201
1 F
10

Geſchichte

der

Stadt Rom

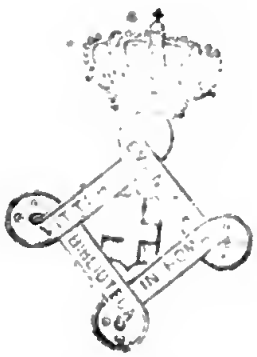
im Mittelalter.

Vom V. bis zum XVI. Jahrhundert.

Von

Ferdinand Gregorovius.

Zweite durchgearbeitete Auflage.



Zweiter Band.

Stuttgart.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.
1869.

Der Autor behält ſich das Recht der Ueberſetzung in fremde Sprachen vor.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Augsburg

Inhalt des zweiten Bandes.

Drittes Buch.

Erſtes Capitel.

1. Rom verfällt. Die römiſche Kirche ſteigt aus den Trümmern des Reichs auf. Benedict, der Stifter des abendländiſchen Mönchtums. Die Abteien von Subiaco und Monte Caſino. Caſſiodorus wird Mönch. Anfang und Ausbreitung des Mönchtums in Rom. S. 3

2. Fortſchritte der Langobarden in Italien. Sie dringen bis vor Rom. Benedict I. Papſt, 574. Pelagius II. Papſt, 578. Die Langobarden belagern Rom. Zerſtörung von Monte Caſino, A. 580. Gründung des erſten Benedictinerkloſters in Rom. Pelagius II. fordert Hülfe von Byzanz. Gregor, Nuntius am Hof des Kaiſers. Ueberſchwemmung und Peſt A. 590. Pelagius II. ſtirbt. Sein Bau von St. Lorenzo. S. 8.

3. Wahl Gregor's I. zum Papſt. Seine Vergangenheit. Die große Peſtproceſſion. Die Legende von der Erſcheinung des Engels über dem Grabmal Hadrian's. S. 31.

Zweites Capitel.

1. Gregor wird am 3. September 590 ordinirt. Seine erſte Predigt. Bedrängniß und Belagerung Rom's durch die Langobarden unter Agilulf und Ariulf. Leichenrede Gregor's auf Rom. Er erkauft den Abzug der Langobarden. S. 37.

2. Zuſtand der weltlichen Regierung Rom's. Die kaiſerlichen Beamten. Völliges Stillſchweigen über den römiſchen Senat. S. 48.

3. Gregor's Stellung in Bezug auf die Stadt Rom. Seine Sorge für das Volk. Verwaltung der Kirchengüter. S. 55.

4. Gregor ſchließt mit Agilulf Frieden. Phokas beſteigt den Trou von Byzanz, und wird von Gregor beglückwünſcht. Die Phokasſäule auf dem Forum von Rom. S. 63.

Drittes Capitel.

1. Charakter des ſechsten Jahrhunderts. Mohamed und Gregor. Religiöſe Zuſtände. Reliquiendienſt. Wunderglaube. Gregor weiht die Gothenkirche auf der Suburra der S. Agatha. S. 70.

2. Die Dialoge Gregor's Legende vom Kaiſer Trajan. Das Forum Trajanum. Zuſtand der Wiſſenſchaften zur Zeit Gregor's. Anklagen gegen Gregor. Immer tieferer Verfall der Stadt. Waſſerleitungen. S. 80.

3. Wirkſamkeit Gregor's in der Kirche. Er ſucht das germaniſche Abendland mit Rom zu verbinden. Er bekehrt England. Sein Tod, A. 604. Denkmäler von Gregor in Rom. S. 95.

Viertes Capitel.

1. Pontificat und Tod Sabinian's, und Bonifacius' III. Bonifacius IV. Das Pantheon des Agrippa wird der Jungfrau Maria und allen Märtirern geweiht. S. 103.

2. Deusdedit Papſt A. 615. Aufſtände in Ravenna und in Neapel. Erdbeben und Ausſatz in Rom. Der Exarch Eleutherius rebellirt in Ravenna. Bonifacius V. Honorius I. Papſt A. 625. Das Recht die Papſtwahl zu beſtätigen beim Exarchen von Ravenna. Kirchenbauten Honorius' I. Plünderung des Dachs des Tempels der Venus und Roma. Die Capelle S. Apollinaris. Die Baſilika S. Adrianus auf dem Forum. S. 112.

3. S. Theodor am Palatin. Antike Reminiſcenzen. Die Kirche SS. Quatuor Coronatorum auf dem Cölius; S. Lucia in Selce. S. Agneſe vor der Porta Nomentana. S. Vincenzo und Anaſtaſio ad Aquas Salvias. S. Pancrazio. S. 120.

Fünftes Capitel.

1. Honorius I. ſtirbt 638. Der Chartular Mauricius und der Exarch Iſaak plündern den Kirchenſchatz. Severinus Papſt. Johannes IV.

Papſt. Das lateraniſche Baptiſterium, und ſeine vier Oratorien. Theodorus Papſt, 642. Rebellion des Mauricius in Rom. Tod des Exarchen Iſaak. Palaſtrevolution in Byzanz. Conſtans II., Kaiſer. Der Patriarch Pyrrhus in Rom. Die Kirchen S. Valentin und S. Euplus. S. 131.

2. Martinus I. Papſt 649. Römiſche Synode wegen der Monotheleten. Des Exarchen Olympius Anſchlag auf Martin's Leben. Theodorus Kalliopa führt den Papſt gewaltſam hinweg A. 653. Martin ſtirbt im Exil. Eugenius Papſt, A. 654. S. 141.

3. Vitalianus wird Papſt im Jahr 657. Der Kaiſer Conſtans II. kommt nach Italien. Sein Empfang und Aufenthalt in Rom, A. 663. Eine Klageſtimme über Rom. Zuſtand der Stadt und ihrer Monumente. Das Coloſſeum. Conſtans plündert Rom. Sein Tod in Syrakus. S. 147.

Sechstes Capitel.

1. Adeodatus Papſt A 672. Erneuerung des Kloſters S. Erasmus. Donus Papſt, 676. Agathon Papſt, 678. Der Erzbiſchof von Ravenna unterwirft ſich dem Primat von Rom. Das VI. ökumeniſche Concil vom Jahr 680 ſtellt die Orthodoxie wieder her. Die Peſt von 680. Legende von S. Sebaſtian. Legende von S. Georg. Die Baſilika in Velo Aureo. S. 161.

2. Leo II. Papſt 682. Benedictus II. Verhältniſſe der Papſtwahl. Johannes V. Papſt. Zwieſpältige Wahl nach ſeinem Tode. Konon wird gewählt. Clerus, Exercitus, Populus. Sergius I. Papſt. Der Exarch Platina kommt nach Rom A. 687. S. 171.

3. Die Artikel der Trullaniſchen Synode werden von Sergius verworfen. Der Spathar Zacharias kommt nach Rom, den Papſt aufzuheben. Die Ravennaten rücken in Rom ein. Verhältniß Ravenna's zu Rom und zu Byzanz. Johannicius von Ravenna. S. 178.

Siebentes Capitel.

1. S. Petrus. Pilgerzüge nach Rom. Der König Kadwall empfängt die Taufe in Rom, 689. Die Könige Conrad und Offa nehmen die Kutte. Sergius ſchmückt die Kirchen mit Weihgeſchenken. Grabmal Leo's I. im Innern des S. Peter. S. 184.

2. Johann VI. Papſt, 701. Der Exarch Theophylactus kommt nach Rom. Die italieniſchen Milizen rücken vor die Stadt. Herſtellung des

Klosters Farfa in der Sabina. Gisulf II. von Benevent fällt in die Campagna ein. Johann VII. Papst 705. Justinian II. besteigt wieder den Tron von Byzanz. Das Oratorium Johann's VII. im S. Peter. Die Legende vom Schweißtuch der Veronica. Subiaco hergestellt. S. 189.

3. Sisinnius Papst, 707. Constantinus, Papst A. 708. Bestrafung Ravenna's. Der Papst reist nach dem Orient. Hinrichtungen in Rom. Charakter der Ravennaten. Aufstand Ravenna's unter Georg. Erste Städteconföderation Italien's. Philippicus Bardanes Kaiser, 711. Die Römer verwerfen ihn. Der Ducat und Dux von Rom. Bürgerkrieg in Rom. Der Cäsarenpalast. Anastasius II., Kaiser, 713. Tod Constantin's, 715. S. 198.

Viertes Buch.

Erstes Capitel.

1. Pontificat Gregor's II. A. 715. Charakter und Thätigkeit Gregor's. Bonifacius bekehrt Deutschland. Leo der Isaurier. Der Cultus der Heiligenbilder im Osten und im Westen. Die bronzene Figur des S. Petrus im Vatican. S. 213.

2. Edict Leo's gegen den Bilderdienst. Widerstand Rom's und Erhebung einiger italienischer Provinzen. Plan auf Gregor's Leben. Die Römer und die Langobarden ergreifen die Waffen. Rebellion gegen Byzanz. Versuche auf Rom von Neapel aus. Die Briefe Gregor's an den Kaiser. S. 223.

3. Die Haltung Liutprand's. Er erobert Ravenna. Er schenkt Sutri dem Papst. Coalition zwischen dem Papst, den Venetianern und den Griechen gegen Liutprand. Der König rückt vor Rom, und zieht ab. Ein Usurpator in Tuscien. Gregor II. stirbt, 731. Gregor III. Papst, 731. Römische Synode gegen die Bilderstürmer. Die Kunst im Abendlande. Bauten Gregor's III. Herstellung der Stadtmauern. S. 232.

4. Leo der Isaurier schickt eine Armada gegen Italien. Er zieht römische Kirchengüter ein. Der Papst gewinnt Gallese. Er schließt ein Bündniß mit Spoleto und Benevent. Liutprand rückt in den Ducat. Gregor III. wendet sich um Hülfe an Carl Martell. Seine Anträge. Tod Gregor's III., Carl Martell's und Leo's des Isaurier's im Jahr 741. S. 242.

Zweites Capitel.

1. Zacharias Papſt, 741. Er unterhandelt mit Liutprand. Er reist zu ihm. Neue langobardiſche Schenkung an die Kirche. Zweite Reiſe des Papſts zu Liutprand. Der König ſtirbt. Rachis folgt auf dem Tron von Pavia. S. 251.

2. Der Kaiſer fortdauernd anerkannt. Friedliches Verhältniß zu Byzanz. Carlmann kommt nach Rom und wird Mönch auf dem Monte Soracte. Rachis wird Mönch in Monte Caſino. Aſtolf folgt Rachis auf dem Tron, 749. Anerkennung der Uſurpation Pipin's durch den Papſt. Zacharias ſtirbt 752. S. 256.

3. Zacharias' Bauten am lateraniſchen Palaſt. Seine Verſuche, die Campagna zu coloniſiren. Die domus cultae. Stephan II., Papſt. Aſtolf erobert Ravenna, 751. Er erhebt Anſprüche auf Rom. Stephan ſucht Hülfe beim Kaiſer, dann bei Pipin. Er reist in's Frankenland. Salbung Pipin's und ſeiner Söhne zu Königen, 754. Schutzvertrag zu Kierſy mit Pipin. Deſſen Erhebung zum Patricius der Römer. S. 263.

4. Vergebliche Unterhandlungen mit Aſtolf. Rückkehr Stephan's. Pipin zieht nach Italien. Aſtolf nimmt den Frieden an. Die erſte Schenkungsurkunde Pipin's im Jahr 754. Der Langobardenkönig rückt in den Ducat. Belagerung Rom's, 755. Verwüſtung der Campagna. Plünderung der Katakomben Rom's. Schreiben Stephan's an die Franken. Petrus ſchreibt an die Frankenkönige. S. 277.

5. Pipin zieht nach Italien. Aſtolf hebt die Belagerung Rom's auf. Eintreffen von byzantiniſchen Geſandten, und deren Enttäuſchung. Aſtolf unterwirft ſich. Die Pipiniſche Schenkungsurkunde. Stiftung des Kirchenſtaats. Uebergabe der geſchenkten Städte an die Kirche. Aſtolf † A. 756. Der Mönch Rachis verlangt nach der Krone. Anerkennung des Deſiderius als Langobardenkönig. Stephan † A. 757. S. 285

Drittes Capitel.

1. Paulus I. Papſt, 757. Schreiben der Römer an Pipin. Freundliche Beziehungen des Papſts zu dieſem Könige. Deſiderius beſtraft die rebelliſchen Herzöge von Spoleto und Benevent. Er kommt nach Rom. Politiſches Verfahren Paul's. Verhältniß des Papſts und Rom's zu Byzanz. Frieden mit Deſiderius. S. 297.

2. Bauten Stephan's II. und Paul's I. Der Vatican und S. Peter. Der erſte Glockenturm in Rom. Die Capelle der S. Petronilla. Verſetzung

der Heiligen aus den Katakomben nach der Stadt. Gründung des Kloſters S. Silveſtro in Capite. S. 306.

3. Paul I. ſtirbt 767. Uſurpation des Dux Toto und ſeiner Brüder. Der Pſeudopapſt Conſtantin. Gegenrevolution in Rom. Chriſtophorus und Sergius überrumpeln Rom mit langobardiſcher Hülfe. Die Langobarden ſetzen Philippus im Lateran ein. Stephan III. Papſt. Terrorismus in Rom. Strafgericht über die Uſurpatoren. Tod Pipin's, 768. Seine Söhne teilen die Herrſchaft. Lateraniſches Concil, 769. S. 310.

Viertes Capitel.

1. Einfluß und Macht des Chriſtophorus und Sergius in Rom. Bund zwiſchen Stephan III. und Deſiderius zu ihrem Verderben. Der Langobardenkönig rückt vor die Stadt. Sturz jener Männer, und Schuld des Papſts an ihrem tragiſchen Ende. Project einer Doppelheirat zwiſchen den Dynaſtien von Pavia und vom Frankenland. Intriguen des Papſts dagegen. Widerſtand Ravenna's gegen Rom. Wendung der Politik des fränkiſchen Hofs zu Gunſten des Papſts. Stephan III. ſtirbt 772. S. 324.

2. Hadrianus I. Papſt. Sturz der langobardiſchen Partei in Rom. Feindliches Vorſchreiten des Königs Deſiderius. Proceß und Sturz des Paul Afiarta. Der Stadtpräfect. Deſiderius verwüſtet den römiſchen Ducat. Hadrian rüſtet die Verteidigung. Rückzug der Langobarden. S. 334.

3. Carl's Heereszug nach Italien. Belagerung Pavia's. Carl feiert das Oſterfeſt in Rom. Beſtätigung der Pipiniſchen Schenkung. Der Fall Pavia's und des Langobardenreichs im Jahr 774. S. 441.

4. Die Schenkung Conſtantin's. Geographiſcher Inhalt der Caroliniſchen Schenkung. Spoleto; Tuſcien; die Sabina; Ravenna. Anſprüche Carl's auf die Oberhoheit und das Beſtätigungsrecht der Erzbiſchöfe von Ravenna. Der Patriciat des S. Petrus. Beweis, daß der Papſt Herr der öffentlichen Gebäude Ravenna's war, aber ſonſt den oberherrlichen Befehlen Carl's Folge leiſtete. Sclavenhandel der Venetianer und Griechen. S. 350.

5. Benevent. Der Herzog Arichis macht ſich unabhängig. Päpſtlicher Krieg um Terracina. Carl's zweite Anweſenheit in Rom. Sein dritter Aufenthalt daſelbſt. Zug gegen Benevent und Friedensſchluß. Neue Schenkung Carl's. Arichis unterhandelt mit Byzanz. Die dortigen Verhältniſſe. Beilegung des Bilderſtreits. Grimoald Herzog von Benevent. S. 364.

Fünftes Capitel.

1. Zuſtände Rom's. Tiberüberſchwemmung im Jahr 791. Hadrian ſtellt die Stadtmauern her. Er reſtaurirt die Aqua Trajana, die Claudia, Jobia und Aqua Virgo. Seine Sorge um die Coloniſation der Campagna. Verhältniſſe der Colonen. Die Domusculte Hadrian's. Capracorum. S. 374.

2. Kirchenbauten Hadrian's. Der vaticaniſche Porticus. S. Peter. Der Lateran. S. Paul. Die Kunſtthätigkeit in Rom. S. Giovanni ante Portam Latinam. S. Maria in Cosmedin. Die Schola Graeca. Monte Testaccio. S. 387.

3. Zuſtand der Wiſſenſchaften zur Zeit Hadrian's. Unwiſſenheit der Römer. Cultur der Langobarden. Adalberga. Paul Diaconus. Schulen in Rom. Die geiſtliche Muſik. Verſchwinden der Poeſie. Die epigrammatiſche Dichtung. Ruin der lateiniſchen Sprache. Erſte Anfänge der neurömiſchen Sprache. S. 400.

Sechstes Capitel.

1. Innere Zuſtände Rom's und der Römer. Die drei Volks-Klaſſen. Militiſche Organiſation. Der Exercitus Romanus. Das Syſtem der Scholen. Allgemeinheit des Zunftweſens. Die Scholen der Fremden: Juden, Griechen, Sachſen, Franken, Langobarden und Frieſen. S. 410.

2. Civilverwaltung der Stadt Rom. Nicht-Exiſtenz des Senats. Die Conſuln. Die Beamten der Stadt. Der Adel. Juſtizweſen. Stadtpräfect. Der päpſtliche Hof. Die ſieben Palaſtminiſter, und andere Hausofficianten. S. 421.

3. Verhältniſſe in anderen Städten. Duces, Tribuni. Comites. Der Ducatus Romanus und ſeine Grenzen. Römiſch Tuſcien. Campanien. Sabina. Umbria. S. 437.

Siebentes Capitel.

1. Hadrian ſtirbt A. 795. Leo III. Papſt. Seine Geſandſchaft an Carl, und deſſen Vertrag mit der Kirche. Bedeutung der Symbole der Schlüſſel vom Grab Petri, und des Banners von Rom. Carl's oberſte Richtergewalt in Rom als Patricius. Darſtellung der Harmonie zwiſchen der geiſtlichen und weltlichen Gewalt. Die Moſaiken in S. Suſanna. Das Muſiv im Triclinium Leo's III. S. 450.

2. Verſchwörung der Nepoten Hadrian's gegen Leo III. Attentat auf ſein Leben. Seine Flucht nach Spoleto Seine Reiſe nach Deutſchland und Zuſammenkunft mit Carl, A. 799. Rom in der Gewalt des Adels Alcuin's Rat in Betreff des Verfahrens von Carl mit Rom. Rückkehr Leo's nach Rom. Proceß Carl's gegen die Angeklagten durch ſeine Machtboten. S. 467.

3. Romfahrt Carl's. Parlament in der S. Peterskirche. Carl richtet über die Römer und den Papſt. Der Reinigungseid Leo's. Kaiſerwahl Carl's durch die Römer. Seine Krönung zum Kaiſer der Römer durch den Papſt. Erneuerung des weſtlichen Reichs. Anſichten über die Rechtsquelle und den Begriff des neuen Imperium. S. 479.

Geſchichte

der

Stadt Rom.

Zweiter Band.

Vom Anfange des fünften Jahrhunderts bis zur Einrichtung des Exarchats.

Drittes Buch.

Vom Beginn der Regierung der Exarchen bis auf den Anfang des VIII. Jahrhunderts.

Erſtes Capitel.

1. Rom verfällt. Die römiſche Kirche ſteigt aus den Trümmern des Reichs auf. Benedict, der Stifter des abendländiſchen Mönchtums. Die Abteien von Subiaco und Monte Caſino. Caſſiodorus wird Mönch. Anfang und Ausbreitung des Mönchtums in Rom.

Verfall der Stadt Rom.

Mit dem Untergange des gothiſchen Reichs beginnt der völlige Zerfall der antiken Welt und der Ruin von Rom. Die Inſtitutionen, die Denkmäler, ſelbſt die geſchichtlichen Erinnerungen der Alten ſinken nach und nach in Vergeſſenheit. Die Tempel zerfallen. Das Capitol erhebt von ſeinem öden Hügel in die ſtille Luft eine ſplitternde Wunderwelt von Säulen und Monumenten, deren Grabesſchweigen nur das Geſchrei der Eule durchbricht — ein Anblick, der wol das ſtärkſte Römerherz hätte zerbrechen können. Der unermeßliche Kaiſerpalaſt, noch in ſeinen Hauptmaſſen unzerſtört, noch ein Labyrint von öden Sälen, die vom feinſten Marmor ſtralen und noch hie und da mit golddurchwirkten Teppichen bekleidet ſind, zerfällt und iſt eine geiſterhafte Burg, wie eine Reſidenz todter Pharaonen; nur in einem kleinen Teile wohnt der byzantiniſche Dux Rom's, ein Eunuch vom Hof des griechiſchen Kaiſers, oder ein halbaſiatiſcher General. Die Prachtfora der Cäſaren und des römiſchen Volkes ergrauen und werden ſagenhaft. Die Theater und der Circus Maximus, wo die Wagenſpiele, die liebſte und letzte Ergötzung

der Römer, nicht mehr gefeiert werden, füllen ſich mit Schutt und Gras. Das koloſſale Amphitheater des Titus ſteht unerſchuttert, aber ſeiner Zierden beraubt; die großen Thermen, von keiner Waſſerleitung mehr verſorgt und nicht zum Bade mehr dienend, gleichen in der Wildniß verfallenen Städten, welche der Epheu zu umſpinnen beginnt. Die koſtbare Marmorbekleidung ihrer Wände ſtürzt herunter, oder ſie wird vom Bedürfniß abgeriſſen, und die muſiviſchen Fußböden löſen ſich. Noch ſtehn in ſchönen Gemächern Badeſeſſel von hellem oder dunklem Stein, und prächtige Wannen von Porphyr oder von orientaliſchem Alabaſter; die Prieſter Rom's holen dieſe wie jene nach und nach, in den Sanctuarien ihrer Kirchen als Biſchofsſtüle zu dienen, und in der Confeſſion die Gebeine irgend eines Heiligen aufzunehmen, oder in der Taufcapelle als Becken verwandt zu werden. Aber ihrer manche, und viele Statuen bleiben verlaſſen ſtehn, bis ſie das einſtürzende Gemäuer erſchlägt, und der Schutt ſie für Jahrhunderte begräbt. Die völlige Verlaſſenheit gerade der einſt belebteſten Prachtbauten von Rom hat etwas grauenvolles; ihre fein gemalten Hallen und ſchattigen Gallerien, welche allmälig waſſerdurchſickerten Felsgrotten ähnlich wurden, betrat der Enkel des alten Rom mit geſpenſtiſcher Furcht, und der Dieb und Mörder, oder der Falſchmünzer, der Sectirer wie der Nekromant ſchlugen in ihnen bald ihre Schlupfwinkel auf.

Der menſchliche Geiſt iſt unfähig ſich in die Seele des Römers aus der Zeit des Caſſiodorus und Narſes zu verſetzen und nachzuempfinden, was er empfand, wenn er das entſeelte vom Untergang umwitterte und umſponnene Rom durchwanderte, und in der atemloſen Stille jener Zeit die Tempel,

die Triumfbogen, Paläſte, Säulen, Standbilder wie verzaubert ſtehen, oder wanken, oder fallen, oder am Boden liegen ſah. Die Verödung Roms in der erſten Epoche der byzantiniſchen Herrſchaft, als ſich das Volk, von Hunger und Peſt gequält, und in beſtändiger Angſt vor dem Schwert der Langobarden, in der ausgeſtorbenen Stadt der Cäſaren ſchattenhaft verlor, zu ſchildern, mag ſich die tiefaufgeregte Phantaſie bemühen, doch ihr wird die Kraft verſagen, ein ſo furchtbares, dämoniſches Nachtgemälde darzuſtellen. Ueberdies verpuppte und verklöſterte ſich Rom auf ſeltſame Weiſe. Während der byzantiniſchen Zeit hört man im tiefen Schweigen der Geſchichte nur das dumpfe Fallen von Ruinen, das raſtloſe Bauen von Kirchen und Klöſtern, den düſtern Geſang von Bußproceſſionen und die monotonen Hymnen von Mönchen und Nonnen, oder von germaniſchen Pilgerzügen. Aber das bürgerliche Volk der Römer, ganz verkommen, jedes politiſchen Handelns, jedes Freiheitsgefuhls beraubt, arm und bettelhaft, ein Haufe moraliſcher Ruinen, ſcheint in den Trümmern des großen Altertums einen Schlaf von Jahrhunderten zu ſchlafen, wie die Schläfer von Epheſus, bis es im VIII. Jahrhundert von der Stimme eines Zauberers, des Papſts erweckt wird. Der Papſt hat während dieſer Zeit, allein wachſam und unermudlich thätig, den Bau der römiſchen Hierarchie gebaut. Ihr allmäliges Wachstum, ihr Emporſteigen aus dem Schutt des altrömiſchen Staats, und unter den ſchwierigſten Verhältniſſen, erregt als die größeſte Transformation der Menſchheit mit Grund das Erſtaunen der Nachwelt, indem es zugleich lehrt, was durch ſyſtematiſches Organiſiren im Moraliſchen geſtaltet und erreicht werden kann. Dies zu verfolgen iſt die Aufgabe des Geſchichtſchreibers der Kirche, nicht des Annaliſten der

Stadt Rom, wir begnügen uns daher nur den Gang dieser Dinge im Allgemeinen anzudeuten. Die Epoche des politischen Rom wurde mit dem Sturz jener Gothen beschlossen, welche eine Zeit lang die alte Cultur und das Staatswesen der Römer aufrecht gehalten hatten. Indem wir nun die Geschichte der Stadt fortsetzen, erkennen wir, daß wir in die Periode des kirchlichen oder päpstlichen Rom eingetreten sind. Alle Lebenskraft, die noch den Römern geblieben war, ward in den ausschließlichen Dienst der Kirche, der Erbin des kaiserlichen Rom hinübergeleitet, während die bürgerlichen Triebe abstarben. Politisch unter Byzanz geknechtet, wo der römische oder heidnische Staat mit allen despotischen Grundsätzen fortlebte, wurde das unheilige Rom der Alten in die heilige Stadt der Kirche verwandelt. Die geistliche Macht pflanzte ihr Banner auf dem Schutt von Rom auf, und verschanzte sich hier hinter den Mauern Aurelian's, deren weltgeschichtliche Wichtigkeit wir schon bemerkt haben. Sie rettete in diesen Mauern auch das lateinische Princip der Reichseinheit und Centralisation des Menschengeschlechts, das römische Civilgesetz, und die Ueberlieferungen lateinischer Cultur. Sie unternahm von hier aus den großen Kampf mit den Barbaren, welche das Reich zertrümmert hatten, und bildete sie durch das Christentum indem sie dieselben zugleich an Rom kettete. Diese culturhistorische Aufgabe wäre unmöglich geworden, wenn die in Italien herrschenden Germanen auch die Stadt Rom unterworfen hätten. Sie bestürmten und belagerten sie wiederholt, aber die Erhaltung Rom's erscheint als ein historisches Gesetz. Selbst die italienischen Eroberungen der Langobarden, welche der römischen Kirche den Untergang drohten, dienten schließlich zu deren Siege. Sie schwächten die Macht der Byzantiner,

die ihnen übrigens zwei Jahrhunderte lang in Ravenna widerstand; sie zwangen die römischen Bischöfe, mit Aufbietung aller Energie eine selbständige Politik zu treiben, aus der sich allmälig die italienische Machtstellung des Papsttums ergab; sie belebten auch den Nationalgeist der Römer wieder, welche sie aus der tiefsten Apathie zur bewaffneten Selbstverteidigung aufriefen. Bald konnte die römische Kirche, fest organisirt und von Italien geschützt, in einen dogmatischen Kampf mit Byzanz sich einlassen, der zur politischen Revolution ward, aus welcher sie als eine reiche, weltliche Macht und Herrin Rom's hervorging. Das Resultat des langen Kampfs von Rom mit den Langobarden wie mit der byzantinischen Absolutie war dies, daß diese von Europa ausgestoßen, die Freiheit der Kirche errungen und das abendländische Reich als ein feudales, christliches Imperium der vereinigten Lateiner und Germanen geschaffen wurde.

Mitten aus dem Schutt, worin Reich und Stadt der Römer gefallen waren, erhebt sich zuerst, noch in der letzten Gothenzeit, die einsame und schwermutsvolle Gestalt eines Lateiners, welcher der Charakter jener Uebergangsepoche war; denn sein Leben und Wirken eröffnet die finstern Jahrhunderte, die wir jetzt zu schildern haben. Dieser merkwürdige Mann war Benedict, im umbrischen Nursia um das Jahr 480 geboren, Sohn des Euprobus, der Patriach des abendländischen Mönchtums. Als Knabe von vierzehn Jahren, so erzählt man, kam er nach Rom um sich daselbst in den Wissenschaften auszubilden, und man zeigt noch heute in Trastevere in der kleinen Kirche San Benedetto in Piscinula die Stelle, wo das seinem begüterten Vater angehörige Haus soll gestanden haben. Der Jüngling wurde unter den

Der heilige Benedict.

Schrecken der zusammenfallenden Römerwelt von unwiderstehlicher Neigung ergriffen, ihr zu entfliehen und sich in Einsamkeit der Betrachtung des Ewigen zu weihen. Er entwich nach Sublacus, wo der „immer kalte" Anio eins der entzückendsten Täler Italien's durchrauscht.[1] Dort warf er sich in der majestätischen Bergwildniß in eine Höle, in Thierfelle gehüllt, und von einem mitleidenden Anachoreten Romanus mit Speise versorgt. Seine verzückten Meditationen unterbrachen bisweilen, wie jene des Hieronymus in der Wüste, die holden Truggestalten der Frauen Rom's, aber der gottbegeisterte Jüngling warf seine Felle ab, wälzte sich unter Nesseln und Vipern, und verbannte die verführerischen Dämonen. Der Ruf seiner Heiligkeit wurde laut. Gleichgesinnte Weltflüchtlinge strömten ihm zu, und bald konnte er in den Bergen von Sublacus zwölf kleine Klöster errichten. Hier lebte er viele Jahre, durch seine fromme Schwester Scholastika ermuntert und mit der Feststellung seiner Ordens-Regel beschäftigt. Selbst angesehene Patricier brachten ihm ihre Kinder zur Erziehung; der Senator Equitius führte ihm seinen Sohn Maurus, Tertullus seinen Sohn Placidus zu; in diesen beiden Zöglingen erzog sich Benedict seine Apostel für Gallien und Sicilien. Der Ruhm des Ordensstifters erregte den Neid der Priester von Varia oder Vicovaro; sie verschworen sich, den Heiligen zu vertreiben und sein Hauptkloster zu zersprengen. Eines Tags sandten sie

Er stiftet das Kloster von Subiaco

[1] Sublacus, oder Sublaqueum empfing seinen Namen von den künstlichen Seen, welche Nero dort für seine Villa angelegt hatte. Die erste Erwähnung dieses Locals findet sich bei Plinius, Hist. Nat. III. 17. Erst die Stiftung des Klosters durch St. Benedict veranlaßte die Entstehung des castrum Sublacum. Siehe Nibby, Analisi III. 120 und Jannucelli Memorie di Subiaco, Genova 1856.

dorthin ſieben ſchöne Hetären, und einige von den ſchmachtenden Schülern Benedict's entſprangen ihrem Gelübde und ihrer Kloſterhaft. Der Heilige beſchloß jetzt das entweihte Subiaco zu verlaſſen; von drei jungen Raben begleitet, von Engeln über ſeinen Weg unterrichtet, wanderte er auf den Berg des Caſtrum Caſinum, eines Ortes an der lateiniſchen Straße, in der vom Liris durchſtrömten Gebirgslandſchaft Campaniens. Er fand auf dieſem Berge noch Heiden, denn ſo wenig hatten die Geſetze der letzten Kaiſer Rom's den antiken Götterdienſt zu vertilgen vermocht, daß ſelbſt noch Theodorich ein Edict gegen die Anhänger der Idole hatte erlaſſen müſſen. Die Bewohner des Caſtrum Caſinum opferten in ihrem Götterhain von Lorbeern und Myrten der Venus, und ſie beteten noch in einem wolerhaltenen Tempel den Apollo an. Nicht ſo bald war Benedict dort angelangt, als er die Altäre umſtürzte und, durch die Geſetze des Reichs geſchützt, den letzten Apollotempel von dem die Geſchichte redet, niederbrechen ließ. Aus ſeinen Trümmern errichtete er ein Kloſter, ohne Furcht vor dem Dämon, der auf einer umgeworfenen Säule ſitzend den chriſtlichen Bau zu hindern ſuchte. Dies Kloſter von Caſinum, die ſpätere Abtei Monte Caſino, wurde im Laufe der Zeit die ehrwürdige Metropolis aller Benedictinerklöſter des Abendlandes; es hat durch das finſtre Mittelalter als ein einſamer Leuchtturm der Wiſſenſchaft ruhmvoll geglänzt. Ein Hauch der Muſen rettete ſich aus dem zerſtörten Apollotempel in dieſe Akademie von betenden und arbeitenden Mönchen.[1] Ihre Stiftung durch

Er baut das Kloſter von MonteCaſino

[1] Don Luigi Toſti ſchrieb die jüngſte Geſchichte ſeines berühmten Kloſters: Storia della Badia di Monte Casino (Napoli 1842, 3 vol.), mit Documenten. Die fabelhafte Schenkung des Tertullus an Benedict, von

Benedict fällt merkwürdiger Weise in dasselbe Jahr 529, in welchem der Kaiser Justinian die letzten Philosophen aus der platonischen Schule in Athen vertrieb.[1]

Dort war es auch, wo der Held Totila den Heiligen besuchte, den er vergebens in einer Verkleidung zu täuschen hoffte, und wo er aus seinem Munde die Prophezeiung seiner Schicksale vernahm; dort gab endlich Benedict jene Weissagungen über die Zerstörung Rom's durch die Elemente, welche spätere Schriftsteller anzuführen pflegen, um die Gothen von gehässigen Beschuldigungen zu befreien. Der heilige Patriarch starb daselbst; wie man glaubt, im Jahre 544, bald nach dem Tode seiner treuen Schwester. Das merkwürdige Leben des Vaters des abendländischen Mönchtums hat die Legende mit Dichtungen geziert, welche Maler des Mittelalters in zahllosen Fresken in der oberen Felsenkirche zu Subiaco darstellten. Sie zeichnen sich durch Anmut und Sauberkeit der Phantasie

7000 Sclaven in Sicilien, nebst Messina und Panormus hebt an: Tertullius Dei gratia invictissimae Regiuae Coeli Terraeque civitatis Romanae Patricius, Dictatoribus, Magistralib., Senatorib., Consulib., Proconsulib., Praefectis, Tribunis, Centurionibus ꝛc. Die Unterschrift rechnet nach Olympiaden! Tosti bekennt, daß dies Pergament die Charaktere des saec. X habe, und das Privilegium des Papsts Zacharias, worin diese Schenkung bestätigt wird, existirt nur in Copien seit saec. XI. Sicilien, wohin Benedict Placidus als Missionär sandte, ist das Paradies der Benedictiner; das erdichtete Document fehlt nicht in der Sicilia Sacra des Pirro (p. 1155).

[1] Die letzten 7 Weisen Athens waren Damascius, Simplicius, Eulamius, Priscianus, Hermias, Diogenes, Isidorus. Sie flüchteten ins Exil zum König Chosroes von Persien. Agathias, Hist. II. 30. Ein eigentümliches Schicksal hat gewollt daß griech. Philosophen der ersten Zeit sich vor den Persern flüchten mußten, deren Eroberungszüge schon die hellenische Welt bedrohten, und daß elf Jahrhunderte später die letzten Philosophen Griechenlands, aus Athen vertrieben, ihre Zuflucht bei dem Perserkönige suchten, geächtet von dem Edict eines christlichen Kaisers: Kuno Fischer Gesch. der neueren Phil. 1865 I. 20.

aus; frei von der Grellheit der Märtirergeſchichten, wie vom Unſinn ſpäterer Legenden, ſind ſie das wahre Heiligenepos des Mönchtums zu nennen. Schon der Papſt Gregor, ein jüngerer Zeitgenoſſe Benedict's, widmete der legendären Geſchichte des Heiligen das zweite Buch ſeiner Dialoge, und mehr als zwei Jahrhunderte ſpäter ſühnte der Langobarde Warnefried oder Paul Diaconus, als Mönch von Monte Caſino, ſein Volk, welches dies Kloſter einſt zerſtört hatte, durch kunſtvolle Diſtichen, in denen er die Wunder Benedict's verherrlichte.[1]

In einer Zeit wo ſich die politiſche Ordnung des römiſchen Reichs auflöste, die bürgerliche Geſellſchaft in Trümmer ging, und viele Menſchen einem inſtinctartigen Drange in die Einſamkeit folgten, hatte ſich der außerordentliche Mann erhoben und zum Geſetzgeber in dieſer Sphäre des chriſtlichen Gefühlslebens aufgeworfen. Es gab ſchon vor Benedict Mönche im Abendlande. Aber ſie lebten bisher nach der Regel des Griechen Baſilius oder des Equitius aus der Valeria, des Honoratus von Fundi und des Hegeſippus vom Caſtell Lucullanum in Neapel, oder nach anderen Ordnungen, zum Teil umherſchweifend und zuchtlos. Nun trat Benedict mit einer römiſchen Reform auf, und gab dem Mönchtum eine feſte und bleibende Geſtalt. Die lateiniſche Kirche erhielt durch ihn die erſte ſelbſtändige Kloſterorganiſation, und

[1] Montfaucon gibt in ſeinem Diarium Ital. p. 323 aus einem Casin. Cod. vom saec. XI Abbildungen der Geſtalt Benedict's und der alten Tracht der Benedictiner; und ſo Toſti ꝛc. I. 100 sq., wo man auch die Regel Benedict's nach dem Commentar des Paul Diaconus findet. Die Geſchichte Benedict's findet der Leſer in Dacherii et Mabillonii Acta Sanctor. Ord. S. Bened. und in Mabillon's Annales Ord. S. Benedicti.

emancipirte sich damit von Griechenland und dem Orient. Dies gibt Benedict eine durchaus nationale Bedeutung für Rom und das vom römischen Bistum regierte Abendland. Wenn man das Institut der Klöster aus den Grundsätzen der heutigen Gesellschaft beurteilt, so kann man einem Manne wie Benedict nicht gerecht werden, aber faßt man es aus den Bedürfnissen seiner Zeit auf, so gehört er zu den größesten Erscheinungen des frühen Mittelalters, dessen Pythagoras er war. Beiden Gesetzgebern schwebte ein sociales Ideal vor; jenes des großen Griechen sollte sich in einem Bruderbund edler und starker, freier und philosophischer Menschen realisiren, welche alle Pflichten des Lebens in Familie, Gesellschaft und Staat thätig zu erfüllen hatten. Die einseitige Mönchsrepublik Benedict's hatte dagegen die kleinsten socialen Grenzen; er konnte sie deshalb nur auf Kosten der Gesellschaft verwirklichen. Indem er jene christlichen Ideen der Verläugnung des Staats in seine Gesetze aufnahm, und die Ehe verwarf, schuf er nur einen Bruderbund von Anachoreten, und diese Genossenschaften waren klein an Zahl, inselartig zuerst in der Einsamkeit der Berge, dann auch in den Städten abgesperrt. Die Freiheit von der Welt trat nur in der peinvollen Gestalt der Knechtschaft auf, denn die sie genossen waren gelobte Knechte des Herrn. Das Problem, ob es möglich sei, das Himmelreich auf Erden darzustellen, sollte in einsamen Klostervereinen gelöst werden, und diese Demokratie der Heiligen wurde durch Schuld der Forderungen der Erde mit der Zeit eine Karrikatur. Die furchtbare Beschränkung des Menschen in einer blos mystischen Freiheit, worin die lebendige Seele vom Kampf mit der Welt, wie von ihrem Genuß hinweggerissen ist, liegt außer der Bestimmung der

Natur, doch nicht außer den Grenzen menſchlicher Conſtitution. Und je liebloſer, unfreier und unglücklicher die Geſellſchaft im Allgemeinen iſt, deſto häufiger werden diejenigen ſein welche gezwungen oder freiwillig einer häßlichen Welt entſagen, und zu den Idealen ihrer innern Sehnſucht fliehen.[1] Der hochgeſinnte, einſame Dichtergeiſt Benedicts ſammelte die religiöſen Bedürfniße ſeiner trümmervollen Zeit in ſeiner Republik und formte ſie als ein Geſetzgeber; es war ſeine edle Abſicht, die chriſtlichen Principien des Gehorſams vor dem moraliſchen Geſetz, der Demut und Liebe, der Selbſtloſigkeit, der ſittlichen Freiheit und endlich der Gütergemeinſchaft in praktiſchen Schulen zu verwirklichen. Dies iſt ſchon das Große in ſeinem Orden, daß er zeigte, wie jene Grundſätze nicht bloße Ideale ſeien, ſondern wirklich durchgeführt werden könnten; und wenn man dem einſt für die Cultur ſo wichtigen und ſo ehrwürdigen Mönchtum ein gerechtes Lob erteilen will, ſo iſt es dies, daß es in jener barbariſchen Zeit den rohen Trieben des Egoismus, der Herrſchſucht und Genußſucht eine heroiſche Republik thätiger, armer und entſagender Menſchen entgegenzuſtellen vermochte. Benedict ließ ſeine Mönche nicht in fauler Beſchaulichkeit die Zeit verſchlafen; ſie mußten nach dem ſocialen Princip der Arbeitsteilung arbeiten, mit ihrer Hand und ihrem Geiſt, und die Benedictiner wurden Lehrer des Ackerbaus, des Handwerks, der Wiſſenſchaften in vielen

[1] Edle Geiſter thaten dies wirklich aus dem Drange von dem der Dichter ſagt:

Werft die Angſt des Irdiſchen von euch!
Fliehet aus dem engen dumpfen Leben
In des Ideales Reich! —

So ſteht auf der Kloſterpforte von Grotta Ferrata aufgeſchrieben: *ἔξω γένοισθε πᾶσα μέθης τῶν φροντίδων.*

Ländern des Abendlands — das bleibende Verdienst dieses edelsten, rühmlichsten und am meisten menschlichen aller Orden, die dem Christentum entsprungen sind. Die Klöster von der Regel Benedict's breiteten sich schnell über das Abendland aus; Spanien, Gallien, Italien, England und seit dem VIII. Jahrhundert auch Deutschland wurden mit ihnen erfüllt. Die römische Kirche benutzte sie alsbald zu ihren eigenen Zwecken; sie wurden für sie, was für das alte Rom die Militärcolonien gewesen waren, und kaum war das Reich zertrümmert, so drangen römische Mönche, baarfuß, den Strick um die Lenden, ohne Furcht bis zum äußersten Thule und in jene wilden Gegenden des Abendlands als Eroberer ein, welche einst die alten Consuln an der Spitze von Legionen nur unvollkommen bezwungen hatten.

Um diese Zeit entstanden in allen Teilen Italien's neue Klöster. Unter ihnen betreten wir eins mit wahrer Ehrfurcht; denn es ist das letzte Asyl von Cassiodor. Nachdem dieser große Staatsmann dreißig Jahre lang unter Theodorich, Amalasuntha, Athalarich und Vitiges Italien mit Glanz verwaltet, und von den Italienern für so lange Zeit die Barbarei abgehalten hatte, zog er sich ermüdet, trauervoll und zur Frömmigkeit gewandt aus der untergehenden Römerwelt zurück, mit seinem Leben auch die Wissenschaft und die Staatsweisheit des Altertums in der Zelle eines Klosters zu begraben. Er gründete dies Monasterium Vivariense im Jahre 538 in seiner calabrischen Vaterstadt Squillace, deren reizende Lage (er vergleicht sie einer von den Felsen herabhängenden Weintraube) er selbst wie ein Poet geschildert hat. Nachdem er der Theologie durch einige Schriften einen klassischen Geschmack einzuflößen

Cassiodor geht ins Kloster.

verſucht hatte, ſtarb er mehr als hundertjährig im Jahre 545: ein Zeitgenoſſe des Boethius und des Benedict, welche Männer man nur neben einander zu nennen braucht, um die tiefen Contraſte jener Zeit zu begreifen. Caſſiodor, der letzte Römer, in einer Mönchskutte ſich zum Sterben niederlegend, iſt ein ſehr ergreifender, tragiſcher Anblick, weil ſich in ihm das Schickſal der Stadt Rom ſelbſt ausſpricht, die nun in's Kloſter geht.[1]

Klöſter in Rom.

In Rom ſelbſt beſtanden um dieſe Zeit bereits viele Klöſter; denn ſeitdem hier Athanaſius von Alexandrien, der Schüler des Aegypters Antonius, um die Mitte des IV. Säculum das Mönchtum eingeführt hatte, war es mit reißender Schnelligkeit verbreitet worden. Schon zur Zeit des Rutilius gab es ſelbſt im tyrrheniſchen Meer keine noch ſo kleine Inſelſcholle, wie Igilium, Caprara, Gorgona, wie Palmara und Monte Criſto, wo nicht „lichtſcheue" Anachoreten ſich angeſiedelt hatten.[2] Auguſtin ſpricht deutlich von Klöſtern

[1] Tiraboſchi III. 1. c. 16, datirt vom Eintritt Caſſiodor's ins Kloſter den völligen Ruin der italieniſchen Litteratur: d'allora in poi l'Italia non potè occuparsi in altro, che nel piangere le sue sciagure. Er hat Caſſiodor ein treffliches Capitel gewidmet, und die Verdächtigung St. Marc's in Betreff der Motive des Miniſters zum Eintritt ins Kloſter mit Würde abgewieſen. Caſſiodor ſchrieb im Kloſter ſeine Kirchengeſchichte, Historiae ecclesiasticae tripartitae libri XII, einen Auszug aus Sozomenus, Sokrates und Theodoret; ferner de orthographia, zum Nutzen ſeiner Mönche, welche er eifrig anhielt Codices abzuſchreiben. Siehe Tiraboſchi, Bähr's Geſchichte der röm. Literatur, und Wattenbachs Geſchichtsquellen

[2] Rutilius macht den erſten ſatiriſchen Ausfall gegen das Mönchtum, den wir kennen, in eleganten und geiſtreichen Verſen (v. 439 sq.):

Processu pelagi jam se Capraria tollit,
Squallet lucifugis insula plena viris.
Ipsi se *monachos* graio cognomine dicunt,
Quod soli nullo vivere teste volunt.
Munera fortunae metuunt, dum damna verentur:
Quisquam sponte miser, ne miser esse queat? —

in Rom, und Hieronymus zählt dort mit Stolz unzählige Mönche und Nonnen. Dieser eifrige Apostel des Mönchtums hat in einem Brief an die fromme Römerin Principia anziehende Aufschlüsse besonders über die Entstehung der Nonnenklöster in Rom gegeben. Die Pflegetochter der berühmten Marcella hatte ihn um einen Lebensabriß dieser Matrone gebeten, und Hieronymus wußte die Heilige nicht besser zu ehren, als indem er von ihr rühmte, daß sie die erste Nonne Rom's aus adligem Geschlechte gewesen sei. Marcella, einer Familie angehörend, welche eine Reihe von Consuln und Präfecten zu ihren Ahnen zählte, hatte im siebenten Monat ihrer Ehe den Gemal verloren, die Bewerbungen des Consuls Cerealis abgewiesen, und das Nonnenleben erwählt. Mit kühner Seele hatte sie sich über die Schmach hinweggesetzt, welche ihr ein so unerhörter Schritt in den Augen vornehmer Frauen zuzog. Es war nicht lange nach der Zeit, als Athanasius und später Petrus von Alexandrien, vor der Verfolgung durch die Arianer flüchtig, nach Rom gekommen waren. Die Ansichten, welche diese Männer hier verbreitet hatten, und die wunderbaren Erzählungen von dem Leben des Pachomius und Antonius, der Nonnen und Mönche in der Felsenwüste der Thebais, entzündeten die schwärmerische Phantasie Marcella's, und die fromme Wittwe hätte in ihrer Begeisterung gern alle Frauen Rom's in ein Kloster vereinigen mögen. Es dauerte Jahre, ehe ihre Propaganda wirkte, dann aber zählte sie mit Stolz unter ihren Akolythen die edeln Römerinnen Sophronia, Paula und Eustochium. Sie lernte endlich Hieronymus selbst in Rom kennen, und unterhielt mit ihm fortan einen lebhaften brieflichen Verkehr. Es ist ungewiß, ob Marcella das erste Nonnenkloster Rom's in ihrem Palast

Marcella, erste römische Nonne aus altem Geschlechte

auf dem Aventin anlegte;[1] denn anfangs lebte ſie nicht in der Stadt, ſondern erwählte ſich ein Landgut zum Kloſter, wo ſie mit ihrer Schülerin Euſtochium wohnte. „Ihr lebtet dort lange, ſo ſchrieb Hieronymus; durch euer Beiſpiel ſind viele bekehrt, und Rom hat ſich zu unſerer Wonne in Jeruſalem verwandelt; denn zahlreich ſind dort die Klöſter der Jungfrauen, unzählbar iſt die Menge der Mönche.“[2]

Wo es in Rom nur eine Kirche gab, begann ſich ein Kloſter daneben einzurichten; ſo hatte ſchon Leo I. eins am S. Peter gebaut und S. Johann und Paul geweiht. Das Auftreten Benedict's gab dieſer Richtung der Zeit eine neue Kraft. Reiche Patricier ſtifteten Klöſter. Gregor vom berühmten Geſchlechte der Anicier verwendete das Vermögen ſeines Hauſes dazu, in dem aniciſchen Palaſt auf dem Clivus Scauri ein Kloſter zu errichten, welches er dem Apoſtel Andreas weihte. Es dauert noch neben der Kirche S. Gregor's auf dem cöliſchen Berge fort.[3] Als dieſer Mann Papſt wurde, war die Menge der Mönche und Nonnen, ſei es in formirten

[1] Nerini de Templo et Coenob. S. Bonifacii et Alexii. Roma 1752, c. 4. möchte dies Kloſter auf dem Aventin für das älteſte Rom's halten. Die Schenkungsurkunde des Euphemius nötigt jedoch ein Lächeln ab.

[2] Gaudemus Romam factam Hierosolymam. Crebra virginum monasteria, monachorum *innumerabilis multitudo*. (S. Hieron. Ep. 126 ad Principiam). Bei der Plünderung der Gothen ſahen wir Marcella mit Principia auf dem Aventin, und die fromme Frau ſtarb wenige Tage nach dem Fall von Rom. Die älteſte monumentale Erwähnung einer Nonne in Rom iſt von 447: HIC QVIESCIT GAVDIOSA CF ANCILLA DEI QVAE VIXIT ANNIS XL ET MEN. V. DEP. X. KAL. OCTOB. CALLEPIO VC. CON. De Rossi. Inscript. Christian. I. n. 739.

[3] Joh. Diacon. Vita S. Gregor. I. c. 6. Paul. Diacon. Vita S. Gregor. c. 2. beim Mabillon, Acta Sanc Ord. S. Ben. I.

Klöstern, sei es in einzelnen Zellen, schon so groß, daß er allein 3000 Nonnen zählen konnte, welche aus dem Kirchengut jährliche Austeilungen erhielten.[1]

2. Fortschritte der Langobarden in Italien. Sie dringen bis vor Rom. Benedict I. Papst, 574. Pelagius II. Papst, 578. Die Langobarden belagern Rom. Zerstörung von Monte Casino, A. 580. Gründung des ersten Benedictinerklosters in Rom. Pelagius II. fordert Hülfe von Byzanz. Gregor, Nuntius am Hof des Kaisers. Ueberschwemmung und Pest A. 590. Pelagius II. stirbt. Sein Bau von St. Lorenzo.

Die Langobarden.

Die Klosterorganisation Benedict's war noch in der letzten Gothenzeit entstanden und demnach der Invasion Alboin's vorausgegangen. Die Kirche erhielt in ihr eine der stärksten Waffen, womit sie jene anfangs so furchtbaren Langobarden bezwang. Denn diese Völker, arianischen Glaubens wie die Gothen doch mit heidnischen Stämmen Deutschlands und Sarmatiens gemischt, waren unfähig, die antike Cultur, die sie noch in Italien vorfanden, aufzunehmen.[2] Sie wurden erst durch die lateinische Kirche gezähmt, welche ihnen allmälig

[1] Nämlich 80 Pfund vom „Eigentum St. Petri", was Gregor bei der Teuerung aller Preise in Rom, für zu gering hält. Ihr Leben, so sagt er, ist der Art, und so in Tränen und Enthaltsamkeit hingebracht, daß ich glaube, es würde, wenn sie nicht wären, keiner von uns so lange Jahre in dieser Stadt unter den Schwertern der Langobarden am Leben geblieben sein. Dankschreiben Gregors an Theoktista und Andreas, Ep. 23 lib. VI. Die Nonnen nannte man griechisch monastriae, lateinisch sanctimoniales.

[2] Die heidnischen Gebräuche der Langobarden hat Mone in seiner Gesch. des Heidentums im nördl. Europa II. §. 96 beschrieben. Borgia Memor. di Benevento II, 277 teilt einen Hymnus auf Barbatus v. J. 667 mit, worin das Aufhören des Schlangencultus besungen wird. Von der Verehrung der Blut- und Zauberbäume der Langobarden schrieb sich der Volksglaube der Italiener her, daß die Deutschen überhaupt Bäume anbeten. Noch Göthe begegnete ihm in Italien.

auch die Ueberreſte der claſſiſchen Bildung mitteilte, die ſich in jene Kloſterasyle geflüchtet hatten. Aber mehr als 150 lange Jahre gingen hin, ehe die Langobarden dieſe Umwandlung an ſich ſelbſt vollzogen — eine der ſchrecklichſten Epochen in der Geſchichte Italiens. Die Städte dieſes Landes beſtanden noch, als jenes Volk einbrach, obwol durch die Gothenkriege verheert und entvölkert, in ihrer römiſchen Geſtalt, voll von öden Prachtmonumenten des Altertums: ein Anblick von überwältigender Schwermut, und für Worte unſagbar. Sie fielen jetzt eine nach der andern unter das Schwert jener Barbaren, und mit ihnen gingen auch die Reſte altlateiniſcher Gemeindeverfaſſung unter. Ein anderer Geiſt lebte im Volke Alboin's als in dem des großen Theodorich; die edlen Gothen ſchützten die lateiniſche Cultur, die wilden Langobarden zertrümmerten ſie. Die Italiener aber hatte Peſt und Kriegsverheerung faſt widerſtandlos gemacht; auch die Verteidigung der Griechen war ſchwach. Mailand hatte ſich ſchon im Herbſt 569 Alboin ergeben, und nach dreijähriger Belagerung zog er im Jahre 572 in den Palaſt Theodorich's zu Pavia ein. Von Oberitalien aus wurde nun die Unterjochung der ganzen Halbinſel unternommen. Nur Ravenna, Rom und die Seeſtädte hielten die Fahne des Reichs und Kaiſers aufrecht. Die Erhaltung des kaum verteidigten Rom erſchien den Römern ſelbſt als ein Wunder. Nach dieſer Hauptſtadt trachtete Alboin, begierig hier ſeinen Königsſitz im Cäſarenpalaſte zu nehmen, und ſchon drangen ſeine Kriegshaufen unter ſchrecklichem Verheeren von Spoleto bis vor die Mauern Aurelian's. Dies geſchah noch zur Zeit des Biſchofs Johann III., der nach einer faſt dreizehnjährigen Regierung, am 13. Juli 573 ſtarb.

Johann III. Papſt A. 560 bis 573.

Die Bedrängniß Rom's war damals ſo groß, daß der

Stul Petri länger als ein Jahr unbeſetzt blieb; denn die Langobarden lagen vor den Toren oder in der Nähe der Stadt und hinderten die Verbindung mit Byzanz, von wo der neugewählte Papſt die kaiſerliche Beſtätigung zu empfangen hatte. Dies war Benedict I., ein Römer. Seine vierjährige Regierung iſt dunkel; das Buch der Päpſte erzählt nur, daß während derſelben die Langobarden ganz Italien überzogen und Sterblichkeit wie Hungersnot wuteten. Auch Rom war davon heimgeſucht; der Kaiſer Juſtin oder der edle Tiberius bemühte ſich, die Not der Stadt zu erleichtern, indem er Getreide aus Aegypten nach Portus ſandte.[1]

Benedict I. Papſt A. 574 bis 578.

Es war damals nach dem um das Jahr 575 erfolgten Tode Kleph's, welchem die Langobarden die Krone des ermordeten Alboin gegeben hatten, das anarchiſche Reich dieſes Volks unter ſechsunddreißig Herzöge geteilt, und Faroald, der erſte Herzog von Spoleto, hielt gerade Rom belagert, als Benedict I. am 30 Juli 578 ſtarb.[2] Sein Nachfolger Pelagius II. Sohn Vinigild's, ein Römer von gothiſcher Abkunft, wurde deshalb ohne Beſtätigung des Kaiſers geweiht.[3] Die Bedrängniß Rom's machte die ſchnelle Wahl des geiſtlichen Oberhaupts um ſo nötiger, als ſich weder ein Dux, noch

Pelagius II. Papſt A. 578 bis 590.

[1] Paul Diaconus III. c. 11 ſagt, der Papſt habe das Getreide herbeiſchaffen laſſen.

[2] Das für die Geſchichte Roms ſo wichtige Herzogtum Spoleto wurde wahrſcheinlich ſchon um 569 geſtiftet. Deſſen Geſchichte ſchrieb der hochverdiente Abt Fatteschi, welcher zuerſt die langobardiſchen Urkunden Farfa's benutzte: Memorie Istorico-Diplomatiche riguardanti la serie de Duchi di Spoleto, Camerino 1801. Die Chronologie der erſten Langobardenzeit bleibt dunkel.

[3] Die Gothen waren mit dem Sturz ihres Reichs keineswegs aus Italien ganz verſchwunden. Auch in Rom, wie auf der Campagna dauerten ſie in einigen lateiniſirten Geſchlechtern fort.

Magiſter Militum in der Stadt befand. Wir wiſſen überhaupt nicht, mit welchen Mitteln ſich dieſe verteidigte, und ob zu den wenigen griechiſchen Soldtruppen, die als Beſatzung darin lagen, bereits eine ſtädtiſche Miliz ſich geſellt hatte, oder nicht; wir haben jedoch Grund anzunehmen, daß die Belagerung Rom's zur erſten militäriſchen Organiſation der Bürgerſchaft Veranlaſſung gab. Die Römer, welche einſt durch ihre Waffenkraft die Welt unterjocht hatten, kehrten in einer andern Epoche ihres geſchichtlichen Lebens in ihre Anfänge zurück, und nach einer langen Erſchlaffung ohne Gleichen unternahmen ſie es wieder, eine kleine Bürgermiliz aufzuſtellen, als hätte es nie zuvor eine Kriegsgeſchichte Rom's gegeben.

Die bedrängte Stadt, oder ihr Biſchof, welchen die Not zu ihrem Vertreter und bald zu ihrem Haupte machte, wandte ſich Hülfe erflehend an ihren Herrn, den Kaiſer von Byzanz. Eine feierliche Geſandſchaft von Senatoren und Prieſtern, vom Patricier Panphronius geführt, brachte vor den Tron Conſtantinopel's den Angſtſchrei Rom's und 3000 Pfund Gold aus der Armut der verlaſſenen Stadt. Aber der perſiſche Krieg nahm alle Kräfte des Reichs in Anſpruch, der Kaiſer ſchickte nur unzureichende Truppen nach Ravenna, welches für ihn wichtiger war als Rom, lehnte edelmütig das römiſche Gold ab, und riet, mit ihm die langobardiſchen Heerkönige zu beſtechen.[1]

Die Römer ſchloſſen mit dem Feinde Vertrag, indem ſie ſich loskauften, und Zoto, Herzog von Benevent, führte ſein Heer über den Liris zurück, wo er im Jahre 580 das Kloſter von Monte Caſſino zerſtörte.[2]

[1] Menander Excerpt. p. 126.

[2] Mabillon Annal. Benedict. ad. Ann. 580; aber Toſti nimmt

Er überfiel es in einer Nacht; die unglücklichen Mönche hatten jedoch Zeit zu entrinnen, und sich nach Rom zu retten, wohin sie das Autograph der Regel ihres Heiligen mit sich nahmen.[1] Pelagius gab ihnen hier ein Asyl neben der Lateranischen Basilika, wo die Väter von Monte Casino das erste Benedictinerkloster Rom's gründeten. Sie nannten es nach dem Evangelisten und dem Täufer Johann, und da sie später den liturgischen Dienst in der Kirche übernahmen, erhielt die Basilika Constantin's oder des Salvator von ihrem Kloster den Titel Johannis des Täufers. Sein erster Abt war Valentinian; während nun Monte Casino 140 Jahre lang in Ruinen blieb, gedieh es zur Blüte, verfiel aber später, so daß es im VIII. Jahrhundert Gregor II. erneuern mußte.[2]

Erstes Benedictiner Kloster in Rom.

Schon vor der Zeit, als die flüchtigen Benedictiner Aufnahme in Rom fanden, hatte, wie wir bemerkt haben, einer der angesehensten Patricier Rom's, Gregor, ein Kloster auf dem sanften schon verödenden Hügel Cölius gestiftet, wo er damals in mönchischer Abgeschiedenheit lebte. Der Bischof Pelagius erkannte in ihm den Mann der Zukunft, zog ihn aus dieser träumerischen Einsamkeit und schickte ihn als seinen Nuntius an den byzantinischen Hof, welchen er wegen seiner ohne kaiserliche Bestätigung erfolgten Ordination beschwichtigen wollte. Die römische Kirche ließ sich nämlich durch einen Apokrisiarius oder beständigen Gesandten sowol in Ravenna

das Jahr 589 an. Er ist in den ersten Jahrhunderten seiner Geschichte von Monte Casino sehr kurz und ausweichend, und ich folge mit Grund Mabillon's Annalen und den von ihm edirten Acta SS. Ordinis S. Benedicti.

[1] Paul Diacon. IV. c. 19 und das Chronicon S. Monast. Casin. I. c. 2 beim Muratori Script. T. IV.

[2] Im späteren Mittelalter verschwand jede Spur dieses Benedictinerklosters am Lateran.

beim Exarchen, als in Byzanz beim Kaiser vertreten (dies ist die erste Einrichtung von Nuntien), und wir haben gesehen, daß eine so ausgezeichnete Stellung als die letzte der Stufen zum Stul Petri betrachtet werden konnte. Gregor ging wahrscheinlich nach Constantinopel schon mit derselben Gesandschaft von Patriciern und Geistlichen, die im Jahre 579 Hülfe gegen die Langobarden forderte. Hier erwarb er sich sowol am Kaiserhofe als unter den einflußreichsten Großen mächtige Freunde, wie die Kaiserin Constantina, die Tochter des Tiberius, Theoktista, die Schwester des Kaisers Mauritius, und diesen selbst, welcher im August 582 den Tron bestieg. Er befand sich noch im Jahr 584 am Hofe von Byzanz, wie dies aus einem merkwürdigen Briefe des Papstes Pelagius an ihn hervorgeht. Mauritius wurde vom Nuntius Gregor bestürmt, der Not Rom's abzuhelfen, wo sich zu dieser Zeit nicht einmal ein kaiserlicher General befand; er schickte endlich den Dux Gregorius und den Magister Militum Castorius dahin ab, worauf die Stadt durch einen dreijährigen Waffenstillstand vom Feinde befreit wurde. Diesen Vertrag brachte Smaragdus, der Nachfolger des Longinus im Exarchat, mit dem König Autharis, welcher das Langobardenreich eben wieder vereinigt hatte, im Jahre 584 zum Abschluß.[1] Aber die Langobarden brachen alsbald die Waffenruhe, und deshalb schrieb Pelagius jenen Brief an Gregor. Er forderte ihn darin auf, in Gemeinschaft mit dem Bischof Sebastian, welcher

Gregor Nuntius in Byzanz

[1] Sigon. de Regno: I. 17. Carlo Troya Cod. Dipl. Long. I. 62 meint, daß der Senat und die andern Obrigkeiten Roms die Stadt regierten, während es weder einen Dux noch Magister Militum in ihr gab. Des Friedens gedenkt Pelagius, II. Ep. V. an Elias, Bischof von Grado, und an die Bischöfe von Istrien und Venetien (beim Labbé und im Cod. Dipl. Troya's I. n. XIV.). Noris und Muratori stimmen für A. 586.

das Geſuch nach Conſtantinopel brachte, den Kaiſer um ſchleunige Hülfe anzugehen, und dies Schreiben wirft ein helles Licht auf die ſchreckliche Lage Rom's. „Redet alſo, ſo ſchrieb Pelagius, und verhandelt zuſammen, damit ihr unſerer Gefahr ſo ſchnell als möglich zu Hülfe kommt; denn die Republik iſt hier in ſolche Bedrängniß gebracht, daß wir dem Untergange Preis gegeben ſind, wenn nicht Gott das Herz des frommſten Kaiſers rührt, ſeiner Knechte ſich zu erbarmen, und über jenes Gebiet einen Magiſter Militum und einen Dux uns gnädig zu bewilligen;[1] weil doch beſonders das römiſche Territorium von aller Beſatzung entblößt zu ſein ſcheint. Der Exarch aber ſchreibt, er könne uns nicht helfen, und beteuert, daß er nicht einmal das dortige Gebiet hinreichend zu ſchützen vermöge. Mag demnach Gott ihm eingeben, unſerer Gefahr ſchnell beizuſpringen, ehe das Heer des gottloſeſten Volks diejenigen Städte, welche die Republik noch behauptet, zu beſetzen im Stande iſt.“[2]

In ſo völliger Verlaſſenheit befand ſich demnach ſchon damals die alte Hauptſtadt des römiſchen Reichs. Die griechiſchen Kaiſer, durch die perſiſche Macht im Orient beſchäftigt, durch innere Revolutionen gelähmt, überließen ihre italiſche Provinz dem eigenen Schickſal. Der römiſche Biſchof, von Ravenna

[1] Unter Reſpublica iſt nicht die Stadt, ſondern das Reich zu verſtehen. So ſagt König Childebert in einem Brief an Laurentius von Mailand: juxta votum Romanae reipublicae vel Sacratissimi nostri Imperatoris (Troya Cod. Dipl. Long. I. n. XI). — Vel unum magistrum militum, et unum ducem dignetur concedere — beide Aemter werden demnach unterſchieden.

[2] Der Brief (ad Gregorium Diacon. Ep. III, Labbé Concil. VI. 623) datirt 4. Nonas Octobr. indict. III., welches Datum Muratori auf A. 587 ſetzt, aber Troya I. n. 16 nimmt mit gutem Grund den 5. October 585 an.

aus nicht mehr unterſtützt, begann daher ſchon jetzt ſeine ahnenden Blicke auf den fernen Weſten zu richten, wo Chlodwig ſeit 486 auf den Trümmern des römiſchen Reichs in Gallien das mächtige Königtum der Franken geſtiftet hatte. Dies Volk bekannte ſeit ſeiner Bekehrung, den katholiſchen Glauben des Athanaſius. In ihm ſah daher der Papſt die werdende Schutzmacht der Kirche; und ſchon hatten die Prieſter Chlodwig den allerchriſtlichen König und zweiten Conſtantin genannt. Ein merkwürdiger Brief Pelagius II. an Aunachar, den Biſchof von Auxerre, ſprach bereits das klare Bewußtſein aus, daß die orthodoxen Franken von der Vorſehung dazu berufen ſeien, Rom aus den Händen der Langobarden zu erretten.[1] In der That ſtand auch der Kaiſer Mauritius mit dem Frankenkönige Childebert in eifriger Unterhandlung, um ihn zu einem Kriegszuge gegen die Langobarden zu bewegen. Schon im Jahre 584 ſtieg Childebert mit einem

[1] Ep IV. ad Annacharium Episc. Antisiadorensem: nec enim credimus otiosum, nec sine magna divinae providentiae admiratione dispositum, quod vestri reges Romano imperio in orthodoxae fidei confessione sunt similes; nisi ut huic urbi, ex qua fuerat oriunda, vel universae Italiae finitimos, adjutoresque praestaret. Die Franken wurden als Leti oder Bundesgenoſſen des Römiſchen Reichs betrachtet. Troya legt mit Recht darauf Gewicht, und er beruft ſich auf die Verſe des Sidonius an Eurich den Weſtgothenkönig:

Eorice, tuae manus rogantur,
Ut Martem valulus per inquilinum
Defenset tennem Garumna Tibrim

Troya Storia d'Italia I. 1378. Tav. Chronol. p. 577. Man leſe im Cod. Dipl. Long. n. 43 den Brief von Mauritius an Childebert, wo der Kaiſer ſpricht von priscam gentis Francorum et Ditionis Romanae unitatem. So wird die ſpätere Zeit vorgeahnt, wo ein Papſt von Carl dem Großen ſagte: cujus industria Romanorum Francorumque concorporavit imperium. Sergius in einer Urkunde bei Mauriſſe Hist. de Metz. p. 190, angeführt von Georg Waitz Deutſche Verfaſſungsgeſch. III. 185.

Heer nach Italien herab, doch Autharis bewog ihn zum Frieden und zur baldigen Umkehr.

Bald nach dem Jahre 584 wurde Gregor von seinem Posten in Byzanz abberufen und durch den Archidiaconus Laurentius ersetzt. Er kehrte in die Zelle seines Klosters auf dem Cölius zurück, aus welcher er nur hervorgezogen werden sollte, um den Stul Petri zu besteigen.

Tiberüberschwemmung. A. 589

Die folgenden Jahre sind tief dunkel; die Chroniken der Zeit, einsilbig und düster wie diese selbst, reden nur von Verwüstungen Rom's durch die Elemente und die furchtbare Pest. Am Ende des Jahrs 589 überschwemmte der Tiber einen Teil der Stadt und zerstörte mehre alte Tempel und Monumente, die wir uns im Marsfeld zu denken haben. Der gefeierte Bischof Gregor von Tours hatte damals einen Diaconus nach Rom gesandt, um Reliquien zu holen, und was dieser Augenzeuge ihm bei seiner Heimkehr mit wunderlichen Zusätzen erzählte, nahm er in seine Geschichte der Franken auf. „Mit so großer Wasserflut, so sagt er, bedeckte der Tiber die Stadt, daß die antiken Gebäude einstürzten und auch die Kornspeicher der Kirche untergingen.[1]"

Ausbruch der Pest A. 590.

Die Verwüstung war groß gewesen, der Ruin manches alten Monuments zu beklagen, aber schrecklicher war die Pest, die bald darauf Rom verheerte. Sie brach im Anfange des Jahrs 590 an vielen Orten Italien's aus, welche wie Rom von sündflutartigen Ueberschwemmungen heimgesucht worden

[1] Gregor. Turonen. Hist. Francor. X. c. 1. Aus ihm schöpften Joh. Diaconus Vita S. Greg. I. c. 34 und Paul Diaconus Vita S. Greg. c. 3 und de gestis Lang. III. c. 23. — Alveri Roma in ogni stato I. 571 sq. gibt die Geschichte aller Tiberüberschwemmungen und Pestkrankheiten Rom's von der Gründung der Stadt bis 1660 mit großer Kühnheit und vielen Irrtümern.

waren. Dieſe entſetzliche Seuche, von den lateiniſchen Schriftſtellern lues inguinaria genannt, hatte ſeit dem Jahr 542 nicht aufgehört, die Länder Europa's zu verwüſten.[1] Aus den Sümpfen des ägyptiſchen Peluſium aufgeſtiegen, war ſie plötzlich in Byzanz erſchienen und dann, wie es in großen Völker-Kataſtrophen der Fall zu ſein pflegt, den Spuren des Krieges nachgegangen. Das Zeitalter Juſtinian's war verpeſtet, und kaum hat in anderen Epochen der „ſchwarze Tod" ähnliche Verheerungen verbreitet. Procopius, und nach ihm Paul Diaconus, haben dieſe Plage genau beſchrieben;[2] an keine Jahreszeit gebunden, ergriff ſie ohne Unterſchied mit den Menſchen auch die Thiere, ohne durch Berührung anſteckend zu ſein. Die außer ſich geſetzte Phantaſie hörte in den Lüften Geſchmetter von Tuben, ſah an den Häuſern die Zeichen des Würgengels, und in den Straßen den Peſtdämon ſelbſt oder Geſpenſter (*φάσματα δαιμόνων*) wanken, welche den Begegnenden den Tod durch einen Schlag mitteilten. Er erfolgte nicht immer plötzlich, oft erſt in drei Tagen. Die Kranken ſtarben, von bleierner Schlafſucht niedergedrückt, oder von Fieberhitze verbrannt. Oeffnete man den Cadaver, ſo fanden ſich die Eingeweide mit Geſchwüren bedeckt, in den Geſchwulſten ſelbſt Stoffe, wie Subſtanz von Kohlen.

Dieſelbe Peſt hatte ſchon während des Gothenkriegs und nach ihm Italien wie Rom wiederholt heimgeſucht; nachdem ſie im Januar 590 von neuem ausgebrochen war, trat ſie mit ſo ſchrecklicher Heftigkeit auf, daß ſie Rom zu entvölkern

[1] Gregor von Tours X. c. 1. Paul Diaconus de gest. Lang. III. c. 23. Die Chronik des Marius von Avenche nennt ſie auch variola, pustula und glandula.

[2] Procop. de bello Persico II. c. 22. 23. Paul Diaconus de gest. Lang. III. c. 4.

drohte. Gregor hat ihrer in ſeinen Schriften erwähnt, und mit abergläubiſcher Angſt verſichert, daß man mit leiblichen Augen ſehen konnte, wie vom Himmel herab Pfeile ſchoſſen und die Menſchen zu durchbohren ſchienen. Angſt riß die Gemüter zu viſionären Zuſtänden fort, wovon er ſelbſt ein Beiſpiel bemerkt, welches wie eine Vorahnung der Dante'ſchen Hölle erſcheint. Die Seele eines peſtkranken Soldaten, ſo erzählt er, wurde aus ſeinem Leibe in die Unterwelt verſetzt. Der Sterbende ſah dort eine Brücke über einem ſchwarzen Strom, und hinter ihr anmutige Blumenauen, worin ſich weißgekleidete Menſchen verſammelt fanden. Dort ſtanden ſchöne und lichte Wohnungen. Die Gerechten durften die Brücke überſchreiten, aber die Böſen ſtürzten in den ſtinkenden Sumpf hinab. Der Viſionär war boshaft genug, einen Geiſtlichen Petrus an einem ſcheußlichen Orte zu bemerken, wie er unter ſchwerer Eiſenlaſt auf dem Boden lag, und auch einen fremden Presbyter gewahrte er, der wolbehalten über die Brücke gelangte, während der Römer Stephan herabſtürzte, oben von weißen Geſtalten, unterwärts von Dämonen gezogen; und wahrſcheinlich hätte der wackere Soldat noch mehr römiſche Prieſter in den Flammen der Hölle geſehen, wenn nicht ſeine Seele plötzlich in den Leib zurückkehren mußte.[1]

S Lorenzo vor den Mauern, Denkmal Pelagius II

An dieſer Peſt ſtarb auch Pelagius II. am 8 Februar 590. Das Denkmal dieſes Biſchofs, der die Kirche in einer ſo finſtern und qualvollen Zeit regiert hatte, iſt der Neubau der Baſilika S. Laurentius vor dem Tor.[2] Das

[1] Gregor. Dial. IV. c. 36. Eine merkwürdige Viſion vom Paradies und Purgatorium findet man ſpäter im Brief des S. Bonifacius von Mainz an die Domina Eadeburga beim Baronius Annal. IX. p. 11.

[2] Hic fecit supra corpus b. Laurentii martyris basilicam a

Grab dieſes Heiligen auf dem Ager Veranus war ſchon im IV. Jahrhundert und darauf von Sixtus III. von einer Capelle umgeben worden. Das Anſehen des Märtirers wuchs mit der Zeit; Wallfahrer ſtrömten zu ſeinem Feſte nach jenen Katakomben des Hermes und Hippolytus, und bereits ſtanden hier Pilgerhäuſer und kleinere Baſiliken beiſammen. Neben Laurentius genoß Stephanus, der Archidiacon der Kirche von Jeruſalem, als Protomartyr beſondere Verehrung. Seine Ueberreſte hatte, wie die Legende erzählt, Pelagius aus Byzanz nach Rom gebracht und in dem Sarg jenes Märtirers beſtattet. Beide Heilige vertraten in der römiſchen Mythologie den Stand der Leviten, als die Hauptfiguren des Diaconentums, während andre dem Stand adeliger Krieger oder der Bürger und des Volks angehörten. Pelagius nun baute dem gefeierten Heiligen das über ſeinem Grab ſchon beſtehende Gotteshaus neu und erweitert aus, und er rühmte in ſeiner Inſchrift auf dem Triumfbogen der Baſilika, daß er dieſen Bau mitten unter den Schwerten der Feinde (der Langobarden) aufgeführt habe. Die Inſchrift dauert noch heute, und erinnert an eine der dunkelſten Epochen im Leben der Stadt Rom.[1]

fundamento constructam, et tabulis argenteis exornavit sepulcrum ejus. Anast. in Pelag.

[1] Præsule Pelagio martyr Laurentius olim
Templa sibi statuit tam pretiosa dari:
Mira fides! gladios hostiles inter et iras
Pontificem meritis hæc celebrasse suis.

Die Inſchrift (von ſechs Diſtichen), jetzt faſt vertilgt, vollſtändig bei Bunſen III. 2. 314 nach der Verbeſſerung des Gaetano Marini in ſeinem handſchr. Cod. auf der Vaticana. Siehe auch Ciampini Vet. Mon. II. c. 13. — Die Genoſſenſchaft des Laurentius und Stephanus wird durch einen Ausſpruch Leo's I. deutlich bezeichnet: a Solis ortu, usque ad occasum Leviticorum luminum coruscante fulgore, quam clari-

Jener Bogen des Pelagius wölbt ſich gegenwärtig zwiſchen den beiden Teilen der merkwürdigen Kirche, deren älteſte Geſchichte ſo ungewiß iſt; denn die Baſilika beſteht aus einer offenbar ſpäteren Vorderkirche und der früheren Hinterkirche; und dieſe war urſprünglich in den Katakomben erbaut, von denen man noch heute Grabniſchen und Spuren alter Malereien ſieht. Sie enthält zwei Säulenſtellungen über einander. Die unteren, je fünf zu beiden Seiten und zwei am Ende des Chors, ſind prachtvoll und antik, ihre korinthiſchen oder phantaſtiſchen Capitäler ungleichen Stil's, aber alle ſchön; zwei von ihnen mit Victorien und Rüſtungen geſchmückt. Die Architrave, welche ſie tragen, wurden aus köſtlichen Fragmenten des Altertums roh zuſammengeſetzt; herrliche Tempel aus der beſten Kaiſerzeit mochten dieſen Raub geliefert haben. Pelagius fand dieſe Säulenaufſtellung wahrſcheinlich ſchon vor, und mochte auf ihren Architrav nur die obere kleinere Säulenreihe ſtellen; denn ſo ſcheint das Märtirergrab in der älteſten Zeit tempelartig nur mit einer Halle umſchloſſen geweſen zu ſein, bis ſpäter die jetzt um elf Stufen erhöhte Hinterkirche hinzugefügt wurde. Die Anlage des Baues lehrt, daß die Umfaſſung des Märtirergrabes urſprünglich nicht auf eine Baſilika angelegt war; um ſie zu errichten, baute vielleicht ſchon Pelagius eine Vorderkirche, ſchlug über der Confeſſion den Triumfbogen, und indem er in der urſprünglichen Säulenhalle einen erhöhten Chor einrichtete, ſchuf er ſo ein Presbyterium. Das Diſtichon unter den alten Muſiven, welches von Tempeln redet,

ficata est Hierosolyma Stephano, tam illustris fieret Roma Laurentio. S. Leo Papa serm. 83 in festo S. Laur. M. p. 169 (Edit. Lugdun. 1700); beim Fonseca de Basil. S. Laur. in Dam. c. 3. p. 137.

ſcheint dieſen Doppelbau anzudeuten. Pelagius zierte den Triumfbogen mit Moſaiken, welche heute durch Reſtauration viel von dem alten Charakter eingebüßt haben. Es ſitzt daſelbſt Chriſtus im ſchwarzen Gewand auf einem Globus, in der Linken den Stab mit dem Kreuze, die Rechte ſegnend emporgehoben. Zu ſeinen Seiten Petrus und Paulus; neben Paul S. Stephan und Hippolyt, neben Petrus S. Laurentius, ein offnes Buch in den Händen, während er Pelagius dem Heiland zu empfehlen ſcheint. Der Papſt trägt ein weißes Gewand, iſt baarhaupt und ohne Nimbus, und hält in den Händen das Abbild ſeines Gebäudes; endlich ſtehen zu beiden Seiten die goldſchimmernden Städte Jeruſalem und Bethlehem, in alter Vorſtellungsweiſe. Die urſprünglichen Moſaiken waren dürren Stils; der heilige Lorenz erſcheint noch nicht in der jugendlich anmutigen Geſtalt, welche die kirchliche Kunſt dieſer Lieblingsfigur wie dem S. Stephan ſpäter gab.[1]

3. Wahl Gregor's I. zum Papſt. Seine Vergangenheit. Die große Peſtproceſſion. Die Legende von der Erſcheinung des Engels über dem Grabmal Hadrian's.

Gregor I. Papſt. A. 590—604

Nach Pelagius' Tode fiel die Wahl des Clerus und Volks auf Gregor, einen Mann, der unter den größeſten Päpſten unſterblich geworden iſt.[2] Er ſtammte von dem

[1] Unter dem Muſiv lieſt man in erneuerter Schrift das alte Diſtichon:

Martyrium flammis olim Levita subisti
Jure tuis templis lux beneranda redit.

[2] Gregor's Leben ſchrieb Johann Diaconus, Zeitgenoſſe des Anaſtaſius Bibliothecarius, um 882. Zuerſt Mönch in M. Caſino, dann Diaconus der römiſchen Kirche, verfaßte er es auf Befehl Johann's VIII. (Mabillon Acta S. O. S. Ben. T. I). Auch Paul Diaconus, Mönch von M. Caſino, ſchrieb eine Vita S. Gregorii, die ihm indeß,

uralten Geſchlecht der Anicier, welches alle andere in den letzten Zeiten des römiſchen Reichs überſtralt hatte, und deſſen Tradition ſich das ganze Mittelalter hindurch in Rom erhielt. Sein Großvater war der Papſt Felix, ſein Vater Gordianus, ſeine Mutter Silvia, welche neben S. Saba auf dem Aventin ihren Palaſt beſaß; auch ſeine Muhmen väterlicher Seite, Tarſilla und Emiliana, waren heilige und fromme Jungfrauen, während die dritte Schweſter Gordiana es vorgezogen hatte, die Welt in Luſtbarkeit zu genießen. Gregor wuchs in der ſchrecklichſten aller Zeiten auf, wo die Langobarden ſein Vaterland unterjochten, vor Rom ſelbſt erſchienen, und unter ihrer wilden Zerſtörungswut die letzten Reſte der lateiniſchen Welt den Untergang fanden. In der Jugend für die politiſche Laufbahn beſtimmt, erwarb er ſich alle diejenige rhetoriſche und dialektiſche Bildung, welche in Rom gelehrt wurde, wo ihm kaum noch die letzten Reſte jener Schulen zu Gute kommen konnten, die einſt Theodorich gepflegt hatte. Er bekleidete die ſtädtiſche Präfectur, ein Amt, welches nicht erloſchen war.[1] Was aber konnte in jener Zeit ein edler Römer im Staate leiſten, zu welcher Ehrenſtufe in der Republik ſich emporſchwingen? Das höchſte Ziel, welches dem Nachkommen der Anicier winkte, konnte nur der Tron des Biſchofs ſein. Gregor, von klöſterlicher Neigung ergriffen

wie ſie hier vorliegt, abgeſprochen wird (beim Mabillon ebendaſelbſt). Außerdem gibt es die Vita S. Gregorii bei den Bollandiſten und Maurinern, aber ſie iſt eine Compilation.

[1] Gregor ſagt es (Ep. 2. lib. III.) von ſich ſelbſt, daß er dies Amt bekleidet habe: ego quoque tunc urbanam praefecturam gerens. Es gibt freilich die Lesart praeturam, und weder Gregor von Tours, noch Paul Diaconus, noch Beda (Histor. II, c. 1) erwähnen etwas davon. Nach Pagi ad. Ann. 581 n. III. war Gregor um 575 Präfect der Stadt.

und von den politiſchen Zuſtänden Rom's angeekelt hüllte ſich, wie Caſſiodor in das Mönchsgewand; der Mann, „welcher im ſeidegewebten und von Edelſteinen ſchimmernden Prachtkleide in der Stadt daherzuſchreiten gewohnt war, wurde nun in geringer Kutte dem Dienſt des Herrn geweiht.“ [1] Wir hörten, daß er ſein Vermögen zur Stiftung von Klöſtern verwendete; er errichtete deren ſechs in Sicilien, was beweist daß ſeine Familie dort reich begütert war. Pelagius machte ihn zum Diaconus und Nuntius in Byzanz, und ganz Rom wählte ihn endlich einſtimmig zum Papſt. [2]

Niemand ſchien geeigneter die Kirche in ſo großer Bedrängniß zu lenken, als der angeſehenſte und wolthätigſte Mann, der ehemalige Präfect von Rom. Aber der Erwählte ſuchte dem hohen Berufe auszuweichen, und forderte den ihm befreundeten Kaiſer Mauritius durch Briefe auf, ſeine Wahl nicht zu beſtätigen. Sie wurden indeß vom Stadtpräfecten Germanus aufgefangen und mit dringenden Aufforderungen, dieſe Wahl gut zu heißen, vertauſcht. Während der Vacanz des heiligen Stuls lag die Verwaltung der Kirche in den Händen des Archipresbyter, des Archidiacon und des Primicerius oder Präſidenten der Notare; es ſcheint, daß man Gregor allein die Stellvertretung übergab. Denn ehe er noch geweiht war, ordnete er eine dreitägige Bußproceſſion, den Himmel um Erlöſung von der Peſt an zu flehen. Sie wütete noch fort; er ſelbſt ſagte in ſeiner Bußpredigt, die er in S. Sabina am 29. Auguſt hielt, daß die Römer in

[1] So ſchildert gut das byzantiniſche Prachtkleid Gregor von Tours Hist. X. c. 1.

[2] Clerus, Senatus, populusque Romanus ſagt Johann Diaconus Vita I. c. 39, aber in dieſer alten Formel iſt der Senat offenbar nur Titel der Großen überhaupt.

Die Bußpro-ceſſion.

Menge dahinſtarben und die Häuſer leer blieben.[1] Die Proceſſion wurde in folgender Weiſe angeordnet: die Bevölkerung hatte ſich nach Alter und Klaſſen in ſieben Gruppen zu teilen, und jeder Zug in einer Kirche ſich zu verſammeln, um von dort aus nach dem gemeinſamen Ziel, der Baſilika von S. Maria (Maggiore) zu pilgern. Die Cleriker zogen aus von S. Cosma und Damianus mit den Presbytern der ſechsten Region; die Aebte mit ihren Mönchen von S. Gervaſius und Protaſius (S. Vitale) mit den Presbytern der vierten Region; von S. Marcellinus und Petrus gingen die Aebtiſſen mit allen Nonnen und den Presbytern der erſten Region; alle Kinder Rom's von S. Johann und Paul auf dem Cölius mit den Presbytern der zweiten Region; alle Laien von S. Stephan auf dem Cölius mit den Presbytern der ſiebenten; die Wittwen von S. Euphemia mit den Presbytern der fünften Region;[2] und endlich alle verheirateten Frauen von Sanct Clemens mit den Presbytern der dritten Region.[3]

Mitten in dieſer von Leichen ſtarrenden Stadt, deren durch die Stille der Ruinen und die menſchenleeren Räume geſteigerte Einöde grauenvoll geweſen ſein muß, erhob ſich nun eine dunkle Scene fremdartigen Weſens, mit welcher ſich im Jahr 590 zum erſtenmal das Mittelalter völlig darſtellt.

[1] S. Gregor. Ep. 2. L. XI.

[2] Nach Martinelli lag S. Euphemia auf dem Vicus Patricius, unweit des Titulus Pudentis.

[3] Dieſe Litania Septiformis im Gregor von Tours X. c. 1, und Paul Diaconus de Gest. Lang. III. c. 24. Und im Allgemeinen: Laderchius de sacris Basil. SS. Mart. Marcell. etc. III. c. 10. Es werden hier alſo alle ſieben kirchliche Regionen genannt; Reg. III und IV ſtimmen mit den älteſten Bezeichnungen, die übrigen nicht. Außerdem iſt keine Kirche in Trastevere erwähnt, und ſo hielt ſich die Litanei nicht genau an die Regionen.

Die alten Römer würden, wenn ſie dies chriſtliche Schauſpiel hätten ſehen können, mit Entſetzen davor zurückgebebt ſein. Schwarze Gewänder und Schleier verhüllten die jammernden Frauen, und in Kapuzen, denen wahrſcheinlich gleich, in welche ſich heute die Brüderſchaften Rom's vermummen, hatten ſich die Männer gekleidet. Indem dieſe Trauerchöre des ganzen römiſchen Volks die Lüfte mit ihren Hymnen erſchütterten, mochte es geſchienen haben, daß ſie das antike Rom ſelbſt zu Grabe beſtatteten und die Augurien jener troſtloſen Jahrhunderte begingen, die nun hereinbrechen ſollten.

Die Peſt begleitete die Züge; unter den Proceſſionen ſelbſt ſtürzten Menſchen todt zu Boden; aber eine überirdiſche Viſion beſchloß tröſtend Litanei und Peſt. Gregor war im Begriff mit der Proceſſion nach dem S. Peter zu ziehen und auf die Brücke gekommen, als ſich vor den Augen des Volks ein himmliſches Bild entfaltete. Ein Engel ſchwebte über dem Grabmal Hadrian's; er ſteckte ein flammendes Schwert in die Scheide, zum Zeichen, daß die Peſt erloſchen ſei. Von dieſer ſchönen Legende trug jenes Grabmal ſchon im X. Jahrhundert den Namen der Engelsburg, und die brouzene Geſtalt des Erzengels Michael, welcher ſein Schwert in die Scheide ſteckt, ſchwebt noch mit ausgebreiteten Flügeln auf der Spitze des merkwürdigſten aller Grabmäler der Welt [1]

Legende vom Engel über dem Grabmal Hadrian's

Andere Legenden ſchreiben das Aufhören der Peſt dem Bildniß der Jungfrau zu, welches der Papſt in der Proceſſion einhertragen ließ. Von den ſieben Madonnenbildern, die vom mythiſchen Pinſel des Apoſtels Lucas herrühren, zeigt

[1] Benedict XIV. ließ dieſe Figur dort aufſtellen. Der das Schwert einſteckende Engel wäre das ſchönſte Symbol für das Prieſtertum, welches der Welt den Frieden geben ſoll. Aber es paßt leider nicht für die Geſchichte der Päpſte, welche auch die weltliche Schwertgewalt uſurpirten.

man vier in Rom; für das älteſte gilt das Bild von Aracöli. In dieſer Kirche ſah man auch einſt die Peſt-Legende auf der ſilbernen Thüre abgebildet, welche das Heiligenbild verſchloß. Dies Werk gehörte dem XV. Jahrhundert; aus einem ſpätern ſtammt dort ein Gemälde auf Schieferſtein: es zeigt eine Proceſſion im Begriff das auf einer Bahre getragene Bildniß über die Brücke zu führen, hinter welcher das Caſtell emporragt.[1]

[1] Die Inſchrift ſagt: Lucae et Lucis Opus. Virgo haec quam cernis in ara circumvecta nigram dispulit urbi luem. Caſimiro gibt in ſeiner Geſchichte von S. Maria in Ara Coeli das byzantiniſche Bildniß der Madonna, und eine lange und wüſte Abhandlung über dieſen Gegenſtand. Der Gebrauch des Umtragens von Heiligenbildern zur Zeit Gregor's iſt mir nicht bekannt. Noch heute wird das Andenken an jene Legende gefeiert, da die große Proceſſion von S. Marco auf der hadrianiſchen Brücke die Antiphonie Regina Coeli anſtimmt.

Zweites Capitel.

1. Gregor wird am 3. September 590 ordinirt. Seine erſte Predigt. Bedrängniß und Belagerung Rom's durch die Langobarden unter Agilulf und Ariulf. Leichenrede Gregor's auf Rom. Er erkauft den Abzug der Langobarden.

Die Beſtätigung der Papſtwahl traf von Byzanz ein, und Gregor bebte vor ſeiner Miſſion zurück.[1] Er wollte ihr entfliehen, wie er dies ſelbſt geſtand. Im IX. Jahrhundert erzählte die Sage, daß er ſich von Kaufleuten heimlich aus Rom tragen ließ, und in einer Waldſchlucht ſich verbarg. Die Römer ſuchten ihn; eine ſtraleude Taube oder eine Lichtſäule zeigte ihnen den Schlupfwinkel an, und man führte den Erwählten im Triumf in den Sanct Peter zurück, wo er zum Papſt geweiht wurde.[2] Er beſtieg den Stul Petri

[1] S. Gregor Ep. 4. lib. I. Seine erſten Briefe namentlich an die Schweſter des Kaiſers Theoktiſta ſprechen die Klage um das verlorne Glück des contemplativen Lebens aus: Contemplativae vitae pulchritudinem velut Rachelem dilexi sterilem sed videntem et pulcram, quae etsi per quietem suam minus generat, lucem tamen subtilius videt. Lea mihi in nocte conjuncta est, activa videlicet vita, fecunda, sed lippa, minus videns, quamvis amplius parens. Dieſe Symbole von Rahel und Lea ſind nachher von Dante und Michel Angelo benutzt worden.

[2] S. Greg. Ep. 4. lib. VI. secretiora loca petere aliquando decreveram, und die praef. des liber Pastoralis: pastoralis curae me pondere fugere delitiscendo voluisse. Gregor von Tours X. c. 1 ſagt auch nur: cum latibula fugae praepararet, capitur. Aber Joh.

am 3 September 590, und übernahm nach seinem eigenen Ausdruck die Kirche als ein altes Wrack, in welches die Wellen überall eindrangen, und dessen vom Sturm losgerüttelte Planken krachend den Schiffbruch verkündigten.

Erste Predigt Gregor's

Der schreckliche Zustand Rom's gab ihm den Stoff zu seiner ersten Predigt. Wenn damals der römische Bischof, im vollen Sinn des Worts der Priester und Vater seines Volks, die Kanzel bestieg, so war, was er sprach, geschichtliche Wirklichkeit. Gregor rief die Reste der Römer in den S. Peter, und die elenden Enkel Cicero's hörten ihn, in dem verdüsterten Raum der Basilika zusammengedrängt, mit fieberhafterer Spannung zu, als die Vorfahren den Rednern im Tempel der Concordia gelauscht hatten.

„Unser Herr," so sagte der trauernde Bischof, „will uns bereit finden, und zeigt uns das Elend der ergrauten Welt, damit wir uns von der Liebe zu ihr abwenden. Ihr sahet, wie viele Stürme ihrem nahen Untergange vorausgingen; wenn wir Gott nicht in Ruhe schauen wollen, so sollen wir sein nahendes Gericht unter schrecklichen Plagen fürchten lernen. Dem Abschnitt des Evangeliums, den ihr eben hörtet, hat der Herr dies vorangeschickt: ein Volk wird sich über das andere erheben, und ein Reich über das andere, und es werden Erdbeben, Hungersnot und Pest, Schreckniſſe und große Zeichen vom Himmel geschehen.[1] Von all' diesem sehen wir einiges bereits eingetroffen, und das Herannahen des andern fürchten wir. Denn daß Volk über Volk aufsteigt und die Länder mit Angst bezwingt, davon haben wir

Diaconus I. c. 49 hat die Sage von der Flucht, und Paul Diaconus Vita c. 11 erzählt, daß er in einem Korbe fortgetragen wurde, bis eine Lichtsäule ihn verriet.

[1] Evang. Lucae XXI. 10. 11

wol mehr in unseren Zeiten gesehen, als in der Schrift zu lesen ist. Daß Erdbeben unzählige Städte vertilgen, habt ihr aus anderen Weltteilen zu oft vernommen; wir aber leiden Pestilenz ohne Ende. Freilich Zeichen an Sonne, Mond und Sternen erkennen wir noch nicht, aber daß auch diese nahe sind, schließen wir aus der Veränderung der Luft. Auch sahen wir ja, ehe Italien dem Schwert der Langobarden überantwortet wurde, feurige Schwerter am Himmel, die vom Blut des Menschengeschlechts gerötet waren, welches gleich darauf verströmt worden ist. Wachet fleißig ob der Abwehr; wer Gott liebt, soll über der Welt Ende jauchzen; die darum trauern sind solche, welche mit dem Herzen in der Liebe zu ihr wurzeln, und weder nach dem künftigen Leben verlangen, noch dieses ahnen. Alle Tage wird die Welt von neuen Plagen heimgesucht; ihr seht, wie viele von jenem zahllosen Volk übrig geblieben sind, und doch geißeln uns täglich neue Leiden, und werfen uns unvorgesehene Schläge zu Boden. Die Welt wird alt und grau, und durch ein Meer des Jammers zum nahen Tode gleichsam hingedrängt.[1]

Die erste Predigt Gregor's versetzt tief in die düstere Stimmung jener Tage, wo Rom zerfiel und die Menschheit von der Welt, welche so viele Keime neuen Lebens in sich trug, nichts mehr sah, als den aufgehäuften Schutt des römischen Reichs. Auf ihm saßen die Römer, ein ergrautes Volk in Trümmern, wie zum Sterben bereit; aber derselbe Bischof, welcher sie ermahnte, sich mit dem Gedanken an Untergang und Tod vertraut zu machen, sorgte zugleich für ihre

[1] Dies ist die Homilie 1 über die Evangelien, in der Ausgabe der Benedictiner T. 1. p. 1436. Ich habe mir erlaubt, die Predigt gegen das Ende zusammenzuziehen.

Gregor als Vater des Volks

Lebensrettung. Das Wol der Stadt war seine erste Pflicht, und die Zeit von solcher Art, daß sich der Bischof als ihren wahren Regenten betrachten mußte. In diesem schrecklichen Ruin gab es nur ein Asyl, die Kirche, und nur einen Helfer und Retter, den Papst. Hungersnot herrschte in der verödeten Stadt; Gregor schrieb an Justin, den Prätor Sicilien's, um schleunige Sendung von Getreide, mit welchem noch immer die Stadt aus jener Insel versorgt wurde.[1] Einen geringen Teil davon mochte der Kaiser bewilligen, aber den größeren zog die Kirche selbst aus ihren reichen Patrimonien. Dieser Not war demnach leichter abzuhelfen, als der Bedrängniß durch die Feinde; denn die Schwerter des Königs Autharis oder des Herzogs Ariulph von Spoleto waren gegen Rom gerichtet, um welches die Langobarden wie Geier um einen Leichnam kreisten. Die Besatzung der Stadt war gering, und durch Mangel an Sold widerspenstig. Wenn der Chartular Maurentius kommt, so schrieb Gregor dem Scholasticus Paulus, so bitte ich, geht ihm in der Sorge um die Bedürfnisse Rom's zur Hand, denn draußen schlägt uns Tag für Tag ohne Ende das Feindes-Schwert, und größere Gefahr droht uns innen von den rebellischen Soldaten.[2]

Die Aufforderungen des Kaisers Mauritius hatten Childebert von Francien nochmals vermocht, im Jahre 590 gegen Autharis zu Felde zu ziehen, aber Hunger und Seuche rafften das Frankenheer in der Lombardei dahin, und die mit dem Exarchen vereinbarte große Unternehmung blieb ohne Erfolg; doch kam sie Rom zu Statten, weil sie den Feind entfernt

[1] S. Gregor. Ep. 2. lib. I. Der Ausdruck Sitonicum für annona kommt in den Briefen öfters vor.

[2] Ep. 3. Lib. I.

hielt. Autharis ſelbſt ſtarb im September 590; ſeine Wittwe, die baieriſche Fürſtin Theodelinde, ſchenkte dem heldenmütigen und ſchönen Agilulf, Herzog von Turin, ihre Hand und die Krone der Langobarden. Der neue Herrſcher war, zum Glück für die Kirche, den Einflüſſen ſeines katholiſchen Weibes nicht unzugänglich. Rom, welches nach einem dauernden Frieden ſeufzte, würde ihn pauſenweiſe genoſſen haben, wenn die Wünſche des Papſts mit der Politik oder der Energie des Exarchen übereingekommen wären. Ariulf von Spoleto und der König Agilulf ſelbſt bedrängten im Jahre 593 Rom aufs äußerſte. Gregor klagte in einem Brief an den Erzbiſchof von Ravenna bitter über die Ränke des Exarchen Romanus, der den Abſchluß des Friedens hintertreibe, und ſprach zugleich das ſtolze Bewußtſein aus, daß er dieſen kaiſerlichen Beamten an Rang und Würde weit überrage. Er drang in den Erzbiſchof, den Exarchen zum Frieden mit Ariulf zu ſtimmen; er klagte daß die kaiſerlichen Truppen aus der Stadt gezogen ſeien, und das einzige Regiment Theodoſius, welches zurückgeblieben, ſich kaum bewegen laſſe, die Wache auf den Mauern zu beziehen, weil es die Löhnung nicht empfangen habe. [1]

Die Langobarden bedrängen Rom

Romanus war zuvor nach Rom gekommen; dem erſten Exarchen, der, ſo viel wir wiſſen, die Stadt betrat, waren die Römer, Volk und Clerus in Körperſchaften mit Fahnen geordnet, und das Heer entgegengezogen, und ſie hatten ihn vom Laterau, wo ihn der Papſt empfing, im feierlichen Zuge

Der Exarch Romanus kommt nach Rom.

[1] Ep. 32. Lib. II. Ind. X. Theodosiani vero, qui hic remanserunt, rogam non accipientes, vix ad murorum quidem custodiam se accommodant. ῥόγα iſt donativum oder stipendium, und Erogator der Zahlmeiſter. Siehe Ep. 129. lib. VII. Ind. II. an den Erogator Donellus.

nach seiner Wohnung geführt, welche er noch im Cäsarenpalast bezog.[1] Der griechische Patricius empfing die hohen Ehren des Kaisers, den er vertrat. Feste gab er dem Volke keine, er kam mit leeren Händen; nachdem er ohne Zweifel Gold aus dem Schatz der Kirche erpreßt hatte, ging er davon, die griechischen Soldtruppen bis auf die Theodosianer fortnehmend, um sie nach andern bedrohten Städten, wie Narni und Perugia, zu verlegen. Es war aber die vertragswidrige Besetzung von langobardisch gewordenen Städten Tuscien's, Horta, Polimartium und Bleda, durch den Exarchen, und ferner der Verrat des eben erst von den Langobarden eingenommenen Perugia, zu dem sich deren eigner Dux Mauritius im Jahr 592 hatte verlocken lassen, was Agilulf zum Kriege trieb. Da sein Angriff zunächst Perugia galt, mußte das nahe Rom auf das Aeußerste gefaßt sein; und kaum war jene Stadt im Jahr 593 in die Gewalt des Königs gefallen, als er auch mit aller Macht vor Rom erschien.

Der Heranzug der Langobarden hatte Gregor in seiner öffentlichen Erklärung des Ezechiel unterbrochen; er selbst sagt, daß der Anblick derer, die mit abgehauenen Händen zurückkehrten, oder das Gerücht von der Gefangenschaft und dem Tode anderer ihn davon abgezogen habe.[2] In diesen unter dem Eindruck der Ereignisse gehaltenen Predigten spiegelt sich, wenn auch mit rhetorischer Färbung, lebendig und geschichtlich der damalige Zustand Rom's ab, und die achtzehnte Homilie ist ein unschätzbares Gemälde jener Tage.

Gregor hält Rom die Leichenrede.

Was gibt es, so ruft Gregor aus, was in dieser Welt

[1] Hieron. Rubeus Hist. Ravenn. IV. p. 187.

[2] Paul Diacon. de Gest. Lang. IV. c. 9 und S. Gregor Praefat. in lib. II. super Esechiel.. und die Homilie VI.

noch erfreut? Ueberall sehen wir Trauer, überall hören wir Geseufz; die Städte sind zerstört, die Castelle geschleift, die Aecker verwüstet, die Erde zur Einöde gemacht. Auf den Feldern blieb kein Colone, in den Städten kaum ein Bewohner zurück; und doch werden selbst noch die kleinen Reste des Menschengeschlechts täglich und unaufhörlich getroffen; die Geißelschläge der himmlischen Gerechtigkeit haben kein Ende, weil nicht einmal unter solchen Strafen die Sündenschuld getilgt wird. Wir sahen diese in Gefangenschaft geführt, jene verstümmelt, andere getödtet. In welchem Zustande aber Rom, einst die Herrin der Welt, zurückgeblieben ist, erkennen wir: von unermeßlichem Schmerz, von Entvölkerung der Bürger, vom Sturm der Feinde, vom Schutt der Ruinen ist sie darniedergebeugt, so daß in ihr erfüllt zu sein scheint, was einst der Prophet Ezechiel über Samaria vorausgesagt hat: „Stelle den Topf auf und gieße Wasser hinein, und thue darin ihre Stücke zusammen.“ Und weiter: „Es siedete und kochte, und ihre Knochen sind verkocht.“ Und wiederum: „Häufe die Knochen zusammen, daß ich sie mit Feuer entzünde; es soll das Fleisch aufgezehrt, und ihre ganze Masse verkocht werden, und die Knochen sollen zergehen. Stelle den leeren Topf auch über die Reiser, damit er glühe und sein Erz zerschmelze.“ Ja, damals ward uns der Topf aufgestellt, als Rom gegründet wurde; damals ward das Wasser in sie gethan und ihre Stücke wurden darin gesammelt, als von allwärtsher die Völker in sie zusammenströmten, welche gleich wie heißes Wasser durch die Thaten der Welt in's Sieden geriethen, und wie Stücke Fleisch in der Hitze sich auflösten. Davon ist trefflich gesagt: „Es siedete und gohr, und mitten in ihr wurden die Knochen verkocht.“

Denn zuerſt ſiedete gewaltig in ihr die Liebe zum Ruhm der Welt; aber hierauf ging eben dieſer Ruhm mit denen aus, die darnach trachteten. Die Knochen bedeuten die Mächtigen der Welt, das Fleiſch aber die Völker; denn wie das Fleiſch von den Knochen getragen wird, ſo wird die Schwäche der Völker von den Mächtigen der Welt regiert. Aber ſiehe, nun ſind ſchon von ihr alle Mächtige dieſer Welt genommen; die Knochen alſo ſind verkocht; ſiehe, die Völker ſind abgefallen; das Fleiſch alſo iſt zergangen. Es mag daher geſagt werden: „Häufe die Knochen zuſammen, daß ich ſie mit Feuer anzünde: es ſoll das Fleiſch aufgezehrt, und ihre ganze Maſſe verkocht werden, und die Knochen ſollen zergehn.“ Denn wo iſt der Senat? wo iſt das Volk? Die Knochen ſind aufgelöst, das Fleiſch verzehrt: in ihr iſt aller Glanz weltlicher Würden ausgelöſcht. All ihre Maſſe iſt geſchwunden, und doch bedrängt ſelbſt uns wenige, die wir übrig blieben, täglich das Schwert, und unzählige Plage. Es mag daher geſagt werden: „Stelle auch den leeren Topf über die Reiſer;“ denn weil der Senat fehlt, das Volk unterging, und weil ſich dennoch bei den wenigen, die noch leben, Schmerzen und Seufzer täglich mehren, ſo brennt ſchon das leere Rom. Was aber ſagen wir dies von den Menſchen, da wir durch gehäuften Einſturz ſelbſt die Gebäude zerſtört ſehen? Woher von der ſchon leeren Stadt paſſend hinzugefügt wird: „Sie erglühe und ihr Erz ſoll zerſchmelzen.“ Denn ſchon wird der Topf ſelber verzehrt, in welchem zuvor ſowol Fleiſch als Knochen verzehrt wurden; denn nachdem die Menſchen gefallen, ſtürzen auch die Wände ein. Wo aber ſind diejenigen, die einſtmals an dem Ruhm derſelben ſich entzückten? Wo iſt ihr Pomp? wo ihr Stolz? wo die häufige

und maßloſe Luſt? Es iſt an ihr erfüllt, was wider die zerſtörte Ninive durch den Propheten geſagt wird: „Wo iſt die Wohnung der Löwen, und die Atzung der Löwenkinder?“ Waren nicht ihre Feldherren und Fürſten die Leuen, welche durch die Länder der ganzen Welt rannten und mit wütender Mordluſt die Beute entführten? Hier fanden die Jungen der Löwen ihre Speiſe: weil doch die Knaben und Jünglinge, die Kinder der Weltluſtigen, hieher von allen Seiten zuſammenliefen, wenn ſie in dieſer Welt ihr Glück machen wollten. Doch ſiehe, nun iſt die Stadt verödet, nun iſt ſie zerſtört, und von Geſtöhne niedergedrückt. Nun eilt Niemand mehr zu ihr, in dieſer Welt ſein Glück zu machen. Nun blieb kein Mächtiger und Gewaltthätiger mehr zurück, welcher durch Unterdrückung die Beute raubte. Sagen wir alſo: „Wo iſt die Wohnung der Löwen, und wo die Speiſe der Löwenkinder?“ Ihr widerfuhr, was der Prophet von Judäa geſagt hat: „Deine Kahlheit breite aus wie die des Adlers.“ Denn die Kahlheit des Menſchen trifft ſein Haupt; aber die Kahlheit des Adlers verbreitet ſich über den ganzen Körper, weil ihm, wenn er gar alt geworden iſt, ſeine Pflaumen und Federn an allen Stellen ausfallen. Und ſo hat, wie der entfiederte Adler, die Stadt ihre Kahlheit verbreitet, welche ihr Volk verlor. Auch die Schwungfedern der Flügel ſind ausgefallen, mit welchen ſie einſt zum Raub zu fliegen gewohnt war; denn ihre Helden alle, durch die ſie einſt fremdes Eigentum raubte, ſind todt. [1]

[1] Ich ſtelle aus dem Text dieſer Homilie nur einige Stellen zuſammen: Ubi enim senatus? ubi jam populus? Contabuerunt ossa; consumptae sunt carnes: omnis in ea secularium dignitatum fastus extinctus est. Quia enim senatus deest, populus interiit — jam vacua ardet Roma.

Die Römer, welche dieſe Dithyrambe des Schmerzes in der hohen und ſtillen Baſilika Sanct Peters hörten, von deren Wänden ſie die Muſive von finſtern Heiligen anſtarrten, mußten von der Wucht der inhaltsſchweren Worte erdrückt werden. Ihr troſtloſes Schickſal ſtand wie eine vollendete Weiſſagung vor ihren Augen: Rom war todt! Den feierlichen Ton des großen Redners begleitete das Weinen der Matronen und das Geſeufz der Greiſe, die noch in den glänzenden Zeiten Theodorich's waren geboren worden; und in den Pauſen mochte ſich die erſchütterte Phantaſie einbilden, das Wutgeſchrei der Feinde an den Toren, oder das Bröckeln Rom's und ſeiner alten Monumente zu vernehmen, von denen dumpf und ſchwer die Marmorſteine niederfielen. Es gibt kein furchtbareres Gemälde von Rom, als dies, wie es durch jene Verſammlung und durch jene Predigt dargeſtellt wird; die wilde und großartige Einbildungskraft der Homilie, welche die Geſchichte der Hauptſtadt des Römerreichs an die Prophezeiungen der Juden knüpft, erregt eine völlig tragiſche Schwermut. Sie war die Leichenrede, welche der Biſchof am Grabe Rom's hielt; ſie hat eine hohe geſchichtliche Bedeutung, ja eine höhere als die Rede Marc Anton's an Cäſar's Leiche. Der Papſt, der ſie ſprach, war zugleich der letzte Abkomme eines alten und erlauchten Römergeſchlechts; es durchbricht daher ſeine tragiſche Predigt die volle Energie des römiſchen Nationalgefühls.

Agilulf belagert Rom.

Agilulf belagerte Rom, aber ohne Nachdruck; denn wie hätte ihm die Stadt widerſtehen können, welche nach dem eigenen Ausſpruche Gregor's „ohne zahlreiches Volk und ohne Beiſtand der Truppen“ nur auf den Schutz des Apoſtels

Petrus oder Gottes angewiesen war?[1] Wenn der Papst zu den Zinnen der altersschwachen Mauern Aurelian's und Belisar's emporstieg, so konnte er mit Augen sehen, wie die Römer, Hunden gleich zusammengekoppelt, von den Langobarden fortgeführt wurden, um nach Gallien in die Sclaverei verkauft zu werden; und mancher Anlauf gegen die Tore mochte ihn erschrecken, während der Präfect Gregor und der Magister Militum Castorius, die einzigen kaiserlichen Beamten von Rang in Rom, die zweifelhafte Verteidigung leiteten. Nicht ihrer Wachsamkeit, noch der Ausdauer der bewaffneten Bürger, sondern wol dem Seckel der Kirche war der endliche Abzug des Feindes zu verdanken, und Gregor nannte sich in einem spätern Schreiben an die Kaiserin Constantia mit ironischem Seufzer den Zahlmeister der Langobarden, unter deren Schwertern das römische Volk sein Leben nur erhalte, indem es die Kirche jeden Tag erkaufe.[2]

Er wird abgekauft.

Die Befreiung Rom's brachte dem Papst beim Kaiser keinen Dank; vielmehr suchte der Exarch den seinem eigenen Ansehn gefährlichen Bischof in Byzanz zu verdächtigen, wie es scheint erbittert, daß er auf seine Hand mit dem Feinde unterhandelt habe. Mauritius schrieb Gregor einen heftigen Brief, worin er ihm vorwarf, Rom sei während der Belagerung nicht hinlänglich mit Getreide versorgt gewesen; er schalt ihn kurz und gut einen Tropf, weil er sich von Ariulf durch das Versprechen, er werde wegen des Friedens selbst nach Rom kommen, habe täuschen lassen. Auf diesen Brief antwortete der edle Gregor mit Würde und diplomatischer

[1] In qua (urbe) sine magnitudine populi, et sine adjutoriis militum tot annis inter gladios illaesi, deo auctore, servamur. Ep. 23. lib. VII. Ind. I.

[2] Ep. 43. lib. IV. Ind. XIII.

Feinheit; er zählte alle Gefahren auf, denen ihn das Verhalten des Exarchen preisgegeben hatte, und alle Leiden, die daraus folgten, und indem er versicherte, die ihm vom Kaiser widerfahrene Beleidigung als einen Ehrentitel hinnehmen zu wollen, suchte er die kaiserlichen Beamten vor der Ungnade zu schützen, und rühmte ihre thätige Wachsamkeit in der Vertheidigung Rom's.[1]

2. Zustand der weltlichen Regierung Rom's. Die Kaiserlichen Beamten. Völliges Stillschweigen über den römischen Senat.

Damalige Verwaltung Rom's.

Die Erwähnung des Präfecten und des Magister Militum fordert uns auf, der weltlichen Regierung der Stadt in jener Epoche eine kurze Betrachtung zu widmen, und also eine der dunkelsten Stellen in unserer Geschichte zu berühren. Wir sahen, daß zu dieser Zeit kein Dux in Rom genannt wird, und von einem römischen Ducat nirgends die Rede ist.[2] Dagegen finden sich in einigen Städten Comites und Tribuni, Magistri Militum aber offenbar als Generalcommandanten in Rom und dem Stadtgebiet, und mit der vollen Gewalt eines Dux bekleidet. Doch nur zeitweise erscheint dieses Amt in Rom, wie als Castorius die Vertheidigung gegen Agilulf leitete.[3] Die militärischen Angelegenheiten und die betreffende

[1] Ep. 40. lib. V. Ind. XIII. Hier ist auffallend: et quidem si terrae meae captivitas per quotidiana momenta non excresceret — es liegt darin ein hohes Bewußtsein ausgesprochen; Gregor fühlte sich als das Haupt des römischen Landes.

[2] In Gregor's Briefen wird genannt der Dux Sardiniae (Ep. 46. 47. lib. I), Dux Arimini 56. I. Dux Campaniae 12. VIII. Dux Neapolis 5. XII. ꝛc.

[3] In der Nähe und wol für Rom selbst beauftragt standen die Magistri Militum Velox und Mauricius, Ep. 21. XII. Ind. 7. In Sicilien und Neapel werden Mag. Milit. öfters genannt: 25. XII. 13. 71. 75. VII.

Gerichtsbarkeit ſtanden unter dieſem Befehlshaber, und von Ravenna oder Byzanz wurde der Truppenſold, unter dem Namen roga, precarium oder donativum, nach Rom geſchickt, und durch den Erogator ausbezahlt, wenn er überhaupt eintraf.[1]

Präfecten

Viel öfter wird in Gregor's Briefen der Präfect genannt, doch nur einmal mit dem ausdrücklichen Zuſatz Urbis;[2] der Papſt nennt oft genug Präfecten ohne weitere Bezeichnung, ſo daß man ſich hüten muß, unter ihnen immer die der Stadt zu verſtehn. Es gab noch einen Präfecten von Italien, wie von Afrika, und Illyricum, alſo von den drei Diöceſen, welche ehemals dem Präfectus Prätorio Italien's untergeben waren. Gregor nennt ſie in ſeinen Briefen;[3] die Stellung des Präfecten, welcher vom Exarchen beſtimmt unterſchieden wird, iſt uns jedoch klarer als die des Proconſuls Italien's.[4] Er leitete alle Civil-Geſchäfte unmittelbar, ſowol was Finanzen, als Gerichtsbarkeit und Verwaltung der Städte betraf. Die Empfehlung des Papſtes war nicht ohne Einfluß auf die Beſetzung des Amts der Präfectur,

[1] Ep. 129. VII. Ind. 2. Ep. 2. VIII. Ind. 3.

[2] Praefectus Urbis Johannes: Ep. 7. VIII., und ſo war der ſchon genannte Gregorius Stadtpräfect. Ep. 40. V.

[3] Georgius Praef. Italiae. Ep. 22. 23. 37. 38. I. 24. XII und 1. V wird ausdrücklich unterſchieden: excell. Romanum Patricium (d. i. Exarch) et per emin. Praefectum, atque per alios Civitatis suae nobiles viros. — Praef. Africae 37. VIII. Illyrici 21. II. Siciliae 38. III (hier haben andre Cod. Praetor). Es widerlegt ſich demnach Panciroli, welcher in der Notitia Imp. occid. p. 115 ſagt: Italiae serius recuperatae suus Praefectus redditus non invenitur.

[4] Proconsul Italiae. (Ep. 20. VIII.) Gregor beſchwert ſich beim Proconſul, daß der Diaconie von Neapel die Annona entzogen ſei, und bezieht ſich auf deſſen Vorgänger im Amt Johannes. Ein Proconsul Dalmatiae Ep. 3. VII. Es hatten alſo auch die Proconſuln nicht aufgehört, wie Blondus und Giannone fälſchlich meinen.

für Italien, wie für die Stadt. So erſuchte ihn im Jahre 602 der Expräfect Quertinus, ſich beim Kaiſer zu verwenden, daß Bonitus die Präfectur erhalte, worunter wol jene von Italien zu verſtehen iſt. Der Papſt ſchrieb ihm zurück, es ſei ein peinvolles Amt, und überdies unpaſſend, daß ein den Wiſſenſchaften ergebener Mann ſich mit Rechnungen befaſſe, die nichts einträgen. Er wolle jedoch nicht entgegen ſein, obwol er die künftigen Plackereien jenes Mannes bedauern müſſe, weil er über das Unheil, welches ihn erwarte, durch das Beiſpiel ſeiner Vorgänger genugſam belehrt ſei.[1] Und in Wahrheit enthalten ſeine Briefe einige auffallende Belege für dieſe Erfahrung.

Wenn die Präfecten von ihrem Poſten abtraten, hatten ſie ihrem Nachfolger oder anderen Beauftragten Rechenſchaft abzulegen, und ihr hoher Rang (Gregor gibt ihnen die Titel Magnificus, Gloriosus und Illustrissimus) ſchützte ſie in manchem Falle nicht vor einer wahrhaft türkiſchen Beſtrafung. Der Expräfect Libertinus war vor das außerordentliche Gericht des Exconſul Leontius in Sicilien geſtellt und ſchimpflich mit Ruten geſtrichen worden. In Folge dieſer Execution ſchrieb Gregor voll edler Entrüſtung einen Brief an Leontius, den herrlichſten in der ganzen Sammlung ſeiner Briefe, der ſeinem Charakter die höchſte Ehre macht. Er ſpricht darin als Römer, welchen noch der Gedanke empört, daß ein freier Mann gepeitſcht worden ſei Dies, ſo ſagt er an alte Zeiten erinnernd, iſt der Unterſchied der Barbarenkönige und der römiſchen Kaiſer, daß jene die Herren von Sclaven, dieſe aber von freien Männern ſind. Bei allen euern Handlungen

[1] Ep. 30. X: quia quid passurus sit. exemplo praecedentium non nescimus.

ſollt ihr zuvor die Gerechtigkeit, und dann vor allem die Freiheit im Auge behalten; und er droht Leontius mit der Macht, die ihm ſeine eigene Stellung als römiſcher Biſchof gebe; denn hätte ich, ſo ſagt er, die Angeſchuldigten in gutem Recht erfunden, ſo ſtand es mir zu, euch zuvor durch Briefe zu mahnen, und wäre ich nicht gehört worden, ſo würde ich mich an den Kaiſer gewendet haben.[1] Aus dieſem Brief geht deutlich hervor, welche Gewalt ſich Gregor ſelbſt über die höchſten Beamten zuſchreiben durfte, da ihre Handlungen ſeiner Aufſicht unterlagen.

Bedrohte Beamte ſuchten ſeinen Schutz. Es war gewöhnlich, daß abtretende Obrigkeiten ſich in die Kirchenaſyle flüchteten, und dieſe nur dann verließen, wenn ſie von einem kaiſerlichen Notar die Verſicherung ihres Lebens erhalten hatten: ein ſchlagender Beweis für den Zuſtand der byzantiniſchen Verwaltung. So hatte der Expräfect Gregor gethan, und wir finden eine Reihe von Briefen des Papſts an die einflußreichſten Perſonen, worin er ihnen jenen Mann zur Unterſtützung gegen die Willkur der Richter dringend anempfiehlt.[2] Aus dieſer ehrloſen Behandlung kann geſchloſſen werden, wie tief der byzantiniſche Deſpotismus auch den angeſehenſten Beamtenſtand entwürdigt hatte.

Der Stadtpräfect.

Zur Zeit Gratian's und Valentinian's war der Präfect der Stadt eine hohe Behörde, Princeps des Senats, und ging an Rang allen Patriciern und Conſularen vor. Seine Gerichtsbarkeit reichte ſeit Auguſtus bis zum hundertſten

[1] Ep. 51. X. Ind. 5. An den Beſtraften, welcher des Unterſchleifs ſchuldig war, richtete Gregor ein ſchönes Troſtſchreiben: Ep. 31. VIII. Baronius vergleicht das Verhältniß Gregor's zu Leontius gut mit dem des Cicero zum Verres.

[2] Epp. 54. 55. 56. 57. 58. VIII.

Meilenſtein; von den ſuburbanen Provinzen wurde an ihn appellirt. In der Stadt ſelbſt ſtanden alle öffentliche Angelegenheiten unter ihm, die Annona und die Märkte, der Cenſus, Fluß, Häfen, Mauern, Waſſerleitungen, Schauſpiele und der Schmuck der Stadt. Der Verfall Rom's hatte auch ſein Amt verfallen gemacht; aber im VI. Jahrhundert war es noch immer ſo bedeutend, daß die ganze Civilverwaltung ihm angehörte, während das politiſche und militäriſche Regiment beim Magiſter Militum ſich befand. Nur ſo läßt es ſich erklären, wie der Präfect Gregor neben dem militäriſchen Befehlshaber noch als die wichtigſte Perſon bei der Vertheidigung und Verſorgung der Stadt gefunden wurde. Indeß dieſe umfaſſende Befugniß ſchwand im VII. Jahrhundert, wo die militäriſchen Gewalten völlige Oberhand erhielten, und indem der Stadtpräfect auf die bloße Jurisdiction beſchränkt wurde, ſank er unter den Dux von Rom, den General-Gouverneur, herab. Schon nach dem Jahr 600, wo Johannes die Präfectur bekleidete, hören wir keinen Präfecten mehr nennen, bis er im Jahr 774 wieder erſcheint; dies berühmte ſtädtiſche Amt erhielt ſich als das einzige des Alterthums in veränderter Geſtalt, und gewann im ſpäteren Mittelalter ſogar eine große Macht.[1]

[1] Felix Contelorius de Praefecto Urbis (Roma 1631) iſt wichtig für die Präfecten des ſpäteren Mittelalters; er beginnt ſehr naiv die Reihe der alten Präfecten mit Adam oder Romulus. Ihm folgte mit noch größerer Mühe, aber nur bis A. 600, Corſini de Praefectis Urbis. Pisa 1766 Ich finde, daß der Präfect Johann die Titel Palatinus und Patricius führte (51. 52. VIII.) und bemerke daß der Titel Patricius, ſpäter nur dem Exarchen eigen, damals noch häufig war. Opilio Patricius, Ep. 27. XII. Venantius Patricius 33. I. 42. 43. V. ꝛc., und ſelbſt deſſen Gemalin heißt Patricia: 128. VII; nicht minder die Römerin Ruſticiana. Ich ſpreche nicht von dem Patricius Galliarum, welchen Titel damals die Frankenkönige verliehen: 33. II. 17. XII.

Neben der Stadtpräfectur und dem Magiſter Militum oder Dux gab es in Rom auch andere kaiſerliche Beamte, deren Verhältniß uns jedoch dunkel iſt, und ab und zu erſchienen Sendboten im Auftrage des Kaiſers, deren Willkür nicht geringen Schrecken verbreitete.[1] Wie es ferner mit dem Senat beſchaffen war, wiſſen wir nicht. Diejenigen Schriftſteller, welche ſein Fortbeſtehn behaupten, haben für ihre Meinung keine anderen Gründe beizubringen, als uns ſchon bekannte Stellen in der pragmatiſchen Sanction Juſtinian's, als den Bericht Menander's von der Sendung einiger Senatoren nach Conſtantinopel im Jahr 579, oder als das Vorhandenſein des Präfecten, den ſie nach altem Gebrauch für das Haupt des Senats auch in dieſer Zeit erklären. Aber alle ſolche Gründe ſind unhaltbar, und ſie fallen vor dem Stillſchweigen der Geſchichtſchreiber. Wenn zu Gregor's Zeit noch der Senat als Ratsbehörde oder als Repräſentant der politiſchen Rechte der Respublica Romana beſtand, wie konnte Gregor ihn bei den wichtigſten Staatsangelegenheiten völlig übergehen? Wir werden ſehn, daß er, im Jahr 599 mit Agilulf wegen des Friedens unterhandelnd, als Vermittler einen Abt Probus gebraucht; von Senatoren oder von einer auch nur entfernten politiſchen Teilnahme des Senats iſt hier keine Rede. Als Agilulf ſeine Boten nach Rom ſchickte, verlangte er vom Papſt allein die Unterſchrift des Friedensinſtruments, des Senats wurde mit keiner Silbe gedacht. Man könnte daher höchſtens glauben, daß der Senat

Der Senat in alter Form untergegangen.

[1] So ein Comes privatorum Beator: hic qui quasi comes privatorum dici vult, venisse, et multa contra omnes agere. Ep. 26. XI. Ind. 6. — In Ep. 29. XII. ſpricht Gregor von diversa officia palatii urbis Romae, für die er um die Annona bittet.

noch als Körperſchaft der Decurionen fortbeſtand, nach der ſtark bezweifelbaren Analogie von Städten Italien's, welche noch nicht von den Langobarden erobert und um den Reſt der römiſchen Curialverfaſſung gebracht worden waren.[1] Auch von einer Curie in dieſem Sinne verlautet nichts mehr, und wir müſſen deshalb jene berühmten Ausſprüche der achtzehnten Homilie Gregor's, welche von dem Nichtdaſein des Senats reden, als wirkliche Beweisſtellen für unſre Anſicht gebrauchen.[2] Gleichwol kann an das völlige Aufhören einer ſtädtiſchen, municipalen Körperſchaft nicht gedacht werden; ſie erſcheint in dem Ordo jener Zeit wieder, und ein Teil

[1] Troya Osserv. sul Gov. di Roma nel 595 (Note zum Cod. Dip. Long. I. n. 131.) bemüht ſich um das Fortbeſtehen des Senats. Zu ſeinen Gunſten ſieht er (n. 401) im Jahr 717, wo am Hof Liutprand's ein Senator filius Albini auftritt, in dieſem einen Senator Romanus. Ich finde indeß, daß noch um 874 ein Biſchof von Torcelli mit Namen Senator heißt, welcher auch Caſſiodor's Name war. Doch weiſt Troya Savigny's Anſicht ab, daß der Decurionat in italieniſchen Städten trotz der langobardiſchen Eroberung fortbeſtand, und dieſen Irrtum hat Carl Hegel nächſt ihm berichtigt. Dieſer hält die zu Gregor's Zeit übliche Bezeichnung Ordo (Clero. Ordini et Plebi) für Canzeleiſtyl, und indem er ihn als Stand der Honorati et Possessores erklärt, glaubt er die Curien überhaupt ſchon in dieſer Periode erloſchen. (I. c. 2 ſeiner Geſch. der Städteverfaſſung.)

[2] Der Graf Vendettini (del Senato Rom. I. c. 2) bemüht ſich vergebens, den Senat dieſer Homilie gegenüber zu behaupten, und Troya findet Gregor's Ausſprüche übertrieben. Savigny I. 367. Note c behauptet, daß der Senat in den Briefen Gregor's vorkomme: ich habe in dieſen Briefen nicht eine einzige Stelle geſehen, wo dies der Fall wäre; außer in dem Brief, der von der Acclamation des Bildes des Phokas durch den Clerus und Senat handelt, und dieß halte ich nur für eine ſpätere Aufſchrift der Redaction dieſer Briefe. Senatus deest, populus interiit, ſagt Gregor. Wenn hier auch das deest nur rhetoriſch wäre, wie das interiit, wenn jene Geſandſchaft von Senatoren A. 579 den Fortbeſtand des Senatortitels bewieſe, ſo würde damit doch nur ein Name, nicht das Weſen gerettet ſein.

von dieſem muß das geweſen ſein, was man ſpäter das Conſilium nannte, der Rat von Verwaltungsbeamten mit beſchränkter ſtädtiſcher Jurisdiction, unter dem Stadtpräfecten.

So ſparſam die Nachrichten über die Regierung Rom's jener Zeit auch ſind, ſo ſteht doch dieſes feſt: die militäriſche, civile und politiſche Gewalt in der Stadt wurde durch Beamte des Kaiſers ausgeübt, und dem Papſt ſtand geſetzlich eine gewiſſe Beaufſichtigung und der Recurs an ihn zu. Im Uebrigen finden wir ihn auf die Kirche und ihre Gerichtsbarkeit beſchränkt: aber dennoch war Gregor durch das Zuſammentreffen ſeiner Fähigkeiten mit den Umſtänden in eine Stellung gebracht, die ihn ausnahmsweiſe zum ſtillſchweigend anerkannten Oberhaupt Rom's machte, und mit vollem Recht iſt er als Gründer der päpſtlichen Herrſchaft weltlicher Natur anzuſehen.

3 Gregor's Stellung in Bezug auf die Stadt Rom. Seine Sorge für das Volk. Verwaltung der Kirchengüter.

Steigende Macht des Biſchofs in der Stadt Rom

Gregor's Einfluß überwog die Macht der kaiſerlichen Beamten; die Römer ehrten in ihm ihren Herrn und Erhalter, der die heilige Würde des Biſchofs und den Glanz des berühmteſten Patriciergeſchlechts in ſeiner Perſon verband. Seitdem der Sturz des Gothenreichs das letzte öffentliche Leben der Stadt mit ſich geriſſen hatte, war Rom völlig verändert. Weder Conſuln, noch Senat, noch Spiele erinnerten mehr an das weltliche Reich; die patriciſchen Häuſer waren faſt alle erloſchen; in den Briefen Gregor's iſt von keinen begüterten Familien alten Geſchlechts in Rom ſelber die Rede, wenn nicht von ſolchen, die nach Conſtantinopel ausgewandert

waren,[1] während ſich alte Namen in Beſitzungen finden, die der Kirche bereits angehörten.[2] Die kirchlichen und theologiſchen Dinge hatten die bürgerlichen zum Schweigen gebracht, und wir haben das römiſche Volk bereits in einem völlig geiſtlichen Gewand geſehen. Es gab keine öffentlichen Feſte mehr, als die kirchlichen; alles was nur irgend als ein Ereigniß das müßige Volk beſchäftigte, war geiſtlicher Natur. Die Kirche ſelbſt hatte angefangen, ein großes Aſyl der Geſellſchaft zu ſein; unter dem Einfluß unerhörter Schreckniſſe der Natur und des Kriegs war der Glaube an das nahe Ende der Welt allgemein geworden, und der Zudrang zum Kloſter und geiſtlichen Stande übermäßig groß. Die Not vermehrte ihn, wie die Ehre; denn der Bedürftige fand dort Nahrung und Obdach, der Ehrgeizige aber Würde und Rang in einer Zeit, wo der Titel Diaconus, Presbyter und Biſchof für die Römer das geworden war, was ihnen einſt Tribunat, Prätur und Conſulat gegolten hatten. Selbſt Krieger verließen ihre Fahnen und nahmen die Tonſur; derer die Kirchenämter begehrten waren aus allen Ständen ſo viele, daß Gregor Einhalt zu thun ſuchte, während der Kaiſer Mauritius im Jahr 592 durch ein Edict den Uebertritt von Sol-

[1] Die Patricia Ruſticiana war nach Byzanz gewandert, und Gregor ſcheint die fromme und reiche Frau vergebens nach Rom eingeladen zu haben. Sie beſaß hier Güter; ſie tröſtete ſich mit Pilgerfahrten nach dem Berg Sinai, und den Papſt mit Gaben; ſie ſandte ihm 10 Pfund Goldes zum Loskauf von Sclaven, und ſeidene Vorhänge für die Kirche des S. Petrus, wobei ſie die ariſtokratiſche Prätenſion machte, daß dieſe Teppiche in feierlichem Aufzug nach der Baſilika getragen werden ſollten. Gregor ſchrieb fünf Briefe an ſie.

[2] So in der Schenkungsurkunde gewiſſer Güter an S. Paul die Fundi: Antonianus. Caſſianus. Cornelius. Primianus. Ep. 9. XII. Ind. 7.

daten ins Kloſter und von Civilbeamten in ein kirchliches Amt verbot.[1] Die Armut Rom's ſtreckte nicht vergebens nach den Schätzen der Kirche die Hände aus. Die Zeiten, wo der Conſul Geld unter das Volk ausſtreute, und wo der Präfect für die öffentlichen Austeilungen an Getreide, Oel, Fleiſch und Speck von Staatswegen ſorgte, waren nicht mehr; der Schrei des Volks nach Panem et Circenses wurde nur noch halb gehört. Es verlangte Brod und der Papſt gab es reichlich. In ſeinem Kloſter auf dem Clivus Scauri hatte er noch als Mönch die Armen täglich geſpeist; er fuhr auch als Papſt fort, das Volk zu nähren. Am Anfange eines jeden Monats teilte er Getreide, Kleider und Geld an die Bedürftigen aus, an jedem Hauptfeſte gab er den Kirchen, Klöſtern und milden Anſtalten Geſchenke. Wie Titus hielt er den Tag für verloren, an dem er nicht den Hunger geſtillt und die Blöße bedeckt hatte, und als er einſt hörte, ein Bettler ſei auf einer Straße Rom's geſtorben, verſchloß er ſich voll Scham und wagte einige Tage lang nicht als Prieſter an den Altar zu treten.

Die Römer hatten einſt in Säulenhallen, Theatern und öffentlichen Speichern des Staats ihre Austeilungen erhalten,

[1] Ut quisquis fuisset publicis administrationibus implicatus, ei ad ecclesiasticum venire officium non liceret. Joh. Diacon. Vita S. Gregor. II. c. 16. Gregor geriet deshalb mit dem Kaiſer in Zwiſt. Ep. 62. 65. II. Dagegen ſteht der Fall des Austritts aus dem Kloſter in ein weltliches Amt vereinzelt. Der Patricius Venantius wurde ex monacho Cancellarius Italiens, und deshalb von Gregor bitter getadelt: Ep. 33. I. und andere Briefe an ihn. Schon Conſtantin hatte A. 320 ein Geſetz erlaſſen müſſen, welches die Flucht der Decurionen jener unglücklichen Finanzſclaven des Staats, in den geiſtlichen Stand verbot. Cod. Theodos. XVI. 2, 3. Fortdauernd ſuchten die Kaiſer den Zudrang der Staatsbeamten zu den Kirchenwürden durch Edicte zu hindern.

jetzt drängten sie sich an die Vorhöfe der Basiliken und Klöster, um Kleidung und Speise von geistlichen Beamten zu empfangen. Die Schaaren der Pilger, welche über See kamen, fanden schon in Portus das alte Pilgerhaus, welches der Senator Pammachius, der Freund von Hieronymus, gestiftet hatte, zu ihrer Aufnahme bereit, und was in die Tore Rom's zog, sei es als Wallfahrer, sei es als Flüchtling vor den Langobarden, fand in Krankenhäusern oder Herbergen Lager und Kost. An langen Tafeln saßen die Fremdlinge aller Provinzen und verzehrten die Gaben der römischen Kirche mit frommer Dankbarkeit. Die christliche Wolthätigkeit gab und das wirkliche Bedürfniß empfing die wahrhafte Wolthat.[1]

Kirchengüter.

Gregor verwendete die Güter der Kirche, welche ihr nach und nach aus dem Privatbesitz als Schenkungen zugefallen waren, im Sinne der Schenkung gewissenhaft. Und dieser Güter waren bereits viele und große, so daß der Papst, wenn er auch nicht über Herzogtümer gebot, doch der reichste Landbesitzer in Italien war. Und hier befand er sich, wenn auch nicht als Souverän, so doch als Eigentümer auf dem erblichen Grund und Boden der Kirche, wo er auch eine gewisse beschränkte Jurisdiction ausüben durfte. Das Eigentum der römischen Kirche, dem Apostel Petrus zugeschrieben, war in vielen Ländereien zerstreut: in Sicilien, in Campanien, in ganz Süditalien, in Dalmatien, Illyrien, Gallien, Sardinien und Corsica, in Ligurien und in den Cottischen Alpen besaß sie ihre Patrimonien oder Domänen. Der Papst schickte

[1] Von Gregor's Zeit sollen sich die öffentlichen Fußwaschungen und Pilgerspeisungen zu Ostern herschreiben — jetzt Theaterscenen in Rom, wo die Armut und die christliche Demut als Masken auftreten.

dahin, wie ein König in die Provinzen, ſeine Diaconen und Subdiaconen (Rectores Patrimonii), welche die Eigenſchaft von geiſtlichen und weltlichen Aufſehern oder Regierungsräten in ſich vereinigten.[1] Ihre Rechnungen wurden ſtrenge unterſucht, denn der wurdige Mann wollte nicht, daß „der Seckel der Kirche mit ſchändlichem Gewinn beſudelt werde.“ Ein ſorgſames Buch der Einkünfte und der Ausgaben wurde geführt, während die Gerechtigkeitsliebe des Papſts achtſam darauf hielt, daß die Bauern der Kirche nicht mit unrechtem Maß und Gewicht der Naturallieferungen oder mit zu hoher Kopfſteuer belaſtet wurden.

Die vielen Briefe, die Gregor an jene Rectoren der Patrimonien richtete, erwecken unſere lebhafteſte Teilnahme; ſie geben uns Einſicht in die Verhältniſſe des römiſchen Bauernſtandes, welche ſich Jahrhunderte lang unverändert erhielten. Die Güter der Kirche wurden von Colonen bebaut, Menſchen die an ihre Scholle gebunden einen Zins in Geld oder in Dingen zahlten. Er wurde im allgemeinen pensio genannt, und von den Conductores oder Zinspächtern eingetrieben. Dieſe bedrückten des Gewinnes halber oftmals die Colonen, indem ſie das Getreidemaß willkürlich erhöhten; ſie zwangen die Bauern bisweilen, den Modius von den rechtsmäßigen 16 Sextaren oder 24 römiſchen Pfunden auf 25 Sextare zu ſteigern, und von 20 Scheffeln der Erndte einen abzugeben. Gregor ſteuerte dieſen Bedrückungen: er ſetzte den Modius auf 18 Sextare feſt und beſtimmte, daß von 35 Scheffeln je einer abzuliefern ſei. Dieſe Verordnungen betrafen Sicilien, noch immer die Kornkammer

[1] Man vergleiche Joh. Diacon. Vita II. c. 53 und die zahlreichen Briefe Gregor's an dieſe Subdiaconen.

Rom's, aus welcher jährlich in der Regel zweimal, im Frühling und Herbſt, eine Getreideflotte nach Portus auslief, um die Speicher der Stadt zu verſorgen.[1] Wenn dieſe Lieferung im Schiffbruch verunglückte, fiel der Schaden freilich den armen Colonen zur Laſt, auf welche der Erſatz verteilt wurde; nur warnte Gregor die Rectoren, nicht die günſtige Zeit der Seefahrt zu verſäumen, ſonſt müßte der Verluſt ihnen angeſchrieben werden. Die ökonomiſche Ordnung war muſterhaft; für jeden Colonen wurde ein Regiſter ſeiner Leiſtungen oder Libellus securitatis geführt, auf welches er ſich berufen konnte, und wenn ihn Mißwachs oder Bedrückung in Not brachte, konnte er darauf rechnen, daß ihm die Billigkeit des Papſts mit einem neuen Inventar von Kühen, Schafen und Schweinen zu Hülfe kam. Die Güter S. Peters in Sicilien gediehen, manche heilſame Verbeſſerungen wurden getroffen, und der große Papſt konnte ſich mit Stolz auch einen ausgezeichneten Landwirt nennen, und wenn er in Proceſſion oder ſonſt zu Pferde ſaß, ſich rühmen, daß ihm ſeine Zelter die Stutereien der Kirche von derſelben alten Trinakria lieferten, deren ſiegreiche Roſſe einſt Pindar beſungen hatte. Freilich hegen wir leiſe Zweifel, ob Pindar die Enkelrace apoſtoliſcher Pferde wurde einer Ode würdig befunden haben. Du haſt mir, ſo ſchrieb Gregor einmal an den Subdiaconus Petrus, ein miſerables Pferd und fünf gute Eſel geſchickt: das Pferd kann ich nicht reiten, weil es elend iſt, und auf den guten Eſeln nicht ſitzen, weil ſie Eſel ſind.[2]

[1] Ep. 70. lib. I.

[2] Ep. 30. lib. XII. Ind. 7. — Nach dem Verluſt der ſiciliſchen Patrimonien ſuchten die Päpſte Pferde bisweilen in Frankreich: Hadrian bat Carl um einige „famoſe" Pferde, um darauf mit Anſtand zu reiten: tales nobis famosissimos mittite equos, qui ad nostram sessionem

Die Güter des Apoſtels Petrus im Stadtgebiete Rom's ſelbſt zu beiden Seiten des Tiber umfaßten vier Gruppen: das Patrimonium Appiae, welches alle Ländereien zwiſchen der Via Appia und dem Meer bis zur Via Latina hin begriff; das Labicanenſe zwiſchen der Via Labicana und dem Anio; das Tiburtinum zwiſchen der Via Tiburtina und dem Tiber; endlich das Patrimonium Tusciae, das größeſte von allen, welches die weiten Landſtrecken auf dem rechten Ufer des Tiberſtroms umfaßte.[1] Jede dieſer Gruppen zerfiel wieder in Wirtſchaften, die man Fundus oder Massa nannte. Man bezeichnete mit dem Begriff Fundus ein kleines Grundſtück, wozu casae oder casales für die Colonen gehörten. Mehre Fundi zuſammen bildeten eine Massa, oder nach dem heutigen römiſchen Ausdruck eine Tenuta, und mehre Massae wiederum ein Patrimonium. Die Patrimonien im Stadtgebiet.

Die Kirche war überhaupt in Beſitz eines großen Teils des Ager Romanus gekommen. Gothen, Griechen und Langobarden hatten ſchon ſeit 200 Jahren das Gefilde der Stadt Der Ager Romanus

facere debeant. Cod. Carol. ep. LXVII (beim Cenni LXXXI. p. 440). — Wegen der Colonialverhältniſſe iſt wichtig Ep. 44. I. Ind. 9. ad Petrum Subd. Sicil., und andere: IV. 21. Ind. 12; IX. 18. 19. Ind. 2; XIII. 34. Ind. 6. Der Getreidecanon iſt ſo ausgedrückt: pensionem integram et pensantem ad septuaginta bina persolvant. Die Leiſtung heißt pensio (von pensum), bisweilen auch burda oder burdatio (unſer Bürde?), oder illatio burdationis. Eine gewiſſe Abgabe von Marktdingen hieß siliqnaticum oder siliquae, ſo beim Caſſiodor Var. Lib. II. ep. 30. III. 25. Wenn ein Colone heiratete zahlte er dem conductor das nuptiale commodum, einen solidus. — Die Grundſätze Gregor's ſind in ep 44. I. ausgeſprochen: quia nos saeculum ecclesiae ex lucris turpibus non volumus inquinari. Eine goldne Maxime, und wert, ſie der Vergeſſenheit zu entreißen.

[1] Cenni storici sull' agro Romano dal saecl. VIII. sino ai giorni nostri. Roma 1855, eine kleine brauchbare Schrift nebſt Plan des Ager Romanus, von Emidio Pitorri.

zerſtampft, und die Spuren des Feindes zogen ſich in Trümmern um Rom. Baſiliken und Abteien, aber auch noch adlige Grundherren bepflanzten kümmerlich den Boden, auf dem es noch einige Olivencultur gab. Noch ſtanden auf der Campagna verödete Flecken in Ruinen da, wie der Vicus Alexandri und Subauguſta. Klöſter mit einigem Anbau, und ſehr viele Katakombenkirchen, die heute verſchwunden ſind, miſchten ſich unter die zerſtörten Villen der römiſchen Großen. Die Säulen und Marmorſteine dieſer Luſthäuſer ſchleppte man fort, um mit ihnen die Campagnakirchen zu ſchmücken, wie man die Monumente der Stadt plünderte, ſie zum Bau von Stadtkirchen zu verwenden. Im ganzen war die Campagna von Rom, das ſtilvollſte und erhabenſte Gefilde der Welt, ſchon im VI. Jahrhundert eine ſchwermutsvolle Wüſte.[1]

Die Kirche gebot alſo über ein Volk von Hörigen und Leibeigenen; der Reichtum ihres Schatzes war unerſchöpft, während der Privatbeſitz immer mehr zuſammen ſchwand. Aus dieſen Mitteln vermochte der Papſt faſt unerſchwinglich ſcheinende Leiſtungen zu beſtreiten: die Erhaltung der Kirchen, die Verpflegung Rom's, die Loskaufung von Kriegsſclaven,

[1] Gregor beſtimmte den Ertrag bedeutender Güter zur Erhaltung der Lampen in S. Paul; dieß waren Grundſtücke ad aquas salvias. Massam quae aquas Salvias nuncupatur, cum omnib. fundis suis; i. e. Cella vinaria, Autoniano, villa Pertusa in foro Primiano, Cassiano Silonis, Cornelii, Thessalata atque Corneliano. Ep. 14. XIV. Ind. 7. So tauchen auf der Campagna ruinenhafte Namen alter Patriciergeſchlechter auf. Noch heute iſt die Massa delle acque Salvie neben der Victoriola und Ceſariana die größeſte im appiſchen Patrimonium. — Es dauerte noch der Name des Fluſſes Almo fort, wie aus derſelben Bulle hervorgeht, welche überhaupt Licht auf die Gegend von S. Paul wirft. Rechts vor dem Tor lag damals das Nonnenkloſter St. Stephan, das piſſinianiſche Grundſtück, und die fossa latronis. Links die Güter des Kloſters St. Eriſtius.

endlich die Friedensgelder, welche er den Langobarden zu zahlen hatte. Den Schätzen des Bischofs verdankte Rom seine Rettung sowol von diesen Feinden, als zeitweise seine fast unabhängige Stellung Ravenna gegenüber, während die Kirche vor dem Kaiser die Miene der Armut annahm, und mit unterwürfigem Dank die Gaben von einigen Pfunden empfing, welche er dann und wann als goldene Tropfen des Erbarmens auf den Schutthaufen Rom fallen ließ.[1]

Durch Krieg, Hunger und Pest zusammengeschmolzen, mit Byzanz nur durch einige Beamte in Verbindung, von Ravenna durch die Langobarden abgeschnitten, vom Exarchen kaum beaufsichtigt und militärisch fast gar nicht geschützt, fand also Rom im Papst Gregor ein nationales und selbstgewähltes Oberhaupt.

4. Gregor schließt mit Agilulf Frieden. Phokas besteigt den Tron von Byzanz, und wird von Gregor beglückwünscht. Die Phokassäule auf dem Forum von Rom.

Politischer Einfluß Gregor's.

Gregor übte in der That fast die Gewalt eines Herrschers aus; die Fäden der weltlichen Regierung kamen von selbst in seine Hände. Dies betrifft nicht allein die Stadt Rom, sondern auch andere Orte; denn es findet sich einmal, daß er nach dem tuscischen Castell Nepe einen Dux Leontius abschickt, indem er Clerus, Ordo und Volk ermahnt, ihm zu gehorchen, ja daß er sogar nach Neapel einen Tribun sendet, diese Stadt zu bewachen, und den darin liegenden Truppen Gehorsam gegen dessen Anordnungen befiehlt. Früher hatte

1 Mauritius schickte um 569 30 Pfund Goldes zur Verteilung an die Priester und die Armen, welche Gregor (Ep. 2. VIII Ind. 3) dankend quittirt. — Aber der Exarch lieh Geld von der Kirche: Ep. 129. VII. Ind. 2

er dem Biſchof Januarius von Cagliari in Sardinien aufgetragen in allen Orten Wachen bereit zu halten.[1] Da die Sorge um Rom ihm um ſo viel näher lag, ſo kann es nicht befremden, wenn er dort wie ein weltliches Oberhaupt ſich ſelbſt mit militäriſchen Maßregeln befaßt und an die Truppenführer ſchreibt, daß er es nicht für gut gehalten habe, die Soldaten aus Rom zu ihnen ſtoßen zu laſſen, und wenn er ihnen in Betreff der Unternehmungen gegen den Feind Ratſchläge erteilt.[2]

Die heilloſe Lage Italien's und die unmittelbare Bedrängniß Rom's machten Gregor zum Vermittler des Friedens, den er endlich ſeiner eigenen Energie verdankte. Er fühlte ſeine Macht ſo ſehr, daß er dem Kaiſer durch ſeinen Nuntius ſagen ließ, wenn er, ſein Diener, es auf den Untergang der Langobarden abgeſehen hätte, ſo würde heute dieſes Volk weder einen König, noch einen Herzog oder Grafen mehr haben. Er wollte jedoch mit ihnen, deren Bekehrung er vorausſah, oder deren Rache an den vielen katholiſchen Kirchen und Gütern in ihrem Gebiet er fürchtete, einen gütlichen Frieden, und er mühte ſich Jahrelang ihn zu erhalten, während die Ränke des Exarchen ihn hinderten. Er kam durch die Vermittlung ſeines eigenen Abgeſandten, des Abts Probus, im Jahr 599 zu Stande.[3] Es ſcheint indeß, daß ihm der Kaiſer Mauritius ſelbſt dazu Vollmacht erteilt hatte.

[1] Neye: Ep. 2. XI. Ind. 10. Neapel: Ep. 24. XII. Ind. 7. Universis militibus Neapolitanis — magnificum virum Constantinum Tribunum custodiae civitatis deputavimus praeesse. Hier jubelt der Cardinal Baronius. Cagliari: Ep. 2. 5. VII. Ind. 2.

[2] Ep. 21. 22. 23. XII. Ind. 7. an die Mag. Militum Velox, Mauritius, Vitalianus.

[3] Ep. 41. 42. VII. Ind. 2.: Dankſagungsſchreiben Gregor's an Agilulf und Theodelinde.

Die beiden unterhandelnden Parteien waren auf der einen Seite Agilulf und seine Herzöge, unter ihnen der für Rom gefährlichste Ariulf von Spoleto, auf der andern der zum Frieden geneigte Exarch Kallinikus, des Romanus Nachfolger. So groß war das Ansehen Gregor's, daß der Langobardenkönig ihn wie eine selbständige Macht betrachtete; er schickte seine Boten nach Rom und verlangte, der Papst solle die Friedensurkunde unterzeichnen. Aber Gregor wich diesem Ansinnen aus; er wollte durch seine Unterschrift nicht eine Verantwortung auf sich laden; und außerdem: ein Papst jener Tage erkannte sich selbst nur als einen Priester, der nach dem Gebot des Evangelium weltlichen Händeln und politischen Dingen fern bleiben müsse. Der Begriff der königlichen, mit dem Priestertum verbundenen Gewalt war noch unbekannt, die Theorie von den beiden Schwertern noch nicht erfunden worden.[1] Der Waffenstillstand wurde bis zum Monat März des Jahrs 601 ausgedehnt, und dann wahrscheinlich verlängert, da sich später Briefe finden, in denen Gregor den Magister Militum Maurentius und den Herzog Arichis von Benevent bittet, ihm die aus Bruttien besorgten Balken für die Basiliken des S. Peter und S. Paul an's Meer schaffen zu lassen.

Er schließt Frieden mit Agilulf.

In der zweifelvollen Ruhe, deren die Stadt jetzt genoß, überraschte sie die Nachricht von einer blutigen Umwälzung in Byzanz. Der Kaiser Mauritius war einem Militäraufstande zum Opfer gefallen, und eins der verruchtesten Ungeheuer, welche die byzantinische Geschichte kennt, hatte den Tron von Constantinopel bestiegen. Phokas, ein gemeiner Centurio, bedeckt mit dem Blut des Kaisers und seiner fünf

Phokas Kaiser, A. 602.

[1] Ep. 103. VII. Ind. 2. an Theodorus, Curator von Ravenna.

Söhne, die er vor dem Angeſicht des Vaters mit unglaublicher Barbarei hatte ſchlachten laſſen, herrſchte ſeit dem 23. November 602 im Palaſt Juſtinian's. Der neue Kaiſer eilte, ſein und ſeines Weibes Leontia Bildniſſe nach Rom zu ſenden, wo ſie am 25. April 603 anlangten. Es war nämlich Gebrauch, daß der jedesmalige Kaiſer gleich nach der Thronbeſteigung ſein und ſeiner Gemalin Bild an die Magiſtrate der Provinzen ſchickte. Man nannte dieſe Bilder „Laurata," wahrſcheinlich weil ſie mit einem Lorbeerkranz um das Haupt geſchmückt waren; ſie vertraten die Stelle der Kaiſer, und die knechtiſchen Völker erröteten nicht, ihnen, wenn ſie in den Städten anlangten, feierlich mit angezündeten Kerzen entgegenzuziehn, wie lebendigen und göttlichen Weſen zu huldigen, und ſie dann an einem geweihten Orte aufzuſtellen.[1] Als nun die Bildniſſe in Rom eingetroffen waren, verſammelte ſich Geiſtlichkeit und Adel in der Baſilika Julii im Lateran, und mit dem Zuruf: „Erhöre Chriſtus! dem Phokas Auguſtus und der Leontia Auguſta Leben!" riefen ſie den Tyrannen zum Kaiſer aus. Dann befahl der Papſt das Doppelbildniß im Oratorium des Märtirers Cäſarius im biſchöflichen Palaſt aufzuſtellen.[2] Unter jener Baſilika Julii iſt nicht eine Kirche

[1] Ueber die Laurata Baronius ad Ann. 603, die Benedictiner in der Note zu Ep. 1. XI. Ind. 6., und Ducange im Gloſſar. — Hadrian I. ſchrieb an Conſtantinus und Irene: neque enim quando imperialis vultus et imagines in civitates introducuntur, et obviant judices et plebes cum laudibus, tabulam honorant, vel supereffusam cera scripturam, sed figuram imperatoris (beim Labbé Concil. VIII. 758).

[2] Ep. 1. XI. Ind. 6. Venit autem icona suprascriptorum Phocae et Leontiae Augustor. Romam VII. Kal. Maii, et acclamatum est eis in Lateranis in basilica Julii ab omni clero et senatu: Exaudi Christe: Phocae Augusto et Leontiae Augustae Vita. Tunc jussit ipsam iconam Dom. best. et apostol. Gregorius Papa reponi in oratorio S. Caesarii mar. intra palatium.

zu verſtehen, ſondern irgend ein Teil des lateranſchen Palaſtes.[1] Der für dieſe Huldigungsfeier gewählte Ort war alſo keineswegs der alte Cäſarenpalaſt, ſondern eine Halle im Patriarchium des Lateran; von der Anweſenheit eines kaiſerlichen Beamten vernehmen wir nichts, noch geſchieht des Senats bei einer ſo wichtigen Handlung, als es die Anerkennung des neuen Oberhaupts des Reichs war, irgend Erwähnung. Vielmehr iſt es wiederum der Papſt, welcher auch den Befehl gibt, das kaiſerliche Bildniß in dem Oratorium eines Märtirers aufzuſtellen, und auch dies haben wir im Lateran zu ſuchen.[2]

Gregor mußte im Grund ſeiner Seele vor einem Kaiſer zurückſchaudern, der als Henker ſeine Herrſchaft angetreten hatte; aber die Politik zwang ihn unterwürfige Glückwünſche an Phokas und Leontia zu ſchreiben. Er ließ Himmel und Erde frohlocken, als ob mit dem Tode des gerechten, ihm einſt perſönlich befreundeten Mauritius (er hatte das wachſende Anſehn des römiſchen Biſchofs durch den Patriarchen von Conſtantinopel zu verkürzen getrachtet) ein unerträgliches

[1] Bunſen ꝛc. III. 1. 507 meint, die Baſilika Julii in Lateranis ſei der alte Palaſt Conſtantin's geweſen, und bezieht ſich auf Anast. Vita Sergii I: basilica domus Juliae quae campum respicit. Ich finde noch eine frühere Stelle im Leben S. Vitaliani, wo es von der Anweſenheit des Kaiſers Conſtans in Rom heißt: venit ad Lateranas, et iactus ibidem pransus est in basilica Julii, ein ſchlagender Beweis, daß von einer Halle oder einem Triclinium des alten lateraniſchen Palaſtes die Rede iſt.

[2] Baronius denkt an S. Ceſario an der Via Appia, aber er mißverſteht die Stelle in der Vita Sergii I. Es gab ein Oratorium S. Ceſarii im Lateran, und Galletti del vestarario p. 3 weist nach, daß es im Veſtiarium lag. Gibbon erfindet ſich einen Ort im Cäſarenpalaſt; ſeine Ungenauigkeit in römiſchen Localitäten iſt ſo groß, wie entſchuldbar. Aber wie konnte einem ſolchen Manne unbekannt ſein, daß die Kirche noch nach S. Gregor Päpſte heilig ſprach?

Joch von Rom genommen, und mit der neuen Regierung die Freiheit und das Glück wiedergekehrt seien.[1] Im Angesicht der scheußlichen Gestalt eines Phokas kann man diese Briefe nur mit Scham lesen; sie sind und bleiben die einzige dunkle Stelle im Leben eines ruhmvollen Mannes, und haben sich zu seinem eignen Nachteil erhalten, wie sich zum Schimpfe Rom's die Ehrensäule des Phokas auf dem Forum erhalten hat.

Die Phokassäule.

Gregor hatte keinen Anteil mehr an ihrer Errichtung, denn sie wurde erst vier Jahre nach seinem Tode, im Jahr 608 aufgestellt. Die knechtischen Römer, über deren Häuptern sich die herrlichen Säulen des Trajan und der Antonine erhoben, auf ihren Gipfeln vielleicht noch die Standbilder jener ruhmgekrönten Kaiser wie zur Apotheose gen Himmel tragend, wurden durch den Exarchen gezwungen, vom Kaiser Phokas sich die Ehre seiner Standsäule für ihre Stadt zu erbitten, und Smaragdus stellte sie auf dem Forum, seitwärts gegenüber dem Triumfbogen des Septimius Severus auf. Weder Rom noch die Kunst besaß mehr die Mittel eine neue Säule zu schaffen; man entnahm eine antike, canellirte Säule korinthischer Ordnung von 78 Palm Höhe irgend einem alten Gebäude, und ließ sie auf ein großes Postament von vier-

[1] An Phokas Ep. 38. XI. Ind. 6., vom Monat Juni. An Leontia Ep. 44. XI. und an Phokas Ep. 45. XI. Baronius entschuldigt, indem er Mauritius anschwärzt, Muratori's Entrüstung redet, indem er Mauritius vergoldet; Sigonius erzählt, ohne das Richteramt eines Geschichtschreibers zu beanspruchen; Gibbon aber und Bayle sagen die Wahrheit. Der Jesuit Maimbourg histoire du Pontife St. Gregoire (Paris 1680). I. 257 schmeichelt Ludwig XIV., indem er sagt, die Demut Gregor's sei so bewundernswert gewesen, daß er selbst an einen Tyrannen wie Phokas schrieb avec tout le respect et toute la soumission qu'un sujet doit à son Prince. Der Abbé Fleury sagt nur elegant: on voit par cette lettre, combien saint Gregoire était peu content du gouvernement de Maurice.

facher pyramidenartiger Treppenaufstufung setzen. Ueber dem erhöhten Capitäl wurde das vergoldete Bronzebild des Kaisers aufgestellt, und wenn der Künstler nicht zu schmeicheln verstand, so konnten die Römer besser als in S. Cesario und mit Ekel die koboldartige und struppige Mißgestalt des byzantinischen Kaisers betrachten. So war der letzte öffentliche Schmuck im Sinne der Alten, der in Rom schon unter Ruinen und in der Bedrängniß durch die Langobarden aufgerichtet wurde, das Standbild eines Tyrannen und das Denkmal der byzantinischen Knechtung Rom's.

Die Nemesis der Geschichte hat diese Säule mit Schonung aufrecht erhalten, während ringsum die Statuen und Säulen des Forum spurlos untergingen; sie stand alle Jahrhunderte hindurch, obwol im Schutt, aufrecht, und reizte die Wißbegierde der Forscher, bis am 23 März 1813 ihr Fußgestell befreit und die Inschrift enthüllt ward. Den Namen des Kaisers hatte der gerechte Haß der Römer sammt einigen seiner schmeichlerischen Prädicate bereits ausgelöscht. Die Säule des Phokas steht noch heute an ihrem Ort; indem sie zwischen nackten und namenlosen Postamenten, von denen die Standbilder längst verschwanden, mitten unter einem Chaos von hingestürzten Marmortrümmern selber kopflos, bildlos und einsam aufragt, stellt sie das Lebensbild eines Despoten ausdrucksvoller dar, als es die beste Rede eines Tacitus vermöchte.[1]

[1] Die Inschrift bei Bunsen III. 1. 271 und Carlo Fea Iscrizioni di Monum. Publici. Roma 1813. p. 4. Vom Senat ist hier so wenig eine Spur, als auf der Aniobrücke des Narses. Es ist übrigens ergötzlich, neben dieser pralerischen Inschrift die energische Aufzählung der Prädicate zu lesen, welche Cedrenus dem Phokas gibt: vinosus, mulierosus, sanguinarius, rigidus ꝛc. Hist. Comp. p. 170.

Drittes Capitel.

1. Charakter des sechsten Jahrhunderts. Mohamed und Gregor. Religiöse Zustände. Reliquiendienst. Wunderglaube. Gregor weiht die Gothenkirche auf der Suburra der S. Agatha.

Dieses Capitel ist gleichsam die Kehrseite des vorigen. Wenn wir dort die hohe Gestalt Gregor's im hellen Licht durchdringenden Verstandes und einer vielseitigen Thätigkeit ohne Gleichen gesehen haben, so wird ihn hier das Dunkel seines Jahrhunderts umgeben. Der Geist des großen Mannes war von manchem Aberglauben befangen, und das besonnene Urteil muß eingestehn, daß er ihn durch einige seiner Schriften über Länder und Völker verbreiten half. Aber wir stimmen nicht mit den zu heftigen Tadlern; denn nur der Unverständige verlangt, daß ein Mann des VI. Jahrhunderts die aufgeklärte Intelligenz der Nachkommen besitze. Das Genie kann sich in einigen Dingen über seine Zeit erheben, in anderen nicht, und der menschliche Geist wird immer von der Gefühlsströmung seiner Gegenwart getragen, welche ihn als eine elementarische Luft umgibt.

Das VI Jahrhundert.

Das sechste Jahrhundert ist eins der merkwürdigsten in der Geschichte überhaupt. Die Menschheit erlebte in ihm den völligen Zusammensturz einer alten und großen Cultur, und glaubte deshalb auch, daß das Ende der Welt gekommen sei.

Eine dichte Wolke der Barbarei, wie vom Schutt des Einsturzes, lagerte sich auf dem römischen Reich, welches die Würgengel der Pest, des Hungers und der elementarischen Plagen von einer Grenze zur andern furiengleich durchzogen. Die Welt trat in eine Krisis neuer Entwicklung; auf den Trümmern des alten Reichs, über denen als verfrühte Sendlinge Germanien's die heroischen Gothen gefallen waren, bildeten sich die frischen germanischen Gestaltungen des Lebens, in Italien durch die Langobarden, in Gallien durch die Franken, durch die Westgothen in Spanien, in Britannien durch die Sachsen langsam aus. Die katholische Kirche erkannte sich als Lebensprincip dieser concentrisch werdenden Völkerkreise, und zog sie allmälig durch Ueberwindung des Arianismus zu einer Einheit zusammen, welche sich früher oder später in einem neuen abendländischen „Reich" die politische Form geben mußte. Dies geschah in derselben Zeit, als der Orient von ähnlichem Entwicklungsdrang erfüllt war, und als Mohamed die neue Religion zu stiften sich anschickte, welche auf den östlichen Trümmern der römischen Herrschaft die Völker vereinigte, und das byzantinische Reich zuerst zum Rückzug aus Italien, und dann zu einer mumienhaften Erstarrung zwischen Abendland und Morgenland zwang. Gregor und Mohamed sind die zwei Priester des Westens und des Ostens, welche auf den Ruinen des Altertums jene beiden Hierarchien stifteten, durch deren feindlichen Zusammenstoß die ferneren Schicksale von Europa und Asien bestimmt wurden. Rom und Mecca, die Basilika des S. Petrus hier, und dort die Kaaba, wurden die symbolischen Bundestempel der neuen Cultur in den zwei Hälften der alten Welt, während das Wunderwerk des byzantinischen Reichs, jene von

Justinian der heiligen Sophia erbaute Kirche, niemals diese culturgeschichtliche Bedeutung für die Menschheit gewann.

Darf man sich wundern, daß jene Zeit auf solchem Uebergange mit der religiösen Phantasie vorzugsweise thätig war? Wenn in krankhaften Krisen alle übrigen Kräfte der Seele stille stehn, so wuchert die Einbildung unbestritten im Reich des Traumlebens fort. Es bemächtigte sich der Menschen wieder, wie zur Zeit Constantin's eine mystische Aufregung, und wir haben eben in Benedict den Stifter eines neuen Mönchtums sich erheben sehn, welches aus Rom oder doch aus seiner Campagna hervorging. Rom ging in's Kloster; noch von unerhörten Leiden krank, und unter dem Einfluß der Todesfurcht, versenkte sich das Gemüt des Volks in eine tiefe und finstre Schwärmerei. Man darf es für eine sehr bezeichnende Erscheinung in Bezug auf das religiöse Gemütsleben der damaligen Römer halten, daß sie in jenen von uns beschriebenen Pestprocessionen ihr Ziel nach der Kirche der Jungfrau Maria nahmen. Nicht der Heiland sondern seine Mutter wurde als Retter angerufen; es zeigt sich also der Mariendienst, noch heute in Rom wie in ganz Italien der Hauptcultus, schon völlig zur Herrschaft gekommen. Vor Constantin würde eine ähnliche Procession, wenn sie stattfinden konnte, ihren Ausgang zu Christus, dem Stifter der Religion, in den Vandalen- und Gothen-Zeiten zum Apostel Petrus genommen haben; aber jetzt war die Mutter Jesu der Phantasie des Volks näher gerückt, als der Sohn, dessen furchtbar ernste Majestät aus den Musiven dem Blick des Schutzsuchenden nur in der Erscheinung eines schrecklichen Weltrichters begegnete. Darf man behaupten, daß die Veränderung des einst jugendlichen, fast apolloartigen Christus-

Mariencultus ausgebildet

Digitized by Google

ideals in dieſe finſtre und greiſenhafte Geſtalt auf Moſaiken mit dazu beigetragen hat, das Gemüt des Volks mit ehrfürchtiger Scheu vom Cultus des Heilands zu entfernen? Der reine Dienſt der unfaßbaren Gottheit war überhaupt ſchon lange in eine neue Mythologie zerſplittert worden; der Cultus der Heiligen, das Ceremonienweſen, der Meßgebrauch und der in pomphaften Formen ſich darſtellende Kirchendienſt entwickelten ſich, nachdem die Epoche der Kirchenväter und der dogmatiſchen Kämpfe um die Grundlehren des Chriſtentums beendigt war. Von Chriſtus zu den Apoſteln, als den Fürſten der Hierarchie herabſteigend, hatte ſich die Verehrung der Gläubigen zu der großen Schaar von Märtirern oder Kämpfern für Chriſtus hingewendet. Ihre Kirchen erfüllten die Städte, ihre Gebeine und Altäre die Kirchen. Das ſinnliche und unphiloſophiſche Volk der Lateiner war des Monotheismus zu allen Zeiten unfähig; die Römer waren nicht ſobald Chriſten geworden, als ſie fortfuhren ihre Stadt, ſeit Alters her ein Pantheon der Götter, mit neuen Heiligen aus allen Provinzen, mit deren Reliquien und Kirchen zu erfüllen. Der idealiſirende Geiſt, welcher ſich über die Thatſachen erhebt, drohte zu verſchwinden; die erſchlaffte Thätigkeit der Seele erhob ſich nicht mehr zu Gedanken, ſondern haftete an der greifbaren Wirklichkeit eines materiellen und abſchreckenden Cultus der Todten. Die Macht der Poeſie ward dadurch für Jahrhunderte gelähmt, während nur die ſinnlichere Malerei, eine Kunſt, deren Wichtigkeit für jene Epochen nicht hoch genug kann angeſchlagen werden, noch ein ideales Vorſtellen in der barbariſch gewordenen Menſchheit erhielt. Heiligencultus.

Der Reliquiendienſt war zur Zeit Gregor's in Rom ſo völlig ausgebildet, wie er es heute iſt. Die Verehrung der Reliquien.

Römer gegen ihre Todten war groß und eiferſüchtig; ſie behaupteten vor allen andern Heiligtümern die Reſte der Apoſtel Petrus und Paulus zu beſitzen, und ſie würden eher ihre Stadt den Langobarden überliefert, als einen Teil von jenen Preis gegeben haben. Die Kaiſerin Conſtantina machte Gregor das argloſe Anmuten, ihr für die Confeſſion einer Kirche, welche ſie im Palaſt von Byzanz erbaute, den Kopf des Apoſtels Paulus oder ſonſt ein Glied von ſeinem Leibe zu ſchicken; Gregor ſchrieb ihr einen Brief, in welchem er Mühe hatte, ſeine Entrüſtung zu bemeiſtern. Er ſagte ihr, daß es ein todwürdiges Verbrechen ſei, die heiligen Leiber zu berühren, ja nur mit dem Blick der Augen ihnen zu nahn. Er ſelbſt habe am Grabe S. Paul's eine geringe Aenderung vornehmen wollen, und könne verſichern, daß einer von den Beauftragten, der es gewagt einige nicht einmal dem Apoſtelleibe angehörige Gebeine zu berühren, vom plötzlichen Tod getroffen ſei. Pelagius habe, ſo erzählt er weiter, das Grab des S. Laurentius öffnen laſſen, während er am Bau ſeiner Capelle beſchäftigt war, und alle Mönche und Aufſeher der Kirche, die den Leichnam geſehen, ſeien innerhalb zehn Tagen geſtorben. Es ſei hinreichend, wenn man ein Stück Tuch, welches das Grab des Apoſtels bedeckt gehabt, in eine Büchſe thäte, um ſeiner Wunderkräfte zu genießen; und ſolche gleichſam magnetiſirte Tuchlappen, die man Brandea nannte, oder etwas von den Ketten des Apoſtels Petrus wolle er der Kaiſerin ſchicken, wenn es nämlich gelinge davon abzufeilen. Denn der damit beauftragte Prieſter, ſo ſetzt er ſchlau hinzu, bringe das nicht für alle darum Bittende zu Stande, ſondern oft feile er an den Ketten, ohne auch nur ein Spänchen davon zu erhalten.[1]

[1] Ep. 30. III. Ind. 12.

Die Römer hatten Grund, ihre Reliquien ängſtlich zu hüten, denn ſie wurden ſtark begehrt. Es gab damals viele Schatzgräber, und vielleicht noch mehr Knochengräber, Leute die zu ihrem Gewinn oder im Auftrag fremder Biſchöfe reiſten, um die Kirchhöfe der Märtirer in der Stille zu durchwühlen, und ſich dann mit ihren Schätzen davon zu machen. Die beſtürzten Römer entdeckten eines Tags griechiſche Männer, die neben der Baſilika S. Paul's Knochen ausgruben, und ſie hüteten die Reliquien ihrer Stadt beſſer als ihre Mauern. Stolz auf den Beſitz von ſolchen Pfändern, die keine andere Kirche der Welt mit ihnen teilen durfte, ſahen ſie in ihnen die Palladien Rom's, und auch die Magnete, welche die Pilger aus allen Ländern herbeizogen. Wenn der Papſt Feilſpäne von den Ketten des Apoſtels Petrus, denen man bereits im VI. Jahrhundert die Erhaltung Rom's zuſchrieb, austeilte, ſo galt dies als ein ſo hohes Geſchenk, wie es ſpäter die geweihte goldene Roſe war. Es war Gebrauch geworden, Eiſenteilchen von jenen Ketten in einen goldenen Schlüſſel zu thun und dieſen als Amulet am Halſe zu tragen.[1] Bisweilen fügte man auch

[1] Mit Ep. 29. I. ſchickt er dem Andreas de Dibiria ein ſolches Schlüſſelchen: clavem a S. Petri Apost. corpore — quae super negros multis solet miracnlis coruscare: nam etiam de ejus catenis interins habet. Eaedem igitur catenae, qnae illa sancta colla tenuerunt, suspensae colla vestra sanctificent. Arator ſagt in ſeinem Poëm der Apoſtelgeſchichte am Ende des erſten Buchs:

His solidata fides, his est tibi Roma catenis
Perpetnata salus, harum, circumdata nexu.
Libera semper eris, quid enim non vincnla praestent,
Quae tetigit, qui cuncta potest absolvere? cuius
Haec invicta manu, vel relligiosa triumpho
Moenia, non nllo penitns qnatientur ab hoste,
Claudit iter bellis, qui portam pandit in astris.

Eisenspäne vom fabelhaften Rost des S. Laurentius hinzu, und versendete goldne Kreuze, worin Spänlein vom Holz „des wahren Kreuzes" verschlossen waren. Solche Kreuze und Goldschlüssel galten als Schutzmittel gegen Krankheit und jegliches Uebel.[1] Gregor selbst weiß von ihrer Heiligkeit zu erzählen, daß einem langobardischen Soldaten, welcher ein erbeutetes Peterkreuz umändern wollte, zur Strafe dieser frechen künstlerischen Anwandlung die Klinge in die Kehle fuhr.[2] Er schickte diese Amulete nur an Personen höchsten Ranges, an Exconsulu, Patricier, Präfecten und Könige, wie Childebert von Francien, Reccared von Spanien, Theodolinde. Entfernten Kirchen wurde vom Oel der Lampen gespendet, welche vor den Märtirergräbern braunten. Man tauchte Baumwolle darein, that es in Vasen, versah es mit dem Titel des Heiligen, und versandte es hierauf. Die Berührung desselben reichte, wie Gregor versichert, hin, Wunder zu thun; es gab bestimmte Tage, an denen sich die Gläubigen mit solchem Reliquienöl zu salben pflegten. Dagegen

Gregor VII. erneuerte den Gebrauch der Versendung von Petersschlüsseln; er schickte sie an Alphons von Spanien. Reg. Greg. VII. 6. — Noch im Jahre 1866 wurde eine Bruderschaft von den Ketten Petri gestiftet. Nie sind überhaupt Ketten länger getragen worden, als die des heiligen Petrus.

[1] Gregor schenkte der Königin Theodolinde ein goldenes Kreuz-Amulet, welches man noch im Schatz von Monza zeigen will. Der Gebrauch der Amulete findet sich in Rom seit saec. IV. Man trug zuerst am Halse Fische von Metall, welche Reliquien enthielten, auch goldne Bullen, wie im Altertum; und erst im VI. Säculum scheinen Amulete in Kreuzesform häufiger geworden zu sein, obwol sie auch schon im Saec. IV. vorkommen. S. De Rossi Bullettino di Archeol. Cristiana, Rom Mai 1863, u. s.

[2] Ep. 23. VI.

war es Sitte, von dem Oel des heiligen Kreuzes aus Jerusalem nach Rom Geschenke zu machen.[1]

Gregor, der das Haupt S. Paul's den Byzantinern verweigerte, hatte jedoch selbst aus dem Orient einen Arm des Apostel Lucas und einen des Andreas in die Stadt gebracht, welche eifrig darnach trachtete, noch mehr Reliquien vom höchsten Ruf in sich zu vereinen. Man sagt, der Papst habe auch den wunderthätigen Rock des Evangelisten Johannes aufgetrieben, und in der lateranischen Basilika niedergelegt. Johann Diaconus versicherte drei Jahrhunderte später, daß diese Tunika bis auf seine Zeit nicht aufgehört habe, von Wundern zu glänzen, daß sie zur Zeit der Dürre vor den Thüren des Lateran's ausgeschüttelt, Regen herabziehe, zur Zeit der Wolkenflut heitern Himmel mache; und somit hatten die Römer den lapis manalis oder Regenstein, welcher in heidnischer Zeit durch Umtragen auf der Via Appia Jahrhunderte lang dieselben Wunder bewirkte, glücklich ersetzt.[2]

Im Zusammenhang mit diesem Cultus steht aller übrige Wunderglaube jener Zeit: Erscheinungen der Maria, des Petrus, Auferwecken von Todten, das Wolriechen der Leiber, der Heiligenschein, das Auftreten von Dämonen; alles dies

Wunderglaube.

[1] Ep. 34 VII: der Exconsul schickt ihm Leontius oleum sanctae crucis et aloës lignum, unum quod tactu benedicat, aliud quod incensum bene redoleat. Marini Pap. Dipl. n. 143 gibt ein Document aus Monza (um 600), welches ein Verzeichniß von Oelen der heil. Märtirer Rom's enthält, so viel davon zur Zeit Gregor's die Königin Theodolinde sich hatte kommen lassen. Siehe dazu Marini's Note p. 377 und Ducange: *Ἔλαιον του ἁγιου Σταυρου*, im Glossar.

[2] Joh. Diac. Vita S. Greg. III. c. 58.: vestes — foras excussae. Franz Pagi wundert sich nicht, daß ein Rock Wunder thue, da es doch die Schweißtücher und Gürtel des Paulus thäten. Breviar. p. 189. XXIV.

iſt ſchon lange und völlig ausgebildet. Nur mag ſolcher Aberglaube im Geiſt eines Mannes wie Gregor befremden, deſſen humaner Sinn ſelbſt die Juden vor der Verfolgung fanatiſcher Biſchöfe in Schutz nahm. Er bekennt ſich in ſeinen Briefen und Dialogen zu ſeiner Zeit, und wir würden gern manche Erſcheinung derſelben wie eine längſt überwundene Verirrung der menſchlichen Natur betrachten, gäbe unſre Gegenwart uns das Recht dazu. Gregor weihte die Kirche in der Suburra, dieſelbe welche Ricimer geſtiftet hatte, der heiligen Agathe von Catanea, wo ſie noch heute als Beſchützerin vor den Flammen des Aetna Verehrung genießt. Seine lebhaften Beziehungen zu Sicilien waren wol Urſache, daß er die Heilige dieſer Inſel in den römiſchen Stadtcultus aufnahm. Er wollte auch die letzte Erinnerung an den Arianismus in Rom vertilgen, und machte daher jene bis zu ſeiner Zeit verſchloſſene Kirche wieder katholiſch. Er erzählt ernſthaft, daß nach vollendeter Weihe der Teufel in der unſichtbaren, aber fühlbaren Geſtalt eines Schweins hin und wieder zwiſchen den Beinen der Anweſenden und zur Thüre hinausgelaufen ſei.[1] Drei Nächte lang habe man ein fürchterliches Gepolter im Dachſtul gehört, bis ſich endlich eine wolriechende Wolke auf den Altar niedergelaſſen habe. Wir erzählen dies weniger wie eine Anekdote, ſondern aus hiſtoſchem Intereſſe: die Duldung des arianiſchen Bekenntniſſes hatte mit dem Fall der Gothen aufgehört; die letzten Spuren der Gothenherrſchaft in Rom hafteten noch an einigen verſchloſſenen Kirchen, und mehrere mußten den Arianern angehört haben, denn Gregor ſagt, daß er auch eine arianiſche

[1] Dialog. III. c. 30. Der Teufel war arianiſch, und Gregor zielte mit ihm auf die Langobarden.

Kirche in der dritten Region am Palaſt Merulana reinigen, und dem S. Severinus weihen wolle, deſſen Reliquien er aus Campanien verſchreibt.[1] Es iſt überflüſſig hinzuzufügen daß ſich der Glaube an die Hölle längſt ausgebildet hatte, während von Gregor ſelbſt das Dogma vom Fegefeuer (purgatorius ignis) herrührt. Nur eine Wahrnehmung mag des Bemerkens wert ſein; obwol die fromme Furcht die verdammten Seelen in das Tal Gehenna verſetzte, wurden doch auch andere Orte als Locale der Unterwelt angenommen. So war die Seele des Königs Theodorich in den Krater des Vulcans von Lipari hinabgefahren. Den gichtbrüchigen Germanus, Biſchof von Capua, hatten ſeine Aerzte in die Bäder von Anguli, dem heutigen S. Angelo in den Abruzzen geſchickt; der ehrwürdige Prälat war dort kaum eingetreten, als er in nicht geringes Schrecken verſetzt wurde; denn er ſah mitten in den Dämpfen jener Bäder die Seele des Diaconus Paſchaſius ſchwitzen, und das Geſpenſt verſicherte ihn, daß dies die Strafe für ſeine ketzeriſche Zuſtimmung zur Wahl des Gegenpapſts Laurentius ſei.[2]

[1] Ep. 19. II. Ind. 11. Eine Kirche dieſes berühmten Heiligen aus Noricum, deſſen Leiche ſeine wandernden Brüder nach Neapel gebracht hatten (zur Zeit Odoacer's) habe ich weder im mittelaltrigen noch im heutigen Rom entdecken können.

[2] Dialog. IV. c. 40. Gehenna iſt der von den Kirchenvätern adoptirte Ausdruck. Auch Prudentius gebraucht ihn, zumal in der ſeltſamen Stelle am Schluß ſeiner Hamartigenia: avidae nec flamma gehennae Devozet hanc animam mersam fornacibus imis — Esto: cavernoso, quia sic pro labe necesse est Corporea, tristis me sorbeat ignis averno. Er ſcheint bereits eine Vorſtellung vom Fegefeuer zu haben. In einer Schenkungsurkunde von Farfa Saec. VIII.: quisquis — metu gehennae aeterna incendia pertimescens (Regiſt. Farfa beim Fatteschi ꝛc. p. 260). Im IX. saec. ſagt der Poeta Saxo: sevis tortoribus igne gehenne. Nach der Lehre Gregor's befand ſich die boden-

2. Die Dialoge Gregor's. Legende vom Kaiser Trajan. Das Forum Trajanum. Zustand der wissenschaftlichen Cultur. Anklagen gegen Gregor. Immer tieferer Verfall der Stadt. Gregor bemüht sich, die Wasserleitungen herzustellen.

Die Dialoge Gregor's.

Das bisher erzählte mag hinreichen, unsere Ansicht von Gregor und den Römern seiner Zeit zu bestätigen, und es waren nur einige Züge aus dem Glauben und Wähnen der damaligen Menschheit. Wer dies vollständiger kennen lernen will, möge die Dialoge Gregor's lesen, vier Bücher von Wundergeschichten, welche er seinem getreuen Diaconus Petrus erzählt, während dieser hie und da ein Wort einfallen läßt, um die Form des Zwiegesprächs zu erhalten. Er schrieb sie im vierten Jahre seines Pontificats. Wenige Bücher wurden so eifrig gelesen; sie verbreiteten sich im Morgenland und Abendland in Abschriften und Uebersetzungen, worunter am Ende des VIII. Jahrhunderts auch eine arabische erschien; noch nach längerem Zeitraum übersetzte sie der König Alfred von England in die sächsische Sprache. Die Herausgeber der Werke Gregor's von der Congregation des S. Maurus haben diesen Dialogen die Bekehrung der Langobarden zugeschrieben, und man mag mit dem Geschichtschreiber der Literatur Italien's darin übereinstimmen, daß ihr Inhalt geeignet war, das kindliche Gemüt roher Völker zu überzeugen. Aber wer diese Erzählungen liest, muß wünschen daß es der Kritik gelungen wäre, den großen Papst Gregor von ihrer Autorschaft zu befreien, denn er wird bekennen, daß sie dem Aberglauben gerade durch den Namen eines berühmten Papsts

lose Hölle (Infernus) in der Erde, und hatte, wie dies Dante ausgeführt hat, verschiedene Abteilungen (poenales loci). Der im Glauben Gestorbene wird zuerst im Fegefeuer gereinigt.

Autorität verleihen mußten. Ihr Nutzen in Bezug auf Bekehrung war zweifelhaft oder vorübergehend, ihre Schädlichkeit war bleibend. Eine Bedeutung jedoch haben die Dialoge, die man nicht übersehen darf: ihre Wundergeschichten waren national italienisch und römisch. Denn Gregor erzählt nur solche Legenden, welche den Ruhm italienischer Heiliger seiner eigenen Zeit vermehrten, und die sich, durch den Beweis, daß die römische Kirche noch im Besitz der Wunderkräfte sei, gegen den Arianismus der Langobarden als Waffen gebrauchen ließen. Das ganze zweite Buch ist den Thaten Benedict's geweiht, und so sendete Gregor seine Dialoge als stille Missionäre der römischen Kirche in die Provinzen aus.

Für so viele wunderbare Geschichten, welche der große Papst erzählte, hat er selbst verdient, der Gegenstand einer Legende zu werden. Eines Tags, so wurde im VIII. Jahrhundert geglaubt, ging Gregor über das Forum Trajan's. Sein Blick betrachtete mit Erstaunen die Pracht dieses Wunderwerks römischer Größe, und haftete auf einer Gruppe von Erz. Sie stellte den in den Krieg ziehenden Trajan vor, wie er vom Pferd zu steigen im Begriffe war, um einer flehenden Wittwe Gehör zu geben. Die Matrone beweinte einen erschlagenen Sohn, und sie forderte vom Kaiser Gerechtigkeit. Trajan versprach ihre Sache zu richten, sobald er aus dem Krieg zurückgekehrt sei. Wenn du aber fällst, rief das arme Weib, wer wird mir dann Recht geben? und mit der Antwort, daß es der Nachfolger thun werde, sich nicht begnügend zwang sie Trajan abzusteigen und ihr auf der Stelle das Recht zu erteilen. Diese Begebenheit sah Gregor in Erz dargestellt, und tiefe Traurigkeit überkam ihn, daß ein so gerechter Herrscher der ewigen Verdammniß anheimgefallen

Legende von der Seele Trajan's.

ſei. Er weinte über dieſem Gedanken den Weg entlang bis er zum S. Peter kam, wo er in Verzückung fiel und eine himmliſche Stimme rufen hörte: ſein Gebet um Trajan ſei erhört, die Seele des heidniſchen Kaiſers erlöſt, aber er ſolle ſich nie mehr beikommen laſſen für Heiden zu beten. Die Sage ſetzte ſpäter hinzu, daß Gregor den Staub des Kaiſers wirklich auferweckt habe, um die Seele zu taufen, worauf jener wieder zerfallen, dieſe aber in den Himmel eingegangen ſei.[1]

Der Cardinal Baronius hat mit feierlichem Ernſt über dieſes ſchöne Märchen aus dem verwilderten Rom ein langes Gericht gehalten, vom heiligen Gregor die unſchuldigſte Poeſie mit einem breiten Schwamm abgewaſchen, und bewieſen, daß er weder Erbarmen um Trajan gefühlt, noch je für einen Heiden gebetet habe. Er mag mit Recht zweifeln, ob zu Gregor's Zeit noch Erzſtatuen auf dem Forum des Trajan ſtanden, aber ſein Eifer erhitzt ſich bei dieſer Gelegenheit ſo ſehr, daß er auf die arme Seele Trajan's Berge von Verbrechen wälzt, um ſie wieder in die Hölle hinabzuſtoßen. Wir wollen weder ihm, noch dem Cardinal Bellarmin, welcher die Legende gleichfalls ernſthaft, doch ohne Zorn widerlegt hat, weiter zuhören, ſondern wir haben dieſe Sage als eine der rührendſten Erinnerungen des verfallenden Rom aufgenommen.[2] Sie zeigt uns die Römer des VIII. Jahrhunderts, wie ſie mit ſchwächerem

[1] Ich erzählte dieſe Sage nach Joh. Diac. II. c. 44 und Paul Diac. c. 27, und nach dem Griechen Joh. Damascenus (aus saec. VIII.) in ſeinem Werk de iis, qui in fide dormierunt T. I. c. 16, Pariſer Ausgabe von 1712. Das Legendenbuch des Jacopus de Voragine hat ſie merkwürdiger Weiſe nicht aufgenommen. Der Erlöſung Trajan's erwähnt auch Siegbert's Chronicon ad Ann. 591, und der Chroniſt lebte um 1100.

[2] Bellarminus de Purgatorio II. c. 8 im Tom. I. der Controverſen.

Gedächtniß die Säule Trajan's bestaunten, und sich wunderbare Geschichten von den Thaten dieses edeln Kaisers erzählten; und so wuchs jene Legende wie ein Schlinggewächs auf den Trümmern des Forum's von Trajan.[1]

Das Forum Trojan's

Der damalige Zustand dieses Prachtbau's ist uns unbekannt. Zur Zeit des Paul Diaconus, welcher jene Legende erzählt, also im VIII. Jahrhundert, scheint es noch nicht ganz zerstört gewesen zu sein.[2] Noch nach der gothischen Zeit fuhren die Römer fort in ihm sich zu versammeln, um den Homer oder Virgil und andere Poeten vorlesen zu hören, wie dies aus zwei Bemerkungen des Bischofs von Poitiers Venantius Fortunatus hervorgeht, welcher Gregor's Zeitgenosse war. Er sagt:

Also geglätteten Stil pomphafter Poeme vernimmt wol
Rom die erhabene kaum dort im Forum Trajan's.
Hättest du solches Gedicht vor dem Ohr des Senates gelesen,
Goldene Teppiche dann legten zu Füßen sie dir.[3]

[1] Der poetische Geist Dante's sah, wie einst Gregor auf dem Forum, so im Purgatorium unter den Reliefs des ersten Kreises, welche die Demut darstellen, auch das Abbild jener Legende:

Quivi era storiata l'alta gloria
Del roman prince, lo cui gran valore
Mosse Gregorio alla sua gran vittoria:
Io dico di Traiano imperadore etc.
Purgat. Cant. X.

[2] Paul Diacon. Vita S. Gregor c. 27: quod opere mirifico constat esse constructum. Das Museum Gregorianum des Lateran bewahrt zwei prachtvolle Ornamente in Hochrelief aus dem Forum Trajan's, und ein schönes Relief von mehreren Figuren, darunter der es Kaisers, welches dem Triumfbogen Trajan's angehört haben muß: man kann aus diesen Ueberresten auf die Schönheit jenes Forums schließen, in Wahrheit eines opus mirificum.

[3] Vix modo tam nitido pomposa poemata cultu
Audit Trajano Roma verenda foro.
Quod si tale decus recitasses auni senatus,
Stravissent plantis aurea fila tuis.
Venant. Fortun. Carm. III. c. 23 und dazu VII. c. 8:

Der Geſchichtſchreiber des Senats von Rom im Mittelalter hätte dieſe Diſtichen benützen können, um die Fortdauer deſſelben zu beweiſen, wenn gleich ſie ſich mit völliger Sicherheit ebenſo wol auf die Vergangenheit, als auf die Gegenwart beziehen laſſen.[1] Ein moderner Forſcher über die Literatur des italieniſchen Mittelalters hat ſich indeß durch jene Verſe zu der Behauptung verführen laſſen: „am Ende des VI. Jahrhunderts las man feierlich den Virgil auf dem Forum des Trajan. Die gleichzeitigen Dichter declamirten daſelbſt ihre Werke, und der Senat beſtimmte einen Teppich von Goldtuch für den Sieger in dieſen literariſchen Kämpfen.“[2] Wir wollen Redeblumen nicht für goldgewirkte Teppiche halten, aber wir erkennen, daß man noch zur Zeit Gregor's Verſe im Forum des Trajan declamirte, und dies veranlaßt uns nach dem damaligen Zuſtande der Wiſſenſchaften zu fragen.

Zuſtand der Wiſſenſchaften.

Während der Herrſchaft Theodorich's und Amalaſuntha's haben wir in Rom die Schulen und ihre vom Staat beſoldeten Lehrer noch wol gepflegt geſehen, und die gothiſche Periode zieren noch die letzten Namen lateiniſcher Literatur von Bedeutung: Boethius und Caſſiodorus, die Biſchöfe Ennodius, Venantius Fortunatus und Jornandes. Ihre Schriften lehren, daß Poeſie, Geſchichtſchreibung, Philoſophie und Be-

Si sibi forte fuit bene notus Homerus Athenis:
Aut Maro Trajano lectus in urbe foro.

[1] Sie entgingen ihm, aber er merkte ſich aus einer Grabſchrift, die Venantius für den Biſchof Leontius machte, dies:

Nobilitas altum ducens ab origine nomen
Quale genus Romae forte senatus habet.
Lib. IV. poem. 10. Vendettini del Sen. Rom. p. 17.

[2] Ozanam Documents inédits etc. p. 6., welcher den Inhalt ſeiner Schrift weſentlich der ausgezeichneten Diſſertation Gieſebrecht's De literarum studiis apud Italos abborgt.

redſamkeit noch mit einander geübt wurden. Die claſſiſche Verskunſt der Alten war ſelbſt aus der Kirche noch nicht verdrängt worden; zu derſelben Zeit, als man im Forum des Trajan den Virgil las, konnte man (im Jahr 544) in der Baſilika S. Petri ad Vincula den Excomes und Subdiaconus Arator vor dem Beifall klatſchenden Publicum wiederholt ſein Gedicht vorleſen hören, worin er die Apoſtelgeſchichte in noch keineswegs barbariſche Hexameter gebracht hatte.[1] In der Zuſchrift an den Papſt Vigilius, welchem er dies Gedicht überreichte, entſchuldigt er ſich, indem er ſagt, daß die Metrik der heiligen Schrift nicht fremd ſei, wie dies die Pſalmen beweiſen, und er iſt der Anſicht, daß auch das Hohelied, Jeremias und Hiob im Original in Hexametern geſchrieben ſeien. Die Muſe Virgil's, die einen Subdiaconus des VI. Jahrhunderts beſuchte, riß ihn zu einigen verſchämten Erinnerungen hin, und wirklich klingt bei ihm das Heidentum bisweilen an; er gebraucht den Olymp für den chriſtlichen Himmel, und nennt Gott arglos noch mit dem Namen des Tonans, des alten Donnergotts. Vigilius nahm an dieſen heidniſchen Begriffen im Jahre 544 ebenſo wenig An-

[1] Arator, Ligurier von Geburt († 556 oder 560), ſchrieb zwei Bücher Historiae apostolicae (Tom X. der Max. Bibl. Veter. Patr. Lugduni). Die Widmung in elegiſchen Maßen an den Abt Florian iſt nicht ohne Grazie:

Ad carmen concurre meum; pedibusque labanti
Porrige de placido saepe favore manum — —

Dies Gedicht läuft im Uebrigen auf eine Verherrlichung des S. Petrus, dem das erſte, und des S. Paulus, dem das zweite Buch geweiht iſt, hinaus. Ueber Arator ſehe man Tiraboſchi III. l. c. X. und Galletti del Primicerio p. 21. Der Dichter las beide Bücher ſiebenmal öffentlich. Sein Poem iſt in einem alten Cod. Vatican. n. 1665 enthalten, an deſſen Ende Fol. 39. die Nachrichten über die Widmung an Vigilius, und die Vorleſung verzeichnet ſind.

ſtoß, als es im XVI Jahrhundert Leo X. that, nachdem die Ideen des Altertums das Chriſtentum wieder künſtlich durchdrungen hatten.[1] Und ſo erſcheint das Heidentum mit antiker Metrik und mit der vollen Freude an der Kenntniß alter Poeſie bei dem Zeitgenoſſen Gregor's, dem berühmten iriſchen Mönch Columban, der als Stifter und Abt des Kloſters Bobbio im Jahre 615 ſtarb. Chriſtus ſteht bei ihm naiv neben Pygmalion, Danae, Hector und Achilles da.[2]

Aber die byzantiniſchen Kriege und der Sturz des gothiſchen Reichs mußten mit den öffentlichen Anſtalten auch die humanen Wiſſenſchaften begraben haben. Wir hören nichts mehr von Schulen der Rhetorik, Dialektik und Jurisprudenz in Rom; nur die Arzeneikunſt, welche Theodorich eifrig gepflegt hatte, mag dort noch in einiger Blüte geweſen ſein; die römiſchen Aerzte ſcheinen die Mediciner von Ravenna an Ruf übertroffen zu haben; denn Marianus, der bruſtkranke Erzbiſchof dieſer Stadt, wurde von Gregor nach Rom zur Kur eingeladen.[3]

[1] Sie ſtarben in der chriſtlichen Literatur nie aus. Heidniſche Anſchauungen und Ausdrücke lebten zumal in der Renaiſſancezeit Carls des Großen wieder auf. Piper, welcher ſie in der „Mythologie und Symbolik der chriſtlichen Kunſt" Band I. p. 139 mit dem Alanus ab Insulis im Saec. XII. beginnt, hätte dieſes Capitel durch Beiſpiele von der Zeit Arator's ab ſehr vervollſtändigen können.

[2] S. Columbani Poemata Epist. ad Fedolium p. 34 (Tom XII. der Max. Bibl.). In ſeinem Rhythmus de vanitate et miseria vitae mortalis tritt ſchon Reim und Aſſonanz auf. Jene Ode ſchrieb er als 72jähriger Greis, kurz vor ſeinem Tode. Neuere Forſchungen haben erwieſen, daß der berühmte Cod. Argenteus des Ulfilas zu Bobbio gehörte. Vom Arianismus bekehrte gothiſche Prieſter ſchenkten dies Kleinod wahrſcheinlich S. Columban. Es kam von dort nach Weſtphalen, dann nach Upſala. Caſtiglioni, Ulphilae Gothica Versio Epistolae divi Pauli Mediol. 1829, beim Carl Troya Cod. Dip. Long. P. II. p. 24.

[3] Ep. 28. IX. Ind. 4

Der Unterricht der Jugend mochte aus den kümmerlichſten Mitteln beſtritten werden, die wol eher privater, als öffentlicher Einrichtung waren; aufhören konnte er nicht, und es wird immer Lehrer und Schüler der humanen Wiſſenſchaften gegeben haben. Wenn man den pomphaften Ausdrücken des Johann Diaconus Glauben ſchenken will, ſo war freilich Rom unter der Regierung Gregor's „ein Tempel der Weisheit, welchen die ſieben Künſte wie Säulen ſtützten," und es gab in der Umgebung des Papſts keinen Mann, deſſen Sprache oder Art barbariſch geweſen wäre, ſondern ein jeder ſchritt ſtolz im beſten Latein einher.[1] Die Studien aller freien Künſte blühten wieder auf, und die Gelehrten hatten um ihr Leben nicht zu ſorgen; ja der Papſt umgab ſich eher mit den gebildetſten, als mit den höchſtgeſtellten Perſonen. Kurz Johann Diaconus entwarf in der Barbarei ſeines eigenen IX. Jahrhunderts von dem Hof Gregor's ein Bild, als hätte er bereits den viel ſpäteren Nicolaus V. geſehn. Nur einen Mangel weiß der gelehrte Mönch zu bedauern: man konnte an der Curie Gregor's nicht griechiſch reden. Der Papſt ſelbſt bekannte, daß er nicht griechiſch verſtand, und dies iſt auffallend, da er doch ſo viele Jahre als Nuntius in Conſtantinopel gelebt hatte. Dort wiederum gab es Niemand, der lateiniſche Schriften gut zu erklären wußte, und ſo ſehen wir, wie vollſtändig die Entfremdung beider Städte von einander, und Rom's von der klaſſiſchen Literatur der Griechen geworden war.[2] Johann Diaconus

[1] Togata und trabeata latinitas, ſagt der barbariſche Mönch von Monte Caſino im saec. IX. Vita S. Greg. II. c. 13.

[2] Die „barbara eleganza", womit ſich Joh. Diacon (II. c. 14) ausdrückt, iſt für ſein Jahrhundert merkwürdig: sola decerat interpretandi bilingnis peritia, et facundissima virgo Cecropia (die griech. Sprache),

ſchreibt freilich ſeinem Gregor eine gründliche Schule in allen freien Disciplinen zu; er nennt ihn in der Grammatik, Rhetorik und Dialektik ſeit ſeiner Kindheit ſo ſehr unterrichtet, daß er, obwol noch zu jener Zeit (wie er ſich ausdrückt) die literariſchen Studien in Rom blühten, doch in der Stadt ſelbſt keinem Manne darin nachſtand. Aber er verwiſcht ſein eigenes Gemälde von dem Glanz der römiſchen Wiſſenſchaften wieder, indem er mit klaren Worten ſagt, Gregor habe den Geiſtlichen das Leſen der heidniſchen Schriftſteller verboten; er ſelbſt führt die berüchtigt gewordene Stelle in einem Briefe des Papſts an, aus der Gregor's feindſeliges Verhältniß zu den humanen Wiſſenſchaften hervorgeht. Er ſchrieb voll Zorn an den galliſchen Biſchof Deſiderius, er ſchäme ſich gehört zu haben, daß er einigen Perſonen die Grammatik lehre, und indem er von der alten Literatur als von Albernheiten redet, und ſie anzupreiſen für gottlos erklärt, ſagt er: es könne das Lob Chriſti und das Lob des Zeus nicht in einem und demſelben Munde Raum haben.[1] An einer andern Stelle bekennt er, daß er die Barbarismen des Ausdrucks nicht vermeide, und Syntax und Conſtruction zu beachten verſchmähe, weil er es für unwürdig halte, das Wort Gottes in die Regeln des Donatus zu zwängen.[2]

Gregor, Feind der humanen Wiſſenſchaften.

quae quondam suae mentis acumina. Varrone caelibatum suum auferente, Latinis tradiderat, impostururum sibi praestigia, sicut ipse in suis epistolis quaeritur, vindicabat. — Gregor geſteht ſeine Unwiſſenheit im Griechiſchen: quamvis Graecae linguae nescius: Ep. 29. VI. Ind. XV., und Ep. 27. VI.: hodie in Constantinopolitana civitate qui de Graeco in Latinum, et de Latino in Graecum dictata bene transferant non sunt. Man hat Mühe, dies zu glauben.

[1] Quia in uno se ore cum Jovis laudibus Christi laudes non capiunt. Ep. 48. IX.

[2] Non barbarismi confusionem devito, situs motusque et praepositionem casus servare contemno, quia indignum vehementer

Man hat allen Grund, namentlich aus der ersten jener Stellen zu beweisen, daß Gregor sich gegen die humanen Wissenschaften feindlich verhielt, aber keinen zu behaupten, daß er selbst barbarisch oder unwissend gewesen sei. Seine Gelehrsamkeit war theologischer Natur. Wenn er Kenntnisse in der Dialektik der Alten besaß, was seine von der Philosophie nie berührten Schriften nicht erkennen lassen, so wies er sie von sich. Seine Werke tragen die Spuren seiner Zeit, aber Gregor's Sprache erhebt sich manchmal zu einem rhetorischen Schwung, und sein Latein ist nicht barbarisch. Seine eigene Stellung zwang ihn auf das katholische Leben allein zu wirken, und indem er mit unglaublicher Geistesthätigkeit den Sorgen seines Amts und seiner beständigen Kränklichkeit noch die Muße zu umfangreichen theologischen Schriften abzwang, ist es unnütz von ihm und in seiner Zeit die Pflege der profanen Literatur, oder nur die Einsicht in die Notwendigkeit derselben zur Bildung des Menschengeschlechts zu verlangen. Der Bekehrer Englands sah auch noch Italien vom süßen Heidentum hie und da berauscht;[1]

existimo ut verba coelestis oraculi restringam sub regulis Donati. Epist. ad Leandrum, als Einl. in die Exposit. Moral. in Libr. Job. Dies Geständniß, auf das Brucker Hist. Crit. Phil. III. 563 viel Gewicht legt, beleuchtet Tiraboschi, und er hat Gregor mit Anstand und Geschick vertheidigt. W. Giesebrecht (de litterar. stud. apud Italos primis medii aevi seculis. Berlin 1845) sagt von Gregor: quamvis ipse doctissimus, non modo his studiis non favebat, sed maxime iis erat inimicus. — C'est de tous les papes, celui dont il nous reste le plus d'ecrits. sagt Fleury Hist. Eccl. VIII. 235.

[1] Es gab Heiden in Terracina: Greg. Ep. 20. VII.; in Corsica, 2. VII.; selbst in Sicilien, 26. III., und Gregor wußte, daß der Presbyter Sisinnius in Reggio ein Götzenbild in seinem Hause anbete (4. X.). Wahrscheinlich war der Mann ein Kunstliebhaber. Sardinien war reich mit Heiden versorgt. Ep. 23. etc. III. Sie hießen Barbaricini, und

er konnte daher den Poeten des Altertums nicht zugethan sein, und überhaupt muß der Bischof Gregor aus einem andern Gesichtspunkt betrachtet werden, als der klassisch gebildete Staatsmann Cassiodor, welcher die Mönche seines Klosters zum Studium der Grammatik und Dialektik ermunterte. Kurz, er läßt sich entschuldigen, wenn auch nicht loben. Wo es sich aber um kirchliche Anstalten handelt, bietet Gregor dem Geschichtschreiber der Kirche den reichsten Stoff dar, und er wird ihn als den Gesetzgeber und Ordner des pomphaften römischen Cultus überhaupt, wie namentlich der Liturgie darzustellen haben. Sein Lebensbeschreiber rühmt ihm nach, daß er die Sängerschule Rom's im S. Peter und Lateran gestiftet habe. Diese Schule der gregorianischen Kirchenmusik wurde die Lehrerin des Abendlandes; die älteste päpstliche Capelle nahm die musicalischen Traditionen des Heidentums in sich auf, und wenn Gregor der Mythologie der alten Poeten den Krieg erklärte, mußte er es dulden, daß die Rhythmen des Catull in der heiligen Messe widerklangen.[1]

Unbegründete Anklagen gegen Gregor.

In späteren Jahrhunderten, selbst noch in neuerer Zeit hat man gegen Gregor manche schwere Beschuldigungen gerichtet, die sich jedoch nicht erweisen lassen. Man hat ihm nachgesagt, daß er die mathematischen Wissenschaften unterdrückt habe, aber dieser Vorwurf gründet sich nur auf eine

ihr Dux Hospitio, welcher Christ geworden, wurde von Gregor durch ein Breve belohnt. Die Judices dieser Insel gestatteten das Heidentum für Geld. Ep. 33. IV.

[1] Ozanam ꝛc. p. 32: on y enseignait assurément la métrique latine, und les éléments de la langue grecque. — Gregor schrieb seinen Antiphonarius nach dem Dictat eines Engels im Oratorium des heiligen Kreuzes im Lateran, so behauptet wenigstens Joh. Diaconus de eccles. Lateran. beim Mabillon Mus. Ital. II. 571.

falsch ausgelegte Bemerkung eines englischen Schriftstellers aus dem Ende des XII. Jahrhunderts.[1] Gewichtiger ist die Anklage desselben Autors, daß Gregor die palatinische Bibliothek verbrannt habe, oder es ist merkwürdig zu wissen, daß im Mittelalter die Sage ging, der so eifrige Beförderer des Katholicismus habe die alte Bibliothek des Apollo zerstört, ein Verdacht, welcher den Papst Gregor für seine Dialoge zu bestrafen scheint. Aber das Schicksal der berühmten Bibliothek, die einst Augustus im Porticus des Apollotempels aufgestellt hatte, ist völlig dunkel; vielleicht ließen sie die griechischen Kaiser nach Byzanz bringen, vielleicht fand sie in der Bedrängniß Rom's ihren Untergang, oder sie bestand noch von Staub und Würmern zerfressen zur Zeit Gregor's. In dem Ruin der Wissenschaften wurde die Augustische wie die Ulpische Bibliothek auf klägliche Weise mitbegraben, und an die Stelle der Schätze griechischer und lateinischer Weisheit, deren Untergang die Menschheit mehr beseufzen muß als den Ruin aller steinernen Prachtwerke Rom's und Athen's, traten nach und nach die Acten der Märtirer, die Schriften der Kirchenväter, die Decrete und die Briefe der Päpste in ihren eigenen Bibliotheken. Deren erste Anlage im Lateran wird dem Papst Hilarius zugeschrieben, und auch Gregor spricht von Bibliotheken in Rom, wie von dem Archiv der

[1] Johann von Salisbury (Polycrat. II. c. 26): doctor S. Gregorius — non modo mathesin jussit ab aula recedere, sed, ut traditur a majoribus, incendio dedit probatae lectionis

Scripta Palatinus quaecumque tenebat Apollo

(Horat. ep. 3. I.)

in quibus erant praecipua, quae coelestium mentem, et superiorum oracula videbantur hominibus relevare. Man sieht, daß unter Mathematici nur die Astrologen und Zeichendeuter zu verstehen sind.

römischen Kirche, dem Vorgänger des heutigen geheimen Archiv's im Vatican.[1]

Wir dürfen uns den Versuch, Gregor von der Anschuldigung einer so unerhörten Barbarei zu reinigen, ersparen, da sie allein schon vor der Vorstellung nicht bestehen kann, daß die öffentlichen Werke Rom's nicht Eigentum des Papsts, sondern des griechischen Kaisers waren, und daß dieser die Erlaubniß einer solennen Verbrennung der größesten Bibliothek Rom's niemals würde gegeben haben. Und wenn es mehr als eine Fabel wäre, daß Gregor mit besonderem Ingrimm den Werken des Cicero und des Livius den Tod geschworen hatte, und sie vernichtete wo immer er ihre Codices auftrieb, so mag es einigermaßen trösten, daß ein glücklicher Zufall dem Cardinal Mai erlaubte, die Bücher Cicero's von der Republik aus dem Grab des römischen Mittelalters hervorzuziehn.[2]

Die Verteidiger des großen Papsts wurden noch mehr in Eifer versetzt, denn zu jenem Verdacht gesellte sich ein kaum minder schwarzer: Gregor, so hieß es im Mittelalter, habe aus katholischem Eifer die Monumente Rom's zerstören lassen, sowol um die letzten Reste des Heidentums zu vertilgen, als um zu verhindern, daß die Augen der Pilger von den Kirchen und Gräbern der Märtirer auf die Werke des heidnischen Altertums abgezogen würden. Zwei Chronikenschreiber des XIV. Jahrhunderts erzählen dies, und der uncultivirte Sinn eines Dominicaners und eines Augustiner-

[1] Ep. 29. VII. an Eulogius von Alexandria. Er zeigt darin, daß die Bibliothek der Kirche nicht gerade sehr vollständig war.

[2] Er zog sie aus einem Palimpsest, der ehemals dem Kloster Bobbio gehört hatte. Siehe die Vorrede zu seiner Ausgabe M. Tullii Ciceronis De republica quae supersunt. Romae 1822.

nöuchs ſtellte ſich mit Luſt den heiligen Papſt vor, wie er den Götzenbildern der Alten die Köpfe herunterſchlagen, und die Glieder verſtümmeln ließ.[1] Ein Geſchichtſchreiber der Päpſte ferner aus dem Ende des XV. Säculum fand irgendwo erzählt, daß Sabinian, Gregor's Nachfolger, während einer Hungersnot das Volk gegen das Andenken des Papſts erbitterte, weil derſelbe die antiken Standbilder überall in der Stadt zertrümmert habe; man behauptete ſogar, daß er die Statuen haufenweiſe in den Tiber werfen ließ.[2] Aber auch dieſe Beſchuldigung, welche nicht nur bei Proteſtanten, ſondern auch bei vielen Katholiken Glauben fand, läßt ſich nicht erweiſen. Gregor mußte allerdings gegen die ſchöne bildende Kunſt der Alten gleichgültig ſein, doch wir ſtimmen gern mit denen überein, welche auf ſeine Liebe zu Rom, auf das Eigentumsrecht des Kaiſers an allen öffentlichen Werken, endlich auf die vielen den Papſt überlebenden Monumente der Stadt mit Recht hingewieſen haben. Nur erkennen wir in den Behauptungen des Mittelalters eine gewiſſe Gerechtigkeit des Urteils im Allgemeinen: den Vorwurf des Vandalismus müſſen manche Päpſte mit den Barbaren teilen, denn es iſt ungerecht, daß dieſe allein mit den Trümmern von zerſtörten Monumenten belaſtet werden, und manche

[1] Leonis Urbevetani Chronicon, Tom. V der Deliciae Eruditor. des Joh. Lamius p. 104: et ne erroris antiqui semen de cetero pullularet, imaginibus Daemonum capita et membra fecit generaliter amputari — eine köſtliche Vorſtellung dieſer General-Amputation von Statuen. Daſſelbe erzählt und rühmt von Gregor Amalricus Augerius, Vitae Rom. Pont., Muratori Scriptor. III. 2. p. 55.

[2] Platina de Vitis Pontif. im Sabinianus I.; er verteidigt hier und am Ende des Lebens von Gregor den Angeklagten gegen den Vandalismus mit Wärme.

Statue Rom's mochte ihren Untergang der frommen Aufwallung eines Biſchofs zuzuſchreiben haben.[1]

Die Stadt ging unrettbar mit jedem Tage mehr und mehr in Ruinen. Gregor, welcher die Tempel Rom's mit Gleichgültigkeit zerfallen ſah, betrachtete mit Kummer die zerbrochenen Waſſerleitungen auf der Campagna, welche bald gänzlich untergehen mußten, wenn der Staat nicht für ihre Reſtauration ſorgte. Er ſchrieb wiederholt an den Subdiaconus Johann, ſeinen Nuntius in Ravenna, den Präfecten Italien's dringend um die Herſtellung der Aquäducte anzugehn; er bat ihn, den Vicecomes Auguſtus mit der Sorge dafür zu beauftragen, und es ſcheint daß dieſer Beamte wirklich mit dem alten Titel eines Grafen der Waſſerleitungen von Ravenna aus bekleidet wurde. Aber nichts weiter geſchah; die Aquäducte blieben dem Verfalle Preis gegeben, und vielleicht mit Ausnahme geringer Verſuche, wurde keine einzige Waſſerleitung in Stand geſetzt.[2]

Im allgemeinen iſt es nur bei Gelegenheit von Kirchen und Klöſtern, daß alte Namen Rom's auch zur Zeit Gre-

[1] Bargäus, barbariſch wie Leo von Orvieto, verteidigt Gregor, weil er Statuen und Tempel zerſtörte, was er glaubt; und ſeine Anſicht iſt überhaupt, die Römer ſelbſt hätten auf Antrieb der Päpſte das alte Rom gewaltſam zerſtört. — Gregor wird freigeſprochen durch Platina, Tiraboſchi, Bandini, am beſten von Fea. Selbſt Bayle (Dict. hist. et crit., article Gregoire I.) läßt jene Anſchuldigungen auf ſich beruhen; Brucker ꝛc. III. 560 sq. und im Appendix, hat den Papſt am heftigſten angegriffen, aber den Kunſt-Vandalismus bezweifelt auch er.

[2] Ep. 24. XII.: quatenus cura formarum comitti Augusto vicecomiti debuisset — Nam sic despiciuntur atque negliguntur formae ipsae, ut nisi major sollicitudo fuerit, intra paucum tempus omnino depereant. Der Brief iſt vom Jahr 602.

gor's flüchtig wieder erſcheinen; denn ſchon bedeckte immer tiefere Nacht die Monumente der Alten. [1]

3. Wirkſamkeit Gregor's in der Kirche. Er ſucht das germaniſche Abendland mit Rom zu verbinden. Er bekehrt England. Sein Tod, A. 604. Denkmäler von Gregor in Rom.

Wir haben es hier nur mit dem Einfluß und der Wirkung zu thun, welche der große Biſchof auf die Stadt Rom ausübte, und der Geſchichte der Kirche im allgemeinen gehört die Darſtellung von der Bedeutung, welche Gregor in dieſer erlangte. Als er Papſt wurde, waren jene Jahrhunderte langen Kämpfe, die das kirchliche Lehrgebäude feſtſtellten, ausgekämpft, und die Grunddogmen des katholiſchen Glaubens von der Dreieinigkeit und der Natur Chriſti für immer feſtgeſetzt. Die Periode der Kirchenväter war geſchloſſen; eine neue Epoche begann, worin ſich der Orient vom Abendland ſonderte, und in dieſem ſelbſt die abſolute Gewalt des römiſchen Papſts ſich ausbildete. Es war Gregor der Große, welcher dieſe Epoche einleitete, und die Fundamente der Papſtherrſchaft legte, nachdem ſein Vorgänger Leo I. dem Primat des apoſtoliſchen Stuls die Anerkennung im Princip errungen hatte. Dieſen Primat beſtritten fortdauernd die orientaliſchen Diöceſen Antiochia und Alexandria, und vor allen Conſtantinopel. Der dortige Patriarch Johann Jejunator legte ſich den Titel eines ökumeniſchen oder allge-

Der Primat des apoſtoliſchen Stuls.

[1] Gregor bemerkt einmal die Thermen der Agrippina, wo er ein Kloſter ſtiftete; ein anderes Mal nennt er eine Taberna juxta Pallaceuas. Beide in Ep. 44. V. Die Thermen der Agrippina, der Gemalin des Germanicus, lagen am Tal von S. Vitale, wo man noch ihre Reſte findet. Der Ort Pallacenä bei S. Marco iſt uns ſchon bekannt. Nur einmal tauchen in den Schriften Gregor's Namen alter Stadttore auf: Ep. 44. XI.

meinen Biſchofs bei, Gregor aber trat dieſer Anmaßung mit Feſtigkeit entgegen, indem er ſich zugleich voll kluger Demut zuerſt unter den Päpſten den Titel „Knecht der Knechte Gottes" gab.[1]

Die tiefe Spannung zwiſchen dem römiſchen Stul und dem Orient ward mit der Zeit eine unausfüllbare Kluft, und ſie half dem Abendlande zu einer ſelbſtändigen Geſtalt, welche weſentlich durch die Verbindung der römiſchen Kirche mit dem Germanentum geſchaffen ward, während die Bedeutung der orientaliſchen Kirche ſich minderte, da ihre Patriarchate, die älteſten Stiftungen des Chriſtentums, größtenteils vom Mohamedanismus verſchlungen wurden.

Es war auch Gregor, welcher den römiſchen Stul weit über die Grenzen ſeines Patriarchats im Abendlande ſelbſt zur Geltung brachte. Nach dem Umfange der conſtantiniſchen Diöceſe von Rom beſaß nämlich der römiſche Biſchof als ihr Metropolit die geiſtliche Jurisdiction über die zehn dem Vicarius Romae untergebenen ſuburbicaren Provinzen Italiens; doch die Metropolitane von Ravenna für die Aemilia und Flaminia, von Mailand für Ligurien, die cottiſchen Alpen und beide Rhätien, und von Aquileja für Venetien und Italien beſtritten die apoſtoliſche Gewalt Rom's in ihren eigenen Gebieten und hielten ſich ihr nicht für untertan. Gregor aber behauptete gegen ihre Anſprüche den Primat der Nachfolger S. Peters; er machte ſich eigentlich zum Patriarchen des Abendlandes.[2] Er war es zugleich,

[1] Servus Servorum Dei. Siehe Joh. Diacon. II. c. 1. Der Titel Papa ward damals auch noch andern Biſchöfen gegeben. Der erſte, welcher den röm. Biſchof vorzugsweiſe ſo nannte war Ennodius von Ticinum. um 510. Siehe die Note bei Gieſeler I. p. 437.

[2] Außer den Kirchen Italiens beſaß der Röm. Biſchof Patriarchenrechte auch über Illyrien und Africa.

welcher die germaniſchen Kirchen in Gallien und in Spanien, wo der Weſtgothenkönig Reccared mit ſeinem Volk zur katholiſchen Lehre übertrat, in eine engere Beziehung zum römiſchen Stule brachte, während zugleich die ſicher fortſchreitende Bekehrung der meiſt noch arianiſchen Langobarden, welche man dem frommen Eifer der Königin Theodolinde verdankte, die Glaubenseinheit in Italien ſicherte.[1] Gregor eroberte als „Conſul Gottes" auch das ferne britiſche Eiland für Rom.[2] Es wird erzählt, daß er eines Tags, ehe er noch Papſt war, auf dem Forum, wo man damals Sclavenmärkte hielt, drei ſchöne fremde Knaben zum Verkaufe ausſtellen ſah, und über ihre Herkunft belehrt, gerufen habe: „Angler, gleich wie Engel ſind ſie."[3] Er erlöſte die Heimatloſen; von apoſtoliſchem Geiſt ergriffen, wollte er als Miſſionär nach jenem Lande gehen, aber das römiſche Volk hielt ihn feſt, und erſt im Jahre 596 ſandte er aus ſeinem Kloſter eine Schaar von Mönchen unter des Auguſtinus Führung nach der fernen, einſt von den Römern beherrſchten Inſel ab. Ihr Erfolg war groß und ſchnell: Britannien, welches zwei Jahrhunderte früher vom römiſchen Reich aufgegeben, und dann von dem kraftvollen Volk der Angelſachſen erobert worden

England bekehrt.

[1] Ueber die Beziehungen Gregor's zu den german. Kirchen, welche, wie ſelbſt die katholiſche der Franken, nur in der loſeſten Verbindung zu Rom ſtanden, ſiehe G. Lau, Gregor I. der Große nach ſeinem Leben und ſeiner Lehre, Leipzig 1846, p. 179 sq., namentlich über die Beziehung zu Hildebert und Brunhilde.

[2] Ad Christum Anglos convertit pietate magistra Adquirens fidei agmina gente nova — Hisque Dei consul factus laetare triumphis. So ſteht in der Grabſchrift Gregor's geſchrieben.

[3] Angli quasi Angeli. Beda Histor. II. c. 1. und Joh. Diacon. Vita I. c. 21. Gregor ſchickte den Presbyter Candidus nach Gallien um angliſche Knaben zum Kloſterdienſt aufzukaufen. Ep. 10. V.

war, wurde durch ein einsames Kloster am Colosseum als neue und von Glaubenseifer glühende Provinz der römischen Kirche einverleibt. Gregor rief mit patriotischem Stolz alte Erinnerungen herbei, und nannte den König Adelbert und seine Gemalin Adelberga den neuen Constantin und die neue Helena.[1]

So durchdrang der mächtige Geist dieses einen Mannes, des größesten Menschen seines Jahrhunderts, weite Länder und Völker, denen er das heilige Rom ehrwürdig und furchtbar machte. Mit hoher Würde trat er dem Kaiser und den Königen gegenüber, und ermahnte sie zur Gerechtigkeit gegen die Untertanen und zum milden Regiment. Er schützte die Einzelnen und auch die Provinzen gegen die Bedrückung der kaiserlichen Beamten; sein scharfes Ohr vernahm sogar die Klagen des Volks im wilden Corsica und im fernen Afrika.[2] Niemals hat ein Papst seine Stellung so hoch erfaßt, noch so thätig und glücklich durchgeführt: seine Sorgen und Correspondenzen umfaßten die Länder der Christenheit. Kein Papst ließ so viele Schriften zurück, wie er, den man den letzten Kirchenvater genannt hat. Ein größerer und edlerer Geist saß nie auf dem Stule Petri. Nach einer wahrhaft ruhmvollen Regierung, in welcher er für die Dauer eines Jahrtausends die Obergewalt des römischen Bischofs über die abendländische Kirche begründet hatte, ohne deren

[1] Ep. 59. 60. IX., und die Empfehlungsschreiben Gregor's für den Mönch Augustin: 52 ꝛc. V. Wie geschickt er sich dem Heidentum accomodirte, lehrt Ep. 71. IX., wo er befiehlt, die Heidentempel zu Kirchen einzuweihen, und den Getauften am Fest der Märtirer um die Kirchen in Hütten von Laub einen Schmauß zu geben.

[2] Ep. 59. I. an den Exarchen von Afrika. Die unglücklichen Corsen wurden von den griech. Beamten so hart gedrückt, daß sie ihre eigenen Kinder in die Sclaverei verkauften. Ep. 3. VI.

ſpätere Ausartung zu wollen oder nur zu ahnen, ſtarb Gregor I. in Rom am 12. März 604.[1]

Es gibt heute nur wenig Denkmäler von ihm in Rom. Die in Ruinen gehende Zeit hatte Gregor nicht erlaubt, ſeine Vaterſtadt mit Bauten zu zieren, oder ſein nur auf das Seelenheil der Menſchen bedachter Sinn verſchmähte es, nach dem Ausdruck des Mönchs Beda, ſich um die äußere Pracht in Gold und Silber ſtralender Kirchen zu mühen, wie andere Biſchöfe dies thaten. Das Buch der Päpſte, ſo reich an Katalogen der Bauwerke und Weihgeſchenke ſeiner Vorgänger, erwähnt in der auffallend kurzen Lebensgeſchichte Gregor's von ihm nur dies, daß er dem Apoſtel Petrus ein Ciborium mit vier Säulen aus Silber ſtiftete, das heißt einen Baldachin über dem Hauptaltar, was man auch Faſtigium nannte. Wir laſen in ſeinen Briefen, daß er ſich Balken aus Calabrien verſchrieb, um Wiederherſtellungen an den Baſiliken S. Peter's und Paul's vorzunehmen, aber es iſt fraglich, ob dies wirklich geſchah. Die Stiftung ſeines Kloſters auf dem Clivus Scauri iſt ſchon erwähnt worden. Es würde für die Geſchichte der Malerei von Wichtigkeit ſein, hätten ſich die Gemälde erhalten, welche Gregor dort im Atrium malen ließ; Johann Diaconus, der ſie noch ſah, hat ſie ausführlich beſchrieben. Sie waren Fresken, und zeigen daher, daß in jener Zeit auch die Farbenmalerei noch in Schulen geübt wurde. Man ſah dort Petrus auf einem

Denkmäler von Gregor

[1] Er ward in St. Peter begraben, wo ihm ein Grabmal und eine gute Inſchrift geſetzt wurde. Dieſe dichtete Petrus Oldradus, Erzb. von Mailand, und Geheimſchreiber Hadrian's I., alſo in weit ſpäterer Zeit. Siehe darüber Cancellieri de secretariis vet. Basilicae Vaticanae p. 669. Die Inſchrift ſiehe in „meinen Grabmälern der röm. Päpſte."

Thron, und vor ihm den Vater Gregor's, der seine Rechte gefaßt hielt. Gordian trug das Diaconengewand, eine kastanienbraune Planeta über der Dalmatica, und kleine Stiefeln an den Füßen. Sein Antlitz war lang und gravitätisch, mit mäßigem Bart, seine Haare dicht, die Augen lebhaft. Ein anderes Bild würde uns in der Gestalt der frommen Mutter Gregor's das Porträt einer edeln römischen Matrone jener Zeit vorstellen. Silvia war in ein weißes schleierartiges Gewand verhüllt, dessen Faltenwurf sich von der rechten Schulter über die linke nach alt römischem Stil hinaufzog; eine weiße Tunica schloß sich bis zum Halse an, und floß mit großer Faltung zu den Füßen nieder, mit zweien Streifen nach Weise der Dalmatica geziert. Ihr Haupt schmückte eine weiße Mitra oder Haube; mit den Fingern der rechten Hand schien sie das Zeichen des Kreuzes zu machen, während die linke ein Gebetbuch hielt, worauf man geschrieben las: „Meine Seele lebt, und wird dich loben und deine Winke werden mir helfen." Vivit anima mea, et laudabit te, et indicia tua adjuvabunt me. Johann Diaconus betrachtete das Bild dieser Matrone mit Ehrfurcht; er fand, daß selbst das Greisenalter die ursprünglichen Züge ihrer Schönheit nicht hatte verwischen können. Ihr rundes bleiches Antlitz war von Runzeln durchfurcht, aber ihre großen blauen Augen unter sanften Brauen, ihre anmutigen Lippen und die Heiterkeit der Miene bezeugten dem Betrachter die Glückseligkeit, die ihr Herz empfand, der Welt einen solchen Sohn gegeben zu haben.

Gregor selbst war in einer kleinen Apsis auf einem Kreise von Stuck gemalt; eine gefällige Gestalt mit mildem Antlitz, von bräunlichem Bart. Seine Stirn war kahl, hoch

und breit, von wenigem ſchwarzen Haar umfaßt, ſein Geſichtsausdruck ſanft; ſeine ſchönen Hände zeigten ſeinem Lebensbeſchreiber rundliche Finger, denen er Fertigkeit im Schreiben anſah. Eine kaſtanienbraune Planeta fiel über der Dalmatica herab, und das mit dem Kreuz bezeichnete Pallium hing über Schultern, Bruſt und zur Seite nieder. Um ſein Haupt trug er keine Glorie, ſondern eine viereckige Umramung bewies, daß er noch lebte, als dies Gemälde gefertigt wurde; denn erſt den Abgeſchiedenen wurde als Zeichen ihrer Heiligkeit ein Nimbus ums Haupt gegeben. [1]

Das Kloſter S. Andreas iſt untergegangen. Schon hundert Jahre nach Gregor's Tode von den Mönchen verlaſſen, war es von Gregor II. wieder hergeſtellt worden, und verfiel darauf in ungewiſſer Zeit. Man behauptet, daß ſeinen Platz die Kirche S. Gregor's einnehme, deren Erbauungszeit nicht bekannt iſt. Sowol hier als in den Nebencapellen hat man die Geſchichte des preiswürdigſten aller Päpſte durch Denkmale verherrlicht. Unter ihnen ſieht man in der Capelle Salviati ein kunſtvolles Ciborium, die Stiftung eines Abts vom Jahr 1469, worauf die Proceſſion und der über dem Mauſoleum Hadrian's ſchwebende Engel in Relief dargeſtellt iſt. In der Capelle Gregor's zeigt auf der Vorderſeite des Altars ein ſehr feines Relief, wahrſchein-

[1] Joh. Diaconus beſchreibt dieſe Bilder, Vita IV. c. 83. 84. Von Gregor's Augen ſagt er: oculis pupilla furvis non quidem magnis sed patulis — man verbeſſert fulvis vielleicht mit Unrecht, und Bayle ſagt, es war in ihm le fond de toutes les ruses et de toutes les souplesses dont on a besoin pour se faire de grands protecteurs et pour attirer sur l'Eglise les bénédictions de la terre. — Angelus Rocca ſchrieb über dieſe Porträts eine Abhandlung (Tom. III. der Mauriner-Ausgabe).

lich aus derſelben Zeit, den Papſt im Gebet um die Erlöſung der Seelen aus dem Fegefeuer; die auf Trajan bezügliche Legende hat der Künſtler nicht dargeſtellt.

Baronius, ehemals Comthur des Camaldulenſerkloſters bei San Gregorio, war der Gründer von drei Capellen neben dieſer Kirche, welche S. Andreas, Santa Silvia und Santa Barbara geweiht ſind. Die erſte ſoll auf der Stelle aufgeführt ſein, wo Gregor ſelbſt jenem Apoſtel eine Kirche errichtet hatte. Ihre Wände ſchmücken Bilder Domenichino's und Guido Reni's. Aber der verblaßte Ruhm dieſer Fresken, welche keine Scene aus Gregor's Leben vorſtellen, zieht den Blick weniger an, als das ſchlechte Gemälde eines unberühmten Künſtlers in der Capelle S. Barbara, welches der Bekehrung Englands gewidmet iſt.

Viertes Capitel.

1. Pontificat und Tod Sabinian's, und Bonifacius' III. Bonifacius IV. Das Pantheon des Agrippa wird der Jungfrau Maria und allen Märtirern geweiht.

Sabinianus Papſt, A. 604 bis 606.

Nach Gregor's Tode blieb der Stul Petri ein halbes Jahr unbeſetzt, bis die Beſtätigung des Nachfolgers anlangte. Dies war Sabinianus von Volaterrä, ehemals Diaconus und Nuntius der römiſchen Kirche am Hofe zu Byzanz. Er übernahm den Pontificat unter den traurigſten Umſtänden; denn Rom und ganz Italien wurde von ſchrecklicher Hungersnot heimgeſucht.[1] Zwar öffnete Sabinian die Kornſpeicher der Kirche, aber der Vorrat reichte nicht aus, das Volk zu ernähren. Die rohe Sage erzählt, daß der zürnende Geiſt Gregor's ſeinem Nachfolger erſchien, und ihn mit Vorwürfen überhäufte, daß der Heilige ihn endlich auf das Haupt ſchlug, worauf der Papſt alsbald geſtorben ſei. Sabinian wurde ohne Zweifel von manchen Römern als Feind und Neider der Thaten ſeines Vorgängers gebrandmarkt;[2] ſelbſt der

[1] Paul Diacon. Vita S. Greg. c. 23 und de Gest. Long. IV. c. 30.

[2] Dieſe Geſpenſtergeſchichte bei Siegbert Chron. ad Ann. 607. Man ſehe Platina in Sabiniano. Nach einigen Lesarten des Anaſt. in Vita Sabin. heißt es, er habe den Modius Getreide für 30 oder 13

Todte hatte die Wut des hungernden Pöbels zu fürchten, denn er wurde aus dem Lateran auf Umwegen um die Stadtmauern nach dem S. Peter geführt.[1] Der unglückliche Sabinian, verdammt, der Nachfolger eines großen Mannes zu sein, starb schon im Februar 606.

Bonifacius III. Papst. A. 607.

Ein volles Jahr blieb hierauf der apostolische Stul leer, bis Phokas die Wahl des Römers Bonifacius III. bestätigte, eines Sohns des Johannes Kataaudioces, dessen Name eher im Osten, als in Rom sein Vaterland sucht. Auch unter der kurzen Regierung dieses Papsts schweigt die Geschichte der Stadt; nur diese wichtige Bemerkung machen Chroniken, daß es Bonifacius III. gelang, von Phokas ein Decret zu erhalten, wodurch der Streit des römischen Bischofs mit dem Patriarchen von Constantinopel um den Primat glücklich beendigt wurde. Der griechische Kaiser erklärte, daß Rom als apostolischer Sitz und als Haupt der Christenheit zu betrachten sei. Bonifacius III. starb, wie die Schriftsteller der Kirche annehmen, am 10. November 607. Am 25. August des folgenden Jahrs wurde Bonifacius IV. Papst, ein Marse aus Valeria, Sohn eines Arzts Johannes.

Bonifacius IV. Papst. A. 608 — 615.

Seine mehr als sechs Jahre lange Regiernng war elend durch Hunger, Seuchen und Feindesnot. Man mag sich vorstellen, wie schnell damals das verlassene Rom zu Grunde ging. Doch taucht gerade unter diesem Papst eines der herrlichsten Bauwerke der Stadt, welches Jahrhunderte lang in

Solidi verkauft, nach andern ganz unwahrscheinlichen, er habe 30 Modii für einen Solidus gegeben. Aus dem Pfund Gold prägte man 72 Solidi.

[1] Funus evectum est: beim Anast. in Sabin. Eine andere Lesart hat ejectum, was allerdings ein großer Unterschied ist; und Vignoli liest, sehr gezwungen, funus et lectus ejus — ductus est.

tiefſtes Schweigen begraben lag, aus dem Dunkel empor. Das umfangreiche Marsfeld war mit Prachtbauten aller Art angefüllt geweſen, aber ſeine Hallen, Bäder und Tempel, ſeine Stadien, Theater und Luſthaine hatten nur zum Vergnügen des Volks gedient, und die Bevölkerung konnte daher dort nicht groß ſein. Die Kirchen, welche daſelbſt entſtanden, ſammelten neues Leben um ſich her; ſie dienten überhaupt in den verödeten Regionen Rom's, wie andere in den verlaſſenen Landſchaften der Campagna, als Mittelpunkte neuer Bevölkerungsgruppen. Aber während ſich die Stadt mit ſo vielen Kirchen erfüllt hatte, haben wir bisher im Marsfeld nur zwei namhafte erbauen ſehen, und zwar an deſſen äußerſten Grenzen: S. Laurentius und in Lucina, in Damaſo. In der Mitte des Marsfeldes ſelbſt gab es wol nur kleinere Oratorien. Dort nun ſtand das Pantheon in einer von großen Marmorbauten bedeckten Gegend, die durch die Ueberſchwemmung des Jahrs 590 arg verwüſtet worden war. Im Kreiſe umher reihten ſich die Thermen des Agrippa, des Nero oder des Alexander, der Tempel der Minerva Chalcidika und das Iſeum, das Odeum und das Stadium Domitian's, und während ſich auf der einen Seite die herrlichen Anlagen der Antonine erhoben, ſtanden auf der andern das Theater des Pompejus und angrenzende Arkaden. Dieſe alten herrlichen Prachtbauten waren in der Zertrümmerung begriffen, und müſſen deßhalb einen Anblick von grauſenerregender Schönheit dargeboten haben.

Das Pantheon.

Vielleicht war das Pantheon ſelbſt der einzige ganz erhaltene Bau des Marsfeldes. Dies ſchönſte Denkmal Agrippa's hatte ſchon länger als 600 Jahre den Elementen getrotzt; weder die Ueberſchwemmungen des Tiber, die noch bis auf

den heutigen Tag faſt alljährlich die Rotunde umfluten und in ihrem Innern ſtromgleich aufquellen, noch die Wolkenbrüche des Winters, welche durch die Kuppelöffnung auf den vertieften Marmorboden herabſtürzen und von unterirdiſchen Canälen aufgefangen werden, konnten dies feſte Monument erſchüttern. Seine prachtvolle Vorhalle, zu der fünf Stufen emporführten, ſtand unverſehrt mit allen ſechzehn Säulen aus Granit und deren korinthiſchen Capitälern von weißem Marmor. In ihren beiden Niſchen mochten noch die Standbilder des Auguſtus und des Agrippa ſtehen, welche der letztere dort aufgeſtellt hatte. Das Dachgerüſte aus Balken von vergoldetem Erz konnte keine Gewalt der Zeit zerbrechen, und noch hatte die vergoldeten Bronzeziegel, mit denen ſowol die Vorhalle als die Kuppel ſelbſt bedeckt waren, kein Räuber abgeriſſen.[1] Ob das Giebelfeld noch ſeinen Schmuck beſaß, von dem uns keine Beſchreibung blieb, wiſſen wir nicht. An die Thermen Agrippa's ſich lehnend, konnte das Pantheon urſprünglich nicht zu einem Tempel gedient haben, aber der ſpäter erfolgte Anbau der Vorhalle, den noch Agrippa in ſeinem dritten Conſulat machen ließ, beweist, daß es zum Tempel beſtimmt wurde. Schon Plinius gab ihm den Namen „Pantheon", und Dio Caſſius ſah darin außer den Statuen des Mars und der Venus auch die des vergötterten Cäſar, welchem zugeſellt zu werden Auguſtus ſich weigerte.[2] Dieſe Statuen laſſen eine cäſariſche

[1] Urban VIII. Barberini raubte bekanntlich den Dachſtul, woraus er Kanonen und die gewundenen Säulen des Tabernakels im S. Peter gießen ließ. Dieſer Vandalismus ward durch das unſterbliche Pasquill gerächt: quod non fecerunt Barbari, fecerunt Barberini.

[2] Das älteſte römiſche Document, worin der Name Pantheum vorkommt, datirt aus Nero's Zeit vom Jahr 59; es iſt dies eine höchſt

Beſtimmung erkennen, auch wenn der Tempel von der Göttermutter Cybele den allgemeinen Titel, und den beſondern vom Jupiter Ultor entlehnte, in Erinnerung an den großen Sieg Auguſt's bei Actium.[1] Die Edicte der chriſtlichen Kaiſer hatten die Schließung aller heidniſchen Tempel befohlen, und vielleicht war ſeit zwei Jahrhunderten kein Römer mehr in das Innere des Pantheon gedrungen; die großen mit grünlichem Erz beſchlagenen Thürflügel (ſie ſind ſchwerlich noch die heutigen) hatten jedoch ſicherlich Weſtgothen und Vandalen aufgebrochen. Doch Schätze fanden ſie dort nicht; die glänzende Marmorbekleidung oder die wahrſcheinlich mit metallenen Roſen geſchmückten Caſſetten der Wölbung konnten ihre Gier kaum reizen. In den ſechs Niſchen des innern Runds wie in den zwiſchen ihnen angebrachten Aedicula fanden ſie verlaſſene Götterbilder, von denen ſie die wertvollen rauben mochten, und ſelbſt Bonifacius IV. fand wol deren noch einige im Pantheon vor.[2]

merkwürdige arvaliſche Tafel, welche im Jahr 1866 auf dem Local des Tempels der Dea Dia an der portuenſiſchen Straße aufgefunden wurde. Die Genoſſenſchaft der Fratres Arvales verzeichnet darauf unter anderm daß ſie ſich verſammelte In Pantheo . . . Dadurch iſt zugleich feſtgeſtellt, daß der Bau des Agrippa ſchon damals zu gottesdienſtlichem Zweck benutzt wurde. Siehe De Roſſi Bullett. Archeol. 1866. n. 4.

[1] Nach Dio Caſſius LIII. 27. befanden ſich darin die Bildſäulen des Mars und der Venus, aber er erklärt den Namen *Πάνθειον* geiſtreich *ὅτι θολοειδὲς ὄν, τῷ οὐρανῷ προσέοικεν.* Plin. Hist. Nat. XXXVI. 24. 1. ſagt: Pantheon Jovi Ultori ab Agrippa factum. Der Abate Pietro Lazeri in ſeiner Schrift: della Consecrazione del Panteon Roma 1749, XII. behauptet, daß das Pantheon weder ein Tempel war, noch daß es von Chriſten als ſolcher betrachtet wurde (VIII.), aber er wird paſſend zurückgewieſen von Fea Sulle Rovine Note C. p. 284.

[2] Auf einer Abbildung des Innern des Pantheon, welche Giuliano da S. Gallo, der Zeitgenoſſe Rafaels, machte, ſieht man noch die antiken Poſtamente in der Aedicula, worauf einſt die Götterbilder

Wird zu einer Kirche geweiht

Der Papſt betrachtete mit Verlangen dies Wunderwerk der Kunſt, welches ſich für eine Kirche ſo wol eignete. Sein rings umſchloſſener Bau auf einem freien Platz, von der Architectur der Tempel abweichend, lud ihn zur Beſitznahme ein, und die ſchöne Kuppel, eine in die Luft gehobene Sphäre, in welche das Licht der Geſtirne magiſch niederquoll, ſchien ihm für die Himmelskönigin Maria eine paſſende Wohnung abzugeben. Die letzten Kaiſer hatten das Princip, daß die Tempel der Heiden nicht zerſtört, ſondern dem chriſtlichen Cultus geweiht werden ſollten, in Edicten ausgeſprochen; Gregor ſelbſt hatte es wenigſtens für Britannien durch ſeine Verordnung an den Biſchof Melitus beſtätigt.[1] Man folgte ſpät dieſem Grundſatz, der wahrſcheinlich bereits im alten Athen durchgeführt war, wo man das berühmte Parthenon, den Sitz der jungfräulichen Athene, in eine Kirche der Jungfrau Maria verwandelte.[2] Nichts aber beweist deutlicher, daß die Päpſte kein Eigenthumsrecht an den öffentlichen Bauwerken Rom's beſaßen, als die ausdrückliche Bemerkung der Chroniſten, Bonifacius habe vom Kaiſer Phokas das Pantheon ſich erbeten und zum Geſchenk erhalten.[3] Er verſammelte die Geiſtlichkeit Rom's: die erz-

ſtanden. Dieſe Zeichnung befindet ſich in der Barberina. Siehe Paſſavant „Rafael von Urbino," I. p. 322.

[1] Ep. 71. IX. Indict. 4.

[2] Noch im Anonym. Viennensis ed. Ludwig Ross. Wien 1840 (n. 11), heißt das Parthenon *ναὸς τῆς θεομήτορος*, und er ſetzt fabelnd hinzu, daß es von Apollos und Eulogius dem unbekannten Gott erbaut geweſen ſei, *ὃν ᾠκοδόμησαν ἀπολλὼς καὶ εὐλόγιος ἐπ' ὀνόματι ἀγνώστῳ θεῷ* Der Tempel Belanium zu Heliopolis war der erſte, welcher in eine chriſtliche Kirche verwandelt wurde, um A. 391. S. Gottfried Commentar. in Cod. Theodos. XVI. Tit. 10.

[3] Anastas. in Bonifacio IV.: Hic petiit a Phocate Principe templum, quod Pantheon vocabatur; quod fecit ecclesiam beatae

beſchlagenen Thüren, mit dem Kreuz als Titel des Beſitzes verſehen, wurden aufgethan. In die erhabene Rotunde des Agrippa ſtrömten zum erſtenmal die Proceſſionen ſingender Prieſter, während der Papſt die Marmorwände, von denen man jedes Zeichen des Heidentums entfernt hatte, mit Weihwaſſer beſprengte; die vom Gloria in excelsis, welches die prachtvollſte Wölbung mit lautem Echo zurückgab, erſchreckten Dämonen mochten nun der Phantaſie der Römer ſichtbar werden, wie ſie aus der Oeffnung der Kuppel das Freie ſuchten. Es waren ihrer ſo viele als es heidniſche Götter gab, und bis auf Bonifacius' Zeit hatte man das geheimnißvolle Pantheon als den eigentlichen Sitz der Dämonen in Rom betrachtet. Das ſpätere Mittelalter wußte, daß Agrippa es der Cybele und allen Göttern geweiht, und glaubte, daß er die vergoldete Erzſtatue jener Göttin über der Kuppelöffnung aufgeſtellt hatte.[1] Was man im XII. Jahrhundert erzählte, konnte ſchon 600 Jahre früher Volksglaube ſein, und das Pantheon galt vor allem als Tempel der Cybele. Dies

ac gloriosissimae et Dei genitricis semperque Virginis Mariae, et omnium Martyrum Christi. — Paul Diacon. de G. Long. IV. c. 37: Idem alio Papa Bonifacio petente jussit in vetere fano, quod Pantheon vocabant, ablatis idololatriae sordibus, Ecclesiam beatae semper virginis Mariae, et omnium martyrum fieri, ut ubi quondam omnium non deorum, sed daemonum cultus erat, ibi deinceps omnium fieret memoria sanctorum. Beda verzeichnet das Ereigniß ebenfalls.

[1] Liber de Mirab. Romae im Montfaucon Diar. Ital., und die Graphia aureae urbis R., welche noch hinzuſetzt: in hujus autem templi fastigio stabant duo tauri erei deaurati. Beide nennen neben der Cybele auch noch den Neptun. Aus den Mirabilien ſchöpfte faſt wörtlich Leo von Orvieto im Chronicon Pontific. beim Lamius ꝛc. IV. p. 107; er fügte noch den Mars hinzu. Man vergleiche endlich das Martirolog. Romanum mit der Note des Baronius zum 13. Mai, Ado Chron. und Martyrologium, und Uſuard.

dürfen wir mit vollem Recht aus den Titeln folgern, welche Bonifacius IV. der Rotunda gab; er weihte sie nämlich der Jungfrau Maria und allen Märtirern. Die römische Kirche liebte es, in die zum Gottesdienst verwandten Tempel solche Heilige einzusetzen, welche den daraus verjagten Göttern einigermaßen entsprachen. So war der mutmaßliche Tempel der Zwillingsbrüder Romulus und Remus den Zwillingen Cosma und Damianus geweiht worden; so hatte die heilige Sabina die Göttin Diana vom Aventin verdrängt, und so wurden die beiden heiligen Militärtribunen Sebastian und Georg die Nachfolger des Kriegsgottes Mars. Bonifacius lehnte sich demnach an die Tradition: die Mutter der Göttin Cybele wurde durch die Muttergottes Maria verdrängt, und der Tempel „aller Götter" in eine Kirche „aller Märtirer" verwandelt. Die universellen Ansprüche des römischen Stadtcultus, welcher christliche Heilige aus allen Ländern in sich aufnahm, fanden in diesem neuen Pantheon mit echt römischem Sinn ein passendes Symbol.

An die Stelle der Standbilder heidnischer Gottheiten traten nun die Gebeine der Heiligen, und wir bezweifeln nicht, daß Bonifacius alle Katakomben Rom's beraubte und achtundzwanzig Karren mit sogenannten Märtirerknochen belud, die er unter die neue Confession versenken ließ.[1] Nach dem Martirologium Romanum wurde das Pantheon am 13. Mai geweiht, doch die Angaben des Jahrs schwanken zwischen 604, 606, 609 und 610.[2] Noch jetzt feiert man in Rom an

[1] Ugonio le stazioni p. 313. Andere zählen nur 18 Karren, was indeß auch schon eine ansehnliche Summe gäbe; aber Baronius zählt mit Vergnügen 32 Karren, nach einem Manuscript jener Kirche.

[2] Ado Vienn. Chron.: 604. Hermann. Contractus: 609. Sieg-

jenem Tag die Dedication des Pantheon; das Feſt aller Märtirer und Heiligen begeht man am 1., das Feſt aller ſelig Verſtorbenen am 2. November, ſei es, daß ſchon Bonifacius dieſe Tage dazu beſtimmte, oder daß dies erſt Gregor IV that. Denn erſt im IX. Jahrhundert wurde dies urſprünglich römiſche Feſt auch von den Völkern jenſeits der Alpen angenommen.[1] So ging das allgemeine Trauerfeſt der Chriſtenheit aus der ſchönen Rotunde des Agrippa hervor; aus dem Pantheon aller Götter ergoß ſich über die chriſtliche Welt ein Geiſt milder Wehmut und heiligen Erinnerns, welcher noch in den ſpäteſten Jahrhunderten das muſicaliſche Genie Italiens und Deutſchlands zu einigen ſeiner rührendſten Schöpfungen erregte. Das Pantheon Rom's war zum Tempel der Pietät und Requies umgeſchaffen, und noch heute wird man dies unvergleichliche, träumeriſch erhellte Rund, wo Rafael ſeine Ruheſtätte gefunden hat, nur mit Andacht betreten. Der ſchönſte Bau des alten Rom hatte alſo ſeine Rettung vom Untergange der Kirche zu verdanken, die ſich ſeiner zu ihrem Cultus bediente. Wenn dies nicht geſchehen wäre, ſo würde das herrliche Monument im Mittelalter zu einer Adelsburg geworden ſein, die Verwüſtungen zahlloſer Kriegsſtürme erlitten, und ſich höchſtens in trümmerhafter Geſtalt, wie das Grabmal Hadrian's, erhalten haben. Mit Recht wurde dieſe glückliche That Bonifacius IV. für groß genug geachtet, um als ein Titel der Un-

bert Chron. 609: Marianus Scotus: 610. Die Angabe des Jahrs 609 nach Annales Monasteriens. beim Pertz Mon. Germ. III. 153, worauf Jaffé Regest. Pont. ſich allein bezieht, iſt denn doch erſt zu erweiſen.

[1] Baron. Annotat. zum Martyrol Rom. 1. Novbr.

sterblichkeit auf sein Grab geschrieben zu werden.[1] Die neue Kirche hieß seither S. Maria ad Martyres. Sie galt wegen ihres Alters, ihrer Schönheit und Heiligkeit den Römern zu jeder Zeit als das Kleinod ihrer Stadt, und sie blieb das eifersüchtig gehütete Eigentum der Päpste. Noch im XIII. Jahrhundert beschwor jeder Senator Rom's, daß er neben dem S. Peter, der Engelsburg, und anderen päpstlichen Dominien auch die S. Maria Rotunda dem Papst verteidigen und erhalten werde.[2]

2. Deusdedit Papst A. 615. Aufstände in Ravenna und in Neapel. Erdbeben und Aussatz in Rom. Der Exarch Eleutherius rebellirt in Ravenna. Bonifacius V. Papst. Honorius I., 625. Das Recht die Papstwahl zu bestätigen beim Exarchen von Ravenna. Bauten des Honorius. S. Peter. Plünderung des Dachs des Tempels der Venus und Roma. Die Capelle S. Apollinaris. S. Adriano auf dem Forum.

Deusdedit I. Papst A 615 bis 618.

Bonifacius IV. starb, nach der Annahme der Kirchenschriftsteller, am 7. Mai 615, und fünf Monate später ward der Römer Deusdedit, Sohn des Subdiaconus Stephan, Papst: im sechsten Jahr des Kaisers Heraclius, welcher dem Tyrannen Phokas den Tron und das Leben geraubt hatte und hernach seine Waffen bis in das Herz von Persien trug, und im ersten Jahre Adelwald's, der seinem großen

[1] Gregorio Quartus, jacet hic Bonifacius almus
Huius, qui sedis fuit aequus Rector et aedis,
Tempore, qui Focae cernens Templum fore Romae,
Delubra cunctorum fuerunt quae Daemoniorum;
Hoc expurgavit, sanctis cunctisque dicavit.
Diese Inschrift liest man noch in den Grotten des Vatican.

[2] Juramentum Senatorum Urbis im Ordo Roman. des Cencius Camerarius, Mabillon Mus. Ital. II. 215: nominatim autem sanctum Petrum, urbem Romanam, civitatem Leoninam, Transtyberim, insulam, castellum Crescentii, Mariam Rotundam —.

Vater Agilulf in der Herrschaft gefolgt war. Die Langobarden hielten Frieden, aber der orientalische Krieg wirkte verwirrend auf die Verhältnisse des Exarchats, wo sich die Nationalität der Lateiner und Griechen immer schroffer zu scheiden begann. In Ravenna brach eine Revolution aus, die erste, von der die Geschichte Kunde hat; der Exarch Johann Lemigius wurde erschlagen, und erst sein Nachfolger Eleutherius bewältigte die Empörung. Entweder hing mit ihr eine rebellische Bewegung im Neapolitanischen zusammen, oder die verworrenen Zeiten riefen diese auch hier hervor. Johann von Compsa, ein angesehener Bürger dieser Stadt, die am Ende der Gothenkriege genannt wurde, hatte sich gegen die byzantinische Regierung empört und sich Neapels selbst bemächtigt. Dies zwang Eleutherius, mit einem Heer von Ravenna herabzuziehen; er kam nach Rom, wo er vom Papst Deusdedit mit allen Ehren empfangen wurde, eroberte sodann Neapel, tödtete den Rebellen, und kehrte siegreich nach Ravenna zurück.[1] Dies mochte im Jahr 616 oder 617 geschehen sein.

Das Buch der Päpste, jetzt die einzige spärliche Quelle unserer Geschichte, bemerkt, daß hierauf der Friede in ganz Italien hergestellt wurde. Indeß die italienischen Verhältnisse änderten sich mit dem VII. Jahrhundert. Die lateinische Nation erstarkte in der Kirche, und trat in immer

[1] Anastasius im Deusdedit. Nach Marquard Freher's Chronologie der Exarchen (apud Joh. Leunclavium Jus Graeco Roman. Francf. 1596. T. I.) war Joh. Lemigius der fünfte Exarch, und es folgte ihm Eleutherius A. 616. Die Reihe ist: Longinus, Smaragdus 584, Romanus 587, Callinicus 598, Smaragdus iterum 602, Joh. Lemigius 612, Eleutherius 616. Auch die Exarchen legten sich wie die Langobardenkönige den Zunamen Flavius bei.

bewußteren Gegensatz zur griechischen Herrschaft, gegen welche sie sich in wiederholter Empörung zu erheben begann, während byzantinische Statthalter nach Unabhängigkeit strebten. Die römische Kirche wurde die Vertreterin dieser nationalen Regungen, und sie selbst geriet auf Grund dogmatischer Streitigkeiten in einen heftigen Kampf mit dem griechischen Kaisertum, welcher für Rom, Italien und das Abendland große Folgen nach sich zog.

Deusdedit starb am 8. November 618, wahrscheinlich an der Pest, welche von Constantinopel ins Abendland gekommen war. Ehe noch sein Nachfolger, der Neapolitaner Bonifacius V., ordinirt war, brach eine zweite Revolution in Ravenna aus. Ihr Haupt war jetzt der Exarch Eleutherius selbst. Diesen ehrgeizigen Eunuchen verlockten die persischen und avarischen Kriege, in welche der byzantinische Kaiser verwickelt war, sich unabhängig zu machen; er warf sich zum Kaiser von Italien auf, und zog gegen Rom, sich dieser Stadt zu bemächtigen und hier die Bestätigung seiner Usurpation zu holen. Aber seine eigenen Truppen tödteten ihn im Castell Luceoli, und sandten seinen Kopf nach Byzanz.[1] Dies geschah im Jahr 619; im December desselben erfolgte die Ordination des neugewählten Papsts.[2] Doch auch von Bonifacius V. wird nichts berichtet, als die Zahl seiner Regierungsjahre; er soll im October 625 gestorben sein.

Bonifacius V Papst, A. 619—625

Die Geschichte von Rom ist in der ersten Hälfte des VII. Jahrhunderts, des schrecklichsten und wol zerstörendsten für die Stadt, mit tiefstem Dunkel bedeckt. Während im

[1] Anast. im Bonifacius V., und Paul Diacon. IV. c. 35.

[2] Siehe zu diesem Jahr Pagi Critica in Baron. und Franz Pagi Breviar.

Orient Heraclius das perſiſche Reich des Chosroes durch glänzende Feldzüge erſchütterte und ſeiner baldigen Eroberung durch die Araber Bahn brach, während in Arabien die Religion Mohamed's unter großen Kämpfen geſtiftet und verbreitet ward, lag Rom als ausgebrannte Schlacke der Geſchichte am Boden. Wir wiſſen nichts von den inneren Zuſtänden der Stadt; kein Dux, kein Magiſter Militum, kein Präfect wird irgendwo genannt, und vergebens bemüht ſich die Forſchung, auch nur eine Spur von ſtädtiſcher Gemeindeverfaſſung zu entdecken. In dieſer Oede hören wir auch jetzt nur die Hammerſchläge der Werkmeiſter, welche auf des Papſts Geheiß Kirchen bauen oder wiederherſtellen.

Honorius I. aus Campanien, Sohn eines edeln Lateiners Petronius, welcher den Titel Conſul führte, beſtieg den Stul Petri nur fünf Tage nach dem Tode Bonifacius V., und dies macht die Annaliſten der Kirche glauben, daß der Exarch Iſaak damals in Rom geweſen ſei, und die Beſtätigung erteilt habe.[1] Indem ſie annehmen, daß ſeither den Exarchen überhaupt das Beſtätigungsrecht der Papſtwahl von den Kaiſern übertragen worden ſei, beziehen ſie ſich mit einigem Grund auf die Formulare des Tagebuchs der römiſchen Biſchofe, oder des Liber Diurnus, der zwiſchen 685 und 752 geſammelt worden iſt. Denn obwol ſich darin auch die Formel des Beſtätigungsgeſuchs an den Kaiſer findet, ſo tritt ſie doch in den Hintergrund, während die für den Exarchen beſtimmte ſehr dringend und in unterwürfiger Sprache abgefaßt iſt. Der Archipresbyter, Archidiaconus und Primicerius der Notare pflegten nämlich den Tod des Papſts dem Exarchen anzuzeigen, worauf man die von Geiſtlichen

Honorius I Papſt, A. 625 bis 638.

[1] Siehe die beiden Pagi.

und Laien unterschriebenen Wahlacten im Archiv des Lateran niederlegte, und eine Abschrift davon an den Kaiser schickte. Wichtiger war natürlich der an den Exarchen gesandte Bericht; nicht allein wurde dieser Vicekönig Italiens in demüthigem Tone um die Bestätigung der Wahl ersucht, sondern man forderte auch den Erzbischof und die Judices von Ravenna auf, sich bei diesem allmächtigen Regenten um die Zustimmung zu verwenden. Die Machtvollkommenheit des Exarchen ist durch jene Formulare zweifellos; wir dürfen sogar annehmen, daß er in dieser Epoche als Stellvertreter des Kaisers die gewählten Päpste geradezu bestätigte, aber es bleibt fraglich, ob er seit Honorius überhaupt und für immer dies Bestätigungsrecht erhalten hatte. Dem römischen Clerus und Volk mußte mehr an der Gunst des Exarchen, als der des Kaisers gelegen sein, weil jener mit Rom in directer Beziehung stand und die Entscheidung des byzantinischen Hofs bestimmte. Die Römer selbst, welche unter der Verzögerung der Ordination ihrer Bischöfe litten, mochten den Kaiser ersuchen, ihnen diese Verwirrung zu ersparen, indem er dem Exarchen die Bestätigung überließ.[1]

Die Römer hatten Grund, mit der Wahl eines Mannes aus angesehenem lateinischen Geschlecht zufrieden zu sein, denn Honorius, gebildet und fromm, strebte dem großen Gregor nach. Aber weder seine Bemühungen um die Wiedereinsetzung des Königs Adelwald, welchen Ariald im Jahr 625 entthront

[1] Der Jesuit Garnerius, Herausgeber des Liber diurnus, glaubt, daß das zweite Formular oder Decretum de electione Pontificis geschrieben sei, nachdem Bonifacius V. erwählt worden. Es ist unterzeichnet: Clerus, Optimates et Milites seu Cives, und dies wäre wichtig für die Stadtverfassung Rom's, ließe sich die Zeit des Decrets wirklich feststellen.

hatte, noch ſeine Sorge um die Bekehrung der Oſt- und Weſtſachſen Britannien's, noch ſeine von den Katholiken hart angegriffene Nachgiebigkeit gegen die Ketzerei der Monotheleten können wir in unſerer Geſchichte berückſichtigen. Er glänzte in Rom durch Kirchenbauten, wodurch er ſich neben Damaſus und Symmachus einen bleibenden Namen ſicherte. Der lange Katalog ſeiner Reſtaurationen oder Neubauten iſt im Buch der Päpſte verzeichnet; nach einer längeren Pauſe findet ſich demnach wieder ein Papſt, der zur Verwandlung des alten Rom viel beigetragen hat. Der Friede mit den Langobarden gab ihm freie Hand, und die voraufgegangenen Kriege hatten den ſchon reichen Schatz der Kirche nicht erſchöpft. Der Sohn des Conſularen Petronius ſchonte die Einkünfte der Patrimonien nicht, da es galt, die Kirchen Rom's mit neuem Glanz zu ſchmücken.

Honorius ſchmückt S. Peter aus.

In der Baſilika S. Peter's erneuerte er auf das koſtbarſte alles Geräte; er bekleidete die Confeſſion mit maſſivem Silber von 187 Pfund Gewicht.[1] Alle gegenwärtige Pracht dieſes Apoſtelgrabes iſt nur beſcheidner Schmuck im Vergleich zu dem gediegenen Aufwande, den man dort in jener Zeit und im folgenden Jahrhundert machte. Mit ganzen Silberplatten, 975 Pfund ſchwer, bezog Honorius ſogar die mittlere Eingangsthüre der Baſilika. Sie hieß Janua regia major oder mediana, und von ihrem Schmuck ſeither auch Argentea.[2] Eine alte Inſchrift in Diſtichen befand ſich ehedem an dieſer Thüre. Da ſie erwähnt, daß Honorius das iſtriſche Schisma

[1] Renovavit omnia cimilia b. Petri Apostoli. Anaſt. in Honor.

[2] Investivit regias majores in ingressu ecclesiae, quam vocant medianam, ex argento etc. Anast. ibid. Der Plural deutet auf zwei Thürflügel.

beendigt hatte, so folgt daraus, daß er dies Werk nach dem Jahr 630 ausführte. Die Inschrift nennt den Papst schön und einfach Herzog des Volks, Dux plebis.[1] Die silberne Thürbekleidung war wol mit getriebenen Arbeiten verziert, denn ein einfacher Metallüberzug läßt sich nicht gut denken. Die Saracenen raubten sie im Jahre 846. Außer der Hauptthüre gab es in dem alten S. Peter noch vier andere Thüren, welche vielleicht schon damals ihre im Mittelalter gebräuchlichen Namen hatten. Die zweite zur Rechten hieß Romana, da sie für die aus Rom kommenden bestimmt war; die dritte Guidonea diente den Pilgern; die vierte links von der Hauptthüre nannte man Ravignana oder Ravennata, weil durch sie die Bewohner von Trastevere (im Mittelalter Stadt der Ravennaten genannt) eintraten; die fünfte hieß Janua judicii, von den Todten, die durch sie hineingetragen wurden.[2]

Honorius stiftete auch zwei große Leuchter vor dem Apostelgrabe, von je 272 Pfund Gewicht. Doch diese Kostbarkeiten verschwanden vor dem Glanz des neuen Dachs der Basilika. Der verlangende Blick der Priester war schon längst von den vergoldeten Erzziegeln des Tempels der Roma und

[1] Die Inschrift gibt Gruter p. 1163 5., nach dem Cod. Palatin. Ich setze ihr Ende her:

Sed bonus Antistes dux plebis Honorius armis
Reddidit ecclesiis membra revulsa piis.
Doctrinis monitisque suis de faucibus hostis
Austulit exactis jam peritura modis.
At tuus argento praesul construxit opimo
Ornavitque fores Petre beate tibi.
Tu modo coelorum quapropter Janitor alme
Fac tranquilla tui tempora cuncta gregis.

[2] Severan. c. I. 68. Guidonea — per quella erano guidati — i Peregrini. Der Name kann also nach dieser Erklärung nicht dem 7. saec. angehören.

Venus angezogen worden; und dieſen ſchönſten Bau Hadrian's hatten nicht, wie den capitoliniſchen Tempel, die Vandalen beraubt, ſondern ſeine goldenen Dächer funkelten noch im Sonnenſchein, wenn ſie auch ſchon im Verfalle ſein mochten. Honorius erlangte vom Kaiſer Heraclius jenes antike Dach als Geſchenk, und ſo wurde auch der herrliche Tempel Hadrian's der Zerſtörung geweiht. Seine Ziegel wanderten auf das Dach S. Peter's.[1] Es gab damals kaum einen Römer, der ſich deſſen nicht freute, oder der den Untergang jenes antiken Monuments beklagte.

Honorius ſchmückte auch die Confeſſion der von Symmachus am S. Peter errichteten Capelle S. Andreas mit ſilbernen Platten, und erbaute eine andere Capelle dem S. Apollinaris im Porticus Palmaria der Baſilika. So drückt ſich das Buch der Päpſte aus; dieſe kleine Kirche ſtand indeß unmittelbar neben dem Porticus, und nicht in ihm. Apollinaris von Antiochia war für Ravenna, was der Apoſtel Petrus für Rom, nämlich der erſte Biſchof und Patron jener Stadt; indem ihn Honorius in den römiſchen Cultus aufnahm, mochte er damit dem Exarchen und dem Erzbiſchof gefällig ſein, aber er erinnerte ſich dabei ohne Frage, daß Apollinaris, der Schüler Petri, von ihm in Rom zum Biſchof Ravenna's ernannt worden war. So wenigſtens erzählen die Kirchengeſchichten. Capelle S. Apollinaris.

Rom verdankt Honorius auch den Bau anderer, merkwürdiger Kirchen, die noch als ſeine Denkmäler dauern. Auf dem Forum, in der Gegend der Tria Fata errichtete er die Bau von San Adriano.

[1] Operuit etiam omnem ecclesiam ejus ex tegulis aereis, quas levavit de templo, quod appellatur Romae (falſch Romuli) ex concessu Heraclii piissimi Imperatoris. Anast. in Honorio.

Kirche des S. Adrianus, wie aus Ironie auf den alten Kaiser, von deſſen Tempel er das goldene Dach geraubt hatte.[1] Der Heilige war ein Märtirer aus Nicomedia, wo er im Jahr 302 geſtorben ſein ſoll. Man hat behauptet, daß ſeine Kirche aus einem Tempel des Saturn entſtand; die Façade von ſchwerem Ziegelbau und das gegliederte Geſimſe ſehen altertümlich genug aus, doch die ſchlechte Bauart ſpricht für die Zeit des Honorius.[2] Wie damals das alte Forum beſchaffen war, und in welchem Zuſtande ſich die Baſilika des Aemilius Paulus befand, iſt uns dunkel. Die dortigen antiken Monumente gaben ohne Zweifel das Material für die neue Kirche her, welche wol auf den Trümmern jener Baſilika ſelbſt errichtet wurde. S. Adrianus war demnach die zweite auf dem Forum oder in Tribus Fatis erbaute Kirche; denn die Baſilika des Cosma und Damianus ſtand bereits.

3. S. Theodor am Palatin. Antike Reminiſcenzen. Die Kirche SS. Quatuor Coronatorum auf dem Cölius; S. Lucia in Selce. S. Agneſe vor der Porta Nomentana. S. Vincenzo und Anaſtaſio ad Aquas Salvias. S. Pancrazio.

Am Fuß des palatiniſchen Berges beſtanden ebenfalls ſchon zwei Kirchen, S. Anaſtaſia und S. Theodor. Die Zeit ihrer Erbauung iſt ungewiß. Die erſte wird ſchon im Concil des Symmachus (499) als Titel genannt; die andere erſcheint zuerſt im Pontificat Gregor's des Großen als Diaconie.

[1] Fecit Ecclesiam beato Adriano martyri in tribus fatis. Anast.

[2] Bunſen und Platner III. 1. 359. Marangoni Cose Gentil. c. 53 nimmt den Tempel des Saturn an, worin das Aerarium war. Nardini II. c. 6. p. 200 beſtreitet dieſe Anſicht, welche auch die des Marlianus iſt.

Kirche S. Teodoro

Theodor, ein tapferer Kriegsmann, wie Sebastian und Georg, war ein Märtirer der Christen-Verfolgung unter Maximian gewesen; er starb zu Amasea in Pontus auf dem Scheiterhaufen, nachdem er in frommem Eifer den Tempel der Cybele verbrannt hatte. Die Römer weihten ihm am Abhang des Palatin eine Rundkirche, in einer Gegend, die zu den sagenvollsten des alten Rom gehört. Dort, hinter den Vestaheiligtümern, standen einst der ruminalische Feigenbaum und das uralte Lupercal; irgend ein frommer Bischof mochte daselbst schon frühe eine Kirche errichtet haben, um die Dämonen des Orts zu verscheuchen, oder die hartnäckigen Erinnerungen an die Lupercalien, an Mars und Romulus durch einen christlichen Krieger zu verbannen. Ob dies Felix IV. that, ist ungewiß, und nicht genau bekannt, welcher Zeit die Mosaiken in der Tribune der Kirche angehören. Ihre künstlerische Anordnung erinnert an jene in S. Cosma und Damiano; Christus sitzt über dem gestirnten Globus, mit der Rechten segnend, in der Linken den Stab mit dem Kreuze haltend. Rechts steht S. Paul mit einem Buch, S. Peter links mit dem Schlüssel; daneben Theodor in goldgesticktem Gewand, die Märtirerkrone in Händen; neben S. Paul eine Figur, gleichfalls diese Krone haltend. Die jugendlich schone Gestalt Theodor's muß das Werk sehr später Erneuerung sein, vielleicht aus der Zeit Nicolaus V., welcher jene Rotunde restauriren, aber nicht die alte Tribune abtragen ließ.

Im XVI. Jahrhundert stand darin die berühmte Bronzegruppe der kindersäugenden Wölfin, welche jetzt im Capitol steht. Dies gab einen Grund mehr, die Kirche S. Theodor's für einen alten Tempel zu halten, den man dem Romulus

und Remus, oder dem Romulus allein zuſchrieb.[1] Weil nach den Berichten der Alten in einem kleinen Tempel auf dem Palatin die bronzene Wölfin aufgeſtellt war, glaubte man ſowol in der vorgeblich bei S. Teodoro ausgegrabenen Gruppe jenes antike Bildwerk wieder zu erkennen, als die Kirche ſelbſt für den Romulus-Tempel halten zu müſſen. Eine heidniſche Tradition pflanzte ſich außerdem durch alle Jahrhunderte auf dieſem Locale fort: wie im alten Rom Mütter ihre kranken Kinder in den Tempel der Zwillinge zu tragen pflegten, ſo brachten chriſtliche Frauen ihre Kinder zum heiligen Theodor.[2] Der fortdauernde Gebrauch, den alten Romulus zu ſolchem Zweck anzurufen, mochte wol einen Papſt bewogen haben, jene Kirche zu erbauen. Romulus verwan-

[1] Marangoni Cose Gent. c. 52 führt S. Teodoro als dritte Kirche in der Reihe der verwandelten Tempel auf. Panciroli ꝛc. p. 705 hält ſie für den Tempel des Romulus und Remus, und ſagt, daß zu ſeiner Zeit die bronzene Wölfin von dort in's Capitol gebracht wurde. Andere erklären ſie für einen Tempel des Romulus (Venuti und Marlianus c. 21); auch Nibby möchte ſich dafür entſcheiden (Note zu Nardini II. lib. V. c. 4. 162.) Winkelmann, Geſch. d. Kunſt d. Alt. III. 3. §. 11, hält nicht allein die Gruppe für die alte berühmte, von der Dionyſius von Halicar. (Ant. Rom. I. c. 79. p. 65) redet, ſondern erklärt auch S. Teodoro für den Tempel des Romulus. Dionys ſpricht jedoch nicht von einem Tempel, ſondern von einem τέμενος, wo er die altertümliche Gruppe in der Nähe des Lupercal ſtehen ſah: χάλκεα ποιήματα παιδὸς ἐργασίας. Es gab noch eine zweite Gruppe der Art im Capitol. — Die Geſchichte der Kirche S. Teodoro ſchrieb Torrigius: Historia del Martirio di S. Teodoro Soldato, Roma 1643; er hält ſie gleichfalls für den Tempel des Romulus.

[2] Venuti descriz. delle antichità di Roma P. I. c. 1. — Panciroli tesori nascosti p. 705. Torrigius c. 6 und 7. Im cap. 21 gibt er die alten Krankengebete dieſer Kirche, welche ſchließen: per signum sanctiferae Crucis, et intercessionem Beati Theodori liberet te Dominus noster Jesus Christus ab hac infirmitate. Heute gehört S. Teodoro der Sodalitas Sacrati Cordis Jesu. Im Hofe dient noch eine antike Ara als Cantharus.

delte ſich demnach in Theodor; und die Mütter Rom's bringen noch am heutigen Tag ihre leidenden Kinder an den Altar des Heiligen, wo ſie der Prieſter ſegnet. Auch die römiſchen Ammen feierten ihr Feſt noch im ſpäten Mittelalter am Tag S. Theodor's auf demſelben Local, wo einſt die Amme von Romulus und Remus ihr fabelhaftes Grab gehabt haben ſoll.

Bau der Kirche Santi Quattro Coronati.

Auf dem cöliſchen Hügel, wo bereits die Rundkirche S. Stephan ſtand, baute Honorius die berühmte Baſilika der Vier Gekrönten, Sanctorum Quatuor Coronatorum. Dies war nur ein Umbau; denn ihr Titel wird ſchon zur Zeit Gregor's des Großen genannt. Sie mochte ſchon in weit älterer Zeit im Viertel Caput Africae auf den Ruinen eines antiken Gebäudes errichtet worden ſein. Schöne korinthiſche Säulen im Vorhof und das eingemauerte Fragment eines herrlichen Tempelarchitravs lehren noch heute, daß alte Monumente für ſie verbraucht wurden. Honorius erneuerte ſie ſo vollſtändig, daß er ſie nochmals weihte. Die vier Gekrönten, Märtirer aus der Zeit Diocletian's, waren römiſche Cornicularii oder Officiere niedern Rangs; man wählte für ſie den cöliſchen Hügel, vielleicht weil dort die Caſtra Peregrina, das Fremdenlager des Auguſtus, ſtanden. Ihre Namen ſind Severus, Severinus, Carpoforus und Victorinus.[1] Zu ihnen fanden die kümmerlichen Reſte des römiſchen Heeres ihre Heilige. Der urſprüngliche Bau des Honorius iſt leider in wiederholten Erneuerungen verſchwun-

[1] Martyrol. Roman. und Uſuardi zum 8. November. Man verehrte in derſelben Kirche auch fünf Märtirer, welche Steinmetzen in Pannonien geweſen waren und ſich geweigert hatten, Idole zu verfertigen. Wie ihre Reliquien nach Rom kamen, iſt unbekannt. Ihre uralte Legende hat Wattenbach edirt. Siehe deſſen „Deutſchlands Geſchichtsquellen im Mittelalter" S. 28.

den. Die mittelaltrigen Mauern der ſchönen Kirche türmen ſich jetzt caſtellartig auf, und geben dem ſanften cöliſchen Hügel nebſt den Trümmern der Aqua Claudia und der ſchönen Rotunde S. Stephan's einen ſehr hervortretenden Charakter.

Bau der Kirche Santa Lucia in Silice.

Von Honorius ſtammt auch S. Lucia in Silice auf den Carinen, von einer mit Baſaltpolygonen gepflaſterten Straße ſo genannt. Die Kirche hieß auch in Orphea, vielleicht von dem antiken Springbrunnen lacus Orphei, den Martial in dieſer Gegend bemerkt hat.[1] Honorius mochte auch dieſe Baſilika nur erneuert haben. Es gibt drei heilige Frauen des Namens Lucia, Märtirinnen unter Diocletian; zwei waren aus Rom, die dritte Sicilianerin aus Syracus.

Dies ſind die Kirchen, welche Honorius in der Stadt baute, oder erneuerte, aber auch außerhalb Rom's war er thätig. Er baute Kirchen dem S. Cyriacus auf der Straße von Oſtia am ſiebenten Meilenſtein, dem Severinus bei Tivoli, und von Grund aus neu die berühmte Baſilika Sanct' Agnes vor der Porta Nomentana.

Die Baſilika von Sant' Agneſe

Agnes war, der Legende nach, Römerin aus patriciſcher Familie, eine ſehr jugendliche Märtirin von nur dreizehn Jahren. Der Sohn des Stadtpräfecten Symphronius liebte dies Kind hoffnungslos, worüber er bis zum Tode ſchwermütig wurde. Der Vater beſtürmte Agnes, ſeinen verſchmachtenden Sohn zu heilen, und ſie entdeckte ihm, daß ſie Chriſtin ſei. Auf ihre Weigerung der Veſta zu opfern, ließ ſie der erbitterte Präfect in ein Gewölbe des Circus

[1] Illic Orphea protinus videbis
Udi vertice lubricum theatri etc.
Martial. X. 19.

Agonalis führen, wo, wie bei allen Schauspielhäusern Rom's sich Hetären aufzuhalten pflegten. Aber unsichtbare Engel verschleierten das zarte Mädchen mit ihrem lang herabströmenden Haar; himmlische Lichter trieben die eindringenden Begleiter des Verliebten aus dem Gemach, und der Sohn des Präfecten sank auf der Schwelle entseelt zu Boden. Auf Bitten des Vaters von der Jungfrau wieder ins Leben zurückgebracht, eilte er nun durch die Straßen Rom's mit dem begeisterten Anruf des Christengottes. Jedoch die heidnischen Priester verurteilten Agnes als Zauberin zum Tode; die Flammen zwar teilten sich mitleidsvoll um sie her, doch der Henker erwürgte sie. Die Legende sagt, daß dies am 21. Januar 303 geschehen sei.[1]

Die junge Märtirin wurde auf dem Landgut ihrer Familie vor dem nomentanischen Tor bestattet; und noch heute will man dort ihren Marmorsarkophag sehen, mit Abbildungen von Amoren, von Oceanus und Gäa, Eros und Psyche. Die Heilige kam in so großen Ruf, daß man ihr eine Kirche baute, zumal an jenem Ort Katakomben von beträchtlicher Ausdehnung angelegt worden waren. Das Grab von Sanct Agnes war ihr Mittelpunkt. Den Bau der ursprünglichen Katakombenkirche schrieb eine alte Inschrift einer Römerin Constantin zu;[2] und später erneuerte sie der

[1] Martyrol. Rom. und Usuardi zum 21. Januar. Surius T. I. 488 bis 492, der die Legende dem S. Ambrosius zuschreibt, und Jacobus de Voragine.

[2] Constantina Deum venerans Christoque dicata,
Omnibus impensis devota mente paratis,
Numine divino multum Christoque juvante,
Sacravit templum victricis virginis Agnes etc.
Bei Bunsen und Platner ꝛc. III. 2. 445. Man schreibt die Inschrift

Biſchof Symmachus. Honorius fand ſie kaum hundert Jahre ſpäter ſo verfallen, daß er ſie neu erbaute. Obwol ſie mit der Zeit viele Veränderungen erlitt, ſo iſt ſie doch weſentlich ein Werk dieſes Papſtes zu nennen, und ſein ſchönſtes Monument. Aehnlich wie die alte Grabkirche von S. Lorenzo liegt auch S. Agneſe in der Tiefe, am Rand des Tals, welches ſich vom nomentaniſchen Weg nach der Salaria fortzieht; ſo daß eine Treppe von 47 Stufen zu ihr hinabführt. Die Kirche iſt klein von Raum, aber von graziöſen Verhältniſſen, und ſie macht der damaligen Baukunſt Ehre. Sie hat zwei Säulenſtellungen im römiſchen Bogenſtil über einander, ſo daß die obere eine Emporkirche bildet. Die ſchöne Arbeit und der köſtliche phrygiſche Marmor zeigen, daß dieſe Säulen einem alten Monument entnommen ſind. Das große Tabernakel von vergoldeter Bronze, welches Honorius über der Confeſſion errichten ließ, iſt verſchwunden, aber die goldgrundigen Moſaiken der Tribune ſind als Denkmal ſeiner Zeit und ihrer ſchon ſinkenden Kunſt geblieben. Ihrer Figuren ſind nur drei, ohne Perſönlichkeit und Leben, jedoch durch eine gewiſſe Einfalt des Erſcheinens noch wolgefällig. In der Mitte ſteht Agnes, eine hagere ſchon ans Byzantiniſche ſtreifende Geſtalt, mit dem Nimbus, das Antlitz ohne Licht und Schatten, die Glieder in orientaliſch reich gezierte Gewänder gehüllt. Ueber ihrem Haupt reicht die Hand Gott Vaters den Kranz herab; zu ihren Füßen liegt das Henkerſchwert und zu beiden Seiten brechen Flammen hervor. Rechts trägt ihr Honorius die Baſilika zu, links ſteht ein

dem Biſchof Damaſus zu, der viele Epigramme auf Märtirer machte, und namentlich auch jenes auf S. Agnes, welches man in ihrer Kirche auf einer Marmortafel lieſt. Prudentius weihte der Heiligen einen bekannten Hymnus.

anderer Biſchof, Symmachus oder Sylveſter; beide tragen die kaſtanienbraune Planeta und das weiße Pallium, und ihre nach Mönchsart geſchorenen Häupter ohne Papſtkrone zeichnet kein Glorienſchein aus. Man lieſt unter dem Muſiv noch die alten Diſtichen, die zu den beſten jener Zeit gehören, und ſicherlich künſtleriſcher ſind, als das Gemälde, welches ſie preiſen.

Aus den geſchnittnen Metallen enthebt ſich ein goldenes Bildwerk,
Und der gefangene Tag ſchließet ſich ſelber darein.
Du wol glaubteſt, den ſchneeigen Fluten entſteige Aurora,
Und aus Kräuſelgewölk netze ein Lüftchen die Flur.
So wol glühet am Himmel empor die erſtralende Iris,
So mit dem farbigen Schmuck glänzet der purpurne Pfau.
Welcher ein Ende der Nacht und dem Lichte befohlen die Einkehr,
Hier von der Märtyrergruft hat er das Dunkel verſcheucht.
Aufwärts wende den Blick; was all' die Betrachtenden ſchauen,
Dieſes gelobte Geſchenk weihte Honorius hier.
Seine Geſtalt an Gewanden, am Werk wol magſt du ſie kennen,
Und des Beſchauers Gemüt weckt ſein leuchtendes Herz. [1]

[1] Aurea concisis surgit pictura metallis,
Et complexa simul clauditur ipsa dies.
Fontibus e niveis credas aurora subire,
Correptas nubes roribus arva rigans.
Vel qualem inter sidera lucem proferet Iris
Purpureusque pavo ipse colore niteus.
Qui potuit noctis, vel lucis reddere finem,
Martyrum e bustis hinc reppulit ille chaos
Sursum versa nutu, quod cunctis cernitur usque
Praesul Honorius haec vota dicata dedit;
Vestibus et factis signantur illius ora,
Excitat aspectu lucida corda gerens.

Beim Gruter 1172. 4.

Am 14. April 1855 hatte Pius IX. das Unglück, im Cönobium von S. Agneſe mit einer dort verſammelten Geſellſchaft in den untern Stock hinabzuſtürzen, da der Boden wich. Zum Dank für ſeine Rettung hat er die Kirche reſtauriren laſſen; aber der Ungeſchmack der heutigen Kunſt hat die Einfachheit der reizenden Kirche durch ſchreiende Gemälde an den Wänden entſtellt.

Die Basilika ad Aquas Salvias.

Honorius wird nicht vom Buch der Päpste, doch von den Kirchenschriftstellern auch der erste Bau von S. Vincenzo und Anastasio ad Aquas Salvias zugeschrieben. Von den drei einsamen Kirchen, die dort im Gebiet der Basilika von S. Paul nach und nach entstanden, war die jenen Heiligen geweihte die älteste, und sie ist noch jetzt die größeste. Keine einzige Kirche in Rom macht diesen altertümlichen Eindruck; und doch ist sie jünger als die erste untergegangene Anlage des Honorius, wenn es überhaupt Thatsache ist, daß dieser Papst sie baute. Der Diaconus Vincenz, ein Hauptheiliger Spaniens, war schon unter Diocletian auf einem glühenden Rost, wie sein Landsmann Laurentius, in Saragossa zum Märtirer geworden. Mit ihm und Laurentius wurde demnach das katholische Spanien durch eine Ehrenstelle im römischen Stadtcultus ausgezeichnet. Dagegen war Anastasius Perser, ein Magier im Heer des großen Königs Chosroes; er verließ seine Landesfahne, wurde in Jerusalem Christ und Mönch, und eilte als Missionär nach Persien zurück.[1] Die Legende erzählt, daß Heraclius den Kopf des Märtirers nach Rom schickte. Der hier gegründete Altar von Anastasius war demnach ein ehrendes Denkmal der persischen Feldzüge dieses Kaisers selbst. Kaiser und Könige, denen sich die römischen Bischöfe verpflichten wollten, erlangten in jenen Jahrhunderten die Ehren des Altars in Rom für Heilige, welche sie als

[1] Martyrol. Roman. zum 22. Januar. Prudentius besang S. Vincenz in den Peristeph. Hym. 5. Baronius hat eine gelehrte Abhandlung über das Marterinstrument equuleus, welches den Heiligen verrenkte, und uns zu viel Schauder macht. — Von der Ueberführung der Reliquien des S. Anastasius nach jener Kirche spricht Ado im Chron. unter Heraclius, und im Martyrol. zum 22. Januar. Die Geschichte beider Heiligen bei Surius nach Simon Metaphrastes, zum 22. Januar.

Candidaten aufſtellten; ſpäter forderten ſie den Cardinalspurpur für ihre Günſtlinge. Die Kriege des Heraklius waren die damaligen Kreuzzüge. Der ſiegreiche Kaiſer ließ ſich auch von den Perſern das für echt und wahr gehaltene Kreuz ausliefern, welches Chosroes im Jahre 614 aus dem eroberten Jeruſalem entführt hatte, und er ſelbſt brachte es in Proceſſion nach dieſer heiligen Stadt zurück.

Die Kirche S. Pancrazio.

Der bauluſtige Honorius ſtellte auch die Baſilika S. Pancratius wieder her. Dieſer Heilige war Zeitgenoſſe von Agnes, und gleichfalls ein jugendlicher Märtirer von nur vierzehn Jahren. Aus Phrygien war er mit ſeinem Oheim Dionyſius nach Rom gekommen, auf dem cöliſchen Hügel getauft, und bald hernach als Bekenner des Chriſtengottes auf der aureliſchen Straße enthauptet worden. Die fromme Römerin Octavilla hatte dort ſeinen Leichnam in den Puzzuolangruben beſtattet, und bald wurde der heilige Knabe einer der gefeiertſten Heroen des chriſtlichen Rom. Schon ehe ihm Symmachus um das Jahr 500 eine Katakomben-Kirche gebaut hatte, wallfahrteten zahlloſe Pilger zu ſeinem Grabe; ſein Name wurde ſelbſt dem alten Stadttor gegeben, welches das aureliſche oder janiculenſiſche hieß. Als Porta Sancti Pancratii bezeichnete es ſchon Procopius in den Gothenkriegen. An ſeiner Gruft pflegten ſich die Römer zur Zeit Gregor's von Tours zu ſtellen, um die fürchterlichſten Eide zu ſchwören, da man glaubte, daß Meineidige dort vom Fluch des Himmels getödtet würden.[1] Mit dieſem

[1] Est haud procul ab hujus urbis muro et S. Pancratius Martyr, valde in perjuriis ultor: Gregor von Tours de gloria Martyrum c. 35. Der Carmeliter Paulinus de Basilica S. Pancratii disquisitio Romae 1803 erzählt die Geſchichte der Baſilika. Er klagt, daß in dem Schreckensjahr 1798 der Leichnam des Heiligen verſchwand, nur ein einziger Arm-

Wahn ſcheint auch jene Proceſſion Pelagius I. zuſammenzuhängen, der einſt in Begleitung von Narſes von S. Pancrazio nach dem S. Peter gezogen war, um ſich von der Anſchuldigung, am Tode des Vigilius beteiligt geweſen zu ſein, zu reinigen; offenbar hatte er zuerſt am Grabe des Hüters der Eide ſich ſtellen müſſen.

Neben der Kirche des Symmachus hatte Gregor um 594 ein Kloſter errichtet. Honorius nun fand die alte Baſilika verfallen, und erneuerte ſie im Jahre 638. Eine Inſchrift unter dem alten Muſiv gab von ſeinem Bau Kunde, doch dies Gemälde ging unter, und die ſpätere Umwandlung der Kirche läßt von der früheren Anlage wenig mehr erkennen.

Bei Gelegenheit des Berichts über dieſen Bau ſagt eine verdorbene Stelle im Buch der Päpſte, Honorius habe Mühlen angelegt, neben der Stadtmauer und dem Aquäduct Trajan's, der das Waſſer vom Sabatiniſchen See herbeiführte. Weil nun nicht angenommen werden kann, daß auf dem Janiculus Mühlen eingerichtet wurden, wenn die Trajana (ſie kam durch das Pancratiſche Tor herein) nicht das Waſſer dafür hergab, ſo kann dieſe Stelle die Vermutung beſtätigen, Beliſar habe die Waſſerleitung Trajan's hergeſtellt.[1]

knochen übrig blieb, und auch dieſer hat das Kloſter im Revolutionsjahr 1848 nicht verteidigen können.

[1] Et ibi constituit molam in loco Trajani juxta murum civitatis, et formam, quae ducit aquam a lacu Sabbatino, et sub se formam, quae conducit aquam ad Tiberim. So der Text am Ende der Vita Honorii beim Bignolius.

Fünftes Capitel.

1. Honorius I. ſtirbt 638. Der Chartular Mauricius und der Exarch Iſaak plündern den Kirchenſchatz. Severinus Papſt. Johannes IV. Papſt. Das lateraniſche Baptiſterium, und ſeine vier Oratorien. Theodorus Papſt, 642. Rebellion des Mauricius in Rom. Tod des Exarchen Iſaak. Palaſtrevolution in Byzanz. Conſtans II., Kaiſer. Der Patriarch Pyrrhus in Rom. Die Kirchen S. Valentin und S. Euplus.

Honorius I. ſtarb am 12. October 638, worauf die Römer ihren Landsmann Severinus, des Labienus Sohn, zu ſeinem Nachfolger wählten. Seine Beſtätigung verzögerte ſich durch ein Jahr, ſieben Monate und ſechszehn Tage, wahrſcheinlich weil der Erwählte ſich weigerte die Ekthesis des Patriarchen Sergius, eine dem Monotheliſmus günſtige Formel, zu unterſchreiben. Severinus Papſt A. 640.

Ehe noch Severin ordinirt war, verübten die kaiſerlichen Beamten an dem Kirchenſchatz einen Raub, deſſen Gewaltſamkeit an das Verfahren von türkiſchen Paſchas erinnert, mit denen die byzantiniſchen Miniſter überhaupt zu vergleichen ſein möchten. Die Schätze der römiſchen Kirche wurden im Veſtiarium des biſchöflichen Palaſts bewahrt, nicht nur die koſtbaren Weihgeſchenke von Kaiſern, Conſuln und Privatperſonen, ſondern auch das Geld, aus welchem unter anderen laufenden Ausgaben die Löſung für die Kriegsgefangenen Der Exarch plündert den Kirchenſchatz.

und die Almosen für die Armen bestritten wurden. Man sagte sich, dort habe Honorius unermeßliche Summen aufgehäuft, und seine prächtigen Bauten gaben zu dieser Meinung vollen Grund. Der Exarch in Ravenna befand sich in Geldverlegenheit: die kaiserlichen Truppen verlangten ungestüm den Sold, und schon lange nach dem Kirchenschatze lüstern, entwarf Isaak den Plan sich desselben zu bemächtigen. Das Buch der Päpste hat von diesem Vorfall genaue Mitteilung gegeben, und wie er die Dürre geschichtlicher Nachrichten über Rom unterbricht, läßt er auch in die Zustände der Stadt ein Streiflicht fallen.

Es befand sich damals in Rom der Chartular Mauricius, vielleicht in der Eigenschaft eines Magister Militum und Befehlshabers des Exercitus Romanus. Dies „römische Heer" bestand aus Truppen im byzantinischen Solde, aber es war unzweifelhaft schon als Stadtmiliz organisirt. Mauricius, mit einigen angesehenen Römern einverstanden, rief die murrenden Truppen zusammen. Er sagte ihnen, es sei unrecht, daß Honorius so viele Schätze im Patriarchium verschlossen habe, aus denen die Soldaten keine Löhnung empfingen, da selbst der vom Kaiser für sie zeitweise abgeschickte Sold dort zurückgehalten werde. Auf dies erhob sich das raublustige Volk in der ganzen Stadt, und stürzte mit Waffen nach dem Lateran. Wir haben also einen Volksaufstand vor uns, wie er im Mittelalter nach dem Tod von Päpsten sich so häufig wiederholte. Die zahlreichen Dienstleute des päpstlichen Palasts widerstanden jedoch mannhaft, und Mauricius scheute sich Blut zu vergießen. Er hielt nur drei Tage lang den Lateran belagert, dann berief er die Judices, das heißt alle hohen Beamten und die Großen Rom's, und nach einem gefaßten

Beſchluß dieſer Verſammlung ließ er die kaiſerlichen Siegel auf den Schatz legen. Er forderte den Exarchen auf, in Perſon herbeizukommen und zu nehmen, was ſein Herz begehre. Iſaak kam; mit deſpotiſcher Gewalt trieb er die Presbyter oder Cardinäle aus der Stadt, und plünderte während ſeiner achttägigen Anweſenheit den lateraniſchen Schatz vollkommen aus. Einen Teil davon gab er den Truppen, den andern behielt er für ſich, den dritten ſchickte er dem Kaiſer Heraclius, welcher alſo ſelbſt dem Kirchenraub die Genehmigung gab; den Ueberreſt mochte er dem Papſt zurücklaſſen.

Es ſcheint, daß der Exarch nach Rom gekommen war unter dem Vorwand, die Wahl des Severinus zu beſtätigen, und daß er deſſen Anerkennung mit jenem Raube ſich bezahlt machte, denn der Papſt wurde ſofort geweiht, und Iſaak kehrte nach Ravenna zurück.[1] Mit ſolcher Demütigung beſtieg Severinus am 28. Mai 640 den Stul Petri, den er nur zwei Monate und ſechs Tage beſaß, ein frommer und freigebiger Mann, wie das Buch der Päpſte rühmt. Es verzeichnet als ſeine einzige bemerkenswerte That, daß er die Moſaiken in der Tribüne des S. Peter wiederherſtellte; es mußte demnach ihr ſchadhafter Zuſtand dem Blick des Honorius entgangen ſein.

Johann IV Papſt A. 640 bis 642

Am 24. December 640 wurde Johann IV. ordinirt, ein Dalmatiner, Sohn des Scholaſticus Venantius, zuvor Diacon der römiſchen Kirche. Nur ein Jahr und neun Monate dauerte ſeine durch den fortgeſetzten Streit um die Ekthesis beunruhigte Regierung, in welche auch der Tod des Kaiſers

[1] Dies geht aus Anaſt. in Severino hervor, und iſt die Anſicht des Platina im Leben deſſelben Papſts.

Heraclius fiel. Die Geſchichte der Stadt unter dieſem Papſt beſchränkt ſich für uns auf den Bau eines Oratoriums neben der lateraniſchen Taufcapelle, von der wir hier ausführlich ſprechen müſſen.

Das lateraniſche Baptiſterium.

Das Baptiſterium S. Johannis in Fonte neben dem Lateran war urſprünglich die einzige Taufcapelle Rom's, wo die Biſchöfe am Oſterſonnabend zu taufen pflegten. Es diente zum Vorbild aller jener alten Baptiſterien Italien's, welche neben den Kirchen abgeſondert ſtehn. Der Sage nach war es aus der Vorkammer des Palaſts, in welcher Conſtantin von Sylveſter getauft ward, von Porphyr erbaut, und mit einem ſilbernen Taufbecken geſchmückt worden.[1] Es iſt gewiß, daß Sixtus III. die herrlichen acht Porphyrſäulen dort aufrichten ließ, die noch heute darin ſtehn, und wahrſcheinlich, daß überhaupt der heutige achteckige Bau (er wurde nachmals nur erhöht) von ihm herrührt.[2] Später hatte Hilarus in demſelben Baptiſterium die zwei Oratorien des Täufers und des Evangeliſten Johannes angelegt, welche noch beſtehen. Von ihren alten Moſaiken hat ſich ein Reſt an der Decke des Oratoriums des Evangeliſten erhalten: Vaſen, Früchte, Vögel und Ornamente, noch heidniſchen Stils, der hier zum letztenmal ſichtbar iſt. Am Oratorium des Täufers ſind die bronzenen Thüren noch die urſprüng-

[1] Anaſt. Vita S. Silvestri. Daß Conſtantin nicht von Sylveſter getauft wurde, ſondern erſt am Ende ſeines Lebens von einem arianiſchen Biſchof die Taufe empfing, wird dem Leſer bekannt ſein.

[2] Anaſt. in Sixto III.: hic fecit in Basilica Constant. ornamentum super fontem, quod ante ibi non erat, i. e. epistylia marmorea, et columnas porphyreticas erexit — quas et versibus exornavit. Dieſe Diſtichen lieſt man noch heute über den Säulen auf dem Architrav in neuer Schrift.

lichen.[1] Endlich hatte Hilarus ein drittes Oratorium zu Ehren des Kreuzes geweiht, und auf der andern Seite der Taufcapelle die Capelle S. Stephan erbaut.[2]

Diese Gestalt hatte das lateranische Baptisterium, als ihm Johann IV. noch das vierte Oratorium des S. Venantius hinzufügte. Dieser Heilige, von dem der Vater des Papsts seinen Namen trug, war ein dalmatischer Bischof gewesen. Sodann mochte das beigelegte istrische Schisma den Papst veranlassen, jene Gegenden durch die ihren National-Heiligen erwiesene Ehre an Rom fester zu binden. Mit Venantius also und dem Bischofe Domnius zogen auch acht heilige sclavonische Krieger in die Stadt und dies Oratorium ein. So ward der Stadtcultus immer allgemeiner. Die noch erhaltenen Mosive, die Johann IV. dort machen ließ, zeigen durch ihren rohen Stil den unrettbaren Verfall der Mosaik-Malerei. Im V. und VI. Jahrhundert zehrte die christliche Kunst noch von den letzten Resten des antiken Schönheitsgefühls; aber im VII. erlosch der Sinn für Zeichnung und Form, und ein Blick auf die Mosaiken dieser und der folgenden Periode macht die immer tiefere Barbarei Rom's und des Abendlands erkennen. Man sieht in jenem Oratorium über dem Triumf-

[1] Auf ihnen liest man die alte Inschrift: In honorem B. Jo. Baptistae Hilarus Episcopus Dei famulus offert. Im anderen Oratorium sagt die erneuerte Inschrift über der Thüre: Liberatori suo B. Joanni Evangelistae Hilarus Episcopus famulus Christi. Er hatte es zum Dank dafür gestiftet, daß er als Cardinaldiaconus und Gesandter Leo's I. auf der Räubersynode von Ephesus im Jahre 449 dem Tod entgangen war. Hilarus muß überhaupt auch an dem Baptisterium gebaut haben, wie dies aus einer Inschrift bei Gruter 1163. n. 11 hervorgeht.

[2] Anast. in Hilaro n. 69. Sie sind abgetragen; das Oratorium des Kreuzes ging erst zur Zeit Sixtus V. ein.

bogen die apokalyptiſchen Bilder der vier Evangeliſten in quadratiſchen Rahmen, zu beiden Seiten des Bogens je vier Heilige. In der Tribüne ein rohes Bruſtbild Chriſti in Wolken und zwiſchen zwei Engeln, die rechte Hand erhebend; darunter eine Reihe von neun Figuren, deren Mitte die Jungfrau in dunkelblauem Gewande einnimmt, die Arme im Gebetſtil der Katakombenbilder erhoben. Petrus und Paulus ſtehn ihr zu beiden Seiten: dieſer trägt noch nicht das Schwert, ſondern ein Buch, jener den Doppelſchlüſſel, aber auch den Pilgerſtab mit dem Kreuz, wie der greiſe Täufer Johann neben ihm. Es folgen nun hier und dort die Biſchöfe Venantius und Domnio; links zum Schluß der Erbauer des Oratoriums, deſſen Abbild er trägt, rechts vielleicht Theodor, der Vollender des Werks. Drei Diſtichen bilden unter dem Muſiv eine einzige Zeile.[1]

Rom genoß übrigens fortdauernde Ruhe vor den Langobarden; denn der Krieg zwiſchen dem Exarchen und dem kräftigen König Rotharis traf nur die nördlichen Provinzen, und ſelbſt die große Schlacht an der Scultenna, in welcher achttauſend Griechen getödtet wurden, hatte für die Stadt keine Folgen. Alles Unheil, welches ſie bedrohte, kam von Byzanz her; denn die fortgeſetzten theologiſchen Streitigkeiten mit der orientaliſchen Kirche ſteigerten den gegenſeitigen Haß von Conſtantinopel und Rom.

[1] Martyribus Christi Domini pia vota Johannes
Reddidit antistes, sanctificante Deo.
At sacri fontis simili fulgente metallo,
Providus instanter hoc copulavit opus;
Quo quisquis gradiens, et Christum pronus adorans,
Effusasque preces impetrat ille suas.

Ueber die Capelle Ciampini Veter. Mon. II. c. 15.

Der Machtſpruch oder Einfluß des Exarchen hatte nach Johann's IV. Tod einen Griechen zur Wahl gebracht. Theodor, eines Biſchofs Sohn aus Jeruſalem, wurde Papſt am 24. November 642; doch er entſprach der byzantiniſchen Politik nicht; überhaupt werden wir ſehen, daß, ſo viele Griechen auch in der Folge als Päpſte eingeſetzt wurden, ſie alle ihre Nationalität den Grundſätzen Rom's aufopferten. Theodorus Papſt A. 642 bis 649.

Den Anfang von Theodor's Bistum verwirrte ein Ereigniß, deſſen Folgen von großer Wichtigkeit hätten werden können. Derſelbe Chartular Mauricius, den wir als Räuber des Kirchenſchatzes genannt haben, erhob in Rom ſelbſt die Fahne der Rebellion. Er fand hier Volk, Adel und Heer gegen die byzantiniſche Herrſchaft erbittert, und benutzte dieſe Stimmung für ſeine eigenen Abſichten. Er ſprengte das Gerücht aus, daß Iſaak nach dem Königtum ſtrebe, verſtändigte ſich mit den unruhigen Römern, beſtimmte die Beſatzungen aller Caſtelle im Stadtgebiet, dem Exarchen den Gehorſam zu verweigern, und die Empörung war erklärt.[1]

Nicht allein die Truppen in Rom und der Campagna, ſondern auch die Judices waren ihm beigetreten; die Rebellion nahm ſchon eine nationale Färbung an, obwol die kluge Geiſtlichkeit ſich von ihr ferne hielt. Der Aufſtand jedoch zerrann. Der von Iſaak herabgeſchickte Magiſter Militum Donus zog mit ſeinen Truppen unaufgehalten in Rom ein, und Mauricius umklammerte den Altar in der Baſilika der S. Maria Maggiore. Man riß ihn hinweg, um ihn mit ſeinen angeſehenſten Genoſſen abzuführen; ſchon unterwegs Rebellion des Mauricius.

[1] Et misit per omnia castra, quae erant sub civitate Romana per circuitum, ſagt Anaſt. in Theodoro. So wird das Stadtgebiet bezeichnet, aber vom Ducatus Romanus iſt noch nicht die Rede.

wurde er auf Befehl des Exarchen enthauptet; ſein Kopf ward im Circus von Ravenna als Warnungszeichen ausgeſtellt. Die übrigen Gefangenen befreite aus ihrem Kerker der Tod Iſaak's.[1]

Von dieſem Exarchen, einem Armenier von Geburt, gibt noch heute die griechiſche Inſchrift auf ſeinem Sarkophag in Ravenna Kunde. Sie ſetzte ihm Suſanna, „wie eine keuſche Turteltaube den Verluſt des Gatten beſeufzend," in der ſchönen Kirche S. Vitale. Die Inſchrift ſagt, daß Iſaak achtzehn Jahre lang Rom und das Abendland unverſehrt erhalten habe, als Mitſtreiter der Kaiſer, und Strateg des Morgen- und Abendlandes.[2] Es folgte im Exarchat Theodor Kalliopa.

[1] Anaſt in Theodoro. Hermann. Contract. gibt als Jahr der Rebellion 644 an, und ihm folgt Baronius. Muratori erzählt die Ereigniſſe in dieſem Jahr, ohne es mit Beſtimmtheit anzunehmen. Offenbar irrt Marquard Freher, wenn er Iſaak's Tod im Jahr 642 annimmt, denn ſonſt würden dieſe Ereigniſſe, welche der Lib. Pont. als im Leben Theodor's geſchehen erzählt, nur einen Monat nach ſeiner Ordination gebraucht haben. Montfaucon ſetzt den Tod Iſaak's ins Jahr 641.

[2] Die Inſchrift, die ich in Ravenna las, gibt beſſer als Rubeu's Hist. Rav. IV., p. 202, Montfaucon Diar Ital. p. 98:

Ἐνταῦθα κεῖται ὁ στρατηγήσας καλῶς.
Ῥώμην τε φυλάξας καὶ φυλάξας τὴν δύσιν
Τοῖς ἐξ ἑνὸς αὐτοῖς τοῖς γαληνοῖς δεσπόταις
Ἰσαάκιος τῶν βασιλέων ὁ σύμμαχος.
Ὁ τῆς ἁπάσης Ἀρμενίας κόσμος μέγας,
Ἀρμένιος ἦν γὰρ οὗτος ἐκ λαμπροῦ γένους.
Τούτου θανόντος εὐκλεῶς ἡ σύμβιος
Σώσαννα σώφρων τρυγόνος σεμνῆς τρόπῳ
Πυκνῶς στενάζει ἀνδρὸς ἐστερημένη,
Ἀνδρὸς λαχόντος ἐκ καιρῶν εὐδοξίαν
Ἐν ταῖς ἀνατολαῖς ἡλίου καὶ τῇ δύσει
Στρατοῦ γὰρ ἦρξε τῆς δύσεως καὶ τῆς ἕω.

Unterdeß wurde der Papſt in neue Streitigkeiten mit der orientaliſchen Kirche verwickelt, welche zugleich mit Palaſtrevolutionen in Byzanz zuſammenhingen. Heraclius Conſtantinus, welcher nach dem Tode ſeines Vaters Heraclius im Jahr 641 den griechiſchen Tron beſtiegen hatte, war ſchon nach vier Monaten durch Gift hinweggeräumt worden, welches ihm ſeine verbrecheriſche Stiefmutter Martina und Pyrrhus, der monotheletiſche Patriarch gemiſcht hatten. Martina's Sohn Herakleonas hatte den Purpur erhalten, aber er und ſeine Mutter fielen bald einem Volksaufſtand zum Opfer, und büßten grauſam verſtümmelt ihre Schuld im Exil. Nun ward Conſtans II., Sohn des Heraclius Conſtantinus, zum Kaiſer ausgerufen; der Patriarch Pyrrhus entfloh nach Afrika, und Paulus, ein noch eifrigerer Bekenner des einen Willens in Chriſto, nahm ſeinen Stul ein. Die damals zahlreiche Secte der Monotheleten ſtammte aus der Schule des Abts Eutyches, welcher die eine Phyſis oder Natur in Chriſto als Reſultat der Vereinigung der göttlichen und der menſchlichen Phyſis gelehrt hatte. Nachdem nämlich die Monophyſiten verdammt worden waren, bemächtigte ſich die Sophiſtik der Griechen derſelben Frage wieder, indem ſie ihr eine veränderte Geſtalt gab. Man gab die Trennung der beiden Naturen in Chriſto zu, aber man vereinigte ſie in der einen und unvermiſchten Energie des einen Willens, oder Monon Thelema. Der Patriarch Sergius von Byzanz, Cyrus von Alexandria, der Kaiſer Heraclius ſelbſt hatten ſich für dies Philoſophem eifrig ausgeſprochen, aber die heftige Bewegung, die darüber entſtanden war, hatte dieſen vermocht, im Jahr 638 ſein Edict Ekthesis zu erlaſſen, welches als ungenügend vom Papſt Johann IV. verworfen ward. Die Chriſtenheit

Conſtans II Kaiſer A 641.

ſpaltete ſich in zwei leidenſchaftlich ſtreitende Lager: während der Orient der Ekthesis anhing, hielt Afrika und das ganze Abendland an der orthodoxen Lehre Roms, und Pyrrhus ſelbſt, ſich ſtellend, als ſei er durch die Beredſamkeit des Abts Maximus auf einem afrikaniſchen Concil überwunden worden, ſchwor nicht allein den Monotheliſmus ab, ſondern ging in Perſon nach Rom, um ſein Glaubensbekenntniß zu den Füßen des Apoſtels niederzulegen.

Die Erſcheinung eines reuigen Patriarchen von Byzanz am Grabe S. Peters war ein nicht kleiner Sieg des römiſchen Biſchofs. Obwol Pyrrhus ſeinen Sitz freiwillig verlaſſen hatte, war er doch nicht kanoniſch abgeſetzt worden, und der Papſt pochte darauf in ſeinen Briefen an jene Biſchöfe, welche den neuen Patriarchen Paulus geweiht hatten. Mit großer Auszeichnung empfing er Pyrrhus in der vaticaniſchen Baſilika vor dem verſammelten Clerus und Volk; er ſtellte ihm als Patriarchen der königlichen Stadt Byzanz einen Biſchofsſtul neben dem Hauptaltar auf. Die armſeligen Römer, deren Nationalſtolz ſich jetzt nur in dem Bewußtſein vom Primat ihres Papſts und ihrer Kirche befriedigte, genoßen dieſes Schauſpiel als einen Triumf. Pyrrhus hoffte offenbar, durch ſeine Verbindung mit Rom den verlornen Patriarchat wieder zu erlangen; er heuchelte einen Glauben, den er nicht beſaß, bis er einſah, daß er ſein Ziel durch die Verſöhnung mit dem Kaiſer ſchneller erreichen konnte. Er folgte der Einladung an den Hof des Exarchen, verließ Rom, und empörte die römiſche Kirche durch plötzlichen Widerruf und die Rückkehr zur Formel der Monotheleten. Als Theodor hievon Kunde erhielt, verſammelte er im S. Peter ein Concil; er verdammte hier den Abtrünnigen unter ſchreck-

lichen und seltsamen Ceremonien. Er trat an das Grab des Apostels, nahm den geweihten Kelch, ließ vom „Blut Christi“ einen Tropfen in die Tinte fließen, und unterschrieb mit dem darein getauchten Griffel das Anathem.[1]

Pyrrhus mochte den Fluch Rom's vielleicht nicht ganz verachten; er wird seine Nächte bisweilen gestört haben, als er den Patriarchensitz von Byzanz nach dem Tode Paul's wirklich wieder einnahm. Auch gegen diesen Patriarchen hatte Theodor den Bann geschleudert; nachdem er so mit Festigkeit den römischen Glauben verteidigt hatte, starb er am 13. Mai 649.

Er hinterließ der Stadt nur wenige Bauten, vielleicht die Vollendung jener lateranischen Capelle seines Vorgängers, und ein dem S. Sebastian im Patriarchium geweihtes Oratorium; außerdem baute er zwei neue Kirchen vor der Stadt, S. Valentin auf dem Cömeterium an der Flaminischen Straße nicht weit von der Milvischen Brücke, und S. Euplus vor dem Ostischen Tor, in der Nähe der Pyramide des Cestius. Beide gingen zu Grunde; Sanct Valentin wurde ganz zerstört, und S. Euplus wahrscheinlich in die Kirche S. Salvator in Via Ostiensi verwandelt.[2]

2. Martinus I. Papst 649. Römische Synode wegen der Monotheleten. Des Exarchen Olympius Anschlag auf Martin's Leben. Theodorus Kalliopa führt den Papst gewaltsam hinweg A. 653. Martin stirbt im Exil. Eugenius Papst, A. 654.

Theodor hatte den monotheletischen Streit in vollen Flammen verlassen, und dem Haß des Patriarchen von Byzanz sollte nun sein Nachfolger zum Opfer fallen.

[1] Dies erzählt nicht Anastasius, aber Theophanes in der Chronogr. p. 275. Der fanatische Gebrauch war griechisch.

[2] Martinelli Roma ex ethnica sacra, p. 301.

Martin I. Papst A 649 bis 653.

Martin I., aus der umbrischen Stadt Tudertum, dem heutigen Todi, ehedem Nuntius in Byzanz, bestieg den Stul Petri schon am 5. Juli 649, also 52 Tage nach dem Tode seines Vorgängers. Die trotzende Geistlichkeit Rom's hatte ihn ordinirt, ehe er noch die kaiserliche Bestätigung erhielt, und ein sehr entschlossener Papst trat nun der orientalischen Kirche entgegen. Er rief die Bischöfe zum Concil: 150 Kirchenfürsten aus Städten und Inseln Italien's vereinigten sich am 5. October im Lateran.[1] Es galt über den „Typus" oder das Edict Constans II. vom Jahr 648 zu beraten, wodurch der gesammten Christenheit über den Streit um den einen oder die zwei Willen ein vernünftiges Stillschweigen geboten ward. Der Kaiser hatte von Martin die Anerkennung dieses Edicts verlangt, die ihm mehr am Herzen lag, als die Wiedereroberung seiner ihm von den Arabern entrissenen Provinzen. Er hatte deshalb den neuen Exarchen Olympius abgesandt und ihm befohlen, dafür zu sorgen, daß die Bischöfe, die Possessoren, die Landbewohner, ja selbst die Fremden diese Formel unterzeichneten. Er sollte, so befahl er ihm, in Rom sich des Papsts bemächtigen, die Bischöfe zur Annahme des Edictes zwingen, aber mit Vorsicht die Stimmung des römischen Heeres untersuchen, und wenn er dieses feindlich fände, die Sache auf sich beruhen lassen, bis er sowol in Rom als in Ravenna eines ihm ergebenen Heers sich versichert habe.[2] Hier fällt ein Licht auf das Verhältniß Rom's

[1] Labbé Concil. T. VII. p. 78 sq.

[2] si autem — potueris suadere exercitui Romae consistenti, jubemus hoc idem tenere Martinum — si autem inveneris aliquid contrarium in tali causa, exercitum tacitum habeto . . . Anast. in Martino. Die Lesart des Baronius taciti abitnte hat einen guten Sinn.

zum Exarchen: dieſer kaiſerliche Beamte durfte die Stadt nicht mehr willkürlich zu behandeln hoffen, und zum erſtenmal entdecken wir in Rom klar und deutlich ein Heer, welches aus den angeſehenen Bürgern und Poſſeſſoren der Stadt als Miliz ſich gebildet hatte. Es empfing die zweifelhafte Löhnung von Byzanz, aber es war national-römiſch. Ohne ſeine Zuſtimmung erſchien der Plan des Exarchen nicht ausführbar.

Fehlſchlagen der Pläne des Exarchen in Rom.

Olympius kam nach Rom: er fand das Concil im Lateran in voller Thätigkeit, und bereits feierlich verflucht Ekthesis und Typus, Cyrus von Alexandrien, und die drei Patriarchen von Byzanz Sergius, Pyrrhus und Paulus. Der Exarch ſuchte die Befehle des Kaiſers auszuführen, indem er mit Hülfe der eigenen Söldner, oder derer, die er im römiſchen Heer durch Beſtechung gewinnen mochte, und durch andere Ränke das Concil zu ſpalten unternahm.[1] Rom war in großer Aufregung; der Exarch blieb hier längere Zeit, ſicherlich im alten Cäſarenpalaſt wohnend. Seine Pläne ſchlugen jedoch fehl, wie auch der Mordanſchlag auf das Leben des Papſts, den ihm wenigſtens das Papſtbuch zuſchreibt. Sich ſtellend, als habe er ſich mit Martin verſöhnt, trat er in der Kirche S. Maria Maggiore an den Altar, um aus den Händen des Papſts das Abendmal zu empfangen; während er es nahm, erwartete er den verabredeten Dolchſtoß ſeines Leibtrabanten. Aber Gott, ſo ſagt der Chroniſt, welcher gewohnt iſt, ſeine Knechte zu beſchützen, ſchlug die Augen des Spathar's mit Blindheit, ſo daß er den Papſt nicht zu ſehen vermochte. Er erzählt zugleich, daß ſich

[1] Armans se cum exercitus virtute, oder armans secum exercitus virtutem, wie Vignolius lieſt im Martin. n. V.

Olympius mit Martin wirklich versöhnte, ihm aufrichtig beichtete, und hierauf nach Sicilien abzog, wo sich die Saracenen bereits festgesetzt hatten; dort erlitt er eine Niederlage, und ward unter rebellischen Plänen durch Krankheit hinweggerafft.[1]

Seine Stelle in Ravenna ersetzte im Jahr 652 oder 653 Theodor Kalliopa, zum zweitenmal Exarch, und vom Kaiser mit dem gemessenen Befehle abgeschickt, den Widerstand Martin's mit Gewalt zu brechen.[2] Begleitet von dem Kämmerer Pelarius, zog der Exarch, am 15. Juni 653, mit Truppen in Rom ein. Der Pflicht gemäß ließ ihn Martin durch den Clerus einholen, während er selbst, Podagra vorschützend, im lateranischen Palast zurückblieb. Der Exarch empfing die Gesandten im Cäsarenpalast, wo er abgestiegen war;[3] er stellte sich, als bedaure er die Krankheit des Papsts und erklärte, er selbst wolle morgen am Sonntag kommen, ihm seine Ehrfurcht zu bezeugen. Argwöhnend, daß der bischöfliche Palast mit Waffen angefüllt sei, ließ er ihn erst untersuchen, und umringte ihn mit seinen Truppen; die erschreckten Römer machten keine Miene des Widerstandes.

Der Papst lag in seinem Bette vor dem Hauptaltar der lateranischen Basilika, umgeben von mutigen oder bebenden Priestern. Der Exarch kam mit Bewaffneten; er übergab

[1] Profectus est in Siciliam adversus gentem Saracenorum, qui ibidem inhabitabant.

[2] Muratori zweifelt, daß Theodorus Kalliopa wirklich zweimal Exarch war. Nach Pagi wurde Martin A. 653 aus Rom geführt, und er widerlegt das Jahr 650 beim Baronius. Siehe Jaffé Reg. Pont.

[3] Quibus susceptis in palatio: Ep. XV. Martini ad Theodor. beim Labbé Concil. VII. p. 66.

den Clerikern ein kaiserliches Decret, welches die Absetzung Martin's befahl: die Priester antworteten mit dem Anathem. Sofort erhob sich ein Tumult; die Byzantiner hieben mit den Schwertern die Lichter von den Altären, und der wehrlose Martin ward vom Lager aufgerafft, und in den Cäsarenpalast fortgeschleppt. In der Nacht des 18. Juni setzte man ihn auf ein im Tiber bereit liegendes Schiff, welches nach Portus ruderte. Der gesammte Clerus hatte ihn in die Gefangenschaft begleiten wollen, aber der Exarch erlaubte ihm nur sechs Jünglinge als Pagen oder Diener, und ließ die Tore schließen, aus Furcht, daß die Römer ihren Bischof befreien möchten. Der Unglückliche wurde auf einer langen Reise über Meer zuerst nach der Insel Naxos gebracht, dann nach Constantinopel geführt und dort als Majestätsverbrecher eingekerkert.[1] Unter den Anschuldigungen, die man ihm machte, war auch diese, daß er mit Olympius conspirirt und die Saracenen nach Sicilien gerufen habe. Wir dürfen hier weder seine peinvollen Leiden in Byzanz, noch seinen langen Proceß oder seine männliche Verteidigung erzählen, sondern begnügen uns die Geschichte dieses Bischofs, welcher den Päpsten ein erhöhtes Ansehen verlieh, zu beendigen. Nach dem alten Cherson in der barbarischen Krim verbannt, starb er dort, von Freund und Feind verlassen, und mit dem Hunger

Martin I. ins Exil geführt, A. 653.

[1] In seinem Brief an Theodorus erzählt Martin, daß er in Messina in ein Schiff gesetzt wurde; dies war der alte Hafen Misenum, und nicht Messina, wie aus dem Text hervorgeht. Die Terra Laboris, welche derselbe Brief nennt, scheint eher eine Corruption von Terra Liparis als der Name der Terra di Lavoro zu sein. Dies meint Camillo Pellegrino de Ducatu Benevent. Diss. V. Misenum wurde damals Messena und Mesenu gesprochen, Lipari vielleicht Lebori oder Labori.

kämpfend, als ein Märtirer für den Primat Rom's, am 16. September 655.[1] Seine Leiche wurde zuerſt in der Kirche der Jungfrau von Blachernä in Byzanz beigeſetzt, und ſpäter nach Rom gebracht. Aber weder das Buch der Päpſte, noch die Martirologien des Beda und Ado erwähnen ihrer Ueberführung. Nach der römiſchen Tradition war ſie in der Kirche S. Sylveſter und S. Martin von Tours niedergelegt worden; und dieſer alte Titel des Equitius wurde erſt im Jahr 844 von Sergius II. den beiden Päpſten Sylveſter und Martin zugeſchrieben. Noch heute feiert man dort am 12. November das Feſt dieſes Papſts, deſſen Heiligkeit auch der griechiſche Kalender anerkannte.

Nach der Gefangennahme Martin's hatte der Kaiſer die Wahl eines Nachfolgers befohlen. Vielleicht gab der verbannte Martin ſeine Zuſtimmung zu der Neuwahl, oder er mußte ſich ihr unterwerfen. So wurde im Sommer 654 Eugenius, Sohn des Ruffianus, Römer von der erſten Aventiniſchen Region, zum Papſt geweiht. Es zeigte ſich ſofort, wie tief die kirchlichen Intereſſen das römiſche Volk durchdrungen hatten: Petrus, der wieder eingeſetzte Patriarch von Byzanz, beeilte ſich dem römiſchen Biſchof ſeine Glaubensformel oder Synodika zu überſenden, da es Gebrauch war, daß die neuernannten Patriarchen nach Rom, die Päpſte aber nach Byzanz ihre Formeln ſchickten. Dies Bekenntniß

Eugenius I. Papſt. A. 654 bis 657.

[1] Er klagte bitterlich, daß er von allen ſeinen Freunden und den Römern ſelbſt vergeſſen ſei: quia sic funditus infelicitatis meae obliti sunt, et nec scire volunt, ut invenio, sive sim super terram, sive non sim. Er bittet die Römer ihm Speiſe zu ſchicken; da doch ſelbſt die Fremdlinge in Rom ernährt würden, ſo habe wol er, der einſt Papſt war, auf Nahrung Anſpruch. In Wahrheit, Hiob war glücklicher, als Martin in der Krim.

war in ſo zweideutigen Ausdrücken abgefaßt, daß es die Römer, das Volk ſowol als der Clerus verwarfen. Sie zwangen Eugenius, die Formel zu verdammen, und zeigten, daß die Gewalt, welche die ketzeriſchen Griechen dem Papſt Martin angethan hatten, von ihnen als nationale Beſchimpfung gefühlt wurde.

3. Vitalianus wird Papſt im Jahr 657. Der Kaiſer Conſtans II. kommt nach Italien. Sein Empfang und Aufenthalt in Rom, A. 663. Eine Klageſtimme über Rom. Zuſtand der Stadt und ihrer Monumente. Das Coloſſeum. Conſtans plündert Rom. Sein Tod in Syrakus.

Eugenius ſtarb im Juni 657, worauf Vitalian Papſt wurde, ein Lateiner aus Signia oder Segni in der Campagna von Rom. Der Kaiſer Conſtans, der ſchon den Plan gefaßt haben mochte, ſeine Reſidenz nach dem Abendlande, vielleicht nach Rom ſelbſt zu verlegen, ſuchte jetzt ein freundliches Verhältniß zur lateiniſchen Kirche. Er empfing die Nuntien des neuen Papſts, die Ueberbringer ſeiner Synodika, herablaſſend, beſtätigte die Privilegien des römiſchen Bistums und ſchickte Vitalian einen mit Gold und Diamanten geſchmückten Bibelcodex zum Geſchenk. Sechs Jahre ſpäter kam er wirklich nach Rom, aber wir wiſſen nichts von den Begebenheiten, welche dieſen Zeitraum in der Geſchichte der Stadt ausfüllten. Vitalianus Papſt A. 657 bis 672.

Die Erſcheinung eines byzantiniſchen Kaiſers, der ſich noch immer rechtskräftig den Imperator der Römer nannte, in Rom, war an ſich das merkwürdigſte Ereigniß der Zeit. Es wendete das Erinnern der Menſchen in die letzten Zeiten des Kaiſerreichs zurück, und forderte ſie auf, eine Epoche von zweihundert Jahren zu übergehn, welche ſo große Wand-

lungen enthielt: den Ausgang des abendländischen Reichs, Bildung und Sturz eines germanischen Königtums, Ruinen von Völkern und von Städten, den tiefsten Verfall des alten, und die Entstehung des neuen Rom. Hier war seit den Tagen Odoacer's kein Kaiser mehr gesehen worden; hier saß unter Trümmern nur der Bischof oder Papst, jetzt der unbestrittene Repräsentant der lateinischen Nation in ganz Italien. Constans verließ die Hauptstadt des Ostens im Jahr 662. Der Schatten seines Bruders Theodosius, den er ermordet hatte, der Haß seiner Untertanen trieben ihn fort, und wie Tiberius verließ er seine Residenz, seine Gewissensbisse in peinvoller Wanderung oder auf einer abgelegenen Küste zu verbergen. Er schiffte von Byzanz nach dem Piräeus von Athen. Dieser Name weckt die Sehnsucht des Menschengeschlechts, aber Athen war in der Mitte des VII. Jahrhunderts nur noch eine heilige Erinnerung, die köstlichste Reliquie des Altertums, verlassen und ungeehrt. Seit Justinian war dort auch die letzte Stimme der Philosophen verstummt, und die Ruinen der herrlichsten Blute der Menschheit umringten die Akropolis noch melancholischer, als die Trümmer der römischen Weltherrschaft das Capitol des Jupiter. Unsere Einbildungskraft betritt hoch erregt das damalige Rom, aber sie stürzt mit schmerzlicher Andacht wie aus einer langen Verbannung in das damalige Athen; hier starrt uns aus der Verwilderung zerstörter Tempel und Monumente nichts als Tod entgegen, und zwar ein ewiger, denn diesem Grabe von Hellas entstieg nie mehr, wie dem von Rom, ein neues Leben.[1]

Constans II reist ins Abendland A. 662.

Athen.

[1] Athen im Mittelalter — ein Gegenstand für schwere und ruhmreiche Forschungen. Man wird mit hohem Interesse des Anonymus

Der Enkel des Heraclius betrachtete Athen mit ſtumpfer Gleichgültigkeit, aber er raffte ſicherlich in ſeine Schiffe ſolche metallne Kunſtſchätze von dem entweihten Boden auf, welche die Gothen Alarich's oder die Wut der Chriſten dort noch übrig gelaſſen hatten. Im Frühling 663 ſegelte er nach dem alten Tarent. Die kaiſerliche Fahrt von Conſtantinopel nach Athen, nach Tarent, Rom und Syrakus ging von Ruinen zu Ruinen, als ob die Furien dieſen ſpäten Auguſtus über die geweihteſten Stätten der Cultur führten, ihm die Gräber des großen Altertums zu zeigen, welches durch die Cäſaren-Despotie zu Grunde gegangen war.

Als Conſtans in Tarent ans Land ſtieg, beſchloß er durch einen Kriegszug gegen die Langobarden die ſüdlichen Provinzen Italien's zu befreien. Bis dort hinab hatten ſich nämlich die Langobarden vorgeſchoben, denn ſchon Autharis war auf ſeinem kühnen Zuge durch die Halbinſel bis zur Meerenge von Sicilien gedrungen, und die Sage wußte zu erzählen, daß er ſein Roß in das Meer von Regium hineingeſporut, und eine dort aufgerichtete fabelhafte Säule mit dem Speer berührt habe, ausrufend: hier ſoll die Grenze Tarent.

Viennensis descriptio urbis Athenarum (τὰ θέατρα καὶ διδασκαλεῖα τῶν Ἀθηνῶν) leſen, die Schrift eines Griechen aus dem 15. saec., welche Ludwig Roß aus einer Wiener Handſchrift (nebſt den Briefen des Zygomalàs und Kabaſilas aus Cruſius' Turcograecia) edirt hat (Wien 1840). Sie lehrt, daß derſelbe Geiſt der Sage die Monumente Athen's wie Rom's in Dunkel einhüllte. Wie in Rom ward auch in Athen manches große Monument als Palaſt (παλάτιον oder οἶκος) bezeichnet, aber die Erinnerung an die Philoſophen Athen's ſchmückte noch im Mittelalter viele dortige Ruinen mit dem Titel der Schulen oder διδασκαλεῖα, wie des Sokrates, der Eleaten, der Kyniker und der Tragiker, des Sophokles, Ariſtoteles u. ſ. w. Die byzantiniſchen Hiſtoriographen ſchweigen von Athen.

der Langobarden ſein![1] Aber ſeinen Nachfolgern war es nicht gelungen, dieſe Provinzen zu unterwerfen; die Langobarden, der Seefahrt unkundig, blieben ein Binnenvolk, und in den für ſie unbezwinglichen Meeresſtädten Neapel und Amalfi, Sorrentum, Gaeta und Tarent herrſchten daher fortdauernd griechiſche Duces, die Statthalter des Kaiſers. Benevent dagegen war ſchon von Alboin zu einem Herzogtum erhoben und dem Zoto als erſtem Dux verliehen wor-
Benevent. den. Von dieſem berühmten Ducat (es umfaßte das alte Samnium und Apulien, Teile von Campanien und Lucanien) gingen die Raubzüge der ſüdlichen Langobarden aus, und unter der funfzig Jahre langen Regierung des Arichis II. (von 591 bis 641) reichte das Herzogtum hier bis gegen Neapel und dort über Sipontum bis zum Berg Garganus.[2] Zwei Jahre vor der Ankunft des Kaiſers in Italien hatte Grimoald von Benevent ſich des langobardiſchen Throns in Pavia bemächtigt, in Benevent aber ſeinen jungen Sohn Romuald als Dux zurückgelaſſen. Conſtans wollte nun dieſen vernichten; er vereinigte die Truppen aus Sicilien, Neapel und andern noch griechiſchen Landſchaften und rückte vor Benevent. Aber der junge Romuald ſchlug ihn ab; ſeine mutige Verteidigung bildet eine der beſten Epiſoden in der Geſchichte des Paul Warnefried. Auf die Kunde, daß der König Grimoald heranziehe, hob der Kaiſer
Neapel. die Belagerung auf; er ging nach Neapel, ließ bei Formiä, dem heutigen Mola di Gaeta, eine Truppenmacht von

[1] Paul. Diacon. III. c. 32.

[2] Giannone Storia del regno di Nap. IV c. 2. 3. und die Diſſertation des Camillo Pellegrino.

20,000 Mann zurück, seinen Marsch zu decken, und zog auf der appischen Straße nach Rom.

Constans II. kommt nach Rom A. 663, 5. Juli

Man mag sich leicht vorstellen, welche Aufregung die Ankunft des kaiserlichen Gebieters in der verlassenen Stadt hervorrief. Constans war, wenn nicht im Streit, so doch in tiefer Spannung mit der römischen Kirche, die bereits so viel Kränkung durch ihn erfahren hatte. Sie fürchtete ihn; wenn er Benevent unterworfen hätte und als Sieger erschienen wäre, so würde sie die Folgen davon schwer empfunden haben. Daß er nun sieglos, wenn nicht besiegt erschien, war ihr Glück. Das Buch der Päpste hat das Ceremoniell des Empfangs dieses byzantinischen Kaisers bemerkt, und dasselbe ist schon deshalb hochmerkwürdig, weil es mit den Gebräuchen übereinstimmt, die das ganze Mittelalter hindurch beim Empfange der germanischen Kaiser stattfanden. Schon am 6. Meilenstein vor der Stadt fand Constans den Papst, den Clerus und die Abgeordneten Rom's mit Kreuzen, Fahnen und Kerzen zu seinem Empfang in untertäniger Haltung aufgestellt.[1] Vitalian konnte dem griechischen Kaiser nicht mit dem hohen Mut des Bischofs Ambrosius entgegentreten, welcher einst den großen Theodosius von den Stufen der Kirche Mailands zurückgewiesen hatte, weil er mit dem Blute von Feinden befleckt war. Und doch erinnerte er sich, als er den verhaßten Constans sah, nur zu wol an den Mord des kaiserlichen Bruders, an den Hungertod des Papsts Martin und die Marter des katholischen Abts Maximus. Man führte den Gebieter in feierlicher Procession nach Rom, es war der 5. Juli des Jahres 663, an einem Mittwoch. Da wir an-

[1] Beim Anastasius heißt es nur susceptt eum; das übliche honorifice blieb aus Scham in der Feder stecken.

nehmen dürfen, daß er auf der Via Appia kam, so zog er durch die Porta Sebastiana ein, und sofort, wie das auch Theodorich bei seinem Einzuge gethan hatte, nach dem S. Peter, am Apostelgrabe zu beten und ein Weihgeschenk darzubringen. Hierauf nahm er, und das kann nicht bezweifelt werden, Wohnung im alten Cäsarenpalast, dessen trümmervolle Oede die byzantinischen Höflinge mit Grauen erfüllt haben wird. Aber so tief der Verfall dieser glänzenden Kaiserburg auch schon sein mochte, so war sie doch noch im VII. Jahrhundert teilweise bewohnbar; denn der kaiserliche Dux oder Gouverneur von Rom hatte dort seinen Sitz. Am folgenden Sonnabend zog der Kaiser nach S. Maria Maggiore, und weihte auch hier ein Geschenk; am Sonntage hielt er, von seinen Truppen begleitet, eine festliche Procession nach dem St. Peter, vom Clerus eingeholt und vom Papst in die Basilika geführt. Hier reichte ihm Vitalian das Abendmal, und Constans legte auf den Hochaltar ein goldnes Pallium nieder.[1] Am nächsten Sonnabend zog er nach dem Lateran; er badete dort und hielt Tafel in der Basilika Julii, welche wir bereits als ein Triklinium in dem alten Palast kennen gelernt haben.

Die traurige Lage Vitalian's diesem Kaiser gegenüber, welchem er schmeicheln mußte, zwingt ein nachsichtiges Mitleid ab.[2] Seine Demütigung vor dem Monotheleten und dem Mörder Martin's I. mußte peinvoll genug sein; es bedurfte noch einer Reihe von Jahrhunderten, ehe sich dies

[1] Pallium auro textile beim Anast., ebenso Paul. Diacon. V. c. 11, und Beda de sex aetat. ad Ann. 4625.

[2] Die Entschuldigungen des Card. Baronius lassen sich kurz in seine eigenen Worte fassen: dummodo catholicae veritati esset consultum.

Schauſpiel päpſtlicher Unterwürfigkeit in die Scene von Canoſſa verwandeln konnte. Die verarmten und in Ruinen verſunkenen Römer ſelbſt mochte der Anblick ihres kaiſerlichen Herrn, der ſich herabließ ihre Stadt zu beſuchen, und der griechiſchen Höflinge, die mit Verachtung auf ſie niederblickten, zu ſchmerzlichen Erinnerungen aufregen, und wir halten es für wahrſcheinlich, daß ſich damals die ſchöne Klageſtimme über die Schmach Rom's vernehmen ließ:

Klageſtimme Rom's.

Roma, von edelen Herrn, ach! einſtmals warſt du gegründet,
Jetzo von Sclaven die Magd ſtürzeſt du übel dahin.
Lange verließen, wie lang' dich deine gebietenden Fürſten,
Nun zu den Griechen hinab ſchwanden dir Namen und Ruhm.
Nicht iſt blieben zurück der erlauchten Regierer dir Einer,
Deine Freien bebaun jetzt das pelasgiſche Land.
Volk, von den Enden der Erde, den letzten, zuſammengeſtrömtes,
Knechte der Knechte ſie ſind deine gewaltigen Herrn.
Conſtantinopolis blühet, und heißt nun Roma die Neue,
Roma, du alte, wie fällt Wall dir und Mauer in Staub!
Wol hat Solches im Liede der Seher verkündet zuvor dir:
Roma, es weichet dir ſchnell Amor in plötzlichem Drang.
Wenn nicht Petri Verdienſt dich hielte und jenes des Paulus,
Lang' ſchon wärſt du in Not kläglich vergangen, o Rom!
Unter dem Joch grauſamer Eunuchen, dem ſchimpflichen, liegſt du,
Ach! und du ſtralteſt ſo hell einſt von der Edelen Ruhm! [1]

[1] Nobilibus fueras quondam constructa patronis,
Subdita nunc servis. Heu male, Roma, ruis!
Desernere tui tanto te tempore reges:
Cessit et ad Graecos nomen honosque tuum.
In te nobilium Rectorum nemo remansit;
Ingenuique tui rura Pelasga colunt.
Vulgus ab extremis distractum partibus orbis.
Servorum servi nunc tibi sunt domini.
Constantinopolis florens nova Roma vocatur.
Moenibus et muris Roma vetusta cadis.
Hoc cantans prisco praedixit carmine vates:
Roma, tibi subito motibus ibit amor.

Es würde von einem unſagbaren Reiz für uns ſein, vermöchten wir noch einen Blick in den damaligen Kaiſerpalaſt zu thun, und den byzantiniſchen Monarchen dort bei den Feſten zu gewahren, die man ihm unter den düſtern Ruinen der Vergangenheit gab; oder vermöchten wir die Geſtalt zu entdecken, in welcher der damalige in orientaliſchen Goldbrokat gehüllte Adel und Magiſtrat und das bettelhafte Volk dieſer Römer ſich darſtellten. Doch ein undurchdringliches Schweigen bedeckt für immer jene Zeit. Wir hören nichts von Spielen, noch von Geld- und Brodausteilungen, die der Kaiſer dem Volk gegeben, nichts von Wiederherſtellungen, die er angeordnet hätte. Es iſt auch nur die Schuld der mangelhaften Chroniſten, wenn wir nicht wiſſen, mit wie viel erpreßten Summen er ſich die Ehre ſeines Beſuchs

Non si te Petri meritum Paulique foveret,
Tempore jam longo Roma misella fores.
Mancipibus subjecta jaceus macularis iniquis.
Inclyta quae fueras nobilitate nitens.

Dieſe Elegie zog Muratori aus einem Modeneſiſchen Codex (Antiq. med. aevi XXI.) Den Vers Ingenuique tui ꝛc. erklärt Troya (Cod. Langob. I. 143. 144) mit Pizzetti Antichità Toscane I. 322 ſo: die um ihre Güter gebrachten Senatoren ſeien zu Colonen herabgeſunken. Jedenfalls ſpricht die Stelle für den Ruin des Adels. Das servorum servi zielt auf die Byzantiner, und vielleicht mit Ironie auch auf die Päpſte, von denen ſich Gregor I. zuerſt servus servorum Dei nannte. Vor Gregor nehme ich die Abfaſſung nicht an. Die versus recurrentes, Roma subito ꝛc. ſind ein altes Spiel. Apollin. Sidon. IX. ep. 14 citirt es als illud antiquum und fügt ein anderes hinzu: Sole medere pede, ede perede melos. Die Beziehung von Roma und Amor iſt alt und myſtiſch; ich finde eine Stelle im Joh. Lydus de Mensib. IV. 50, welche ſie erklärt. Rom, ſagt er, hat drei Namen: τελεστικὸν ἱερατικὸν πολιτικόν, τελεστικὸν μὲν οἱονεὶ Ἔρως, ὥστε πάντας ἐρωτι θείῳ περι τὴν πόλιν κατέχεσθαι. Der prieſterliche Name war Flora, der politiſche Roma.

aus dem Kirchenſchatz bezahlen ließ. Conſtans betrat Rom nicht mit den Empfindungen von Ehrfurcht, welche einſt noch den verbrecheriſchen Sohn Conſtantin's erfüllten, als er im Jahr 357 mit dem Perſer Hormisdas in Rom eingezogen war. Hier mag man ſich erinnern, mit welchen Worten Ammianus das Erſtaunen des Kaiſers vor der Menſchenmenge und Pracht Rom's beſchrieb. Conſtantius bewunderte beſonders den capitoliniſchen Tempel, die Bäder, das Amphitheater des Titus, das Pantheon, den Tempel der Venus und Roma, die Standſäulen der Kaiſer, das Forum des Friedens, das Theater des Pompejus, das Odeum und Stadium Domitian's, und vor allen das Forum Trajan's. Das damalige Rom.
Nach 306 Jahren einer düſtern und zum Teil ſchrecklichen Geſchichte ſtand jetzt wieder ein byzantiniſcher Kaiſer vor jenen Monumenten, und ſeine barbariſche Unwiſſenheit kannte davon kaum einige ſchon ſagenhaft gewordene Namen, welche ihm die Antiquare der damaligen Stadt, wenn ſolche ihn überhaupt begleiteten, nicht mehr mit der Gelehrſamkeit Caſſiodor's zu erklären vermochten. Rom war in drei Jahrhunderten völlig verlarvt worden. Der Tempel des capitoliniſchen Zeus lag ſchon lange in Ruinen, die Bäder waren verlaſſen und verfallen, die Brunnen zertrümmert und waſſerleer; im Amphitheater des Titus wuchs dichtes Gras, und ſeine entſtellten Mauern bröckelten ab. Der kaiſerliche Palaſt war noch in einem kleinen Teil bewohnt, ſonſt in Ruinen; das Forum des Friedens und alle andern Fora trümmervoll und wüſte; nur die Säule auf dem Trajaniſchen ſtand in ihrer ruhigen Majeſtät zwiſchen wankenden Tempeln und ausgeräumten Bibliotheken, wo noch hie und da das geſchwärzte Standbild eines griechiſchen oder römiſchen Genius,

deſſen Name verſchollen war, ſich gegen die Vergeſſenheit ſträubte. Circus und Theater, langſam der Zeit weichend, im Verfall; der große Tempel der Venus und Roma eben erſt dachlos und halb zerſtört. Und überall, wohin der Blick fiel, ſah er zwiſchen den altersgrauen Monumenten Kirchen errichtet, welche aus ihrem Material entſtanden waren, oder Klöſter an ſie angelehnt, oder endlich Tempel ſelbſt in Kirchen verwandelt. Rom hatte in jedem Sinn eine Wandlung und eine Wanderung der Monumente erlebt, da hier Tempel verwandelt, dort aber Quaderſteine, Säulen und Architrave, von ihren Gebäuden losgeriſſen, in nahe oder entfernte Kirchen waren hinübergetragen worden.

Das Coloſſeum

Conſtans fand alſo ein doppeltes Rom vor ſich, ein altes und ein neues, wie es noch bis auf den heutigen Tag beſteht. Und wie heute war ſchon damals das Amphitheater des Titus der Mittelpunkt des antiken Rom. Dieſes rieſige Monument cäſariſcher Macht hieß wol ſchon im Munde des Volkes Colyſäus, nicht vom Coloß des Nero, ſondern von ſeiner eigenen Größe. Der barbariſche Name erſcheint zum erſten Mal am Ende des VII. Jahrhunderts bei dem angelſächſiſchen Mönch Beda, welcher ihn in der berühmten Prophezeiung über Rom gebraucht:

„So lange der Colyſäus ſteht, wird auch Rom ſtehen;
Wenn der Colyſäus fällt, wird auch Rom fallen:
Wenn Rom fällt, wird auch die Welt fallen.“

Beda war wahrſcheinlich niemals in Rom; die Prophezeiung und den Namen Colyſäus hatten wol germaniſche

Pilger nach dem Norden gebracht.[1] Im neuen Rom waren zwei kirchliche Mittelpunkte entſtanden, der lateraniſche Palaſt, welcher allmälig an die Stelle des kaiſerlichen Palatium's trat, und der Vatican, das chriſtliche Capitol. Die antike Stadt dauerte indeß noch in großen Maſſen und Monumenten, und ſelbſt mit ihren Straßen und Stationen fort; die chriſtliche war in ſie hineingeſtreut und nur an den vielen und zum Teil koſtbaren Kirchen kenntlich, deren Geſchichte gleichfalls (ſo ſchnell altern die Werke der Menſchen) hie und da ſchon ins Dunkel der Legende hinabgeſtiegen war.

Der griechiſche Kaiſer ſtellte ſchwerlich melancholiſche Betrachtungen über die Schickſale der Hauptſtadt der Welt an; vielmehr er entdeckte, als er mit flüchtiger Neugierde ſeinen Blick über den Trümmerhaufen Rom, ſein Eigentum, ſchweifen ließ, hier mit Vergnügen noch einige Gegenſtände der Habſucht. Es ſtanden noch manche Statuen von Erz in den Straßen und auf den Plätzen,

Conſtans II. plündert die Monumente Rom's

[1] Quamdiu stat Colysaeus, stat et Roma: Quando cadet Colysaeus, cadet et Roma: Quando cadet Roma, cadet et Mundus. Beda Collectan. et Flores III. 483. Scipio Maffei ſtimmt für die Anſicht, daß der Name vom Bau ſelbſt herſtamme (Verona Illustrata IV. I. c. 4). Auch das Amphitheater von Capua hieß im Saec. IX. Colossus, und ſein Herr Guaifar, davon Colossensis. Erchempert Hist. Langob. c. 56. Beda ſtarb um 734. In England gab es über den Caballus Constantini eine ſonderbare Prophezeiung zur Zeit Edward's I.: Constantine, cades, et equi de marmore facti (was ſich indeß richtiger auf die beiden Roſſebändiger beziehen ließe). Pauli, Geſchichte von England IV. 39, citirt in dem dieſer Geſchichte der Stadt Rom gewidmeten Artikel Rome in the Middle ages, Quarterly Review Jan. 1864. p. 225.

wie sie dort Prokopius gesehen hatte, und die umherstreifenden Byzantiner mochten auch in verschlossenen Tempeln eifrig nach solchen suchen. Der Papst hatte seinem Gast das Pantheon, ein kaiserliches Geschenk an die Kirche, gezeigt; Constans sah die Dächer von vergoldeter Bronze stralen, und gab ohne Rücksicht auf die Jungfrau Maria oder alle Märtirer den Befehl, diese kostbaren Ziegel auf seine Schiffe zu verladen. Er verzichtete wol nur mit Unwillen auf die goldenen Ziegel des Dachs von S. Peter, denn sie herabzuholen verbot ihm die Heiligkeit der Basilika oder die Furcht, die Römer zum Aufstand zu reizen. Nur zwölf Tage lang blieb Constans in Rom; und diese Zeit reichte hin die Stadt ihrer letzten antiken Schätze von Bronze bis auf einen kleinen Rest zu berauben.[1] Die herrliche Reiterfigur Marc Aurel's von vergoldeter Bronze entging nur wie durch ein Wunder der Raublust des Byzantiners. Sie trug damals noch nicht den Namen Constantin's; der Ort, wo sie stand, ist ungewiß, doch mochte es der Platz am Severusbogen sein. Wenn sich zu jener Zeit noch die Reiterfigur Constantin's an demselben Bogen erhalten hatte, so ließ sie Constans ohne allen Zweifel hinwegnehmen und auf ein Schiff verladen. Daß dies geschah, ist sehr wahrscheinlich; er mochte den flehenden Römern nur die Bronzefigur Marc

[1] Omnia quae erant in aere ad ornatum civitatis, deposuit: sed et Ecclesiam S. Mariae ad Martyres quae tecta tegulis aereis erat, discoperuit, et in regiam urbem cum aliis diversis, quae deposuerat, direxit. Anastasius, und so Paul Diac. V. c. 11. Man sehe auch die Mirabilien Cod. Laurent. u. Anonym. Magliabechianus. Fea sulle Rov. p. 313 tröstet sich mit der Versicherung, daß noch einige Bronzen übrig blieben, besonders im Cäsarenpalast, wo noch im 18. saec. dergleichen Fragmente ausgegraben wurden.

Aurel's in Gnaden zurückgelassen haben, und seit dieser Zeit mag das Volk, zumal die Geistlichkeit, den Titel des großen Constantin auf die Reiterfigur jenes Kaisers übertragen haben; denn so wurde diese das ganze Mittelalter hindurch benannt.[1] Vielleicht packten die Griechen damals auch die Ueberreste der alten Bibliotheken in ihre Schiffe.

Am Tag seiner Abreise hörte der Kaiser noch einmal die Messe am Apostelgrabe, dann nahm er vom Papst Abschied, und segelte mit seiner Beute nach Neapel. Aber weder er noch Byzanz sollte des römischen Raubes froh werden. Im alten Syrakus, wo sich Constans auf die Insel Ortygia zurückgezogen hatte, und wo er die Steuern von Sicilien, Calabrien, Afrika und Sardinien, ja selbst die Altargefäße der Kirchen aufhäufte, wurde er, vier Jahre später, im Bade umgebracht. Ein rüstiger Sclave erschlug sein Haupt mit einem erzenen Gefäß. Die in der Inselstadt niedergelegten Kunstwerke Rom's fielen bald darauf den Saracenen in die Hände, als sie Syrakus eroberten. Syrakus.
Auch diese erlauchte Stadt des Gelon und Hieron teilte das gleiche Schicksal mit Athen und Rom; Achradyna, Tyche,

[1] Zur Zeit Carls des Großen gab es in Rom nur eine bronzene Reiterfigur; denn der sogenannte Anonymus von Einsiedeln, der seine topographischen Notizen über Rom damals aufzeichnete, würde sicherlich neben dem Caballus oder Equus Constantini, welchen allein er nennt, auch andere ähnliche genannt haben, wenn er sie sah. Wenn nun sein Caballus wirklich der Constantin's war, wo blieb der Marc Aurel's, und warum nannte er ihn nicht? Ich glaube daher, daß der Cab. Constantini des Anonymus die Reiterfigur des Marc Aurel war, und daß er die Inschrift von der wirklichen Reiterstatue Constantin's, die er abschrieb, noch auf dem Postamente las.

Neapolis und Epipolä waren nur noch menſchenöde Trümmer alter Herrlichkeit.[1]

[1] Syrakus im Mittelalter — ein dunkler Gegenſtand. Ich fand weder im Brief des Mönchs Theodoſius A. 878 (ad Leonem Archid. de Syracus. urb. Expugnat. in des Caruſo Bibl. Sicul. I.), noch beim Pirri, noch beim Facello Belehrung, und auch Michele Amari in ſeiner Storia dei Musulmanni in Sicilia gibt wenig Aufſchluß. Er ſagt: ratratta era la città nel nono secolo dal tempio di Giove Olimpico e dalle Epipoli alla penisola: ratratto l'umano ingegno da Gelone al monaco Teodosio. Zur Zeit des Conſtans war der Tempel der Minerva ſchon in eine Kirche (die heutige Kathedrale) verwandelt und der Maria Theotokos geweiht; doch ſchwerlich war ſie von Beliſar ausgebaut worden (Pirri Sicil. Sacra II. 123). — Der Liber junior. Philos. nennt im saec IV. von berühmten Städten Sicilien's Syracus, Catina (Catanea), und gibt ihnen noch das Prädicat splendidae; derſelbe Codex fügt noch Palarmus hinzu, aber der Herausgeber Maj hält dies für Zuſatz eines Mönchs von La Cava, als Palermo bereits mächtig geworden war.

Sechstes Capitel.

1. Adeodatus Papſt A. 672. Erneuerung des Kloſters S. Erasmus. Donus Papſt, 676. Agathon Papſt, 678. Der Erzbiſchof von Ravenna unterwirft ſich dem Primat von Rom. Das VI. ökumeniſche Concil vom Jahr 680 ſtellt die Orthodoxie wieder her. Die Peſt von 680. Legende von S. Sebaſtian. Legende von S. Georg. Die Baſilika in Velo Aureo.

Deusdedit II. Papſt, A. 672 bis 676.

Der Römer Adeodatus, Sohn Jovinian's, folgte auf Vitalian im Pontificat am 11. April 672. Seine vierjährige Regierung iſt für die Geſchichte Rom's inhaltsleer.[1] Er war Mönch in S. Erasmus geweſen und reſtaurirte dies berühmte Kloſter auf dem Cölius, welches der heilige Benedict im Hauſe des Placidus erbaut haben ſoll.[2] Es wurde ſpäter mit der Abtei Subiaco vereinigt, und ging in ungewiſſer

[1] Nach dem Liber Pontificalis reſtaurirte er die Kirche S. Peters im Campus Meruli an der Via Portuensis. Boſio Roma Sotterr. II. c. 20. 124 führt ſie am 12. Meilenſtein auf und zeigt, daß noch in einer Bulle Johann's XIX. der Campus meruli genannt wird (heute Campo Merlo in Portese). Ich habe ſchon eine Stelle Gregor's Dialog. III. c. 11, angeführt, wonach das Amſelfeld am 8. Meilenſtein lag.

[2] Erasmus war Biſchof in Campanien und Märtirer unter Diocletian. Martyrol. Usuardi zum 3. Juni. Das Martirium des S. Erasmus iſt der ſcheußlichſte Gegenſtand der Malerei; man ſehe und verabſcheue das Gemälde des Nicolaus Pouſſin in der Gallerie des Vatican.

Zeit unter; noch am Ende des XVI. Jahrhunderts sah man nahe bei S. Stefano seine Ruinen, mit Resten von alten Malereien.[1]

Donus Papst. A 676 — 678.

Donus oder Domnus, Sohn des Römers Mauritius folgte auf Adeodat am 2. November 676; er regierte nur wenig mehr als ein Jahr. Das Buch der Päpste berichtet, daß er das Atrium des S. Peter mit großen, weißen Marmorsteinen pflasterte; da er diesen kostbaren Luxus schwerlich aus Marmorbrüchen kommen ließ, so gaben ihn geplünderte Monumente her. Im Mittelalter wollte man wissen, daß der Marmor vom sogenannten Grabmal des Scipio dazu verwandt wurde, einer antiken Grabpyramide in der Nähe der Engelsburg.[2]

Agathon Papst A 678 bis 682.

So dunkel und so ereignißleer war die Geschichte Rom's in jener Zeit, daß ihre Chronik kaum mehr enthält als das Verzeichniß der Päpste, ihrer Regierungsjahre, und der Bauten, welche sie hinterließen. Donus starb im April 678, und der Sicilianer Agathon aus Palermo ward sein Nachfolger. Dieser Papst hatte das Glück den Primat und die orthodoxen Glaubenssätze Rom's im Abendland wie im Mor-

[1] Ugonio le stazioni p. 291. Severano delle 7 chiese p. 486.

[2] Nardini III. 367. Platina in Dono I. Es ist Petrus Mallius, der in seiner Schrift über die Basilika des S. Peter jene Behauptung aufstellt. Man sieht dies sogenannte Sepulcrum Scipionis auf der Bronzethür des S. Peter als Pyramide dargestellt. Donus restaurirte auch die Kirche S. Euphemia auf der Via Appia, einer berühmten Heiligen von Chalcedon. Sie hatte auch in Rom selbst eine Kirche im Vicus Patricius beim Titel des Pudens. Martinelli Roma ex ethnica sacra p. 357. Beide sind untergegangen. Der Liber Pontif. erwähnt im Leben des Donus eines syrischen Klosters Monasterium Boetianum, in welches er wegen Nestorianischer Ketzereien der Mönche Römer verlegte. War es eine Stiftung des Boethius, oder in dessen Wohnung entstanden?

genland zur Anerkennung zu bringen. Jener war schon zur Zeit Vitalian's durch den Erzbischof Maurus von Ravenna wieder bestritten worden, denn die Spannung zwischen Rom und Byzanz ermutigte ihn, dem römischen Papst den Gehorsam zu versagen. Ein Schisma war ausgebrochen, welches Constans, damals noch in Syrakus, unterstützte; Maurus und sein Nachfolger Reparatus verachteten daher die Bannflüche Rom's.[1] Indeß schon zur Zeit des Donus hatte sich der Erzbischof von Ravenna beugen müssen, weil der neue Kaiser Constantin Pogonatus dem römischen Katholicismus günstig war. Theodor, des Reparatus Nachfolger, verzichtete in Rom persönlich auf die von der ravennatischen Kirche beanspruchte Autokephalie oder Selbständigkeit, und ließ sich von Agathon weihen. Denn die Erzbischöfe Ravenna's stellten sich schon seit geraumer Zeit nach ihrer Wahl in Rom, um vom Papst die Ordination zu empfangen. Der Sieg über Ravenna, die mächtigste Kirche Italiens nach Rom, war für die ganze Stellung des Papsts, auch zu Byzanz und zum Exarchat, von großer Wichtigkeit.[2] Sein wachsendes Ansehn mehrte außerdem die Ueberwindung der monotheletischen

[1] Beim Agnellus, Observ. zur Vita Mauri, findet man das merkwürdige Privilegium des Constans an die Kirche von Ravenna, datirt Kal. Martias Syracusa. Darin heißt es: sanclmus amplius securam atque liberam ab omni superiori Episcopali conditione manere — et non subjacere pro quolibet modo Patriarchae Urbis Romae, sed manere eam Αὐτοκέφαλον — es war damals, A. 666, Exarch Gregorius.

[2] Die Eifersucht Ravenna's spricht Agnellus noch im IX. saec. mit Leidenschaft aus. Nachdem der ravennatische Geschichtschreiber die Unterwerfung Theodor's erzählt hat, bringt er ihn mit Wollust unter die Erde: cum multa alacritate Sacerdotum, et omnium gratulatione humo submersus est. In Ardica B. Apollinaris subtus jacet. Vita Theodori c. 4. 320.

Doctrin. Conſtantin Pogonatus hatte nämlich zur Beendigung des langen Streits darüber ein ökumeniſches Concil nach Conſtantinopel ausgeſchrieben, und Agathon verſammelte zuvor am 27. März 680 eine Synode italieniſcher Biſchöfe; dieſe wählte zu Geſandten für Byzanz die Biſchöfe von Portus, Rhegium und Paterno, denen der Papſt drei römiſche Cardinäle als Legaten beigab. In ſeinem Begleitungsſchreiben entſchuldigte ſich Agathon, daß er Boten ſchicke, die weder beredt noch gelehrt ſeien; ſie ſeien Männer, welche in böſen Zeiten, mitten unter Barbaren, mit ihrer Hände Arbeit ihr Brod ſich erwerben müßten.[1] Dies ehrenvolle Geſtändniß läßt den damaligen Zuſtand der Wiſſenſchaften in Rom ahnen, aber die ungelehrten Presbyter reichten hin, die orthodoxe Lehre in Conſtantinopel ſiegreich zu verfechten. Das berühmte ſechste ökumeniſche Concil ward am 7. November 680 im Trullus oder Kuppelſaal des Palatium's von Byzanz eröffnet. Die Beſchlüſſe Rom's wurden als canoniſch erfunden, die todten und lebenden Monotheleten ſtreckten die Waffen, oder wurden nach einem hartnäckigen Widerſtande von vielen Sitzungen (dies theologiſche Drama zählte achtzehn Acte oder Actiones, wie der offizielle Stil ſagt, bis zum 16. September 681) für beſiegt erklärt. Georg Patriarch von Conſtantinopel bekannte reuig ſeinen Irrtum, aber der trotzige Makarius von Antiochia wurde abgeſetzt und verbannt; die todten Bekenner eines Willens in dem einen Chriſtus, Cyrus von Alexandria, Sergius und Pyrrhus von Byzanz wurden feierlich verflucht, und ihre muſiviſchen Abbilder in den Kirchen ausgelöſcht. Selbſt der Papſt Honorius büßte ſeine

[1] Ep. Agathonis, beim Labbé Concil. D. VIII. 655

Nachgiebigkeit gegen die Monotheleten noch im Grabe durch Verdammung.[1] Eine Unzahl von ſchwarzen Spinngeweben fiel ſodann auf das Volk, zum Zeichen daß die Ketzerei vertrieben ſei. Die Chriſtenheit war über die zwei Willen aufgeklärt oder beruhigt, und die römiſche Kirche als ihr dogmatiſches Haupt anerkannt.

Peſt in Rom A. 680

Die Stadt Rom wurde im Sommer 680 von der Peſt geradezu entvölkert. Sie wütete wahrſcheinlich auch im übrigen Italien, denn Paul Diaconus erzählt, daß Pavia durch ſie faſt ausſtarb.[2] Er berichtet daß man dort den guten und den böſen Engel durch die Straßen einhergehen ſah; wo jener ein Zeichen machte, ſtieß der andre mit einer Lanze an die Thüre des Hauſes, und ſo viele Stöße er that, ſo viele Menſchen ſtarben darin. Endlich ſei eine Offenbarung laut geworden, daß die Peſt aufhören werde, ſobald in der Kirche S. Petrus ad Vincula dem heiligen Sebaſtian ein Altar errichtet ſei. Man habe ſodann Reliquien dieſes Märtirers von Rom kommen laſſen, und die Peſt ſei verſchwunden.[3] Paul Diaconus ſpricht offenbar von einer Kirche S. Petri ad Vincula in Pavia, aber die Römer bezogen in ſpäterer Zeit dieſe Legende auf ihre eigene Kirche dieſes

[1] Non quidem ut haereticus, sed ut haereticorum fautor. Franz Pagi Breviar. p. 243. XVIII. und Anast. Vita S. Leonis II. n. 148.

[2] Paul. Diacon. VI. c. 5. Anast. in Agathone n. 141 ſpricht von der Peſt in Rom, hat aber nichts von der Legende aus Pavia.

[3] Delatis ab urbe Roma beat. Sebastiani martyris reliquiis. Baronius und Sigonius leſen ad urbem Romam. Ugonio le stazioni, p. 58, Panciroli ꝛc. p. 212 behaupten daſſelbe. Muratori gibt den Paveſen recht.

Namens, wo sie in einem Gemälde des XV. Jahrhunderts dargestellt ist.[1]

Im linken Seitenschiff derselben Basilika sieht man noch ein altes rohes Mosaikbild byzantinischen Stil's, welches von Agathon herrühren soll. Es stellt S. Sebastian bekleidet und als Greis dar. Erst viel später wurde dieser Heilige als nackter Jüngling abgebildet, der an einen Baum gebunden von Todespfeilen durchbohrt ist.[2]

Sanct Sebastian.

Sebastian, schon längst in Rom verehrt, hatte eine Kirche über den Katakomben des Calixtus, die schon zur Zeit Gregor's des Großen bestand, und später eine der sieben Hauptkirchen Rom's wurde. Der Heilige war aus Narbonne, ein junger Militärtribun; im kaiserlichen Palast soll er als Bekenner Christi Bogenschützen zur Zielscheibe ausgesetzt worden sein. Eine fromme Matrone Lucina bestattete ihn in den Katakomben des Calixt.[3]

S. Georg.

Neben ihm hatte ein anderer Militärtribun bereits Altäre in Rom, nämlich der Cappadocier Georg, Märtirer unter Diocletian. Er war, so erzählt die Legende, Comes der Reiterei; er ermahnte den Kaiser Diocletian mit kühnem Freimut, von der Christenverfolgung abzustehen, und erlitt nun als ein Heros der Märtirer die furchtbarsten Qualen. Eine Nacht hindurch ertrug er das Gewicht eines schweren

[1] Man schreibt das Bild dem Florentiner Antonio Pollajuolo zu; es befindet sich links am Eingang der Kirche.

[2] So stellt ihn eins der schönsten Bilder Sodoma's in den Uffizien zu Florenz dar.

[3] Die Legende nach Surius de probat. Sanctor. Histor. Köln 1570; Tom. I. p. 434—452, zum 20. Jan. Der Cardinal Wiseman, der sie zu seinem Roman Fabiola benutzte, erlaubte sich einige Fictionen, wofür er die Martirologen und Märtirer wird um Verzeihung zu bitten haben.

Steins auf ſeiner Bruſt, dann wurde er von einem eiſengezahnten Rade langſam zerfleiſcht. Während er ſtandhaft duldend dalag, fielen Donner und Blitz und eine Stimme vom Himmel, welche rief: „Georg, fürchte dich nicht, denn ich bin bei dir;“ und eine weißgekleidete Geſtalt ſtand an dem Marterrade, welche den Unglücklichen ſanft in ihre Arme ſchloß. Dies Wunder entzündete die Seele der Kaiſerin Alexandra, ſo daß ſie das Chriſtentum bekannte. Drei Tage lang litt der unverſehrte Georg in einer brennenden Kalkgrube. Doch weder dieſe Marter, noch glühende Schuhe, noch ein magiſcher Gifttrank vermochten ihn zu tödten, vielmehr erweckte er vor den Augen des Kaiſers einen Todten, und im Tempel des Apollo reichte ſein bloßes Wort hin, alle Marmorbilder von den Sockeln ſpringen zu machen. Endlich fiel ſein Haupt unter dem verhängnißvollen Henkerſchwert.[1]

Sebaſtian und Georg wurden Lieblingsheilige des Rittertums, gleichſam die kriegeriſchen Dioskuren der chriſtlichen Mythologie.[2] Der Letzte erinnert auch an den heidniſchen Perſeus; man bildete ihn ab zu Roß, mit Schild und Speer,

[1] Seitdem das Haupt S. Pauls unter dem Schwert gefallen war, durfte kein anderer Märtirer ihm Stand halten. Virtus christianorum nonnisi in ferro vincitur, ſagt die legenda aurea im Leben der S. Euphemia. Die reich ausgeſchmückte Legende von S. Georg iſt eine der beliebteſten unter den Dichtungen dieſer Art. Siehe die Acta Sanctor. zum 23. April.

[2] In den Kreuzzügen waren Erſcheinungen S. Georg's und ſeines weißen Heers häufig, und neben ihm erſchienen auch S. Theodorus und Mercurius. Die römiſche Kirche pflegte zur Bekämpfung der Ungläubigen anzurufen: den Mauritius, Sebaſtian und Georg, wie aus dem Ordo Roman. ad armandum Ecclesiae Defensorem vel alium Militem hervorgeht.

einen Drachen bekämpfend, von dem er eine schöne flehende Jungfrau befreit.[1] Seine Kirche in Rom soll der Papst Leo II. im Velabrum oder Velum aureum, im Jahre 682, erbaut haben.[2] Doch wird schon zur Zeit Gregor's I. eine Basilika des S. Georg mit dem Zusatz Ad Sedem erwähnt.[3]

Die Basilika S. Georg in Velabro.

Das Wort Velum auri war statt des alten „Velabrum" in Gebrauch gekommen.[4] So wurde nämlich das ursprüngliche Tal zwischen Capitol und Palatin genannt, welches in alten Zeiten ein Sumpf, später trocken gelegt ward. Es

[1] Jacobus de Voragine, Dominicaner und Erzbischof von Genua († 1298), schrieb seine Legenda sanctorum (Historia Lombardica und aurea genannt, zuerst gedruckt in Nürnberg), welche im Zeitalter der Sagen das Leben der Märtirer zu einem Novellenbuch fürs Volk bearbeitete. Er erzählt, daß zu Silena in Libyen ein König seine einzige Tochter einem Drachen aussetzen mußte, und daß sie S. Georg zu Roß befreit habe. Panciroli p. 716, Baronius im Martyrol. und Andere erklären die Jungfrau echt römisch als Figur einer schutzflehenden Provinz. — Schon Justinian stiftete S. Georg eine Kirche, und im alten Athen hatte dieser heilige Ritter vielleicht bereits im saec. V. Besitz vom Tempel des Ares genommen. So transformirten sich alte Göttergestalten in christliche Heilige, alte Göttertempel in christliche Kirchen.

[2] Hujus almi Pontificis jussu Ecclesia juxta velum aureum in honorem beati Sebastiani aedificata est, necnon in honorem martyris Georgii.

[3] S. Gregor ep. 68 IX. ad Marinianum Ab.: quia ecclesiam S. Georgii positam in loco qui ad sedem dicitur. Ugonio kam nicht auf die Vermutung, den nur wenige Schritte von S. Giorgio entfernten Janus Quadrifrons, einen Sitz der Wechsler, mit dem Ausdruck ad sedem in Verbindung zu bringen. Zwar liegt an der Kirche auch der Ehrenbogen der Goldschmiede, aber er ist kleiner, und sicherlich wurde das Local nach dem größeren Monument bestimmt.

[4] Auf der Vorhalle der Kirche S. Georg sagt die mittelalterige Inschrift eines Abts Stephanus: Hic locus ad velum praenomine dicitur auri. Noch im Jahr 482 kannte man den alten Namen sehr wol. Dies lehrt eine Inschrift bei De Rossi Inscriptiones Christian. Urbis Romae, VII. saeculo antiquiores I. n. 878: LOCVS AVGVSTI LECTORIS DE BELABRV . . . .

lag eben dort das Forum Boarium, wie dies die Inschrift am Bogen der Goldschmiede lehrt. Das Local ist eins der merkwürdigsten Rom's überhaupt. Dort stehen in tiefer Einsamkeit verborgen einige wol erhaltene Monumente: der mächtige Janus Quadrifrons, ihm gegenüber die Ehrenpforte, welche römische Goldschmiede dem Kaiser Septimius Severus, seinen verruchten Söhnen Caracalla und Geta, und der unglücklichsten der Mütter, Julia Pia, setzten; auch die Cloaca Maxima liegt nahe; noch sprudelt dort hell und klar die alte Quelle Juturna, aber sie trägt jetzt den christlichen Namen des Sanct Georg.[1]

Wenn die Inschrift über der Eingangsthüre der altertümlichen Kirche die Wahrheit sagte, so wäre diese ursprünglich auf der Stelle erbaut worden, wo in alten Zeiten die Basilika des Tiberius Sempronius Gracchus stand. Doch dies ist eine archäologische Erfindung später Zeit.[2] In die Basilika wurde die Ehrenpforte des Kaisers Septimius Severus hineingezogen, oder vielmehr der Turm der Kirche ward später an dieses Denkmal angelehnt.

Der Bau Leo's II. (die Vorhalle ist spätern Ursprungs) hat sich noch im Grundplan erhalten, und zeigt eine kleine Basilika von drei Schiffen, mit 16 antiken Säulen teils aus Granit, teils aus Marmor. Kaum eine andere Kirche

[1] Georg Fabricius Antiquitatum p. 21, sagt, daß das Volk den Janus Quadrifrons im Mittelalter casa di Boetio nannte. Aber ich bezweifle, daß dieser Name von dem berühmten Senator herstammte. Er mochte vielmehr einem Adelsgeschlecht entspringen, welches den Janus befestigt hatte. Wenigstens gab es zur Zeit Gregor's IX. (saec. XIII.) einen Aegidius Boetii. Siehe Vita Gregor. IX. Murat. III. 582.

[2] Die Inschrift sagt: Basilica Semproniana S. Georgii Milit. Mart. in Velabro. Martinelli p. 106, und ihm folgt Ugonio p. 18.

Rom's ist so ganz vom unaussprechbaren Hauch uralten Christentums durchweht, wie diese. Ihre ursprüngliche Basilikengestalt, ihre reizende Anspruchlosigkeit, Bildwerke und Inschriften frühester Jahrhunderte, worunter auch griechische sich befinden, und ihre fast nie gestörte träumerische Stille in dem von altrömischen Erinnerungen erfüllten Tale zwischen Capitol und Palatin, wirken zaubervoll auf den Besucher, der sie verwundert betritt. S. Georg in Velabro ist unter den römischen Basiliken das Seitenstück zu den kleinen antiken Tempeln der Vesta und der Fortuna Virilis. Die Tribune der Kirche enthielt wahrscheinlich Musive, welche später durch Farben ersetzt wurden; Christus auf der Weltkugel zwischen Peter und Paul; zur linken Sebastian, zur rechten Georg, ein Banner in der Hand, das Roß neben sich.[1]

Der griechische Heilige wurde jedoch in Rom nicht populär, denn dies christlich gewordene Volk der Römer hatte keinen andern Gott seiner Ahnen gründlicher vergessen, als den Mars. Es ehrte auch dessen Stellvertreter Georg nicht; es war unkriegerisch und unritterlich. Die Päpste, welche dessen Cultus gründeten und pflegten, waren nicht Römer, sondern Griechen. Die Kirchen, die man Georg in Rom baute, gingen ein bis auf jene im Velabrum.[2] Dagegen

[1] In einer Nebenkapelle sieht man S. Georg zu Pferd, den Drachen bekämpfend, abgebildet. Aber dies Bild ist nicht alt. Ein älteres aus saec. 14 oder 15, ehemals in S. Eusebio, ist von mir dort nicht mehr gefunden worden. Die mythische Fahne des Heiligen wird in der Kirche als Reliquie gezeigt. S. Georg galt als Herzog und Capitän des christlichen Volks. Im Mittelalter feierte der römische Senat am 23. April sein Fest, und brachte ihm einen Kelch dar.

[2] Martinelli nennt noch die Kirchen S. Georg in Martio, in Species und in Vaticano.

wurde der Heilige der Schutzpatron der Ritterschaften in Genua und Venedig, in Spanien, in England und im ritterlichen Frankenlande.[1]

2. Leo II. Papst 682. Benedictus II. Verhältnisse der Papstwahl. Johannes V. Papst. Zwiespältige Wahl nach seinem Tode. Konon wird gewählt. Clerus, Exercitus, Populus. Sergius I. Papst. Der Exarch Platina kommt nach Rom A. 687.

Leo II. Papst, A. 682—683.

Sieben Monate nach dem Tode Agathon's wurde Leo II. Papst, im August 682. Das Buch der Päpste bemerkt, daß ihn die Bischöfe von Ostia, Portus und Veliträ ordinirten, von denen der letzte der Stellvertreter des Bischofs von Albano war. Es folgt daraus, daß die Weihe des Papsts durch diese drei suburbanen Bischöfe sich bereits als canonischer Gebrauch festgestellt hatte.[2] Leo II. war Grieche aus Sicilien. Die griechische Sprache und Literatur war damals in Rom so gründlich vergessen worden, daß ihr Besitz hier als etwas Außerordentliches galt, und der griechisch wie lateinisch redende Papst wie ein Wunder von Gelehrsamkeit angestaunt wurde. Er starb schon im Sommer 683.

Benedict II. Papst, A. 684 bis 685.

Die jetzt eintretende längere Vacanz des heiligen Stuls läßt auf Unruhen in Rom oder Ravenna schließen, denn

[1] Es ist seltsam, daß S. Georg selbst in Abyssinien allgemein als Schutzpatron verehrt wird; so berichten Briefe aus der abyssinischen Expedition der Gegenwart (1868).

[2] Die Meinung des Sigonius de Regn. It. p. 78 ad A. 682, daß vor Leo II. nur ein Bischof, der von Ostia, den Papst consecrirt habe, widerlegt Mabillon Mus. Ital. II. Comment. in Ordin. Rom. CXVIII. Der Bischof von Ostia legte dem Papst das Evangelium auf den Nacken und die Hand aufs Haupt; der von Albano begann die erste Oration: Adesto supplicationibus nostris: der von Portus sang die zweite: Propitiare Domine. Ordo Roman. XIV. beim Mabillon p. 272, und Titul. VII. des Liber Diurnus.

Benedict II., ein Römer, wurde erſt ein Jahr nach dem Tode ſeines Vorgängers ordinirt. Die Beſtätigung jedes Papſtes wurde der Regel gemäß entweder vom Exarchen, oder direct vom Kaiſer eingeholt; ſie war koſtſpielig und langwierig; ſie machte außerdem das geiſtliche Oberhaupt Rom's vom kaiſerlichen Hofe abhängig. Die Päpſte bemühten ſich daher ſchon frühe, dies kaiſerliche Beſtätigungsrecht zu umgehen, und ſich ſelbſtändig zu machen, was ihnen indeß nicht gelang, obwol Benedict II. ein kaiſerliches Reſcript empfing, welches dem Clerus, Volk und Heere Rom's, alſo den drei Wahlkörpern, die ſofortige Ordination des von ihnen erwählten Papſts erlaubte. Dies wichtige Zugeſtändniß wurde indeß keineswegs ein bleibendes Recht; es war nur eine augenblickliche Bewilligung des orthodox geſinnten Kaiſers Conſtantin Pogonatus, und ſo betrachteten es deſſen Nachfolger. [1] Conſtantin mochte zu Benedict II. ein perſönliches Verhältniß haben, welches wir nicht mehr kennen; er ließ ſeine eigenen Söhne, Juſtinian und Heraclius durch ihn adoptiren, indem er ihm, nach der ſeltſamen Sitte jener Zeit, Haarlocken jener Prinzen überſchickte. Dieſe Symbole der Adoption wurden in einer Capelle das Lateran feierlich niedergelegt [2].

[1] Hic suscepit divalem jussionem clement. principis Constantini ad venerabilem cleram. et populum atque felicissimum exercitum Romanae civitatis, per quam concessit, ut qui electus fuerit in sede Apostolica, e vestigio absque tarditate Pontifex ordinaretur. Baronius ruft aus: restituta Romana ecclesia in pristinam libertatem! Doch war dem nicht ſo, wie die Geſchichte, der Liber Diurnus, und die darin enthaltenen professiones fidei an eben jenen Kaiſer lehren.

[2] Die Sitte war damals allgemein. Der junge Pipin wurde vom Langobardenkönig Liutprand durch Abſchneiden des Haars adoptirt. Auch das Scheeren des Barts galt als Symbol der Adoption Paul

Die ſchnelle Aufeinanderfolge der Päpſte in dieſer Epoche iſt eine ſehr befremdende Erſcheinung. Pontificate von 13 und mehr Jahren Dauer, wie jene Gregor's des Großen, Honorius I und Vitalian's, bilden eine Ausnahme; denn die meiſten Päpſte regierten im VI. und VII. Jahrhundert nur 1, 2 oder 3 Jahre. Wurden dieſe Männer im höchſten Greiſenalter erwählt? Oder gab es andere Urſachen ihres ſo flüchtigen Daſeins? Wir wiſſen es nicht. Benedict II. ſtarb am 7. Mai 685; worauf ein Syrer aus Antiochia, Johannes V., zuvor Nuntius in Byzanz, den heiligen Stul beſtieg; doch er ſtarb ſchon am 1. Auguſt 686. Mit ihm beginnt eine Reihe von Syrern oder Griechen nach einander den päpſtlichen Sitz einzunehmen; dies konnte nicht Zufall ſein; es beweist vielmehr, daß der Exarch oder der Kaiſer die römiſche Wahl jetzt vollkommen beherrſchte. Rom ſpaltete ſich über der Wahl des Nachfolgers von Johann V. Der Candidat des Clerus war der Archipresbyter Petrus, der des Heers der Presbyter Theodor. Dieſes ſogenannte Heer (Exercitus) tagte in St. Stephan auf dem Cölius, und hielt zugleich den Lateran beſetzt, um den Clerus abzuhalten, den von ihm Gewählten dort auf den biſchöflichen Tron zu führen. Nach langen Unterhandlungen zwiſchen beiden Parteien ließ die Geiſtlichkeit ihren Candidaten fallen und erwählte Konon, einen

Johannes V. Papſt, A. 685 bis 686

Zwieſpältige Papſtwahl.

Diacon. VI. 53. Solche Haarlocken nannte man von μαλλὸς Mallones; und Malloni, ſo ſagt Muratori ad A. 684, hört man noch heute im Dialect von Modena. Taſo und Caco, die jungen Söhne des Herzogs Giſulf von Forli, wurden vom Exarchen Gregor verräteriſch ermordet, nachdem er ſie mit dem Verſprechen, durch das Scheeren des Barts ſie adoptiren zu wollen, an ſich gelockt hatte. Der argliſtige Barbier hielt ſein Wort; er ſchor den Bart Taſo's, aber erſt nachdem ihm das Haupt abgeſchlagen war. (Paul Diacon. IV. 41.)

Thracier von Geburt. Die Richter (Judices) und die Primaten des Heers traten ihm zu, und bald ſtimmte auch das ganze Heer bei; die Wahlacten wurden von allen drei Wahlkörpern unterzeichnet und an den Exarchen Theodor geſchickt.

Die drei Wahlkörper in Rom

Aus dieſem ausführlichen Bericht im Buch der Päpſte ergibt ſich Folgendes: die Stadt Rom zerfiel damals in drei große Klaſſen der Bevölkerung, Clerus, Exercitus, Populus; und dieſe haben wir im Reſcript Conſtantin's an Benedict II. als die bei der Papſtwahl beteiligten Körperſchaften erkannt. Dem Clerus ward das Prädicat venerabilis, dem Exercitus felicissimus beigelegt, der Populus erhielt kein Prädicat, und überhaupt ſind Clerus und Exercitus die beiden machthabenden Klaſſen in Rom. Sie erzeugten ſich durch die chriſtliche Kirche, welche eine ſo unverhältnißmäßig große, und bald ſo mächtige Kaſte von Geiſtlichen erſchuf, ſo daß die ganze Bevölkerung naturgemäß ſich in Laien und Geiſtliche unterſcheiden mußte. Als der Papſt die Haarlocken der griechiſchen Prinzen empfing, ward auch nur neben dem Clerus das Heer erwähnt. Dieſer Exercitus, noch vom Kaiſer beſoldet, wie wir beim Aufſtand des Mauritius erfahren haben, beſtand aus den zu Pferde als Milites dienenden Adligen und andern zu Fuß dienenden begüterten Bürgern. Er war überhaupt Repräſentant der vermögenden Klaſſe, ja die geſammte vollfreie römiſche Bürgerſchaft wurde allgemein unter den Begriff Exercitus zuſammengefaßt.[1] Wir werden ſpäter ſehen, wie im VIII. Jahrhundert

[1] Der Tit. IV. des Lib. Diurnus ſagt: viros honestos cives, et de exercitali gradu; und Tit. II., unterſchrieben das Wahldecret Clerus, Optimates et Milites seu cives. Es wählten: convenientibus nobis, ut moris est (saec. 7), cunctis sacerdotibus ac proceribus ecclesiae, et universo clero, atque optimatibus, et universa militari praesentia, seu civibus honestis, et cuncta generalitate populi

die schola militiae oder der florentissimus atque felicissimus Romanus exercitus im Besondern gegliedert war. Für jetzt erkennen wir, daß die ganze militärische Körperschaft (Exercitus) ihre Wahlstimme behauptete, abgesondert von den „Primaten des Heers." Diese aber waren die ritterliche Aristokratie des Exercitus. Sie folgten dem Clerus in der Acclamation des Konon, und dann erst gab nach einigen Tagen das Heer nach. Neben den Primates Exercitus sehen wir auch die Judices oder Civil-Richter im Allgemeinen auftreten, das heißt sowol die höheren Beamten als überhaupt die Vornehmen, und diese hatten eben Ansprüche auf die Aemter im Civil und Militär, und führten bisweilen den Titel Consul. Judices und Primates Exercitus bildeten demnach den Adel Rom's (Optimates oder Axiomati), eine civile und militische Beamtenhierarchie. Sie entsprechen der Allgemeinheit des Exercitus gerade so, wie die Proceres der Kirche der Allgemeinheit des Clerus. [1]

ietius a deo servatae Romanae urbis. Es ist hier sehr schwer die Verbindungspartikeln et und seu richtig zu beziehen. Im Ganzen glaube ich, daß die milites so zu den optimates gehören, wie die proceres ecclesiae zu den sacerdotes, und daß die cives honesti sich aus der generalitas populi ebenso herausheben. Ich interpungire daher so: cunctis sacerdotibus ac procer. eccl. et universo clero; atque optimatib. et universa militari praesentia; seu civib. honestis et cuncta generalitate populi. Ich glaube, daß der Miles wesentlich Ritter war, d. h. zu Pferde diente. Carl Hegel 1. 248 will die Milites und Cives als dritten und vierten Stand ganz trennen. Er hält (1. 252) die cives honesti nur für den populus oder plebs. Nach Marini Pap. Dipl. n. 112. 113., worauf er sich stützt, finden sich Gewerbtreibende ausdrücklich als viri honesti, aber sollten diese nicht als militzpflichtig zum Exercitus gehört haben dürfen? Wenn die Adligen zu Pferde dienten, welche Römer dienten dann zu Fuß? Sicher wehrhafte Bürger.

[1] Tit. V. Lib. Diurn.: convenientibus Sacerdotibus, et reliquo

Man unterſchied übrigens die Judices de Militia (den Laienadel) von den Judices de clero, dem mit Jurisdiction in anderen Kreiſen begabten Stande geiſtlicher Würdenträger. Es bildete ſich in dieſer Epoche ein neuer Adel in Rom. Seit dem Falle des Reichs waren die altrömiſchen Geſchlechter zum größten Teile untergegangen; denn in keiner Chronik des VII. Jahrhunderts finden ſich mehr die Namen der Patricier, welche noch in der Gothenzeit hörbar geweſen ſind. Die Probus, Feſtus, Petronius, Maximus, Venantius, Importunus ſind für immer verſchwunden, und an ihre Stelle Namen adeliger Häuſer byzantiniſchen Klanges getreten, wie Paſchalis, Sergius, Johannes, Conſtantin, Paulus, Stephanus, Theodorus, und dieſe dauern von jetzt ab in Rom bis in das IX. Jahrhundert fort. Sie ſind unzweifelhaft durch den herrſchenden Einfluß von Byzanz zu erklären. Wenn einige nur von der Taufe herſtammen mochten, deuten doch andere auf wirkliche Einwanderung von Griechen, die ſich dann in Rom nationaliſirten. Doch ſicherlich gab es in Rom auch noch Nachkommen einiger alten Geſchlechter, aber ſie bildeten die Minderzahl, während im Lauf der Zeit durch Beſitzesverhältniſſe, durch kaiſerliche und kirchliche Würden,

omni clero, eminentissimis consulibus et gloriosis judicibus, ac universitate civium et florentis Romani exercitus — hier ſtehen Conſuln und Judices mit der Bürgerſchaft beiſammen, wol als deren Civilrichter. Es entſpricht dieſer Einteilung in anderen Städten offenbar die ſeit Odoacer gebräuchliche Wahlformel: Clero, Ordini et Plebi, ſo in Rimini, Terracina, Peruſia, Croton, ſogar in Ravenna, wie man in den Briefen Gregor's findet: Ep. 56. I. 58. I. 14. 27. II. 21. IV. Dort aber wird kein Heer genannt. Für Neapel treten noch beſonders die Nobiles hinzu: Clero, Nobilibus, Ordini et Plebi. 3. II. Der Ordo, von dem in Rom nichts verlautet, war die in Vornehme, Poſſeſſoren ꝛc. zerſprengte alte Curie, wie Hegel meint.

ſelbſt ſchon durch päpſtlichen Nepotismus neue Geſchlechter emporkamen. Auch Abkommen edler Gothen, die ſich lateiniſirt hatten, gab es in Rom. Aus dem Adel aber gingen die erſten Würdenträger in der Kirche und im Staat als Judices hervor.

Die Acten der Papſt-Wahl Konon's wurden „dem Gebrauche gemäß" dem Exarchen zur Einſicht und Beſtätigung zugeſchickt, und dies beweist, daß jenes Zugeſtändniß des Kaiſers Conſtantin Pogonatus nicht mehr zu Recht beſtand. In der That hatte ſein Nachfolger auf dem byzantiniſchen Thron, Juſtinian II., dasſelbe wieder aufgehoben. Wie groß überhaupt der Einfluß des Exarchen auf die Papſtwahl damals war, macht folgende Thatſache unzweifelhaft. Konon war krank geworden; man erwartete ſeinen Tod, und ſein ehrgeiziger Archidiaconus Paſchalis eilte, ſich beim Exarchen um die Nachfolge zu bewerben, wofür er ihm ein Geldgeſchenk bot. Johann Platina ging darauf ein; er gab den Judices, „die er für Rom ernannte, um die Stadt zu verwalten," den Auftrag, nach dem Tode des Papſts Paſchalis zur Wahl zu bringen.[1]

Neue Spaltung wegen der Papſtwahl.

Als nun Konon am 21. September 687 ſtarb, ſpaltete ſich das römiſche Volk wieder in zwei Parteien: die eine wählte den Archipresbyter Theodor, die andere den Archidiacon Paſchalis. Beide Gegner und ihre Factionen hatten ſich im lateraniſchen Palaſt feſtgeſetzt. Wir erfahren nicht genau, welchen Klaſſen die ſtreitenden Teile diesmal beſonders angehörten. Aber auch jetzt verſtändigten ſich die Judices und Primaten des Heers mit den Würdenträgern

[1] Suis judicibus, quos Romae ordinavit et direxit ad disponendam civitatem. Anast. in Conon. n. V.

der Kirche, der weltliche mit dem geiſtlichen Adel.[1] Sie vereinigten ſich in der Wahl des Presbyter Sergius, welchen ſie mit Gewalt im Lateran einſetzten. Theodor huldigte ihm freiwillig, doch Paſchalis leiſtete nur gezwungen Verzicht; er ſchickte heimlich Boten nach Ravenna, und rief den Exarchen zu ſeiner Hülfe herbei.

Sergius I. Papſt A. 687 bis 701

Johann Platina eilte nach Rom, wo er unerwartet erſchien.[2] Er überzeugte ſich, daß die Wahl des Sergius canoniſch ſei und die große Mehrheit für ſich habe; aber er forderte von dem Gewählten 100 Pfund Gold, die ihm Paſchalis aus dem Kirchenſchatz zu zahlen verſprochen hatte. Der widerſtrebende Sergius mußte dieſe Summe hergeben, worauf er die Beſtätigung des Exarchen, und am 15. December 687 die Weihe empfing. Sein Gegner Paſchalis wurde entſetzt und in ein Kloſter geſteckt, wo er ſein Ende fand.

3. Die Artikel der Trullaniſchen Synode werden von Sergius verworfen. Der Spathar Zacharias kommt nach Rom, den Papſt aufzuheben. Die Ravennaten rücken in Rom ein. Verhältniß Ravenna's zu Rom und zu Byzanz. Johannicius von Ravenna.

Auch Sergius I. war Syrer von Nation, obwol in Palermo geboren, wohin ſich ſein Vater Tiberius aus An-

[1] Die Worte beim Anaſtaſius ſind: iuito consilio, primates judicum et exercitus Romanae militiae, vel cleri sediliosi pars plurima et praesertim sacerdotum, atque civium multitudo: die Menge der Bürger: d. h. der nicht im Heere dienenden.

[2] Qui sic abdite venit, ut nec signa, nec banda cum militia Romani exercitus occurrissent ei juxta consuetudinem in competenti loco, nisi in propinquo Romanae civitatis. Anast. in Sergio. n. 159.

tiochia begeben hatte. Als Jüngling war er zur Zeit des Papſts Adeodatus nach Rom gekommen, hatte ſich hier durch ſeine Kenntniſſe empfohlen, nach und nach die höheren Würden und endlich den Presbytertitel erlangt. Auch er trat den Doctrinen von Byzanz mit der Entſchloſſenheit ſeiner Vorgänger entgegen. Ein und derſelbe Geiſt lebte in allen Päpſten, das Genie ſtetig aufſtrebender Herrſchaft, welches ſich als Erbe der alten Römer auf die Kirche verpflanzt hatte.[1] Die unruhige Sophiſtik der Griechen, unerſchöpflich in der Erzeugung von neuen theologiſchen Lehren, welche, ſo wenig ſie auch der Menſchheit zum Ruhm oder Gewinne gereichten, doch ein wiſſenſchaftliches Leben wach erhielten, oder die dogmatiſche Theologie der Kirche begründeten, ſetzte vergebens alle ihre Waffen in Bewegung, den Stul Petri zu erſchüttern. Sie prallten an dem großen proſaiſchen Verſtande Rom's ab, und halfen nur den Päpſten das Werk der abendländiſchen Centraliſation zu fördern.

Die Stadt ſelbſt war nun ganz von kirchlichen Intereſſen durchdrungen, und gewöhnte ſich, im Papſt ihr Haupt zu ſehen. Denn auf welchen Mann ſonſt ſollte dies elende Römervolk blicken, als auf den heiligen Biſchof, der Kraft ſeiner Stellung das mächtigſte und auch nationalſte Haupt Italien's war? Bald ſollte es ſich zeigen, daß er auf die Römer zählen konnte. Wenige Jahre nach der Erhebung von Sergius wurde in Conſtantinopel das Trullaniſche Concil gehalten. Die byzantiniſchen Theologen hatten es nämlich herausgebracht, daß weder die fünfte noch die ſechſte Synode einen disciplinariſchen Canon aufgeſtellt hatte, und man

[1] Baronius darf ſagen: Unus spiritus omnium Romanorum pontificum.

berief daher ein Concil, einen ſolchen zu entwerfen.[1] Hundert und zwei Geſetze wurden erlaſſen und genehmigt, und auch die Nuntien des Papſts unterzeichneten ſie. Aber das ſcharfe Auge von Sergius, welchem dieſe Artikel zur Beſtätigung nach Rom geſchickt wurden, entdeckte darunter einige bedenkliche, wie die Verwerfung des Cölibats der Presbyter und Diaconen, das Verbot der Faſten am Sonnabend, und andere damals für wichtig geltende Vorſchriften. Er verweigerte die Unterſchrift, und verbot die Publication der Artikel. Hierauf ſchickte der Kaiſer einen hohen Beamten nach Rom, und ließ durch ihn zwei der angeſehenſten Prälaten, den Biſchof von Portus und den päpſtlichen Conſiliar, nach Byzanz abführen.

Weil die Römer ſich dies ohne Widerſtand gefallen ließen, glaubte Juſtinian noch mehr wagen zu dürfen: er ſandte ſeinen Protoſpathar Zacharias mit dem Befehl nach Rom, den Papſt ſelbſt gefangen fortzuführen. Jedoch die Zeiten Martin's waren für immer vorüber; die byzantiniſche Regierung erlitt nicht allein in Rom, ſondern in Italien eine moraliſche Niederlage, welche bewies, daß ſie ſich hier nicht mehr lange würde behaupten können. Als der kaiſerliche Geſandte nach Rom abging, den Befehl ſeines Herrn auszuführen, folgte ihm auf dem Fuß nicht allein das geſammte Heer von Ravenna, ſondern auch vom Ducat der Pentapolis, ja von allen anderen zwiſchen Ravenna und

Die Italiener verteidigen den Papſt gegen den Kaiſer.

[1] Das Jahr dieſes Concils ging ſammt den Acten verloren. Pagi und Muratori nehmen 691 an. Sein Name Trullanum erklärt ſich aus der Kuppel oder Trullus des Palaſtes; der Name Quini-Sextum daraus, daß hier Supplemente zum V. und VI. ökumeniſchen Concil gegeben wurden.

Rom liegenden Landschaften, nicht etwa um die byzantinischen Pläne zu unterstützen, sondern um den Papst zu retten. Es ist hier zum erstenmal, daß auch der Exercitus von Ravenna besonders bemerkt wird; wir erkennen selbst in ihm nicht mehr griechische Mietlinge, sondern schon eine von italienischem Selbstgefühl beseelte Bürgermiliz; es ist ferner zum erstenmal, daß der Ducat der Pentapolis genannt wird, das heißt die Landschaft der fünf Seestädte Ancona, Sinigaglia, Fano, Pesaro und Rimini.

Die Milizen dieser Gegenden rückten also nach Rom; der Protospathar befand sich bereits hier; er gab den lächerlichen Befehl die Stadttore zu schließen, und floh dann schutzsuchend in das Schlafgemach des Papsts. Die Ravennaten, welche in Rom eingezogen waren, umzingelten den Lateran, und verlangten mit Geschrei den Papst zu sehn, von dem das Gerücht sagte, daß man ihn Nachts aufgehoben und in ein Schiff gesetzt habe. Der Palast war verschlossen, der Papst drinnen, der Byzantiner unter seinem Bett verkrochen. Sergius mochte bei dieser kläglichen Scene an seinen Vorgänger Martin I. denken, der durch sie gerächt wurde; er tröstete den Spathar mit der Versicherung, daß ihm kein Haar gekrümmt werden solle, dann zeigte er sich dem jubelnden Volk und Heer vor dem Lateran.[1] Er segnete seine Befreier und beschwichtigte ihren Zorn; unter dem Spottgeschrei des Volks verließ der kaiserliche Gesandte Rom.

Der Tag, an welchem dies Ereigniß Statt hatte, war

[1] Egressus — foris basilicam Domni Theodori Papae apertis januis sedens in sede, quae vulgo appellatur sub Apostolis. Dies aber ist das Oratorium des S. Sebastian, welches der Papst Theodorus erbaut hatte.

einer der wichtigsten in der bisherigen Geschichte der Päpste: er zeigte plötzlich, wie groß und national ihre Macht geworden war. Diese Macht war das im Stillen sich vollendende Werk jener Energie, mit welcher die Päpste durch die Hülfe der Bischöfe und der Mönche die Provinzen Italien's kirchlich centralisirt und dem heiligen Stule Rom's unterworfen hatten; dies endlich war die Wirkung des langen dogmatischen Kampfs des Westens mit dem Osten und der Eingriffe der byzantinischen Kaiser in die Angelegenheiten der römischen Kirche. Der Zug der Ravennaten nach Rom würde sich gleichwol nicht ganz erklären lassen, wenn nicht einige besondere Ursachen dazu mitwirkten. Unter Leo II. hatten sich nämlich beide Bischöfe von Ravenna und von Rom völlig ausgesöhnt. Als aber jene Ereignisse stattfanden (im Jahr 692 oder 694) nahm den erzbischöflichen Stul der friedliebende Damianus ein. Das Volk Ravenna's war überdies gegen die byzantinische Herrschaft erbittert und sann auf Abfall.

Ein angesehener Ravennate, genannt Johannicius, scheint damals unter Verschworenen die Hauptperson gewesen zu sein. Seine Kenntnisse, namentlich in der griechischen Sprache, hatten einst die Aufmerksamkeit des Exarchen Theodor erregt; er war dessen Secretär geworden, und später zu einem Amt an den byzantinischen Hof berufen. Johannicius, als ein Wunder von Gelehrsamkeit, selbst als Poet angestaunt, kam um diese Zeit, wahrscheinlich in Ungnade gefallen, nach Ravenna zurück, und wir werden bald sehen, daß sein Sohn Georg das Haupt der empörten Ravennaten wurde. Eine Revolution in Byzanz selbst ging dieser Erhebung des Exarchats voraus; denn der grausame Justinian

wurde im Jahr 695 durch Leontius enttront; man ſchleppte ihn in den Hippodrom, wo man ihm mit byzantiniſcher Brutalität Naſe und Ohren abſchnitt. An dieſem Soldatenaufſtand hatten ſich auch Bürger von Ravenna beteiligt, was Juſtinian nicht vergaß.[1]

[1] Agnellus Vita S. Felicis c. 2. 352 sq.

Siebentes Capitel.

1. S. Petrus. Pilgerzüge nach Rom. Der König Radwall empfängt die Taufe in Rom, 689. Die Könige Conrad und Offa nehmen die Kutte. Sergius schmückt die Kirchen mit Weihgeschenken. Grabmal Leo's I. im Innern des S. Peter.

Das Ansehn Rom's, als des Haupts der Kirche, und die Verehrung des Apostels Petrus wie seiner Nachfolger auf dem römischen Stul wuchs unterdeß im Abendlande. Das mythische Grab des armen Fischers von Galiläa in der goldschimmernden Basilika war allmälig das Heiligtum des Occidents geworden. Zur Zeit des Prudentius wanderten noch keine Barbaren zu den Gräbern Rom's über Alpen und Meer, aber seit der Mitte des VII. Jahrhunderts wurde die Stadt von tausenden fernwohnender Wallfahrer aus Gallien, Spanien und Britannien besucht. Rom war wieder der Mittelpunkt der Sehnsucht der Völker geworden, nur aus anderem Bedürfniß, als im Altertum. Wenn Seneca, welcher den magnetischen Zug der Menschheit nach Rom beredt geschildert hat, im VII. oder VIII. Jahrhundert hätte erwachen können, so würden seinem Erstaunen die Worte gefehlt haben.[1] Die Sehnsucht der Völker nach Rom dauerte, aber

Wachsende Verehrung S. Peters

[1] Siehe seinen Brief an seine Mutter Helvia.

aus einer irdiſchen hatte ſie ſich in eine himmliſche verwandelt. Ueberreſte von Todten waren die Magnete, welche Wanderer von den fernſten Ländern unter unſagbaren Mühen herbeizogen: ihr Ziel ein Grab, ihr Lohn ein Gebet vor ihm, eine Reliquie und die Hoffnung auf ein künftiges Paradies. Wenn dieſe Pilger ſich im Angeſicht Rom's ſahen, ſo warfen ſie ſich auf die Kniee nieder wie vor einem Eden alles Glücks, und ſie ſtiegen unter Hymnen nach der erſehnten Stadt hinab, die Pilgerhäuſer aufzuſuchen, wo ſie Obdach, Prieſter und Landsleute fanden, die ihre Sprache redeten und ihnen als Führer beim Beſuch der Kirchen und Katakomben dienen konnten. In ihr Vaterland heimgekehrt, wurden ſie ebenſo viele Miſſionäre Rom's. Sie verbreiteten wunderhafte Erzählungen von der Schönheit der heiligen Stadt; ſie entflammten die Sehnſucht nach ihr, vermittelten die Verbindung des Weſtens und Nordens mit Rom, und dienten nachdrücklicher als politiſche Beziehungen dazu, die Völker an „die Mutter der Menſchheit" zu ketten.

Pilgerfahrten nach Rom.

Namentlich waren es die friſchbekehrten Angeln, welche Glaubenseifer nach Rom trieb. Im Jahre 689 erregte hier die höchſte Verwunderung Kadwall, der König der Weſtſachſen. Nach blutigen Kämpfen mit den Schotten ſteckte dieſer junge Held melancholiſch ſein Schwert ein, und ſchiffte nach dem fernen Rom, um von der eigenen Hand des Papſts die Taufe zu empfangen. Die Römer waren einſt gewohnt, Könige aus fernen Ländern Aſien's entweder im Triumf wie eingefangene Panterthiere aufgeführt, oder als flehende Vaſallen vor den Tribunalen erſcheinen zu ſehn; ihre Enkel ſahen jetzt zum erſtenmal wieder einen fremden Barbarenkönig in ihrer Stadt, und dieſen führte der Papſt im Triumf

König Kadwall pilgert nach Rom A. 689

nach der Taufcapelle des Lateran. Dort ſtand der langhaarige Kadwall am Oſter-Sonnabend im weißen Gewande, die brennende Kerze in der Hand, und er empfing aus dem mythiſchen Porphyrbecken Conſtantin's die Taufe und den Namen Petrus. Der gezähmte Sachſenheld wurde entweder durch dieſe ungewohnte Ceremonie oder durch das Clima ſo tief angegriffen, daß er ſchon am 20. April, am Sonntag in Albis, ſtarb. Die Römer begruben ihn im Atrium S. Peter's und ſetzten ihm eine pomphafte Grabſchrift, die uns erhalten iſt. Sie ſagt, daß Kadwall von dem letzten Ende Britannien's über Meer, durch Völker und Länder nach der romuliſchen Stadt und zu Petri ehrwürdigem Tempel kam, ihm myſtiſche Gaben darzubringen; daß er Reichtümer und Tron, ſein mächtiges Königreich, ſeine Kinder, ſeine Triumfe und Beute, ſeine Ahnen, Städte, Caſtelle und Laren aus Liebe zu Gott verlaſſen habe, um als königlicher Gaſt Petrus und Petri Sitz zu ſchauen, und daß er endlich das irdiſche Reich mit dem himmliſchen vertauſcht habe.[1]

[1] Das Epitaph beim Beda Hist. Eccl. Gentis Anglor. V. c. 7., bei Paul Diacon. VI. c. 15., und am correcteſten im T. V. Classicor. Auctor. des Angelo Mai, p. 404. Der Dichter der Inſchrift ſoll Benedict, Erzbiſchof von Mailand, geweſen ſein. Ich ſetze nur vom Anfang und aus der Mitte einige Diſtichen her:

Culmen, opes, sobolem, pollentia regna, triumphos,
Exuvias, proceres, moenia, castra, lares;
Quaeque patrum virtus, et quae congesserat ipse
Caedual armipotens, liquit amore Dei,
Ut Petrum, sedemque Petri Rex cerneret hospes — — —
Sospes enim veniens supremo ex orbe Britanni
Per varias gentes, per freta, perque vias,
Urbem Romuleam vidit templumque verendum
Aspexit Petri, mystica dona gerens. — — —

Hic depositus est Caedual, qui et Petrus, Rex Saxonum, sub die duodecimo Kalendarum Maiarum, Indictione secunda; qui vixit

Die Erſcheinung Kadwall's deutete für Rom eine ganze Zukunft an: die Unterwerfung des germaniſchen Abendlandes unter die geiſtliche Gewalt des Papſts. Das fromme Beiſpiel ward nachgeahmt; denn nur zwanzig Jahre ſpäter erſchienen zwei andere angelſächſiſche Könige in Rom, Konrad von Mercia, und Offa von Eſſex. Die Ehren und Reichtümer der Welt hinter ſich werfend, wie die erſten Bekenner Chriſti gethan hatten, kamen dieſe jungen Fürſten nach Rom, nicht um ſich taufen zu laſſen, denn ſie waren ſchon Chriſten, ſondern um den Purpur mit dem Mönchsgewande zu vertauſchen. Zum erſtenmal ſah Rom Könige zu den Füßen Sanct Peter's um eine Kutte flehen. Ihr lang wallendes Haar ward abgeſchnitten und dem Apoſtel geweiht, ihre königliche Jugend in dem weißen Mönchskleid für immer begraben; und die Fürſten vom Heldeneiland Arthur's waren beglückt, mitten unter dem Schwarm von gemeinen Mönchen eines der Klöſter beim S. Peter zu verſchwinden, und endlich ein Grab im Atrium der Baſilika und im Himmel einen Sitz unter den Seligen zu finden.[1] So nahm die Kirche die friſche Leidenſchaft des Nordens in ſich auf; ſie erhöhte die Entſagung von Königen als Beiſpiel vor anderen Fürſten,

Die Könige Konrad und Offa pilgern nach Rom

annos plus minus triginta, imperante Domno Justiniano piissimo Augusto, anno et Consulatus quarto, pontificante Apostolico viro Domno Sergio Papa anno secundo. — Kadwall's Taufe und Tod in Rom erwähnt auch das Carmen Aldhelmi de Basilica aedificata a Bugge filia regis Angliae, beim Ang. Mai ibid. p. 388. Aldhelm († 709) ſchreibt Ceduvalla, und ſagt arglos:

Alta supernorum conquirens regna polorum
Clarum stelligeri conscendens culmen Olympi.

[1] Anast., Vita Constant. und Beda V. c. 20. Dieſe Könige ſtarben ſchnell in Rom.

und Rom versammelte nach und nach eine Sachsen-Colonie in der Nähe des Vatican.

Solche bußfertige Könige kamen nicht mit leeren Händen; sie brachten vielmehr außer ihrer Seele auch Gold genug S. Peter dar; die Geschenke von Pilgern, Büßern und Gläubigen des Abendlandes flossen überhaupt mit jedem Jahre reichlicher nach Rom, und dienten den Päpsten, ihre Kirchen immer prachtvoller auszuschmücken. Sergius stiftete in den meisten Basiliken köstliche Geräte. Die Kunst, wenigstens der Musivbildner und Metallarbeiter blieb in beständiger Uebung. Der peinliche Fleiß dieser römischen Künstler wetteiferte mit denen von Byzanz. Selbst die goldenen Weihrauchfässer (thymiamateria) schmückte man mit Säulen, und die Ciborien- oder Tabernakelaufsätze über den Altären, worin der Kelch stand, erhielten die Form kleiner Tempel von porphyrnen oder marmornen Säulen, welche eine mit Gold und Edelsteinen bedeckte Kuppel trugen.[1] Sergius errichtete dem Papst Leo I. ein Grabmal, dessen Inschrift erhalten ist.[2] Es war das erste im Innern des S. Peter. Denn vor

[1] Cymelia ist der allgemeine Ausdruck für die heiligen Geräte, und im Besonderen gab es an Leuchtern, Vasen, Schalen, Kelchen, Weihrauchfässern ꝛc. ungezählte Arten.

[2] Sie schließt:

Sergius antistes divino impulsus amore
Nunc in fronte sacrae transtulit inde domus.
Exornans nitilum pretioso marmore tumbum.
In quo poscentes mira superna vident.
Et quia praemicuit miris virtutibus olim,
Ultima Pontificis gloria major erit.

Gruter. 1170. n. 4.

Dem Papst Sergius wird nur der Bau einer einzigen Kirche zugeschrieben, nämlich des Oratoriums S. Andreas auf der labicanischen Straße, das er von Grund aus erneuerte.

dieſer Zeit wurden die Päpſte entweder in den Cömeterien vor den Toren beſtattet, oder auch im Atrium der vaticaniſchen Baſilika begraben. Aber ſeitdem Sergius im Jahr 688 Leo den Großen in dem Kreuzſchiff derſelben hatte beiſetzen und über ſeinem Grab einen Altar errichten laſſen, erhielten die verehrteſten Päpſte Gräber und Cultus im S. Peter ſelbſt, während auch das urſprüngliche dem Chriſtentum angemeſſene Princip, nur einen Altar in den Kirchen zu haben, aufgegeben ward.

2. Johann VI. Papſt, 701. Der Exarch Theophylactus kommt nach Rom. Die italieniſchen Milizen rücken vor die Stadt. Herſtellung des Kloſters Farfa in der Sabina. Giſulf II. von Benevent fällt in die Campagna ein. Johann VII. Papſt 705. Juſtinian II. beſteigt wieder den Tron von Byzanz. Das Oratorium Johann's VII. im S. Peter. Die Legende vom Schweißtuch der Veronica. Subiaco hergeſtellt.

Johann VI. Papſt A. 701 bis 705

Nach einer Vacanz von kaum zwei Monaten folgte dem Papſt Sergius der Grieche Johannes VI. am 30. October 701 im Pontificat. Damals war Kaiſer Tiberius Apſimar, welcher vier Jahre zuvor den Uſurpator Leontius vom Tron geſtürzt hatte. Wir kennen nicht die Urſachen, die ſeine feindſelige Stellung zu Rom erklären: wir wiſſen nur, daß er den Exarchen Theophylact von Sicilien dorthin ſchickte, und daß ſofort die Milizen aus den italieniſchen Provinzen nach dieſer Stadt rückten.[1] Das Nationalgefühl der Lateiner war erwacht, die Herrſchaft der Byzantiner ihrem Falle nah. Die Milizen lagerten vor den Mauern Rom's, wo das Volk ſelbſt in Aufruhr ſich befand: aber der Papſt rettete den Exarchen; er befahl die Tore zu ſchließen und ſeine Ab-

[1] Anastas. in Joh. VI.

geſandten bewogen die Italiener zum Abzuge von Rom.[1] Das Verhalten des Papſts zeigt hier deutlich, wie vorſichtig er verfuhr. Die damaligen Päpſte beſaßen noch keine weltliche Stellung, obwol ſie bereits einen größeren Einfluß auf die italieniſchen Verhältniſſe hatten, als der Exarch. Sie bekannten ſich fortwährend als die Untertanen des Kaiſers, traten mit kluger Vermittlung in jeder Revolution auf, und hielten an der legitimen Autorität des Reiches feſt. Denn die verfrühte Losreißung Italien's von Byzanz, wo nun der Sitz der römiſchen Reichsgewalt war, würde nur der Vorteil der Langobarden geworden ſein, und dieſe bedrohten gerade damals wieder Rom.

Die Wildheit dieſes Volks hatte übrigens die Milde und die Cultur Italien's allmälig gezähmt; vom Arianismus zum katholiſchen Glauben bekehrt, waren ſeine Fürſten, Großen und Biſchöfe die eifrigſten Förderer des römiſchen Cultus geworden. Sie bauten viele Kirchen und Klöſter, worin langobardiſche Mönche die Wiſſenſchaften pflegten. Am Ende des VII. Jahrhunderts erſtand durch langobardiſche Frömmigkeit auch das berühmte Kloſter Farfa wieder, welches einſt das Schickſal Monte Caſino's erlitten hatte. Faroald, Herzog von Spoleto, war der thätigſte Beförderer des Aufbaues dieſer Abtei, die, obwol in der römiſchen Sabina gelegen, doch zum langobardiſchen Ducat von Spoleto gehörte.[2]

Das Kloſter Farfa.

[1] Apud fossatum, in quo in unum convenerant. Muratori überſetzt das mit Stadtgraben, aber fossatum iſt nur ein umgrabenes Lager überhaupt, und ſo wird im Leben desſelben Johann VI. dieſer Ausdruck noch einmal vom Langobardenlager gebraucht. Ob das Jahr 702 für dieſe Ereigniſſe gehört, oder nicht, laſſe ich unentſchieden.

[2] Muratori ad Ann. 683. Mabill. Annal. Bened. XVII. c. 20. 561 sq. Chron. Farfense und Muratori's Prolegom. dazu im T. II.

Die dortigen Herzöge waren überhaupt Rom minder gefährlich, als die von Benevent.

Wir kennen nicht die Veranlaſſungen, welche den mächtigen Herzog Giſulf II. von Benevent antrieben, im zweiten oder dritten Jahr des Pontificats von Johann VI. in die Campagna einzufallen. Er beſetzte hier Sora, Arpino und Arce, verwüſtete jene Gegenden am Liris mit Feuer und Schwert und lagerte ſich bei dem Ort Horrea. Johann bewog ihn durch reiches Löſegeld zum Abzuge. Die genannten Städte waren übrigens als Grenzorte ſtreitig; und es ſcheint, daß ſie auch ſpäter nicht zum Ducat von Benevent gerechnet wurden; als ſie Giſulf eroberte, lagen ſie wahrſcheinlich innerhalb des byzantiniſchen Gebiets. Entweder gehörten ſie in die Verwaltung des römiſchen Ducats, oder ſie ſtanden, wie Terracina und Gaeta, unter dem Patricius von Sicilien.[1] Sora wird von Paul Diaconus ausdrücklich als eine Stadt der Römer bezeichnet, und dieſe ſind bei ihm wie beim Procopius, ſtets die Griechen.[2] Das alte Latium auf dem linken Ufer des Tiber reichte landwärts bis zum Fluße Liris,

p. 2. Scriptor. In den langobardiſchen Urkunden Farfa's lautet die Formel immer: Monasterium S. Dei genitricis Mariae quod situm est in territorio Sabin. in loco ubi dicitur Acutianus.

[1] Auch die Tabula chorographica Medii Aevi des Joh. Barretta (XX. n. 108) gibt darüber ebenſowenig Klarheit, als des Camillus Peregrinus Dissert. IV. de ducatu Benev. Eine bemerkenswerte Stelle im Procop. de B. Goth. I. 15 dehnt das römiſche Gebiet wie noch heute, bis Terracina aus: *μεθ' οὓς Καμπανοὶ ἄχρι ἐς Ταρακίνην πόλιν οἰκοῦσιν, οὓς δὴ οἱ Ῥώμης ὅροι ἐχθέχονται.*

[2] Anaſt. nennt nur den unbekannten Ort Horrea; dagegen führt Paul Diacon. auf: Suram, Romanorum civitatem, Hirpinos atque Arcem. Cluver und Muratori leſen: Soram, Arpinum, Arcem atque Aquinum. Sora war ein altes Caſtell der Samniter; das alte Arx oder heutige Arce liegt zwiſchen Arpino und Aquino.

und drüber hinaus bis zu jenen Grenzstädten, meerwärts bis Terracina.

Wir sehen, daß auch bei dieser Gelegenheit weder von einem kaiserlichen Dux, noch von Senatoren in Rom die Rede ist, sondern wieder ist es der Papst, welcher statt des griechischen Befehlshabers handelt, den Frieden durch seine Geistlichen vermittelt, und mit dem Schatz der Kirche erkauft. Johann VI. starb im Januar 705, und hinterließ den Stul Petri dem Sohn eines Griechen Platon, welcher am 1. März als Johann VII. ordinirt wurde.

Johann VII Papst A. 705 bis 707.

Unter der Regierung dieses Papsts stellte sich das friedliche Verhältniß zu den Langobarden wieder her. Der König Aribert gab der römischen Kirche sogar urkundlich die Guter in den Cottischen Alpen zurück, welche seine Vorgänger in Besitz genommen hatten.[1] Die mit goldenen Lettern geschriebene Schenkungsurkunde, eine der ältesten dieser Art, ward nach Rom gesandt. Drohend wurden dagegen die Verhältnisse zu Byzanz. Denn hier gelang es im Herbst 705 dem entthronten Kaiser Justinian II. sich wieder in Besitz des Reichs zu setzen. Er brach von Cherson auf, wo er in der Verbannung gelebt hatte, und bemächtigte sich mit bulgarischer Hülfe Constantinopel's. Er schwelgte jetzt im Blut seiner Feinde, die er zu Tausenden spießen, köpfen und blenden ließ. Der furchtbare Rhinotmetus (so wurde Justinian von den Griechen genannt, weil ihm die Nase abgeschnitten worden war)[2] hatte kaum sein Reich wiedererlangt, als er

[1] Eine Restitution von Kirchengütern, und keineswegs die Schenkung einer ganzen Provinz, wie Baronius meinte. Die Langobarden hatten sich in allen von ihnen eroberten Landschaften des Kirchenguts bemächtigt.

[2] Er ersetzte sie durch eine goldne, und wenn er sie reinigte, wußte seine Umgebung, daß eine Hinrichtung beschlossen war.

ſich der Beſchlüſſe des Trullaniſchen Concils erinnerte: er ſchickte ſie mit zwei Metropoliten nach Rom, daß ſie der Papſt unterzeichne. Johannes verweigerte zwar ſeine Unterſchrift, aber er ſetzte ſich dem Tadel der Orthodoxen aus, weil er nicht den Mut hatte, dieſe uncanoniſchen Artikel zu verdammen. Sein Lebensbeſchreiber erblickte in dieſem Vorgehen ſogar die Urſache ſeines baldigen Todes, der im October 707 erfolgte.

Johann dem VII. werden einige Bauten in Rom zugeſchrieben, welche zum Teil mit merkwürdigen Localſagen in Verbindung ſtehn. Er baute eine Capelle im S. Peter, die er mit Muſiven bedecken ließ.[1] Dieſe Moſaiken von roher und barbariſcher Ausführung machten damals großes Aufſehen: ſie galten als der ſchönſte Schmuck des Doms, und ſie ſind in der That die höchſte Kunſtleiſtung jener Epoche. Ihr Mittelpunkt war das ſtreng byzantiniſche Bild der Jungfrau.[2] Zu ihrer Rechten ſtand die Figur des Papſts, den viereckigen Nimben ums Haupt, das Abbild der Capelle in Händen; noch heute ſieht man in den Grotten des Vatican den Reſt dieſer Figur und die alte Inſchrift.[3] Muſive bedeckten auch die Wände des Oratoriums; ſie enthielten die Predigt Petri in Jeruſalem, Antiochia und Rom; den Fall des Simon Magus; den Tod S. Peter's und Paul's; ferner den vollſtändigen Cyclus der Geſchichte des Heilandes von ſeiner Geburt bis zur Hinabfahrt zum Limbus. Die Technik

Capelle Johann's VII. im S. Peter.

[1] Ihre Beſchreibung machte Torrigio le sacre grotte Vaticane II. 117, ehe ſie abgetragen wurde.

[2] Dies Bildniß befindet ſich ſeit 1609 in der Capelle Ricci zu S. Marco in Florenz (ſo behauptet wenigſtens Furietti de Musivis c. 5. p. 79).

[3] Joannes indignus Episcopus fecit B. Dei Genitricis servus.

dieſer Moſaiken zeigte ſchon den tiefſten Verfall, aber der Gedanke, eine ganze Capelle muſiviſch auszuſchmücken und das Drama des Chriſtentums in einer Folge von Geſtalten und Handlungen darzuſtellen, war für jene barbariſche Zeit ſo kühn, daß er unſerer Aufmerkſamkeit deshalb wert iſt. Wir beſitzen noch Reſte von dieſen einſt berühmten Moſaiken Johann's VII. Als im Jahre 1639 ſeine Capelle nach einer Dauer von nicht weniger als 900 Jahren niedergeriſſen wurde, kam daraus ein muſiviſches Gemälde nach S. Maria in Cosmedin, wo dies ehrwürdige Denkmal (es zählt mehr als elf Jahrhunderte) in der Sacriſtei eingemauert iſt. So roh die Zeichnung und die Arbeit iſt, ſo trägt es doch die Züge einer für uns kaum noch verſtändlichen Zeit frommer Einfalt und gläubiger Kindlichkeit.[1]

Johann VII. ſoll in ſeiner Capelle das ſogenannte Schweißtuch der Veronica niedergelegt haben. Im X. Jahrhundert wurde dieſe fabelhafte Reliquie dort verehrt, und ſicherlich ſchon ſeit geraumer Zeit.[2] Auch ſieht man noch heute in den Grotten des Vatican eine auf die Veronica bezügliche Inſchrift Johann's VII. Weil dies Tuch im Mittel-

[1] Es ſtellt vor die Jungfrau mit dem Kinde, griechiſch verſchleiert, auf reichgeziertem Thron; vor ihr ein Engel; hinter ihr eine halbe Figur, die dem Kinde ein Geſchenk bietet, und eine zweite Figur, die vielleicht Joſeph iſt. Die Arbeit aus ſchlechten und groben Paſten iſt ſo roh wie jene des gleichzeitigen S. Stephan in S. Pietro ad Vincula. Eine ſchlechte Abbildung beim Crescimbeni Storia della basilica di S. Maria in Cosmedin p. 145.

[2] Dies entnehme ich aus dem Chronicon Benedicti, Mönchs von S. Andrea auf dem Berg Soracte (Mon. German. V. c. 11): Johannes praeerat papa, qui fecit oratorium sancte Dei genitricis, opere pulcerrimo, intra ecclesia b. Petri apostoli, ubi dicitur a Veronice.

alter als unſchätzbares Kleinod der Stadt galt, muß ſeine Legende hier erzählt werden.[1]

Legende vom Schweißtuch der Veronica.

Tiberius, von unheilbarem Ausſatze befallen, erklärte eines Tages den Senatoren, daß er ſeine Zuflucht zum Himmel nehmen wolle, weil Menſchenhülfe für ihn vergeblich ſei. Er habe gehört, daß in Jeruſalem ein göttlicher Wunderthäter mit Namen Jeſus lebe, und wolle, daß man denſelben zu ihm nach Rom bringe. Er befahl dem Patricier Voluſianus, nach Jeruſalem zu reiſen und den großen Arzt Jeſus ehrfurchtsvoll zu bitten, ihn nach Rom an des Kaiſers Hof zu begleiten. Stürme verzögerten die Ankunft des Abgeſandten in Jeruſalem um ein Jahr; als Voluſian endlich dort eintraf, erklärte ihm Pilatus, er bedaure nicht früher von der Abſicht des Kaiſers in Kenntniß geſetzt zu ſein, denn die Juden hätten den Wunderthäter an's Kreuz geſchlagen. Der beſtürzte Voluſian überzeugte ſich von der Unmöglichkeit, ſeinen Auftrag auszuführen, aber er war froh, ſich wenigſtens in Beſitz eines Bildniſſes von Jeſus zu ſetzen. Denn eine fromme Matrone Veronica hatte dem mit dem Kreuz belaſteten Erlöſer ſein Antlitz mit ihrem Tuch getrocknet, und der Heiland ihr zum Dank auf dieſem Tuche den Abdruck ſeines Angeſichts zurückgelaſſen.[2]

[1] Ueber das heilige Schweißtuch (Sindone im Griechiſchen) gibt es eine kleine Literatur. Ich ſchrecke jedoch den Leſer ſelbſt von des Alfonſus Paläotus Jesu Christi Crucifixi Stigmata sacrae Sindoni impressa zurück, ein Buch, worin der Abdruck vom Körper Chriſti in einer Schauder erregenden Vorſtellung zu ſehen iſt. Denn Chriſtus malte ſich auch auf dem Leichentuch ab, und es gibt keine ſeiner Wunden, die nicht mit hartherziger Gelehrſamkeit unterſucht worden wäre — eine abſtoßende Anatomie ſeiner Paſſion. Alveri Roma in ogni stato II. 210 sq. und Severan. le 7 chiese p. 154 sq. haben eine ausführliche Geſchichte des Schweißtuchs gegeben.

[2] Der Jeſuit Landsberg verſichert, daß dies Abbild die Treue einer Photographie habe; er entdeckte ſelbſt die Spuren des Schlages,

Volusian nahm Veronica und ihr Bildniß nach Rom, und führte auf demselben Schiff auch Pilatus in Ketten mit sich. Als er vor den Kaiser Tiberius trat, verdammte dieser Pilatus zum ewigen Exil nach der Stadt Ameria, das Schweißtuch aber ließ er vor sich bringen, und kaum hatte er es erblickt, als er in Tränen ausbrach und sich anbetend vor ihm niederwarf; alsbald wich der Aussatz von ihm. Veronica machte er reich, das Schweißtuch ließ er in Gold und Edelsteine fassen, und in seinem Palast verwahren. Tiberius lebte nur noch neun Monate, in beständigem Gebet zu Christus und sein heiliges Bildniß verehrend.

Die berühmte Legende gehört in die Zahl derer, welche die heidnischen Kaiser Rom's mit dem Christentum in Verbindung bringen. An Augustus, zu dessen Zeit der Heiland geboren wurde, heftete sich eine der schönsten Localsagen der Stadt, die wir später erzählen werden, und sein schrecklicher Nachfolger Tiberius, unter dessen Regierung Jesus gekreuzigt ward, bot sich eben deshalb zum Gegenstand einer Legende dar. Diese entstand früher als jene, denn sie war schon zur Zeit des Eusebius und Tertullian in ihren Hauptzügen vorhanden. Es ist ungewiß, wann die Sage erfunden wurde, daß Tiberius, in Folge seiner wunderbaren Heilung durch jenes Schweißtuch, Christus unter die Götter Rom's aufzunehmen befahl. Der Senat, so erzählt sie, weigerte sich dem

mit dem ein ruchloser Soldat das Antlitz Christi mißhandelte: in quella sacratissima imagine, che si conserva in S. Pietro, si vedono ancora i segni delle dita di quel soldato. Severan. p. 160. Die heilige Veronica ist indeß unglücklicher Weise eine Fiction, entstanden aus vera icon, oder „dem wahrhaften Antlitz" Christi, welches der König Abgarus von Edessa soll erhalten haben. Siehe La Farina Storia d'Italia I. p. 210.

Kaiser zu gehorchen, er befahl vielmehr die Austreibung aller Christen aus der Stadt durch feierliches Decret; worauf Tiberius in Wut geriet und viele Senatoren umbringen ließ. Diese Legende mag dem XII. Jahrhundert angehören, doch schon am Anfange des V. schrieb der Bischof Orosius, der noch nichts vom Schweißtuch wußte, daß Tiberius durch den Widerstand des Senats gegen die Erklärung Christi zu einem Gott aus dem sanftmütigsten Fürsten in einen grausamen Tyrannen sich verwandelte.[1]

Die römische Legende setzte die Geschichte des Sudarium's weiter fort. Veronica nämlich blieb nach dem Tode des Tiberius im Besitz ihres Schatzes, und als sie mit hundert Jahren starb, vererbte sie ihn auf den Bischof Clemens. Dessen Nachfolger bewahrten dies Heiligtum mit Sorgfalt, bis es von Bonifacius IV. im Pantheon niedergelegt ward.[2] Das Sudarium wurde endlich von Johannes VII. in seine Capelle im S. Peter gebracht, und dort in einem marmornen Tabernakel verwahrt. Dies ist die Sage von dem Schweißtuch Veronica's in Rom.

Johann VII. erwarb sich jedenfalls größere Verdienste um die Kirche durch die Wiederherstellung eines berühmten Klosters in der Campagna. Auch die Benedictinerabtei von

[1] Orosius Hist. XII. c. 4; hier verlautet noch nichts von der Veronica, sondern nur, daß Tiberius auf die Nachricht vom Tode und der Auferstehung Christi ihn zum Gott erklären wollte und daran durch den Senat verhindert wurde. Aus Orosius entlehnte Otto von Freisingen Chron. III. c. 12, und auch er hat noch nichts von der Veronica, obwol sie der Mönch Benedict schon zwei Jahrhunderte vor ihm kannte.

[2] Man sieht im Pantheon noch heute einen Kasten mit der kühnen Inschrift: In ista capsa fuit portatum sudarium passionis Domini nostri Jesu Christi a Hierosolymis Tiberio Augusto.

Subiaco hergestellt

Subiaco, die älteste Stiftung Benedict's, hatte das Schicksal ihrer Colonie Monte Casino erfahren. Sie war im Jahre 601 von den Langobarden zerstört worden, und ihre Mönche hatten das Kloster S. Erasmus auf dem Cölius bezogen. Mehr als 100 Jahre lang blieb Subiaco verödet, bis Johann VII. die Abtei erneuerte.[1]

3. Sisinnius Papst, 707. Constantinus, Papst A. 708. Bestrafung Ravenna's. Der Papst reist nach dem Orient. Hinrichtungen in Rom. Charakter der Ravennaten. Aufstand Ravenna's unter Georg. Erste Städteconföderation Italien's. Philippicus Bardanes Kaiser, 711. Die Römer verwerfen ihn. Der Ducat und Dux von Rom. Bürgerkrieg in Rom. Der Cäsarenpalast. Anastasius II., Kaiser, 713. Tod Constantin's, 715.

Sisinnius Papst A. 708.

Sisinnius, ein Syrer, folgte auf Johann im Pontificat, doch nur für 20 Tage. Der Tod verhinderte ihn an der Ausführung des rühmlichen Plans, die Stadtmauern herzustellen, welche in tiefem Verfalle waren.

Constantin Papst A. 708 bis 715.

Sein Nachfolger Constantin, gleichfalls von syrischer Nation, ein gewandter und kräftiger Geist, wurde am 25. März 708 ordinirt. Wichtige Ereignisse zeichneten seinen siebenjährigen Pontificat aus. Im Jahre 709 brach ein schreckliches Verhängniß über Ravenna herein. Denn der Kaiser führte jetzt seinen Racheplan gegen die Stadt aus, die zu züchtigen er geschworen hatte. Der Patricius Theodor erschien mit einer Flotte von Sicilien her im Hafen; der ravennatische Adel und die vornehmste Geistlichkeit wurden alsbald auf die Schiffe gelockt und in Ketten gelegt, worauf die Griechen landeten. Ravenna ward mit barbarischer Wut geplündert und verbrannt, ein großer Teil der Bürger wurde

Ravenna vom Kaiser bestraft.

[1] Mabillon Annal. Bened. lib. XIX. 23.

erwürgt; die Angesehensten führte der Patricius gefangen nach Byzanz vor des Kaisers Thron, und Justinian befahl ihre Hinrichtung. Unter diesen Opfern seiner Rache befand sich auch Johannicius. Zur Einmauerung verurteilt, wurde der gefeierte Ravennate durch die Straßen Constantinopels geführt, während der Henker vor ihm ausrief, welche grausame Strafe er leiden solle.[1] Sein Mitgefangener, der Erzbischof Felix wurde geblendet und nach Pontus verbannt.[2]

Die furchtbare Katastrophe Ravenna's erschütterte die italienischen Provinzen und steigerte den Haß gegen Byzanz. Schon damals hätten sich die Städte von den Griechen befreien mögen, wenn sie unter einander einig, und nicht durch Furcht vor den Langobarden gelähmt gewesen wären. Rom selbst trauerte um den Ruin der Nebenbulerin, aber der Papst zog daraus einigen Vorteil; der Kaiser selbst sah sich gezwungen, ihn durch Freundlichkeit zu gewinnen. Justinian forderte ihn indeß auf, in Person nach Constantinopel zu

[1] Johannicius Ravennianus ille facundus poëta, quia invictissimo Augusto contrarius fuit, inter duos fornices murina morte vita privetur. Agnellus erzählt die Geschichte dieses Mannes in der Vita Theodori, Damiani, S. Felicis. Es ist ein Roman; seine Schwester bat, ihr das abgeschlagene Haupt des Bruders vor dem Fenster zu zeigen; sie sah es, weinte und starb. Agnellus selbst nennt sich den Urenkel des Johannicius. Ueber diesen merkwürdigen Geschichtschreiber der Ravennatischen Kirche, welcher sein Werk mit dem Bischof Georg um 846 abschließt, lese man die Prolegomena in Amadesi's Antistit. Ravenn. Chronotaxis Favent. 1783. Seine schreckliche Prosa ist ein Gemisch naiven Chronikenstils und bombastischer Nachahmung alter Rhetoren.

[2] Von der byzantinischen Art zu blenden, wobei der Verurteilte seine Augen in ein glühendes Becken halten mußte, worein man Essig goß, leitet Muratori das italien. abbacinare her. Das Schicksal Ravenna's erzählt Agnellus in der Vita S. Felicis.

Der Papst nach Byzanz gefordert.

kommen, um die noch schwebenden Streitigkeiten über die Artikel der Trullanischen Synode beizulegen. Das Oberhaupt der römischen Kirche gehorchte dem kaiserlichen Befehl noch unter dem Schrecken des ravennatischen Strafgerichts. Constantin schiffte sich seufzend am 5. October 710 in Portus ein; mit sich nahm er einige der höchsten Würdenträger der Kirche, die Bischöfe Nicetas von Silva Candida, Georg von Portus, mehrere Cardinäle und Beamte des päpstlichen Palasts. Es ist der Mühe wert, seine Reise zu verfolgen, um zu wissen, welchen Weg man damals von Rom nach Constantinopel nahm. Die Fahrt ging über Neapel nach Sicilien, vielleicht nach Messina; sodann nach Rhegium, Cortona und Gallipolis. In Hydruntum ward überwintert, worauf der Papst im Frühling die Reise längs den Küsten Griechenlands fortsetzte. Man legte an der Insel Caea bei, und fuhr von hier nach Byzanz. An allen jenen Orten waren die Behörden angewiesen, den römischen Bischof mit Ehren zu empfangen; vor der Hauptstadt selbst bewillkommnete ihn Tiberius, der Sohn des Kaisers, an der Spitze des Senats, und Cyrus der Patriarch an der Spitze der Geistlichkeit. Der letzte Papst, welcher Byzanz sah, hielt seinen Einzug zu Roß, die Mitra auf dem Haupt, und wurde im Palast der Placidia beherbergt.[1]

Der Kaiser befand sich zu Nicäa in Bithynien, und der gehorsame Constantin mußte ohne Weiteres die Hauptstadt verlassen, um sich in Nicomedia einzufinden, wo er ihn traf. Das bluttriefende Ungeheuer Rhinotmetus reinigte sich in

[1] Die Mitra des Papsts nennt Anast. camelaucum (καμελαύκιον griechisch); die Italiener haben den Ausdruck camauro. Siehe die Note des Vignoli zu dieser Stelle.

den Augen der Menge von seinen Verbrechen durch die päpstliche Umarmung, Beichte und Communion, aber was in der Zusammenkunft sonst verhandelt wurde, wird nicht erzählt.[1] Es scheint, daß man sich verständigte; denn der kluge Constantin kehrte mit der Bestätigung aller Privilegien der römischen Kirche im Herbst 711 aus dem Orient zurück. Als er, wie ein geretteter Jonas, in Cajeta landete, fand er dort viele römische Geistliche und Große, die zu seiner Begrußung herbeigeeilt waren. Sie führten ihn frohlockend nach Rom, wo er nach einjähriger Abwesenheit am 24. October seinen Einzug hielt.

Man berichtete ihm nun genau, was Schreckliches in seiner Abwesenheit geschehen war. Denn gleich nach seiner Abreise war der Exarch Johann Rizokopus nach Rom gekommen, und hatte hier einige der höchsten Beamten der Kirche ergreifen und ohne Proceß hinrichten lassen. Die Veranlassung dazu ist dunkel; weil aber der Exarch gleich nach dieser Execution nach Ravenna abging, wo er um's Leben kam, so erscheint sie mit der Rebellion des ravennatischen Volkes im Zusammenhang.

Diese unglückliche Stadt hatte sich nämlich in Verzweiflung erhoben und das Joch der Byzantiner abgeworfen. Die Ravennaten waren ein Volk von leidenschaftlicher Natur und von fanatischen Sitten. Die Wildheit des Mittelalters scheint sich bei ihnen, vielleicht durch die unmittelbare Beziehung zu Byzanz, am frühesten unter den Städten Italien's aus-

[1] Die Scene beschreibt Anastasius; doch wer kann glauben, daß sich der Kaiser, die Krone auf dem Haupt, niederwarf und dem Papst die Füße küßte? Es wird indeß hinzugesetzt, daß er pro delictis suis beichtete und die Communion empfing.

geprägt zu haben. Was ihr Chroniſt Agnellus von ihren Volksſpielen erzählt, iſt ein Beweis dafür. An jedem Sonntag, ſo berichtet er, pflegten Edle und Volk, Große und Kleine, Männer und Frauen, vor die Tore zu gehn, um miteinander zu kämpfen. Sie hatten ſich in zwei Parteien geteilt, die von der Porta Tigurienſis, und die von der Poſterula, oder Summus vicus; ſie ſtritten mit Schleudern, die Kinder ſpielten mit Scheiben.[1] Aus dieſen Volksſpielen erwuchs Kampf auf Leben und Tod. Als die ſchwächeren Poſteruleuſer eines Sonntags mit ihren Todten und Verwundeten das Feld bedeckten, ſannen die Beſiegten einen teufliſchen Racheplan aus. Unter der Maske feierlicher Verſöhnung luden ſie die Tigurienſer in der Baſilika Urſiana zum Frieden ein. Ein jeder nahm ſeinen Gaſt nach Hauſe, ein jeder erdolchte ihn hier, und ſchaffte den Todten heimlich fort. Niemand wußte, wo ſo viele Männer geblieben ſeien; die Bäder, die öffentlichen Schauſpiele, die Kaufläden wurden geſchloſſen, die Wittwen und Waiſen jammerten in den Straßen, zerrauften ihr Haar, zerriſſen ihr Antlitz und ihre Kleider. Eine ganze Woche wurde in ſolchem Lament hingebracht, dann befahl der Biſchof Damian eine Proceſſion des geſammten Volks in Sack und Aſche;[2] der ravennatiſche Ge-

[1] Es iſt ein altes Scheibenſpiel, heute in ganz Italien als ruzzola geübt. Im Text heißt es parvuli cum modica orbitella: Agnellus Vita Damasi. c. II. 327.

[2] Saccos induti sunt — ciliciis se operierunt. Dies ſind die noch heute gebräuchlichen Kapuzen der Brüderſchaften. Die ſie von härenem Stoff (ciliccino) tragen, werden vorzugsweiſe i sacconi genannt. Bei dieſer Gelegenheit nennt Agnellus, der nur 100 Jahre ſpäter ſchrieb, damals üblichen Frauenſchmuck: mutatorias vestes (Prunkkleider zum Wechſeln), et pallia, inaures, et anulos, et dextralia (Armbänder) et pereselidas (?), et monilia (Halsbänder), et olfactoria

ſchichtſchreiber erzählt, daß ſich hierauf die Erde öffnete und die Todten den Blicken offenbarte. Die Mörder wurden umgebracht; ſelbſt ihre Weiber und Kinder traf die Blutrache; das Viertel Poſterula zerſtörte man und belegte es hinfort mit dem ewigen Schandnamen des Räuberquartiers.

Dieſe Vorfälle trugen ſich am Ende des VII. Jahrhunderts zu, und wir haben ſie nur erzählt, um an dieſem Beiſpiel zu zeigen, daß der dem italieniſchen Mittelalter eigene Charakter ſtädtiſcher Parteiwut bereits in jener Zeit entwickelt war.[1]

Ravenna erhob ſich im Jahr 710 oder 711. Die empörte Stadt machte Georg, den kühnen Sohn des in Byzanz hingerichteten Johannes, zu ihrem Haupt, man darf ſchon in der Sprache des Mittelalters ſagen zum capitano del popolo. Er teilte ganz Ravenna in zwölf Bannerſchaften oder Bandus, nach den Abteilungsfahnen der Stadtmilizen: Ravenna, Bandus I., Bandus II., Neues Banner, Unbeſiegtes, Conſtantinopolitaniſches, Feſtes, Frohes, Mailändiſches, Veroneſiſches Banner, das Banner von Claſſe, und die Abteilung des Erzbiſchofs mit dem Clerus und den Knechten der Kirche. Dieſe militiſche Einteilung beſtand dort noch im IX. Jahrhundert fort, und ihr entſprach ohne Zweifel eine ähnliche in Rom, wo ſie nach den Regionen entworfen ſein mußte.[2] Georg brachte zugleich die erſte Conföderation

Ravenna empört ſich.

(Riechflaſchchen), et acus, et specula, et lunulas (mondförmiger Schmuck von Gold), et liliola (lilienförmiger Schmuck), praesidia (?) et laudosias (?). In Ravenna gab es damals noch Thermen und Theater.

[1] Agnellus ſagt, daß dieſe blutigen Kämpfe noch zu ſeiner Zeit dauerten.

[2] Bandum iſt vexillum (Banner), Bandus ein unter einem Banner vereinigtes Corps. Agnellus gebraucht bandus, militia, nu-

von Städten zuſammen, von der wir Kunde haben; denn Sarrena (Sarſina), Cervia, Ceſena, Forum Popilii (Forlimpopoli), Forum Livii (Forli), Faventia (Faenza), Forum Cornelii (Imola) und Bononia (Bologna), alſo faſt das ganze Land des Exarchats, traten mit Ravenna in Eidgenoſſenſchaft. Dieſe merkwürdige Thatſache eines erſten Bundes lateiniſcher Städte, in denen die Langobarden weder die Nationalität überhaupt, noch im Beſonderen das römiſche Recht und die römiſche Gemeindeverfaſſung hatten vertilgen können, leitet gleichſam das italieniſche Mittelalter ein. Es war der erſte Schritt zur communalen Selbſtändigkeit von Republiken. Leider verſagen gerade hier die zeitgenöſſiſchen Chroniken; die verſtümmelte Geſchichte des Agnellus bemerkt nichts mehr von dieſem Städtebund und ſeinem Krieg gegen die Griechen. Ohne Zweifel würde ſie von großen politiſchen Talenten Georg's zu berichten gehabt und erzählt haben, daß der Exarch Rizokopus im Aufſtand erſchlagen ward. Selbſt das Jahr dieſer Rebellion, welche eine ganze Periode abſchließt, iſt ungewiß; vielleicht erhoben ſich die Ravennaten erſt auf die Nachricht vom Tod des Kaiſers Juſtinian; und

merus gleichbedeutend. Numerus für Regiment gehört der Kaiſerzeit an; ich las den Ausdruck auf einem Epigramm von Damaſus in den Katakomben ſogar für die Schaar (exercitus) der Märtirer gebraucht. Einige dieſer Bannerſchaften beſtanden ſchon unter dem Exarchen. Die Papiri Dipl. des Marini führen an: Numerus felicum Theodosiacus (n. 90), Num. Mil. Sermisiani, vielleicht Dacier aus Zarmiſia (n. 91). Num. Victricis Mediolan. (n. 93). Num. Arminiorum (n. 95). Num. felicum Persoarminiorum (n. 122). Num. Veronensium (n. 95). Num. Juniorum und Num. invicti (n. 111). Die Namen dieſer Regimenter waren alſo von Orten oder von Kaiſern, oder von allgemeinen Begriffen entlehnt. Ihre Officiere werden genannt: Tribunus, Primicerius, Adorator (ein unerklärtes Wort) und Optio oder Ozio, was man mit distributor annonae milit. erklärt.

dieſe gelangte, wie das Buch der Päpſte ſagt, drei Monate nach der Rückkehr des Papſts nach Rom. Philippicus Bardanes hatte nämlich am Ende des Jahrs 711 den Tron von Byzanz eingenommen; der abgehauene Kopf des Tyrannen Juſtinian ward auf ſeinen Befehl nach dem Abendland geſandt, die Augen der Römer zu erfreuen.[1] Das römiſche Volk ſtürmte ihm wahrſcheinlich mit derſelben ſtumpfen Neugier entgegen, mit der es zuvor das lorbeerbekränzte Bild desſelben Kopfs empfangen hatte. So wanderte in jenen ſchrecklichen Zeiten das blutige Haupt eines Kaiſers durch die gemißhandelten Provinzen, während für das Haupt ſeines Mörders und Nachfolgers vielleicht ſchon das Beil geſchliffen ward.

Der neue Kaiſer, Monothelet und Ketzer, hatte kaum den Purpur angelegt, als er die Beſchlüſſe des ſechsten Concils für nichtig erklärte, und das Gemälde, welches dasſelbe im kaiſerlichen Palaſt darſtellte, von der Wand abreißen ließ. In jenem Zeitalter war die dogmatiſche Theologie von einer alle Verhältniſſe ſo tief durchdringenden Wichtigkeit, daß ſelbſt jeder Kaiſer nach ſeinem Regierungsantritt ſeine Glaubensformel oder Sacra den höchſten Biſchöfen des Reichs zu überſenden pflegte; Philippicus ſchickte die ſeinige nach Rom, aber Papſt und Clerus verwarfen ſie als ketzeriſch. Man ließ hier im S. Peter ein großes Wandgemälde malen, worauf alle ſechs ökumeniſchen Concile dargeſtellt wurden. Dieſe ausdrucksvolle Art politiſcher Demonſtration wurde unter anderen Verhältniſſen noch im ſpäteren Mittelalter in

[1] *ὁ δὲ Φιλιππικὸς διὰ τοῦ αὐτοῦ σπαθαρίου ταύτην ἐπὶ τὰ ἑσπερικὰ μέρη ἕως Ῥώμης ἐξέπεμψεν:* Theoph. Chronogr. p. 319.

Die Römer verweigern dem Kaiser den Gehorsam.

Rom wiederholt.[1] Das gesammte römische Volk war jetzt im vollen Aufstand gegen einen Kaiser, der es gewagt hatte, die zwei Willen oder Naturen in Christo zu läugnen; es trat wieder als Populus Romanus auf, und beschloß dem Kaiser die Anerkennung zu versagen, weder sein Bildniß, noch seine Rescripte aufzunehmen, selbst die Solidi mit seinem Gepräge vom Verkehr auszuschließen, und beim Gebet seinen Namen zu verschweigen. Die theologische Aufregung gab Rom eine neue Physiognomie. Wenn dies Volk bisher nur bei der Papstwahl handelnd erschien, so tauchte es jetzt als Bürgerschaft auf, welche in politischen Dingen Beschlüsse erließ.[2] Adel, Heer und die in Zünfte geteilten Bürger berieten mit einander und faßten einmütig den Beschluß der Widersetzlichkeit gegen das Oberhaupt des Reichs. Selbst dem Buch der Päpste entschlüpft hier zum erstenmal der Ausdruck: „Ducat der Römischen Stadt"; wir haben demnach das ganze Stadtgebiet rechts und links des Tiber, im Umfang des römischen Tusciens und der Campagna vor uns. Zum erstenmal wird mit diesem Ducat auch der Dux genannt, der ihn verwaltete.[3]

Ducatus Romanus

Christophorus, Dux von Rom, war noch durch die vorige Regierung ernannt worden; seine Vollmacht wurde vom

[1] Die Griechen nannten solche bildliche Darstellungen pancarea; siehe Anast. in Vita Const. n. 174. Noch im XVI. saec. und später schmückte man in Rom einige Kirchen mit solchen unbildsamen Bildern von Concilen.

[2] Der Ausdruck beim Anast. ist: Hisdem temporibus cum statuisset populus Romanus nequaquam haeretici Imperatoris nomen, aut chartas, vel figuram solidi suscipere.

[3] Die Stelle ist: contigit, ut Petrus quidam pro ducatu Romanae urbis Ravennam dirigeretur, et praeceptum pro hujusmodi causa acciperet. n. 176. Es ist wunderlich, daß die Duces von Rom erst in einer Zeit sichtbar werden, wo ihre Macht im Schwinden war.

Exarchen oder Kaiser aufgehoben, und im Sinn des neuen Regiments Petrus von Ravenna nach Rom auf seinen Posten abgeschickt. Aber die Mehrzahl des römischen Volks erklärte, den Dux des häretischen Kaisers nicht annehmen zu wollen. Die Stadt spaltete sich in zwei Parteien; die eine hielt zu Christophorus unter dem Namen der „Christlichen", die kleinere bildete unter Anführung Agathon's den Anhang des Petrus. In dem tiefen Dunkel jener Zeit verfolgen wir diesen Tumult (das Buch der Päpste gibt ihm den hochtönenden alten Namen eines Bürgerkriegs, bellum civile) mit Spannung, gleich einem wichtigen Ereigniß, welches eine neue Zeit ankündigte. Auch werden hier Erinnerungen an das schon vergessene Altertum wieder lebendig. Die kämpfenden Parteien stießen auf der Via Sacra vor dem Cäsarenpalast zusammen, und das alte Straßenpflaster wurde mit dem Blut von Erschlagenen gerötet. Demnach bestanden die Via Sacra und das Palatium noch am Anfange des VIII. Jahrhunderts, ja wir dürfen aus dem Ort des Kampfs mit vollem Grunde schließen, daß der Kaiserpalast vom Dux selbst bewohnt wurde. Ohne Zweifel bestürmte die Partei des Petrus den Dux Christophorus dort, in dem Regierungsgebäude Rom's, um ihn daraus zu vertreiben.[1] Der Cäsarenpalast hatte übrigens noch wenige Jahre zuvor eine Wiederherstellung erfahren; es gab noch gegen das Ende des VII. Jahrhunderts einen Cura Palatii Urbis Romae oder Beamten, der für die Erhaltung desselben zu sorgen hatte. Dies von Cassiodor gepriesene Amt hatte Platon, der Vater Johann's VII., bekleidet; denn auf ihn und sein

Bürgerkrieg in Rom

Der Cäsarenpalast.

[1] In Via sacra ante palatium etc.

Weib Blatta müſſen zwei Inſchriften aus den Jahren 686 und 688 bezogen werden, welche Johann, damals Rector des Patrimoniums Appiä, ſeinen Eltern in der Kirche S. Anaſtaſia ſetzte. Die erſte Inſchrift ſagt, daß Platon, nachdem er als Vorſtand des alten Palaſts von Rom deſſen lange Treppe wiederhergeſtellt hatte, in den himmliſchen Palaſt des ewigen Königs eingegangen ſei.[1] Der Herrſcherſitz ſo vieler Kaiſer, der Mittelpunkt der Weltgeſchicke, von wo aus die Menſchheit einige Jahrhunderte lang weiſe regiert

[1] Dieſe merkwürdige Inſchrift beim Marini Pap. Dipl. p. 367. not. 1 zu n. 134. Sie ſah zuerſt Pietro Sabino im saec. XV. in S. Anaſtaſia; ein Fragment davon ſah darauf Ughelli und Suareſius in S. Benedetto in Piſcinula. Ich verglich ſowol dies als die Abſchrift des Sabinus in den Materialien de Roſſi's; eine Lesart für die Stelle longo refecta gradu fand ſich dabei nicht. Die Inſchrift lautet:

Ultima funereo persolvens munia busto
Quo pater illustris membra locanda dedit
Adjecit titulos proles veneranda Joannes
Ne tantus quovis esset honore minor.
Hic jacet ille Plato, qui multa per agmina lustrans
Et maris undisoni per freta longa volans
Claruit insignis regno gratusque minister
Celebremque sua praestitit esse manu.
Post ergo multiplices quas prisca Palatia Romae
Praestiterant curas longo refecta gradu
Pergit ad aeterni divina palatia regis
Sumere cum meritis praemia firma dei.

Plato V. Ill. Cura Palatii Urbis Romae Vix. An. Pl. M. LXVI. Dep. M. Nob. Die VII. Indict. XV. Imp. DN. Justiniano Aug. Anno II. P. C. Ejus Anno II.

Im Epitome Chronicor. Cassinens. (Muratori II. p. I. 354) wird geſagt, Heraclius ſei nach der Eroberung des Kreuzes nach der Aurea Urbs gekommen und dort im Cäſarenpalaſt gekrönt. Ich wundre mich, wie Nibby zu Nardini III. 180 und Visconti Città e famiglie Sec. II. 255 dies glauben konnten. Derſelbe Chroniſt (er ſchrieb ſchwerlich vor 1000) erzählt die gleiche Fabel vom Kaiſer Mauritius.

oder ſchmachvoll mißhandelt worden war, ſank nun bald in völlige Vergeſſenheit, und ſchon zur Zeit Carl's des Großen flatterten in den nicht mehr bewohnten Gemächern des Auguſt und Trajan die Eulen, wie am heutigen Tag, oder pflanzte der Mönch auf dem Schutte Olivenbäume, wie am heutigen Tag.

Die Kämpfenden trennte eine herbeiziehende Proceſſion von Prieſtern, mit den Evangelien und Crucifixen in den Händen. Die kluge Politik der Päpſte hielt den Grundſatz feſt, ſich nie in eine Partei hineinziehn zu laſſen, und der Papſt vermittelte auch jetzt die Ruhe; obwol die Faction der „Chriſtlichen" die Gegner ohne Mühe hätte erdrücken können, gebot er ihr dennoch ſich zurückzuziehn, und ſo ſchloß man ſchweigend Waffenſtillſtand, bis nach wenigen Tagen von Sicilien her die Kunde kam, Philippicus Bardanes ſei geſtürzt und geblendet worden.

Anaſtaſius II., Geheimſchreiber im Palaſt, hatte am 4. Juni 713 dieſe Revolution glücklich ausgeführt, und ſich zum Kaiſer proclamiren laſſen. Es ergibt ſich daraus, daß die Unruhen in Rom faſt ein und ein halbes Jahr dauerten. Sie wurden jetzt beigelegt: der neue Kaiſer ſandte nach einiger Zeit den Patricius Scholaſticus als Exarchen nach Italien, und gab ihm ſeine orthodoxe Glaubensformel für den römiſchen Biſchof mit. Der neue Vicekönig überreichte ſie dem Papſt in Rom, worauf ſich die Römer, vielleicht weil Chriſtophorus geſtorben oder als unfähig erkannt worden war, Petrus als Dux gefallen ließen, nachdem er ſich zuvor verpflichtet hatte, an keinem ſeiner Gegner Rache zu nehmen.[1]

Die Verſöhnung mit dem Kaiſer hergeſtellt

[1] Aus der lebhaften Teilnahme des Volks an der Wahl des Dux ſchließt Bethmann-Hollweg (Urſprung der Lombard. Städtefreiheit S. 186)

Hier ſchließt im Buch der Päpſte das Leben Conſtantin's. Er ſtarb am 8. April 715: ein glücklicher Kämpfer für die Orthodoxie Rom's und ein würdiger Vorgänger größerer Nachfolger unter denen ſich Rom vom Joch der Byzantiner befreite.

mit Recht, daß dieſer Dux mehr als ein General, vielmehr das Haupt der Stadt und des ganzen Ducats war. Es iſt gar nicht zu zweifeln, daß der Dux der Rector des damaligen Rom war, als Vicekönig des Kaiſers. — Nachträglich bemerke ich, daß in der Note 2 Seite 138 der zweite Trimeter lauten ſoll: *Ῥώμην τε φυλάξας ἀβλαβῆ καὶ τὴν δύσιν.*

Viertes Buch.

Vom Pontificat Gregor's II. A. 715 bis auf die Kaiserkrönung Carl's A. 800.

Erſtes Capitel.

1. Pontificat Gregor's II. A. 715. Charakter und Thätigkeit Gregor's. Bonifacius bekehrt Deutſchland. Leo der Iſaurier. Der Cultus der Heiligenbilder im Oſten und im Weſten. Die bronzene Figur des S. Petrus im Vatican.

Gregor II. Papſt A. 715 bis 731.

Nach ſieben Päpſten griechiſcher oder ſyriſcher Abkunft war Gregor II. der erſte Römer, welcher den Stul Petri beſtieg. Der altrömiſche Name ſeines Vaters Marcellus ruft antike Erinnerungen wach und macht glauben, daß er von einem angeſehenen Adelsgeſchlecht abſtammte. Offenbar hatte das Volk den Nationalrömer im Widerſpruch zu Byzanz zum Papſt gewählt. Als Diaconus war Gregor mit ſeinem Vorgänger Conſtantin an jenen Hof gegangen, wo er ſich bei den Verhandlungen über die Trullaniſchen Artikel den Ruhm eines gelehrten, beredſamen und mutigen Mannes erworben hatte. Er ward Papſt am 19. Mai 715, im dritten Jahr des Kaiſers Anaſtaſius.

Damals beherrſchte das Langobardenvolk Liutprand, ein kräftiger und einſichtiger Fürſt, welcher hohe Pläne im Sinne hatte. Als er ſich weigerte, die Schenkung Aribert's II. zu beſtätigen, eilte Gregor II. einen Bruch mit ihm zu verhindern. Seinen Nuntien gelang dies, aber er hielt es für nötig, die wankenden Mauern Aurelian's wiederherzuſtellen;

denn ſie waren die Bollwerke der nationalen Selbſtändigkeit Rom's. Kalköfen wurden angelegt; man begann bereits die Mauern am Tor San Lorenzo aufzubauen, als eintretende Hinderniſſe das Werk hemmten.[1] Eine Tiberüberſchwemmung ſuchte bald darauf die Stadt heim, wo ſie große Beſchädigungen im Marsfeld anrichtete.[2]

Dies ſind während der erſten Jahre Gregor's II. die einzigen Rom ſelbſt betreffenden Ereigniſſe, von denen wir Kunde haben. Der Mangel zeitgenöſſiſcher Chroniken hat überhaupt die große Thätigkeit dieſes Papſts zum Teil in Dunkel begraben. Er erinnert an Gregor I. Sein gebietendes Anſehn erſtreckte ſich bis nach Süditalien herab, wo die Langobarden von Benevent die damals noch dauernde ſtarke Feſtung Kumä erobert hatten. Dem neapolitaniſchen Dux Johann ſchrieb er vor, wie er ſich dabei zu verhalten habe.[3] Als dies Caſtell den Langobarden wieder entriſſen wurde, gab er aus dem Kirchenſchatze 70 Pfund Gold als Abſtandsſumme her. Wie Gregor der Große der Kirche ferne Provinzen erobert hatte, ſo war auch Gregor der Zweite gleich ſiegreich und noch glücklicher. Die einſt von jenem

[1] Hic exordio pontificatus sui calcarias decoqui jussit, et a porta S. Laurentii inchoans hujus civitatis muros restaurare decreverat, et aliquam partem faciens etc. Anast. in Gregor II. n. 177.

[2] Anast. n. 180: Paul. Diacon. de Gest. Lang. VI, 36. und Beda de sex aetat. ad Ann. 4671. Dieſer ſagt bereits ad Pontemolinum, doch iſt das wol Irrtum ſpäterer Abſchreiber. Pagi und Muratori ſetzen die Ueberſchwemmung ins Jahr 716, Baronius ins Jahr 717, und ſo auch der Index Ducum Spoletan. et Abbat. Farfensium beim Mabillon Mus. It. I. 2. 63.

[3] Ducatum ei qualiter agerent quotidie scribendo praestabat: Anast. n. 181.

bekehrten Angelsachsen wurden jetzt die Missionäre Deutschland's; Gregor II. gab dem berühmten Winfried oder Bonifacius die Würde eines deutschen Bischofs, und entsandte ihn als apostolischen Legaten in jene noch culturlosen und waldbedeckten Länder, wo dieser unterwürfigste Diener des Papsttums die Herrschaft der römischen Kirche begründete. So trat Germanien nach langen Jahrhunderten eines dunkeln Lebens seiner kriegerischen Stämme wieder in lebendige Beziehung zu Rom, und diese sollte in nicht zu ferner Zeit in die Geschicke der Kirche wie des ganzen Abendlandes machtvoll eingreifen.

Bonifacius, der Apostel der Deutschen.

Die Zeit war überhaupt im vollen Drange neuer Entwicklungen. Nachdem sich im VII. Jahrhundert der Zusammensturz der römischen Welt vollzogen hatte, begann aus diesem Chaos ein neuer Continent emporzusteigen. Ihn aber hatte die römische Kirche bereits in ihr System gezogen. Denn es war die christliche Religion, welche die germanischen Völker, so viele deren in England, Gallien, Spanien und Italien durch sie in das römische Bürgerrecht aufgenommen waren, mit einander und den Resten der Lateiner durch ein gemeinsames Princip und einen Cultus verband, und so wurde vermittelst der Kirche ein abendländisches Völkergebiet geschaffen, welches sich mit der Zeit wieder als römisches Reich darstellen konnte. Aber diesem entstehenden Reiche vereinigter Germanen und Lateiner drohte schon damals von Osten her große Gefahr. In der Blüte seiner Kraft erhob sich der arabische Orient gegen das Abendland zum Kampfe; die Mohamedaner bestürmten bereits Constantinopel; die Saracenen herrschten im Mittelmeer, bedrohten Italien und Rom, und stiegen schon von dem eroberten Spanien in die

Provinzen Südgallien's hinab, das Königreich der Franken und mit ihm das Bollwerk der römischen Kirche im Westen zu vernichten. In diese Stürme fiel nun ein Ereigniß, welches Rom wie Italien eine neue Gestalt geben sollte.

Leo der Isaurier

Nach zwei militärischen Revolutionen, welche die Kaiser Anastasius und Theodosius gestürzt hatten, war der Isaurier Leo am 25. März 717 auf den kaiserlichen Tron gelangt. Dieser kraftvolle Mann hatte die Araber von den Mauern Constantinopel's zurückgeworfen, und dem griechischen Reich ein neues Leben eingehaucht. Der Ruhm seiner kriegerischen Thaten verlor sich mit seiner Zeit, aber der wütende Streit um den Gebrauch oder Mißbrauch von Bildern in den Kirchen, welchen er durch ein Edict hervorrief, hat den Namen Leo's unsterblich gemacht. Die Leidenschaft der Byzantiner für theologische Dinge ergriff auch die einfache Soldatenseele dieses Kaisers; er war freilich für spitzfindige Dogmen unzugänglich, doch rasch und kühn erhob er sich zu dem Gedanken einer allgemeinen Reinigung des christlichen Cultus von der Götzendienerei, und der isaurische Kriegsmann glaubte

Bildercultus.

diese Herkulesarbeit durch ein kaiserliches Decret vollführen zu können. Das laute Hohngeschrei der Mohamedaner, welche in den eroberten Städten Palästina's und Syrien's an den machtlosen Heiligenbildern ihren Spott ausließen, und die schadenfrohen Reden der Juden an seinem Hof erfüllten ihn mit Scham. Die Christen, so sagten diese Ungläubigen, welche vorgeben den wahren Gott anzubeten, haben die Welt mit mehr Götzen erfüllt, als sie einst nach Constantin's Zeit in den Tempeln der Heiden zu zerstören vorfanden, und die Bekenner der evangelischen Lehre scheuen sich nicht, Figuren von Metall, Stein und Holz, auf Tücher gemalte Antlitze

und die häßlichen Bildniſſe unzähliger Wunderthäter öffentlich anzubeten. Die römiſche Welt iſt wieder heidniſch geworden, wie ſie es vorher war, und das Chriſtentum ein Cultus von Idolen, während unſere Moſcheen und Synagogen rein und bildlos mit dem Geiſt des einen und wahren Gottes und mit dem Geſetz des Propheten allein geſchmückt ſind.

Solche griechiſche Biſchöfe ferner, welche die Mißbräuche des Bilderdienſtes verabſcheuten, verglichen den bildloſen Cultus der erſten chriſtlichen Jahrhunderte mit dem ihrer Gegenwart. Damals waren es die Heiden, die den Chriſten voll Hohn vorwarfen, daß ſie in der Armut ihrer plebeiſchen Religion weder Tempel noch Altäre, noch ſchöne Statuen beſäßen, und es antworteten ihnen jene: „Glaubt ihr etwa, daß wir den Gegenſtand unſerer Verehrung verbergen, weil wir weder Tempel noch Altäre haben? Was ſoll ich mir ein Bild von Gott machen, da doch in Wahrheit der Menſch ſelber das Ebenbild Gottes iſt? warum ſoll ich einen Tempel bauen, da doch dieſe ganze Welt, ſeiner Hände Werk, ihn nicht faſſen kann? und ich, ein Menſch, habe ſo großen Wohnraum auf ihr, und ſoll ſeine Allmacht in einer kleinen Zelle verſchließen? Iſt es nicht beſſer, daß wir Gott in unſerem Geiſt und in der Tiefe unſeres Herzens einen Wohnſitz weihen?“[1] Die Zeiten des Minucius Felix waren vorbei, und es kehrten jetzt die Nichtchriſten mit ſcharfem

[1] Quod enim simulacrum Deo fingam, cum si recte aestimes, sit Dei homo ipse simulacrum? . . . Nonne melius in nostra ima dedicandus est mente, in nostro imo consecrandus est pectore? Eine ſchöne Stelle im Octavius des Minucius Felix, Pariſer Ausgabe 1605. S. 367.

Spott die Frage um. Die Synode von Illiberis hatte noch im Anfange des IV. Jahrhunderts die Bilder in den Kirchen als gefährlich verboten, aber ſchon im VI. Säculum würde ein ſolcher Beſchluß nicht mehr gefaßt worden ſein.[1]

Es iſt überflüſſig zu ſagen, daß im Anfang des VIII. Jahrhunderts alle chriſtlichen Länder des Oſtens und Weſtens mit Bildern und Figuren Chriſti, der Jungfrau und der Heiligen erfüllt waren. Bis zum V. Jahrhundert war der Cultus von ihnen frei geblieben, und ſelbſt das Bild des Kreuzes erſt lange nach Conſtantin in allgemeinen Gebrauch gekommen;[2] aber ſeither hatte die Phantaſie zuerſt des Orients und dann auch des Abendlands in bildlicher Darſtellung der Heiligen ſchon mehr als zu viel gethan. Wunderthätige Bildniſſe, Antlitze Chriſti als Salvator, und der Jungfrau Maria, „nicht von Händen gemacht (ἀχειροποίητος)," ſondern myſtiſche Abdrücke der Originale, oder Werke von Engeln, oder des Apoſtels Lucas tauchten im VI. Jahrhundert in Städten Aſien's und Europa's auf, und zogen viele Pilgerſchaaren nach ſolchen Kirchen, welche ſich rühmten im Beſitz dieſer echten und einträglichen Porträts zu ſein.

[1] Concil. Illiberis Can. 36: Placuit picturas esse in ecclesia non debere, ne quod colitur et adoratur in parietibus depingatur.

[2] Der nackte Chriſtus am Kreuz war den erſten Jahrhunderten unbekannt. Man hat keinen Crucifixus auf den alten Kirchhöfen Rom's gefunden; das alte Kreuzbild von Lucca ſtellt den Heiland in decenter langer Tunica mit dem Diadem dar. Die merkwürdigen byzantiniſchen Oelvaſen von Monza, welche die Königin Theodolinde zum Geſchenk erhielt, ſtellen die Paſſion Chriſti dar, aber der Heiland ſteht glorreich über dem Kreuz, nur die Schächer hängen an ihren Kreuzen. Der Gebrauch des Crucifixus war im Zeitalter Gregor's I. noch ſehr ſelten. Vor einigen Jahren fand man in den Ruinen des Palatin eine heidniſche Karikatur in Farben, einen Crucifixus mit einem Eſelskopf darſtellend.

Das Abendland war dem Orient in dieſem Beiſpiel gefolgt; man hatte die Kirchen ſowol mit gemalten Bildniſſen, als mit Figuren der Heiligen ſchon im VI. Jahrhundert verſorgt. Von dieſen Einzelbildern ſind indeß die Abbildungen zu unterſcheiden, die man ſchon früh in Katakomben, auf Triumfbogen und in Tribunen der Kirchen von Chriſtus und den Heiligen machte. Nur eigentliche Märtirergeſchichten vermied man in den Kirchen Rom's; in jenen, die uns bisher bekannt geworden ſind, findet ſich keine einzige Darſtellung der Qualen eines Bekenners, wie man ſie in viel ſpäterer Zeit machte, als das abgeſtumpfte Gefühl ſo greller Reizungsmittel zu bedürfen ſchien.[1] Weder die Malereien der Katakomben Rom's, noch die Sculpturen altchriſtlicher Sarkophage zeigen auch nur eine einzige Abbildung von der Paſſion Chriſti oder vom Martyrium eines Heiligen. Sie ſtellen Chriſtus nur lehrend unter ſeinen Jüngern oder heilend und wunderthuend dar. Der Beſitz heiliger Leichname erſten Ranges, deſſen ſich Rom erfreute, mochte ſelbſt die Verehrung von wunderthätigen Einzelbildern dort lange entfernt oder beſchränkt haben, aber wenn Edeſſa und Paneas, wenn Jeruſalem oder andere Städte Aſien's ſich rühmten, die echten Bildniſſe und Geſtalten Chriſti zu beſitzen, ſo

[1] Prudentius (Hymnus IX. auf S. Caſſian.) lehrt uns jedoch ein ſolches Märterbild kennen; er ſah in der Grabkirche zu Forum Cornelii (Imola) jenen heiligen Schulmeiſter gemalt, wie ihn ſeine heidniſchen Schulkinder mit Schreibgriffeln zu Tode quälten. Dies iſt die älteſte Erwähnung eines Bildes der Art, die ich kenne; Prudentius lebte im saec. IV. Sodann ließ Paulin von Nola Anf. saec. V. die Kirche, die er S. Felix geweiht hatte, mit Gemälden von altbibliſchen und von Märtirergeſchichten ausmalen. Im VI. Säculum werden Bilder in den Kirchen häufig.

konnte Rom hinter ihnen nicht zurückbleiben, und es mag ſein, daß das Schweißtuch der Veronica bereits im VII. Jahrhundert öffentlich gezeigt wurde.[1] Zur Zeit Gregor's I. behauptete Rom, die wahrhaften Bildniſſe Chriſti, der Jungfrau und beider Apoſtelfürſten zu beſitzen, denn jener Papſt ſchickte einſt deren Copien an den Biſchof Secundinus, fühlte ſich aber veranlaßt zu bemerken: er wiſſe wol, daß die Bilder ihm nicht zur Anbetung, ſondern nur zur Erinnerung dienen ſollten. Aufgeklärte Biſchöfe Gallien's ſahen die götzendieneriſchen Mißbräuche mit Unwillen, und ſie fürchteten mit Grund, das Chriſtentum werde von der abergläubiſchen Menge wieder in einen Heidendienſt verwandelt werden. Serenus von Marſeille entſchloß ſich eines Tages, einige Heiligenbilder in ſeiner Kirche zu zerſchlagen. Gregor ſchrieb dieſem Biſchof: „Dein Eifer zu verhindern, daß Werke der Menſchenhände angebetet werden, iſt löblich, aber mein Urteil lautet dahin, daß du Unrecht thateſt, jene Bilder zu zerſtören. Denn die Malerei wird deshalb in den Kirchen angewendet, damit diejenigen, welche nicht leſen können, wenigſtens die Wandgemälde anſchauend leſen ſollen.“[2] Dies waren Gregor's

[1] Die erſten fingirten Bildniſſe Chriſti mögen dem III. Jahrhundert angehören und gnoſtiſchen Urſprungs ſein. Auguſtinus kannte kein echtes Bild Chriſti. (Qua fuerit ille facie nos penitus ignoramus — nam et ipsius Dominicae facies carnis innumerabilium cogitationum diversitate variatur et fingitur; quae tamen una erat, quaecumque erat. De Trinit. VIII. c. 4. 5. oper. III. — Alex. Severus ſoll das Bildniß Chriſti in ſeinem Lararium aufgeſtellt haben. (Lamprid. c. 29.)

[2] Et quidem zelum vos ne quid manufactum adorari possit, habuisse laudavimus, sed frangere easdem imagines non debuisse judicamus. Idcirco enim pictura in ecclesiis adhibetur, ut hi qui litteras nesciunt, saltem in parietibus videndo legant, quae legere

Ansichten von dem zu gestattenden Gebrauch der Bilder in der Kirche, und die Päpste, welche ihn verfochten, durften sich auf ihn berufen. Doch die Menge teilte und begriff diese mäßigen Grundsätze nicht, sondern ihre blinde Verehrung nahm den Charakter unmittelbarer Anbetung des im Bilde Dargestellten an. Unzählige Künstler und größtenteils Mönche in den Klöstern, beschäftigten sich mit der fabrikmäßigen Anfertigung von Heiligenbildern, und die Kirchen, welche im Besitz besonders wunderthätiger Bildnisse waren, zogen aus ihnen ansehnliche Einkünfte. Die gemalten Darstellungen überwogen diejenigen der Bildhauerkunst, welche teils wegen des Abscheues der ersten Christen vor Statuen, teils aus andern Gründen hinter der Malerei zurückgeblieben war. Aber wenn auch in Rom am Anfange des VIII. Jahrhunderts noch nicht hölzerne Figuren in Procession umhergetragen werden mochten, so gab es doch goldene, silberne und eherne Statuen des Erlösers, der Jungfrau, und der Apostel genug in den Kirchen, und wol schon seit dem V. Jahrhundert trotte die berühmte Bronzefigur des Sanct Petrus im Atrium seiner Basilika, und bot schon damals ihren Fuß dem Kusse der Verehrenden dar, ähnlich dem berühmten ehernen Herkules im Tempel zu Agrigent, von dem Cicero erzählt, daß die inbrünstigen Küsse der Andächtigen sein Kinn glatt geschliffen hatten.[1]

in codicibus non valent. S. Greg. Ep. 110. VII. Ind. 2. Aehnlich redet er im Schreiben an Serenus Ep. 9. IX., und an Secundinus Ep. 54. VII. Ind. 2.

[1] Cicero in Verrem IV. c. 44. §. 94. Herculis templum est apud Agrigentinos. — Ibi est ex aere simulacrum Herculis, quo non facile dixerim quidquam me vidisse pulchrius — usque eo, judices — ut rictum ejus ac mentum paulo sit attritius, quod in

Die bronzene Statue S. Peter's im Vatican.

Wir haben von der berühmten Statue des Apoſtels ſchon in der Geſchichte Leo's I. geſprochen, und rufen ſie hier wieder ins Gedächtniß zurück, weil der bilderſtürmende Kaiſer dieſe Figur ausdrücklich als den Gegenſtand ſeines Haſſes, der Papſt Gregor II. als den Gegenſtand der eiferſüchtigſten Liebe Rom's bezeichnete. Dies bronzene Bildwerk wurde nun von den Römern mit derſelben Andacht als ein Palladium geehrt, mit der einſt ihre heidniſchen Vorfahren die Statue der Victoria verteidigt hatten. Es ſtellt den ſitzenden Apoſtel mit zum Segen erhobener Rechten dar, während er in der Linken die Schlüſſel trägt. Es iſt ungewiſſen Urſprungs, doch alt, von energiſcher Form und guter Gewandung. Wenn auch nicht geglaubt werden kann, daß dieſe Statue aus dem Erz des capitoliniſchen Zeus gegoſſen wurde, oder wenn es mehr als zweifelhaft iſt, daß ſie nur eine veränderte Figur irgend eines Imperators oder Conſuls ſei, ſo iſt doch ihr Stil nicht byzantiniſch, ſondern eher antik und ſo gut wie jener der Sculpturen auf den beſten chriſtlichen Sarkophagen, oder der Marmorſtatue des heiligen Hippolytus, die heute im chriſtlichen Muſeum des Lateran geſehen wird. Der bronzene Apoſtel ſtand damals im Kloſter des heiligen Martin neben der Baſilika S. Peter's.

Die Vorſtellungsweiſe des Apoſtelfürſten, mit den Schlüſſeln in der Hand, und mit dem kurzen wolligen Haar und rundgeſchorenen Bart, im Gegenſatz zu S. Paul, dem man ſchlichtes Haar und einen langen Bart gab, möchte

precibus et gratulationibus non solum id venerari, verum etiam osculari solent. Der Fuß des bronzenen Petrus im Vatican iſt von den Küſſen der Völker völlig abgeſchliffen worden; ein langer Kuß der Zeit, welcher ſo gut Monumente vernichtet, als ihr nagender Zahn.

ſich von dieſer vaticaniſchen Figur als feſtgehaltener Typus herleiten laſſen.[1]

2. Edict Leo's gegen den Bilderdienſt. Widerſtand Rom's und Erhebung einiger italieniſcher Provinzen. Plan auf Gregor's Leben. Die Römer und die Langobarden ergreifen die Waffen. Rebellion gegen Byzanz. Verſuche auf Rom von Neapel aus. Die Briefe Gregor's an den Kaiſer.

Leo verbietet den Bildercultus A. 726

Es war im Jahre 726, als Leo der Iſaurier ſein berühmtes Edict erließ, welches alle Bilder aus den Kirchen ſeines Reichs zu entfernen gebot.[2] Ein Sturm des Aufruhrs folgte hierauf im Oſten wie im Weſten. Die Menge, welche dieſe bildlichen Zeichen mit Gott ſelbſt verwechſelte, kam in fanatiſchen Aufruhr, und die zahlloſen Prieſter begriffen, daß ihre Gewalt über jene zum großen Teil auf dem ſinnlichen Apparat des Cultus beruhe. Der Orient und einige Provinzen des Abendlandes wurden mit den Trümmern von Bildſäulen, und mit zerſchlagenen Muſiven beſtreut, und der Schatten des letzten Heiden Rom's hätte mit boshafter Genugthuung dieſe Wandlung der Dinge betrachten können. Aber der Papſt verteidigte die ſeither entſtandene Mythologie der Chriſten nachdrücklicher, als Symmachus die alten Idole oder den Altar der Victoria vor den chriſtlichen Kaiſern hatte verteidigen können. Auch nach Rom ſchickte Leo ſein Edict. Gregor erklärte durch eine Bulle, daß es dem Kaiſer

[1] Cancellieri de Sacrariis novae Basil. Vatic. p. 1503 sq. ſpricht ausführlich von dieſer Statue. Eine zweite alte und ähnliche Figur Petri, doch von Marmor, ſtand über der Hauptthüre der Baſilika, und befindet ſich jetzt in den Grotten. Torrigius le sacre grotte Vatican. p. 73.

[2] Imago cujuslibet Sancti aut Martyris, aut Angeli: Anast. n. 184. Paul Diacon. VI. c. 49 und Theophan. Chronogr. p. 338.

nicht zukomme, in Glaubensſachen Befehle zu erlaſſen, oder die alten Satzungen der Kirche umzuſtoßen. Auf ſeine entſchiedene Weigerung ſchickte Leo neue Befehle, worin er dem Papſt mit der Abſetzung drohte, wenn er nicht gehorſamte.

Widerſtand Gregor's II.

Gregor gab nicht nach; er rief durch Sendſchreiben die Biſchöfe und Städte Italien's auf, ſich dem ketzeriſchen Anſinnen des Kaiſers zu widerſetzen; er bewaffnete ſich, wie das Buch der Päpſte ſagt, gegen den Kaiſer als gegen einen Feind. Die Wirkung ſeiner Hirtenbriefe war allgemein. Die ganze Pentapolis und das Heer der Venetianer ſtanden ſofort in Waffen und erklärten, den Papſt verteidigen zu wollen. Gregor ſah das italieniſche Nationalgefühl in Flammen; es hätte nur ſeines Winkes bedurft, um eine Revolution von ganz Italien entſtehen zu laſſen, aber wichtige Gründe bewogen ihn, den offenen Abfall vom Reich zu hindern. Es iſt ungewiß, ob der römiſche Ducat wirklich dem Kaiſer den Tribut verweigerte; einer byzantiniſchen Steuerauflage ſcheint ſich Gregor in der That widerſetzt zu haben.[1]

Italien erhebt ſich gegen den Kaiſer.

Rom und die Provinzen von den Mündungen des Po bis nach Calabrien befanden ſich im Aufruhr, und als Mittelpunkt dieſer Bewegung erſchien der Papſt, ihr Beſchützer und Vertreter gegen Byzanz. Auf die Kunde dieſer Vorgänge rüſtete der Kaiſer eine Flotte aus, aber noch ehe dieſe nach der Tibermündung ſegelte, wollte man ſich Gregor's auf byzantiniſche Weiſe entledigen. Der Dux Baſilius, der Chartular Jordan, und der Subdiaconus Lurion entwarfen

[1] *Καὶ μαθὼν τοῦτο Γρηγόριος ὁ πάπας Ῥώμης τοὺς φόρους τῆς Ἰταλίας καὶ Ῥώμης ἐκώλυσεν.* Anaſtaſius, der die Zeitfolge verwirrt, ſpricht nur von einem aufgelegten Cenſus.

mit Marinus, welchen der Kaiſer eben erſt als Dux nach Rom geſchickt hatte, den Plan, Gregor zu ermorden; jedoch die plötzliche Entfernung dieſes Beamten verhinderte das Attentat. Jordan und Johannes wurden vom Volk umgebracht, Baſilius rettete ſich in ein Kloſter. Nun traf der neue Exarch Paulus in Ravenna ein, mit dem entſchiedenen Befehl, die Empörung der Römer auf jede Weiſe zu unterdrücken. Er ſchickte ein Heer gegen Rom; aber ſelbſt die Langobarden von Spoleto und Tuſcien, vom Papſt ohne Zweifel zu einem Bündniß bewogen, erhoben ſich, beſetzten die Grenzen des römiſchen Ducats und verſperrten mit den Römern vereinigt dem anrückenden Feinde den Uebergang über die ſalariſche Brücke. Die Griechen kehrten um; der Exarch, welchen der Papſt excommunicirt hatte, ſah ſich in Ravenna ſelbſt in Gefahr. Die Pentapolis ſagte ſich offen von ihm los: alle Städte des mittlern Italien's vertrieben die byzantiniſchen Beamten, wählten ſich eigene Duces, und drohten einen neuen Kaiſer auf den Tron von Byzanz zu führen.[1] Dieſer merkwürdige Plan zeigt, daß die empörten Italiener keineswegs an eine Wiederherſtellung des römiſchen Kaiſertums im Abendland oder an eine Teilung des Reiches dachten. Gregor ſelbſt trat ihnen ſofort entgegen, weniger weil er die Bekehrung des Kaiſers hoffte, als weil er fürchtete, daß eine ſo heftige Umwälzung Italien und Rom dem Langobardenkönige überliefern würde. Der Vorteil ſchrieb den Päpſten vor, eine Monarchie in Italien nicht aufkommen zu laſſen, ſondern den Sitz der Reichsgewalt ſich entfernt zu

[1] Omnis Italia consilium iniit, ut sibi eligerent Imperatorem, et Constantinopolim ducerent: Anast. n. 184.

halten. Der Kaiſer in Byzanz war ihnen minder gefährlich, als es ein König hätte werden müſſen, welcher Italien unter ſeinem Scepter vereinigte und dann mit Notwendigkeit Rom als ſeine Hauptſtadt beanſpruchte. Außerdem mußte der Papſt alles vermeiden, was ihn ſelbſt als Rebellen gegen die legitime Reichsgewalt konnte erſcheinen laſſen. Er hielt daher mit kluger Mäßigung die Italiener zurück, und ermahnte ſie, nicht vom Kaiſer abzufallen.[1] Er duldete aus dieſem Grunde ſelbſt noch in Rom den kaiſerlichen Dux Petrus, obwol er es geſchehen ließ, daß die Römer ihn im Cäſarenpalaſt belagerten und endlich vertrieben oder erſchlugen.[2] Sie mochten ſich hierauf einen eigenen Dux wählen, wie dies andere italieniſche Städte gethan hatten; aber daß ſie nun Rom förmlich zur Republik erklärten, zu deren weltlichem Oberhaupt ſie den Papſt ernannten, kann nicht erwieſen werden; dies würde auch mit der Politik Gregor's in Widerſpruch geſtanden haben.[3] Der Dux von Neapel Exhilaratus war unterdeß mit einem Heerhaufen in die Campagna gerückt, und hier von den römiſchen Milizen

Der Papſt hält die Italiener vom Abfall vom Reich zurück

[1] Der Bericht des Theophan. p. 343, daß der Papſt Rom und ganz Italien zum Abfall aufgereizt habe (und ihm ſchreiben Zonaras und Cedrenus nach), iſt ein Irrtum. Mir fällt auf, daß Gregor in ſeinen Briefen an Leo nicht daran denkt, daß die Italiener im Plan hatten, einen neuen Kaiſer zu wählen. Die Vita Gregorii II. ſagt, daß er die Römer ermahnte: ne desisterent ab amore, vel fide Romani imperii. La Farina Storia d'Italia I. 215 bemerkt dazu mit ganz modernem Patriotismus: non oprò da pastore nè da amico d'Italia.

[2] Petrum ducem turbaverunt oder orbaverunt.

[3] Jenes iſt die ſehr modern klingende Behauptung (nach Pagi) von Sugenheim, Geſchichte der Entſtehung und Ausbildung des Kirchenſtaats. Schwerlich iſt eine hiſtoriſche Quelle dafür aufzubringen; ich kenne keine.

geschlagen und getödtet worden. Die byzantinische Macht sah sich bald auf Neapel beschränkt, eine von Griechen, Juden und Orientalen belebte Handelsstadt, welche der Verlust der Beziehungen zum Orient empfindlich treffen mußte. Von hier aus versuchte der ehemalige Exarch Eutychius vergebens eine Gegenrevolution in Rom zu Stande zu bringen. Sein Agent wurde ergriffen, und verdankte sein Leben nur dem Dazwischentreten des Papsts, dessen kluge Haltung auch hier den vollendeten Staatsmann erkennen läßt. Der ergrimmte Kaiser zog jetzt die Einkünfte der Kirche in Süditalien ein. Dies war das einzige, doch kein ausreichendes Mittel, sich am Papst zu rächen. Aber in Rom selbst war sein Einfluß völlig erloschen; hier gab es kaum noch eine byzantinische Partei, und Gregor II. konnte sich als den wirklichen Herrn der Stadt betrachten, obwol er nur ihr Bischof zu sein schien. Die Revolution gegen die kaiserlichen Beamten hatte hier eine neue Ordnung der Dinge erzeugt, und ein städtisches Regiment hervorgerufen, an dessen Spitze die Judices de Militia standen. Rom erscheint zum ersten Mal wieder als eine von Byzanz unabhängige Stadt unter republikanisch-aristokratischen Formen, die uns jedoch dunkel geblieben sind. Wahrscheinlich wurde sie von Magistraten unter dem Namen der Consuln und Duces regiert, über welche der Papst stillschweigend Autorität bekam. Die Römer, welche nicht mehr von byzantinischen Satrapen regiert sein wollten, anerkannten zwar noch immer die Reichsgewalt, aber sie stellten sich unter den Schutz ihres mächtigen Bischofs, den sie einmütig gegen den Kaiser unterstützten. Er war das natürliche Haupt der römischen Nationalität, und so entstand während des Bilderstreits in ihren verschleierten Anfängen die weltliche Gewalt

des Papsts in Rom und dem Ducat, die mit der Zeit eine historische Form gewann.

Merkwürdige Schreiben Gregor's II. an den Kaiser

Der Bilderstreit ward indeß auch dogmatisch und mit der Feder heftig fortgeführt. Wir haben zwei Briefe Gregor's an den Kaiser Leo, welche mitten unter der Revolution Rom's geschrieben sind. Ihre Sprache ist barbarisch, ihr Ton roh und leidenschaftlich; nie würde der feingebildete Gregor I. sie geschrieben haben. Aber diese rebellischen Briefe des römischen Bischofs an das Oberhaupt des Reichs sprachen bereits die hierarchischen Grundsätze und das Bewußtsein von der Suprematie des Papsts als Haupt der Christenheit mit solcher Entschiedenheit aus, daß sie nachfolgenden Päpsten zum Muster dienen konnten.[1] Das spätere Papsttum der Epoche Gregor's VII. und Innocenz III. zeigt sich hier in seinen ersten Grundzügen bereits als fertig.

„Wir können an dich, so schrieb Gregor in seinem ersten Briefe, nur in einem ungelehrten und rohen Stile schreiben, weil du selbst ungelehrt und roh bist," und nun verweist er den Bilderstürmer auf die Tafeln des Moses, die Cherubim der Bundeslade, und auf das Originalbild vom Antlitz Christi, welches der Heiland dem König Abgarus von Edessa nebst einem eigenhändigen Schreiben überschickt habe;[2] er sagt ihm, daß es dergleichen Bilder, zu welchen fromme Pilger hinströmten, viele gebe. Diese Bildnisse seien nicht

[1] Beide Briefe (griechisch und lateinisch) in Act. Syn. II. Nicaen. beim Labbé VIII. 651. Baronius setzt sie ins Jahr 726; Pagi ins Jahr 730, Muratori ins Jahr 729.

[2] Baronius behauptet, daß dies berühmte Bild von Edessa nach dem Fall Constantinopels unter die Türken nach Rom kam, wo es heute in der Kirche S. Silvestro in Capite bewahrt werde. Annal. ad Ann. 944.

Götter, noch würden die Heiligen ſelbſt als ſolche geachtet, ſondern man rufe ſie nur an, ſich bei Chriſtus fürbittend zu verwenden. „Befreie, ſo ſagt er dem Kaiſer, deine Seele von den Verwünſchungen, womit dich die Welt überhäuft, denn ſelbſt kleine Kinder lachen dich aus. Tritt in die Schule derer, die im Abc unterrichtet werden, und ſprich: ich bin es, welcher die Bilder umſtürzt und verfolgt, und augenblicklich werden ſie dir ihre Schreibtafeln an den Kopf werfen. Wir, die wir Gewalt und Autorität vom heiligen Petrus haben, wollten dir eine Züchtigung auferlegen, aber weil du dich bereits ſelbſt mit dem Fluche belegt haſt, ſo mag dies für dich und deine Ratgeber genug ſein.“ In einer ſpäteren Zeit würde der Papſt nicht gezögert haben, den Bannſtral auf den Kaiſer zu ſchleudern, doch in jener Epoche wagte er es noch nicht, von dieſer ſpäter ſo furchtbaren Waffe Gebrauch zu machen. Die Zeit, wo mächtige Könige und ſelbſt Kaiſer excommunicirt wurden, lag noch in weiter Ferne. Gregor wies jedoch mit Selbſtgefühl auf die Rebellion der Provinzen, ſagte dem Kaiſer ironiſch, daß die erbitterten Völker Italien's ſeine eigenen Bildniſſe mit Füßen getreten hätten, daß ſie ſeine Beamten vertrieben und andere an deren Stelle ſetzten, und daß ſie im Begriff geweſen, mit Rom ebenſo zu verfahren, welches zu behaupten Byzanz nicht Kraft beſitze, und er fuhr fort: „aber du ſuchſt uns zu erſchrecken und ſagſt: ich will nach Rom ſchicken und das Standbild S. Peter's zerſchlagen, ja ich will den Papſt Gregor ſelbſt gefeſſelt hinwegführen, wie einſt Conſtans den Papſt Martin fortſchleppen ließ. Du ſollſt wiſſen, daß wenn du uns mit frechem Uebermut und mit Drohungen zu nahe kommſt, wir nicht nötig haben uns zu ſolchem Kampf herbei-

zulaſſen; denn wenn der Papſt nur 24 Stadien weit in die Campagna von Rom hinweggeht, ſo magſt du dem Wind nachſehen.“[1] Indem er auf die berühmte Statue des Apoſtelfürſten zurückkommt, welche der Kaiſer als das Hauptidol des Abendlandes betrachtete, gerät er in ſolchen Eifer, daß er ſich ſelbſt widerſpricht. Er ruft aus: „Alle Völker des Abendlandes blicken mit gläubiger Ehrfurcht auf den, deſſen Bild zu zerſtören du uns praleriſch androhſt, auf den heiligen Petrus, ſo ſage ich, welchen alle Königreiche des Weſtens als Gott auf Erden betrachten.[2] Stehe ab von deinem Vorhaben; deine Gewalt und Wut kann ſich an Rom nicht auslaſſen, es ſei denn an der Stadt allein oder ihrer Meeresküſte und ihren Schiffen. Das ganze Abendland verehrt den heiligen Apoſtelfürſten; wenn du nun Leute ausſendeſt, ſein Bildniß umzuſtürzen, ſo erklären wir, wir ſind unſchuldig an dem Blut, welches dann vergoſſen wird, aber auf dein eigenes Haupt wird es zurückfallen. Wir empfingen eben aus dem tiefſten Weſten die Bitten des ſogenannten Septetus, der mit Gottes Gnade unſer Antlitz zu ſchauen begehrt, und daß wir dorthin reiſen möchten, ihm die heilige Taufe zu erteilen, und wir wollen unſre Lenden gürten, um nicht der Fahrläſſigkeit geziehen zu werden.“

Wir wiſſen nicht, welchen unbekannten germaniſchen

[1] *Εἰκοσιτέσσαρα στάδια ὑποχωρήσει ὁ ἀρχιερεὺς Ῥώμης εἰς τὴν χώραν Καμπανίας, καὶ ὕπαγε διώξον τοὺς ἀνέμους.* Dieſe Stelle macht Schwierigkeit; der Papſt ſcheint ironiſch und übertreibend von der Schwäche von Byzanz zu reden, welches höchſtens auf ſeine Schiffe trotzen könne.

[2] *ὃν αἱ πᾶσαι βασίλειαι τῆς δύσεως θεὸν ἐπίγειον ἔχουσι* — Baronius lieſt nicht einmal *ὡς θεόν*. Alſo Petrus zum Gott erklärt, und dies durch den Papſt ſelbſt.

Barbarenkönig der Papst unter jenem Namen verstand; offenbar wollte er dem Kaiser sagen: daß der Einfluß der römischen Kirche sich bis ins fernste Abendland erstrecke, und hier alle Völker bereit seien, den Papst zu schützen. Er scheint auf jene Taufe ein besonderes Gewicht zu legen, denn er spricht auch in seinem zweiten Briefe davon. Der Franken, die nur wenige Jahre später sein Nachfolger zu Beschützern Rom's berief, denkt Gregor nicht.

In einem zweiten Schreiben entwickelt er mit mehr logischem Zusammenhang den Unterschied der geistlichen und weltlichen Gewalt, des Palasts und der Kirche, wie er sich ausdrückt; er zieht hier die Grenze zwischen den Befugnissen des obersten Richters, der die weltlichen Dinge mit dem Schwert richte, indem er den Leib mit Kerker oder Todstrafe, und denen des obersten Bischofs, welcher „waffenlos und wehrlos" die sündige Seele durch den Kirchenbann züchtige, nicht um sie schonungslos zu tödten, sondern zum göttlichen Leben zurückzuführen. In der Geschichte des christlichen Zeitalters bezeichnen diese denkwürdigen Definitionen Gregor's II. zum ersten Mal die Stelle, wo die weltliche und die geistliche Gewalt, die Kirche und der Staat sich vollkommen schieden, und als zwei Mächte einander gegenübertraten. Dieser weltgeschichtliche Zwiespalt, welcher das Leben des ganzen Mittelalters ausfüllte und eigentlich noch am heutigen Tage fortdauert, war dem Altertum unbekannt, wo die heidnische Kirche, schon ihrer polytheistischen Zersplitterung wegen, nur eine dem Staat dienstbare und von ihm beherrschte Cultusform blieb. Er war auch Constantin und seinen Nachfolgern unbekannt gewesen, denn nachdem das Christentum zur Religion des Reichs geworden war, be-

trachteten sich die Kaiser selbstverständlich auch als die Häupter der Imperialkirche. Dies war ein so einfacher Reichsgrundsatz, daß Leo der Isaurier, nicht aus despotischem Uebermut, sondern in dem ruhigen Selbstbewußtsein seiner kaiserlichen Majestät dem Papst geschrieben hatte: „Ich bin Kaiser und Ich bin Priester.“[1] Und dies Wort war es, welches jene wichtigen Erklärungen Gregor's veranlaßt hatte, und gleichsam zwei Welten von einander schied, die geistliche und die politische, die Kirche und das Reich; und so zeigte es sich plötzlich, daß in einem kaum bemerkbaren Proceß von 150 Jahren die römische Kirche durch ihre eigene hierarchische Organisation, durch ihre Trennung von Byzanz in der Vereinsamung Rom's, durch die theologischen Händel mit der griechischen Kirche und die wiedererwachende Nationalität der Lateiner eine selbständige Macht geworden war, in welcher sich jetzt der abendländische Geist concentrirte.

3. Die Haltung Liutprand's. Er erobert Ravenna. Er schenkt Sutri dem Papst. Coalition zwischen dem Papst, den Venetianern und den Griechen gegen Liutprand. Der König rückt vor Rom, und zieht ab. Ein Usurpator in Tuscien. Gregor II. stirbt, 731. Gregor III. Papst, 731. Römische Synode gegen die Bilderstürmer. Die Kunst im Abendlande. Bauten Gregor's III. Herstellung der Stadtmauern.

Pläne u. Aussichten Liutprand's

Aus dem leidenschaftlichen Kampf der beiden Gegner, des römischen Kaisers und des römischen Bischofs, konnte damals ein Dritter unberechenbare Vorteile ziehen, wenn er dazu Kraft und Genie besaß. Dies war der Langobardenkönig Liutprand. Das hohe Ziel, wonach die Fürsten dieses germanischen, und jetzt sich schon romanisirenden Volkes

[1] ὅτι βασιλεὺς καὶ ἱερεύς εἰμι: in demselben Briefe.

ſtrebten, war die Eroberung Ravenna's und Rom's. Wenn auch Liutprand nicht den kühnen Gedanken an die Kaiſerkrone faßte, ſo konnte er doch hoffen, das Reich Theodorich's wieder herzuſtellen und Italien unter ſeinem Scepter zu vereinigen. Dies Land trennte ſich offenbar von dem griechiſchen Oſten, deſſen Kaiſer es nicht mehr zu beherrſchen vermochten. Die erſtarkende lateiniſche Nation ließ ſchon die mögliche Wiederherſtellung eines nationalrömiſchen Reiches ahnen, wie dasſelbe bis zu Odoacer's Zeit beſtanden hatte. Aber konnte der Papſt ſeine Blicke auf einen König richten, welcher vor den Toren Rom's ſtand? Liutprand war klug genug, alle lockenden Anträge zu einem Bündniß mit Byzanz abzulehnen. Mit Freude ſah er die griechiſchen Provinzen im Aufſtand, und gewiß unterhielt er dort eine Partei. Als nun im Jahre 727 der Exarch Paulus von den empörten Ravennaten erſchlagen ward, rückte der König vor Ravenna, und drang endlich durch Verräterei in dieſe berühmte Hauptſtadt des griechiſchen Italiens ein.[1] Er beſetzte alsbald die Städte der Aemilia und Pentapolis, und rückte auch in den römiſchen Ducat, wo er Narni und Sutri nahm. Ein kühner Marſch nach Rom würde dieſe Stadt in die äußerſte Gefahr gebracht haben, aber Geſchenke, flehende Briefe und geſchickte diplomatiſche Vorſtellungen Gregor's bewogen den König zur Umkehr. Liutprand, ein fromm katholiſcher Fürſt und dem Einfluß der Prieſter offen, war nicht geeignet, die große Aufgabe durchzuführen, welche die günſtigſte Zeit an ihn zu

Er erobert Ravenna A. 727.

1 Paul. Diacon. VI. c. 49. Aus c. 54 geht die Einnahme von Ravenna hervor, und dieſe erzählt Agnellus in der Vita Johannis p. 409. Die Folge dieſer Ereigniſſe iſt verwirrter als ein Labyrint. Wenigſtens fällt die Einnahme Ravenna's vor das Jahr 730.

ſtellen ſchien. Er zog nicht allein aus dem Ducat ab, ſondern er gab ſogar die Stadt Sutri kraft des Rechts der Eroberung als Schenkung an den Papſt, welcher im Namen des Apoſtels Petrus auf dies rechtmäßige Eigentum des griechiſchen Kaiſers Anſprüche erhob. Dies war die erſte Schenkung einer Stadt an die Kirche, und Sutri kann als Grundlage des Kirchenſtaats betrachtet werden.[1]

Er ſchenkt Sutri dem Papſt.

Der kluge Gregor gewann demnach den Langobardenkönig durch einen Vertrag, während er zugleich darauf ſann, ihm ſo ſchnell als möglich die Romagna zu entreißen. Was ein mächtiger Fürſt nicht auszuführen vermochte, das ſuchte jetzt der Papſt zu erreichen. Er ſelbſt hatte ſich den Exarchat bereits als Erbe der Kirche auserſehen. Die Pläne auf die Herrſchaft Italien's welche Gregor der Große kaum gefaßt, doch vorgeahnt haben mochte, gewannen in den römiſchen Biſchöfen eine deutliche Geſtalt. Der politiſche Verſtand eines Papſts war mächtiger, als der eines Königs, den er überliſtete. Gregor II. wandte ſich an die emporblühende Republik Venedig, und forderte ſie auf, Ravenna zu befreien; ſeine Abgeſandten begegneten in der Lagunenſtadt denen des griechiſchen Kaiſers, die zu gleichem Zweck erſchienen waren. Die Furcht vor der Macht Liutprand's näherte Gregor ſogar dem Kaiſer wieder; er ſcheute ſich nicht, in ſeinem Brief an den Dogen dieſelben Langobarden, ſeine Bundesgenoſſen und ſehr eifrige Katholiken wie Bilderverehrer, als ein „ſchandbares" Volk zu brandmarken, während

[1] Facta donatione beatissimis Apostolis Petro et Paulo restituit atque donavit. Anast. Wir ſind in die Epoche der „Reſtitutionen" und Schenkungen eingetreten. Sugenheim ꝛc. S. 11: „Sutri erſcheint mithin als der erſte Keim des Kirchenſtaats außer Rom."

er seine Feinde, den Kaiser und dessen Sohn Constantin Copronymus „seine Herren und Söhne" nannte.[1] Man wird ihm nicht Unrecht thun, wenn man behauptet, er habe auch die Herzöge von Spoleto und Benevent gegen Liutprand heimlich aufgereizt. Und so beginnt hier, mit Gregor II., die Geschichte der diplomatischen Kunst der Päpste, welche, in einer langen Tradition, als Schule fortgeerbt, die Politik aller Fürsten und Höfe an Geschicklichkeit übertroffen hat. Eine venetianische Flotte erschien vor Ravenna, vertrieb die Langobarden, und setzte den Exarchen Eutychius wieder ein. Liutprand gab hierauf die Seestädte und die Romagna Preis, aber er vergalt dem Papst die Treulosigkeit, indem er selbst mit Byzanz nicht nur Frieden, sondern ein Bündniß schloß, und sich sofort mit dem Exarchen vereinigte, um erst die Herzöge von Spoleto und Benevent zu züchtigen, und dann Rom dem Kaiser wieder zu erobern.

Liutprand gibt den Exarchat wieder auf.

Beide Herzöge unterwarfen sich in Spoleto, und der König erschien, vom Exarchen begleitet, rachevoll vor Rom, wo er auf dem neronischen Felde lagerte. Wenn jetzt Liutprand die Stadt erobert hätte, so würde sich wahrscheinlich ihr, Italien's und der Päpste Schicksal anders gestaltet haben. Aber eine verhängnißvolle Macht schien einen Bann

Liutprand lagert vor Rom A. 729

[1] A nec dicenda gente Longobardorum — ein gewöhnliches Prädicat im Munde der Päpste für dies Volk zu jener Zeit. Der Brief des Papsts an Ursus, Dux von Venedig, bei Andrea Dandolo, Murat. XII., beim Baronius ad Ann. 726, und beim Labbé Concil. VIII. 177. Darin sagt der Papst: ut ad pristinum statum sanctae Reipublicae in Imperali servitio dominorum, filiorumque nostrorum Leonis et Constantini magnorum Imperatorum ipsa revocetur Ravennatum civitas, ut zelo et amore sanctae fidei firmi persistere, Domino cooperante, valeamus.

um Rom zu ziehen, und den germaniſchen Eroberern zu verwehren, dieſe eine Stadt zu bewältigen und ihren kosmopolitiſchen Charakter auszulöſchen. Das Glück und das Talent der Päpſte war in der That größer als jenes Cäſar's. Als der waffenloſe Gregor in ſo kritiſchem Augenblick mutig in das Lager Liutprand's zog und eine Rede im Geiſte Leo's des Großen an ihn richtete, ſah man den tiefbeleidigten König vor ihm auf die Kniee niederfallen. Der prieſterliche Zauberer führte den entwaffneten Feind ſchnell an das Apoſtelgrab, und der König legte ſeinen Purpurmantel, ſein Schwert, ja ſeine Krone und alle ſeine kühnen Pläne dem todten Heiligen zu Füßen. Den päpſtlichen Triumf begleitete das Te Deum der entzückten Prieſter; man ſchloß Friede und Verſöhnung; auf Liutprand's Bitten löſte der Papſt auch den Exarchen vom Kirchenbann. Dieſe eine Stunde entſchied die Zukunft des weltbeherrſchenden Papſttums. Sie glänzt in deſſen Geſchichte vielleicht heller, als die ſagenhafte Erſcheinung Leo's vor Attila, und ſchon 300 Jahre vor der berühmten Scene von Canoſſa zeigte ſie der Welt, welche rätſelhafte Gewalt der Biſchof Rom's erlangt hatte. Die in finſtern Wahn verſenkte Menſchheit beugte ſich vor dem Prieſtertum der Kirche, in der ſie die einzige göttliche Macht auf Erden verehrte, und ihr anerkanntes Oberhaupt, in deſſen Händen ſie den Segen des Himmels wie ſeinen todbringenden Fluch glaubte, erſchien ihr als ein heiliges Weſen von übermenſchlicher Natur.

Er zieht, vom Papſt bezaubert, von Rom ab

Liutprand, ganz bezaubert und erſchüttert, betrat nicht einmal Rom; der demütige König brach das Lager ab, und zog auf der flaminiſchen Straße hinweg. So entwich die Krone Rom's und Italien's, welche einen Augenblick lang

über seinem Haupt geschwebt hatte, für immer und vielleicht zum Unglück jenes Landes, dessen schon zerrissene Glieder er hätte einigen können, von einem Fürsten, der sie zu gewinnen nicht Kühnheit besaß. Den Kniefall Liutprand's büßten bald seine Nachfolger und sein Volk durch tragischen Untergang.

Ein Usurpator beschämte ihn durch ein Wagniß; denn in solcher Verwirrung lagen alle Verhältnisse, daß sie jeden kühnen Menschen aufforderten, nach der Herrschaft zu streben. Tiberius Petasius, Dux einer Stadt im römischen Tuscien, hatte Anhänger gesammelt, und warf sich im Jahr 730 plötzlich zum Kaiser auf. Der Papst stellte sofort das römische Heer unter den Befehl des noch in Rom anwesenden Exarchen, und der Kopf des Rebellen wanderte nach Byzanz. Gregor anerkannte demnach noch immer die Oberhoheit des Kaisers; er hatte sich mit dem Exarchen ausgesöhnt, und wünschte ein friedliches Verhältniß zu Byzanz. Unter den Gründen, welche ihm dieses wünschenswert machten, war nicht allein die Furcht vor der anwachsenden Saracenenmacht in Spanien, sondern sicherlich auch die naheliegende Besorgniß, daß er, wenn die legitime Reichsautorität fiel, mit dem römischen Volk selbst über kurz oder lang in Kampf geraten würde. Die Kirche fühlte zu jeder Zeit, daß die Erhaltung der Reichsgewalt ihre eigne Lebensbedingung war.

Gregor II. starb unterdeß, nach einer inhaltsreichen Regierung von 15 Jahren, am 11. Februar 731. Die einmütige Wahl des Clerus und Volks fiel jetzt auf einen Geistlichen von syrischer Abkunft, welcher am 18. März 731 als Gregor III. den heiligen Stul bestieg. Vielleicht war es die genaue Kenntniß der griechischen Sprache, welche

Gregor III. Papst. A. 731 bis 741.

unter den damaligen Verhältniſſen von höchſtem Werte für einen Papſt ſein mußte, was ihn am meiſten empfahl; aber auch abgeſehen davon beſaß Gregor III. ſolche Eigenſchaften, die ihn ſeines Vorgängers würdig machten. Er übernahm von ihm das ſchwierige Erbe des Bilderſtreits, welches an ſich nur das Symbol des Kampfs zwiſchen der Kirche und dem abſoluten Staatsprincip war. Die erſte leidenſchaftliche Wut jenes denkwürdigen Streites ging vorüber, und eine Art von Waffenruhe ohne Nachgiebigkeit auf jeder Seite trat ein. Aber Gregor III. war kaum auf den Stul Petri geſtiegen, als er ſich beeilte die Grundſätze ſeines Vorgängers in ſeinem Sendſchreiben an den Kaiſer anzuerkennen. Der Nuntius, der ſie am Hofe übergeben ſollte, zitterte vor dem Zorne Leo's; er wagte nicht ſich ſeines Auftrages zu entledigen, ſondern kehrte nach Rom zurück, um ſich dem Papſt weinend zu Füßen zu werfen. Die Abſetzung des feigen Boten, der ſo wenig Luſt gezeigt hatte für die Heiligenbilder ein Martirium zu erdulden, wurde auf Bitten einer Synode und des römiſchen Adels in Kirchenbuße verwandelt, und der Cardinal mußte nochmals mit den Briefen nach Byzanz gehen. Zu ſeinem Glücke hielt ihn der kaiſerliche Patricius in Sicilien zurück, wo er ein Jahr lang in Haft verblieb.

Am 1. November 731 eröffnete Gregor III. ein Concil; 93 Biſchöfe Italien's, der römiſche Clerus, Vertreter des Volks und Adels, welchen das Buch der Päpſte hier mit dem Prädicat „Conſuln" auszeichnet, verſammelten ſich im S. Peter.[1]

[1] Cum cuncto clero, nobilibus etiam consulibus, et reliquis Christianis plebibus adstantibus decrevit: Anast. in Gregor. III. n. 192. Die bekannte Unterſcheidung der drei Wahlkörper in Rom.

Dies Concil ſprach die Excommunication über die Bilderſtürmer aus. Die Synodalbeſchlüſſe und neue Schreiben des Papſts ſollte der Defenſor Conſtantin nach Byzanz bringen, aber auch er wurde in Sicilien feſtgehalten. Bittſchreiben der Städte des römiſchen Ducat's um Duldung der Bilder hatten dasſelbe Schickſal; ihre Ueberbringer ſchmachteten acht Monate lang in den Kerkern Sicilien's, worauf ſie mit Schimpf zurückgeſchickt wurden. Der Kaiſer wollte nicht Boten noch Briefe mehr von Rom annehmen. Gleichwol war die Spannung zu Byzanz nur noch dogmatiſcher Art; die italieniſche Revolution war in ſich zurückgeſunken, die Autorität des Kaiſers überall anerkannt, und in ſo gutem Verhältniß ſtand der Papſt zum Exarchen Eutychius, daß ihm dieſer ſechs koſtbare Säulen von Onyx ſchenkte, welche wol eher von einem Monument in Rom als von Ravenna her ſtammten.[1] Gregor verſchönerte damit die Confeſſion im S. Peter. Er ließ auf ſie ſilberbeſchlagene Balken legen, und darauf in getriebener Arbeit die Bildniſſe des Heilands, der Apoſtel und anderer Heiligen darſtellen. Offenbar war dies eine Demonſtration gegen die Bilderſtürmer. Der Papſt verſah die Kirchen Rom's abſichtlich mit Heiligenbildern und Reliquien; denn Conſtantin Copronymus, der Sohn Leo's des Iſauriers, begnügte ſich nicht mehr mit der Verfolgung der Bilder, ſondern griff auch den Reliquien- und Heiligencultus überhaupt an.

Die Kunſt im Abendlande

Im Widerſpruch mit den Edicten von Byzanz fand die Kunſt neue Nahrung in Rom, und die dankbaren Künſtler

[1] Sex columnas onychinas volubiles concessas ab Eutychio exarcho, duxit in ecclesiam b Petri Apostoli. Wol eher columnae stlratae, wie Vignoli meint.

widmeten ihre Talente mit Eifer der ſie pflegenden Kirche. Wenn der ruhige Verſtand ohne Bedenken auf die Seite der Bilderſtürmer von Byzanz tritt, die den Cultus einer geiſtigen Religion von allem was heidniſches darin eingedrungen war, zu reinigen unternahmen, ſo wird doch das Urteil durch die künſtleriſchen Bedürfniſſe der Menſchheit zur Schonung aufgefordert. Die Kunſt ging bei den alten Griechen, wie bei den chriſtlichen Völkern aus dem Tempelcultus und der Religion hervor. So abſtoßend auch ihr Inhalt, und ſo mangelhaft ihre Form in jenen barbariſchen Jahrhunderten des Chriſtentums uns heute Lebenden erſcheinen mag, ſo hatte ſie doch für die Cultur ihrer Zeit eine hohe Wichtigkeit. Sie erhob den Menſchen aus der rohen Sinnlichkeit ſeines Glaubens in die Sphäre des Idealen, ſtellte über ihm ein Reich des Schönen auf, worin ſich alles Düſtre verklärte und in Symbolen erweiterte, und ſie allein war der verarmten Menſchheit noch übrig gelaſſen, um die Nacht des Aberglaubens mit einem Schimmer von Licht und Form zu mildern. Der Kampf der Päpſte gegen Byzanz rettete die Kunſt im Abendlande; und Italien, welches die bildliche Vielgötterei beibehielt, hat ſich bei der mißhandelten Vernunft wenigſtens durch das Genie Giotto's, Lionardo's und Rafael's, wenn auch ſpät, doch glänzend zu entſchuldigen vermocht.[1] Während der Bilderverfolgung wanderten viele Künſtler des Morgenlandes nach Italien und Rom, wo ſie gaſtlicher Aufnahme gewiß waren. Sie trugen vielleicht dazu bei, den dürren byzantiniſchen Dogmenſtil der Malerei in Italien zu

[1] Die Byzantiner malten indeß auch wieder eifrig, und entſchuldigten ſich durch ihren Rafael, Panſelinos.

verbreiten, und hinderten vielleicht durch Feſtſtellung traditioneller Typen die freiere Entwicklung der abendländiſchen Kunſt. Indeß die Geſchichtſchreiber ſchweigen von den flüchtigen Malerſchulen des Oſtens.[1]

Nicht minder retteten ſich viele Heiligenbilder aus dem Orient nach dem Abendlande. Manche jener uralten, ſchwarzen und rohen Gemälde von Chriſtus oder der Jungfrau, welche heute in Kirchen Rom's aufgeſtellt ſind, mögen zur Zeit der Bilderverfolgung aus irgend einer byzantiniſchen Stadt ſich nach Rom geflüchtet haben; es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß ſich darunter auch jenes „nicht von Händen gemachte“ Antlitz Chriſti befand, welches in der Capelle Sancta Sanctorum bewahrt wird. Ein flüchtiger Byzantiner mochte es eher mit ſich gebracht haben, als daß es von der Hand des unglücklichen Biſchofs Germanus in Conſtantinopel durch die Luft nach Rom geſchleudert wurde; kurz es erſchien hier, wie viele andere Skizzen des Apoſtel Lucas, die ein unſichtbarer angeliſcher Pinſel ausführte.

Gregor III. gründete einige Kirchen und Oratorien. Im S. Peter errichtete er eine Capelle, die er ausmalen ließ.[2] Er ſtiftete das Kloſter S. Chryſogonus in Trastevere, und baute neu die Diaconie S. Maria in Aquiro auf dem Marsfelde.[3] Auch einen großen Teil der Mauern Rom's, an

[1] Geflüchtete Nonnen ſtifteten das griechiſche Kloſter S. Maria in Campo Marzo (auch S. Gregorius von Nazianz genannt) im Jahre 750. Siehe die kleine Kloſterchronik, gedruckt A. 1750.

[2] Auf dieſen Bau beziehen ſich Marmorinſchriften in den Grotten des Vatican. Siehe De Rossi Due Monumenti Inediti spettanti a due concilii Romani de secoli VIII. et IX.

[3] Basilicam S. Dei Genitricis quae in Aquiro dicitur. Anastas. n. 201. Andere Handſchriften haben in Aciro, in Adchiro. Bignoli

die ſein Vorgänger kaum die Hand hatte anlegen können, ſtellte er wieder her, indem er die Koſten des Baues aus dem Kirchenſchatz beſtritt.[1] Auch Centumcellä ummauerte er neu, aus Furcht vor den Saracenen, welche bereits Sardinien beſetzt hatten, wie vor einer byzantiniſchen Landung. Man ſieht, daß er als Herr im römiſchen Ducat verfuhr.

4. Leo der Iſaurier ſchickt eine Armada gegen Italien. Er zieht römiſche Kirchengüter ein. Der Papſt gewinnt Galleſe. Er ſchließt ein Bündniß mit Spoleto und Benevent. Liutprand rückt in den Ducat. Gregor III. wendet ſich um Hülfe an Carl Martell. Seine Anträge. Tod Gregor's III., Carl Martell's und Leo's des Iſaurier's im Jahr 741.

Unternehmungen des Kaiſers gegen Rom

Der Kaiſer Leo hatte ſeinen Plan, Rom und die andern empörten Provinzen zu züchtigen keineswegs aufgegeben. Im Jahre 733 ſchickte er eine Flotte unter dem Admiral Manes ab, aber ſie ging im Adriatiſchen Meer kläglich zu Grunde. Hierauf zog er alle Patrimonien der römiſchen Kirche in Calabrien und auf der Inſel Sicilien ein, und dieſe Domänen warfen eine jährliche Rente von 35,000 Goldſtücken ab.[2] Die Kirchengüter waren in Sicilien ſehr zahlreich; aber auch im Neapolitaniſchen beſaß S. Petrus viele

lieſt in Cyro. Es iſt hier ſchwerlich an die alten längſtvergeſſenen Equiriſchen Pferderennen zu denken. Der Name möchte ſich einfach durch einen Römer Aquirius oder Aquilius erklären laſſen, der dieſe Kirche vielleicht in ſeinem Hauſe urſprünglich eingerichtet hatte.

[1] Hujus temporibus plurima pars murorum hujus civitatis Romanae restaurata est. Alimoniam quoque artificum, et pretium ad emendam calcem de proprio tribuit. Anast. n. 202.

[2] *Τὰ δὲ λεγόμενα πατριμόνια τῶν ἁγίων καὶ κορυφαίων ἀποστόλων τῶν ἐν τῇ πρεσβυτέρᾳ Ῥώμῃ τιμωμένων ταῖς ἐκκλησίαις ἐκπαλαι τελούμενα χρυσίου τάλαντα τρία ἥμισυ τῷ δημοσίῳ λόγῳ τελεισθαι προσέταξεν*: Theophan. p. 344. Dieſer Confiscation erwähnt der Papſt Stephan, Cod. Carol. Ep. VIII. 111 beim Cenni.

Grundſtücke, in Sorrent und Miſenum, bei Capua und Neapel, und ſelbſt auf der Inſel Capri.[1] Der Verluſt der Kirche war empfindlich; ſie ſuchte ſich anderswo zu entſchädigen; und gerade damals erwarb ſie das Caſtell Galleſe im römiſchen Tuſcien, welches der langobardiſche Herzog von Spoleto an ſich geriſſen hatte, und Gregor von Traſamund erkaufte. Nach der ſeltſamen Ausdrucksweiſe im Buch der Päpſte annectirte er Galleſe der heiligen Republik und dem römiſchen Heer.[2] Obwol er dieſe Stadt dem Ducat von Rom, welcher doch zum Reich (der Respublica) gehörte, wieder einverleibte, betrachtete er ſie doch lediglich als römiſches oder dem engeren Stadtgebiet angehörendes Beſitztum. Der zweideutige Ausdruck sancta respublica kann hier ſo gut vom Ducat, welchen der Papſt als Patrimonium S. Peters zu beanſpruchen anfing, als vom Sacrum Romanum Imperium verſtanden werden. Die Päpſte ließen mit großer Klugheit die Formen des römiſchen Reichs beſtehen; ihre werdende Herrſchaft über Rom iſt in ein Halbdunkel

Der Papſt erwirbt Galleſe

[1] Der Cardinal Deusdedit nahm in ſeine Collection (Cod. Vat. n. 3833) am Ende saec. XI. aus dem Regiſter Gregor's II. viele Notizen über Verpachtungen auf; unter andern: Theodoro Consuli in annis XXVIII Insulam Capris cum monasterio S. Stephani, für den jährlichen Zins von 109 Goldſolidi und 100 megarici vini. Dem Presbyter Euſtachius das Kloſter S. Martini in Surrento; einer Diaconiſſa den Ort Jcaonia in Campanien; dem Conſul Theodor das Kloſter S. Pancratii bei Miſenum auf 28 Jahre. Borgia Breve Istor. del domin. Tempor. etc. Append. Docum. I.

[2] Hujus temporibus Galliensium castrum recuperatum est — et in compage sanctae reipublicae atque in corpore Christi dilecti exercitus Romani annecti praecepit: Anast. n. 203. Hieraus erkennt man, daß der Exercitus anfing, das Volk ſelbſt zu bedeuten. Die Anſicht von Cenni (Monum. Dominat. Pont. p. 14), welcher ſagt: Gregorius III. sanctam rempublicam (das heißt wol, den Kirchenſtaal) instituit, iſt jedoch durchaus falſch.

diplomatiſcher Kunſt gehüllt. Sie verdankten dieſe Herrſchaft dem chaotiſchen Zuſtande Italien's, der Ohnmacht von Byzanz und ihrer eigenen Kühnheit und Kraft. Sie befreiten Italien vom Joch der Griechen und gaben dieſem Lande wieder eine weltgeſchichtliche Stellung. Sie erhoben die lateiniſche Nationalität aus ihrer Verſunkenheit, und retteten Rom, den Sitz der Kirche, vor dem Schickſal eine langobardiſche Hauptſtadt zu werden. Der Beginn der weltlichen Macht des Papſttums iſt an den erſten nationalen Wiederaufſchwung Italiens geknüpft. Die Geſchichte aller folgenden Jahrhunderte lehrt, daß die Päpſte in Italien am ſtärkſten waren, wenn ſie die Fahne des nationalen Princips erhoben, und am ſchwächſten, wenn ſie dies Banner fallen ließen.

Er verbündet ſich mit Spoleto und Benevent.

Die Herausgabe von Galleſe war die Folge eines geheimen Vertrags zwiſchen Gregor und dem Herzoge Spoleto's. Traſamund und Godſchalk von Benevent ſuchten die Verwirrung Italien's auszubeuten, um ſich vom Langobardenkönig unabhängig zu machen, und Gregor unterſtützte ſie darin. Er reizte ſie zur Empörung gegen Liutprand, deſſen Macht er ſchwächen wollte. Als nun dieſer König gegen Spoleto zog, floh Traſamund (im Jahr 739) nach Rom, wo er beim Papſt Schutz ſuchte und fand. Liutprand rückte hierauf in Spoleto ein und forderte die Auslieferung des Rebellen, doch der Papſt und das römiſche Heer, an deſſen Spitze der Expatricius Stephan als Dux von Rom ſtand, verweigerte ſie. Die Erwähnung dieſes Dux neben dem Papſt und dem römiſchen Heer beweiſt demnach, daß ſich ſelbſt noch damals ein kaiſerlicher Beamter als Regent des Ducats in Rom befand; ſie lehrt ferner, daß Gregor im Einverſtändniß mit dem Exarchen von Ravenna han-

delte.[1] Die Folge seiner Weigerung war das Einrücken Liutprand's in den Ducat: er besetzte Amelia, Horta, Polimartium und Bleda, ließ Truppen in diesen Städten zurück, und kehrte sodann, ohne Rom belagert, oder gar, wie man behauptet hat, den S. Peter geplündert zu haben, im August 739 nach Pavia zurück. Der Papst gab hierauf dem vertriebenen Trasamund das römische Heer, damit er sein Land wieder erobere, und schon im December zog der Herzog in Spoleto ein.

Als Trasamund mit Hülfe der Römer und der Beneventer dorthin zurückgekehrt war, weigerte er sich, den Absichten des Papsts weiter zu dienen, und im Besonderen ihm zur Wiedereroberung jener vier Städte behülflich zu sein. Während sich nun Liutprand zu einem Kriegszuge gegen Spoleto und Rom rüstete, geriet der Papst in nicht geringe Gefahr. Er sah ein, daß italienische und byzantinische Verbindungen nicht ausreichten, ihn vor der gerechten Rache des Langobardenkönigs zu schützen, und wandte sich deshalb an den damals mächtigsten Mann im Abendlande, Carl Martell. Der berühmte Sohn Pipin's von Heristal, der Held von Poitiers, auf dessen blutigem Schlachtfelde er das Frankenland für immer von den Saracenen befreit hatte, war der wirkliche Herrscher jenes Reichs unter der Form des Ministers eines Schattenkönigs. Schon lange zuvor hatten die Päpste ihre Blicke dorthin gerichtet: schon der

Der Papst wendet sich um Hülfe an Carl Martell.

[1] Dum — a Gregorio Papa atque ab Stephano, quondam Patricio et Duce, vel omni exercitu Romano praedictus Trasimundus redditus non fuisset: Anast. n. 207 im Anfang der Vita Zachariae. Vignoli liest zwar patricio et duce omnis exercitus Romani, aber jene Lesart ist älter und im Charakter der Zeit, so daß ich sie nach dem Text des Bianchini beibehalte.

Vorgänger Gregor's III. hatte im Jahr 726 Carl Martell um Hülfe angerufen.[1] Er selbst folgte diesem Beispiel. Wir besitzen zwei seiner Briefe an diesen Frankenfürsten.[2] In dem ersten beklagt er sich, daß Carl nicht helfe, daß er falschen Vorstellungen Liutprand's oder seines Neffen Hildeprand Gehör gebe, und die feindlichen Bewegungen der Langobarden dulde, welche voll Hohn sagten: „mag doch Carl, zu dem ihr eure Zuflucht genommen habt, mit dem Kriegsvolk der Franken kommen, und wenn sie können, euch aus unsern Händen erretten." Es wird demnach auf ein früheres Gesuch des Papsts, und ein Schreiben Liutprand's zurückgewiesen. Der erste, verlorene Brief Gregor's muß geschrieben worden sein, als der König in Folge des Bündnisses mit den Rebellen von Spoleto und Benevent herauzog; die beiden vorhandenen Briefe fallen ins Jahr 739 oder 740, bevor Liutprand jene vier Städte besetzte; denn ihrer Eroberung wird nicht gedacht. Der Papst würde aber um ihren Verlust sicher laute Klage erhoben haben, während er jetzt nur über Verwüstung von Kirchengütern im Ravennatischen

[1] Dies nimmt Pagi an, ad Ann. 726. n. 13. 14.; seine Meinung stützt sich freilich nur auf eine Bemerkung des Lib. Pont. Vita. Steph. III. n. 235.

[2] Mit ihnen beginnt der Codex Carolinus, eine der wichtigsten Urkunden der Geschichte, und der Stolz der Wiener Bibliothek. Diese von Carl dem Großen veranstaltete Sammlung zählt 99 Briefe der Päpste Gregor III., Stephan III., Zacharias I., Paulus I., Stephan IV., Adrian I. und des Gegenpapsts Constantin an Carl Martell, Pipin und Carl den Großen, von 739 bis 791. Abgedruckt in Cenni's Monum. Dominat. Pont. und im Cursus Completus Patrologiae ed. Migne T. XCVIII, und sonst mehrfach; neuerdings wieder edirt von Jaffé. Die Ueberschrift jener Briefe Gregor's III. lautet: Domno Excellentissimo filio Carolo subregulo Gregorius Papa.

und über Plünderungen im römiſchen Ducat zu klagen weiß. [1]

„Welch ein unheilbarer Schmerz, ſo ruft Gregor im erſten Briefe aus, erfüllt uns ob dieſer Beſchuldigungen, während ſo große Söhne ihre geiſtliche Mutter, die heilige Kirche und ihr zugehöriges Volk nicht zu verteidigen wagen.[2] Zwar vermag, o teurer Sohn, der Apoſtelfürſt ſelbſt durch die ihm vom Herrn verliehene Macht ſein Haus und Volk zu ſchützen, aber er will die Herzen ſeiner Getreuen prüfen. Schenke den Einflüſterungen jener Könige keinen Glauben; denn alles was ſie dir ſchreiben iſt falſch. Ihr Vorgeben, daß die Herzöge von Spoleto und Benevent Rebellen ſeien, iſt eine Lüge; ſie verfolgen ſie aus keinem andern Grunde, als deshalb, weil ſie im vorigen Jahre nicht über uns herfallen, noch mit ihnen das Eigentum der heiligen Apoſtel verwüſten und ihr Volk plündern wollten; denn dieſe Herzöge erklärten: wir kämpfen nicht gegen die Kirche Gottes und ihr zugehöriges Volk; wir haben mit ihm einen Vertrag, und von der Kirche den Eid empfangen. Die Herzöge ſind bereit, den Königen nach alter Gewohnheit zu gehorchen; aber dieſe verfolgen ſie, um ſie z verjagen, an ihrer Stelle gewaltthätige Duces einzuſetzen, die Kirche täglich mehr zu bedrängen, das Eigentum des Apoſtelfürſten zu rauben, und ſein Volk in Gefangenſchaft zu führen.“

[1] Muratori (ad Ann. 741) weist den Cardinal Baronius ab, welcher behauptet, Liutprand habe Rom belagert und den S. Peter geplündert. Dies liest Baronius aus einer Stelle des zweiten Briefs Gregor's in seinem Sinn heraus.

[2] Populus peculiaris, eine bisher nicht gebrauchte Phraſe, welche die neue Epoche Rom's gut bezeichnet: das römiſche Volk, Eigentum und pecus des S. Petrus.

So ſchrieb der Papſt, ſeinen eigenen Vertrag mit Rebellen zu beſchönigen, den er doch zugleich eingeſtehen mußte. Er nannte bereits Rom und den Ducat das „zugehörige“ Volk S. Peters, und ſo führte er dieſen fremden Begriff kühn und ſchlau in die Rechtsſprache ein. Er bat Carl Martell, einen Sendboten nach Italien zu ſchicken, damit er ſich von der Not der Kirche überzeuge; er flehte ihn an, die Freundſchaft zum Langobardenkönige nicht der Liebe zum Apoſtelfürſten vorzuziehen, ſondern die Verteidigung Rom's zu übernehmen. Zugleich ſandte er ihm durch Anchard, den Ueberbringer des Briefs, die ſchon lange übliche, aber jetzt doppelt bedeutende Auszeichnung katholiſcher Fürſten, goldene Schlüſſel vom Grabe des Apoſtels, durch welches Symbol er ihn zum Hüter dieſes Heiligtums berufen wollte.[1] Carl Martell ging jedoch nicht auf die gefährliche Einmiſchung in die Angelegenheiten Italien's ein, und dies wol aus Pflichtgefühl für den Langobardenkönig, mit dem er perſönlich befreundet war. Denn Liutprand hatte nicht allein den jungen Pipin in Pavia an Sohnes Statt angenommen, ſondern im Jahr 739 die Saracenen aus Südgallien zu vertreiben mitgeholfen.

Der Papſt ſchickte ein zweites Schreiben an Carl Martell, und auch dies war vergeblich. Nichts mehr und weniger enthalten jene Briefe Gregor's III., die einzigen authentiſchen Aktenſtücke über den Schritt des Papſts, welcher ſpäter ſo

[1] Sacratissimas claves Confessionis B. Petri. Ich kenne die Schriftſteller und ihre Gründe für die Behauptung, daß dieſe Schlüſſel anderer Art geweſen ſeien, als die von Gregor ſo oft an Fürſten verſandten. Ihre Bedeutung ſcheint auch mir freilich eine höhere, und zugleich auf den Schutz des Grabes zu beziehen.

unabsehbare Folgen nach sich zog. Der fränkische Fürst wurde darin einfach aufgefordert, die Vertheidigung der Kirche Rom's gegen Liutprand zu übernehmen;[1] nirgend ist hier von einem außerordentlichen Recht über Rom, welches ihm der Papst sollte angeboten haben, die Rede. Man hat aber behauptet, daß Gregor III. Carl Martell mit dem Titel eines Patricius oder Consuls der Römer die wirkliche Gewalt über Rom angetragen habe, und diese Ansicht auf den Bericht eines Chronisten gestützt, welcher sagt, Gregor habe im Jahr 741 eine zweimalige Gesandschaft an Carl geschickt, mit den Schlüsseln des Grabes, den Ketten Petri, und mit großen Geschenken, und er habe ihm den römischen Consulat, das heißt die volle Jurisdiction in Rom angetragen, indem er selbst fortan den Kaiser nicht mehr anerkennen wollte.[2] Indeß

[1] Nostris obedias mandatis, ad defendendam Ecclesiam, et peculiarem populum. Zweiter Brief.

[2] Dies ist der etwa gleichzeitige Continuator Fredegar. III. c. 110, in Ruinart's Ausgabe Gregor's von Tours: Eo enim tempore bis a Roma sede S. Petri ap. B. Papa Gregorius claves venerandi sepulcri cum vinculis S. Petri (d. i. abgefeilten Eisenspänchen) — legationem — Principi destinavit. Eo pacto patrato, ut a partibus Imperatoris recederet, et Romanum Consulatum praefato principi Carolo sanciret. Cenni Mon. Dom. p. 2 sq. weist diesen Consulat, welchen Ruinart festhält, zurück. Der 160 Jahre nach Gregor schreibende Annalist von Metz (Monum. Germ. I., ad Ann. 741) setzte, ohne vom Consulat zu reden, ein decretum Romanor. Principum hinzu, und fast wörtlich stimmt damit Chronic. Moissiacense ad Ann. 734. Ruinart, Pagi und Muratori haben daher die Uebertragung des Patriciats an Carl Martell angenommen, und Muratori will dies durch die Stelle im ersten Brief Gregor's bestätigt finden: et ipsas sacratissimas claves confessionis B. Petri, quas vobis ad regnum direximus: zur Herrschaft, nämlich über Rom. Die andere Lesart ad Rogum (Bitte) ist sinnlos. Ich nehme ad regnum örtlich sc. Franciae. Der Ausdruck Regnum für Consulatus oder Patriciatus würde den Begriffen jener Zeit völlig widersprechen.

ein so großer Entschluß, einem Franken, der, obwol mächtig und gefeiert, doch nur der Minister seines Königs war, neben dem Schutzrecht über Rom auch die weltliche Autorität zu übergeben, ist weder mit der Politik Gregor's, noch mit der damaligen Zeit zu vereinigen. Wir wissen auch nicht, was Carl Martell dem Papst antwortete: ohne Zweifel erwiederte er dessen Botschaft durch Gesandte, und erklärte sich bereit, eine Vermittlung zwischen Liutprand und Rom zu übernehmen. Doch der Langobardenkönig setzte seinen Marsch gegen Spoleto und Rom fort. Da starb Gregor III. am 27. November 741. Kurz vor ihm war am 22. October Carl Martell, am 18. Juni Leo der Isaurier gestorben, und so hatte der Tod die drei größten Männer ihrer Zeit schnell nach einander hinweggerafft.

Zweites Capitel.

1. Zacharias Papſt, 741. Er unterhandelt mit Liutprand. Er reist zu ihm. Neue langobardiſche Schenkung an die Kirche. Zweite Reiſe des Papſts zu Liutprand. Der König ſtirbt. Rachis folgt auf dem Tron von Pavia.

Zacharias Papſt, A. 741 bis 752.

Nur vier Tage lang blieb der Stul Petri nach Gregor's Tode unbeſetzt: die einſtimmige Wahl fiel auf Zacharias, des Polychromios Sohn, den letzten Syrer oder Griechen, welcher die Papſtkrone trug. Wenn man dem Exarchen, was nicht bezweifelt werden kann, ſeine Erhebung anzeigte, ſo hielt man es doch nicht mehr für nötig, die Beſtätigung abzuwarten. Das Buch der Päpſte hat Zacharias mit dem ſchönſten Lobe geehrt, und obwol es das Leben eines jeden Nachfolgers Petri mit einer officiellen Anpreiſung beginnt, ſo war doch jenes in Bezug auf den Vorteil der Kirche wolverdient. Denn dieſer Papſt verdankte eine zehnjährige Regierung von Frieden und Glück zum großen Teil ſeiner Entſchloſſenheit, Weisheit und Beredſamkeit. Er muß ein für jene Zeit ſehr gelehrter Mann geweſen ſein; es rührt von ihm auch die Ueberſetzung der Dialoge Gregor's ins Griechiſche her.

Liutprand hatte ſich eben aufgemacht, Spoleto wieder zu unterwerfen und Rom zu züchtigen; es war demnach die

dringendste Aufgabe des neuen Papsts, diese Gefahr zu entfernen. Der Tod Martell's und die Verwirrung des fränkischen Regiments, welches nun dessen drei uneinigen Söhnen Carlmann, Pipin und Griffo, zugefallen war, benahmen Zacharias jede Aussicht auf Unterstützung von jener Seite, während zugleich von Byzanz her an keine Hülfe zu denken war. Deshalb beschloß er mit Liutprand auf gütlichem Wege sich zu vertragen. Man kam zu folgendem Vergleich: der König versprach die vier Städte herauszugeben, wofür der Papst Trasamund fallen ließ und das römische Heer mit den Langobarden zu seiner Unterwerfung vereinigte. Dies Ende nahm der Vertrag der Kirche mit Trasamund: derselbe Herzog, welchen Gregor eben erst gegen die Beschuldigung des Hochverrats so eifrig verteidigt hatte, wurde von dessen Nachfolger zum Rebellen erklärt, dem eigenen Vorteil ohne weiteres aufgeopfert, ja durch die römischen Waffen gestürzt.[1]

Er verträgt sich mit Liutprand.

Als Trasamund erkannte, daß er verloren sei, warf er sich dem Könige zu Füßen, und wurde mit der Tonsur und Kutte begnadigt. Sofort fiel auch Benevent unter das Schwert Liutprand's. Der Sieger kehrte nach Tuscien zurück, aber er machte keine Miene, die vier Städte auszuliefern. Zacharias verließ daher Rom, den König an die Erfüllung des Vertrags in Person zu mahnen. Als Liutprand von des Papsts Aufbruch hörte, ließ er ihn durch seinen Sendboten nach Narni geleiten, dann durch ein festliches Gefolge von Herzögen mit kriegerischem Pomp nach Interamnium (Terni) im Spoletischen führen, wo er ihn selbst vor der

[1] Muratori unterdrückt bei dieser Gelegenheit sein Urteil über die römische Politik, und sagt: tralascio altre osservazioni. — Anast. in Zacharia n. 208.

Basilika S. Valentin empfing. Die hinreißende Beredsamkeit des Papsts gewann einen schnellen Sieg über die gläubige Seele des Königs, und Liutprand war durch Alter bereits gebeugt; er gab Horta, Ameria, Polimartium und Bleda zurück, doch nicht dem griechischen Kaiser, ihrem rechtmäßigen Herrn, sondern der Kirche, und er verbriefte diese Schenkung durch eine Urkunde, welche man im S. Peter niederlegte.[1] Dies war die dritte langobardische Schenkung an den Papst, aus Rechten der Eroberung. Zacharias wußte von dem greisen Könige noch mehr zu erlangen: das Patrimonium der Sabina, welches bereits dreißig Jahre lang im langobardischen Besitze war, das von Narni, Osimo, Ancona, Numana und Valle Magna bei Sutri, Kirchengüter, die Liutprand erobert hatte. Er besiegelte seine Großmut durch die Bestätigung eines vierzigjährigen Friedens mit dem Ducat von Rom; er gab auf die Bitten des Papsts alle römische oder griechische Gefangene frei. So groß war die Nachgiebigkeit des Königs, und so groß das Genie der Priester Rom's! Jeder Bissen, welchen Liutprand an der päpstlichen Tafel verzehrte, kostete ein Stück Land, aber der alte König erhob sich vom Mal und sagte mit artigem Lächeln: er erinnere sich niemals so kostbar gespeist zu haben.[2] Am Montag

Neue langobardische Schenkung an den Papst A 742

[1] Praedictas quatuor civitates, quas ipse ante biennium abstulerat (also A. 740) eidem sancto cum eorum habitatoribus redonavit viro. Quas et per donationem firmavit in Oratorio Salvatoris, sito intra ecclesiam b. Petri apostoli. Anast. n. 210.

[2] Ubi eum tanta suavitate esum sumpsit, et hilaritate cordis, ut diceret ipse rex, tantum se nunquam meminisse commessatum: Anast. Der Lib. Pont. bemerkt, daß der König eine halbe Miglie am Steigbügel des Papsts herging. Dies ist demnach die erste Erwähnung jener Selbstdemütigungen der Könige vor den Päpsten. So that auch später Pipin dem Papst Stephan als sein vicestrator. In

reiſte der Papſt zurück, begleitet von Agipraud dem Herzog von Chiuſi, und von einigen Gaſtalden, welche ihm hierauf die vier Städte übergaben. Zacharias zog, „mit der Palme des Siegs“ in die Stadt ein, wo ihm das Zujauchzen des Volkes ſagte, daß Rom eine päpſtliche Beſitzung ſei. Im S. Peter ſprach er zu den verſammelten Römern; am folgenden Tag zogen ſie in Proceſſion vom Pantheon durch das Marsfeld in die Baſilika des Apoſtelfürſten, Dankgebete für dieſe großen Erfolge ihres Papſts darzubringen.

Im folgenden Jahre 742 wiederholte Zacharias ſeine Reiſe, wozu ihn dringende Umſtände aufforderten. Denn Liutprand, welcher nur mit dem römiſchen Ducat einen Separatfrieden geſchloſſen hatte (und dies beweist, daß er ihn als ſelbſtändiges Gebiet betrachtete) bedrängte jetzt Ravenna, die Aemilia und Pentapolis. Der Exarch Eutychius rief die Vermittlung des Papſtes an, und ſeine Schreiben begleiteten die Briefe des Erzbiſchofs Johann, Ravenna's und der übrigen bedrohten Städte. Zacharias verſuchte erſt Liutprand durch Geſandte und Geſchenke zu gewinnen, und da dies nichts fruchtete, ging er ſelbſt. Er übergab die Regierung der Stadt dem Patricius und Dux Stephan und reiſte ab.[1] Der König wollte dem ungeſtümen Gaſt aus-

der berüchtigten Schenkung Conſtantin's verrichtet freilich ſchon dieſer Kaiſer ſolche Stallknechtdienſte dem Papſt Silveſter: *ἡμεῖς στράτορας ὀψφίκιον* (!) *ὑπελθόντες καὶ τὰ χαλινὰ τοῦ ἵππου αὐτοῦ κατέχοντες* (Fabricius Bibl. Graeca T. VI. p. 6).

[1] Die bedeutenden Worte beim Anaſtaſius ſind: relicta Romana urbe jam dicto Stephano Patricio et Duci ad gubernandum: ich wiederhole, daß ich dieſen Stephan als griechiſchen Beamten betrachte, aber ſeine Stellung zum Papſt bedarf nun keiner Erklärung mehr. Stephan war der letzte kaiſerliche Dux in Rom. Die Reihe dieſer

weichen, den der Exarch bereits mit allen Ehren eingeholt hatte, aber kein irdiſches Hinderniß konnte einen Heiligen aufhalten, welchem eine Wolke unterwegs als Sonnenſchirm diente, und feurige Heerſchaaren am Himmel voranzogen.[1] Kühn drang er in die langobardiſche Hauptſtadt Pavia ein, wo er am 28. Juni anlangte. Der König wich nach langem Sträuben der Kunſt des Papſts, deſſen Beredſamkeit ihn mit Zauber umſtrickte; er gab die gemachten Eroberungen dem griechiſchen Reich zurück, und ſelbſt von Ceſena und ſeinem Gebiet, um welches es ſich handelte, behielt er nur ein Drittel als Pfand, um auch dies nach der Rückkehr der Friedensboten von Byzanz der Republik wieder herzuſtellen.[2]

Bald nachdem Zacharias von dieſer ruhmreichen Fahrt nach Rom heimgekehrt war, wurde er von ſeinem Feind durch den Tod befreit. Der großmütige Fürſt der Langobarden ſtarb nach einer 32 Jahre langen Regierung, und mit ihm ging der Stern ſeines Volks für immer unter. Die Freude in Rom ſteigerte wenige Monate darauf der Sturz ſeines Neffen und Nachfolgers Hildeprand vom Tron, welchen jetzt Rachis, der Herzog von Friaul, einnahm. Zacharias beglückwünſchte den neuen König, deſſen fromme katholiſche Geſinnung ihm bekannt war, und erhielt von ihm die

Liutprand ſtirbt.

byzantiniſchen Duces oder Vicekönige Rom's, welche wir kennen iſt folgende: Chriſtophorus, Dux A. 711; Petrus A. 713; Baſilius A. 717; Marinus A. 718; Petrus A. 720; Stephanus A. 740. Siehe die Note des Baldini zu Anast. Vita Const. T. IV. p. 616., zu welcher ich nichts hinzufügen kann.

[1] Dies erzählt des Papſts Lebensbeſchreiber mit naivem Ernſt.

[2] Parti reipublicae restitueret: hier alſo iſt respublica noch das römiſche Reich. Aber im Jahr 764 ſpricht der Papſt Paul I. ſchon von einer pars nostra Romanorum (Cod. Carol. XXIV. bei Cenni XXXVIII).

Bestätigung eines zwanzigjährigen Friedens für ganz Italien. Sowol zu dem Falle Hildeprand's, als zur Erhebung von Rachis hatte die päpstliche Staatskunst mitgewirkt.[1]

2. Der Kaiser fortdauernd anerkannt. Friedliches Verhältniß zu Byzanz. Carlmann kommt nach Rom und wird Mönch auf dem Monte Soracte. Rachis wird Mönch in Monte Casino. Astolf folgt Rachis auf dem Tron, 749. Anerkennung der Usurpation Pipin's durch den Papst. Zacharias stirbt 752.

Fortdauer der Reichsgewalt in Italien

Das Schicksal Italien's lag in der Hand des glücklichlichsten der Päpste. Der Friede war hergestellt, das Verhältniß zum Kaiser freundlicher als zuvor. In einer thatsächlichen Unabhängigkeit achtete der römische Bischof die legitime Reichsgewalt, welche in Ravenna der Exarch, in Rom noch immer der Dux vertrat. Und in Wahrheit verdankte es der Kaiser nur den Bemühungen der Päpste, daß seine Autorität in jenen Provinzen Italien's fortdauerte.[2] Die Namen der bilderstürmenden Kaiser wurden noch auf Bullen und in Synodalacten verzeichnet, und selbst in späterer Zeit, als die Franken den Schutz der Kirche bleibend übernommen hatten, fuhren die Päpste fort, die kaiserliche Majestät und Oberherrlichkeit anzuerkennen.[3] Sie verhüllten ihre weltlichen Pläne mit Vorsicht; Rechte oder Besitzungen, die sie erwarben, erhielten ihren gültigen Bestand noch durch die Reichsautorität. Zacharias selbst empfing vom Reich

[1] Siehe Sigurd Abel: Der Untergang des Langobardenreichs in Italien, Göttingen 1859, p. 22.

[2] Philipps, Kirchenrecht III. 34.

[3] Hadrian's Bulle wegen gewisser Güter Farfa's vom Jahr 772: imperantibus domno nostro piissimo Augusto Constantino a Deo coronato magno Imperatore ꝛc. Von Gregor III. und Zacharias finden sich mehre Acta mit solcher chronogischen Formel.

rechtskräftige Schenkungen. Conſtantin V. Copronymus, eben erſt Sieger über den Uſurpator Artabasdus, deſſen Name der römiſche Papſt, unbekümmert um die legitime Nachfolge, in die Acten des Concils vom Jahre 743 eingetragen hatte, war ein ſo eifriger Ikonoklaſt wie ſein Vater, aber er ſah ſich genötigt, dem Papſt freundlich zu ſein; er ſchenkte ihm auf ſein Geſuch den Grund und Boden zweier Städte Nympha und Norma in Latium.[1]

Der Kaiſer ſchenkt Norma und Nympha dem Papſt.

Das Glück gönnte Zacharias außerdem zwei größere Triumfe, welche das Anſehn der Kirche ſteigerten. Wie ſeine Vorgänger den Römern Könige Britannien's auf den Stufen S. Peter's im Novizengewande dargeſtellt hatten, ſo zeigte ihnen Zacharias die myſtiſche Kraft der Kirche an zwei noch mächtigeren Fürſten, welche die Kutte nahmen.

Carlmann, der älteſte Sohn Carl Martell's, entſchloß ſich im Jahre 747 ſeinen Rechten auf die Macht und den Glanz fürſtlicher Herrlichkeit zu entſagen, und Mönch zu werden. Bonifacius, der Apoſtel der Deutſchen, war einer der Hebel in dieſem frommen Trauerſpiel, welches Pipin zum alleinigen Erben ſeines Vaters machte, und Rom köſtliche Gewinnſte eintrug. Carlmann kam nach Rom; er warf

Carlmann wird Mönch.

[1] Donationem in scriptis de duabus massis, quae Nymphas et Normias appellantur, juris existentis publici eidem sanct. et beat. Papae S. Romanae eccl. jure perpetuo direxit possidendas: Anast. n. 220. Die cyklopiſchen Mauern der volsciſchen Norba machen noch heute erſtaunen. Der Ort ward verlaſſen und neben ihm Norma gebaut. Auch dies wurde verlaſſen und weiter unten entſtand Nympha. Aber dies verſank in ſein reizendes Grab von Epheu, worin man es noch heute ſehen kann. Im VIII. saec. ſcheint Nympha und nicht Norma bewohnt geweſen zu ſein, und wahrſcheinlich trieben darauf die Saracenen das Volk in das feſte Norma zurück. Man ſehe Weſtphal und W. Gell am betreffenden Orte.

ſich dem Papſt zu Füßen, und flehte um die Erlaubniß, ſein Haupt ſcheeren, die Mönchskutte nehmen, in einer römiſchen Einſiedelei ſterben zu dürfen. Zacharias gewährte ſie ihm gern, und der ſchwärmeriſche Prinz begab ſich in eine reizende Wildniß des römiſchen Tuſcien's. Acht und zwanzig Millien von Rom entfernt erhebt ſich über der Flaminiſchen Straße und dem nahen Tiber der einſame Soracte. Die claſſiſchen Erinnerungen an dieſen dem Sonnengott geweihten Berg hirpiniſcher Hirten waren erloſchen, und kaum mochte ſich ein Römer bei ſeinem Anblick der Verſe erinnern, die Horaz und Virgil ihm geweiht haben.[1] Er mochte vielmehr die Legende wiederholen, daß ſich der flüchtige Biſchof Sylveſter, ehe Conſtantin das Chriſtentum bekannte, in den Grotten des Soracte als Anachoret verſteckt gehalten hatte.[2] Seine Einſamkeit und entzückende Natur war für das Eremitenleben geſchaffen; daher entſtand dort bereits frühe eins der älteſten Klöſter der Campagna.[3]

[1] Vides ut alta stet nive candidum
Soracte —
Horat. I. 9.
Summe Deûm, sancti custos Soractis Apollo etc.
Virgil. Aeneis XI. 785.

[2] Davon ſpricht noch Hadrian in ſeinem Brief an den Kaiſer Conſtantin und an Irene, Act. Synod. II. Nicaen., Labbé VIII. p. 750: misit ad montem Soractem, ubi S. Silvester — persecutionis causa — receptus etc.

[3] S. Gregor (Dialog. I. c. 7.) beſchreibt es als auf dem Gipfel gelegen, nennt es aber nicht nach S. Sylveſter. Auf einem der Abhänge ſtand ein Kloſter S. Erasmus (Gregor Ep. 24. I. Ind. 9). Wann der Name S. Oreſte aufkam, iſt ungewiß; er entſtand aus einer dort gefundenen Inſchrift SORACTE..., woraus die ſchlaue Unwiſſenheit des Mittelalters einen Heiligen, S. ORESTE conſtruirte. Für den Aufenthalt von Büßern iſt der Name Oreſt klaſſiſch und treffend.

Dies war die Felsenwildniß, welche Carlmann als sein Grab erwählte. Er baute dort S. Sylveſter ein Kloſter, oder vergrößerte das beſtehende. Noch andere drei Klöſter ſoll er dort geſtiftet haben; S. Sylveſter ſelbſt dauert noch auf dem Soracte fort.[1] Aber die Lage des Bergs hart an der Flaminiſchen Straße, ſetzte den fürſtlichen Mönch den neugierigen Beſuchen nach Rom pilgernder edler Franken aus, ſo daß er nach einigen Jahren zu den Benedictinern von Monte Caſino überſiedelte.

Die damalige Zeit war wieder von myſtiſcher Aufregung krank. Ueberall baute man Klöſter; überall wurden der Kirche Güter, Geſchenke und Seelen geweiht (pro salute oder mercede animae). Ihre alles bezaubernde Macht war der Geiſt der damaligen Welt.

Wenn aber der Entſchluß eines fränkiſchen Prinzen Mönch zu werden befremdend war, ſo wurde er durch eine noch auffallendere Entſagung in Schatten geſtellt. Denn Rachis ſelbſt, der König der Langobarden, legte den Purpurmantel ab, um ihn mit der Kutte S. Benedict's zu vertauſchen. Dieſer Fürſt hatte im Jahr 749 den Frieden gebrochen, die Pentapolis bedroht und Perugia belagert. Zacharias wiederholte ſeine Künſte; er ging zu ihm, wie er zu Liutprand gegangen war. Der unwiderſtehliche Reiſende

[1] Pipin ſchenkte ſpäter das Hauptkloſter dem Papſt, der es mit S. Silveſter in Capite zu Rom verband. Die Bulle Paul's im Cod. Carol. XII. bei Cenni XXXII. Mabillon Annal. Bened. XXII. n. 12, und wiederum von der Schenkung Pipin's Cod. Car. XVI. bei Cenni XLI. Eginhard im Leben Carl's c. 2 ſagt: monachus factus in monte Soracte apud ecclesiam S. Silvestri constructo monasterio. Bei den Chroniſten heißt der Berg Zirapti und Sarapte; ſo auch in der Chronik des Mönchs Benedict vom saec. X. (Mon. Germ. V. 693 bis 719).

war kaum einige Tage im Lager von Rachis, als dieſer fromme aber unfähige König erklärte, die Krone niederlegen zu wollen.

Rachis wird Mönch.

Rachis, ſeine römiſche Gemalin Taſia, und ſeine Tochter Rotrudis warfen am Grabe Petri ihre königlichen Gewänder ab, und ließen ſich vom Papſt mit Mantel und Schleier des Mönchtums bekleiden. Auch ſie gingen nach Monte Caſino, wo der Langobardenfürſt, in einem Weinberg des Kloſters die Erde grabend, ſich mit dem Anblick des Franken Carlmann tröſtete, wenn er ihn demuthsvoll Knechtsdienſte verrichten ſah, während die königlichen Frauen in einem nahen Nonnenkloſter verſchwanden.[1] Aber die Reue, die Rachis ſpäter über ſeinen Schritt empfand, zeigt deutlich, daß er ihn nicht ganz freiwillig gethan hatte; vielmehr erhob ſich gegen ſeine Schwäche und die römiſchen Geſinnungen, welche er zu erkennen gab, die langobardiſche Nationalität, wie ſich einſt der gothiſche Volksgeiſt gegen die römiſchen Neigungen der Amaler empört hatte. Das Princip dieſer Partei war der Bruch mit Rom, und die Gründung eines italiſchen Königreichs unter langobardiſchem Scepter.[2] Die Langobarden waren wol zufrieden, die Stelle eines Schwächlings durch einen kühnen Krieger erſetzt zu ſehen, welcher jene Pläne auszuführen bereit war.

[1] Anast. n. 223. Leo Ostiensis Chron. Casin. lib. I. c. 7 und 8. Von andern Fürſten, die um dieſe Zeit Mönche wurden, nennt man Hunold von Aquitanien und Anſelmus von Friaul, Stifter des berühmten Kloſters Nonantula bei Modena.

[2] Sigurd Abel weist nach, wie Rachis die langobardiſche Nationalität durch Schenkungen nach römiſchem Recht verletzte, und zeigt, daß ihn die Langobarden fallen ließen, als er ſich durch den Papſt zur Umkehr beſtimmen ließ. „Untergang des Langobardenreichs," p. 23.

Aſtolf König der Langobarden.

Aſtolf, ein Bruder des Rachis, beſtieg den Tron von Pavia mit dem feſten Vorſatz, das Ziel zu erreichen, von welchem ſeine ſanftmütigen Vorgänger ſich durch den Papſt hatten zurückſchrecken laſſen, und ſeine feindſeligen Abſichten zwangen dieſen alsbald die Beziehungen zu den Franken wieder aufzunehmen. Seit dem Tode Carl Martell's hatte ſie der Papſt nicht mehr erneuert, ja der Gedanke an fränkiſche Intervention war gänzlich zurückgetreten.[1] Ein wichtiges Ereigniß veränderte plötzlich die Lage aller Dinge, und übte auf Rom und Italien eine folgenſchwere Wirkung aus.

Pipin König der Franken.

Pipin, im Beſitz aller Macht im Reich der Franken, nach Beſeitigung ſeiner Brüder einziger Erbe der Güter und Pläne ſeines großen Vaters, ſah die Zeit gekommen, wo er nach der Königskrone greifen durfte. Das alte Geſchlecht der Meroväer war verfallen, und der letzte Schattenkönig Childerich III. nur die verachtete Puppe des Königtums. Ein öffentlicher Kronwechſel, von Pipin längſt eingeleitet, ſollte nun kühn vollzogen; die Uſurpation aber durch die Zuſtimmung päpſtlichen Urteils wie durch göttlichen Spruch gerechtfertigt werden. Einem freien Volk ſtand es zu, die Krone des Landes vom Haupt eines Unfähigen zu nehmen und dem kräftigen Sohn eines Helden darzubieten, ohne ſich viel um die lange Reihe von Ahnen oder Schatten zu kümmern, welche ſie einer dem andern vererbt hatten. Doch zweifelte das Gewiſſen der Großen wie der Geringen, ob ein Eid könne gebrochen werden, und Pipin mußte dieſes

[1] Der Cod. Carol. hat einen einzigen Brief des Papſts Zacharias an den Majordomus Pipin, die Biſchöfe und Fürſten Francien's vom Jahr 748, aber er betrifft nur kirchliche Dinge.

Volksgewissen beschwichtigen. Er sandte im Jahre 751 den Bischof Burchard von Würzburg, und Folrad, Abt von St. Denis nach Rom, den Papst zu fragen, ob das Volk der Franken, Willens den untüchtigen Childerich seines Trones zu entsetzen, und dessen ruhmreichen Herzog zum Könige zu ernennen, vom Eid der Treue könne losgebunden werden. Zacharias faßte schnell die hohe Wichtigkeit dieser Frage, und erklärte sich zustimmend; er bekannte, daß die Quelle aller, auch der königlichen Macht im Volk selber sei, doch er unterwarf dieses Recht der päpstlichen Bestätigung. Nicht die Furcht vor Astolf allein bewog ihn einen Tronräuber als König anzuerkennen, vielmehr ergriff er die Gelegenheit, das höchste Schiedsrichteramt zwischen Königen und Völkern sich zuzusprechen, oder zu nehmen, da es ihm geboten ward. So erhöhte das Bedürfniß eines Usurpators die Stellung des römischen Bischofs ins Unermessene; jener Augenblick wurde einer der wichtigsten Momente in der Geschichte des Papsttums, und jenes unglückliche Beispiel wirkte durch lange Jahrhunderte nach; es erlaubte den Päpsten die Ansicht aufzustellen, sie hätten die Macht von Gottes Gnaden Kronen zu geben und zu nehmen.[1]

Zacharias erlebte wahrscheinlich noch die Krönung Pipin's zum König der Franken. Er starb am 14. März 752, und kurz vorher scheint Pipin, vom Bischof Bonifacius, dem päpstlichen Legaten, auf der Versammlung von Soissons zum Könige gesalbt, die Krone Childerich's sich aufgesetzt zu haben,

[1] Mit Pipin beginnen die theokratischen Ideen. Er zuerst nannte sich von Gottes Gnaden. G. Waitz, Deutsche Verfassungsgeschichte III. p. 198.

nachdem er diesen letzten Nachkommen Chlodwig's in ein Kloster verschlossen hatte.[1]

3. Zacharias Bauten am lateranischen Palast. Seine Versuche, die Campagna zu colonisiren. Die domus cultae. Stephan II., Papst. Astolf erobert Ravenna, 751. Er erhebt Ansprüche auf Rom. Stephan sucht Hülfe beim Kaiser, dann bei Pipin. Er reist in's Frankenland. Salbung Pipin's und seiner Söhne zu Königen, 754. Schutzvertrag zu Kiersy mit Pipin. Dessen Erhebung zum Patricius der Römer.

Bauten des Papsts Zacharias im Lateran. Palast

Obwol Zacharias zehn friedliche Jahre regiert hatte, ließ er doch nur wenige Denkmäler seines Pontificats in Rom zurück. Seine größeste Sorgfalt hatte er dem Patriarchium des Lateran gewidmet. Der Wohnsitz der Päpste verdiente mit größerer Pracht ausgestattet zu werden, seitdem ihre Macht so sehr gewachsen war. Die lateranischen Paläste, unmittelbar an die Basilika Constantin's anstoßend, waren seit Sylvester fortdauernd von den Päpsten bewohnt worden. Sie bildeten den Mittelpunkt ihrer geistlichen wie weltlichen Regierung, während der Vatican das Centrum des Cultus, oder der Sitz des Apostelfürsten war. Das Patriarchium enthielt die Archive der Kirche, die Schatzkammern, und war Wohnung der Päpste wie ihres Hofstaats. Nach und nach erweitert umfaßte es neben der großen Basilika mehre kleinere Kirchen, viele Oratorien, Triklinien oder Speisesäle, mehre Capellen, darunter die berühmte Hauscapelle der Päpste, S. Lorenzo oder später Sancta Sanctorum genannt. Zu unmittelbarer Nähe standen das Baptisterium, die Klöster des Täufers und des Evangelisten Johann, des S. Andreas und Bartolomäus, und wahrscheinlich schon ein anderes

[1] Le Cointe Annal. Eccl. Francor. ad Ann. 752.

S. Stephan's, und ein viertes der Heiligen Sergius und Bacchus. So bildeten alle dieſe Gebäude, wie der heutige Vatican, eine kleine Stadt für ſich, von labyrintiſcher Anlage.[1]

Zacharias vergrößerte das Patriarchium, und ſchmückte es prächtiger aus. Er erbaute einen Porticus nebſt Turm vor der Façade des Palaſts. Man nannte dieſen Bau ſpäter vorzugsweiſe den Palaſt des Papſts Zacharias, oder in der Volksſprache Caſa maggiore.[2] Der Porticus war mit Gemälden geſchmückt; aus ihm ſtieg man zum Turm hinauf, worin ſich ein Triklinium befand, in welchem die Länder der Erde in Farben dargeſtellt waren.[3]

Neue Kirchen baute Zacharias nicht; überhaupt kann bemerkt werden, daß die Architektur in Rom ſeit geraumer Zeit nichts Großes mehr leiſtete. Die Stadt war bis ins VII. Jahrhundert hinab mit Kirchen erfüllt worden, ſo daß man genug zu thun hatte, die vorhandenen zu erhalten. Zacharias reſtaurirte S. Euſebius auf dem Esquilin, und ſchmückte andere Baſiliken mit ſeidenen Teppichen, womit man entweder die Altäre bedeckte, oder die man zwiſchen den Säulen der Kirchenſchiffe ausſpannte. Mit dieſen Stoffen

[1] Den Plan findet man bei Severano delle 7 chiese I. 535. Er wurde vom Architekten Francesco Contini aus dem Stadtplan Buffalini's, aus Zeichnungen in S. Pietro in Montorio und in der Vatican. Bibliothek, ſo wie nach Traditionen ausgeführt. Ich überlaſſe dies Labyrint den Topographen, und verweiſe noch auf Tab. XXXVII der „Baſiliken des chriſtlichen Rom" von Gutenſohn und Knapp.

[2] Ducitur ad palatium Zachariae Papae, quod vulgariter dicitur Casa major: Ordo Roman. XIV. beim Mabillon Mus. Ital. II. 260.

[3] Fecit autem a fundamentis ante scrinium Lateranense porticum atque turrim etc. Anast. n. 218.

wurde ein großer Luxus getrieben; ihr schweres Gewirk von byzantinischer Kunst entsprach dem Zeitalter der Musive. Man stellte auf ihnen biblische Scenen dar, und ausdrücklich bemerkt das Buch der Päpste, daß auf der Altardecke, welche Zacharias für den S. Peter machen ließ, in goldenem Gewebe die Geburt Christi abgebildet war.[1]

Sein Versuch, die Campagna zu colonisiren.

Rühmlich war die Bemühung von Zacharias um den Anbau der verwilderten Campagna Rom's. Seitdem sich die Stadt ihrer Zufuhren aus Afrika seit längerer Zeit, und eben erst ihrer Kornkammern in Calabrien und Sicilien beraubt sah, mußte es den Päpsten viel daran liegen, die agrarischen Hülfsquellen zu mehren. Die zerstreuten Güter der Kirche lieferten Vorrat, der aus Tuscien und Latium herbeigeschafft wurde, aber das Bedürfniß stieg, denn die Einwohnerschaft Rom's wuchs, und viele Landbewohner flüchteten vor den Langobarden in die Stadt. Die Verödung der Campagna war damals noch nicht so groß, als sie es heute ist, doch sie nahm mit reißender Schnelligkeit zu, weil die freien Eigentümer fehlten. Die Kirche zwar eignete sich durch Kauf und Schenkung immer mehr Grund und Boden an, doch sie vermochte dem Notstand nicht abzuhelfen, weil sie die Colonisirung nicht nach einem großen System betrieb. Was hierin durch Zacharias und später durch Hadrian I. geschah, war nur vereinzelt.[2] Zacharias errichtete fünf sogenannte

[1] Der technische Ausdruck ist vela — vela serica alytina von ἄλυτος, insolubilis, oder von ἀληθινος, echt?

[2] Von Gregor's II. Pachtregister habe ich gesprochen. Dieser Papst machte um 715 den Lampen im S. Peter eine Stiftung von 48 Grundstücken, die bis gegen Anagni hin zerstreut lagen. Die alte Marmorinschrift ist heute in der Vorhalle des S. Peter eingemauert, die Bulle abgedruckt im Bullar. sacr. Basil. Vaticanae I. 7. Alle diese Güter hatten Olivencultur.

Domus cultae.

Domus cultae, das heißt Gehöfte, in denen die Colonen wohnten, welche die umliegenden Aecker bebauten. Die erste Colonie war Laurentum nebst der Massa Fontejana, zubenannt Paonaria, im Gebiet der Laurenter, welches von der Mündung des Tiber bis nach Antium reichte; dies setzt voraus, daß das alte Laurentum verödet lag, und der Papst sich deshalb bemühte es neu zu colonisiren.[1] Die zweite Colonie hieß S. Cecilia von einem Bethause dieses Weilers am fünften Meilenstein der Tiburtiner Straße.

Vierzehn Millien von Rom entfernt, im Tuscischen Patrimonium, errichtete Zacharias eine dritte Colonie, die nicht mit Namen bezeichnet wird; endlich erwarb er Antius und Formiä ohne Zweifel im Gebiet der antiken Städte dieses Namens.

Stephan II Papst A. 752 bis 757.

Zu Zacharias' Nachfolger wählte man den Presbyter Stephan, der indeß schon drei Tage nach seiner Wahl starb. Hierauf bestieg Stephan II., ein Römer von Geburt, den heiligen Stul.[2]

Ravenna von Astolf erobert A 751.

Während des Pontificats dieses sehr gewandten Papsts begann für Rom eine neue Epoche. Der König Astolf hatte kurz zuvor erreicht, was seine Vorgänger vergebens erstrebt hatten. Der Sitz des byzantinischen Regiments in Italien war in seine Gewalt gefallen, und schon am 4. Juli 751 konnte er aus dem Palast des eroberten Ravenna ein königs-

[1] Der Katalog der Tenuten des Ager Romanus von Eschinard führt auf: Fontignano in S. Paolo. Ueber diese Stiftungen berichtet der Lib. Pontificalis. Und man sehe den Artikel Laurentum in Nibby's Analisi de' Dintorni di Roma.

[2] Man zählt ihn freilich auch als Stephan III., wenn man seinen Vorgänger unter die ordinirten Päpste rechnet.

liches Decret erlaſſen.[1] Der letzte der Exarchen Eutychius verſchwand, und das elende Regiment griechiſcher Eunuchen hörte nach zwei Jahrhunderten ſeines Beſtehens für immer auf. Dies zog wichtige Folgen herbei; denn nun mußte die Frage entſchieden werden, ob der Langobardenkönig Herr von Italien werden ſollte oder nicht. Aſtolf brach nach der Eroberung Ravenna's ſofort nach dem Süden auf, um Rom, den Ducat, und alle noch übrigen byzantiniſchen Provinzen zu erobern, die er jetzt als Nachfolger des Exarchen oder des Kaiſers beanſpruchte. Seinen Marſch (im Juni 752) hielt jedoch Stephan durch eine Geſandſchaft auf. Der König gab nach, und beſchwor ſogar einen vierzigjährigen Frieden mit dem römiſchen Ducat. Aber ſchon nach vier Monaten reute ihn ſeine Schwäche: er verlangte den jährlichen Tribut von einem Gold-Solidus für jeden Römer, und erklärte, die Stadt ſeinem Reich einverleiben zu wollen.[2]

Er beanſprucht den Beſitz von Rom.

Auf dieſe Drohung ſchickte Stephan an ihn die Aebte der damals berühmteſten Benedictiner-Klöſter Italien's von Monte Caſino, und von S. Vincenzo am Vulturnus im Ducat Benevent. Sie wurden nicht vorgelaſſen, ſondern mit dem Verbot den Papſt zu ſehn in ihre Klöſter heimgeſandt.[3]

[1] Muratori hat dies Datum durch ein Diplom von Farfa feſtgeſtellt, worin Aſtolf datirt Ravennae in Palatio, IV. die m. Julii A. feliciss. regni nostri III per Indict. IV feliciter. Antiq. Ital. Diss. 67, beim Fatteſchi N. X. 264, und Fantuzzi T. V. n. VIII. Die verſtümmelte Geſchichte des Agnellus ſchweigt von einem ſo bedeutenden Ereigniß.

[2] Et suae jurisdictioni civitatem hanc Romanam, vel subjacentia ei castra subdere indignanter asserebat. Der Lib. Pont. iſt von jetzt ab ziemlich genau und zuverläſſig. Siehe auch Chron. Vulturnense lib. III. 401, Murat. Script. I. p. 2.

[3] Das berühmte Kloſter des Vincentius am Vulturnus, in der Diöceſe Iſernia, war die Stiftung dreier langobardiſcher Brüder Taso,

Unterdeß forderte der byzantiniſche Kaiſer, durch den Fall Ravenna's erſchreckt, den ſeinem Reich entriſſenen Exarchat zurück, aber nicht mit den Waffen, ſondern durch Briefe, welche der Silentiar Johann an den Papſt und den Langobardenkönig überbrachte. Stephan ſchickte dieſen Geſandten in Begleitung ſeines eigenen Bruders Paulus zu Aſtolf, und wie vorauszuſehn war, blieb ihre Sendung erfolglos. Die Gefahr wurde dringender; der Papſt rief den ohnmächtigen Kaiſer, ſeinen Oberherrn, auf, ein Heer zu ſenden, um Rom zu retten und Italien dem Feinde mit Waffengewalt zu entreißen.[1] Denn Aſtolf forderte mit Ungeſtüm unbedingte Unterwerfung; er drohte alle Römer niederzuhauen, wenn er die Stadt würde mit Sturm genommen haben.

In ſeiner Bedrängniß predigte Stephan vor dem Volk, wie Gregor der Große es in ähnlicher Lage einſt gethan hatte. Er regte die religiöſe und patriotiſche Leidenſchaft der Römer auf; eine Proceſſion zog nach S. Maria Maggiore; der Papſt ſelbſt führte ſie, auf ſeinen Schultern das „nicht von Händen gemachte" Bildniß des Heilands tragend.[2] An

Taſo und Paldo um 703. Es zählte eine Zeit lang gegen 500 Mönche. Paul. Diacon. VI. c. 40 und die aus der Barberina von Muratori edirte Kloſterchronik.

[1] Deprecans imperialem clementiam, ut juxta quod ei saepius scripserat, cum exercitu ad tuendas has Italiae partes, modis omnibus adveniret etc. Anast. n. 232.

[2] Procedens in laetania cum sacr. imagine Domini Dei et Salvatoris nostri Jesu Christi, quae acheropita nuncupatur: Anast. n. 233. Dies iſt die erſte Erwähnung dieſes alten Heiligenbildes. Es iſt auf Holz gemalt, finſter, bärtig, ganz byzantiniſchen Stils. Man findet das Abbild bei Maraugoni, Istoria della Capella di Sancta Sanctor. Rom. 1747. Im ganzen Mittelalter diente es bei Proceſſionen; an der Vigilie der Aſſunta wurde es auf dem Forum abgewaſchen, wie einſt die Statue der Cybele im Almo (Ordo Roman.

das Kreuz, welches man einhertrug, war die Friedensurkunde Aſtolf's geheftet, Gott und dem Volk zum Zeugniß des Meineids dieſes Königs. Aber Stephan begnügte ſich nicht mit Proceſſionen; ehe noch Conſtantin ſeinen hülfefordernden Boten Beſcheid gab, erkannte er, daß der griechiſche Kaiſer nicht im Stande ſei, ein Heer nach Italien zu ſenden und die Eroberung Juſtinian's von neuem zu unternehmen. Die Geſchichte Europa's nahm ihren Zug unaufhaltſam nach dem Weſten zu den lebenskräftigen germaniſchen Völkern; die Byzantiner wurden ihren dogmatiſchen Grübeleien und ihrem Kampf mit den Mohamedanern überlaſſen, während ſich Rom aus den Armen der Griechen in die der Franken warf.

Stephan erinnerte ſich der Beziehungen ſeiner Vorgänger zum Frankenreich, deſſen Krone Pipin mit Zuſtimmung des Papſts eben genommen hatte. Die dringende Not zwang ihn zu einem Schritt, deſſen glänzende Folgen er damals nicht begriff. Er ſandte heimlich durch einen Pilger Briefe an Pipin, ihn zur Hülfe aufrufend und ſelbſt eine Zuſammenkunft mit ihm begehrend; dieſe erſten Schreiben vom Jahr 753 ſind uns leider nicht aufbewahrt. Der neue, thatenluſtige Frankenkönig ergriff mit Freude einen Antrag, welcher ihn in große Beziehungen zum Ausland brachte und für die Machtentfaltung ſeines Reichs von geradezu unermeßlicher Wichtigkeit ſein konnte. Er ſchickte den Abt Droctegang von Görz nach Rom, mit dem Papſt zu unterhandeln, und bald

Der Papſt ruft Pipin zur Hülfe auf, A. 753.

XI. beim Mabillon Mus. It. II. 151). Andreas Fulvius Ant. Rom. I. de Ostia am Ende; Martinelli Roma ex ethn. sac. p. 157. Marangoni Cose Gentil. c. 28. 105. Die nächtliche Proceſſion ſchaffte erſt Pius V. ab, da ſie zu Bacchanalien ausgeartet war.

darauf den Herzog Authar und Chrodegang, den Bischof von Metz, ihn nach Francien sicher zu geleiten.[1] Der Usurpator des Throns von Childerich hatte es nötig gefunden, durch eine feierliche Salbung von der eigenen Hand des Papsts das Murren der Franken zu beschwichtigen. Die Verhältnisse verketteten sich hier und dort, und wechselseitiges Bedürfniß wie Dankbarkeit einiger Menschen, des Papsts, welcher Rebell gegen den legitimen Kaiser wurde, und Pipin's, der ein Usurpator der legitimen Krone seines Königs war, gestaltete die Geschichte der Völker um. Im Hintergrund jener Beziehungen des schutzbedurftigen Rom und der jungen Dynastie der Carolinger stand das germanisch römische Reich, welches sich bald als Resultat ergab. Das allmälige Werden dieses kirchlich-politischen Systems aus so geringen Anfängen und augenblicklichen Bedürfnissen bildet eins der lehrreichsten Capitel von der Praxis der Weltgeschichte.

Rom befand sich in großer Aufregung. Hier handelte es sich um den Plan, dem Frankenkönige die Schutzherrschaft über die Stadt unter dem Titel eines Patricius förmlich zu übertragen, und dadurch diesem fremden Monarchen eine Machtstellung in Italien und Rom zu geben. Dies Vorhaben war zu wichtig, als daß der Papst es auf seine eigene Verantwortung ausführen durfte. Er legte es ohne Zweifel dem römischen Volk, dem Heer und Adel in einem Parlament vor, und ward von diesem mit der Vollmacht bekleidet, mit Pipin einen Vertrag zu schließen, nachdem ihn die Römer zu ihrem Patricius gewählt hatten. Die Fahrt des Papsts

[1] Darauf beziehen sich die beiden Briefe Stephan's an Pipin (Cod. Carl. X.) und an die Herzöge des fränkischen Volks (XI.), welche Cenni passend vorangestellt hat.

ins Frankenland war ein unerhörtes Ereigniß; seine Vorgänger waren wol nach Byzanz gegangen, wenn sie der Kaiser dorthin rief, aber noch nie hatte ein römischer Bischof die Alpen überstiegen, sich zu einem germanischen Volk des Westens zu begeben. Während sich nun Stephan im Herbst 753 zu dieser Reise rüstete, traf mit seinen Boten der Silentiar Johann von Byzanz ein; statt der Waffen brachte er den kaiserlichen Befehl an den Papst, sich selbst an den Hof Astolf's zu begeben, um ihn für die Rückgabe des Exarchats zu stimmen.[1] Stephan machte dem griechischen Gesandten schwerlich Mitteilung von seinen Unterhandlungen mit Pipin, dessen Boten Authar und Chrodegang ihn nun auf der Reise zu jenem begleiten sollten. Er nahm sie, den kaiserlichen Minister, mehre Würdenträger der Kirche, und Optimaten der römischen Miliz mit sich, um zunächst zu Astolf zu gehn, und verließ am 14. October Rom, versehen mit einem Paß des Langobardenkönigs. Als sein Vorgänger zu Liutprand reiste, hatte er einem Dux das Regiment der Stadt übertragen, aber Stephan übergab „das ganze Volk des Herrn dem Heiland und dem Apostelfürsten Petrus."[2] Ohne Frage überließ er die geistlichen Angelegenheiten einem Vicar, während ein von den Römern gewählter Dux oder Consul die weltlichen übernahm.

Stephan II. reist zu Astolf

Ehe Stephan, durch die langobardischen Truppen reisend, welche den Ducat besetzt hielten, Pavia erreichte, sandte ihm

[1] Jussionem Imperialem heißt es im Anastasius nach dem üblichen Stil.

[2] Commendans cunctam dominicam plebem bono pastori Domino nostro etc. Der im Cod. Carol. oft gebrauchte Ausdruck Dominica plebs für die Römer ist gleich jenem peculiaris populus sehr bezeichnend.

der König den Befehl zu, sich nicht zu unterfangen, ihm wegen der Zurückgabe des Exarchats und der anderen Städte des Reichs ein Wort zu sagen; aber der Papst versicherte, daß es fruchtlos sei, ihn einschüchtern zu wollen. Er überhäufte den König mit Geschenken und Bitten, während der kaiserliche Silentiar sie als traurige Figur unterstützte. Astolf verschloß ihnen sein Ohr; er wollte auch nicht die Abreise des Papsts nach Francien gestatten, auf deren Bewilligung die Boten Pipin's entschieden drangen Er ahnte die Folgen dieser Reise, aber er vermochte sie nicht zu hindern. Stephan verließ Pavia am 15. November 753, in Begleitung von Bischöfen und Cardinälen, und sicherlich auch von römischen Großen, den Bevollmächtigten des Adels und Volks. Mit großer Schnelligkeit gelangte er an die Alpenpässe; im Kloster S. Mauritius, wo er Pipin treffen sollte, kamen ihm nur dessen Boten, der Abt Folrad und der Herzog Rothard entgegen, ihn einladend weiter nach Francien zu kommen, wo er den König im Schloß zu Pontigon (Pons Hugonis) finden würde.[1] Dort wurde er von der ganzen königlichen Familie mit Ehren empfangen (am 6. Januar 754) und nach Paris geführt, wo er im Kloster Sanct Dionysius Wohnung nahm. Das Buch der Päpste nennt hier zum erstenmal den Namen jener Stadt, und wir überfliegen einen Zeitraum von mehr

und zu Pipin, A. 753

[1] In S. Mauricius starb am Fieber der Primicerius Ambrosius. Seine barbarische Grabschrift (in den Krypten des Vatican) sagt:

Ex hac urbe processit suo secutus pastorem
In Roma salvanda utrique petebant regno tendentes Francorum
Sancta perveniens loca B. Mauritii aulae seeus fluvii Rhodani
Litus ubi vita noviliter ductus finivit mense Decemb. etc. etc.

Galleti del Primicer. p. 41. Ich schlage vor ductus statt doctus zu lesen.

als tausend Jahren, um die späte Wirkung der Reise Stephan's wieder zu erkennen: es ist der Usurpator Napoleon, zu welchem der Papst Pius VII. reist, und es sind fast dieselben Zwecke, welche auch diese Reise veranlaßt haben.

Stephan salbte den König Pipin, sein Weib Bertrada, seine Söhne Carl und Carlmann, und gebot dem fränkischen Volk unter Androhung des Bannes nie aus einem anderen, als dem jetzt durch die Kirche für legitim erklärten carolinischen Geschlecht seinen König zu wählen. Der Dank Pipin's bestand nicht blos in Worten. Schon im Schloß Carisiacus oder Kiersy kam man überein, was mit dem Exarchat und der Pentapolis geschehen sollte, sobald diese griechischen Provinzen den Langobarden durch Kriegsgewalt würden entrissen sein.[1] Pipin trat in ein vertragsmäßiges Verhältniß zur römischen Kirche und ihrem Oberhaupt. Er leistete für sich und seine Nachkommen den feierlichen Eid, die Verteidigung und Mehrung der Kirche zu übernehmen, und der Papst gelobte, daß weder er noch seine Nachfolger die neue Dynastie verlassen würden. Ein gegenseitiges Schutz- und Trutzbündniß wurde abgeschlossen.[2] Die Oberhoheit des

Er salbt Pipin zum Könige.

[1] Jaffé Regesta Pontif. Rom. nimmt den 14. April als Datum des Vertrags von Carisiacus an. Fantuzzi Mon. Ravenn. VI. n. IC. gibt die bekannte falsche Schenkungsurkunde.

[2] Dies spricht auch Stephan III. A. 770 in seinem Brief an Carl und Carlmann (Cod. Carol. 45. Cenni 49) deutlich so aus: vos b. Petro, et praefato vicario ejus, vel ejus successoribus spopondisse, se amicis nostris amicos esse, et se inimicis inimicos, sicut et nos in eadem sponsione firmiter dinoscimur permanere. Und Paul I. erklärt sich ebenso Cod. Car. XVI, bei Cenni XLI (und im folgenden Brief). Dafür übernahm Pipin die defensio et exaltatio Ecclesiae im geistlichen und weltlichen Sinn, wie dies aus ungezählten Stellen in Paul's Briefen hervorgeht.

byzantinischen Kaisers blieb noch stillschweigend im Princip anerkannt, aber trotzdem ernannte Stephan den Frankenkönig zum Defensor der Kirche und ihres weltlichen Eigentums. Er maßte sich kühn die Rechte des Kaisers an, und verlieh Pipin und seinen Söhnen den Titel eines Patricius der Römer, welchen der Exarch bisher geführt hatte. Aber die Stimme der Römer war dafür zuvor gehört worden; die Ernennung Pipin's zum Patricius konnte nicht ein einseitiger Act des Papsts, sondern das Ergebniß eines Beschlusses des gesammten römischen Volkes sein. Diesen Beschluß brachte Stephan, welchen römische Große begleiteten, mit sich nach Frankreich, und Pipin nahm seine Ernennung zum Patricius der Römer ohne Bedenken an. Seither hatte der Titel „Patricius" Jahrhunderte lang eine große Wichtigkeit für Rom. Dies Prädicat bezeichnete ursprünglich kein Amt, sondern war erst seit Constantin eine hoch angesehene lebenslängliche Würde, welche auch Barbarenkönigen verliehen wurde. Es scheint, daß seit der Einrichtung des Exarchats vorzugsweise die Exarchen diesen Titel erhielten, und mit ihm verband sich später die Vorstellung, daß es die Befugniß des Patricius sei, die Papstwahl zu überwachen, und der Advocat der Kirche zu sein. Die Stellung des Frankenherrschers zu Rom, zum Ducat und Exarchat wurde demnach durch einen römischen Titel ausgesprochen, aber es ist auffallend, daß derselbe in den päpstlichen Briefen niemals mit dem Begriff des Defensor verbunden wird. Denn nie wird in ihnen darauf hingedeutet, der König habe als Patricius der Römer die Pflicht der Verteidigung Rom's, sondern die Politik der Päpste leitete diese nur aus dem göttlichen Beruf, dessen Symbol die Salbung gewesen sei, oder unbestimmt aus dem Vertrag

und ernennt ihn zum Patricius der Römer A 754.

mit Stephan her; sie schienen den Patriciat absichtlich zu umgehn, weil sie ihn nicht als politisches Recht, sondern als Ehrentitel wollten angesehen wissen, ganz in der Weise wie einst Chlodwig, Odoacer und der Burgunderfürst Sigismund ihn als eine kaiserliche Auszeichnung geführt hatten.[1] Erst Carl der Große nannte sich in Urkunden Patricius Romanorum, Defensor Ecclesiae, und ein späteres Formular spricht den Zusammenhang beider Begriffe deutlich aus. Dies steht in der „Graphia der goldenen Stadt Rom," einer Schrift aus der zweiten Hälfte des X. Jahrhunderts, welche das Ceremoniell der Investitur eines Patricius durch den Kaiser enthält: wenn derselbe ernannt werden soll, so küßt er zuerst dem Kaiser Füße, Kniee und Mund, sodann gibt er allen Römern den Kuß, und sie alle sagen: „Sei willkommen!" Der Kaiser spricht: „Es schien uns zu mühevoll, daß wir allein das uns von Gott verliehene Amt verwalten sollten. Deshalb machen wir dich zu unserm Helfer, und verleihen dir diese Ehre, damit du den Kirchen Gottes und den Armen Recht gebest, und davon sollst du sodann

[1] Pipin wird nur mit dem Prädicat Defensor oder Protector bezeichnet. Man sehe bei Cenni S. 74, 79, 82, 141, 146, 150, 160, 167, 170, 181, 182, 183, 184, 187, 189, 190, 191, 196, 199, 208, 210, 212, 220, 222, 227, 233 ꝛc., überall defensor! Ich verwerfe die Ansicht des Ducange, der Patriciat sei schon damals das Dominium gewesen. Borgia Breve Istor etc. p. 51 und Memorie stor. di Benevento p. 13 sq. sieht in dem Patriciat die Advocatur der Kirche, und dies ist richtig für die Zeit Pipin's. Anastasius erwähnt mit Absicht nicht einmal die Ernennung der Könige zu Patriciern. Auch Mabillon de re dipl. II. c. 3. 73 behauptet, daß Stephan Pipin nur den Honorar-Titel des Patricius verlieh. Das ohne Zweifel unächte Stiftungsdiplom von S. Silvestro in Capite (beim Giacchetti Hist. di S. Silvestro de Capite p. 16) gibt Pipin den Titel Defensor Romanus; damals hätte man sicher gesagt: Defensor S. Dei Ecclesiae Romanae.

beim höchſten Richter Rechenſchaft ablegen." Er bekleidet ihn hierauf mit dem Mantel, ſteckt ihm an den rechten Zeigefinger den Ring, und gibt ihm mit eigener Hand eine papierene Schrift, worin geſchrieben ſteht: „Sei ein erbarmender und gerechter Patricius." Sodann ſetzt er ihm einen goldenen Reifen aufs Haupt, und entläßt ihn.[1] Man darf nicht glauben, daß Pipin unter ſolchen Formeln mit dem Patriciat bekleidet wurde; aber dieſelben Begriffe eines Helfers der Kirche ſchwebten dem Papſt Stephan vor, während er ſelbſt es zu vermeiden ſuchte, mit dem Patriciat der Franken jene directe Gewalt in Rom zu verbinden, welche die Exarchen ausgeübt hatten. Durfte ſich indeß Pipin mit einem bloßen und koſtſpieligen Titel begnügen, ohne die Macht zu beanſpruchen, die er in ſich ſchloß? Dieſe war wenigſtens die Jurisdiction im Exarchat und in Rom im Namen des Kaiſers und Reichs; ſie war zugleich die Beſtätigung der Papſtwahl. Die Anerkennung Pipin's auf dem uſurpirten Tron der Merowinger war freilich ein hoher Lohn für die Kriege, welche er zum Vorteil des Papſts in Italien zu übernehmen verſprach. Er übernahm Pflichten, aber bald ergaben ſich wirkliche Rechte daraus, und der Patriciat der Frankenfürſten wurde aus einer bewaffneten Advocatur zur Gewalt oberherrlicher Jurisdiction. Nur zögernd haben ihnen die Päpſte dieſe zugeſtanden.

[1] Qualiter patricius sit faciendus. Beim Ozanam Docum. inédits etc. p, 182. Dieſelbe Formel gibt wörtlich Ducange im Glossar., aus einem Cod. Vatic. des Paul Diaconus de Gest. Lang., und Mabillon De re dipl. c. IX. n. 3. Damit iſt zu vergleichen Constant. Porphyrog. de Cerimon. Aulae Byz. I. 47. p. 236 sq. Die neuere Forſchung ſetzt die Formel mit Recht in das Ottoniſche Zeitalter: Blume Rhein. Muſ. für Jurispr. V. 123. Carl Hegel ꝛc. I. S. 316 und Gieſebrecht Geſch. d. deutſchen Kaiſerzeit I. 812.

4. Vergebliche Unterhandlungen mit Aſtolf. Rückkehr Stephan's. Pipin zieht nach Italien. Aſtolf nimmt den Frieden an. Die erſte Schenkungsurkunde Pipin's im Jahr 754. Der Langobardenkönig rückt in den Ducat. Belagerung Rom's, 755. Verwüſtung der Campagna. Plünderung der Katakomben Rom's. Schreiben Stephan's an die Franken. Petrus ſchreibt an die Frankenkönige.

Der König Aſtolf ſah mit Ingrimm die Schritte des Papſts und der Römer; ſie hatten ihn ſelbſt verworfen und die Schutzherrlichkeit Rom's dem entfernten Pipin übertragen. Ehe nun dieſer mit ſeinen keineswegs willigen Franken nach Italien aufbrach, verſuchte Aſtolf die Pläne des Papſts am fränkiſchen Hofe zu kreuzen. Der Mönch Carlmann wurde gezwungen Monte Caſino zu verlaſſen, und als langobardiſcher Geſandter zu ſeinem Bruder Pipin zu gehn, ihn von einem Vertrag mit Rom abzubringen. Der Unglückliche büßte den gefährlichen Auftrag mit Einſperrung in das Kloſter von Vienne, wo er in kurzer Zeit ſtarb. Der Patricius Pipin forderte jetzt den Langobardenkönig zur Herausgabe ſeiner Eroberungen auf; er bot ihm ſogar ein beträchtliches Abſtandsgeld, wenn er den „Eigentümern das Eigentum" zurückſtellen wolle, doch zum Glück für die Kirche blieb Aſtolf unerſchütterlich. Weder der Papſt noch die Franken ahnten, daß die tapfere Nation der Langobarden durch Zwieſpalt, Prieſterränke und Klima Italien's gebrochen, und daß das Reich Alboin's nur noch eine fürchterliche Larve war.

Stephan wurde mit fränkiſchem Geleit entlaſſen, und in Rom mit Jubelruf als Retter und Befreier empfangen. Pipin ſelbſt drang mit ſeinem Heer durch die Alpenpäſſe von Val di Suſa, jagte die Langobarden nach Pavia und umlagerte dieſe Stadt im Sommer. Der verzweifelnde Aſtolf

Erſter Kriegszug Pipin's in Italien A. 754.

nahm den Frieden, den man ihm bot: er beschwor die Herausgabe von Ravenna und anderen Städten.[1] Dies sind die allgemeinen Ausdrücke im Buch der Päpste, welches also von einer schon damals dem Papst gemachten Schenkung nichts weiß; indeß geht aus zwei Briefen Stephan's vom Ende des Jahrs 754 hervor, daß Pipin nach dem Friedensschluß im Herbst 754 eine Schenkungsurkunde wirklich ausgestellt hat. Nur läßt sich darin nicht erkennen, ob die Herausgabe auf die Kirchengüter oder auf die griechischen Provinzen sich bezog, und mit keiner Silbe wird Ravenna's und des Exarchats erwähnt. Der päpstliche Stil ließ den Begriff Respublica in diplomatischer Unbestimmtheit, indem er unter dem Titel „Republik der Römer," nach Belieben das Abstractum des Reichs verstehen, oder ihn auf den werdenden Staat Petri, das heißt zunächst den Ducatus Romanus beziehen konnte.[2] Der officielle Ausdruck, welcher damals vom Papst für die Auslieferung der von den Langobarden besetzten Provinzen gebraucht wurde, war „die Zurückgabe oder Restitution" an die Republik der Römer. Diese Republik war in ihrer Allgemeinheit das ganze Reich, und dessen rechtmäßiges Oberhaupt der Kaiser. Man könnte nun glauben, daß der Papst die „Restitution" auf den Kaiser bezog, doch die spätere Schenkung Pipin's lehrt, daß er unter der römischen Republik Rom selbst, das Haupt und

Pipinische Schenkungsurkunde von A. 754.

[1] Sub terribili — sacramento, atque in eodem pacti foedere per scriptam paginam affirmavit se illico redditurum civitatem Ravennatium cum aliis diversis civitatibus: Anast. n. 248.

[2] Cod. Carol. VII. IX., beim Cenni VI. VII. Die Schenkungsurkunde ist zweifellos: et necesse est, ut ipsum Chirographum expleatis. Die Ausdrücke für die Herausgabe sind reddere et contradere.

den Sitz des römiſchen Imperiums betrachtete, kraft deſſen dieſe Stadt Italien und die Welt beherrſcht hatte.[1]

Kaum war Pipin von Pavia abgezogen, als der König Aſtolf wie aus einem Traum erwachte, und ſich zum Bruch des Vertrages hinreißen ließ. Er rief den ganzen Heerbann der Langobarden auf, und noch am Ende des Jahrs 754 überzog er den römiſchen Ducat. Er rückte gegen Rom, den Fuchs zu züchtigen, der die Beute aus dem Rachen des Löwen zu ziehn ſich erdreiſtete. Stephan ſah ſich jetzt ſchutzlos und in der äußerſten Gefahr. Gleich nach dem Treubruch Aſtolf's ſchrieb er Klagebriefe an die Franken. Das Latein dieſer Schreiben iſt barbariſch, der Stil ſchwülſtig, wie in allen andern der Caroliniſchen Sammlung, und die übertriebenen Prädicate von „Euer honigflüſſigen Gnaden, honigſüßem Blick und Antlitz" zeigen, wie widerlich die höfiſchen Formeln jener Zeit waren, wo der Bombaſt der byzantiniſchen Hofkanzelei ſich noch mit der bibliſchen Phraſe vereinigte.[2] In dieſen Honig miſchte Stephan auch bittere Vorwürfe über die Leichtgläubigkeit Pipin's; er erinnerte ihn daran, daß er die gefahrvolle Reiſe zu ihm gethan, ihn zum Könige

Aſtolf bricht den Vertrag.

[1] Man behauptet, der Papſt habe die „Reſtitution" deshalb auf die national-italieniſche oder römiſche Republik bezogen, weil die Eroberung Ravenna's unter Juſtinian eine Uſurpation war; aber dann wäre die griechiſche Herrſchaft überhaupt ſeit Beliſar Uſurpation geweſen, und ein unerklärter Widerſpruch, daß noch Stephan II. und deſſen Nachfolger bis zu Carl dem Großen den Kaiſer von Byzanz als das legitime Oberhaupt des ganzen römiſchen Reichs auch in Italien anerkannten. Siehe jene Behauptung in Döllinger's Abhandlung „Das Kaiſertum Carl's des Großen und ſeiner Nachfolger." Münchner Hiſtor. Jahrb. 1865.

[2] Vestra melliflua bonitas, vestris mellifluis obtutibus, nectareas mellifluasque regalis Excellentiae vestrae syllabas. Der Gipfel aller Barbarei iſt der Ausdruck deifluo „von Gott triefend." Der Christianissimus für den Frankenkönig iſt ſchon ſtehendes Prädicat.

geſalbt, daß Petrus ihn vor allen Fürſten der Erde zum Beſchützer der Kirche erwählt habe, und er beſchwor ihn ſchnell dafür zu ſorgen, daß dem Apoſtel ſein Recht gegeben werde.[1] Die Briefe gingen nach Frankreich ab, aber ſchon ſtanden die Langobarden vor den Mauern Rom's.

Aſtolf belagert Rom ſeit 1 Jan. 755.

Zwei Jahrhunderte waren verfloſſen, ſeit Rom durch Totila die letzte langwierige Belagerung erlitten hatte; denn alle folgenden Stürme der Langobarden waren nicht ernſthaft oder doch ſchnell abgekauft geweſen. Nun kam Aſtolf mit aller Macht, dieſe Stadt zu erobern. Am 1. Januar 755 ſahen die Römer den Anzug der Feinde; ſie kamen in drei Schlachthaufen, die Langobarden Tuſcien's auf der Triumphaliſchen Straße, das Hauptheer unter dem Könige auf der Salaria, die Beneventer auf der Via Latina.[2] Um die Stadt ganz einzuſchließen, lagerte Aſtolf vor dem Salariſchen Tor, die Toscaner vor der Porta Portuenſis, die Beneventer vom Lateran bis zu S. Paul.

Die Langobarden höhnten zu den Mauern hinauf: „nun holt die Franken, daß ſie euch von unſerm Schwert erlöſen.“ Die Römer aber antworteten durch entſchloſſene Verteidigung; die ſtädtiſche Miliz, bereits durch einige Kämpfe in den Waffen erprobt, legte von ihrem Vaterlandsgefühl ein ehrendes Zeugniß ab. Doch kein Dux oder Tribun, nicht der Name eines römiſchen Hauptmanns wird genannt, ſondern der ſchmeichelnde Papſt rühmte in ſeinem Brief an Pipin

[1] Ut princeps Apostol. suam justitiam suscipiat — eine geſchickte Phraſe, Rechtstitel und Beſitz umfaſſend. Auch die deutſchen Chroniſten gebrauchen ſie.

[2] Cod. Carol. IV. VI., beim Cenni VIII. IX. Die Spoletiner ſind nicht genannt, doch waren ſie wol in den Tusciae partibus mitbegriffen.

nur den fränkiſchen Abt Werner, der ſich als Geſandter noch in der Stadt befand, die Mauern Rom's in Tag- und Nachtwache umging, und die Rolle Beliſar's übernahm.[1] Man darf wol annehmen, daß Werner mit einer Schaar fränkiſcher Krieger, ſeiner Begleitung, nach Rom gekommen war; welche nun bei der Verteidigung gute Dienſte leiſteten.

Die uralten Mauern Rom's, die Gregor III. zum Glück wiederhergeſtellt hatte, widerſtanden den langobardiſchen Sturmmaſchinen, aber die Not in der Stadt wurde täglich empfindlicher. Die Campagna erfuhr die ſchonungsloſe Verwüſtung eines rachſüchtigen Feindes, und die ſparſame Coloniſation der Kirche wurde bis in den Grund zerſtört. Aſtolf verbot zwar aus religiöſer Scheu die Baſiliken von S. Peter und S. Paul, welche in ſeinem Bereiche lagen, zu verletzen, aber alle anderen Kirchen und Klöſter außerhalb der Stadt wurden geplündert, und die Mönche und Nonnen allen Mißhandlungen Preis gegeben. Die Langobarden ſchienen ſich des Arianismus ihrer Väter wieder zu erinnern, denn ſie trieben mit dem, was für heilig galt, öffentlichen Spott; Bilderſtürmer, vielleicht griechiſche Söldlinge im Heer, durchſtachen Heiligenbilder mit ihren Schwertern und verbrannten ſie auf Scheiterhaufen. Zu gleicher Zeit, und es gibt keinen Widerſpruch, der greller und bezeichnender für jenes Jahrhundert wäre, durchwühlten dieſelben Langobarden entweder mit frommer Wut oder des Gewinnes wegen die Kirchhöfe der Märtirer, um ſich mit heiligen Gebeinen zu beladen. Die Begier nach ſolchem

Er plündert die Katakomben.

[1] Praefatus vero Warneharius — ut bonus Athleta Christi decertavit totis suis viribus: am Schluß beider Briefe.

Beſitz (ein Jahrhundert ſpäter wurde ſie zu einer Krankheit der Zeit) war den Langobarden ſchon lange eigen: Liutprand hatte im Jahre 722 den Leichnam des heiligen Auguſtin von den Saracenen Sardinien's um teures Gold erkauft, und unter dem Jubel der Menſchen in der Baſilika S. Petrus in Coelo aureo zu Pavia niederlegen laſſen; und Aſtolf benutzte die Belagerung Rom's, um ſo viel für heilig geltende Knochen, als gefunden wurden, aus den Katakomben ſcharren und nach der Lombardei führen zu laſſen. Dieſe bisher nicht verſehrten unterirdiſchen Todtenſtädte Rom's erlitten demnach die erſte Zerſtörung.[1]

Die Belagerung hatte bereits 55 Tage bis zum 23. Februar gedauert, als Stephan, um die ſehnlich erwartete Hülfe der Franken zu beſchleunigen, den Abt Werner und zwei römiſche Boten über Meer an Pipin ſchickte. Seine mitten unter dem Feindesſturm geſchriebenen Briefe ſpiegeln die verzweifelte Lage Rom's auf das lebendigſte ab. Der erſte an das ganze Frankenvolk gerichtete Brief iſt im Namen des Papſts und der geſammten Geiſtlichkeit, wie aller Duces, Chartularii, Comites, Tribune, des Volks und Heers der Römer geſchrieben; den zweiten ſchrieb Stephan in ſeinem

[1] Pestifer Aistulfus — nam et multa corpora sanctorum effodiens, eorum sacra mysteria ad magnum animae suae detrimentum abstulit. Anast. n. 249. Ich kann nur im Fluge anführen, daß im Jahr 653 fränkiſche Mönche aus dem damals verlaſſenen Monte Caſino die Leichen Benedict's und der Scolaſtica ſtahlen und nach Gallien brachten. S. Muratori Antiq. med. aevi. V. p. 6. sq. Die von den Langobarden geplünderten Katakomben Rom's wurden übrigens noch bis zum IX. saec. beſucht. Erſt von da ab lagen ſie bis zum XV. Jahrhundert verlaſſen und zerſtört, ſo daß ſie gleichſam wieder entdeckt werden mußten. S. De Roſſi's Einleitung zu ſeiner Roma Sotterranea Cristiana.

eigenen Namen. Indem er die Könige zur ſchleunigen Rettung aufforderte, erinnerte er ſie an ihre Pflicht, da er „den Schutz der heiligen Kirche und der römiſchen Republik nächſt Gott in ihre Hände gelegt habe.“ Er verſtärkte das Gewicht dieſer Mahnungen noch durch einen dritten Brief, und dieſen dictirte er mit ſeltſamer Einbildungskraft dem Apoſtelfürſten Petrus. Weder die Ketzerei des Arius, noch des Neſtorius, noch andere, welche die katholiſche Religion im innerſten Weſen bedrohten, hatten den heiligen Petrus je vermocht, eine Epiſtel zu ſchreiben; und ſelbſt als der Kaiſer Leo ſein Standbild in Rom zu zerſchlagen drohte, hatte er kein Zeichen des Zorns von ſich gegeben. Aber er erhob ſich bei der dringenden Gefahr ſeiner Stadt oder ſeiner Patrimonien, und richtete einen flammenden Brief an die Könige der Franken, ſeine „Adoptivſöhne.“ Dieſe merkwürdige Epiſtel iſt eins der gültigſten Zeugniſſe von dem rohen Geiſt nicht allein jenes Jahrhunderts, ſondern auch der damaligen Kirche ſelbſt, welche ſich nicht mehr ſcheute, „die heiligſten Motive der Religion für weltliche Angelegenheiten zu verwenden.[1] Das barbariſche Latein des Briefs würde ſelbſt Petrus, der nur hebräiſch oder griechiſch zu ſchreiben verſtand, mit Erröten abgelehnt haben, und die über-

Der Apoſtel Petrus ſchreibt eine Epiſtel an die Franken.

[1] Dies ſagt Fleury Hist. Eccl. an 755 n. XVII: l'Église y signifie non l'assemblée des fidèles, mais les biens temporels consacrés à Dieu; le troupeau de Jésus-Christ sont les corps, et non pas les âmes — et les motifs les plus saints de la religion employés pour une affaire d'état. Muratori überläßt dieſe delicate Materie dem Franzoſen, indem er ſagt: „ſicherlich iſt nichts geeigneter, unſere Ideen zu verkehren, und in unſerem Geiſt ſüße und abſonderliche Einbildungen zu erzeugen, als der Durſt und die Liebe zu zeitlichen Gütern, die uns angeboren ſind.“

ladene Sprache würde ihn und jeden Apostel angewidert haben.

Man sehe, was aus der Gestalt des großen Apostels im VIII. Jahrhundert geworden war, wenn ihm sein römischer Nachfolger Worte, wie die folgenden, in den Mund legen konnte: „Auch unsre Herrin, die immer jungfräuliche Gottesgebärerin Maria, vereint ihre verbindlichsten Beschwörungen mit den unsrigen, protestirt, ermahnt und befiehlt, und mit ihr zugleich die Throne und Herrschaften und das ganze Heer der himmlischen Miliz; nicht minder die Märtirer und Bekenner Christi, und alle die Gott wolgefällig sind, und diese ermahnen, beschwören, beteuern mit uns: insofern ihr um diese Stadt Rom, die uns von Gott anvertraut ist, und um die Schafe des Herrn, die sie bewohnen, bekümmert seid, und um die mir von Gott anvertraute heilige Kirche, so eilt, befreit und erlöset sie von den Händen der verfolgenden Langobarden, daß nicht (es sei ferne!) mein Leib, der für den Herrn Jesus Christus gelitten hat, und mein Grab, worin er auf Gottes Befehl ruht, von ihnen besudelt, daß nicht mein angehöriges Volk zerrissen und von eben diesen Langobarden gemordet werde, welche so schändlichen Meineids schuldig sind, und als Uebertreter der göttlichen Schriften sich erwiesen haben." Nachdem sich der Apostel zu diesen Bitten herabgelassen hat, erhebt er sich am Schluß mit dem drohenden Antlitz der Excommunication: „Wenn ihr euch, was wir nicht glauben, eines Verzugs oder einer Ausflucht schuldig macht, und nicht sogleich unserer Mahnung gehorsamt, diese meine Stadt Rom, und das in ihr wohnende Volk, und die mir von Gott übergebene apostolische Kirche und ihren Oberprieſter zu befreien, so wisset, daß ihr Kraft

der heiligen Dreieinigkeit, durch die Gnade des Apostelamts, welche mir von dem Herrn Christus verliehen ward, wegen Ungehorsams gegen unsere Aufforderung, des Reiches Gottes und des ewigen Lebens verlustig erklärt seid.[1]

5. Pipin zieht nach Italien. Astolf hebt die Belagerung Rom's auf. Eintreffen von byzantinischen Gesandten, und deren Enttäuschung. Astolf unterwirft sich. Die Pipinische Schenkungsurkunde. Stiftung des Kirchenstaats. Uebergabe der geschenkten Städte an die Kirche. Astolf † A. 756. Der Mönch Rachis verlangt nach der Krone. Anerkennung des Desiderius als Langobardenkönig. Stephan † A. 757.

Der Brief des Apostels war eine richtige Berechnung; denn Pipin konnte ihn benutzen, seine laut murrenden Franken zu einem zweiten Kriegszuge nach Italien anzutreiben. Dem Verstand eines Königs selbst jener Zeit zwang die seltsame Erfindung vielleicht ein Lächeln ab, aber er durfte den heiligen Petrus nicht vor der Menge blosstellen, auch wenn er nicht fürchtete, „Leib und Seele dem ewig unauslöschlichen tartarischen Feuer mit dem Teufel und seinen Pest-Engeln auszusetzen."[2] Seine Verträge mit dem Papst legten ihm, dem Patricius von Rom und Defensor der Kirche, die Pflicht auf, sie mit den Waffen zu schützen. Er rüstete sich zum Krieg, und die Kunde von seinem Aufbruch zwang Astolf, die Belagerung Rom's aufzuheben. Er eilte jetzt nach dem Norden, die

Astolf hebt die Belagerung Rom's auf.

[1] Cod. Carol. III, beim Cenni X: Petrus vocatus Apostolus a Jesu Christo Dei vivi filio ... vobis viris excellentissimis Pippino, Carolo et Carolomanno tribus Regibus, atque sanctissimis Episcopis, Abbatibus, Presbyteris, vel cunctis generalibus exercitibus et populo Franciae. Die alte Lesart beim Anastasius subtili fictione Pipino — intimavit etc. läßt sich auf diesen Brief gut beziehen, aber Vignoli corrigirt gewiß richtig: subtili relatione etc.

[2] Phrasen desselben Briefs: ne lanientur, et crucientur corpora, et animae vestrae in aeterno atque inextinguibili tartareo igne cum diabolo, et ejus pestiferis Angelis etc.

Franken von den Grenzen zurückzuhalten. Während sich nun Pipin den Alpenpässen näherte, trafen in Rom drei byzantinische Gesandte ein: der elende Kaiser Constantin versammelte mit Leidenschaft Concile wegen Abschaffung der Bilder und Reliquien, aber er hatte weder die Kraft, das verlorne Italien wieder zu gewinnen, noch überhaupt Einsicht in die wahre Lage der Dinge. Mit dem Inhalt des Vertrags zwischen Pipin und dem Papst unbekannt, bildete er sich ein, die Herausgabe des Exarchats gelte wirklich „dem römischen Reich;" er hatte daher seine Minister zuerst nach Rom geschickt, um die Unterstützung des Papsts bei dem Frankenkönig in Anspruch zu nehmen.

Der Kaiser hoffte sogar die Franken in seinem Dienst wider die Langobarden gebrauchen zu können, wie einst Zeno sich der Ostgothen wider Odoacer bedient hatte. Es ist gewiß, daß er Pipin zu einem Zug gegen Astolf in seinem Dienst zu bewegen gedachte. Aber schon in Rom erschreckte die Gesandten die Nachricht, Pipin ziehe zum zweitenmal gegen die Grenzen Italien's; die erstaunten Diplomaten warfen sich in ein Schiff, und Stephan gab ihnen einen Boten mit, unter dem Schein, sie bei Pipin zu unterstützen. Sie eilten nach Massilia und hörten hier, daß der König schon in Italien eingedrungen sei. Indem ihnen jetzt der Zusammenhang der Dinge klar wurde, und sie erfuhren, daß Pipin vom Papst selbst gerufen sei, gerieten sie in tiefe Bestürzung;[1] sie suchten den apostolischen Nuntius zurückzuhalten. Gregor, einer dieser Minister, eilte ihm mit schnellen Pferden voraus. Er erreichte das Frankenheer im Marsch auf Pavia; er be-

Zweiter Feldzug Pipin's in Italien, A. 755

[1] Diese diplomatischen Enthüllungen verdanken wir ein paar naiven Sätzen beim Anastasius n. 250.

ſchwor den König unter Anerbietungen kaiſerlicher Erkenntlichkeit, den Exarchat und die übrigen Städte dem rechtmäßigen Herrn zurückzugeben. Aber Pipin erklärte jetzt ohne Rückhalt: er habe beide Heereszüge nicht um eines Menſchen willen, ſondern aus Liebe zum heiligen Petrus (hier läßt ſich die Wirkung der himmliſchen Epiſtel verſpüren), wie zum Heil ſeiner Seele unternommen; nicht um die Schätze der Erde würde er ſein dem Apoſtel gegebenes Wort brechen; vielmehr alle jene Städte wolle er nicht dem Kaiſer, ſondern S. Petrus, der römiſchen Kirche und dem Papſt übergeben. Der verwunderte Byzantiner eilte nach Rom, den Papſt zu ſehn, vor dem er nutzlos Proteſt gegen dieſe Verletzung der Rechte des Reichs einlegte.[1]

Unterdeß ſtreckte Aſtolf, zum zweitenmal in Pavia eingeſchloſſen, die Waffen, im Herbſt 755. Er wurde dem Frankenkönig tributbar und gezwungen, den früheren Vertrag gewiſſenhaft zu erfüllen, auch zu jenen Städten noch Comiaclum (Comacchio) hinzuzufügen. Der Schreiber von Stephan's Leben ſagt hier zum erſtenmal, daß Pipin eine Schenkungsurkunde ausſtellte, worin der römiſchen Kirche und allen Päpſten für alle Zukunft der Beſitz der Städte ausgeſchrieben ward, und daß dies Document noch zu ſeiner Zeit (im IX. Jahrhundert) im Archiv der römiſchen Kirche verwahrt werde. Dieſe berühmte Urkunde verſchwand aus Rom ſpurlos, und nicht ohne Urſache; kein Forſcher hat die geographiſchen oder politiſchen Grenzen der Schenkung geſehn,

Die Schenkung Pipin's und die Stiftung des römiſchen Kirchenſtaats A. 755.

[1] Das Leben Stephan's im Anaſtaſius erzählt dieſe Vorgänge ſehr klar: asserens isdem dei cultor, mitissimus Rex, nulla penitus ratione easdem civitates a potestate beati Petri et jure Ecclesiae Romanae, vel Pontificis Apostolicae Sedis quoquomodo alienari etc.

und niemand weiß genau weder die geſchenkten Städte zu zählen, noch viel weniger zu ermitteln, ob dem Papſt nur das Dominium utile in jenen Landſchaften, oder das wirkliche Hoheitsrecht über ſie verliehen ward.[1] Das Verhältniß von Rom und dem Ducat, welches gar nicht erwähnt wird, bleibt dunkel, und da Pipin dieſe Provinz nicht erobert hatte, konnte ſich ſeine Schenkung ebenſo wenig auf ſie, als auf das griechiſche Neapel oder Gaeta erſtrecken. Dies aber kann nicht geläugnet werden, daß Pipin eine Schenkungs-Urkunde machte, und daß er Exarchat und Pentapolis, Länder, auf welche die römiſche Kirche keinen Rechtstitel beſaß, ihr als Eroberer zuſprach. Dieſe griechiſchen Provinzen entzog Pipin dem Kaiſer, welcher unfähig geworden war, ſie den Langobarden zu entreißen und ferner zu behaupten; er gab ſie dem Biſchof von Rom nicht als einem geiſtlichen Fürſten, nicht als einem außerhalb der Reichsgewalt ſtehenden Souverän, ſondern als dem factiſch anerkannten Haupt der Stadt Rom und dem Repräſentanten der römiſchen Republik im Sinne des weſtlichen Reichs in Italien. Weil aber der Papſt dieſe Stellung als Vertreter des Reichs nur dadurch einnahm, daß er das Oberhaupt der Kirche war, welche das Princip des Imperiums im

[1] Sugenheim iſt der Anſicht, daß Pipin dem Papſt nur das Dominium utile überließ; Muratori entſcheidet ſich nicht, neigt aber zu dieſer Meinung. Pagi gibt dem Papſt das abſolute Dominium; von Baronius nicht zu ſprechen, noch von Borgia, Cenni oder Orſi. Le Cointe, de Meo und de Marca behaupten richtig noch die Fortdauer der Oberherrſchaft von Byzanz, die ich als Princip für jene Zeit anerkenne. Was endlich die fingirte pipiniſche Schenkungsurkunde betrifft, die Fantuzzi in den Monum. Ravenn. VI. 99 mitteilt (a Lunis cum Corsica etc. bis Benevent), ſo darf man heute ſchon davon ſchweigen.

Westen allein aufrecht hielt, so empfing er jene Länder im Namen der römischen Kirche und ihres unsichtbaren Haupts Sanct Petrus. Er selbst verbarg seine Usurpation hinter dem Titel eines heiligen Prätendenten, des Apostelfürsten. Wenn ein solcher Prätendent den Reclamationen von Byzanz entgegenzutreten ganz geeignet war, so wurde außerdem mit kluger Politik die oberste Reichsgewalt des Kaisers fortdauernd anerkannt, so daß der Papst in jenen Ländern nur als ein Vicar des Kaisers, oder als ein Nachfolger des Exarchen und Patricius von Ravenna erschien. Jedoch die kaiserliche Gewalt war thatsächlich erloschen; die dortigen Provinzen wollten weder mehr einem byzantinischen Satrapen gehorchen, noch dem Langobardenkönig untertänig sein; sie anerkannten die Landeshoheit des Papsts, des mächtigsten und schon abgöttisch verehrten Mannes in Italien und des Haupts der lateinischen Nation. [1]

[1] Das Dasein der Schenkung wird außer von Anastasius durch zwei Briefe Stephan's II. bestätigt, wo er von donationis pagina und von chirographum spricht (Cenni Monum. I. 74. 81. Sugenheim, p. 23.) Döllinger verwirft die Ansicht, daß Pipin ein geistliches Fürstentum gestiftet habe (in der genannten Abhandl.). Philipps, Kirchenrecht III. p. 48 behauptet ohne Grund, daß Pipin die schon factisch bestehende Souveränität des Papsts im Exarchat zur juridischen Gewißheit erhob. Waitz, Deutsche Verfassungsgeschichte III. p. 81 faßt die Verhältnisse so auf: daß der röm. Bischof die Eroberungen Pipin's für das Reich und als Vertreter desselben, zugleich aber für die Kirche empfing, die mit jenem in der nächsten Verbindung gedacht ward. Diese auch von Döllinger geteilte Meinung trifft den politischen Geist jener Zeit. Wir werden später sehen, wie beschränkt die landesherrlichen Rechte waren, welche Carl, als Fortsetzer des Werks von Pipin, dem Papst zugestand. Die Ansicht von Eichhorn, Deutsche Staats- und Rechtsgesch. 4. Ausg. I. p. 537, daß dem Papst als Patricius von

Wenn nun auch Pipin weit davon entfernt war, mit bewußter Absicht einen Kirchenstaat zu schaffen in dem Sinne, als es die Verfechter der päpstlichen Souveränität darstellen wollen, so stattete er doch den Papst mit landesherrlichen Rechten über einige der schönsten Provinzen Italien's aus, und wurde so der Gründer des späteren Kirchenstaats, wodurch die Einheit Italien's für lange Jahrhunderte unmöglich gemacht ward. Betrachtungen noch anderer Natur steigen hier auf, wo wir an einen Abschnitt der Geschichte der Kirche gelangt sind. Dies heilige Institut, die sichtbare doch nur geistliche Gemeinschaft der Gläubigen, hatte sich auf den Grundlagen des römischen Cäsarentums und in dem Organismus des Reichs zu einem eigenen Imperium ausgebildet, in dessen Mitte der Bischof von Rom cäsarische Autorität im Geistlichen erlangte. Der Politismus und Imperialismus waren in die Kirche und ihre Hierarchie eingedrungen. Die Macht des Papsts war in dogmatischen Sphären anerkannt; der Primat seines apostolischen Stules seit Leo I. und Gregor dem Großen durchgesetzt worden; sodann war im Bilderstreit die Unabhängigkeit desselben vom Orient vollzogen worden, und diese hatte ihren politischen Ausdruck auch in der Unabhängigkeitserklärung Italien's gefunden. Der Westen schied

Ravenna die bisherige Gewalt des Exarchen übertragen wurde, ist weniger bestreitbar, als seine Meinung, daß schon Pipin solche Gewalt über Rom und den Ducat erhielt. Wie wenig er sie dort ausübte, wird das Folgende zeigen. Savigny, Gesch. d. Röm. Rechts I. 360 gibt dem Papst gleichfalls Exarchengewalt; die Schenkung sei an die Kirche und die röm. Republik gemacht, und diese letztere sei nicht die Stadt Rom, sondern das alte weströmische Reich, welches die byzant. Kaiser usurpirt gehabt; die Wiederherstellung des Westreichs sei schon im Plan gewesen.

sich vom Osten; die Kirche, vom griechischen Kaiser abgewandt, verbündete sich mit der großen katholischen Monarchie der Franken, deren neues Königsgeschlecht sie selber geweiht hatte. Sie ahnte in dieser Monarchie die Wiederherstellung des abendländischen Kaisertums; das Dasein des Frankenreichs war aber ein Glück für Europa, denn es verhinderte die Entstehung eines europäischen Kalifats in Rom. Wenn die römischen Päpste jener Epoche sich noch nicht zu den kühnsten Gedanken erheben konnten, so faßten sie doch seit Gregor II. und III. den Plan, ihrer geistlichen Suprematie eine praktische Grundlage zu geben, und sich zu Gebietern in einem Teile Italien's zu machen. Der Untergang des abendländischen Reichs, wodurch Rom zu einer wesentlich kirchlichen Stadt gemacht wurde, die Entfernung und Ohnmacht von Byzanz, endlich die Zerstückelung Italien's hatten den Bischöfen Rom's freien Spielraum gelassen, und die fortgesetzte Kraft bedeutender Päpste erreichte das Ziel, ihrer Kirche einen politischen Leib zu geben und sich für alle Zeit einen Tempelstaat zu schaffen. Mit dessen Gründung endete die rein bischöfliche und priesterliche, die schönste und rühmlichste Epoche der römischen Kirche. Diese verweltlichte; die Päpste, welche wider die Grundsätze des Evangeliums und der Lehre Christi, das Priestertum mit dem Königtum verbanden, konnten fortan nicht mehr den reinen Charakter apostolischer Bischöfe festhalten. Ihre sich selbst widersprechende Doppelnatur zog sie tiefer und tiefer in das Treiben ehrgeiziger Politik hinab; sie wurden mit Notwendigkeit in demoralisirende Kämpfe um die Behauptung ihrer weltlichen Titel, in innere Bürgerkriege mit der Stadt Rom, und in dauernden Hader mit den politischen Mächten hineingerissen.

Die vollendete Thatsache der Stiftung eines Kirchenstaats erweckte den Hunger aller andern Kirchen nach Besitz, und im Lauf der Zeit wollte jede Abtei und jedes Bistum ein unabhängiger Priesterstaat sein. Das Beispiel Rom's ward eifrig nachgeahmt; tausend Schenkungsurkunden wuchsen im Mittelalter über Nacht auf.[1]

Den Vertrag zu vollziehn, beauftragte der Frankenkönig den Abt Folrad; er ging in die Städte der Pentapolis, Aemilia und des Exarchats, empfing ihre Geiseln, nahm ihre Schlüssel, und legte diese nebst der Urkunde vor der Confession S. Peter's nieder. Dies sind die Ereignisse, welche der Stellung des Papsttums plötzlich eine ganz neue und materielle Grundlage gaben, und auf die Geschichte Italien's, wie im Besondern auf die der Stadt Rom einen mächtigen Einfluß ausübten. Mit dem Jahr 755 begann eine neue Periode der innern und äußern Verhältnisse Rom's; ihre Form wird in einem spätern Capitel erörtert werden, und nur dies mag hier ausgesprochen sein: am Ende des Jahrs 755 erlangte der Papst auch die Herrschaft über die Stadt Rom, ohne daß auch jetzt deren Lossagung vom griechischen Reich durch irgend eine der handelnden Parteien ausgesprochen worden wäre.

Die Natur des päpstlichen Regiments in Rom war keineswegs monarchisch. Die Stadt selbst behauptete schon im ersten Entstehen des Dominium Temporale der Päpste ihr communales Recht. Sie erkannte den Papst als ihren

[1] Davon sind merkwürdige Beispiele die Schenkungen von Subiaco und von Monte Casino.

Dominus, aber sie bewahrte sich die Rechte des Senats und Volks, und diese fanden in der Wahl des Oberhaupts ihre beste Gewähr, denn die Papstwahl ging aus dem gesammten Volk hervor. Die Thatsache selbst der Uebertragung der weltlichen Gewalt auf ihren Bischof durch die Römer hat sich im Dunkel der Geschichte verloren. Es redet niemand von einer Vertragsurkunde zwischen der Stadt und dem Papst. Es spricht niemand von dem merkwürdigsten aller Parlamente des römischen Volks, welches auf dem grauen Forum, in tribus latis, den wichtigen Beschluß gefaßt haben mochte, dem Bischof von Rom die Gewalt eines Dogen der Republik zu übertragen. Wir wissen nicht einmal, ob diese Gewalt des Papsts überhaupt einem solchen Vertrag zur Zeit Pipin's entsprang. Die geheimnißvolle Entstehung dieser päpstlichen Herrschaft ist eins der merkwürdigsten Ereignisse der Geschichte, und die vor den Augen der ohnmächtigen Nachfolger Constantin's geräuschlos vollzogene Besitznahme Rom's durch die Nachfolger Petri ein Meisterstück langer Künste und Berechnungen des Priestertums. Dies kostbare Besitztum war der Größe der Päpste würdig, aber die Nachfolger Stephan's II. erkannten bald, daß es die Natur des Geschenks der Pandora habe. Denn seit der Gründung des Kirchenstaats gerieten die drei Rechte, welche in Rom ihre Wurzeln hatten, in dauernden Kampf mit einander: das uralte municipale Recht des Volks, das antike Recht der kaiserlichen Monarchie, und das jüngste usurpirte Recht der Päpste. Die Geschichte der Stadt Rom ist daher in langen Jahrhunderten nur die Entwicklung des Conflicts dieser drei Principien mit und gegen einander.

Aſtolf †. A 756.

Der König Aſtolf überlebte ſeine Demütigung nicht lange. Schon am Anfang des Jahrs 756 konnte Stephan dem Frankenkönige berichten, daß ſein grimmiger Feind nicht mehr ſei. Er that dies in wilden Ausdrücken des Haſſes und der Freude. „Jener Tyrann, ſo rief er aus, der Genoſſe des Teufels, Aſtolf, der das Blut der Chriſten verſchlang und die Kirchen Gottes zerſtörte, iſt von Gottes Dolchſtoß durchbohrt, in den Schlund der Hölle hinabgefahren, in eben den Tagen, da er vor einem Jahr ſich aufmachte, dieſe römiſche Stadt zu verderben.“[1] Doch der unglückliche Fürſt ſtarb, nach einem Sturz auf der Jagd, in den Armen frommer Mönche.[2] Der Zorn des Papſts verfolgte den Todten noch im Grabe, weil er mehre Städte noch nicht herausgegeben hatte, und alſo konnte Folrad nicht von allen die Schlüſſel empfangen und vor dem Grabe des Apoſtels niedergelegt haben.

Deſiderius König.

Das langobardiſche Heer von Tuſcien übernahm es, den leeren Tron von Pavia, auf den kein Erbe Anſprüche machen konnte, zu beſetzen, indem es den Dux Deſiderius zum Könige ausrief. Aber kaum hatte der verſchollene Rachis davon gehört, als er ſeine Gelübde, die ihn zur ewigen Entſagung in Monte Caſino verdammten, brach. Er warf

[1] Etenim tyrannus ille, sequax diaboli, Haistulphus devorator sanguinum Christianorum, Ecclesiarum Dei destructor, divino ictu percussus est, et in inferni voraginem demersus... Cod. Carol. VIII, beim Cenni XI. Als 500 Jahre ſpäter Friedrich II., der große Feind des politiſchen Papſttums ſtarb, bejubelte Innocenz IV. deſſen Tod mit ähnlichen Worten (Laetentur coeli, et exultet terra); ſo gleich blieben ſich der Prieſterhaß und die Verhältniſſe Rom's.

[2] Sed valde dilexit Monachos, et in eorum est mortuus manibus: Anonym. Salernit.

ſein Mönchsgewand ab, rief die Anhänger ſeines Hauſes zuſammen, und ſtellte ſich an die Spitze eines Heers. Deſiderius wußte jetzt keinen beſſeren Verbündeten zu ſeinem Schutze als den Papſt; er bot ihm für ſeine Anerkennung und Befeſtigung auf dem langobardiſchen Tron große Geldſummen und die Auslieferung jener von Aſtolf vorenthaltenen Städte. Der Vertrag wurde durch Stephan's Abgeſandte, ſeinen Bruder Paul, Folrad und Chriſtophorus in Tuſcien unterzeichnet, und Rachis, durch apoſtoliſche Drohungen niedergeſchmettert, hüllte ſich ſeufzend wieder in ſeine Kutte. Seine Partei war ſchwächer als jene des Deſiderius, welche ſich im Notfall durch das römiſche Heer und eine Schaar Franken unter Folrad verſtärken konnte. Dieſer Rat Pipin's, welcher als ſein Miſſus oder Bote noch in Rom verweilte, hatte demnach fränkiſche Krieger zu ſeiner Begleitung, denn die in Rom anſäßige „Frankenſchule" konnte unter jener Schaar nicht gemeint ſein.[1] Deſiderius nahm den Tron von Pavia durch die Unterſtützung der Kirche ein, und der Papſt eilte die zugeſagten Städte Faenza mit dem Caſtell Tiberianum, Gabellum und den ganzen Ducat von Ferrara zu beſetzen, wodurch er „die Republik erweiterte."[2]

[1] Et praedictus Fulradus venerabilis cum aliquantis Francis in auxilium ipsius Desiderii, sed et plures exercitus Romanorum si necessitas exigeret... Anast. n. 255.

[2] Annuente Deo rempublicam dilatans ... Anast. Im Cod. Carol. XXXVI., bei Cenni XV heißt es (p. 144): dilatationem hujus provinciae, was offenbar der Ducat iſt, und Rom und der Ducat werden Cod. Carol. XX, bei Cenni XXXVII genannt: haec miserrima et afflicta provincia. Nächſt Imola und jenen genannten Städten ſollte Deſiderius herausgeben auch: Oſimo, Ancona, Humana, Bononia. Alle dieſe Orte fehlen in der Aufzählung der pipiniſchen Schenkung beim Anaſt. n. 254, und dies beweiſt, daß der ſogenannte Anaſtaſius nicht die Schenkungsurkunde Pipin's vor ſich hatte.

Stephan II. ſtarb bald darauf, auf der Höhe ſeines Glücks, am 24. April 757. Die Kirche hat das Haupt dieſes klugen Prieſters, ſei es aus Zufall oder aus rühmlicher Selbſterkenntniß, nicht mit dem Heiligenſchein umgeben, den ſie ſeinem Vorgänger Zacharias zuerkannte, aber er ſelbſt konnte ſeine Mitra mit dem weniger ätheriſchen, doch wirklichen Goldreifen eines irdiſchen Fürſten krönen.

Drittes Capitel.

1. Paulus I. Papſt, 757. Schreiben der Römer an Pipin. Freundliche Beziehungen des Papſts zu dieſem Könige. Deſiderius beſtraft die rebelliſchen Herzöge von Spoleto und Benevent. Er kommt nach Rom. Politiſches Verfahren Paul's. Verhältniß des Papſts und Rom's zu Byzanz. Frieden mit Deſiderius.

Stephan lag noch auf dem Sterbebette im Lateran, als die ungeduldigen Römer ſchon zur Wahl ſeines Nachfolgers ſchritten. Eine Partei ſtimmte für den Archidiacon Theophylact, die andere für den Diaconus Paul, des Papſts Bruder. Jene war, ſo glauben wir, byzantiniſch, dieſe fränkiſch; jene wollte die Beziehungen zur legitimen Reichsgewalt wieder aufnehmen, dieſe die fränkiſche Politik Stephan's II. fortführen, und zu ihr gehörte die Mehrzahl des römiſchen Adels, aus dem wol beide Brüder ſelbſt abſtammten. Der Mann der neuern Zeit ſiegte über die Alt-Conſervativen; denn nach kurzem Widerſtand der Gegenpartei wurde die Wahl Paul's durchgeſetzt. Er beſtieg den Stul Petri am 29. Mai 757. Zwei Brüder folgten einander im Pontificat; die Gefahr, welche darin für das demokratiſche Weſen des päpſtlichen Wahlreichs lag, war vorübergehend, wiederholte ſich jedoch in Zeiten, als die Barone der Campagna Rom beherrſchten.

Paul I. Papſt, A. 757 bis 767.

Paul I. war der erste aller römischen Bischöfe, welcher sich als ein Landesherr auf den priesterlichen Stul Rom's setzte, denn er übernahm als Papst den bereits gegründeten Kirchenstaat, und mit ihm auch den Widerspruch der Römer, welche, gleichsam aus einer Betäubung erwachend, in ihrem Bischof ihren Dominus zu erkennen, zu hassen und bald zu bekämpfen begannen. Paul hatte noch vor seiner Weihe dem Wolthäter und Verteidiger der Kirche, dem „neuen Moses und David" seine Erhebung angezeigt, in denselben Formeln untertäniger Höflichkeit, wie seine Vorgänger gewohnt waren die ihrige dem Exarchen zu melden. So wurde zum erstenmal anerkannt, daß der Frankenkönig in Bezug auf die römischen Verhältnisse in dessen Stelle getreten war. Die Rücksicht auf den mächtigen Pipin, den Patricius der Römer, war ein unumgängliches Gebot der Lage, in welcher sich der neugewählte Papst befand, doch sie berechtigt nicht zu dem Schluß, daß dem Frankenkönig das directe Bestätigungsrecht der Papstwahl gegeben war. Paul schrieb an Pipin mit ängstlicher Vorsicht: obwol vom ganzen Volk erwählt, habe er es für gut befunden, den fränkischen Boten Immo bis zu seiner Weihe in der Stadt zurückzuhalten, damit er sich von seiner und aller Tadellosigkeit und Anhänglichkeit an die Franken überzeugen könne; er versicherte dem Könige, daß er und sein Volk mit Leib und Seele, und bis zum Tode ihm treu ergeben bleiben würden.[1] Pipin antwortete durch einen Glückwunsch, und bald darauf durch die Aufforderung an Paul, Gevatter seiner Tochter Gisela zu wer-

[1] Der erste von Paul's 31 Briefen, im Cod. Carol. XIII, beim Cenni XII.

den Die Formeln des höflichen Verkehrs jener Zeit waren roh und seltsam: das Scheeren von Haarlocken galt als Symbol der Adoption, und die Uebersendung der Windeln eines Täuflings als ehrenvolles Zeichen der Ernennung zum Pathen. Der Papst empfing dieses Symbol der königlichen Gunst mit Ehrerbietung und legte es in die Confession der heiligen Petronella nieder.[1]

Unter den Schreiben, welche unmittelbar nach Paul's Erhebung an den Frankenkönig abgingen, ist eins von großer Wichtigkeit. Pipin hatte an Adel und Volk von Rom einen Brief gerichtet, worin er sie zur Treue gegen S. Petrus, die Kirche und den Papst ermahnte; zum erstenmale in der Geschichte erschien demnach das römische Volk in einem Unterthanenverhältniß zu seinem Bischof. Die Aufforderung Pipin's kann nicht als bloße Formel angesehn werden, sondern sie läßt eine Bewegung des Widerspruchs unter den Römern vermuten, die vielleicht auch mit der zwiespältigen Wahl nach Stephan's Tode zusammenhing. Außerdem hatten sich in Stadt und Umgegend bereits mächtige Adelsfactionen gebildet, und auch Langobarden wie Byzantiner unterhielten ihren Anhang in Rom.

Die Römer antworteten dem Könige in einem Schreiben, dessen völlig geistliche Färbung seinen Ursprung verrät. Die rohen Duces oder Comites jener Zeit, wo fast alle diplomatischen Geschäfte durch Geistliche besorgt wurden, übertrugen wol einem päpstlichen Notar den Ausdruck ihrer officiellen Gefühle. Sie sagten Pipin, oder waren gezwungen

[1] Cod. Carol. XXVII, beim Cenni XIII: preciosissimum — munus attulit, Sabanum videlicet.

ihm zu ſagen: „In Wahrheit, Herr König, der Geiſt Gottes hat in Euerm honigtriefenden Herzen Wohnung genommen, weil Ihr mit ſo heilſamem Rat unſre Wolgeſinnung zu ermahnen bemüht ſeid. Gewiß, Erlauchteſter der Könige, wir bleiben treue Knechte der heiligen Kirche und Eures dreimal ſeligen und mitangeliſchen geiſtlichen Vaters, unſers Herrn Paulus, des höchſten Pontifex und allgemeinen Papſts, weil er ſelbſt unſer Vater und beſter Hirt iſt, und für unſer Heil täglich zu ſtreiten nicht aufhört, wie ſein Bruder ſeligen Andenkens, und weil er uns hegt und heilſam regiert, als ſeine ihm von Gott anvertraute geiſtliche Heerde.“[1] In dieſem Brief wird keine Stimme des Widerſpruchs neben der Ergebenheit gegen den gebietenden Papſt laut; die Römer anerkannten ihn offenbar als ihren Dominus, und den König als deſſen Schutzherrn. Es iſt außerdem noch etwas anderes, was dieſes Schreiben bemerkenswert macht; ſeine Ueberſchrift lautet: „dem erlauchten und hocherhabenen Herrn, und von Gott eingeſetzten großen Sieger, Pipin, dem König der Franken und Patricius der Römer, der ganze Senat und die ganze Allgemeinheit des Volks der von Gott bewahrten römiſchen Stadt.[2] Der Name des Senats taucht aus dem langen Schweigen der Geſchichte auf; doch wir erkennen,

Der Name des Römiſchen Senats erſcheint wieder.

[1] Cod. Carol. XXXVI, beim Cenni XV: nos — firmi, ac fideles servi S. Dei Ecclesiae, et praefati ter beatissimi, et coangelici spiritalis patris vestri, Domni nostri Pauli etc. — fovens nos, et salubriter gubernans ... Dagegen wird Pipin nur genannt noster post Deum defensor, und auxiliator.

[2] Domno excellentissimo, atque praecellentissimo, et a Deo instituto magno victori Pippino Regi Francorum, et Patricio Romanorum, omnis Senatus, atque universa populi generalitas a Deo servatae Romanae civitatis. Muratori wirft den Brief mit Unrecht ins Jahr 763.

daß unter ihm nicht mehr die alte Reichscurie, ſondern nur der Adel verſtanden ward.

Die Verhältniſſe Paul's zu Pipin waren freundlichſter Natur; ihre Boten und Briefe gingen hin und her, und manche Artigkeiten wurden ausgewechſelt.[1] Selbſt die erſte Ernennung eines Cardinals auf Betreiben eines fremden Fürſten kann unter der Regierung Paul's bemerkt werden. Pipin hatte für den Presbyter Marinus um den Titel von S. Chryſogonus gebeten, und Paul bewilligte das Geſuch.[2]

Der König der Langobarden hielt unterdeß den Papſt mit Verſprechungen hin, ohne ernſtlich daran zu denken, Bologna, Imola, Oſimo und Ancona herauszugeben. Im Uebrigen war er mit vollem Recht erbittert; denn ſchon Stephan hatte die Herzöge von Spoleto und Benevent zum Abfall von ihrem rechtmäßigen Herrn gereizt und ſie bewogen, ſich unter die Oberhoheit des Königs der Franken zu ſtellen.[3]

[1] Der Papſt ſchenkte Bücher. Antiphonale et Responsale — Grammaticam Aristotelis, Dionysii Areopagitae libros, Geometriam, Orthographiam, Grammaticam etc. Cod. Carol. XXV, Cenni XVI. 148. Paul ſchickte außerdem Pipin einen köſtlichen Degen, das erſte Beiſpiel der noch heute üblichen Degenweihe, ferner an die Prinzen wertvolle Ringe (Cod. Carol. XV, Cenni XVIII. 159). Der Degen bedeutet die Militia Pipin's. Bei den ſpätern Kaiſerkrönungen nahm der Papſt ein bloßes Schwert vom Altar S. Peters und umgürtete damit den Kaiſer als Defenſor der Kirche und als Miles des heiligen Petrus. Siehe die Formel im Ordo Roman XIV. beim Mabillon Mus. Ital. II. 402.

[2] Der Cardinal conſpirirte ſpäter mit Byzanz, und der Papſt bat den König, ihn als Biſchof in irgend eine entfernte Stadt ſeines Königreichs zu verbannen. Cod. Carol. XXV und XXXIX, bei Cenni XVI und XIX.

[3] Dies geht aus Paul's Briefen hervor: Cod. Carol. XV, bei Cenni XVIII: sicque Spoletinum et Beneventanum, qui se sub vestra a Deo servata potestate contulerant.

Als nun Deſiderius im Jahre 758 gegen dieſe rebelliſchen Herzöge zu Felde zog, nahm er ſeinen Weg durch die Pentapolis, wo er Städte und Felder plünderte; der Papſt beklagte ſich bitter darüber bei Pipin. Alboin von Spoleto endete indeß im Kerker; Deſiderius aber rückte gegen Benevent, und der dortige Herzog Liutprand entwich in ſeine äußerſte Stadt Hydruntum am jouiſchen Meer.[1] Nachdem nun der König ſeinen Vaſallen Arichis zum Dux in Benevent eingeſetzt hatte, rief er den kaiſerlichen Geſandten Georg aus Neapel zu ſich und ſchlug ihm ein Bündniß vor: der Kaiſer ſollte ein Heer nach Italien ſenden, das allgemeine Aufgebot der Langobarden ſich mit ihm zur Eroberung Ravenna's vereinigen, und zugleich eine Flotte aus Sicilien Hydruntum belagern.

Deſiderius kommt nach Rom.

Trotz dieſer Unterhandlungen kam Deſiderius bald darauf nach Rom; Paul hatte ihn wol ſelbſt eingeladen, um ihn wegen ſeines Verhaltens in Betreff der beiden Herzogthümer zu beſchwichtigen, und zur Herausgabe jener vier Städte zu bewegen. Der König gab nur ausweichende Antwort; er verlangte vor allem die Auslieferung der Geiſeln, welche Aſtolf nach Francien hatte ſenden müſſen. Der Papſt erheuchelte ſeine Zuſtimmung; er gab ſeinen Boten einen offenen Brief an Pipin, worin er unter der ſchmeichelhafteſten Anerkennung ſeines „erlauchten Sohns" Deſiderius dringend um die Freilaſſung jener Geiſeln bat.[2] Aber in einem zweiten heimlichen Schreiben erklärte er die Faſſung des erſten, klagte über die Verwüſtungen der Pentapolis, berichtete von den

[1] Dieſe Stadt hieß ſchon damals Otorantum (Otranto).

[2] Dieſer Brief im Cod. Carol. XIX. beim Cenni XVII.

Unterhandlungen mit Byzanz und beſchwor Pipin, die Geiſeln nicht herauszugeben.[1] Die offenen Geſtändniſſe Paul's können das Urteil ſtrenger Chriſten durch die Frage in Verlegenheit ſetzen, ob dem Papſt unter irgend welchen Verhältniſſen die Notlüge geſtattet ſei; die hohe Moral der Apoſtel würde ſie verneint haben. Und überhaupt wurde es klar, in welchen gefährlichen Widerſpruch mit ſeiner geiſtlichen Würde der römiſche Biſchof durch die Schuld ſeiner weltlichen Stellung geraten war.

Deſiderius fuhr fort die Städte zu behalten, ſogar Patrimonien der Kirche zu beſetzen, und Paul ſeine Klagen an den Hof Pipin's zu ſenden, bis im März 760 ein Vertrag zu Stande kam, welchen die fränkiſchen Boten Remigius und Auchar vermittelten. Der Langobardenkönig verſprach, alle Patrimonien und Städte der römiſchen Republik herauszugeben, überlieferte einige wirklich, behielt jedoch Imola.[2] Der Grund zum Hader blieb, aber das Verhältniß zu den Langobarden wurde erträglicher. Dagegen waren die Beziehungen des Papſts zu den Kaiſern Conſtantin und Leo ſeltſamer Natur; er ſchickte Nuntien nach Byzanz, um dieſe Imperatoren zur Wiederherſtellung des Bildercultus zu bewegen, aber von dem Zerwürfniß wegen des Exarchats oder Rom's wird nichts gehört. Selbſt in einem Brief an Pipin erklärt der Papſt: „die Griechen verfolgen uns aus keinem

Verhältniß des Papſts zum Kaiſer.

[1] Brief XV, beim Cenni XVIII: Sed bone Excellentissime fili, et spiritalis compater. Ideo istas literas tali modo exaravimus, ut ipsi nostri missi ad vos Franciam valerent transire.

[2] Hierauf bezieht ſich Brief XXI, bei Cenni XX; ſtatt des Jahrs 759 hat Muratori das Jahr 760 und die 13. Indiction angenommen, und ihm folgt Troya Cod. Dipl. Long. Tom. V. n. DCCXL.

andern Grund als wegen des orthodoxen Glaubens, und der frommen Tradition der Väter, welche sie zu vertilgen begierig sind."[1] Dies berechtigt zum Zweifel, daß der Kaiser der Herrschaft über Rom wirklich beraubt war; wenn der Papst dort die volle Gewalt hatte, so mußte es seltsam erscheinen, daß er als Grund des kaiserlichen Zorns nicht die Losreißung des Ducats und Exarchats angab.[2] Die Päpste fuhren fort, die Oberhoheit des Kaisers in Diplomen anzuerkennen, aber thatsächlich empfing derselbe weder Tribut aus der römischen Provinz, noch übte in der Stadt irgend ein byzantinischer Beamter eine Gewalt mehr aus. Rom war ihm entrissen, so gut wie Ravenna, und er mußte an dessen Wiedereroberung bei gelegener Zeit denken. Doch Rom war entfernt, oder gegen Angriffe von Neapel aus durch das freundliche Benevent gedeckt, während Ravenna, durch seine Lage wichtiger, nahe zu erreichen und leichter zu erobern war. Im Jahr 761 waren Gerüchte von feindlichen Absichten laut geworden. Der Papst forderte deshalb Pipin auf, sich bei Desiderius zu verwenden, daß er im Notfall Hülfe leiste, und auch den Herzögen von Spoleto und Benevent befehle, ihm als Nachbarn beizustehn; dies beweist, daß Paul für Rom selbst fürchtete, daß Frieden

[1] Non ob aliud nefandissimi nos persequuntur Graeci, nisi propter sanctam et orthodoxam fidem etc. Cod. Carol. XXXIV, bei Cenni XXV.

[2] Muratori stellt diese Zweifel auf: Annal. ad Ann. 759. 762. Er wundert sich ferner, daß Paul nur von Rüstungen der Byzantiner gegen Ravenna, nie aber von Rom redet. Indeß findet sich eine Stelle, wo sehr wol nicht blos von Angriffen gegen Ravenna gesprochen wird. Cod. Carol. XXXIV, bei Cenni XXV: Graeci — super nos, et Ravennatium partes irruere cupiunt.

mit Deſiderius beſtand, und daß jene Herzöge der Autorität des Langobardenkönigs gehorchten. Der Kaiſer ſuchte vergebens den Erzbiſchof von Ravenna zu gewinnen; Sergius, ehemals vom Papſt Stephan unter Gewahrſam gehalten, aber von Paul in ſein Amt wieder eingeſetzt, beeilte ſich die kaiſerlichen Schreiben nach Rom zu ſenden.[1] Die byzantiniſchen Rüſtungen wurden eingeſtellt; es konnte auch ein Kriegszug gegen Italien nicht ungeſchickter unternommen werden als während des Friedens mit den Langobarden.

Paul I. hatte ſeither keine Veranlaſſung mehr, vor byzantiniſchen Drohungen zu erſchrecken. Er erwähnt der Griechen überhaupt nur noch einmal, indem er Pipin ſchreibt, er habe gehört, daß ſechs Patricier mit dreihundert Schiffen und der ſiciliſchen Kriegsflotte von Conſtantinopel nach Rom unterwegs ſeien, aber er wiſſe nicht, was der Grund ihrer Expedition ſei; nur dies ſei ihm gemeldet worden, daß ſie Befehl hätten zuerſt nach Rom, dann nach Francien zu ſegeln.[2] Die Sorgloſigkeit, mit welcher der Papſt von dieſer Unternehmung berichtete, würde auch dann Verwunderung erregen, wenn Rom mit Byzanz in den friedlichſten Beziehungen ſich befand. Es iſt offenbar, daß Paul das Gerücht als ein Märchen belächelte, und ſowol die ſechs Patricier als die ungeheure Anzahl der Schiffe erſcheinen fabelhaft. Die Griechen machten keinen Verſuch, Italien durch Waffengewalt wieder zu erobern, und der Papſt hätte

[1] Von den Abſichten der Byzantiner handelt außer dem obigen Brief auch XXVIII, bei Cenni XXVI, endlich XXIV, bei Cenni XXXVIII.

[2] Quod sex Patricii deferentes secum trecenta navigia, simulque et Siciliensem stolum, in hanc Romanam urbem absoluti a Regia Urbe ad nos properant. Ibid.

im lateraniſchen Palaſt ruhig ſchlafen können, wenn nicht Deſiderius von Zeit zu Zeit den Frieden wieder ſtörte. Pipin wurde mit neuen Klagen beläſtigt, und eine lange Unterhandlung wegen der Patrimonien, der gegenſeitigen Forderungen, Entſchädigungen und Grenzbeſtimmungen durch die Beauftragten der drei Mächte geführt, bis im Jahr 764 oder 765 nach Rückgabe auch der Stadt Imola die Kirche für einige Zeit des Friedens verſichert ward.

2. Bauten Stephan's II. und Paul's I. Der Vatican und S. Peter. Der erſte Glockenturm in Rom. Die Capelle der S. Petronilla. Verſetzung der Heiligen aus den Katakomben nach der Stadt. Gründung des Kloſters S. Silveſtro in Capite.

Wir haben die politiſche Thätigkeit Paul's verfolgt, und widmen den folgenden Abſchnitt ſeinen und ſeines Bruders Bauten in Rom.

Bauten Stephan's II am Vatican

Stephan II. hatte die Baſilika S. Laurentius hergeſtellt, und eine nicht kleine Anzahl von Pilgerhäuſern gegründet. Vor allem hatte er am Vatican gebaut. Der Vatican war bereits zu einem eigenen Stadtgebiet angewachſen. Die Baſilika des Apoſtelfürſten umgaben Capellen und kleinere Kirchen, Epiſkopien, Pilgerhäuſer, Mauſoleen, Klöſter und eine Anſiedlung aller der Menſchen, welche dort Beſchäftigung und Nahrung fanden. Zur Zeit Gregor's III. ſtanden dort ſchon drei Klöſter, S. Johann und Paul, S. Martin, und das des ältern Stephan mit dem Zunamen Cata-Galla-Patritia.[1] Stephan II. fügte ihnen ein viertes hinzu, wahr-

[1] Anast. Vita Gregor III. n. 194. Panvinius de Basil. Vatican. III. c. 8 im Tom. IX. Spicileg. Roman. gibt die Namen der Klöſter nach einer Marmorinſchrift Gregor's III. aus ſeinem Oratorium. De Roſſi due docum. inediti Tavola II. Man ſehe Cancellieri de Se-

ſcheinlich S. Tecla oder Jeruſalem. Er baute auch einen Glockenturm am Atrium der Baſilika, den er mit Gold und Silber überzog, den erſten überhaupt in Rom.[1] Es ſcheint, daß man Türme neben den Baſiliken erſt im VIII. Jahrhundert zu bauen anfing, von viereckiger, unverjüngter Geſtalt mit Bogenfenſtern und ihren kleinen Säulen, wie ſolche aus ſpäterer Zeit zahlreich in Rom erhalten ſind. Mit dem Bau der Türme wurde das Princip der alten Baſiliken verlaſſen, und ein raſcher Schritt zu dem romaniſchen Stil der feudalen Epoche gethan, welcher die Türme vorzugsweiſe eigen ſind. Sie entſtanden bei Klöſtern und Kirchen zum Teil ſchon aus dem Bedürfniß der Befeſtigung.[2]

Der Papſt Stephan errichtete auch die Capelle S. Petronilla am S. Peter. Dieſe Heilige war die Tochter des

Die Capelle Santa Petronilla.

cretariis novae B. Vat. p. 1484. Den Namen Cata Galla Patricia erklärt man aus einem Grundſtück der Galla, Tochter des Patricius Symmachus, welche am S. Peter als Nonne lebte. Ich beſtätige dies durch die wenn auch verworrenen Angaben des Chronicon Benedicti vom M. Soracte, welcher dies um das Jahr 1000 zu erzählen weiß: ad omnipotentes Dei servitium sese apud b. Petri ap. ecclesia in monasterio tradidit.

[1] Stephan baute ihn zum Dank für ſeine glücklich vollbrachte Reiſe zu Pipin. Frodoard de Stephano II. Papa (bei Dom. Bouquet V. 442) ſagt von ihm: Papa Deo grates referens, turrim erigit aulae, Argentique colens radiis investit et auri. Aere tubas fuso attollit, quibus agmina plebis admoneat laudes et vota referre Tonantis. Bekanntlich wird die erſte Anwendung der Kirchenglocken dem Paulin von Nola zugeſchrieben. Nicht vor saec. VII. waren indeß die großen Glocken im Gebrauch. Baronius ad Ann. 614. Audoen, Vita S. Eligii anno 650, nennt Campanae; ebenſo Beda um 700. Man ſagte signa pulsare ad missam publicam. Die Mönche brauchten die Glocken ſeit 740 allgemein; Joh. Bapt. Caſali de profan. et sacris veterib. Ritibus, Romae 1644. p. 236.

[2] Vom Glockenturm Stephan's am S. Peter berichtet der Cod. Freher. und Thuan. II. des Lib. Pontif.

Apoſtels Petrus, welcher in geſetzlicher Ehe gelebt hatte.[1] Ihre Leiche glaubte man an der ardeatiſchen Straße vor dem lateiniſchen Tor beſtattet, auf dem Cömeterium, wo Nereus und Achilleus, die Täuflinge des Apoſtelfürſten, begraben lagen, und dieſe Katakomben führten den Namen von Petronilla.[2] Stephan II. weihte der Heiligen eine prächtige Capelle neben der Baſilika ihres Vaters, worin er ihren Sarg niederlegen wollte; da Andreas, der Bruder des Petrus, daſelbſt ſchon eine Capelle beſaß, ſo wollte man dieſe heiligen Familienglieder vereinigen. Die Capelle wurde dort gebaut, wo einſt Honorius das Mauſoleum für ſich und ſeine Frauen Maria und Thermantia errichtet hatte;[3] dieſes Grabmal wurde daher von Stephan nur in die Capelle der neuen Heiligen umgewandelt und ausgeſchmückt. Paul I. vollendete die innere Einrichtung.[4] Die Capelle der Tochter Petri war zu Ehren Pipin's, des Adoptivſohnes der Kirche oder S. Peter's geſtiftet

[1] Petrus ſoll ſeine Tochter ſelbſt begraben und auf ihren Sarkophag geſchrieben haben: aureae Petronillae filiae dulcissimae. Tertullian und Hieronymus ſprechen von ſeinem Weibe. Der Legende nach begehrte ein edler Heide Flavius die ſchöne Jungfrau. Sie forderte drei Tage Bedenkzeit, welche ſie im Gebet hinbrachte, bis ſie ſtarb.

[2] Ueber das Cömeterium Petronilla's, Boldetti Osservaz. sopra i Cimiteri de' SS. Martiri II. c. 18. p. 551. — Wunderöl von der Lampe Petronilla's wird ſchon um 600 angeführt; es heißt im Verzeichniß ſolcher Oele beim Marini Papiri ꝛc. S. 208 geradezu: Sce Petronillae filiae Sci Petri Apost....

[3] Der Ort des Bau's wird im Lib. Pont. Moſilius genannt, d. h. das Mauſoleum (Severano le 7 chiese p. 92). Cancellieri de secretar. Veter. Bas. Vatican. hat dieſer Rundkirche der Petronilla eine lange und gelehrte Abhandlung gewidmet und mit Entſchiedenheit verneint, daß ſie aus dem gefabelten Tempel des Apollo entſtand.

[4] Infra autem sacrati corporis auxiliatricis vestrae B. Petronillae, quae pro laude aeterna memoriae nominis vestri nunc dedicata dinoscitur. Cod. Carol. XXVII, bei Cenni XIII.

worden, weshalb noch in ſpäteren Zeiten die Könige Frankreichs den Patronat derſelben führten. Die Leiche der Heiligen wurde dort niedergelegt, zu der Zeit als Paul die von den Langobarden verwüſteten Katakomben reſtaurirte. Er ließ aus ihnen zahlloſe Reſte von Todten in die Stadt ſchaffen, um ſie unter die Kirchen und Klöſter zu verteilen. Dies und die fortgeſetzte Plünderung der Katakomben erklärt es, warum dieſe merkwürdigen Cömeterien altchriſtlicher Zeit, als man ſie wieder aufgrub, faſt leer gefunden wurden. Die Translocation der römiſchen Todten machte in der Welt großes Aufſehn; der Beſitz ſolcher Reſte war damals von unermeßlichem Wert; wie ſeit dem Ende des XVIII. Jahrhunderts jedes Muſeum ſich Mumien aus Egypten kommen ließ, ſo wollte damals jede Stadt und jede Kirche in der Chriſtenheit Gebeine von Märtirern aus den Katakomben Rom's beſitzen. Angeln, Franken und Teutſche ſandten Boten, ſolche Schätze zu erflehen. Die Ueberreſte von Römern jedes Standes, Alters und Weſens wanderten in die tiefen Wildniſſe Germaniens, um mitten in jenen Wäldern unter Kloſteraltäre andachtsvoll verſenkt zu werden, wo die Gebeine der Krieger des Varus und des Druſus vermodert waren.

Paul I ſtiftet das Kloſter S. Silveſtro in Capite, A. 761.

Im Jahr 761 gründete Paul I. das noch heute dauernde Kloſter S. Silveſtro in Capite, in der IV. Region Rom's. Dieſes Stadtviertel gehörte im Altertum zur ſiebenten Region Via Lata, und war zum Teil von den Lucullſchen Gärten eingenommen. Die Waſſerleitung der Aqua Virgo durchzog es.[1] Hier ſtand die väterliche Wohnung Paul's;

[1] Der Mönch Benedict vom Soracte beſchreibt im X. saec die Lage ſo: Stephanus — cepit hedificare domum ecclesiam; in onore S. Dionisii, Rustici et Heleutherii, in hurbe Roma, juxta via

ſchon ſein Bruder ſoll in ihr dem fränkiſchen Heiligen Dionyſius ein Kloſter geſtiftet haben, wol aus Erkenntlichkeit gegen Pipin; er ſelbſt hatte im Kloſter Dionyſius bei Paris gewohnt. Der angebliche Apoſtel von Paris oder Frankreich wurde jedoch durch den Papſt ſeines Namens verdrängt; denn Paul I. vollendete den Bau ſeines Bruders und weihte ihn den Päpſten Stephan- und Silveſter. In dies Kloſter ſetzte er griechiſche Mönche.[1]

Erſt ſeit dem XIII. Jahrhundert wurde es in Capite benannt, weil das Haupt Johann's des Täufers nach vielen Wanderungen durch die Länder der Erde, wo es reichlich Teile von ſich zurückließ, zuletzt hier feſtgehalten wurde.[2]

3. Paul I. ſtirbt 767. Uſurpation des Dux Toto und ſeiner Brüder. Der Pſeudopapſt Conſtantin. Gegenrevolution in Rom. Chriſtophorus und Sergius überrumpeln Rom mit langobardiſcher Hülfe. Die Langobarden ſetzen Philippus im Lateran ein. Stephan III. Papſt. Terrorismus in Rom. Strafgericht über die Uſurpatoren. Tod Pipin's, 768. Seine Söhne teilen die Herrſchaft. Lateraniſches Concil, 769.

Paul I ſtirbt, A. 767.

Paulus I. ſtarb am 28. Juni 767 in S. Paul vor den Mauern, wie es ſcheint von den Römern nicht geliebt,

Flaminea, et ereio (horologium des Auguſt?), non longe ab Agusto, juxta formas species decorata, sicut in Francia viderat. Mon. Germ. V. c. 20. Aguſto iſt das Mauſoleum des Auguſtus, welches ſchon im saec. X. Agoſta genannt werden mochte. Ich lege Gewicht darauf, daß Benedict die Gründung Stephan's mit ſeinem Aufenthalt in Frankreich verbindet.

[1] Ubi et Monachorum congregationem construens, Graecae modulationis psalmodiae Coenobium esse decrevit. Anast. Vita Pauli n. 260. Das Archiv von S. Silveſtro bewahrt das Stiftungsdiplom, ein zweifelhaftes Pergament, vollſtändig abgedruckt beim Labbe Conc. VIII. p. 445. Ueber dieſelbe Kirche ſchrieb ausführlich, doch unkritiſch Carletti Memorie storiche critiche. Rom. 1795.

[2] Es hieß auch Cata Pauli, von der Wohnung Paul's I.; auch inter duos hortos. Der Lib. Pont. ſchreibt Paul den Bau einer Kirche

weil er als Prieſter ihr weltlicher Herr war. Sterbend wurde er von ſeiner ganzen Umgebung verlaſſen, nur der Presbyter oder Cardinal Stephan hielt bei ihm aus; denn Rom war von wildem Tumult erfüllt.[1]

Die ſtürmiſchen Ereigniſſe nach Paul's Tode zeigten jetzt die Folgen von der veränderten Stellung des Papſttums und der Stadt ſelbſt. Die politiſchen und municipalen Triebe der Römer erwachten wieder wie aus einem langen Schlaf, als das Papſttum eine weltliche Geſtalt annahm, und die Stadt den factiſchen Zuſammenhang mit Byzanz aufgehoben hatte. Die Römer waren unter den Waffen, welche ſie zu ihrer Verteidigung gegen Langobarden und Griechen ergriffen hatten, wieder zum Gefühl ihrer Kraft gekommen, und das Bedürfniß nach politiſcher Autonomie begann ſich geltend zu machen. Seit dieſer Zeit gibt es eine Geſchichte der Ariſtokratie in der Republik Rom; die innern Fehden der Stadt, die Kämpfe des Papſttums mit dem Adel nahmen ihren Anfang, und die Päpſte ſahen ſich bald gezwungen, dem widerſtrebenden Rom, welches zu beherrſchen ſie ſelbſt unfähig blieben,

der Apoſtel Petrus und Paulus neben dem Tempel der Roma an der Via Sacra zu. Sie muß dort geſtanden haben, wo jetzt S. Francesca Romana unweit des Titusbogens, in den Ruinen des großen Tempels der Venus und Roma ſteht.

[1] Omnes eum derelinquentes, nisi ego, ſo ſagt Stephan III. im Concilium Lateranense Ann. 769, ed. Cenni Rom. 1735, p. 4. Man rühmte von Paul I., daß er ein Vater aller Armen war, und ſelbſt Nachts die Kerker beſuchte, um zum Tode Verurteilte zu befreien, ein Beweis, daß dem Papſt den Gerichten gegenüber das Begnadigungsrecht zuſtand. Sed et carceres, atque alia claustra per eadem noctium secreta visitabat. Et si quos ibidem conveniebat retrusos a mortis eruens periculo liberos relaxabat. Anast. n. 258. Desgleichen befreite er oft durch Loskauf Schuldner a jugo servitii: es dauerte alſo das Schuldgeſetz fort.

einen neuen Kaiser zu geben. Der Preis des Papsttums stieg in den Augen der römischen Großen, seitdem sich mit ihm ein weltliches Fürstentum verband. Die Optimaten, welche bei der Papstwahl einen entscheidenden Einfluß hatten, strebten fortan darnach, die Päpste aus ihren Familien aufzustellen.

Der Dux Toto bemächtigt sich Rom's

Kaum war das Gerücht verbreitet, daß der Papst Paul sterbe, als ein mächtiges Adelsgeschlecht seine Pläne auf Rom und den Stul Petri auszuführen eilte. Sein Haupt war Toto oder Theodor, wie es scheint Dux in Nepi; er besaß dort und in der tuscischen Landschaft reiche Güter und viele Colonen, aber auch in Rom einen Palast. Manche Paläste der Stadt mochten noch aus dem Altertum stammen, und Denkmäler der Vorzeit aufweisen; die Erinnerung an die früheren Bewohner, die Cetheger, Decier, Probi, Symmachi, Maximi war vielleicht zur Haussage geworden, vielleicht an alte Marmorbilder geknüpft; aber die Paläste selbst hatten die Metamorphosen Rom's erlebt, und waren hie und da in Klöster und Hospitäler, oder in burgartige Wohnungen verwandelt, in denen ein brutales Geschlecht von zweifelhaftem Stamm sein Wesen trieb.

und macht seinen Bruder Constantin zum Papst.

Der Dux Toto war mit bewaffnetem Volk und seinen Brüdern Constantin, Passivus und Paschalis, noch ehe Paul starb, von Nepi aufgebrochen und durch das Tor S. Pancratius in Rom eingedrungen, wo er sich in seinen Palast geworfen hatte. Hier ließ er am 29. Juni seinen Bruder Constantin zum Papst wählen, und führte ihn unter Waffenlärm nach dem Lateran. Die tumultuarische Wahl konnte nur durch eine Partei bewirkt sein, welche diese Großen auch unter dem römischen Clerus gebildet hatten. Ihre

Namen sind byzantinisch. Die Frechheit der Usurpation wurde durch den Umstand gesteigert, daß Constantin Laie war; aber Toto zwang den Bischof Georg von Präneste, den er herbeiholen ließ, seinen Bruder in einen Cleriker zu verwandeln und ihm nacheinander die Weihen eines Subdiaconus und Diaconus zu erteilen. Nie war eine Metamorphose schneller zu Stande gebracht: der erwählte Papst ließ sich unter dem Schrecken der Waffen seines Bruders den Eid der Treue von den Römern schwören, und zog am Sonntag des 5. Juli nach dem S. Peter, wo derselbe Georg, nebst den Bischöfen Eustratius von Albano, und Citonatus von Portus ihn ordinirte.

So nahm ein tonsurirter Landbesitzer den Stul Petri ein, den er ein Jahr und einen Monat lang behaupten durfte. Seine gewaltsame Erhebung wagte niemand zu hindern; selbst vom Einspruch eines fränkischen Boten wird nichts gehört; die Thatsache, daß ein damals anwesender Gesandter der Franken mit dem ersten Schreiben Constantin's ruhig nach Francien abging, und ferner daß solche Sendboten nur vorübergehend in Rom erschienen und oft vom Papst selbst herbeigewünscht wurden, beweist vielmehr, daß der König der Franken und Patricius der Römer noch keine directe oberherrliche Gewalt in der Stadt ausübte. Während der ganzen Dauer der Usurpation wird nichts von einem Einschreiten Pipin's oder von der Sendung eines Bevollmächtigten gehört; es sind nur die römischen Parteien, vor allem die Würdenträger des päpstlichen Palasts, welche handelnd auftreten.[1]

[1] Diese Umstände sprechen gegen eine directe Gewalt des Patricius Pipin in Rom. Außer dem Lib. Pont. ist für diese Ereignisse wichtig

Der Eindringling Conſtantin ſaß jedoch kaum auf dem päpſtlichen Stul, als er es nötig fand, die Gunſt Pipin's zu gewinnen. Er anerkannte ihn als den Patricius der Römer, zeigte ihm, wie ſein Vorgänger, ſeine Erhebung an, bat um die Fortſetzung des Schutzverhältniſſes zu Rom, und verſicherte, daß er dem Defenſor der Kirche treue Ergebenheit bewahren werde. Er ſagte ihm, daß er nach Paul's Tode vom Volk der Römer und der umliegenden Städte zu deſſen Nachfolger gewählt ſei, aber er verſchwieg die Umſtände ſeiner Erhebung. Pipin antwortete nicht, und Conſtantin ließ ein zweites Schreiben abgehn. Die unglückliche Puppe ſeines Bruders, der ihm die Tonſur hatte geben laſſen, um ſelbſt in Rom zu herrſchen, ſtieß ängſtlichere Seufzer aus. Es war eine halbe Wahrheit und die Ahnung ſeines Untergangs, wenn er ſchrieb: „durch ungeſtüme Gewalt ſei er, von unzähligem einmütigem Volk, gleichſam wie von einem Sturm auf die fürchterliche Höhe des Papſttums geſchleudert worden.“[1] Er erneuere nun den pflichtſchuldigen Ausdruck ehrerbietigen Grußes, und bitte den König denen nicht ein Ohr zu leihen, welche Nachteiliges von ihm berichteten. Zwei ſeiner Boten gingen mit dieſem Briefe ab, doch von einer Antwort Pipin's hörte man nichts.

ein merkwürdiges Fragment der Acten des Lateraniſchen Concils vom Jahr 769, zuerſt edirt von Cajet. Cenni, und vollſtändig in Manſi's Suppl. Concil. I. 642. Von Toto heißt es: quidam Nempesini oppidi ortus Toto nomine —

[1] Ex improvisa enim violentia, manu a populorum innumerabili concordantium multitudine, velut valida aura venti raptus, ad tam magnum et terribile Pontificatus culmen provectus sum. Unde sicut navis aequoreis procellis fluctuatur, ita ego infelix etc. Beide Briefe Conſtantin's im Cod. Carol. 98. 99.

Die Reaction gegen dieſe gewaltſamen Zuſtände ging von dem erſten Beamten der Kirche aus. Chriſtophorus war unter Paul Primicerius der Notare und Conſiliar geweſen, das heißt ſein erſter Kanzler oder Staatsſecretär nach heutigem Ausdruck; vergebens hatte er der Uſurpation widerſtrebt, dann ſich mit ſeinen Söhnen an den Hauptaltar im S. Peter geflüchtet, wo ihm Conſtantin das Leben, und die Freiheit bis Oſtern in ſeinem Hauſe zu wohnen, zugeſchworen hatte.[1] Chriſtophorus war der erſte Würdenträger Rom's, welchem die Leitung der Kirche während der Vacanz oblag, und ſein eigener Sohn Sergius bekleidete das wichtige Amt des Sacellarius oder Sacriſtan. Beide verſchworen ſich mit andern Römern zum Sturz des Uſurpators. Sie heuchelten Sehnſucht nach dem Mönchsſtande, und Conſtantin war froh ſie los zu werden, oder traute ihrem Schwur: er geſtattete ihnen Rom zu verlaſſen, um ſich, wie ſie ſagten, in das Kloſter S. Salvator bei Rieti zurückzuziehn. Aber dieſe Männer eilten zu Theodicins dem Herzoge von Spoleto, und in deſſen Begleitung nach Pavia.

Chriſtophorus und Sergius

Deſiderius hörte die Klagen und Bitten der Exilirten mit Vergnügen; er erklärte ſich bereit, ihnen zur Ueberrumpelung Rom's Waffen zu leihen, aber er forderte für ſeine Hülfe Verpflichtungen, die ihm auch zugeſtanden wurden. Er gab ihnen den Presbyter Waldipert zum Begleiter, in der geheimen Abſicht, daß dieſer in Rom nach Conſtantin's Vertreibung für ſeine Pläne thätig ſei, und mit einem langobardiſchen Heerhaufen zogen Sergius und Waldipert nach Rom. Am 28. Juli 768 beſetzten ſie die Salariſche

rufen die Hülfe des Königs Deſiderius an.

[1] Man leſe die bezeichneten Acten jenes Concils vom Jahr 769.

Brücke, zogen am folgenden Morgen über die Milviſche, und rückten vor das Tor Pancratius. Die Wache, welche von Mitverſchworenen gewonnen war, ließ ſie ein. Doch furchtſam wagten die Langobarden nicht den Janiculus herabzuſteigen.[1] Auf den Ruf, Feinde ſeien in der Stadt, eilte jetzt Toto und Paſſivus nach jenem Tor, mit ihnen der Secundicerius Demetrius und der Chartular Gratioſus, Mitverſchworene und Verräter. Ein rieſiger Langobarde Rachimpert ſtürzte Toto entgegen, erlag jedoch den kräftigen Streichen des Herzogs, und die Langobarden, die ihn fallen ſahen, ergriffen bereits die Flucht, als jene beiden Verräter Toto mit ihren Lanzen durchbohrten. Da floh Paſſivus nach dem lateraniſchen Palaſt, ſeinen Bruder zu retten, weil ihre Sache verloren war. Der zitternde Conſtantin flüchtete mit ihm und dem Biſchof Theodor, ſeinem Vicedominus, in die Baſilika des Lateran; ſie verſchloſſen ſich im Oratorium S. Cäſarius, wo ſie ſtundenlang am Altar ſaßen, während der Palaſt vom Lärm der Waffen und vom Geſchrei der Suchenden wiederhallte. Man ergriff ſie und warf ſie in den Kerker.

Sturz des Toto und Conſtantin, A 708

Mitten in dieſem Tumult verſammelte Waldipert, ohne des Sergius Wiſſen, die langobardiſche Partei unter den Römern. Eine ſolche beſoldete Deſiderius, und Waldipert hoffte durch ſie einen langobardiſchen Papſt zu erheben. Er zog nach dem Kloſter S. Vitus auf dem Esquilin, und holte

Waldipert ſucht einen langobardiſchen Papſt aufzuſtellen

[1] Per muros civitatis cum flammula ascendebant, metuentes Romanum populum, et nequaquam de Janiculo ipsi Longobardi ausi sunt descendere. n. 268. Die flammula, ſagt Vignoli in der Note, war ein purpurrotes Feldzeichen, und er erinnert an die Oriflamme der franzöſiſchen Könige.

von hier den Presbyter Philipp heraus. Die erstaunten Römer sahen einen neuen Papst nach dem Lateran führen; die Langobarden riefen: „Philippus Papa, der heilige Petrus hat ihn erwählt.“ Im Lateran fand sich auch ein Bischof, welcher Philipp mit der üblichen Gebetformel segnete; der Neuerwählte ließ sich auf dem päpstlichen Stule nieder, gab dem Volke die Benediction, und hielt der Sitte gemäß die Festtafel, an welcher Würdenträger der Kirche und Optimaten der Miliz bemerkt wurden. Zu seinem Unglück langte indeß eben der Primicerius Christophorus, der sich aus unbekannten Gründen versäumt hatte, vor Rom an. Die römische Partei griff sofort zu den Waffen; ihr Führer, der Chartularius Gratiosus, zwang den Usurpator Philipp, in sein Kloster zurückzukehren.

Christophorus erhebt Stephan III. (A. 768—772).

Am folgenden Tag, den 1. August, berief Christophorus in seiner Eigenschaft als Stellvertreter des Papsts während der Sedisvacanz, Clerus und Volk zu einer Versammlung: ihr Local war wieder jene Stelle in tribus fatis auf dem alten Forum, welche in den letzten Zeiten des Reichs einigemale durch Volksversammlungen belebt gewesen war.[1] Der Primicerius stellte hier als Candidaten den Presbyter Stephan auf. Dieser Cardinal, Sohn des Sicilianers Olivus, war einer der wärmsten Anhänger Paul's I. gewesen; er allein hatte bei ihm ausgedauert, als er im Kloster von S. Paul starb. Man wählte ihn einstimmig, holte ihn

[1] Sicque praefatus Christophorus alia die aggregans in tribus fatis sacerdotes, ac primates cleri, et optimates militiae, atque universum exercitum, et cives honestos, omnisque populi Romani coetum a magno usque ad parvum: Anast. n. 271.

aus ſeiner Titelkirche S. Cäcilia in Trastevere, und rief ihn als Stephan III. im Lateran aus.[1]

Barbariſche Beſtrafung der Uſurpatoren.

Die Barbarei, in welche Rom verſunken war, offenbarte ſich jetzt durch wilde Scenen der Rache und des Fanatismus. Gefangenen Biſchöfen und Cardinälen riß man Augen und Zunge aus; der Uſurpator Conſtantin wurde als Spottgeſtalt durch Rom geführt und ins Kloſter Cellanova auf den Aventin gebracht.[2] Eine Synode entſetzte ihn am 6. Auguſt im Lateran, worauf Stephan III. ordinirt wurde.

Gratioſus, der Mörder Toto's, nachmals zum Lohn Dux im Heer oder in irgend einer Stadt, wütete mit dem Kriegsvolk, das er führte, gegen alle Anhänger der geſtürzten Partei.[3] Der Tribun Gracilis in Anagni (es gab in den Landſtädten Militärtribunen) behauptete ſich noch in dieſer durch uralte cyclopiſche Mauern feſten Stadt, bis ſie erſtürmt ward.[4]

[1] Stephan III. wurde am 1. Auguſt gewählt, am 7. Auguſt conſecrirt: Jaffé Reg. Pontif.

[2] Nam Constantinus invasor apostol. Sedis, dum deductus ad medium esset, et magna pondera in ejus adhibentes pedibus in sella muliebri sedere super equum fecerunt, et in Monasterium Cella novas coram omnibus deportatus est. Anast. in Stephano n. 272. Nach Martinelli und dem Catalogus Magnus Ecclesiar. ſtand dies Kloſter griechiſcher Mönche bei der Kirche des S. Saba, eines Abts aus Cappadocien, der um 532 ſtarb; die Gegend hieß Cella nova und dort beſaß Gregor's des Großen Mutter ihr Haus.

[3] Gratiosus tunc Chartularius, postmodum dux. Anast. n. 269.

[4] Nach der Handſchrift D. bei Muratori: et Campaniae pergentem Alatro partem Campaniae ubi erat, wie Papencordt „Geſchichte der Stadt Rom im Mittelalter" S. 93 vermutet. Gerade am Abſchluß dieſes zweiten Bandes (im Jahre 1858) erhielt ich Papencordt's nachgelaſſene Materialien, welche Höfler edirt hat. Die Gründlichkeit ſeiner Forſchungen verſprach ein bedeutendes Werk, wenn er ſich auch nur auf das Politiſche beſchränkte. Aber der kenntnißreiche Mann wurde

Die Landbewohner jener lateiniſchen Berggegend (des Latium ferox), eilten nach Rom, zogen den Tribun aus dem Kerker, und blendeten ihn.[1] Bald darauf drang Gratioſus ins Kloſter Cellanova, wo Conſtantin mit gleicher Wut auf byzantiniſche Art verſtümmelt wurde.

Die Rache der Römer wendete ſich jetzt gegen den Langobarden Waldipert, welcher zwar Conſtantin hatte ſtürzen helfen, aber Philipp auf den päpſtlichen Stul geſetzt hatte. Man ſprengte aus, daß er Rom dem Herzog von Spoleto verraten wolle. Waldipert umklammerte vergebens ein Heiligenbild im Pantheon, wo er ein Aſyl geſucht hatte; man warf ihn in ein ſcheußliches Gefängniß, und brachte ihn grauſam um.[2]

am Anfang ſeiner Laufbahn durch den Tod hingerafft, ein Verluſt unſerer Wiſſenſchaft, den ich im Beſonderen tief beklage. Es ziert ihn der Ruhm, der Erſte geweſen zu ſein, der dieſe ſchwierige Aufgabe angriff. Sein Plan, wie der urſprüngliche Gibbon's war mir ſelbſt unbekannt, als ich im Herbſt 1852 den Gedanken zu meinem Werke faßte, und im Jahre 1855 deſſen Ausführung begann. Seither haben die politiſchen Umwälzungen Italien's dem Studium Rom's im Mittelalter, welches lange vernachläſſigt war, neue Bedeutung gegeben. Die Geſchichte deſſelben gewinnt ſich immer größere Kreiſe. Im Jahr 1865 veröffentlichte Dyer eine History of the City of Rome, und 1867 A. v. Reumont die beiden erſten Bände ſeiner „Geſchichte der Stadt Rom," welche von der Gründung der Stadt bis auf die Gegenwart reichen und die Ereigniſſe dieſer Epochen für das große Publikum überſichtlich darſtellen wird. Seit 10 Jahren iſt demnach eine neue Literatur unter dem Begriff „Geſchichte der Stadt Rom" ins Leben getreten.

[1] Am Coloſſeum. Zum erſtenmal wird das Amphitheater des Titus im Anaſtaſius ſo mit Namen genannt.

[2] Eumque in teterrimam retrudi fecerunt custodiam, quae vocatur Ferrata in cellario majore. Anast. n. 274. Ein mit Eiſengittern verſehener Kerker, und die transenna oder der Durchgang neben dem Lateran ſpricht für ein dortiges Gefängniß. Die cellae oder cellaria (Keller, Vorratsgewölbe) des Lateran, denen der Paracellarius vorſtand, werden oft genannt.

Stephan III. stützt sich auf die Franken.

Unter solchen Gräueln, die er nicht hinderte, begann Stephan III. seinen kurzen Pontificat. Er war Papst geworden im Widerspruch zu den Absichten von Desiderius und im völligen Bruche mit ihm. Demnach wandte er sich sofort den fränkischen Fürsten zu und forderte sie auf, Bischöfe ihres Landes nach Rom zu schicken, wo er ein Concil versammeln müsse. Sergius selbst, jetzt Secundicerius, brachte das päpstliche Schreiben nach Frankreich, aber er fand Pipin nicht mehr unter den Lebenden. Der berühmte König war am 24. September 768 gestorben, und sein Reich hatten seine zwei Söhne unter sich geteilt. Carl und Carlmann, beide bereits Patricier der Römer, empfingen die Boten Stephan's, und sandten hierauf zwölf Bischöfe nach Rom, unter ihnen auch Tulpin oder Turpin von Reims.

Die lateranische Synode, A 769.

Am 12. April 769 eröffnete Stephan III. die lateranische Synode; sie beschäftigte sich mit der Verdammung Constantin's, mit der Untersuchung der von ihm vorgenommenen Ordinationen, endlich mit der Feststellung der Regel über die Papstwahl.[1] Der geblendete Constantin wurde in der ersten Sitzung vorgeführt. Man fragte ihn, weshalb er es gewagt habe, als Laie den Stul Petri zu besteigen. Das römische Volk, so antwortete der Unglückliche, hat mich gewaltsam erhoben, ob all der Bedrückungen, die es einst vom Papst Paul I. erlitt; er breitete seine Hände aus, fiel auf sein Angesicht nieder, und flehte um Erbarmen.[2] Man entließ

[1] Siehe das oben angeführte Fragment beim Mansi, auch Labbé Concil. T. VIII. 483. Anast. gibt den Inhalt im Wesentlichen.

[2] Ita coram omnibus professus est, vim se a populo pertulisse, et per brachium populi fuisse electum, atque coactum in Lateranense Patriarchium deductum propter gravamina, ac praejudicia illa, quae Romano populo ingesserat Domnus Paulus Papa. Anast. 277.

ihn, ohne ein Urteil zu fällen. Am folgenden Tage wurde das Verhör fortgesetzt. Der Angeklagte flüchtete sich geschickt hinter das Beispiel einiger Bischöfe, wie des Sergius von Ravenna und des Stephan von Neapel, welche ebenfalls aus dem Stande der Laien unmittelbar auf den päpstlichen Stul gestiegen waren.[1] Diese Wahrheit entflammte die Wut der Richter: die Geistlichen stürzten sich auf Constantin, schlugen ihn nieder und warfen ihn vor die Kirchenthüre. Sein Ende ist in Dunkel gehüllt.

Die Synode verbrannte hierauf die Acten des falschen Papsts; sie faßte den Beschluß, niemand solle fortan zum Pontificat erhoben werden, der nicht von den untersten Graden der Kirche zum Diaconus oder Presbyter Cardinal aufgestiegen sei. Wegen der von Constantin ordinirten Bischöfe ward bestimmt, daß alle, welche vordem Presbyter oder Diaconen gewesen, zu diesen Graden wieder herabsteigen sollten, daß sie aber, wenn sie ihren Gemeinden lieb geworden, nach erneuter Wahl in Rom selbst die Confecration empfangen könnten. Die Sitzung des Concils schloß ein Decret über die Aufrechthaltung des Bildercultus. Nachdem

Daraus geht hervor, daß ein Teil des Volks, vor allem die Optimaten anfingen, die Herrschaft des Papsts als ein Joch zu empfinden. Die Stelle ist sehr bedeutend.

[1] Sergius war Laie, verstieß sein Weib und ward Erzbischof. Er verteidigte sich sehr gut in Rom, wo ihn Stephan II. gefangen hielt: Laicus fui, et sponsam habui, et ad Clericatum perveni, et cognitum vobis factum est, et dixistis, nullum obstaculum mihi esse potest (Agnellus Vita Sergii p. 424). Er starb im Jahr 769. Stephanus, Dux von Neapel und Anhänger Rom's, wurde vom Volk zum Bischof erwählt. Er starb 789.

die Synodal-Acten unterzeichnet waren, zog man in Proceſſion nach dem S. Peter, wo die Beſchlüſſe von der Kanzel verleſen wurden. So hatte Stephan III. die Kirche von der Uſurpation gereinigt, aber ſeine päpſtliche Gewalt in Rom nicht befeſtigt.

Viertes Capitel.

1. Einfluß und Macht des Chriſtophorus und Sergius in Rom. Bund zwiſchen Stephan III. und Deſiderius zu ihrem Verderben. Der Langobardenkönig rückt vor die Stadt. Sturz jener Männer, und Schuld des Papſts an ihrem tragiſchen Ende. Project einer Doppelheirat zwiſchen den Dynaſtien von Pavia und vom Frankenland. Intriguen des Papſts dagegen. Widerſtand Ravenna's gegen Rom. Wendung der Politik des fränkiſchen Hofs zu Gunſten des Papſts. Stephan III. ſtirbt 772.

Nach dem Sturze der Faction Toto's und der langobardiſchen Partei waren Chriſtophorus und Sergius die mächtigſten Männer in Rom. Sie hatten die Gegenrevolution vollführt und den neuen Papſt erhoben; ſelbſt einem Optimatengeſchlecht angehörend, geboten ſie über einen großen Anhang in Rom und dem Landgebiet.

Beide ſtanden dem Papſt Stephan, wie dem Könige Deſiderius gleich ſehr im Wege. Jenen, deſſen Wahl an manche Zugeſtändniſſe geknüpft worden war, wollten ſie beherrſchen; dieſen erbitterten ſie, weil ſie von ihm abgefallen waren, die langobardiſche Partei unterdrückt, die fränkiſche erhoben und mit Carlmann ein enges Bündniß geſchloſſen hatten. Sie forderten vom Könige Güter und Einkünfte, aber weigerten ſich die Verbindlichkeiten zu erfüllen, die ſie ihm für ſeine Hülfe zum Sturze Toto's und Conſtantin's ſchuldeten. Stephan III. ſelbſt ſah das Schutzverhältniß

Rom's zu den Franken durch Pipin's Tod erschüttert. Seine Söhne lebten in Zwiespalt und ließen auch für Rom die Folgen eines geteilten Reichs befürchten. Der Papst fand sich daher in peinlicher Lage; er war weder in Rom, wo Christophorus und Sergius geboten, noch im Exarchat, wo der Erzbischof von Ravenna alle Macht besaß, wirklicher Herr, und deshalb näherte er sich wieder dem Langobardenkönige.[1]

Desiderius u. Stephan III. verbinden sich.

Die natürlichen Feinde gingen ein Bündniß ein, dessen nächster Zweck der Sturz des Christophorus und Sergius und ihrer fränkischen Partei war.

Der König und der Papst bedienten sich als ihres gemeinschaftlichen Werkzeuges des Kämmerers Paul Afiarta, welcher Führer der langobardischen Faction war. Der Verabredung gemäß zog Desiderius nach Rom, vorgeblich als Wallfahrer, doch mit einem Heer. Auf die Kunde seines Anmarsches riefen Christophorus und Sergius Milizen von Tuscien, Campanien und Perugia in die Stadt; sie schloßen alle Tore, und erwarteten den Angriff; dies beweist, daß sie, und nicht der Papst die Gewalt in Rom besaßen.[2] Auf ihrer Seite stand sogar der Graf Dodo mit den Franken, ein Bote Carlmann's, welcher nicht zufällig in Rom war. Der fränkische Abgesandte vertrat nur den Vorteil seines Herrn, wenn er den Papst bekämpfte, welcher mit

[1] Igitur judicavit iste a finibus Perticae totam Pentapolim, et usque ad Tusciam, et usque ad mensam Uvalani, velut Exarchus. Agnellus Vita Sergii c. 4. 430. Die Angabe des Rom allerdings feindlichen Agnellus bestätigt indeß Cod. Carl. LV. bei Cenni LI. Siehe auch Muratori ad Ann. 770. 777.

[2] Quin etiam portas hujus Romanae urbis claudentes, aliam ex eis fabricaverunt, et ita armati omnes existebant ad defensionem propriae civitatis. Anast. n. 285.

dem Langobardenkönige ein Bündniß geſchloſſen hatte, und wenn er Chriſtophorus und Sergius unterſtützte, welche die legitim gewordene Verbindung des heiligen Stuls mit der fränkiſchen Monarchie aufrecht hielten.[1]

Sturz des Chriſtophorus und Sergius, A. 769

Nachdem nun Deſiderius (im Sommer 769) vor dem S. Peter angelangt war, ließ er den Papſt auffordern, zu ihm herauszukommen, was jene nicht hinderten.[2] Stephan verabredete mit dem Könige die Mittel ſich der Ariſtokraten zu entledigen, während Deſiderius alle Forderungen in Betreff des zurückbehaltenen Kirchenguts zu befriedigen gelobte. Nach der Rückkehr des Papſts ſollte Aſiarta einen Volksaufſtand bewirken, um Chriſtophorus und Sergius zu tödten; man kannte alſo ſchon damals die Kunſt Aufſtände zu erzeugen ſehr wol. Die Bedrohten kamen ihm zuvor; ſie überfielen mit Dodo den Lateran, während ſich der Papſt in der Baſilika Theodor's an einen Altar flüchtete. Mit gezückten Schwertern drangen ſie in dieſe Capelle, doch Stephan beſchwichtigte ſie. Der feine Sicilianer ſpielte überhaupt ſeine Rolle ſo meiſterhaft, daß ſie ſeine Abſichten nicht durchſchauten. Sie ließen ihn am folgenden Tag nochmals zu Deſiderius ziehn. Zum Schein wurde er jetzt mit ſeinen Begleitern im S. Peter eingeſchloſſen; denn die Aufopferung der beiden Mächtigen, die ihn erhoben hatten, ſollte als von Deſiderius erzwungen erſcheinen, und das Gerücht auf das Volk Eindruck machen, der Papſt ſei in der Gewalt

[1] Man ſehe die Auseinanderſetzung dieſer Verhältniſſe bei Sigurd Abel „Jahrbücher des Fränkiſchen Reichs unter Carl dem Großen," Berlin 1866, I. p. 76 sq.

[2] Jaffé verlegt die Zuſammenkunft ins Jahr 771. Aber alle dieſe Ereigniſſe fanden ſtatt, ehe die Heiratsprojecte zwiſchen den Höfen von Frankreich und Pavia im Jahr 770 verhandelt wurden.

der Langobarden und werde nicht eher freigelaſſen, bis man nicht die Waffen niedergelegt und ſeine Gegner ausgeliefert habe. Um dies zu bewirken, ſchickte Stephan zwei Biſchöfe vor das S. Peterstor an der Brücke, wo jene mit Bewaffneten lagerten, und ließ ſie auffordern, entweder freiwillig ſich in ein Kloſter zurückzuziehn, oder vor ihm im Vatican zu erſcheinen. Das wankelmütige Volk verließ furchtſam ſeine Führer und zerſtreute ſich; ein plötzlicher Umſchwung trat ein, und jene waren verloren. Selbſt Gratioſus, des Sergius eigener Schwager, gab ihre Sache Preis und floh in den S. Peter zum Papſt. Da ließ ſich auch Sergius von der Mauer herab, um ſich Stephan zu Füßen zu werfen;[1] die langobardiſchen Wachen ergriffen ihn und ſeinen Vater, und der König übergab beide dem Papſt.

Es iſt mehr als ſchwierig, Stephan von der Schuld freizuſprechen, Männer die Rom von der Tyrannei Toto's erlöst hatten und denen er ſelbſt die Papſtkrone verdankte, der Rache der Langobarden oder Paul Afiarta's verraten zu haben. Wenn er ſie wirklich durch die Mönchskutte retten wollte, wie dies ſein Lebensbeſchreiber, er ſelbſt aber in ſeinem Briefe ſagt, warum führte er ſie nicht unter ſeinem Schutz ſofort nach Rom, als er vom S. Peter heimkehrte? Er ließ ſie, ſo ſollte geglaubt werden, in der Baſilika zurück, um ſie in der Nacht ſicher nach Rom bringen zu laſſen;[2]

[1] Sergius eadem nocte, qua hora campana insonuit: Anast. n. 288. Es läuteten ſchon Glocken in Rom, vielleicht die Ave Maria-Stunde.

[2] Et dum infra civitatem, nocturno silentio, ipsos salvos introducere disponeremus, ne quis eos conspiciens interficeret, subito hi, qui eis semper insidiabantur, super eos irruentes, eorum eruerunt oculos: Cod. Car. XLVI. bei Cenni XLV. 269. Der Schreiber

aber Aſiarta drang des Abends in die Kirche, in welche ihn die langobardiſchen Wachen auf Geheiß des Königs einließen, und vor der Brücke Hadrian's erlitten die Unglücklichen das Schickſal ihres Opfers Waldipert; Chriſtophorus ſtarb im Kloſter S. Agatha am dritten Tag nach der Blendung; Sergius genas und ſchmachtete in einem Gewölbe des Lateran noch bis zum Tode Stephan's. Dies waren die Künſte des Papſts, mit denen er ſeine Gegner zu Falle brachte.

In ſeinem Schreiben an Carl und deſſen Mutter Berta behauptete er zwar, daß er von der grauſamen Mißhandlung jener Männer nicht Mitwiſſenſchaft gehabt habe, aber er ſelbſt geſtand in einer ſchwachen Stunde einem Vertrauten, „daß er auf das Zureden des Königs Deſiderius beide geopfert habe.“[1] Stephan ſchrieb jenen Brief in völliger Freiheit, vielleicht ſchon nach dem Abzug der Langobarden; er übertrieb darin die Ereigniſſe, nannte Chriſtophorus und Sergius Genoſſen des Teufels, die ihn mit Hülfe Dodo's, den er ganz beſonders anklagte, hätten ermorden wollen, und verſicherte, daß er ſeine Rettung nur Deſiderius verdankte, welcher gerade nach Rom gekommen ſei, ſeine Verpflichtungen gegen S. Peter zu erfüllen. Sein Bericht läßt ſich mit der Erzählung ſeines Lebensbeſchreibers gut vereinigen,

beim Anaſt: cupiens eos, noctis silentio propter insidias inimicorum salvos introduci Romam. Dieſe und andere Uebereinſtimmungen zeigen, daß der Lebensbeſchreiber den Brief Stephan's kannte, aber die Abweichungen lehren, daß er fränkiſch geſinnt war.

[1] Subtilius mihi — Domnus Stephanus Papa, retulit, inquiens, quod omnia illi mentitus fuisset (sc. Desider.) — et tantummodo per suum iniquum argumentum erui fecit oculos Christophori Primicerii, et Sergii Secundicerii filii ejus, suamque voluntatem de ipsis duobus proceribus Ecclesiae explevit, unde damnum magis et detrimentum nobis detulit: ſo Hadrian beim Anaſt. n. 293.

doch nicht mit anderen ſeiner Briefe.[1] Sein offnes Bekenntniß vor dem nachmaligen Papſt Hadrian verurteilt ihn als ſchuldig. Darf man ein klareres Zeugniß von der Uebereinſtimmung zwiſchen ihm und Deſiderius ſuchen wollen, als die Worte Hadrian's? „Mein Vorgänger," ſo ſagte er den langobardiſchen Geſandten, „erzählte mir eines Tags, er habe nachher an den König ſeine Boten, Anaſtaſius den erſten Defenſor, und den Subdiacon Gemmulus geſchickt, ihn aufzufordern, dasjenige, was er perſönlich dem S. Peter verſprochen habe, nunmehr zu erfüllen, aber der König habe ihm antworten laſſen: es genüge dem Papſt Stephan, daß ich ihm Chriſtophorus und Sergius, die ihn beherrſchten, aus dem Wege räumte, und mag er ſeine Rechte auf ſich beruhen laſſen. Denn wahrlich, wenn ich dem Papſt nicht beiſtehe, wird ihn großes Verderben treffen. Der Frankenkönig Carlmann iſt der Freund von Chriſtophorus und Sergius, und bereit mit ſeinem Heer nach Rom zu ziehen, ihren Mord zu rächen und den heiligen Vater ſelbſt zu greifen."[2]

Indeß gab Deſiderius die Kirchengüter, welche Stephan

[1] Ep. XLVI. bei Cenni XLV. 267. Cenni meint mit Le Cointe und Pagi, der Brief ſei erzwungen, weil ſich die edlen Männer Chriſtophorus und Sergius nicht urplötzlich in Verbrecher, und die ſchändlichen Langobarden nicht in herrliche Söhne verwandeln konnten. Aber der Brief ward offenbar in der Aufregung nach dem Sturz der Beiden geſchrieben, dem Könige zu ſchmeicheln, der eine Abſchrift erhielt. Muratori hat das Richtige erkannt, und ihm folgte La Farina. Die grelle Anſchwärzung Dodo's iſt erklärlich: er war Carlmann's Bote, und zu dieſer Zeit beſtand zwiſchen den Brüdern Feindſchaft.

[2] Annal. n. 293. Mit der Lebensbeſchreibung Hadrian's verändert ſich der Ton des Lib. Pont., und wir ſind in einen andern Abſchnitt dieſer koſtbaren Sammlung getreten.

beanſpruchte, nicht heraus; der Papſt ſelbſt ſuchte die naturgemäße Verbindung mit den ſchwerbeleidigten Frankenkönigen herzuſtellen, und wendete ſich deshalb klagend an ſie, indem er ihnen zugleich Glück wünſchte, daß ihre Uneinigkeit geſchlichtet ſei.[1] Denn Berta hatte ihre Kinder verſöhnt; ſie ſelbſt war im Jahr 770 nach Italien, und ſogar als Pilgerin nach Rom gekommen.[2] Ihre Anweſenheit hatte die Hoffnungen des Papſts belebt, aber bald vernahm er, daß die Königin Berta zu Deſiderius gegangen ſei, um eine Doppelheirat zwiſchen beiden Dynaſtien zu Stande zu bringen. Sie kamen überein, den Prinzen Adelchis mit Giſela zu vermälen, dem Könige Carl Deſiderata (Ermengard), und ſeinem Bruder Carlmann eine andere Tochter des Langobardenkönigs zur Gemalin zu geben. Dieſer Plan erſchreckte den Papſt. Er ſah, daß die Söhne Pipin's keineswegs die Geſinnungen ihres Vaters teilten, vielmehr gegen die weltlichen Bedürfniſſe der römiſchen Kirche ſich kühl verhielten. Er mahnte ſie durch einen Brief von jener Heirat ab, verſuchend Zwieſpalt zwiſchen den Königen auszuſäen.[3] „Es iſt, ſo ſchrieb er, zu meiner Kenntniß gelangt, und erfüllt mein Herz mit großem Kummer, daß der Langobardenkönig Deſiderius Eure Herrlichkeit zu überreden ſucht, ſeine Tochter einem von Euch Brüdern anzuvermälen; wenn dem ſo wäre, ſo würde dies eine wahrhaft teufliſche Eingebung, und nicht eine eheliche Verbindung, ſondern ein Concubinat ſein. Die

Stephan in Zwiſt mit Deſiderius.

[1] Davon handelt Cod. Carl. XLVII. bei Cenni p. 274.

[2] Annales Francor. ad Ann. 770.

[3] Seminans inter reges discordia ſagt bei dieſer Gelegenheit ſchon im saec. X. der Autor des Libellus de imperatoria potestate in urbe Roma. Mon. Germ V. 720.

Geſchichten der heiligen Schrift lehren, daß manche Fürſten durch ihre frevelhafte Verbindung mit einer fremden Nation von Gottes Geboten abgewichen, und in große Sünde gefallen ſind. Welch ein Wahnſinn wäre es, wenn Euer ruhmvolles Frankenvolk, welches alle anderen Völker überſtralt, wenn ein ſo glänzender Sproß Eurer königlichen Macht ſich durch Verbindung mit dem ſchmählichen Volk der Langobarden beflecken ſollte, welches nicht einmal unter die Zahl der Völker gerechnet wird, und aus deren Nation das Geſchlecht der Ausſätzigen hervorgeht. Und ſchon ſeid Ihr durch Gottes Ratſchluß und den Befehl Eures Vaters in geſetzmäßiger Ehe vermält, indem Ihr, wie es erlauchten Königen geziemt, aus Euerm eigenen Vaterlande, nämlich aus dem edelſten Volk der Franken ſelbſt die ſchönſten Gemalinen erhalten habt, deren Liebe Ihr treu anhänglich bleiben müßt."[1] Der Papſt nahm an, daß beide Könige ſich bereits vermält hatten, aber nur von Carlmann iſt bekannt, daß Gilberga ſeine Gemalin war, während von einer geſetzmäßigen Ehe Carl's nicht geſprochen wird.[2] Stephan machte ſogar ſarkaſtiſche Bemerkungen über die Natur des Weibes im Allgemeinen; er erinnerte an die Sünde Eva's, die das Menſchengeſchlecht um das Paradies gebracht habe; er gemahnte die Könige

[1] Cod Car. XLV. bei Cenni XLIX. 281: Perfida, quod absit, ac foetentissima Langobardorum gente polluatur, quae in numero gentium nequaquam computatur, de cujus natione et leprosum genus oriri certum est ... Das beleidigte Gefühl Muratori's möchte dem Papſt dieſen gemeinen Brief abſprechen, und ſelbſt Cenni ruft mit Erröten aus: aevo illi dandum est aliquid.

[2] Eginhard c. 18. und Paul. Diacon. Gesta Episcop. Mettensium in den Mon. Germ. II. 265: hic ex Hildegard conjuge quattuor filios et quinque filias procreavit, habuit tamen ante legale connubium ex Himiltrude nobili puella filium nomine Pippinum.

an alles, was ſie einſt als Jünglinge dem Apoſtel gelobt hatten, Freunde den Freunden der Päpſte, ihren Feinden aber Feinde zu ſein. Um den Brief mit Zauberkraft zu durchdringen, legte er ihn auf das Grab Petri und nahm über ihm das Abendmal. Er ſchloß mit folgender Drohung: „wenn jemand gegen den Inhalt dieſer unſerer Beſchwörung zu handeln wagen ſollte, ſo ſoll er wiſſen, daß er durch die Kraft meines Herrn, des heiligen Apoſtelfürſten Petrus mit der Feſſel des Anathem's umſtrickt iſt, ausgeſtoßen vom Reiche Gottes, und verurteilt mit dem Teufel und ſeinem ſchrecklichen Höllenpomp und den übrigen Gottloſen im ewigen Feuer zu verbrennen.“[1] Die Zeit, in welcher der Oberprieſter der Chriſtenheit einen ſolchen Brief ſchreiben durfte, war finſter und in Wahrheit barbariſch, und die damalige Religion Chriſti erſcheint als ein wirklicher Zauberdienſt.

Vielleicht ließ ſich Carlmann dadurch abſchrecken, von Gilberga ſich zu trennen. Er vermälte ſich nicht mit des Deſiderius Tochter, aber Carl nahm die langobardiſche

[1] Anathematis vinculo esse innodatum, et a regno Dei alienum, atque cum diabolo et ejus atrocissimis pompis, et caeteris impiis aeternis incendiis concremandum, deputatum = gewöhnliche Formel des Anathems jener Zeit. Man ſetzte ſie ſogar auf Grabmäler, ihre Zerſtörung zu verhüten, oder ſchloß damit Schenkungsurkunden. Die Marmorinſchrift einer Schenkung des Georgius und Euſtatius im Veſtibulum der S. Maria in Cosmedin, aus saec. VIII., ſagt am Schluß: et anathematis vinculo sit innodatus et a regno Dei alienus, atque cum diabolo et omnibus impiis aeterno incendio deputatus. Faſt wörtlich ſtimmt mit der obigen Fluchformel die aus dem Liber Diurn. c. VII. tit. 22: et cum diabolo et ejus atrocissimis Pompis atque cum Juda traditore Domini Dei et Salvatoris nostri Jesu Christi, in aeternum igne concremandum, simulque in chaos demersus cum impiis deficiat.

Prinzessin Desiderata zu seinem Weibe, ohne das Anathem des Papsts zu fürchten.[1]

Ravenna widersetzt sich dem Papst.

Die Lage Stephan's wurde zugleich von einer andern Seite her schwieriger. Seit der Schenkung Pipin's hatten die Päpste ihre eigene Beamten, Duces, Magistri Militum, Tribunen in die ehemals griechischen Provinzen geschickt, aber sie waren dort keineswegs Herren geworden. Die Ravennaten erinnerten sich zu lebhaft der alten Bedeutung ihrer Stadt, welche Rom lange Zeit beherrscht hatte, und der Erzbischof begann seinen Einfluß bald über den Exarchat auszudehnen, in welchem die Metropole Ravenna viele Güter und Colonen besaß. Sergius, von Paul I. in sein Amt wieder eingesetzt, schaltete dort ohne Rücksicht auf Rom, und nach seinem Tode (im Jahr 770) trotzte ein Usurpator ein Jahr lang den Bannstralen des Papsts. Ein großer Teil des Clerus hatte dort den Archidiaconus Leo auf den erzbischöflichen Stul erhoben, aber Michael, Bibliothekar jener Kirche, bemächtigte sich desselben mit Zustimmung des Königs Desiderius und mit der Hülfe des Dux Mauritius von Rimini, der größesten Stadt der Pentapolis, die dem Papst damals nicht Gehorsam leistete.[2] Leo wurde nach Rimini in den Kerker gebracht, Michael in den Besitz des

[1] Muratori bemerkt hier mit boshaftem Witz, daß Carl damals noch nicht der Große war.

[2] Rimini fuhr wie es scheint fort, Duces zu haben. Ihre Reihe im saec. IX. ist fast vollständig. Siehe Luigi Tonini: Rimini dal principio dell' era volgare all' anno MCC. Rimini 1856 II. 155. Die merkwürdige Stadt scheint das Haupt der Pentapolis maritima gewesen zu sein (Rimini, Pesaro, Fano, Sinigaglia und Ancona); die Pentapolis mediterranea oder nova umfaßte: Jesi, Cagli, Gubbio, Fossombrone, Urbino mit Montefeltro, später Osimo. Beide Länder hießen zusammen Decapolis.

Erzbistums geſetzt, und er, wie Mauritius und die Judices von Ravenna ſandten Boten nach Rom, den Papſt mit großen Geſchenken zur Beſtätigung des Uſurpators zu bewegen. Stephan befahl ihm, vom biſchöflichen Stul herabzuſteigen; der Eindringling verwandte die Kirchenſchätze, ihn zu behaupten, bis er am Ende des Jahrs 771 geſtürzt ward. Die fränkiſchen und römiſchen Boten vereinigten ſich zur Wiederherſtellung der Ordnung; das Volk überlieferte Michael den päpſtlichen Geſandten zur Abführung nach Rom, und Leo ging dorthin, die Ordination zu holen.[1]

Ein großes Glück widerfuhr unterdeß dem Papſt im Frankenlande; denn Carl verſtieß Deſiderata, und Carlmann ſtarb am 3. December 771. Was Carl zur Verſtoßung ſeines Weibes bewogen hatte, ſcheint weniger Wankelmut als Berechnung geweſen zu ſein.[2] Er löste die geſetzmäßige Ehe ohne Zweifel auf Betreiben des Papſts, und vermälte ſich mit der Schwäbin Hildegard. Doch die Franken hörten nicht auf, Deſiderata als ſeine rechtliche Gemalin zu beklagen, noch die Königin Berta, ihre Schmach mit frommen Tränen zu beweinen.[3]

[1] Dieſe Ereigniſſe beim Anaſt. Vita Stephani III. n. 282. 283. und in Hadrian's Ep. Cod. Car. LXXI. bei Cenni XCIII. 499.

[2] Incertum, ſagt Eginhard Vita Car. c. 18, qua de causa. Ein fabelnder Mönch vom Ende saec. IX. kennt allein die Urſache: quia esset clinica et ad propagandam prolem inhabilis, judicio sanctissimorum sacerdotum relicta velut mortua. Monachi Sangall. Gesta Karoli II. c. 17 in den Mon. Germ. II. 759.

[3] Von Adelhard von Korbey heißt es: culpabat modis omnibus tale connubium (mit Hildegard) — quod — rex inlicite uteretur thoro, propria sine aliquo crimine repulsa uxore. Ex Vita Adalhardi 7. p. 525. Und von Berta ſagt Eginhard c. 18: ita ut nulla unquam invicem sit exorta discordia, praeter in divortio filiae Desiderii regis, quam illa suadente acceperat.

So war das Bündniß zwiſchen den Franken und Langobarden durch die Künſte des Papſts getrennt, die römiſche Kirche wieder in die engſten Beziehungen zu Carl gebracht, und Deſiderius dem Untergange geweiht. Stephan III. erlebte ihn nicht mehr; dieſer gewiſſenloſe, in allen Liſten und Ränken weltlicher Politik wol erfahrene Sicilianer ſtarb im Februar 772.

2. Hadrianus I. Papſt. Sturz der langobardiſchen Partei in Rom. Feindliches Vorſchreiten des Königs Deſiderius. Proceß und Sturz des Paul Afiarta. Der Stadtpräfect. Deſiderius verwüſtet den römiſchen Ducat. Hadrian rüſtet die Vertheidigung. Rückzug der Langobarden.

Hadrian I Papſt, A. 772 bis 795.

Den päpſtlichen Stul beſtieg jetzt Hadrian I., um ihn während einer ausgezeichneten Regierung von faſt 24 Jahren zu behaupten. Er war Römer aus einem vornehmen Adelsgeſchlecht, deſſen Palaſt in der Via Lata, nahe bei S. Marco ſtand. Sein Oheim Theodotus hatte die Titel eines Conſuls und Dux geführt, und war außerdem Primicerius der Notare geweſen.[1] Als Waiſe blieb der Knabe zurück, und die Mutter übergab ihn der Prieſterſchaft von S. Marcus, in deren Sprengel ihr Haus gehörte, zur Erziehung. Durch Geburt, Schönheit und Geiſt ausgezeichnet, erlangte Hadrian unter dem Papſt Paul die erſten kirchlichen Grade, unter Stephan den Diaconat, nach deſſen Tode durch einſtimmige Wahl das Papſttum.[2] Er bezeichnete die erſte Stunde ſeiner

[1] Theodolus (ſo ſchreibe ich ſtatt Theodolus) reſtaurirte die Kirche S. Angelo in Pescaria zu Rom, wie noch eine dortige Marmorinſchrift ſagt: Theodotus holim dux nunc primicerius scae sed. apostolicae et pater uius Ben. Diac. a solo edificavit pro intercessionem animae suae et remedium omnium peccatorum.

[2] Das im Archiv des Lateran niedergelegte Wahldecret Hadrian's hat Mabillon abgedruckt im Mus. Ital. I. 38, im Libellus de Vita Hadriani I. Alle Wahlkörper treten darin auf.

Regierung durch die Zurückberufung der Partei des Chriſtophorus, oder aller der Judices, welche Paul Aſiarta noch kurz vor Stephans Tode exilirt hatte.[1] Er gab damit zu erkennen, daß er die langobardiſche Faction, die jener Paul in Rom noch behauptete, ſtürzen und ſich den Franken anſchließen wolle. Die Politik Rom's nahm eine beſtimmte Richtung.

Die erſte Sorge Hadrian's war die Wiederherſtellung deſſen, was Deſiderius noch dem S. Peter ſchulden ſollte. Die Boten des Königs erſchienen, den neuen Papſt zu beglückwünſchen und zu einem Freundſchaftsbündniß aufzufordern: aber Hadrian beklagte ſich über die Nichterfüllung des Vertrags mit ſeinem Vorgänger, und kaum war die langobardiſche Geſandſchaft unter höflichen Zuſicherungen nach Pavia heimgegangen, als das Verhältniß zu Deſiderius zuſammenbrach. Vieles trug dazu bei; ſeine Boten meldeten ihm die Wiederherſtellung der Partei des Chriſtophorus und Sergius; das enge Bündniß Rom's mit den Franken; und eben kam, im Frühling 772, Gilberga, die Wittwe Carlmann's ſammt ihren Kindern und dem Herzog Auchar als Schutzflehende an den Hof von Pavia. Denn Carl hatte die Länder ſeiner Neffen an ſich geriſſen und ſich zum alleinigen König der Franken ausrufen laſſen. Der tiefbeleidigte Deſiderius verſchloß ſeine verſtoßene Tochter im Palaſt zu Pavia und empfing die Neffen Carl's mit offenen Armen, in der Hoffnung

[1] Vita S. Adriani beim Anaſt. n. 292. Eine Stelle im Agnellus (Vita Sergii p. 426) zeigt, daß Amneſtie-Erlaſſe beim Wechſel des Pontificats bereits in Gebrauch waren: In ipsa vero die electus est praedictus germanus defuncti Papae (sc. Paulus) in solio Apostolatus, et statim solvit omnes captivos, et omnibus noxiis veniam concessit.

durch ſie einen Bürgerkrieg im Frankenlande zu entzünden. Er forderte Hadrian auf, ihre Rechte dadurch anzuerkennen, daß er ſie zu Königen ſalbte, und als er abgewieſen wurde, beſchloß er den Papſt zu dieſer Salbung zu nötigen. Am Ende des März beſetzte er Faventia und den Ducat von Ferrara, und bedrohte ſelbſt Ravenna. Die Ravennaten ſchickten Geſandte an den Papſt, ihn zur Hülfe aufzurufen, und Hadrian ließ den Sacellarius Stephan und Paul Aſiarta mit dringenden Mahnungen an den König abgeben. Deſiderius beſtand auf einer perſönlichen Zuſammenkunft mit dem Papſt, um ihn zur Krönung der Kinder Carlmann's zu bewegen. Doch Hadrian verweigerte dies mit Feſtigkeit.

Offener Bruch des Deſiderius.

In dieſe Vorgänge wurde der Sturz jenes einſt mächtigen Aſiarta verflochten, eine Epiſode, die für die Geſchichte der Stadt von einiger Bedeutung iſt. Nach dem Falle von Chriſtophorus und Sergius, war er der einflußreichſte Mann Rom's, Haupt der langobardiſchen Partei, und im Solde des Königs; er mußte demnach unſchädlich gemacht werden. Mit diplomatiſcher Kunſt wurde ſein Ruin eingeleitet und vollführt. Der argloſe Kämmerer ließ ſich aus Rom entfernen, indem er die Geſandſchaft zu ſeinem Freunde Deſiderius übernahm, und während er ſich an deſſen Hof vermaß, er werde den Papſt zu ihm bringen, ſei es auch in Ketten, wurde in der Stille die Schnur für ſeinen Hals geflochten. Erſt jetzt hatte man in Rom den Mut zu wiſſen, daß Paul acht Tage vor dem Tode Stephan's ſich mit einem neuen Mord belaſtet hatte. Der unglückliche Sergius ſchmachtete noch blind in einem Gewölbe des Lateran; doch die Fortdauer dieſes bejammernswerten Lebens war dem Haſſe Paul's ſo unerträglich, daß er den Feind während der

Sturz Aſiarta's.

Krankheit Stephan's bei Seite ſchaffte. Er übertrug die Ausführung der Mordthat zwei Bewohnern Anagni's, während hohe Kirchenbeamte und des Papſts Stephan Bruder der Dux Johannes dazu behülflich waren.[1] Dieſe Menſchen ſchleppten Sergius in einer Nacht in die Straße Merulana, die noch heute vom Lateran nach S. Maria Maggiore führt, erdolchten ihn hier und verſcharrten ihn in der Erde.[2]

Die Mörder (Hadrian hatte ſie aus Anagni herbeiholen laſſen) geſtanden That und Ort ihres Frevels, und die Würdenträger der Kirche, die Judices der Miliz, das ganze Volk verlangten ſtürmiſch die Beſtrafung der Schuldigen. Der Papſt übergab ſie hierauf dem ordentlichen Gericht. Es iſt bei dieſer Gelegenheit, wo der Stadtpräfect plötzlich wieder erſcheint. Sein Amt hatte auch nach der Zeit Gregor's fortgedauert; er übte den Blutbann in Rom aus.[3] Die Schuldigen wurden nach Conſtantinopel verbannt.[4] Hier fällt zweierlei auf: noch jetzt galt in Rom, wie zur Zeit des Scipio und Seneca, das Exil als tödtliche Strafe; und ferner: Rom fuhr auch damals noch fort, Verbannte nach

[1] Tunissone Presbytero, et Leonatio Tribuno habitatoribus civitatis Anagninae. Vita Hadr. n. 297.

[2] Die Straße hieß ſo von einem Palaſt: usque in Merolanam ad arcum depictum, quem accus viam, quae ducit ad ecclesiam S. Dei Genitricis ad Praesepe: Vita Hadr. n. 298. Ebenſo heißt die Stelle Merolanas im Ordo Roman I. (Mabillon Mus. Ital. II. 4), einem bald nach Hadrian verfaßten Formelbuch.

[3] Vita Hadr. n. 298: tunc praefatus sanct. Praesul precibus judicum, universique populi Romani jussit contradere antefatum Calvulum cubicularium, et praenominatos Campanos praefecto urbis, ut more homicidarum eos coram universo populo examinaret. Das esaminare iſt ſchon ganz mittelaltrig.

[4] Pro vero amputandis tam intolerabilibus flagitii reatibus, missi sunt ipsi Campani Constantinopolim in exilium: ibid. n. 299.

Conſtantinopel zu ſenden, wie lange Zeit und vielleicht noch im VIII. Jahrhundert Byzanz Verbrecher in das Exil nach Rom verſtieß; der Papſt anerkannte demnach noch immer die Oberhoheit des Kaiſers.

In Folge jenes Proceſſes erhielten Chriſtophorus und Sergius ein ehrenvolles Begräbniß im S. Peter und ihr Name wurde öffentlich wiederhergeſtellt. Ehe aber die Unterſuchung in Rom eingeleitet war, hatte Hadrian dem Erzbiſchof Leo von Ravenna aufgetragen, ſich der Perſon Afiarta's zu bemächtigen, wenn er auf ſeiner Rückkehr vom langobardiſchen Hof Ravenna oder eine andere Stadt des Exarchats berühren ſollte. Als dies bald genug geſchehen war, ſchickte Hadrian die Acten des Proceſſes an Leo, und dieſer gab den Angeklagten in die Hände des Criminalrichters von Ravenna.[1] Ein römiſcher Bürger, ein Beamter des päpſtlichen Palaſts wurde demnach wider alles Recht vor das Municipal-Gericht einer fremden Stadt geſtellt. Dies war ſchwerlich eine eigenmächtige Handlung des Erzbiſchofs, vielmehr hatte der Papſt Grund den Proceß fern von Rom führen zu laſſen.[2] Da er dem Mörder des Sergius das Leben zu erhalten wünſchte, erſuchte er die Kaiſer Conſtantin und Leo, daß der Verbrecher irgendwo in Griechenland die Strafe des Exils verbüße.[3] Auf die Forderung, Afiarta

[1] Tradidit eundem Paulum consulari Ravennatium urbis: ibid. n. 299. Carl Hegel ꝛc. I. 262 lehnt in dieſem Consularis das Conſuln-Collegium mit Grund ab, welches nach Savigny's und Leo's Anſichten an die Stelle der Decurionen ſollte getreten ſein.

[2] ita vero idem Paulus examinatus est, quia etiam nec scientia exinde data est — Pontifici. Vita Adr. n. 300, aber die päpſtlichen Lebensbeſchreiber verſchleiern viel.

[3] Adscribi fecit suggestionem suam Constantino et Leoni Au-

über Venedig nach Byzanz zu befördern, antwortete jedoch der Erzbischof: dies sei nicht möglich, weil die Venetianer ihn gegen den Sohn des Dogen Mauritius auswechseln würden, da sich dieser gerade in der Gefangenschaft des Desiderius befinde. Nun sollte Paul nach Rom geführt werden, aber als der päpstliche Bote zu diesem Zweck nach Ravenna kam, war der Verurteilte schon todt. Es blieb Hadrian nichts übrig, als dem Erzbischof diese willkommene Eile zu verweisen.[1] Das Haupt der langobardischen Partei war demnach beseitigt, der Papst von einem mächtigen Aristokraten befreit, und Desiderius um seinen letzten Einfluß in Rom gebracht.

Desiderius rückt gegen Rom

Der Zorn des Königs über das tumultuarische Verfahren mit seinem Freunde war groß; er besetzte sofort Sinigaglia, Montefeltro, Urbino und Eugubium (Gubbio), und rückte in Tuscien ein. Die Langobarden überfielen im Juli die Stadt Bleda, tödteten viele ihrer angesehensten Bürger und zogen sodann nach Utriculum, 44 Millien vor Rom an der Flaminischen Straße.[2] Hadrian schickte jetzt den Abt

gustis, magnisque Imperatoribus — ut in ipsis Graeciae partibus in exilio mancipatum retineri praecepissent. Ibid. n. 300.

[1] Anast. bemerkt als damals in Ravenna anwesend den Chartularius Anualdus — der Name ist germanisch (Anwald), aber dieser Optimat der Miliz und Missus des Papsts wird von dem Chronisten durch das Prädicat civis Romanus ausgezeichnet. Dies wäre demnach der Stammvater des späteren römischen Geschlechts der Anialdi oder Anibaldi.

[2] Die alte Utrienli Civitas war zur Kaiserzeit reich an Kunstschätzen, und die heutigen Museen Rom's verdanken der kleinen Landstadt, nachdem Pius VI. dort Ausgrabungen angeordnet hatte, köstliche Funde, wie den weltberühmten Jupiterkopf in der Rotunde des Vatican und das große Musiv daselbst.

von Farfa mit zwanzig Mönchen an Deſiderius. Weinend warfen ſich die Kloſterbrüder dem Könige zu Füßen und flehten ihn an, S. Petrus nicht zu beſchädigen. Der Langobardenkönig entließ ſie unerhört, und forderte den Papſt ſelbſt zu einer Zuſammenkunft auf. Dieſer antwortete, daß er kommen wolle, ſobald Deſiderius die entriſſenen Städte würde herausgegeben haben; und er ſchickte einige Geiſtliche ab, um dieſelben in Empfang zu nehmen. Der König wollte nichts davon wiſſen, ſondern drohte mit einem Marſch nach Rom.

Nun rief der Papſt Carl zu ſeiner Rettung auf; er beſchwor ihn beim Andenken an ſeinen Vater Pipin, einen Kriegszug nach Italien zu unternehmen, und Rom von dem Langobardenkönige zu befreien, dem er doch die Salbung der Kinder Carlmann's ſo ſtandhaft verweigere. Während die Boten mit den Briefen Hadrian's (ſie ſind uns nicht aufbewahrt worden) abgingen, brach Deſiderius in Perſon von Pavia zur Eroberung Rom's auf. Es begleiteten ihn Adelchis, der fränkiſche Herzog Auchar, Gilberga und ihre Kinder, welche im S. Peter zu krönen er den Papſt zwingen wollte. Hadrian rüſtete ſich mutig zur Verteidigung. Nachdem er die Kriegsvölker aus Tuſcien, Latium, und vom Ducat Perugia, ſelbſt bewaffnete Milizen der Pentapolis, und dargeliehene Truppen des ihm befreundeten Dux von Neapel Stephan nach Rom gezogen hatte, ließ er die Tore der Stadt ſchließen, und einige vermauern.[1] Aus den Baſiliken S. Peter und S. Paul wurden die Kirchengeräte in die Stadt gebracht, und die Kirchen ſelbſt von innen ver-

[1] Fabricari fecit, üblicher Ausdruck für Mauerarbeit. Seit der Zeit des Chriſtophorus und Sergius traten die Landbewohner Tuſcien's und Latium's (Campagna) als heerpflichtig im Dienſt der Stadt auf.

rammelt, damit der König nur als Tempelräuber in sie einzudringen vermöchte. Hadrian schickte ihm sodann die Bischöfe von Albano, Präneste und Tibur entgegen. Diese Abgesandten sollten ihm und den ihn begleitenden Franken unter Androhung des Kirchenbanns verbieten, die Grenze des römischen Ducats zu überschreiten. Die Bischöfe trafen den König in Viterbo; und wirklich hatte die Furcht vor dem päpstlichen Fluch und noch mehr die Furcht vor Carl schnellen Erfolg; denn Desiderius machte Halt und trat seinen Rückzug an.[1] So waren alle Unternehmungen dieser Langobardenkönige ohne Genie und ohne Kühnheit. Es gibt überhaupt nichts Ermüdenderes, als die langobardische Kriegsgeschichte in einem Zeitraum von 200 Jahren.

Desiderius kehrt um.

Bald nach des Desiderius Abmarsch erschienen Gesandte Carl's in Rom, der Bischof Georg, der Abt Gulfard, und Albinus des Königs Rat, um sich zu überzeugen, ob die Städte wirklich, wie Desiderius nach Francien hatte berichten lassen, dem heiligen Stul zurückgegeben seien. Hadrian belehrte sie darüber; die Abgesandten eilten nach Pavia; der König entließ sie mit Geringschätzung, und sie sagten Carl, daß ohne Waffengewalt nichts zu erlangen sei.

3. Carl's Heereszug nach Italien. Belagerung Pavia's. Carl feiert das Osterfest in Rom. Bestätigung der Pipinischen Schenkung. Der Fall Pavia's und des Langobardenreichs im Jahr 774.

Nachdem Carl den König Desiderius nochmals zum Frieden aufgefordert und ihm ein Abstandsgeld geboten hatte,

[1] Susceptoque eodem obligationis verbo per antefatos Episcopos ipse Langobardorum Rex illico cum magna reverentia a civitate Viterbiense confusus ad propria reversus est.

brach er mit seinem Heere auf, im September 773.[1] Er zog über Genf, um sodann den Mont Cenis zu überschreiten, aber die Alpenpässe waren von den Langobarden unübersteiglich gemacht, und die Schwierigkeiten dort einzudringen, wol auch das Murren der Franken bewogen Carl nochmals Gesandte an Desiderius zu schicken, dem er erklärte, daß er sich mit drei angesehenen Geiseln begnügen wolle, welche ihm für das Versprechen der Rückgabe der Städte haften sollten. Der Langobardenkönig lehnte dieses Anerbieten ab. Aber die plötzliche Flucht seines Sohnes Adelchis, welchen ein panischer Schrecken überfallen hatte, und der durch Verräter möglich gemachte Uebergang des fränkischen Heeres über die Alpen zwangen auch Desiderius sein Lager im Stich zu lassen und sich in Pavia einzuschließen.[2] Adelchis und Auchar warfen sich bestürzt mit der Wittwe und den Söhnen Carlmann's in das starke Verona. Das Volk des Alboin fiel nach einem schwachen Widerstande, welchen innerer Zwiespalt, namentlich die Umtriebe der Priester abkürzten.[3] Es sind nicht die Langobarden, durch deren Besiegung sich Carl den Namen des Großen verdiente; vielmehr zeigt die Geschichte kaum eine Eroberung, welche so mühelos gelang, und dann

Carl bricht nach Italien auf, A. 773.

[1] Promitteus insuper ei tribui quatuordecim millia auri solidorum, quantitatem in auro, et Argento. Anast. n. 310. Leo (Gesch. von Italien) vermutet mit Grund, daß dies die ursprüngliche Forderung des Desiderius an Rom war

[2] Agnellus sagt (in der Vita Leonis p. 439), daß der Ravennatische Diaconus Martinus den Franken den Weg gezeigt habe; und nach dem Chron. Novalicense war es ein Possenreißer.

[3] Im ganzen paßt auf den Charakter der Langobarden, was in der bekannten Grabschrift auf den tapfern Droctulf in Ravenna beim Paul Diacon. gesagt ist:

Terribilis visu facies, sed corda benigna.

so große, durch Jahrhunderte dauernde Wirkungen nach sich zog.

Der König Carl rückte unaufhaltsam vor Pavia und umschloß diese Stadt; indem er eine langwierige Belagerung voraussah, ließ er seine Gemalin Hildegard und seine Kinder in's Lager kommen. Ein anderer fränkischer Heerhaufe erschien vor Verona, und die Flüchtlinge Auchar und Carlmann's Wittwe gaben sich mit den kleinen Prinzen bald in die Hände des Siegers. Pavia verteidigte sich gut schon sechs Monate lang; das Osterfest war nahe, und Carl beschloß dasselbe in Rom zu feiern. Eine Osterwallfahrt zu den Gräbern der Märtirer erschien dem Glauben damaliger Menschen als der sicherste Weg zum Paradies; schon seit zwei Jahrhunderten strömten Pilger zur Osterzeit nach Rom, und das ganze Mittelalter hindurch werden wir dort Kaiser und Könige oftmals die Ostern feiern sehn. Mit dem Zug des Frankenkönigs begann überhaupt die lange Geschichte der Romfahrten deutscher Könige.[1] Er belagert Pavia.

Carl brach mit einem Teil seiner Truppen und einem glänzenden Gefolge von Bischöfen, Herzögen und Grafen aus dem Lager von Pavia auf. Er eilte schnell durch Tuscien, um noch am Ostersonnabend (den 2. April 774) Rom zu erreichen. Der Empfang des mächtigen Schutzherrn der Kirche, welcher Rom zum ersten Mal, und unter solchen Umständen, betrat, war glänzend und kaiserlich. 24 Millien weit sandte ihm der Papst alle Judices und die Banner der Miliz entgegen, die ihn an der Station Novas unterhalb Er kommt nach Rom, 2 April 774.

[1] Carl's Einzug und Aufenthalt in Rom wird in der Vita Hadriani n. 314 sq. genau beschrieben

des Sees von Bracciano begrüßten und zur Stadt geleiteten.[1] Am Fuß des Monte Mario empfingen ihn sämmtliche Schaaren der Miliz mit ihren Patronen, die Schulen der Kinder Palmen und Oelzweige in den Händen, und zahlloses Volk, welches beim Anblick Carl's die Laudes erhob, den festlichen Zuruf: Heil dem Frankenkönig und dem Defensor der Kirche![2] Er empfing diese Ehren nicht als fremder Fürst, sondern in seiner Eigenschaft als Patricius der Römer, und der Chronist bemerkt ausdrücklich, daß ihm, wie es sonst bei der Begrüßung des Exarchen oder Patricius Gebrauch gewesen war, selbst die Kreuze und Fahnen der Basiliken Rom's entgegengeschickt wurden.[3] Kaum erblickte sie Carl, als er vom Pferde stieg; von seinem Gefolge umgeben, ging er demütig zu Fuß nach dem S. Peter. Es war in der Morgenfrühe des Ostersonnabends; der Papst erwartete den Gast auf den Stufen des Porticus, um sich her den Clerus, während eine unabsehbare Menschenmenge

[1] Direxit in ejus occursum judices ad fere triginta millia ab hac Romana urbe in locum, qui vocatur Novas, ubi eum cum bandora susceperunt. Die Station liegt am 24. Meilenstein. Holstenius beim Vignoli in der Note 3. c. 35 will Ruinen von Novas zwei Millien diesseits Bracciano gesehen haben.

[2] Scholas militiae cum patronis, simulque et pueris, qui ad discendas literas pergebant, deportantes omnes ramos palmarum atque olivarum etc. Papencordt oder sein Herausgeber (p. 98) hielt jene patroni militiae irrig für Schutzheilige, statt für Vorsteher der militärischen Zünfte. Den Ausdruck patronus für Schutzheiliger finde ich zum erstenmal in der Vita Hadr. n. 339. Aus der Erwähnung der Schulkinder zog Ozanam (Docum inédits) den Schluß, daß in Rom noch Wissenschaften gelehrt wurden.

[3] Venerandas cruces, id est signa, sicut mos est ad Exarchum aut Patricium suscipiendum. Doch gleich darauf cruces, ac signa.

den Platz bedeckte. Carl warf sich auf der untersten Schwelle der Treppe nieder, erklomm sie auf Knieen, und küßte andächtig jede einzelne Stufe, bis er so zum Papst gelangte. Dies war die Gestalt, in welcher sich bereits die mächtigsten Fürsten der Welt dem römischen Heiligtum nahten. Mußte nicht die Zeit kommen, wo die Könige überhaupt zu Vasallen und Knechten der Päpste herabsanken? wo diese kühn ihren Fuß auf deren Nacken stellten? Carl und Hadrian umarmten einander; indem der König den Papst bei der rechten Hand ergriff, schritt er ihm rechts zur Seite in die Basilika.[1] Ihrem Eintritt scholl der Gesang der Priester entgegen: benedictus qui venit in nomine Domini, und Carl und seine Franken warfen sich vor dem Apostelgrabe nieder. Nach vollendeter Andacht bat der König voll Artigkeit um die Erlaubniß Rom betreten und die übrigen Hauptkirchen besuchen zu dürfen: sie alle stiegen zuvor in die Gruft des Apostels hinab, und König wie Papst, die Judices der Römer wie der Franken leisteten sich wechselseitig den Eid der Sicherheit.[2]

[1] Es ist eine bekannte Streitfrage, ob rechts oder links die geehrtere Seite war, und weshalb auf alten Musiven und Siegeln häufig S. Petrus die linke, S. Paulus die rechte Stelle einnimmt. Der Ehrenplatz ward, so scheint es, nach dem Anblickenden bestimmt. Wenn Papst und König in die Kirche traten, hatten die Anblickenden den Papst zur Rechten. Ordo Roman. I. beim Mabillon II. p. 3: episcopi quidem ad sinistram intrantium, presbyteri vero ad dextram, ut quando Pontifex sederit, ad eos respiciens, episcopos ad dextram sui, presbyteros vero ad sinistram contueatur.

[2] Seseque mutuo per sacramentum munientes, ingressus est Romam. — Die Kaiser gaben und empfingen später den Eid des Friedens, ehe sie in Rom einzogen. — Dies war zugleich ein besiegeltes Freundschaftsbündniß (firmitas et integritatis stabilitas), wie Hadrian sagt Cod. Car. LIII. bei Cenni LII. 326.

Carl ließ seine Truppen ohne Zweifel ein Lager im Neronischen Feld aufschlagen, aber er selbst zog über die Brücke Hadrian's in die Stadt, welche nicht wußte, daß sie in dem ersten Frankenkönige, der sie betrat, auch ihren ersten Kaiser germanischer Nation empfangen sollte. Der künftige Erbe des Augustus und Trajan betrachtete die classischen Ruinen, denen er vorüberkam, mit dem Auge unwissenden Erstaunens, denn obwol er es liebte die Geschichte der Alten zu hören, kannte er die Thaten der Heiligen Rom's doch besser als die der Helden. Das damalige Rom trug noch das überwiegende Gepräge des Altertums, obschon in der Verwüstung dreier Jahrhunderte. Es war noch die Stadt der Römer, welche Carl betrat, eine ungeheure Welt prachtvoller Trümmer, vor deren Größe alles Christliche verschwand.

Die Römer führten den König nach dem Lateran; sie betrachteten mit Staunen die fast riesige Heldengestalt des Protectors der Kirche, oder seine in Erz gehüllten barbarischen Paladine. Im Baptisterium wohnte er dem Sacrament der Taufe bei, welches der Papst vollzog, dann ging er wieder demütig zu Fuß nach dem S. Peter zurück. Er nahm seine Wohnung nicht in der Stadt; vom Cäsarenpalast ist keine Rede mehr; er verfiel auch in seinem letzten noch bewohnbaren Teile, seitdem der griechische Dux aus ihm verschwunden war. Wenn Carl nicht in einer der Bischofswohnungen am S. Peter zur Nacht blieb, so zog er sich zu seinen Truppen in's Lager zurück. Am Ostersonntag wurde er von den Optimaten und Scholen der Miliz nach S. Maria (Maggiore) geleitet, wo der Papst die Messe las. Er speiste hierauf an dessen Tafel im Lateran. Am Montag wohnte er der Feier im S. Peter, am Dienstag in S. Paul bei,

und damit hatten die Functionen des Osterfests ein Ende. Der uralte Charakter dieser Feierlichkeiten war damals weniger prunkvoll und mehr kirchlich als heute, aber, wie die alten Ritualbücher beweisen, nicht viel einfacher.[1]

Am Mittwoch den 6. April wurde Carl zu einer Zusammenkunft im S. Peter eingeladen, wo sich der Papst mit allen Judices vom Clerus und der Miliz befand. Vor dieser Versammlung richtete Hadrian eine Rede an den Frankenkönig, und gewiß gab es keinen passenderen Ort, Carl eine Schenkung abzugewinnen, als die Nähe des Apostelgrabes und seine noch vom Weihrauch des Osterfests duftende Basilika. Indem er den nahen Sturz des Langobardenreichs voraussetzte, trat er als einer seiner Haupterben auf; deshalb mahnte er Carl an die alten Verträge und Gelöbnisse, dem heiligen Petrus gewisse Städte und Provinzen Italien's zu schenken, und er ließ endlich die Pipinische Schenkungsurkunde von Carisiacus verlesen. Der Lebensbeschreiber Hadrian's versichert, daß Carl und seine Judices den Inhalt derselben nicht allein bestätigten, sondern daß der König durch seinen Notar Etherius diese Urkunde von neuem ausschreiben ließ. Das Document wurde von ihm und seinen Großen unterzeichnet, in die Gruft S. Peter's gelegt, und mit einem fürchterlichen Eide beschworen.

Carl bestätigt die Schenkung Pipin's, 6. April 774.

Auch diese sogenannte Schenkung Carl's des Großen,

[1] Einige Bestimmungen in Betreff der Messe und des Gebets für Carl sind in den Ordo Romanus I. aufgenommen, ein merkwürdiges Ritualienbuch des 8. oder 9. saec. In ihm werden die Osterfunctionen dem Anast entsprechend angegeben. Die Osterstationen sind noch heute dieselben geblieben; denn am Sonntag ist die Station in S. Maria Maggiore, am Montag in S. Peter, am Dienstag in S. Paul, am Mittwoch in S. Lorenzo.

eine Beſtätigung jener Pipin's, iſt aus dem Archiv des Lateran verſchwunden, und ebenſowenig hat ſich die Abſchrift, welche Carl mit ſich genommen haben ſoll, in Deutſchland oder Frankreich vorgefunden. Nach ihr gab der fromme und großmütige Carl faſt ganz Italien dem Papſte hin und obenein ſolche Provinzen, die er niemals erobert hatte, wie Corſica, Venedig und Iſtrien, und das Herzogtum Benevent.[1] Aber das unbeſtochene Urteil der Kritik hat dieſe Schenkung längſt unter die Märchen verwieſen; als der Biograph Hadrian's lebte, mochte er das Document (wenn er überhaupt eins mit Augen ſah) entweder gefälſcht vorfinden, oder die darin enthaltenen Angaben ſelbſt verfälſchen. Die ihrem Weſen nach nicht bekannte Schenkung Pipin's beſtätigte Carl offenbar, ſich die Oberhoheit über die betreffenden Provinzen vorbehaltend, und er vermehrte ſie im Verlauf der Jahre durch Patrimonien und Einkünfte.[2] Seine eigene Stellung zu

[1] Der Text beim Anaſt. hat nach Vignoli: a Lunis (heute Sarzana) cum insula Corsica, deinde in Suriano, deinde in monte Burdone, inde in Berceto, deinde in Parma, deinde in Regio, et exinde in Mantua, atque in Monte Silicis, simulque et universum Exarchatum Ravennatium, sicut antiquitus erat, atque provincias Venetiarum et Istriam, necnon et cunctum ducatum Spoletinum seu Beneventanum. Man vergleiche Docum. I. beim Borgia Breve Istor. Cod. Vatic. 3833. Es iſt wichtig, daß kein Chroniſt außer Anaſtaſius etwas von der Schenkung weiß. Das Fragment der Vita Adriani beim Mabillon ſagt nur: Carolus non prius destitit, donec Desiderium — exilio damnaret — resque direptas Adriano Papae restitueret, eine Phraſe, die faſt wörtlich dem Eginhard angehört.

[2] Gegen dieſe Schenkung, welche Cenni, Orſi, Fontanini, Borgia mit beiden Händen feſthalten, ſpricht ſich Muratori und La Farina klar aus. Dagegen hat Sigurd Abel neuerdings wieder die Anſicht verfochten, daß die Schenkung von Kierſy wirklich alle die Gebiete umfaßte, welche in der Vita Hadrian's angegeben ſeien, und die Stelle in dieſer hält er nicht für interpolirt. Siehe „Den Untergang des Langobarden-

Rom wurde zugleich durch einen Vertrag festgesetzt: Carl nahm alle Rechte des Patricius in Anspruch, und der Ehrentitel des Defensor erhielt seit dem Jahr 774 einen volleren Inhalt: die höchste Jurisdiction in Rom, im Ducat, in den Provinzen des Exarchats wurde dem Patricius der Römer zugestanden. Der Papst, welcher in jenen Ländern nichts anderes als die Verwaltung erhielt, wurde der Untertan des Königs der Franken.[1]

Nachdem die Beziehungen Carl's zu Rom geregelt waren, reiste der König ab, während der Papst in allen Kirchen beten ließ, um den Erfolg der Belagerung Pavia's zu beschleunigen.[2] Der Frankenkönig betrieb sie nach seiner Rückkehr in das Lager mit Nachdruck; auch die Pest verschwor sich mit den Verrätern in der bedrängten Stadt, und der letzte Langobardenkönig büßte seine wiederholte Unbesonnenheit durch den Untergang seiner Dynastie und seines Reichs. Er ergab sich ohne Bedingung zum Gefangenen. Desiderius endete sein Leben im Kloster von Corbie, wie man sagte,

Untergang des Langobardenreichs.

reichs," p. 37 sq., und desselben Autors „Jahrbücher des Fränkischen Reichs unter Carl dem Großen," I. 131 sq. Gleichwol sagt auch Abel: Die Schenkungsurkunde kann nur das Versprechen enthalten haben, für die Rückgabe derjenigen Besitzungen an die römische Kirche Sorge zu tragen, auf welche der Papst seine Rechte geltend machen konnte. Muratori, Giannone, Sigonius sind die verständigen Verfechter der Oberhoheit Carl's: jure principatus, et ditione sibi retenta.

[1] Es findet sich sogar die auffallende Bezeichnung des ersten Jahrs des Patriciats in der Epist. Hadriani ad Bertherium Viennensem Episcop. (beim Labbé Concil. VIII. 554): datum Kalend. Jan. imperante piissimo Augusto Constantino, annuente Deo coronato piissimo rege Karolo, anno primo patriciatus ejus. Indeß dieser Brief ist unecht.

[2] Cod. Carol. LV. bei Cenni I. 318. Der Basiliken waren damals 28, der Diaconien aber 7.

als ein frommer Wunderthäter. Carl aber nahm die eiſerne Krone und nannte ſich ſeit dem Jahr 774 König der Franken und Langobarden, Patricius der Römer, während Adelchis, der flüchtige Sohn des Deſiderius, an den Hof von Byzanz eilte, das traurige Leben eines Prätendenten zu führen.[1]

4. Die Schenkung Conſtantin's. Geographiſcher Inhalt der Caroliniſchen Schenkung. Spoleto; Tuſcien; die Sabina; Ravenna. Anſprüche Carl's auf die Oberhoheit und das Beſtätigungsrecht der Erzbiſchöfe von Ravenna. Der Patriciat des S. Petrus. Beweis, daß der Papſt Herr der öffentlichen Gebäude Ravenna's war, aber ſonſt den oberherrlichen Befehlen Carl's Folge leiſtete. Sclavenhandel der Venetianer und Griechen.

Zum Schmerz des Papſts zögerte jetzt Carl mit der Herausgabe derjenigen Patrimonien, welche der Kirche von den Langobarden entfremdet worden waren; er ſchien des Ehrentitels des neuen Conſtantin nicht zu achten, mit welchem ihm Hadrian ſchmeichelte, als ſei nun jener Kaiſer auferſtanden, „durch welchen Gott der heiligen Kirche des Apoſtelfürſten Petrus alles zu ſchenken geruht hat.“[2] Dieſe Worte Hadrian's ſind nicht wenig bemerkenswert; denn ſie

[1] Karolus gratia dei Rex Francorum et Langobardor. ac patritius Romanor. So im Diplom vom 9. Juni 776, worin er der Abtei Farfa alle Schenkungen der Langobardenkönige beſtätigt. Reg. Farfa n. 147. In Urkunden fehlt jedoch bisweilen der Patriciertitel; ſo heißt es in einem Inſtrument die Abtei Monte Amiata betreffend, vom 1. Decbr. 774, nur Regnante Domino nostro Carolo Rege Francor. et Langobardorum (Cod. Dipl. della Badia di S. Salvadore all' monte Amiato, in der Bibl. Seſſoriana zu Rom).

[2] Cod. Carol. XLIX. bei Cenni LIX. 352: quia ecce novus Christianissimus Dei Constantinus Imperator his temporibus surrexit, per quem omnia Deus Sanctae suae Ecclesiae . . . largiri dignatus est. In ſeinem Brief ſpricht Hadrian nur von Patrimonien und von der potestas in Italien; Piissimo Constantino magno, per cujus largitatem S. R. Ecclesia elevata et exaltata est, et potestatem

Die Schenkung Conſtantin's (erfunden zwiſchen A 753—777).

enthalten die erſte Anſpielung auf eins der ungeheuerlichſten Machwerke, welches folgenden Päpſten Jahrhunderte lang als ein authentiſches Fundament ihrer Univerſalgewalt gedient hat, und eben ſo lange von der kritikloſen Menge, ja ſelbſt von den Rechtsgelehrten als ſolches gläubig angenommen wurde. Die berüchtigte „Schenkung Conſtantin's" ſtattete nicht allein den Biſchof von Rom mit kaiſerlichen Ehren und Inſignien und den römiſchen Clerus mit den Vorrechten des Senats aus, ſondern ſie übergab dem Papſt Rom und Italien als ſein Eigentum. Denn aus Ehrfurcht vor dem Apoſtelfürſten verließ der vom Biſchof Sylveſter vom Ausſatz durch die Taufe befreite Conſtantin Rom, zog ſich demutsvoll in einen Winkel am Bosporus zurück, und übergab dem Nachfolger Petri die Hauptſtadt der Welt und Italien. Dieſe Fabel, auf welche ſich zum erſten Mal im Jahre 777 ein Papſt berief, war das Werk eines römiſchen Prieſters und in der Zeit erſonnen, als das griechiſche Regiment in Italien zuſammenbrach, das Königreich der Langobarden durch innern Zwieſpalt und die Frankenmacht ſich auflöste, und der Papſt den kühnen Plan faſſen konnte, ſich zum wirklichen Gebieter über einen großen Teil Italien's aufzuwerfen. Die Erfindung dieſes Documents beweist vielleicht mehr, als manche Ausgeburt religiöſer Phantaſie die Barbarei der mittelaltrigen Menſchheit. Wenn nun die

in his Hesperiae partibus largiri dignatus est. Der Brief iſt vom Jahr 777 oder fällt doch vor 781. Die Chronologie der 49 Briefe Hadrian's an Carl iſt bisweilen dunkel; durch das Jahr 781, in welchem Hadrian Gevatter Carl's wurde, werden ſie in zwei Gruppen geteilt. Alle Briefe mit der Titulatur spiritalis compater fallen nach 781; und überhaupt werden Muratori, Le Cointe und Pagi ſchon durch Cenni vielfach, vollends durch die großartige Arbeit Jaffé's berichtigt.

Schenkung Conſtantin's die grenzenloſe Herrſchbegier des römiſchen Prieſtertums entlarvt, ſo dient ſie zugleich als ein geſchichtliches Document der Anſichten, welche ſich in der Zeit der nahen Erneuerung des abendländiſchen Imperiums über das Verhältniß von Kirche und Reich ausgebildet hatten. Die Kirche wird nämlich als ein geiſtliches Imperium mit einem Cäſar-Papſt dargeſtellt, welchem alle Metropolitane und Biſchöfe in Oſt und Weſt unterworfen ſind. Ihre hierarchiſche Conſtitution, entſtanden auf dem Grunde der alten Reichshierarchie, wird als vom Kaiſer ſelbſt, dem höchſten Ordner aller politiſchen Verhältniſſe, erlaſſen aufgefaßt, und ihr Muſter iſt das Reich und der kaiſerliche Hof. Mit kaiſerlicher Würde wird der Papſt, mit ſenatoriſchem Rang der römiſche Clerus ausgeſtattet; aber dieſe Befugniß ſtammt, wie die Ceſſion Rom's und Italien's, aus einem Privilegium des Kaiſers, welches demnach das Rechtsfundament der weltlichen Größe des Papſttums für alle Zeiten bilden ſoll. Während nun das Kaiſertum der höchſte Inbegriff aller weltlichen Majeſtät und Herrlichkeit bleibt, von welchem allein die Kirche ihre civile Form und Macht ableitet, wird dieſe Kirche zugleich vom Kaiſer als ein für ſich ſelbſt beſtehendes geiſtliches Reich anerkannt, deſſen Monarch ſein Stifter Chriſtus, während der Stellvertreter von dieſem der Papſt iſt. So ſpricht die Schenkung Conſtantin's die Trennung der beiden Gewalten, der weltlichen und geiſtlichen, aus, und gibt in den Grundzügen das dualiſtiſche Verhältniß an, welches im ganzen Mittelalter Kirche und Reich, Papſt und Kaiſer zu einander gehabt haben.[1]

[1] Döllinger hat in ſeiner Abhandlung „die Schenkung Conſtantin's (Papſtfabeln des Mittelalters, München 1863) die Entſtehung

Lange Zeit wurde Carl von den Mahnungen des Papſts beläſtigt, welcher nicht aufhörte ihn an den Vertrag vom Jahre 774 mit Bitterkeit zu erinnern. Es iſt daher nötig, die einzelnen Gebiete jener caroliniſchen Schenkung genauer zu betrachten, weil ſie von der Geſchichte der Stadt Rom nicht gut zu trennen ſind. Wenn der Lebensbeſchreiber Hadrian's wol berichtet war, ſo löſten ſich vor dem Einmarſch der Franken in Italien die Spoletiner vom Langobardenreiche ab, wie ſie dies ſchon mehrfach verſucht hatten. Angeſehene Bürger Spoleto's und Reate's kamen nach Rom, ſchworen dem Papſt, und wurden ſymboliſch zu römiſchen Bürgern gemacht, indem ſie ſich Bart und Haar ſcheeren ließen. Als aber Deſiderius nach Pavia geflohen war, erſchienen Abgeſandte deſſelben Herzogtums vor Hadrian, leiſteten ihm den Eid der Treue und empfingen aus ſeinen Händen die Beſtätigung Hildeprand's, den ſie ſich vorher ſelbſt zu ihrem Herzog erwählt hatten. Ihrem Beiſpiel folgten die Einwohner von Fermo, Oſimo, Ancona, und vom Caſtellum Felicitatis (Citta di Caſtello).[1] Aber alle

Geographiſcher Inhalt der carolingiſchen Schenkung.

Spoleto

und Geſchichte dieſer Fiction dargeſtellt. Er hat dargethan, daß ſie römiſchen Urſprungs ſei, und zwiſchen 752 und 777 fällt. Sie ward ins Griechiſche erſt ſpät übertragen. Siehe Fabricius Bibl. Graeca VI. p. 5 sq. Sie erwähnt Aeneas Pariſienſis um 854. Im Lauf der Zeit wurde in dieſe Schenkung auch das ganze Abendland begriffen. Erſt im XV. Jahrh. widerlegte Laurentius Valla die Fiction mit zermalmender Kritik. Der Leſer mag außerdem eine geiſtvolle Beurteilung der in dieſer Schenkung dargelegten Ideen nachſehn bei L. K. Aegidi, der Fürſtenrath nach dem Lüneviller Frieden, Berlin 1853. S. 129.

[1] Das Castellum Felicitatis, ehemals Tifernum, hieß ſpäter Citta di Castello. Dies beweiſt ein Brief Gregor's IX. an Friedrich II. vom Jahr 1230: Castellum Felicitatis, quod nunc dicitur Civitas de Castello. Huillard Hist. Dipl. Friderici II. vol. III. 249.

dieſe Angaben ſind unſicher, während es unzweifelhaft iſt, daß Spoleto beſtändig zum fränkiſchen Königreich gehörte.[1]

Tuſcien

Weitere Anſprüche, die S. Petrus im römiſchen Tuſcien erhob, wurden nicht bezweifelt. Doch begehrte der Apoſtel auch über dieſe Landſchaft hinaus Eigentum; man behauptet, Carl habe dem Papſt bereits im Jahr 774 Soana, Tuſcana, Viterbo, Balneum Regis (Bagnorea) ſammt andern nicht genannten Orten geſchenkt. Hadrian ſpricht davon ausdrücklich in einem Brief, woraus hervorgeht, daß ſie ihm wirklich ausgeliefert waren. Es kam dazu ein ſpäteres Verſprechen der zwei Städte Roſellä und Populonia aus Tuſcia Ducalis, die Carl indeß zu überliefern zögerte.[2] Die Kirche beſaß ohne Zweifel in allen tuſciſchen Ländern alte Güter, welche die Langobarden beſetzt gehalten hatten, und Carl fügte ihnen die Schenkung von neuen Patrimonien hinzu.

Sabina.

Daſſelbe Verhältniß fand in der Sabina ſtatt. Auch

[1] Muratori ad Ann. 775 und die Acten in der Chronik von Farfa. Trotz Cod. Carol. LVIII. bei Cenni LVI. 341: „quia et ipsum Spoletinum Ducatum vos praesentialiter obtulistis protectori vestro B. Petro" haben die Papiſten nicht gewagt, dem Papſt dort mehr zuzuſprechen, als das dominium utile. Die Kirche hatte auf Spoleto kein anderes Recht, als auf Iſtrien, wo ſie auch Domänen beſaß; in partibus Spoleto's: p. 353 bei Cenni. — Die Phraſe ipsum Spoletinum Ducatum halte ich für Uebertreibung, obwol Fatteschi Memorie istorico-diplom. riguard. le serie de' Duchi di Spoleto (Camerino 1801) p. 50 behauptet, daß dem Papſt das ganze Land, doch ohne Souveränität geſchenkt wurde.

[2] Cod. Carol. XC. bei Cenni LXXXIX. 480. Cenni zieht ſogar Tuscia Regalis (das heutige Toscana) in die Schenkung, ohne Souveränitätsrechte. Er ſchließt darauf aus Cod. Carol. LXV. bei ihm LXIII, wo der Papſt dem Dux von Lucca Befehle gibt, die er nicht hört. Indeß gab ja ſchon der große Gregor ehemals den Duces von Neapel und Sardinien Befehle, ohne daß jene Länder ihm unterworfen waren.

hier lagen ſeit Alters Güter der Kirche, welche Carl, wie es ſcheint, beträchtlich vermehrt, dem heiligen Petrus im Jahr 781 neu zuſprach. Dieſe Ländereien führten abwechſelnd den Namen Territorium und Patrimonium Savinense, aber ſie machten nicht die ganze Provinz Sabina aus, deren größter Teil dem Herzog von Spoleto gehörte. Wir wiſſen nicht, wie groß die Kirchendomänen in der Sabina waren, aus deren Ertrag die Lampen im S. Peter und die Armen erhalten wurden. Die Sendboten Carl's und des Papſts reisten dorthin, ſie zu übernehmen, aber es erhoben ſich Grenzſtreitigkeiten zwiſchen der Kirche und Rieti, die nicht zum Vorteil S. Peters ausſchlugen, obwol hundertjährige Greiſe bezeugten, daß die ſtreitigen Güter ſeit alten Zeiten der Kirche gehört hatten.[1] Hieraus folgt, daß ſie am Ende des VIII. Jahrhunderts nur den kleineren Teil der Sabina beſaß, und erſt ſeit 939 kann es durch Urkunden bewieſen werden, daß dieſe Provinz vom ſpoletiſchen Ducat abgelöst und zu einem beſonderen Comitat unter der Oberhoheit der Kirche gemacht worden war, welche dorthin ihre Rectoren unter dem Titel eines Marchio oder Comes ſandte.[2]

[1] Cod. Carol. LVI. bei Cenni LXXI. 405. Es waren Greiſe aus Forobono (dem alten Bistum Forumnovum) nahe dem heutigen Montebono. Siehe auch Ep. LXVIII. 387. Er bittet die Grenze zu reguliren, sicut ex antiquitus fuit . . . signa inter partes constituentes. Der römiſche Terminus erſcheint als signum. Dieſer Grenzregulirung zwiſchen der Sabina und Reate wird auch im Diploma Ludovici Pii gedacht.

[2] Siehe Fatteschi a. a. O. S. 93. 248. Er führt eine Reihe von Urkunden aus Farfa an, von 939 bis 1106. Vor 939 finden ſich nämlich keine auf die Sabina bezogenen Documente im Regiſter von Farfa. — Z. B. A. 939: Ingilbaldus Dux et rector territorii Sabinensis, dabei ſind die Regierungsjahre des Papſts angegeben. A. 941:

Ravenna

Wenn dem Papst in den genannten Landschaften Schwierigkeiten gemacht wurden, so gelang es ihm noch viel weniger des Exarchats Herr zu werden. Der heilige Apollinaris von Ravenna besaß wie S. Peter von Rom eine Menge von Domänen, und hatte nicht minder zahllose Schenkungsurkunden im Archiv aufzuweisen. Selbst aus Sicilien kamen der ravennatischen Kirche im VII. Jahrhundert so bedeutende Einkunfte zu, daß die Rectoren der dortigen Güter jährlich ihre Lastschiffe mit 25,000 Scheffeln Getreide, mit Früchten und Genusen, mit purpurgefärbten Fellen, Gewändern von hyazinthblauer Seide und von Wollstoffen befrachteten, und überdies köstliche Geschirre und nicht weniger als 31,000 Gold-Solidi nach Hause führten, wovon 15,000 in den Schaz von Constantinopel, 16,000 in den der bischöflichen Kirche flossen.[1] Die Erzbischöfe strebten gleich dem Papst nach der weltlichen Herrschaft in ihrem schönen Gebiet: aber seit der pipinischen Schenkung hatten die Päpste dort ihre Ansprüche geltend gemacht, und Stephan II. seine Comites und Duces in die dortigen Städte geschickt. Nach Ravenna selbst hatte er zwei Judices gesandt, den Presbyter Philippus für die geistlichen, und den Dux Eustachius für die weltlichen Geschäfte.[2] Jedoch nach Carl's Rückzug im Jahr 774

Sarilonis Marchionis et Rectoris Territorii Sabinensis etc. Dies waren ohne Frage päpstliche Rectoren.

[1] Agnellus Vita Mauri c. 2. 273. (Maurus saß von 642 bis 671.) Die Conductores der Kirche von Ravenna in Sicilien kommen schon vor um 444 in dem berühmten ältesten Instrument, welches überhaupt existirt, beim Marini Papir. n. 73.

[2] Cod. Carol. LIV. bei Cenni I.I. 322. Beide mochten den Titel Judex schlechtweg führen; in kleinere Orte scheint der Papst Comites delegirt zu haben, wie nach Gabellum: Cod. Carol. LI. bei Cenni

beſetzte der Erzbiſchof Leo mehre Städte der Aemilia, den Ducat von Ferrara, Imola und Bologna, und vertrieb die päpſtlichen Beamten. Er behauptete, jene Städte ſeien nicht dem Papſt, ſondern ihm ſelber geſchenkt worden, und er reizte auch die Pentapolis zum Abfall. Den dringenden Beſchwerden Hadrian's bei Carl zu begegnen, ging Leo in Perſon an den Hof des Königs, und kam von dort kühner zurück. Er unterſagte den Ravennaten oder den Bewohnern der Aemilia wegen der Verwaltungsangelegenheiten nach Rom zu gehn. Vergebens ſchickte Hadrian ſeine Boten in jene Provinz, den Eid der Treue zu empfangen, und Geiſeln einzufordern: der Erzbiſchof verjagte ſie mit Waffengewalt. Zu gleicher Zeit bemächtigte ſich Reginald, ehemals langobardiſcher Gaſtald im Caſtellum Felicitatis, damals aber Dux von Chiuſi, mehrerer von Carl geſchenkter Kirchengüter, und überfiel ſogar jenes nun der Kirche gehörige Caſtell im langobardiſchen Tuſcien.[1] Der Papſt wiederholte ſeine Klagen bei Carl; dieſe Briefe, wie die meiſten im Codex Carolinus kann man nur mit Widerwillen leſen, weil daraus das Verlangen nach dem irdiſchen Beſitz und die Furcht ihn zu verlieren mit unverhüllter Nacktheit hervortritt, während die Vermehrung von weltlicher Macht dreiſt Erhebung der Kirche genannt, der Gewinn des geiſtlichen Heils als Lohn für Schenkungen von Land und Leuten verheißen, und die himmliſche Seligkeit an irdiſche Opfer geknüpft wird. Die

LIV. 335. Päpſtliche Beamte in den Städten führten auch im Allgemeinen den Titel Actores, der in Papieren Ravenna's ſehr häufig iſt.

[1] Cum exercitu in eandem civitatem nostram Castelli Felicitatis properans. Cod. Car. LX. bei Cenni LV. 337. Die Briefe, welche von der „Rebellion" Ravenna's handeln, ſind bei Cenni 51. 52. 53. 54.

weltlichen Gelüste verbargen sich hinter dem Sarge eines Todten, welcher mit Schenkungsurkunden, mit Briefen, Flüchen und Eidschwüren bedeckt wurde, und hinter der Gestalt eines heiligen Apostels, der bei seinem Leben nie ein irdisches Gut besessen hatte und nach seinem Tode von weltlichen Dingen nichts mehr wußte noch begehrte.

Nicht vor dem Jahre 783 gelang es dem Papst sich in Besitz seiner Titel auf Ravenna zu setzen, aber nachdem er mit Hülfe Carl's den Widerstand des Erzbischofs gebeugt hatte, schreckten ihn jetzt die Ansprüche des Frankenkönigs selbst auf die Landesoberherrlichkeit. Dem Papst war keineswegs die Souveränität gegeben worden, und wenn dies für Ravenna nachgewiesen werden kann, ergibt sich dasselbe um so mehr auch für die Stadt Rom, dessen Patricius Carl war, und wo wir bald genug dessen oberste Jurisdiction deutlich erkennen werden. Die Ravennaten appellirten von der päpstlichen Gerichtsbarkeit an den König als die höchste Instanz, und der Papst hinderte sie nicht, sich in Francien das Recht zu suchen, nur klagte er, daß ihnen Gehör gegeben werde, auch wenn sie nicht mit einem päpstlichen Brief versehen seien.[1] Im Jahr 783 hatten sich zwei mächtige Ravennaten Eleutherius und Gregorius schwerer Frevel, selbst des Mords schuldig gemacht; sie entwichen vor dem päpstlichen Gericht an den Hof Carl's, und der Papst bat den König sie nicht anzuhören, sondern nach Rom zu senden, wo mit Zuziehung fränkischer Boten ihr Proceß geführt werden solle. Es blickt dabei die Furcht hervor, an derjenigen

[1] Sed nec nostrae paternitati displicere rectum est, qualiscumque ex nostris aut pro salutationis causa, aut quaerendi justitiam, ad vos proveravit. Cod. Carol. LXXXV. bei Cenni XCVII. 521.

Gerichtsbarkeit, welche ihm vertragsmäßig in den Ländern zustand, durch Carl Einbuße zu erleiden.[1] Ein anderer Fall hatte ihn schon früher belehrt, daß sein königlicher Freund keineswegs gesonnen sei, ihn unbeschränkt schalten zu lassen; denn nur auf Grund von unbesonnenen Reden hatte Carl den päpstlichen Nuntius Anastasius an seinem Hofe festnehmen lassen. Er hatte das Völkerrecht gegen einen Gesandten verletzt und nicht minder despotisch gehandelt, als einst Leo der Isaurier. Der Papst stellte sich, als sei die Festnehmung eines Nuntius eine seit Menschengedenken unerhörte That, und forderte von Carl die Auslieferung seines Boten an das Gericht in Rom. Er warf zugleich dem Könige vor, daß er zwei aus Rom geflüchtete Rebellen Paschalis und Saracinus in voller Gunst an seinem Hof behalte, und er beschwor ihn diese Verbrecher den römischen Gerichten auszuliefern.[2]

Den Papst erschreckten bald noch stärkere Forderungen. Im Jahr 788 oder 789 verlangte Carl das Bestätigungsrecht der Erzbischofswahl in Ravenna; denn nach dem Tode des Erzbischofs Sergius seien fränkische Boten bei der Wahl seines Nachfolgers Leo zugegen gewesen. Könnten wir das Memorandum Carl's noch lesen, so würden wir sicherlich darin finden, daß er sich auf die Rechte seines Patriciats auch in Beziehung auf Ravenna berief. Dieses Prädicat hatte mit der Zeit eine veränderte Bedeutung erlangt; wenn es noch Pipin als eine bloße Auszeichnung trug, war es bei dem Eroberer von Italien, dem neuen Langobardenkönige, von selbst zu einem mächtigen Recht geworden. Was war zumal natürlicher, als

Carl macht seinen Patriciat,

[1] Cod. Carol. LXXV. bei Cenni LXXVI. 421 sq.

[2] Dieser wichtige Brief ist L., bei Cenni LXI.

daß ſich Carl der Gewalt des Exarchen und Patricius erinnerte, deſſen Stelle er gleichſam einnahm, ohne doch den griechiſchen Kaiſer über ſich zu erkennen? Er ſchrieb dem Papſt, die Würde des Patriciats wäre nichtig, wenn die Erzbiſchöfe Ravenna's ohne ſeine Beiſtimmung den biſchöflichen Stul beſtiegen.[1] Kaum hatte er ausgeſprochen, daß er ein Bewußtſein von den Rechten des Patricius habe, als ihm der Papſt mit diplomatiſcher Taktik begegnete: Sanct Petrus ſelbſt wurde mit dem Purpurſtreifen geziert und trat dem Patricius Carl nun ſeinerſeits als Patricius entgegen. Man wird die Politik der Päpſte bemerkt haben, ihre Perſon und ihre weltlichen Begierden ſtets hinter dem heiligen Apoſtel zu verbergen; wenn dieſe Prieſter Land begehrten, ſo war es nicht ihr, ſondern des Apoſtels Eigentum. Sie ſchrieben, wie wir ſahen, Drohbriefe an die Könige ſelbſt in S. Peter's Namen. Wenn ſie den Fürſten gegenübertreten ſollten, war es ſtets der heilige Apoſtel, den ſie ihnen entgegenſtellten; wer ſich an deſſen Recht vergriffen, ſollte dann ein Tempelräuber ſein. In der kunſtvollen Maſchinerie des weltlichen Papſttums blieb die mythiſche Figur dieſes Apoſtels der ſtärkſte Hebel, und die abergläubiſche Furcht vor dieſem einen Todten, den man in der Confeſſion ſeines Doms begraben glaubte, war es ganz eigentlich, was die weltliche Gewalt der Päpſte begründete. Hadrian nun ſprach im vollen Ernſt

der Papſt den Patriciat S. Peter's geltend.

[1] So ungefähr muß er geſchrieben haben, denn Hadrian antwortet: pro honore vestri Patriciatus nullus homo esse videtur in mundo, qui plus pro vestrae regalis Excellentiae decertare moliatur exaltatione, quam nostra apostolica assidua deprecatio. Dies iſt im ganzen Codex Carolin. das erſtemal, daß ein Papſt von der Würde des Patriciats redet — ausgenommen die Titulatur am Anfang der Briefe.

von einem Patriciat des heiligen Petrus, und leitete ihn ſchon von der erſten pipiniſchen Schenkung her. „Denn, ſo ſchreibt er, wie wir geſagt haben: die Würde Eures Patriciats wird von uns unverbrüchlich aufrecht gehalten, und noch zu mehr Ehren erhöht, aber in derſelben Weiſe möge auch der eigene Patriciat des S. Petrus, Eures Gönners, der ſowol von dem großen König Pipin, Eurem Vater, ſchriftlich und in Integrität zugeſtanden, als von Euch des Weiteren beſtätigt worden iſt, unverbrüchlich zu Recht beſtehn.[1] Die Klugheit des römiſchen Prieſtertums war in der That bewundernswürdig. Wenn Sanct Petrus als Gegenprätendent oder Mitcäſar auftrat, durfte Carl ihm dieſe Titel verweigern? Er gab nach, oder ließ vielmehr die ſtreitige Frage für jetzt fallen; wenn er aber ihren tiefen Sinn gründlicher erwogen hätte, ſo würde er vielleicht geahnt haben, daß der geiſtliche Monarch ihn ſelbſt, den weltlichen Monarchen, nur als einen Mitkaiſer, oder als den zweiten Conſul in der Herrſchaft über Rom und das Abendland betrachtete.[2]

[1] Quia ut fati summus (ſo corrigire ich ſtatt estis). honor Patriciatus vestri a nobis irrefragabiliter conservatur, etiam et plus amplius honorifice honoratur; simili modo ipse Patriciatus beati Petri, fautoris vestri, tam a s. recordationis Domno Pippino, magno Rege, genitore vestro, in scriptis in integro concessus, et a vobis amplius confirmatus, irrefragabili jure permaneat. Cod. Carolin. LXXXV. bei Cenni XCVII. 521. Der Brief mag vom Jahr 790 ſein.

[2] Carl nahm nicht die Inveſtitur von Rom in Anſpruch. Nach gewiſſen Acten eines Lateraniſchen Concils vom Jahr 774 ſoll der Papſt dieſe ihm zuerkannt haben. Indeß iſt dies zuerſt von Siegbert ad Ann. 773 erwähnte Concil eine Fiction. Siehe Manſi Suppl. Concil I. 721 und Pagi ad Ann. 774. 13. Auch was der Libellus de imperatoria potestate in urbe Roma (Mon. Germ. V. 719)

Die Verfechter der päpſtlichen Souveränität in jener Zeit haben einen augenſcheinlichen Beweis, daß dem Papſt die Stadt Ravenna ſammt ihren öffentlichen Gebäuden zugehörte, für ſich in Anſpruch genommen. Denn Carl bat Hadrian im Jahre 784 um die Erlaubniß, einige Kunſtwerke von dort nach Achen führen zu laſſen, die ihm erteilt wurde. Der Palaſt des großen Theodorich, worin ſpäter die Exarchen reſidirt hatten, war verfallen, aber er prangte noch mit ſchönen Säulen, mit Muſivböden und marmornem Wandgetäfel. Dieſe Schätze wurden ihrem Ort entriſſen, ſie wanderten nach Deutſchland, im neuen Dom von Achen verwendet zu werden, und manchen köſtlichen Marmor gaben auch die Monumente Rom's her.[1] Aber obwol der Papſt Landesherr Ravenna's war, folgte daraus nicht, daß er die Oberherrlichkeit des Königs nicht in andern Dingen anerkannte. Im Jahr 785 gebot Carl alle venetianiſchen Kaufleute aus Ravenna und der Pentapolis zu vertreiben, und der Papſt

von Carl nach ſeiner Ankunft in Rom ſagt: fecitque pactum cum Romanis eorumque pontifice, et de ordinatione pontificis, ut interesset quis legatus etc. darf erſt auf die Conſtitutionen nach 800 bezogen werden.

[1] Eginhard Vita Carol. c. 26: Ad cujus structuram cum columnas et marmora aliunde habere non posset. Roma atque Ravenna devehenda curavit. Und der Poeta Saxo vers 439:

Ad quae marmoreas praestabat Roma columnas,
Quasdam praecipuas pulcra Ravenna dedit.

Cod. Carol LXVII. bei Cenni LXXXI. 439: nos quippe libenti animo et puro corde, cum nimio amore vestrae Excellentiae, tribuimus effectum, et tam marmora, quamque mosivum, caeteraque exempla de eodem palatio vobis concedimus auferenda. Ich bemerke, daß Carl der Große auch die Reiterſtatue Theodorich's aus Ravenna nach Achen bringen ließ. Im saec. X. lag der Palaſt von Ravenna wol ſchon in Ruinen, und Otto II. baute dort um 971 einen neuen Palaſt. Siehe Fantuzzi ꝛc. Tom. V. im Prospetto §. 13.

leiſtete dieſem Befehl auf der Stelle Folge, obwol oder vielmehr weil der Dux Garamannus, der fränkiſche Machtbote, eben mehre Güter im Ravennatiſchen mit Beſchlag belegt hatte, behauptend ſie gehörten nicht zur Kirche.[1]

Die gewaltſame Vertreibung der Venetianer ſcheint mit dem Sclaven- und Eunuchenhandel zuſammen zu hängen, welchen ſie betrieben. Schon zur Zeit des Papſts Zacharias wird bemerkt, daß venetianiſche Kaufleute Sclaven in Rom aufkauften.[2] Sie wetteiferten mit den Griechen in dieſem einträglichen Geſchäft. Carl war bemüht dieſen Menſchenhandel zu unterdrücken; er ſchrieb auch dem Papſt, er habe gehört, daß die Römer ſich des Sclavenverkaufs an Saracenen ſchuldig gemacht hätten; aber Hadrian verſicherte, daß keine derartigen Märkte in Rom beſtänden, ſondern daß es die gottloſen Griechen ſeien, welche in den langobardiſchen Küſtenſtrichen Sclaven aufkauften. Er erzählt, daß vom Hunger zur Verzweiflung gebrachte Langobarden ſich ſelbſt auf die Schiffe griechiſcher Kaufleute begeben hätten, um durch Sclaverei ihr Leben zu friſten. Dieſe Griechen ſtreiften, wie die Venetianer, an den Küſten des adriatiſchen und tuſciſchen Meers; Venedig, Ravenna, Neapel, Amalfi, Centumcellä, Piſa waren ihre Verkehrshäfen, wo ſie Waaren abſetzten und zugleich Sclaven oder verſchnittene Knaben einhandelten. Hadrian hatte Allo, den Dux von Lucca aufgefordert, Schiffe auszurüſten und die Griechen im tuſciſchen Meer zu kapern, aber dieſer hatte ſich deſſen geweigert, und

[1] Cod. Carol. LXXXIV. bei Cenni LXXXIII. 459. Die Venetianer (Venetici) hatten im Ravennatiſchen praesidia und possessiones. Sie ſtrebten ſchon damals nach Ravenna.

[2] Anastasius n. 222.

der Papſt beklagte, daß er keine Schiffe beſitze. Portus war durch keine römiſche Marine belebt, und kaum erſchienen dort noch Handelsſchiffe, da ſich der Verkehr bereits nach Centumcellä, dem heutigen Civita Vecchia, gezogen hatte. Dieſer Hafen Trajan's iſt als groß und feſt noch von Rutilius genannt worden, während die Stadt oder ihr Caſtell in den Gothenkriegen erwähnt ward. Zur Zeit Gregor's des Großen war ſie von einem Comes regiert; ihre Mauern hatte Gregor III. hergeſtellt, ſowol wegen der Wichtigkeit des Orts, als weil er den Seeräubern ausgeſetzt war. Im dortigen Hafen ließ Hadrian griechiſche Schiffe verbrennen, die Mannſchaft ſelbſt ins Gefängniß werfen; ſo zeigte er ſich als Herr im Lande, unbekümmert um den Zorn des griechiſchen Kaiſers.[1]

5. Benevent. Der Herzog Arichis macht ſich unabhängig. Päpſtlicher Krieg um Terracina. Carl's zweite Anweſenheit in Rom. Sein dritter Aufenthalt daſelbſt. Zug gegen Benevent und Friedensſchluß. Neue Schenkung Carl's. Arichis unterhandelt mit Byzanz. Die dortigen Verhältniſſe. Beilegung des Bilderſtreits. Grimoald Herzog von Benevent.

Benevent macht ſich ſelbſtändig

Von allen langobardiſchen Herzogtümern war das einzige Benevent nicht durch die Franken erobert worden; ſein Herzog Arichis war mit Adelberga, einer Tochter des unglücklichen Deſiderius vermält, ein unternehmender und

[1] Cod. Carol. LXV. bei Cenni LXIII.: quia nos nec navigia habemus, nec nautas, qui eos comprehendere potuissent, tamen naves Graecorum gentis in portu civitatis nostrae Centumcellensium comburi fecimus etc. Ich werde im III. Bande Gelegenheit haben, mich auf die eben im Druck begonnene Geſchichte der papſtlichen Marine vom Bibliothekar der Dominicaner in S. Maria sopra Minerva, Guglielmotti, zu beziehen.

glanzender Fürſt, welcher über ſo viele Provinzen gebot, als heute das Königreich Neapel ausmachen, die griechiſchen Städte Neapel, Gaeta, Amalfi, Sorrentum und wenige andere Calabrien's abgerechnet. Dies blühende Land mit der Hauptſtadt Benevent, der ſchönſten und mächtigſten in ganz Suditalien, ſchützte ſeine Entfernung, ſeine Größe und auch die Verbindung mit den Griechen und ihrer Flotte. Nachdem das langobardiſche Königreich in Nord- und Mittelitalien zerſtört war, wurde der Herzog von Benevent der natürliche Feind der Päpſte, welche auf ſeine Vernichtung eifrig hinarbeiteten.

Arichis wird Princeps.

Gleich nach dem Falle von Pavia nahm Arichis den Titel „Princeps“ an, wodurch er ſich für unabhängig erklärte; er ließ ſich von den Biſchöfen ſeines Herzogtums feierlich ſalben, legte den Purpur an, und dictirte ſeine Erlaſſe fortan aus ſeinem „geheiligten Palatium.“[1] So ſchien es, daß er eine langobardiſche Monarchie in Süditalien begründen wollte. Sein Hof wurde der Mittelpunkt aller Pläne des verbannten Adelchis zur Wiederherſtellung ſeines Königreichs, zur Vertreibung der Franken und zur Demutigung des Papſts. Ein Bund ward geſchloſſen zwiſchen ihm, Arichis, dem Herzog Rodgauſus von Friaul, Hildebrand von Spoleto, und Reginbald von Chinſi, und auch der Erzbiſchof Leo von Ravenna war darin eingeweiht. Im März 776 wollte man von allen Seiten losbrechen; der Papſt hörte davon und ſchrieb an Carl, er möge kommen, die dringende Gefahr von Rom abzuwenden.[2] Der König

[1] Giannone ꝛc. hat hierüber und von den Verhältniſſen Benevents gute Abſchnitte: Lib. VI. c. 1 sq.

[2] Cod. Carol. LIX. bei Cenni LVII. 343 sq.: qualiter — proximo

begnügte ſich, Rodgauſus durch einen ſchnellen Zug nach Treviſo und Friaul zu vernichten, wodurch aller Gefahr von jener Seite für immer vorgebeugt, deſto mehr aber Benevent zum Heerde der Reſtaurationsverſuche gemacht wurde.[1] Dies Herzogtum gränzte landeinwärts an die römiſche Campagna, wo Sora, Arpino, Arce und Aquino Grenzſtädte waren; meerwärts erſtreckte es ſich bis Gaeta, welches wie Terracina damals den Griechen gehörte, und unter der Verwaltung des Patricius von Sicilien ſtand. Von hier aus ſah ſich Hadrian wiederholt bedroht: die Beneventer hatten mit Terracina und Gaeta, wo ſich der Patricius befand, ein Bündniß geſchloſſen, um mit vereinten Waffen in die Campagna einzufallen; ſie verwarfen die Friedensanträge des Papſts, und dieſer vereinigte jetzt die Heeresmacht der Kirche mit den Truppen fränkiſcher Grafen, und ſchützte die Campagna mit Erfolg.[2] So trat der Papſt zum erſten Mal als

Martio mense adveniente, utrosque in unum conglobarent, cum caterva Graecorum et Athalgiso, Desiderii filio, et terra marique ad dimicandum super nos irruant, cupientes hanc nostram Romanam invadere civitatem.

[1] Seit der Eroberung von Friaul datirt die Teilung der langobardiſchen Herzogtümer in Grafſchaften, die Gauverfaſſung und das Lehnsweſen der Franken aber wurde nach Italien verpflanzt: Leo, Geſch. Italien's III. 1. p. 206.

[2] Cod. Carol. LXXXIII. bei Cenni LX. p. 357 sq. Der Brief fällt vor 781, und Muratori's Zweifel, er könne dem Jahr 791 angehören, wird durch Cenni widerlegt, der ihn ins Jahr 777 ſetzt. Giannone VI. c. 1 folgert nach dem Vorgang von Camill. Pellegrino aus dieſem Brief ſehr irrig, die Beneventer hätten Gaeta, welches Carl der Kirche geſchenkt, ihr entriſſen und wieder den Griechen gegeben. Es gilt hier aber offenbar Städte der römiſchen Campagna (aliquantas civitates nostras Campaniae). Ich bin der Anſicht, daß Gaeta damals noch griechiſch war, obwol dies Federici degli antichi duchi e consoli e Ipati della città di Gaeta (Napoli 1791) p. 30 Introduzione läugnen möchte.

ein weltlicher Fürſt kriegführend, ja erobernd auf; er nahm das griechiſche Terracina mit Waffengewalt. Dieſe Stadt, die zur Zeit des Gothenkönigs Theodorich bisweilen noch mit Auszeichnung genannt ward, mußte ſchon tief herabgekommen ſein; Hadrian ſpricht von ihr mit Geringſchätzung, doch war ſie ſchwerlich ernſt gemeint;[1] er hatte Terracina den Neapolitanern für das Patrimonium der Kirche in Campanien, welches von Leo dem Iſaurier confiſcirt worden war, angeboten, aber ſie zogen es vor, die Stadt zu überrumpeln, was auch vollkommen gelang.[2]

Hadrian forderte jetzt den König auf, den Heerbann von Tuſcien und Spoleto, ſelbſt die „ruchloſen" Beneventer aufzubieten, unter der Führung Wulfrin's ſpäteſtens am Anfang Auguſt nach Rom marſchiren zu laſſen, und nicht allein Terracina wieder zu erobern, ſondern auch Gaeta und Neapel zu unterwerfen.[3] Er beklagte ſich bitter über die Ränke des Herzogs Arichis, welcher jene Unterhandlungen mit Neapel hintertrieben habe, täglich die Boten des Patricius von Sicilien empfange, und nur auf die Landung des Adelchis mit byzantiniſchen Schiffen warte, um loszubrechen. Die

[1] Nos quidem pro nihilo deputamus ipsam civitatem Terracinensem etc. Cod. Carol. LXIV. bei Cenni LXV. p. 377.

[2] Nefandissimi Neapolitani, et Deo odibiles Graeci — subito venientes, Terracinensem civitatem, quam servitio beati Petri et vestro atque nostro subjugavimus, nunc autem — invasi sunt.

[3] Ut sub vestra atque nostra sint ditione, und das oft wiederholte in servitio vestro, pariterque nostro iſt keineswegs höfliche Phraſe, ſondern bezeichnet das altum dominium des Königs. Der Brief ſcheint unmittelbar vor 781 zu fallen. Die Freundſchaft zwiſchen Rom und Neapel beſtand nur kurze Zeit. In der Grabſchrift des Cäſarius, Sohnes des Dux Stephanus von Neapel, heißt es:

Sic blandus Bardis eras, ut foedera Grais
Servares sapiens inviolata tamen.

Furcht Hadrian's war wol begründet: denn der Sohn des Deſiderius war in Byzanz unermüdlich thätig, einen Kriegszug gegen Italien zu Stande zu bringen, welcher in Sicilien und dem Herzogtum ſeines Schwagers ſeine Stütze finden ſollte.

Carl zieht nach Italien, A 780

So riefen die Zuſtände Italien's Carl zum drittenmal in dieſes Land. Er kam mit ſeinem Weibe Hildegard und ſeinen Söhnen Carlmann und Ludwig zur Weihnachtzeit 780 nach Pavia, zu Oſtern des folgenden Jahrs (am. 15. April 781) wiederum nach Rom. Der Papſt taufte hier in der Capelle der Petronilla Carlmann auf den Namen Pipin's ſeines Großvaters, und nannte ſich ſeitdem Gevatter Carl's. Er ſalbte am Oſterfeſt beide Prinzen zu Königen, und zwar erhielt Ludwig den Titel des Königs von Aquitanien, Pipin den des Königs von Italien, wodurch Carl ausſprach, daß er das geſammte Land unter ſeinem oder ſeines Sohnes Scepter als ein einiges Königreich wieder neu einzurichten beſchloſſen habe.[1] Die Ernennung eines eigenen Königs von Italien zerſtörte demnach die ehrgeizigen Hoffnungen der Päpſte, für welche die Schenkung Conſtantin's vergeblich erdichtet worden war.

Carl unternahm keinen Kriegszug nach Benevent; er kehrte nach Pavia zurück, und Arichis, welcher jetzt die fränkiſche Oberhoheit im Princip anerkannte, fuhr fort, thatſächlich König in ſeinem Lande zu ſein, und den Papſt durch

[1] Ueber die Taufe und Carl's Anweſenheit in Rom findet man einige Verſe beim Dom. Bouquet V. 401; Carl wird darin Conſul genannt. Die Vita Adriani ſchweigt; ich bemerke in ihr mindeſtens zwei Redactionen, die ſpäteſte beſchrieb ausführlich die politiſchen Ereigniſſe bis zum Falle Pavia's, was folgt ſind oft doppelte Auszüge aus den Kirchenregiſtern. — Man mag noch nachſehen das Chron. Laurisham. Moissiac. Annal. Laurissenses und Einhardi ad Ann. 781.

ſeine Verbindungen mit Adelchis und den Griechen zu ängſtigen. Seither vergingen fünf Jahre, die in Bezug auf die Verhältniſſe Rom's zu Benevent dunkel ſind, bis Carl im Herbſt 786 zum viertenmal nach Italien kam. Nachdem er das Weihnachtsfeſt in Florenz gefeiert hatte, zog er im Frühjahr 787 zum drittenmal in Rom ein. Die Bitten Hadrian's, wie ſeine eigene Stellung als Beherrſcher Italien's bewogen ihn jetzt zum Zuge gegen Benevent. Vergebens ſuchte ihn Arichis, der eben mit Neapel im Krieg begriffen war, aufzuhalten, indem er ſeinen Sohn Romuald mit reichen Geſchenken zu ihm nach Rom ſchickte. Carl behielt den Prinzen bei ſich, und die Franken drangen bis Capua vor. Nun warf ſich Arichis nach Salerno, welche Stadt er in Eile mit Mauern und Türmen verſchanzte. Aber unfähig, der Macht Carl's lange zu widerſtehn, beugte er ſich bald, und ſchloß mit ihm unter Vermittlung ſeiner Biſchöfe Frieden. Er verpflichtete ſich zu einem jährlichen Tribut von 7000 Gold-Solidi und zur Auslieferung ſeines Schatzes und Grimoald's ſeines Sohns als Geiſel, worauf die Franken ihren Rückmarſch von Capua antraten.[1]

Er unterwirft Arichis A. 787.

Carl feierte zum drittenmal das Oſterfeſt in Rom; dies war eine paſſende Gelegenheit, dem immerfort nach neuem Land begierigen Apoſtelfürſten oder vielmehr dem Papſt eine neue Schenkung „zu ſeinem Seelenheile“ darzubringen. Dante, welcher Conſtantin fälſchlich zum Gründer des Kirchenſtaats

Neue Schenkung Carl's an die Kirche

[1] Einhardi Annal. ad Ann. 786. Annal. Laurissens. 787. Tiliani (787). Poeta Saxo. Ann. 786. Das Chronicon Mon. Casin. l. c. 12. beim Muratori Script. IV, gibt die Friedensbedingungen an. Die Geſchichte Erchempert's geht über die Regierung des Arichis flüchtig fort.

machte, obwol er weder an den Rechtsbeſtand noch an die Echtheit der Schenkung glaubte, hätte paſſender Carl den Großen tadeln müſſen, da gerade dieſer Monarch die Kirche zu ihrem Unheil mit ſo viel Land ausſtattete.[1] Es läßt ſich im Angeſicht von Briefen Hadrian's nicht in Zweifel ziehn, daß der Kirche damals mehre Städte im Beneventiſchen geſchenkt wurden.[2] Der Papſt nennt als ihm geſchenkt ausdrücklich die alte und berühmte Stadt Capua; die anderen Städte waren wol Teano, Sora, Arce, Aquino und Arpinum, die Vaterſtadt des Cicero und Marius.[3] Aber trotzdem iſt es nicht zu erweiſen, daß der Papſt ſein römiſches Gebiet durch ihren wirklichen Beſitz je erweiterte; Carl's Boten überlieferten ihm nach ſeinem eigenen Geſtändniß nur die Klöſter, die biſchöflichen Gebäude und die dem Staat gehörigen Höfe (curtes publicae); ſie händigten ihm wol die Schlüſſel der Städte ein, doch ſie verwehrten ihm, deren Bewohner als ſeine Untertanen zu betrachten.

[1] Die römiſche Kirche war ſeit dieſer Zeit in Wahrheit jener Lupa gleich, von der der Dichter ſagte:

Ed ha natura si malvagia e ria,
Che mai non empie la bramosa voglia,
E dopo 'l pasto ha piu fame che pria.

[2] Praesertim et partibus ducatus Beneventani idoneos dirigere dignetur missos, qui nobis, secundam vestram donationem, ipsas civitates sub integritate tradere, in omnibus valeant: Cod. Carol. LXXXI. beim Cenni LXXXVIII. 475. XC. beim Cenni LXXXIX. 480; XCII. beim Cenni XC. 483. De Capua, quam b. Petro — pro mercede animae vestrae, atque sempiterna memoria, cum caeteris civitatibus obtulistis. LXXXVIII. Cenni XCI. und LXXXVI. Cenni XCII.

[3] Im Diplom Ludovici Pii (beim Borgia Breve Istoria etc. Append. III. p. 19) heißt es: in partibus Campaniae Soram, Arces, Aquinum, Arpinum, Theanum et Capuam.

Diese Schenkung zerfiel vollends in nichts, als Arichis nach der Entfernung Carl's seinen Vasalleneid brach. Der Herzog knüpfte mit Adelchis wieder Unterhandlungen an, und begehrte vom Kaiser Constantin thätige Hülfe. Constantin VI. war der Sohn Leo's IV., und der Enkel des im Jahr 775 gestorbenen Constantin Copronymus. Sein Vater hatte als eifriger Bilderstürmer bis zum Jahre 780 geherrscht, und das Reich oder die Vormundschaft seiner Gemalin Irene überlassen. Diese schöne und ränkevolle Griechin hatte aus ihrer Vaterstadt Athen die versteckte Neigung zum Bilderdienst mit auf den Tron von Byzanz gebracht, und während der Minderjährigkeit ihres Sohnes die Mittel gefunden, ihn im Orient wieder einzuführen. Rom erlebte im Herbst 787 den großen Triumf der zweiten Kirchenversammlung von Nicäa, auf welcher der Cultus der Bilder feierlich hergestellt ward. Der Orient bat die römische Kirche um Vergebung seiner Irrtümer, Kaiser und Kaiserin von Byzanz erklärten, daß ihre Vorgänger gesündigt hatten, indem sie die Völker des Ostens zum Abfall vom Bilderdienst verführten; sie luden den Papst, der sich und Italien von Byzanz losgelöst und den Franken anbefohlen hatte, sogar ehrfurchtsvoll zur Herüberkunft nach Constantinopel ein.[1] Ein halbes Jahrhundert lang hatten die griechischen Kaiser gegen die Verehrung der Heiligenbilder gekämpft; diese rühmlichen Regungen der Ver-

[1] Siehe die Sacra Imper. ad Papam beim Labbé Concil. VIII. 678 ꝛc. in den Acten des Concil. Nicaen. II. — Nach der Beilegung des Bilderstreits begehrte Hadrian die Herstellung der Patrimonien in Sicilien ꝛc., aber Byzanz schwieg. Darüber klagt der Papst in seinem Brief an Carl (Labbé VIII. 1598). Der Bilderstreit wurde durch die Kaiserin Theodora im Jahr 842 beendigt, aber die libri Carolini Carl's und Alcuin's und das Frankfurter Concil von 794 sprachen sich entschieden gegen die Anbetung (προσκύνησις) der Bilder aus.

nunft in einem vom Aberglauben bedeckten Jahrhundert erſtarben nach und nach, bis die Liſt eines bigotten und herrſchſüchtigen Weibes den Sieg gewann. Irene wurde in den Kalender der Heiligen eingetragen, doch in Wahrheit erſchien ſie vor dem Tribunal Gottes als Mörderin ihres eigenen Sohns.

Die Kaiſerin Irene ſucht eine Verbindung mit Carl.

Der heftige Streit, durch welchen Rom den Griechen verloren ging, war demnach geſchlichtet, aber Italien blieb im Beſitz des Frankenkönigs, und Irene wünſchte ſogar mit dem mächtigſten Fürſten des Abendlandes eine verwandſchaftliche Verbindung, welche ihren Tron würde befeſtigt haben. Im Jahr 781 war zwiſchen ihrem Sohne Conſtantin VI. und Carl's Tochter Rotrudis durch byzantiniſche Geſandte in Rom ein Verlöbniß geſchloſſen; aber dieſe Verbindung mußte bereits abgebrochen ſein, als Arichis von Benevent das Bündniß mit dem Kaiſer Conſtantin nachſuchte. Der Papſt teilte die Kunde davon dem Frankenkönige mit, und verſicherte ihn, Arichis habe von Byzanz den Titel eines Patricius und den Ducat von Neapel begehrt, unter dem Verſprechen die Oberhoheit des Kaiſers anzuerkennen, und ſich fortan wie die Griechen kleiden und ſcheeren zu wollen; der Kaiſer habe bereits zwei Spathare nach Sicilien geſchickt, ihn zum Patricius zu machen, zu welchem Zweck ſie goldgeſtickte Kleider, ein Schwert, Kamm und Scheere mit ſich gebracht hätten.[1]

Der plötzliche Tod des Herzogs vereitelte jedoch die Ausführung dieſer Pläne. Die Beneventer baten jetzt Carl, ihnen den Prinzen Grimoald, den er als Geiſel nach Francien

[1] Cod. Carol. LXXXVII. bei Cenni XCI. 488: Spatarios duos ad Patricium eum constituendum ferentes secum vestes auro textas, simul et spatam, vel pectinem, et forcipes, sicut illi praedictus Arichisus indui et tondi pollicitus fuerat.

mit ſich genommen hatte, auszuliefern und zum Herzoge zu geben, und trotz der Beſchwörungen und Warnungen Hadrian's willfahrte ihnen Carl. Grimoald II., von den Beneventern mit Jubel empfangen, unterwarf ſich anfangs aus Not den Geboten Carl's; er vereinigte ſich ſogar mit den Truppen Pipin's gegen Adelchis, der im Jahre 788 wirklich in Calabrien gelandet war, um dem früheren Abkommen gemäß die Krone Italien's wieder zu erobern. Der unglückliche Sohn des Deſiderius kehrte flüchtig und hoffnungslos nach Byzanz zurück, wo er im Kummer alt ward, und als Patricius ſtarb. Die Pläne zur Wiederherſtellung des alten Langobardenreichs waren vereitelt; dieſes ſetzte ſich nur in den Herzögen von Benevent fort, wo Grimoald im Geiſte ſeines Vaters zu regieren begann; er vermälte ſich mit einer Enkelin des griechiſchen Kaiſers, und ſchloß ein enges Bündniß mit dem Hofe von Byzanz. Aber weder ſeine, noch ſeines Nachfolgers Grimoald III. Kriege mit dem Könige Pipin gehören dieſer Geſchichte an.[1]

Grimoald II., Herzog von Benevent.

[1] Erchempert. c. IV. sq. Grimoald II. ſtarb 806; die trauernden Beneventer ſchrieben auf ſein Grab:

Perculit adversas Francorum saepe phalangas,
Salvavit patriam sed, Benevente, tuam;
Sed quid plura feram? Gallorum fortia regna
Non valuere hujus subdere colla sibi.
(Anon. v. Salerno c. 22.)

Die angebliche Grabſchrift des Paul Diaconus auf Arichis findet ſich im Anon von Salerno c. 16 und bei Pellegrino Tumuli Princ. Langob in ſeiner Historia Princ. Langob. T. III. p 305. Sowol die Grabſchriften der Fürſten von Benevent, als die der Conſules und Duces von Neapel (ebendaſelbſt) ſind leſenswerte Beiträge zur Geſchichte jener Zeit.

Fünftes Capitel.

1. Zuſtände Rom's. Tiberüberſchwemmung im Jahr 791. Hadrian ſtellt die Stadtmauern her. Er reſtaurirt die Aqua Trajana, die Claudia, Jobia und Aqua Virgo. Seine Sorge um die Coloniſation der Campagna. Verhältniſſe der Colonen. Die Domusculte Hadrian's. Capracorum.

Wir betrachteten den klugen und ehrgeizigen Papſt Hadrian bisher in der politiſchen Thätigkeit, welche von jetzt an, zum tiefſten Unheil der Kirche ſelbſt, einen weſentlichen Beſtandteil des päpſtlichen Amtes bildete; wir haben nun ſeine Bemühung um das Wol der Stadt Rom aufrichtig zu preiſen. Dieſe nahm einen neuen Aufſchwung, ſeitdem die Päpſte durch vermehrte Staatseinkünfte ihre Kaſſen gefüllt ſahen.

Im December 791 wurde Rom wiederum durch eine Tiberüberſchwemmung verheert. Der Fluß riß das flaminiſche Tor ein und wälzte deſſen Trümmer bis zu einem Bogen auf der Via Lata, welcher Tres Faccicelas oder Falciclas genannt wurde.[1] Er zerſtörte den alten Porticus Pallacinae

[1] Evellens portam usque ad arcum, qui vocatur tres faccicellas: Anast. n. 356. Vignoli lieſt wol richtiger falciclas. Der Urſprung des Namens, drei Fackeln oder drei Sicheln iſt unbekannt. Fea sulle

bei S. Marco. Das Waſſer ergoß ſich weiter bis zur Brücke des Antonin, die heute Ponte Siſto heißt [1] Wir erwähnen ſolcher Ueberſchwemmungen nur, um zu bemerken, daß ſie ſich häufig wiederholten, weil man nichts mehr für die Reinigung des Flußbettes oder die Aufdämmung der Ufer that. Hadrian hatte wahrſcheinlich ſchon vor 791 die Stadtmauern reſtaurirt. Obwol Gregor III. dieſe Wiederherſtellung unternommen hatte, ſo war ſie doch nicht gründlich geweſen, oder die letzte Belagerung unter Aſtolf hatte die Mauern an vielen Orten ſtark beſchädigt. Hadrian unternahm deshalb die Reſtauration um die ganze Stadt; das Landvolk aus allen Patrimonien der Kirche, alle Stadtgemeinden aus dem römiſchen Tuſcien und Latium, und Rom ſelbſt wurden zur Arbeit verpflichtet, und ihnen ein beſtimmter Teil an dem großen Werke zugewieſen. Seit den Zeiten der Kaiſer hatte die Stadt nicht mehr eine gleiche Menge Volks in ihrem Dienſt beſchäftigt.[2] Nach dieſer umfaſſenden Ausbeſſerung

Hadrian reſtaurirt die Stadtmauern.

Rovine p. 380 denkt an den von Alexander VII. A. 1662 abgebrochenen Bogen bei S. Lorenzo in Lucina, welcher im ſpäten Mittelalter delli Retrofoli und di Portogallo hieß. Die Mirabilien ſagen: arcus triumphalis Octaviani ad S. Laurentium in Luctna.

[1] Usque ad Pontem Antonini. Ich halte dieſe Brücke weder mit Fea für den Sublicius, noch mit Vignoli für Ponte Quatro Capi (im Mittelalter Fabricii Judaeorum). Die Mirabilien haben in richtiger Folge: P. Antoninus, Gratiani, P. Senatorum; die Graphia: Neronianus ad Sassiam (zerſtörte Vatican. Brücke bei S. Spirito), Antonini in arenula, Fabricii in ponte Jndaeorum etc. Die Mirabilien haben ein theatrum Antonini juxta pontem Antonini; und der Ordo Roman. XI. beim Mabillon Mus. Ital. II. p. 126 läßt den Papſt gehen ad majorem viam Arenulae, transiens per theatrum Antonini. Dies Theater kann daher nur das des Balbus geweſen ſein (bei Palazzo Cenci). Nibby Roma nel 1838. II. 588 und Platner und Bunſen III. 3. 65.

[2] Totas civitates tam Tusciae, quamque Campaniae congregans.

war Rom völlig neu, wenn auch nicht so stark und so kunstvoll mehr, befestigt, als zur Zeit Aurelian's. Es waren die hadrianischen Mauern und ihre 387 Türme, die ein Scholast am Anfang des IX. Jahrhunderts sah und zählte, noch ehe Leo IV. das vaticanische Gebiet ummauert hatte. Man mag sich vorstellen, wie viel durch diesen Bau an Altertümern in Rom verloren ging. Kein kaiserliches Edict wachte mehr über die antiken Monumente; sie gaben wehrlos ihre Quadersteine her, und in die Kalkgruben wanderten die Fragmente von Tempeln, die Bruchstücke der herrlichsten Reliefs und Statuen massenweise als Gyps hinunter.

Herstellung von Wasserleitungen

Ein nicht geringeres Verdienst erwarb sich der Papst durch die Wiederherstellung einiger Wasserleitungen. Nachdem Rom zwei hundert Jahre lang nach Wasser geschmachtet hatte, erhob sich Hadrian als ein Moses und tränkte sein Volk wieder. Wir haben gesehen, daß außer der Trajana

Die Trajana.

kaum ein anderer Aquäduct hergestellt worden war. Diese Wasserleitung, welche Trajan aus Quellen am sabatinischen See (heute Lago di Bracciano) dreißig Millien weit auf hohen Bogen nach dem Janiculus geleitet hatte, hieß zur Zeit Hadrian's bereits Sabatina; viele ihrer Bogen lagen in Trümmern, ohne Zweifel während der letzten Belagerung durch die Langobarden zerstört. Den Brunnen des S. Peter und das Bad für die Osterpilger mußte man deshalb durch Wasser versorgen, welches man mühsam in Fässern herbeibrachte.[1] Hadrian stellte die Trajana wieder her; ihr Wasser

una cum populo Romano, ejusque suburbanis, nec non et toto Ecclesiastico patrimonio: Anast. n. 326. 355.

[1] Anast. n. 331: simulque in balneo juxta eandem ecclesiam sito, ubi et fratres nostri Christi pauperes, qui ad accipiendam

mochte indeß schon damals zum Teil aus dem See selbst, und nicht nur aus Quellen fließen. Weil wir annehmen, daß die Trajana durch die Krieger Astolf's zerstört ward, und in der Lebensbeschreibung Hadrian's gesagt wird, sie sei vor ihrer Herstellung schon zwanzig Jahre außer Gebrauch gewesen, so setzen wir diese Restauration in's Jahr 775.[1]

Die Claudia.

Wie S. Peter die Trajana, so machte der Täufer Johann die Claudia wieder fließen. Im VIII. Jahrhundert Rom's wäre der Wunsch, Thermen zu besitzen, in jedem Sinn unerhört gewesen, und selbst der äußerste Mangel war lange Zeit von der Hauptstadt der Christenheit ertragen worden, bis sich der Schrei nach Wasser in der unerträglichen Vorstellung Luft machte, daß die Taufbecken der Kirchen leer seien. Einige Wasserleitungen der Imperatoren wurden daher für den Dienst Gottes wieder hergestellt, um als österlicher Born aus den Kirchen hervor auf die Häupter der Täuflinge, oder die Füße müder Pilger niederzuströmen.[2]

eleemosynam in paschalem festivitatem annue occurrere et lavari solebant; ein Beweis des alten Gebrauchs der Fußwaschungen zu Ostern im S. Peter. Auch am Lateran war ein solches Bad, wahrscheinlich aus den alten Palästen stammend: Anast. Vita Stephani III. n. 271 und Vita Hadriani n. 333. — Ueber die Herstellung der Trajana: Alb. Cassio Corso dell' acque etc. l. pars. 1. n. 39. p. 359.

[1] Cassio nimmt das Jahr 776 an, ohne Gründe zu geben. Er spricht (Seite 361) von einer zweiten Restauration der Trajana durch Hadrian, und wahrscheinlich verführte ihn dazu ein anderer kurzer Bericht beim Anast. n. 346. Es entging ihm, daß der zweite Teil der Vita Hadriani aus einer doppelten Redaction besteht, daher die Wiederholungen derselben Bauten.

[2] Dum vero forma, quae Claudia vocatur, per annorum spatia demolita esse videbatur, unde et in balneis Lateranensibus de ipsa aqua lavari solebat, et in baptisterio ecclesiae Salvatoris Domini

Die Claudia, nächst der Marzia, der gepriesenste Aquäduct des kaiserlichen Rom, kam 38 Millien weit aus den Bergen Subiaco's; ihre Bogen übertrafen alle andern so sehr an Höhe, daß die Quellen, nach dem Ausdruck Cassiodor's, auf die Stirn der Hügel Rom's niederfallen konnten. Sie erreichte nach einem gewundenen Lauf die Stadt am pränestischen Tor (Porta Maggiore); aus ihrem Castell in den Gärten des Freigelassenen Pallas führten sie die Aquäducte Nero's nach dem Cölius, wo sie am Tempel des Claudius endete. Von dort sendete sie Arme nach dem Aventin und Palatin aus, und tränkte demnach den Hauptteil Rom's. Seit Constantin hatte sie das Baptisterium und Bad des Lateran versorgt, bis die Gothen Heilige und Volk ihrer beraubten. Irgend ein Vorgänger Hadrian's muß sie bereits in einigen Stand gesetzt haben, denn es heißt im Leben dieses Papsts, sie habe ein kärgliches Wasser nach der Stadt fließen lassen, bis er sie so völlig herstellen ließ, daß sie reichlich wie im Altertum floß.[1]

Jobia. Eine dritte von Hadrian hergestellte Wasserleitung wird Jobia genannt, und diese findet sich mit demselben Namen an der Via Appia bemerkt. Ob sie ein Zweig der Appia oder der Marzia war ist kaum zu entscheiden.[2] Der vierte

nostri Jesu Christi, et in plures ecclesias in die sancto Paschae decurrere solebat: Anast. n. 333. Ich meine also den Sinn oben getroffen zu haben.

[1] Sicut antiquitus abundantur decurrere fecit. Ibid.

[2] Forma quae Jobia vocatur: Anast. n. 332. Den Namen bemerkt der Anon. von Einsiedeln. Cassio hat darüber ein langes und wüstes Capitel I. n. 30. Er entscheidet sich für die Marzia, und vielleicht war die Jobia ein Zweig der Marzia, des köstlichsten Trinkwassers von Rom und eines Geschenks der Götter, wie Plinius sagt. Bignoli will dagegen Julia statt Jobia corrigiren.

Aquäduct war die berühmte Aqua Virgo. Sie entſprang an der Via Collatina, acht Millien vor Rom; nachdem ſie die Stadt am Pincius neben dem Murus Ruptus erreicht hatte, ging ſie unter dieſem Hügel fort, und verbreitete ſich dann in Canälen und auf Bogen durch das Marsfeld. Agrippa war ihr Gründer geweſen; ihr Name, der Sage nach ihr beigelegt, weil ein junges Mädchen dieſe herrliche Quelle Waſſer ſuchenden Soldaten gezeigt hatte, erhielt ſich bis ins XV. Jahrhundert, wo er dem Namen Trevi Platz machte. Hadrian ſtellte die Aqua Virgo ſo reichlich wieder her, daß ſie allein faſt die ganze Stadt verſorgen konnte; das Marsfeld, für welches ſie nötig war, mußte damals bereits ziemlich bevölkert ſein.[1] Aqua Virgo.

Hadrian warf auch einen fürſorgenden Blick auf die Campagna Rom's. Hier war der Landbau durch den Untergang des Langobardenreichs vor neuen Verheerungen geſichert worden, und er hätte ſich beleben können, wenn ihn nicht der Mangel eines freien Bauernſtandes niederhielt. Kirchen, Klöſter und Hoſpitäler hatten allmälig große Grundſtücke auf der Campagna an ſich gezogen. Familien ſtädtiſchen Adels beſaßen jedoch noch immer bedeutende Güter, und ſelbſt die Zünfte in der Stadt hatten dort Eigentum.[2] Die Aecker Die Campagna von Rom

[1] Formae, quae Virginis appellatur, dum per annorum spatia demolita, atque ruinis plena existebat, vix modica aqua in urbem Romam ingrediente — noviter eam restauravit, et tantam abundantiae aquam effudit, ut pene totam civitatem satiavit. n. 336. Der Anon. v. Einſ. ſah noch ihre zertrümmerten Bogen in der Gegend der Säule des Antonin: forma virginis fracta.

[2] Heute iſt das Verhältniß folgendes: von 362 Tenuten des Ager Romanus beſitzen weltliche Privatperſonen 236, Kirchen-Capitel, Klöſter, Hoſpitäler und andere fromme Orte aber 126. Siehe Emidio Pitorri ꝛc. S. 59.

der Kirche wurden von ihr selbst bewirtschaftet oder meist an Privatpersonen in Pacht gegeben. Ein Zufall hat das Register der Verpachtungen Gregor's II. bewahrt, wie es im XI. Jahrhundert ein Cardinal auszog — ein wichtiges Document, weil daraus die Ausdehnung der päpstlichen Patrimonien, und auch manche Oertlichkeiten bekannt werden.[1] Die Grundstücke wurden von Colonen bebaut, Menschen halbfreien Zustandes, welche nur mit dem Boden selbst verkauft werden durften. Sie galten deshalb als Freie im Gegensatz zu den Sclaven oder servi, obwol sie öfters mit diesen unter dem allgemeinen Namen „Familia" begriffen wurden. Aus ihren Verhältnissen ergeben sich für sie verschiedene Titel: Adscripticii oder solche, die für 30 Jahre oder für immer dem Grundstück sich verpflichtet hatten; Originarii, die auf dem Boden gebornen Kinder derselben; Conditionales und Tributales, welche einem Pact gemäß Leistungen zu entrichten hatten; Mansuarii, weil sie in der Massa oder dem Mansus lebten. In Documenten des VIII. Jahrhunderts werden die Frohndienste oft opera, xenia, oder angaria genannt, und das letzte Wort ging in die Sprache überhaupt als Bezeichnung für Last und Plage über.[2] So benannte man die Arbeitspflicht, oder die Anzahl wöchentlicher Frohntage mit Handdienst und eigenem Ochsengespann. Die Wohnungen der Ackerbauern hießen casales, casae, casae coloniciae oder insgesammt colonia, und

Verhältnisse der Colonen.

[1] In der Collection Deusdedit finden sich Verpachtungen an Milites, wie Gemmulus und Alfius, an den Oberkoch des Papsts, an Notare, an Frauen.

[2] Ueber Angariales siehe Marini Papiri n. XLVI. Urkunde vom Jahr 1027.

curtis oder Gehöft ist ein gewöhnlicher Ausdruck jener Zeit. Wir haben schon aus den Briefen Gregor's im Allgemeinen die Zustände der Colonen kennen gelernt, und die vielen Urkunden der Abtei Farfa, Schenkungen oder Tausch von Gütern betreffend, zeigen uns die Landbauern in den althergebrachten Verhältnissen. Wenn nun die Steuerpächter (conductores), oder die Verwalter (actores), endlich die obersten Aufseher der Patrimonien (rectores) gerechte Männer waren, mochten die Colonen auf einem Boden, der unerschöpflich war, ein nicht zu hartes Loos tragen, obschon sie nebst Weib und Kind als Inventarium der Güter behandelt wurden. Die Nachrichten über die Justizpflege und den Strafcodex mangeln uns freilich, und in einer barbarischen Zeit werden die Bauern nicht hinlänglichen Schutz beim Gesetz gefunden haben.[1] Uebler noch waren die servi, die Leibeigenen, daran, die durch keine Rechte der Person geschützt wurden. Es geschah oft, daß sie von den Gütern entliefen, sich in Wäldern oder Gebirgen zu verbergen, wie sie sich früher in die Klöster retteten, bis ihnen die Flucht in den Mönchsstand untersagt wurde. Doch finden sich viele Beispiele von Freilassungen; der Begriff libertas lebte noch

[1] Ueber den Colonat geben Aufschluß die Briefe S. Gregor's, der Liber Diurnus, die Papiere beim Marini, die Urkunden von Farfa, das Glossarium des Ducange. Ich setze eine Matrikel oder Zinscanon aus Ravenna her (bei Marini n. 137): Colonia... praestat solidos numero... tremisses... siliquas... in xenio laridi pondo... anseres... gallinas... ova... per ebdomadam opera... lactis pondo... mellis pondo... — Oder Angariae quatuor cum bovibus et quinque a manibus etc. Marini p. 371. a. 3. — In den Urkunden von Farfa sehe man n. 33 (beim Fatteschi p. 263. Jahr 750), eine Schenkung des Dux Lupo von Spoleto an Farfa, worin viele Colonen namentlich aufgeführt werden.

im VIII. Jahrhundert, und noch ward Sclaven mit der Freiheit feierlich das römiſche Bürgerrecht erteilt. Wenn Privatperſonen zu ihrem „Seelenheil" Klöſtern ihre Güter ſchenkten, bewog ſie das Erbarmen oft, ihre Sclaven frei zu laſſen, und dies war das verdienſtlichſte unter allen Werken der Frömmigkeit.[1]

Domusculte Hadrian's.

Wir haben bereits der Errichtung von Domusculten gedacht, welche Zacharias getroffen hatte; dieſe Wirtſchaften ſollten zur Bevölkerung der Campagna beitragen, und aus ihnen mit der Zeit Flecken entſtehn. Einige wurden dazu, doch nur vorübergehend. Ihre Anlage war vereinzelt, und die Malaria wie räuberiſcher Ueberfall von Feinden wurden ihnen oft genug verderblich. Hadrian's Thätigkeit iſt auch hierin zu preiſen; denn während ſeiner Regierung legte er ſechs ſolcher Domusculten an, zwei mit dem Namen Galeria, ſodann Calviſianum, S. Ediſtius, S. Leucius und Capracorum. Das erſte Galeria lag an der Via Aurelia zehn Millien von Rom entfernt bei Silva Candida; der kleine Fluß Galera gab mehreren Orten Tuſcien's ſeinen Namen, aber die Meierei Hadrian's darf nicht mit jenem etruriſchen

Galeria.

[1] Die berühmte chartula manumissionis in ep. 12. V. S. Gregor's, wo er zwei Sclaven, Montana und Thomas, freiläßt, ging über in das praeceptum libertatis des liber diurnus c. VI. tit. 21 . . . cumulo libertatis largito, ab omni servili fortuna et conditione liberum esse censemus, civemque Romanum solutum ab omni subjectionis noxa decernimus. Und das merkwürdige Teſtament des Mananes vom Jahr 575 (Marini Pap. n. 75. p. 116): ingenuos esse volo civesque Romanos. Im saec. VIII: Reg. Farfa n. 94. Falteschi n. XXIV.: servi et ancillae, quos pro animarum nostrarum ademptio liberos dimittimus; ibid. n. 97. XXVIII.: Bonosulo clerico liberto nostro; n. 148. XXXVII. anno 792: die Leute werden frei gelaſſen, aber ſie müſſen der Abtei jährliche angariae et pullos et pecus leiſten.

Ort am Arrone, dem Ausläufer des ſabatiniſchen Sees, verwechſelt werden.[1] Die hadrianiſche Wirtſchaft lag weiter unterhalb und vielleicht da, wo das Flüßchen die Via Aurelia durchſchnitt. Wo es die portuenſiſche Straße traf, und noch heute der Ponte a Galera als Name einer Tenuta beſteht, lag am zwölften Meilenſtein die zweite Domusculta Hadrian's deſſelben Namens. Sie umfaßte Grundſtücke auch auf der Tiberinſel nebſt einem Kloſter S. Laurentius.[2] Die Insula sacra, wie ſie noch Procopius nannte, oder portus Romani, wird bisweilen im Buch der Päpſte mit dem unerklärlichen Namen Arſis genannt. Die kirchlichen Bauten verfielen auf ihr; ſelbſt die Baſilika des heiligen Hippolitus, welche einſt von zahlreichen Pilgern beſucht wurde, ging in Ruinen. Die alten Tiberhäfen aber, Portus und Oſtia, waren zur Zeit Hadrian's tief im Sumpf verſunken.

An der ardeatiſchen Straße lag fünfzehn Millien vor Rom Calviſianum. Das Gebiet der alten Latiner und Rutuler, ehemals durch einige anſehnliche Orte wie Lavinium und Ardea belebt, war damals verödet, und nur mit Trümmern von Städten bedeckt; um ſo mehr mochte Hadrian wünſchen, dort eine Colonie zu gründen.[3] Ihr Ort kann Calviſianum.

[1] Dieſes Galeria, heute ganz zerfallen und ſehr maleriſch, zählt kaum 90 Einwohner. Der Vorſatz vom Jahr 1830, es zu bevölkern, unterblieb (W. Gell ꝛc.). Die heutige Tenuta S. Maria di Galera oder in Cetſano wird als Locat einer der Domusculte des Papſts Zacharias angenommen von E. Pitorri ꝛc. p. 18.

[2] Anast. n. 328: seu Monasterium b. Laurentii, positum in insula portus Romani, cum vineis ei pertinentibus, simulque et lecticarium, quae vocatur Asprula. Die Erklärung dieſes dunkeln Worts bei Ducange, der Fundus heiße lecticarius, weil er mit einer Sänfte zu erreichen ſei, iſt wunderlich.

[3] Calvisianum iſt einer von den antiken Namen. Deren findet man in jener Zeit noch mehre. Ich bemerke auf einer Inſchrift in

nicht bestimmt angegeben werden; auch die Stelle der Domus-culta Edistius ist unbekannt. Eine Landkirche dieses Namens stand am XVI. Meilenstein der Via Ardeatina, und sie hatte Hadrian zum Mittelpunkt seiner Anlage gemacht.[1] Wir haben schon bemerkt, daß die Campagna an Landkirchen damals reicher war als jetzt; auch die Kirche S. Leucius am V. Meilenstein der Flaminia diente als Mittelpunkt einer hadrianischen Landwirtschaft.[2]

Capracorum. Aber die berühmteste dieser Anlagen war Capracorum. Das Gebiet von Veji, das reichste des römischen Tuscien's, lag völlig öde, nur durch die Ruinen jener alten Nebenbulerin Rom's ausgezeichnet, in deren Wildniß nun schon seit Jahrhunderten Ziegen weideten, an den Bächen irrend, welche hier vulcanische Täler durchschlängeln, die nahe Cremera zu erreichen. Dort besaßen, in der Diöcese von Nepi, die Eltern Hadrian's einen Fundus Capracorum, und aus ihm beschloß

S. Maria in Cosmedin (saec. 8) und in der Collection Deusdedit noch den Fundus Pompejanus; es ist Mompeo, eine heutige Tenute im Sabinischen. Auch einen Fundus Mercurianus gab es noch im saec. 8. In den Locationen Gregor's II. ein Campus Veneris, Güter mit Namen Hostilianum, Porcianum, Coccejanum, Pompilianum, Servilianum, selbst Lucretianum (im Territ Gabinate). Dagegen klingen modern italienisch: Casa nova, Cervinariola, Casavini, Casa simiana.

[1] Die Kirche erbte dort von Leoninus, Consul und Dux, dann Mönch, drei unciae aus dessen Erbgut Massa Aratiana ꝛc. Die Uncia war der zwölfte Teil eines Jugerum, oder ein Stück Land 20 Fuß lang und 10 Fuß breit.

[2] Dieser einem Bischof von Brindisi geweihten Kirche erwähnt auch einmal S. Gregor, sammt einem daneben gelegenen Kloster. Sie findet sich noch zweimal in der Vita Benedicti III. (Anast. n. 559. 561), dann zum letztenmal unter Gregor VII. Ihre Ruinen zeigte man im 18. Jahrh. bei Torre del Quinto. Siehe die Note p. 54 beim Galletti del Primicerio.

der Papſt eine Culturwirtſchaft zu ſtiften. Auch hier ſollte der Mittelpunkt des Fleckens die Kirche ſein, welche er dem S. Petrus zu Ehren neu erbaute. Hadrian ſelbſt zog mit dem Clerus und Adel Rom's hinaus, ſeine Colonie feierlich einzuweihen; dieſe Stiftung war ganz ſein, und den edelſten Zwecken beſtimmt. Nicht ſollten daraus Mönche eines Kloſters geſpeist, noch Lampen an der Gruft eines Todten erhalten werden, ſondern ihr Ertrag fiel den Armen Rom's zu. Das Landgut bot Korn, Gemüſe und Wein dar: ſie wurden in die Speicher und Keller des Laterau niedergelegt. Die Eichenwälder von Capracorum ernährten eine große Zahl von Schweinen, und ihrer hundert wurden jährlich in den Gehöften geſchlachtet und nach dem Laterau abgeliefert.[1] Täglich zogen hundert Arme der Stadt nach dem biſchöflichen Palaſt, und empfingen aus dem Segen von Capracorum, vom Boden des alten Veji, die Wolthat des würdigen Papſts, ein jeder Mann ein Pfund Brod, eine Flaſche Wein, und eine Schüſſel Suppe mit Fleiſch. Dies Mal verzehrten ſie im Porticus des Palaſts, und ſie betrachteten dann mit Wolbehagen die Farbengemälde, welche ſolche Armenſpeiſungen an den Wänden der Halle darſtellten.[2]

[1] Die Schweinezucht, ſchon unter den Kaiſern beträchtlich, war es noch damals. In einem Diplom Farfa's (Fatteschi n. XXI.) bewilligt Theodicius, Dux von Spoleto, A. 764 jener Abtei in ſeinen Wäldern Sommerweide für 2000 Schweine: debeant papulare in gualdis nostris.

[2] In portico — ubi et ipsi panperes depicti sunt, der ſchönſte Schmuck eines biſchöflichen Palaſts. Der Küchenzettel iſt: für 100 arme Trinker decimatas vini duas (die decimata zu 60 Pfund, alſo 1⅕ Pfund pro Mann) oder cuppam capientem calices duos, was ungefähr eine Fogliette iſt; caldaria plena de pulmento, woraus ein jeder carnem de pulmento bekam. Das pulmentum war nicht immer Fleiſchſpeiſe;

Hadrian's Colonie gedieh ſchnell; ſie wurde ein feſter und volkreicher Ort. Schon 50 Jahre nach ihrer Gründung konnte ihr Leo IV., als er den Borgo des Vatican ummauern ließ, eine angemeſſene Frohnleiſtung dabei zuweiſen. Die Colonen von Capracorum erbauten nämlich ein Stück Mauer zwiſchen zwei Türmen, wie es die alte Inſchrift noch heute ſagt.[1] Sie nennen ſich darin Milizia, und dies iſt für eine Colonie auffallend, da die Milites freie Bürger ſein mußten. Aber die Bedrängniß durch die Saracenen ſchuf Mauern um Capracorum, und zwang die Landleute ſich zu bewaffnen; viele von ihnen wurden frei, freie Leute aus der Umgegend zogen in den feſten Ort, deſſen Bürger ſie wurden, und ſo entſtand aus einer Landwirtſchaft ein Caſtell mit eigener Miliz.[2] Der Turm, Hof (curtis) oder

im Chronic. des Benedict vom Soracte gibt es: pulmentum ex milio factum, Hirſenbrei, alſo wirkliche polenta. — Ueber Capracorum ſelbſt (Posita in territorio Vigentano) Anast. n. 327. 328. 339. Die Bewirtſchaftung ſolcher kirchlichen Colonien machte mir die Domäne der Kartbäuſer von Triſulti in der Campagna von Froſinone klar, wo ich ſechs Mönche in weißen Kutten und langen Bärten als Wirtſchaftsinſpectoren fand, ein Volk von 1000 Colonen regierend.

[1] HANC TURREM
ET. PAGINE UNA. F
ACTA. A MILITIAE
CAPRACORUM
TEM. DOM. LEONIS
QUAR. PP. EGO AGATHOE (Patron der Miliz).

Dieſe Inſchrift, die man hoch über dem Eingangstor der Straße Porta Angelica eingemauert ſieht, nebſt einer zweiten von der Militia von Saltiſine, bei Marini Annot. n. 48. 240. Pagina erklärt er paſſend durch Mauerfaçade zwiſchen zwei Türmen; im Namen Saltiſine zwingt er ſich Calvisianum zu entdecken.

[2] Ich ſehe in der Miliz von Capracorum ein ſeltnes Beiſpiel der Verwandlung von Colonen in freie Pächter. Der Name Milites wurde wenigſtens im saec. XI. bisweilen vom Präſidium auf die Oppidani übertragen (Collect. Deusd. Borgia Docum. I. p. 7. 8). Capracorum

das Caſtell Capracorum (denn mit dieſen drei Namen wird die Colonie abwechſelnd ſeit dem XI. Jahrhundert genannt), verlor ſich mit dem XIII. ſpurlos aus der Geſchichte.

2. Kirchenbauten Hadrian's. Der vaticaniſche Porticus. S. Peter. Der Lateran. S. Paul. Die Kunſtthätigkeit in Rom. S. Giovanni ante Portam Latinam. S. Maria in Cosmedin. Die Schola Graeca. Monte Testaccio.

Was Hadrian für die Kirchen Rom's that, übertrifft faſt die Bemühungen ſeiner Vorgänger; ſeine und ſeiner unmittelbaren Nachfolger Bauluſt gab überhaupt der erſten Periode der weltlichen Herrſchaft des Papſttums einen monumentalen Ausdruck. Hadrian fand viele Kirchen verfallen; er baute einige von Grund auf neu, andere ſtellte er wieder her. Der lange Katalog in ſeiner Lebensbeſchreibung hat ſie alle verzeichnet.

Hadrian ſtellt den Porticus S. Peter's her

S. Peter verdankte ihm koſtbare Zierden. Wir wiſſen, daß dorthin ein Porticus führte, der unweit des hadrianiſchen Caſtells begann, wo man durch ein Tor (Porta S. Petri in Hadrianio) vielleicht unmittelbar in ihn gelangte.[1] Er lief

wird ausdrücklich als Caſtell bezeichnet (Bullen beim Marini Note I. zu n. 48, und n. 46. p. 73; n. 48. p. 81). — Coppi hat in einer kleinen Schrift: Capracorum colonia fundata da S. Adriano I. (Rom 1838) die Geſchicke dieſes Orts verfolgt und meint, das alte Capracorum ſei das heutige Campagnano bei Nepi. Marini und Andere ließen ſich durch den Namen Caprarola (bei Viterbo) verleiten, dort Capracorum zu ſuchen.

[1] Am Anfang der Halle (caput porticus) lag die Kirche S. Maria (heute Traspontina), welche von einer gleichnamigen im Hadrianium zu unterſcheiden iſt, und beide hatte Hadrian zu Diaconien erhoben. Anast. in Adr. n. 337: unam quidem s. — Dei genitricis Mariae — quae sita est in Adrianio. Aliam — quae sita est — in caput porticus. Vignoli lieſt ſtatt Adrianio wunderlich Atriano und erklärt dies durch

eine Strecke weit neben dem Fluſſe her, war enge und ſchmal, und wie es ſcheint der gewöhnliche Weg, welchen das Volk nach dem S. Peter nahm. Hadrian ſicherte ihn durch Fundamente vor dem Einſturz, wozu er mehr als 12,000 Quaderſteine verwandte, und ſtellte die Säulenhalle ſelbſt wieder her.[1] Aehnliche Portiken führten außerhalb der Stadt auch nach S. Paul wie nach S. Lorenzo, und auch dieſe reſtaurirte der Papſt.[2]

Bau am S. Peter.

Am Atrium S. Peters erneuerte er die Haupttreppe, ſo wie die beiden Seiten des Quadriporticus. Er zierte den Glockenturm Stephan's II. mit großen Thüren von Erz, die er aus Perugia von irgend einem antiken Tempel herbeibringen ließ.[3] Carl der Große ſelbſt gab Balken zum Bau und einige tauſend Pfund Blei zur Befeſtigung des Daches her. Die Muſive der Apſis oder Camera waren ſchon zerfallen; Hadrian ſtellte ſie „nach dem alten Muſter" völlig neu wieder her. Der Boden vor der Confeſſion, ſo weit er von den ehernen Schranken oder rugae bis zum Apoſtelgrabe reichte, wurde mit Platten reinen Silbers im Gewicht von 150 Pfund belegt, die Confeſſion ſelbſt im Innern mit

Die Confeſſion ausgeſchmückt

in atrio prope Vaticanum. Die Noten dieſes verdienten Herausgebers des Liber Pontificalis ſind öfters ſchwach.

[1] Anast. u. 341: plusquam duodecim millia tufos in littore alvei fluminis in fundamentis ponens. Wenn dieſe Tuffſteine von alten Gebäuden herkamen, ſo gab es eine Menge von Verwüſtungen. Tufi ſind hier Travertinquadern.

[2] Anast. n. 342.

[3] Anast. n. 356: Portas aereas majores mirae magnitudinis decoratas studiose a civitate Perusina deducens in basilicam b. Petri Apostoli ad turrem compte erexit. Bunſen ꝛc. II. 1. Abt. S. 64 meint, daß die Vita Hadrian's dieſem Papſt den Turm am Atrium zuſchreibe, ſie ſpricht indeß nur vom Turm am Patriarchium des Lateran; jener am S. Peter rührte von Stephan II. her.

goldenen Platten bekleidet, worauf man heilige Geschichten dargestellt sah, während der Altar über ihr mit gebildetem Gold überzogen wurde. Die Inschrift, welche Hadrian dort anbrachte, läßt schließen, daß er und Carl der Große selbst in einer ihr entsprechenden Handlung im Relief dargestellt waren. Es heißt darin von Christus:

Wie dem Geschlecht er der Priester zugleich und der Könige abstammt,
Also läßt er zumal lenken von beiden die Welt.
Petrus gab er zur Weide die Schafe, dem treulichen Hirten,
Und er hat sie sodann Hadrianus vertraut.
Auch in der Stadt, der getreuen, verleiht er das römische Banner
Dienenden, die er sich selbst nach Gefallen erwählt.
Und Carolus empfängt es, der herrlich erhabene König,
Aus S. Peter's mit Ruhm ihn segnender Hand
Dieses Geschenk für jenen zum Heil und zum Herrschertriumfe
Brachte der Papst hier dar, weihend mit ziemendem Brauch.[1]

Am Apostelgrabe standen Heiligenbilder aus Silber; der Papst ersetzte sie durch Figuren aus massivem Gold, welche den Heiland, die Jungfrau, S. Peter, S. Paul und Andreas

[1] Diese Inschrift teilt Gruter nach dem Cod. Palatinus mit, p. 1163. n. 8. Die Stelle lautet:

Tradit oves fidei Petro pastore regendas,
Quas vice Hadriano crederet ille sua:
Quin et Romanum largitur in urbe fideli
Vexillum famulis qui placuere sibi.
Quod Carolus mira praecellentissimus rex
Suscipiet dextra glorificante Petri.

Bunsen S. 90 verbessert mit Papebroch Imperium famulis statt Pontificatum famuli, wie Gruter hat. Pontificatum wäre unsinnig; aber nachdem ich die Musive vom Triclinium Leo's III. geprüft habe, verbessere ich unbedenklich dem Sinn nach vexillum famulis und glaube, daß auf jenen Platten eine ähnliche Vorstellung abgebildet war; dafür spricht auch das suscipiet dextra, welches eine Fahne voraussetzt. Die Lesart Imperium ist natürlich metrisch vorzuziehen, gleichwol würde damit eben nur das Vexillum gemeint sein.

vorſtellten. Er erneuerte den ganzen Ornat der Baſilika mit überſchwenglicher Pracht. Bei Feſten hingen die feinſten Teppiche in Purpur und Gold zwiſchen den Säulen der Schiffe nieder.[1] Am Weihnachtsfeſt, zu Oſtern, am Feſt der beiden Apoſtel, und am Jahrestag des Papſts zündete man den rieſigen Leuchter an, welcher in Geſtalt eines Kreuzes vom verſilberten Querbalken des Triumfbogens über der Confeſſion herabhing; ſobald ſeine 1370 Flammen brannten, verdiente er in der That den Namen des großen Pharus oder Leuchtturms. Hadrian ſelbſt hatte ihn in die Baſilika geſtiftet.[2]

Bau am Lateran.

Auch S. Johann im Lateran ſchmückte er mit großer Pracht. Er erneuerte den Porticus am dortigen Palaſt, und baute neben ihm einen Turm, den er mit Gemälden und Marmor ſchön verzierte. Dies war wol der Turm des Zacharias, welcher ſchon einer Erneuerung bedurfen mochte. Das ſchnelle zu Grunde gehn der römiſchen Kirchen ſpricht nicht ſehr für die Gediegenheit der Bauten jener Jahrhunderte;

[1] Dort hatte Hadrian allein 65 ſolcher Vela aufgehängt: per universos arcus ejusdem Apostolorum Principis basilicae de palliis tyriis atque fundatis fecit vela numero sexaginta quinque. Die Bezeichnung arcus iſt gedankenlos, denn auf den Säulen im S. Peter lag ein geradliniger Architrav.

[2] Seither fuhr man fort die Peterskirche erſt mit dieſem, dann mit einem kleineren Kreuz zu illuminiren, bis dieſer Gebrauch im Jahr 1814 völlig abgeſchafft wurde. Zur Zeit des Petrus Mallius (um 1180) brannten täglich 115 Lampen im S. Peter, und er ſchildert die Feſtbeleuchtung im cap. VI. ſeiner Historia Basil. Vatican. — Zur Zeit Hadrian's oder bald darauf ſchrieb ein Pilger von Salzburg ein Verzeichniß der römiſchen Kirchen, worin er alle Capellen und Altäre in und um den S. Peter zählte. Dieſe Schrift kann als die älteſte Beſchreibung der vatican. Baſilica gelten. Sie ſteht als Notitia Ecclesiarum urbis Romae im Vol. II. T. II. der Opera Alcuini ed. Froben. p. 597.

auch standen zu ihrer Menge die Mittel nicht immer im Verhältniß. Das Atrium von S. Paul war zur Zeit Hadrian's bereits so vernachlässigt, daß dort Vieh weidete. Demnach scheint man schon damals nicht vom Tiber her, sondern seitwärts in die Basilika den Eingang genommen zu haben. Hadrian ließ dies Atrium mit Marmor pflastern.

Es gab keine Titelkirche oder Diaconie, welche dieser Papst nicht ausgeschmückt hätte; einer jeden schenkte er zwanzig tyrische Teppiche zum Ausspannen zwischen den Säulen.[1] Hunderte von Künstlern wurden zu gleicher Zeit von ihm beschäftigt; sie arbeiteten in Gold und Silber, in Smalto und Lazur, stickten Seidenteppiche aus, componirten musivische Bilder, malten mit rohen aber nicht ganz seelenlosen Pinselstrichen Wandgemälde, und versuchten sich mit weniger Glück in Marmor. Wir haben bereits unsere Zweifel ausgesprochen, daß die Mosaikarbeiter Rom's durchaus griechische Künstler waren, wie sie es in Ravenna sein mochten. In ganz Italien wurde damals die Technik dieser Art gepflegt; sie läßt daher ihre eigenen Ueberlieferungen und Schulen voraussetzen; auch hat sich eine Anweisung aus der Zeit Hadrian's erhalten, welche die Künstler belehrt, wie Muive zu färben seien, wie man Eisen vergolde, mit Gold schreibe, wie Smalto, Lazur, Cathmia zu verfertigen seien, und wie die einzelnen Minerale in der Kunst verwandt

Thätigkeit der Künstler.

[1] Per unumquemque titulum viginti, et linea viginti. — Anastasius zählt deren 440, was also nur 22 Titelkirchen zur Zeit Hadrian's geben würde, statt der 28. Der Anon. von Salzburg nennt sogar nur 21 Kirchen in der Stadt. — Dagegen ergibt sich die Zahl von 16 Diaconien, nach je 6 Teppichen von 96 für jede. Hadrian selbst errichtete drei neue Diaconien, zwei schon von uns erwähnte der S. Maria, und die des S. Silvester beim Vatican.

werden können. Dieſe merkwürdige Schrift iſt im barbariſchen Latein des VIII. Jahrhunderts verfaßt und ſpricht deshalb, ſelbſt wenn ſie nur eine Ueberſetzung aus dem Griechiſchen wäre, einigermaßen für die Nationalität der Künſte im damaligen Italien.[1]

Prachtteppiche.

Aber jene zahlloſen Prachtteppiche mit eingeſtickten Hiſtorien mochten leicht byzantiniſchen Urſprungs ſein. Ihre Kunſt ſtammte aus dem Orient, und wurde in Byzanz und Alexandria eifrig betrieben. Von dort kamen wahrſcheinlich Künſtler nach Rom, für die Päpſte zu arbeiten, und während der Bilderverfolgung mochten ihrer viele nach Italien auswandern. Die Namen der koſtbaren rikamirten Gewänder und Decken zeigen ſowol eine große Mannigfaltigkeit ihres Stoffs und ihrer Technik, als die Herkunft aus dem byzantiniſchen Reiche. Die vielen Bezeichnungen für Teppiche oder vela ſind oft griechiſch, oft geradezu nach ihrem Vaterland, Alexandria, Tyrus, Byzanz und Rhodus benannt. Daſſelbe gilt von den weißen, purpurroten oder blauen Gewändern die, mit Edelſteinen beſetzt, mit Hiſtorien beſtickt waren, und Bilder von Heiligen enthielten, oder von Thieren, wie von Adlern, Löwen, Greifen, Pfauen und Einhörnern. Auch die Namen der heiligen Gefäße, von den Römern mit griechiſchem Wort Cymelia genannt, beweiſen den Urſprung vom Orient. Ueberhaupt iſt das allgemeine Muſter jener Decken, Gewänder und Geräte im ſalomoniſchen Tempel, dieſer großen Schatzkammer orientaliſcher Prachtwerke des Cultus zu ſuchen; die Päpſte und Biſchöfe ahmten die

[1] Beim Muratori in der 24. Diſſertation der Antiq. med. aevi, aus einem Codex von Lucca.

fantaſtiſche Kleidung der Hoheupprieſter der Juden nach, und die Kirchen den Glanz und Gebrauch der unzähligen Weihgeſchenke, womit jener Tempel gefüllt war. Die goldenen Kreuze ſtarrten von Edelſteinen, blitzten von eingelegtem Silber und Email, die Vaſen, Schalen, Weihrauchfäſſer, Becher, Ciborien, prangten von ciſelirtem und getriebenem Bildwerk, und das lange Regiſter ihrer rätſelhaften Namen reizt zugleich und verwirrt die Phantaſie.[1]

Zwei alte und merkwürdige Kirchen verdankten Hadrian einen erhöhten Ruf.

S. Giovanni a Porta Latina

An der Via Latina innerhalb der Stadtmauer ſteht heute eine verlaſſene Baſilika, deren mittelaltriger Turm eine Wildniß von Gärten überragt. Dies iſt die Kirche des Evangeliſten Johann. Die Legende erzählt, daß der Lieblingsapoſtel des Heilands von Epheſus, wo er den Tempel der Diana umgeſtürzt hatte, zur Zeit Domitian's nach Rom geführt wurde. Die Henker ſchnitten ihm ſein lang wallendes Lockenhaar ab, worin ſie eine Zauberkraft verborgen glaubten,

[1] Man kann ſie aus der Vita Hadrian's und Leo's III. zuſammenſtellen. — Der Ausdruck für Purpur war blattyn; blattens gebraucht Eutrop, und Sidonius nennt den Senat blattifer. Blatta aber heißt das Inſect, deſſen Blut die Carmoiſin-Farbe gibt. Die vela, pallia und vestes werden oft einfach nach Farbe und Stoff benannt, wie holoserica alba, rosata, prasina, rubea, alythina oder de stauracin (vom storax. oder von σταυρος, mit Kreuzen beſtickte). Nach Behandlung und Schmuck heißen ſie cum periclysi (mit Borten), de blatta ornata in circuitu de olovero (ganz purpurn von ὁλος und verus sc. color.), de chrysoclavo cum historia (mit Goldknöpfen oder Punkten), quadrapola (nach Butengerus beim Ducange an den vier Ecken auro textae, aut serico, vel tabulis auroclavatis); fundata (d. i. auro textus, oder pictus). — Für getriebene Silber- und Goldarbeit findet ſich der gewöhnliche Ausdruck anaglyphus oder sculptilis. Das chriſtliche Muſeum des Vatican gibt nur einige ſchwache Vorſtellungen von jener alten Kunſt.

und ſtürzten ihn ſelbſt in ein Gefäß voll ſiedenden Oels. Aber der Prophet ſtieg unverſehrt aus dieſem Bade, und die betroffenen Richter wagten keine andere Marter mehr. Nachdem ſie ihn auf eine Inſel exilirt hatten, verließ Johannes ungekränkt Rom, um in der Einſamkeit von Pathmos zu leben, wo ihm der Geiſt Gottes die Geheimniſſe des Univerſum enthüllte. Griechiſche Legendenbücher verſetzen jene Martergeſchichte nach Epheſus, doch die Lateiner haben ſie für Rom beanſprucht. Schon im IV. Jahrhundert zeigten die Römer vor dem lateiniſchen Tor (welches freilich zur Zeit Domitian's nicht vorhanden war) einen Ort, wo Johannes ins ſiedende Oel hinabgeſtürzt worden ſei;[1] in unbekannter Zeit erbaute man dort ein Oratorium, und heute ſteht daſelbſt die Capelle S. Giovanni in Oleo, ein Bau vom Jahr 1509, nahe am lateiniſchen Tor. Die Zeit der erſten Gründung der Baſilika ſelbſt iſt ungewiß; ihr gegenwärtiger Bau ſtammt erſt aus dem XI. oder XII. Jahrhundert. Doch gab es ſchon zur Zeit Hadrian's die Kirche S. Johannis juxta portam Latinam, die er wieder herſtellte.[2]

[1] Tertullian ſpricht zuerſt von der Marter des Johannes in Rom: In oleum igneum demersus nihil passus est, in insulam relegatur. Man ſehe die Martyrolog. ad diem 6 Maii. Die gewöhnliche Phraſe iſt: ante Portam Latinam in ferventis olei dollum missus est; ſo auch in den Mirabilien. Das richtige juxta Portam Latinam beim Anaſt. iſt in ante verwandelt, und die Kirche heißt noch heute S. Giovanni avanti Porta Latina, oder a Porta Latina. Ihre Geſchichte ſchrieb Crescimbeni: L'istoria della chiesa di S. G. a P. Latina. Rom. 1716, worin er auch die Legenden zuſammenſtellt.

[2] Das Feſt des Heiligen am 6. Mai iſt ſchon im Liber Sacramentalis Gregor's I. verzeichnet; man glaubt deshalb, daß die Kirche ſchon im V. Jahrhundert beſtand und auf den Ruinen des Tempels

Die andere Kirche gehört zu den älteſten und anziehend- S. Maria in Cosmedin
ſten Baſiliken der Stadt. Dort wo in der VIII. Region das Forum Boarium gegen den Tiber ausging, ſtanden noch zur Zeit Hadrian's viele Heidentempel. Zwei von ihnen, am Fluß und bei der Palatiniſchen Brücke, hat die Zeit verſchont; man nennt ſie heute die Tempel der Veſta und der Fortuna Virilis. Außer ihnen erhoben ſich unter dem Aventin und in der Nähe des Circus Maximus ein Tempel der Pudicitia Patricia und mehre Heiligtümer des Herkules, deſſen uraltem Dienſt jene Gegend geweiht war. Dort lag auch die berühmte Ara Maxima dieſes Halbgottes. Die chriſtliche Religion hatte gegen Palatin und Forum hin ſchon frühe in den Kirchen S. Theodor, Georg und Anaſtaſia ihren Sitz aufgeſchlagen, aber dieſe Seite des Forum Boarium war von ihr kaum berührt worden. Die kleinen Tempel der Veſta und der Fortuna ſtanden verſchloſſen, die Heiligtümer des Herkules waren verſchmäht, und der nahe Circus Maximus bewahrte dieſer Gegend trotz aller Verwüſtung noch immer den großen Charakter der Vorzeit. Jedoch in einen dieſer Tempel war das Chriſtentum ſchon lange vor Hadrian eingedrungen. Eine kleine Kirche hatte ſich in den Ruinen des prächtigen Gebäudes eingefunden, welches dem Veſtatempel gegenüber am Fuß des Aventin lag. Dies iſt S. Maria in Cosmedin. Es iſt indeß ungewiß, ob jenes antike Gebäude der Tempel der Pudicitia Patricia war.[1]

der Diana gebaut wurde. Crescimbeni a. a. O. II. c. 1. Die dortige Gegend zwiſchen der Latina und Appia iſt ausgezeichnet durch die Gräber der Scipionen und die berühmteſten Columbarien Rom's.

[1] Hinter dem Tempel der Pudicitia Patricia lag nahe der Rundtempel des Herkules Victor und die Ara Maxima. Siehe darüber de Roſſi l'ara Massima ed il tempio d'Ercole nel Foro Boario. Roma

Die Kirche wurde in ſeinem Innern dergeſtalt eingerichtet, daß die Säulen des Periſtils zum Teil frei ſtehn blieben, wie man Aehnliches an S. Lorenzo in Miranda innerhalb des Tempels der Fauſtina ſieht. Noch jetzt erkennt man in einem Nebengebäude der Kirche die Reſte der alten Cella, und acht canuellirte Säulen der Fronte ſind in der Kirchenfaçade eingemauert.

Wir wiſſen nicht, wann dieſe Baſilika entſtand; am Ende des VI. Jahrhunderts war ſie ſchon eine Diaconie unter dem Titel S. Maria in schola Graeca. Dieſer Name erklärt ſich aus einer Genoſſenſchaft (schola) von Griechen, die dort anſäſſig waren, und deren Andenken noch heute die Via della Greca daſelbſt bewahrt. Denn der griechiſchen Gemeinde gehörte nicht allein die Diaconie, ſondern auch die Gegend umher wurde Schola Graecorum, und noch im X. Jahrhundert das dortige Flußufer Ripa graeca genannt.[1] Vielleicht gab man der Baſilika den Namen zum Unterſchied von S. Maria antiqua (oder nova ſeit Leo's IV. Zeit) in

Schola Graecorum.

1854. S. 7. Zur Zeit Sixtus IV. ward aus den Trümmern eines Rundbaus der bekannte capitoliniſche Herkules von vergoldeter Bronze hervorgezogen, eine widerlich manierirte Figur mittlerer Kaiſerzeit.

[1] Dies geht hervor aus dem Anon. von Einſiedeln, der auf dem Wege nach S. Paul unterſcheidet: Inde per scholam Graecorum. ibi in sinistra eccleſia Graecorum. Im Itinerarium deſſelben Anon. noch die Bezeichnung Schola Greca in Via Appia. In Ravenna wird eine Schola Graeca um 572 erwähnt; Marini Pap. n. CXX. 185: Leoni Medici ab Schola Graeca. — Beim Nerini de templo S. Bonif. etc. Append. I. heißt es im Diplom Otto's III.: seu in rippa Graeca. vel in Aventino etc. Siehe Crescembeni: Istoria della Basil. di S. M. in Cosmedin (Rom 1715), ein Werk, welches dieſer Cuſtos der Arcadia und Canonicus noch durch den Stato della Chiesa di S. M. in Cosm. Rom. 1719 ergänzte.

der Nähe des Titusbogens.[1] Im VIII. Jahrhundert wurde die Bezeichnung in Schola Graeca allein gebraucht, und erſt nach Hadrian's Umbau ſoll auch der Name in Cosmedin aufgekommen ſein. Der Lebensbeſchreiber des Papſts erklärt ihn ſo, daß die Kirche wegen ihrer prächtigen Erneuerung mit Recht zu einer Cosmedin (d. h. geſchmückten) wurde.[2] Eben dieſen Titel führte eine alte Marienkirche in Ravenna, eine andere in Neapel, und vielleicht ſchrieb er ſich von einem Platz in Conſtantinopel her. Denn die Griechen in Rom, Ravenna, Neapel und an anderen Orten übertrugen aus Pietät für ihre Heimat manchen Namen. In Ravenna gab es außer S. Maria in Cosmedin auch S. Maria in Blachernis, zum Andenken an die gleichnamige Kirche der Pulcheria in Byzanz, wo eine Vorſtadt ſo hieß, und ſelbſt in Rom lag auf dem Aventin ein Ort ad Balcernas oder Blanchernas genannt.[3] Aus ſolchem Grunde gaben wol die Griechen

[1] Der Anon. von Salzburg (beim Alcuin a. a. O. S. 600) führt folgende Marienkirchen in Rom auf: Maria Major (ſo wurde alſo ſchon damals die S. Maria ad Praesepe genannt), Maria antiqua, Maria rotunda, Maria transtyberim. Er nennt die Schola Graeca nicht, weil er wahrſcheinlich vor Hadrian's Bau ſchrieb. Daß dieſe Notitia im VIII saec. und nicht früher verfaßt wurde, entnehme ich daraus, daß der Schreiber die Capelle Petronilla am S. Peter kennt.

[2] Diaconiam vero s. Dei Genitricis, semperque virginis Mariae Scholae Graecae, quae appellatur Cosmedin — — — veram Cosmedin amplissimam a novo reparavit. Anast. n. 341.

[3] Nerini de Coenob. SS. Bonif. et Alex. p. 33. 37: Monasterii S. Bonifacii — et Alexii — quod ponitur in Abentinum loco, qui dicitur Balcerna. Das in Cosmedin, in Blachernis entſpricht in Ravenna dem S. Apollinaris in Classe, in Rom dem S. Georgio in Velabro etc. Wenn das in Ort oder Titel bezeichnete, wie in Lucina, in Damaso etc., zeigt es bisweilen auch Eigenſchaften an: Einige Kirchen Italien's hießen in Coelo aureo von ihren goldig ſchimmernden Decken; eine Kirche Rom's heißt von einem Altar in Ara Coeli. —

jener Diaconie den Zuſatz in Cosmedin, aber ſeine eigentliche Bedeutung verſchmolz mit dem Begriff Kosmos oder Schmuck, und die S. Maria in Cosmedin wurde durch S. Maria Ornata erklärt.

Hadrian fand die Kirche als ein verfallnes Oratorium vor, und noch überragten ſie die Ruinen des alten Tempels. Er ließ dieſe gewaltigen Travertinquadern abtragen;[1] dann baute er eine Baſilika mit drei Schiffen und einer Vorhalle, welche nach der Mitte des IX. Jahrhunderts von Nicolaus I. erneuert wurde.[2] Ueberhaupt hat der völlige Umbau unter Calixtus II. und anderen Päpſten die Kirche ſehr verändert. Sie iſt nun eins der ſchönſten Denkmäler mittelaltriger Kunſt des XII. und XIII. Jahrhunderts, denn die Muſive ihres Bodens, ihre Ambonen und Tabernakel gehören dieſer Periode an. Nur der Turm ſtammt vielleicht noch aus dem VIII. Säculum. Er iſt viereckig und unverjüngt, wie alle alten römiſchen Türme, ſchlank und leicht in einer Höhe von 162 Palm, von 20 Palm Breite, und durch ſieben Reihen von Fenſtern gegliedert, indem ihrer je drei durch kleine Säulen von einander getrennt werden.[3] In der Vorhalle

Ich bemerke endlich, daß ſelbſt Carl der Große ſeinen Palaſt in Aachen zur Erinnerung an Rom in Lateranis nannte.

[1] Maximum monumentum de Tiburtino tufo super eam dependens per anni circulum plurimam multitudinem populi congregans — demolitus est. Wahrſcheinlich wurden die Steine zum Bau des Porticus von S. Peter benutzt.

[2] Man ſieht heute im Porticus eine alte Sculptur eingemauert, die gleichſam eine Façade von acht Bogen darſtellt, mit der von Crescimbeni erklärten Inſchrift:

Honoris Dei et sanctae Dei Genitricis Mariae
Pontificatus Domini Adriani Papae ego Gregorius Notarius.

Ich halte jene einfach für eine ornamentale Arabeske.

[3] In Rom ſind die Türme der S. Maria Nova (heute Francesca

der Kirche ſind einige Inſchriften des VIII. Jahrhunderts merkwürdig; es ſind dies Schenkungsurkunden des Dux Euſtathius und eines Gregorius in ſehr roher Schrift. Dieſe Männer (Euſtathius war zugleich Dispenſator der Diaconie) vermachten der Kirche viele Grundſtücke, und darunter auch Weinberge am Monte Teſtaccio. Nur um dieſes berühmten Hügels willen führen wir überhaupt jene Inſchriften hier an, denn der Name Teſtaccio wird gerade dort zum erſtenmal genannt.[1] Zwiſchen dem Aventin, den Mauern an dem oſtiſchen Tore und dem Tiberfluß erhebt er ſich, 200 Palm hoch, als eine Pyramide von zerbrochenen tönernen Gefäßen, gleichſam der ſymboliſche Grabhügel des alten Rom und ſeiner in Scherben gegangenen Herrlichkeit. Niemand weiß zu ſagen, wann und wie er entſtand. Er erhob ſich, als Rom zerfiel. Die Römer, welche dieſen Hügel nach und nach zuſammenhäuften, konnten in der That in ihm das Sinnbild ihrer Geſchichte ſehn; ſie nannten ihn von jenen Topfſcherben Mons Testaceus, und die Sage des Mittelalters erzählte, daß er aus den zerbrochenen Vaſen entſtand, in welchen einſt die Völker des römiſchen Reichs ihr Gold und Silber als Tribut nach Rom zu bringen pflegten.[2]

Erſte Erwähnung des Monte Teſtaccio.

Romana) und von Giovanni e Paolo dem von S. Maria in Cosmedin gleich conſtruirt.

[1] Item Bineas Tabularum 115. qui sunt in Testacio. Es ſind Weinberge im campus Testaceus zu verſtehen. Die Tabulae ſind Ackermaße. Uebrigens ſind dieſe Inſchriften ſchätzenswerte Denkmäler des barbariſchen Latein jener Epoche. — Heute iſt der Monte Teſtaccio mit Weinſchenken umkränzt, über welche die Scherben emporragen — ein tiefſinniges Lebensbild, das einen Horaz oder Hafis würde begeiſtert haben.

[2] Nibby Roma nel 1838 I. p. 32 meint, der Teſtaccio entſtand nicht vor saec IV., weil man während des Ausgrabens von Grotten

3. Zuſtand der Wiſſenſchaften zur Zeit Hadrian's. Unwiſſenheit der Römer. Cultur der Langobarden. Adalberga. Paul Diaconus. Schulen in Rom. Die geiſtliche Muſik. Verſchwinden der Poeſie. Die epigrammatiſche Dichtung. Ruin der lateiniſchen Sprache. Erſte Anfänge der neurömiſchen Sprache.

Wiſſenſchaftliche Cultur zur Zeit Hadrian's

Rom ſcheint in jenem Zeitalter alle Kräfte in der kirchlichen Kunſt erſchöpft, und keine mehr für wiſſenſchaftliche Studien gehabt zu haben. Tiefe Finſterniß bedeckt die literariſchen Schulen jener Zeit. Das Wiſſen der römiſchen Geiſtlichen war freilich ſchon lange durch die Kenntniſſe des Auslandes beſchämt, und Mönche des fernen Irland's und England's konnten Rom meiſtern, aus dem doch vor nicht zu langer Zeit ihre Klöſter hervorgegangen waren. Nach Gregor dem Großen gab es hier Niemand, der es hätte wagen dürfen, mit einem Beda oder Alcuin, Aldhelm, Theodulf von Orleans, mit einem Iſidor und Paul Diaconus ein gelehrtes Geſpräch zu führen. Kein Papſt ſtrebte mehr, durch Verfaſſen theologiſcher Werke ſich dem Ruhm eines Gregor oder Leo zu nähern, und es wurde ſchon als eine That angeſehn, daß Zacharias die Dialoge Gregor's in das Griechiſche übertrug.

Die Mönche in den Klöſtern Rom's mußten die Augen niederſchlagen, wenn man ihnen von den Kenntniſſen ihrer

in ihm antike Gräber fand; und er entſtand nicht, als ſolche alte Vaſen ſchon außer Gebrauch waren; zur Zeit Theodorich's mag er bereits beſtanden haben. Um das III. Säcul. ſetzt ihn auch Reifferſcheid an (Bulletino dell' Instit. di Correspond. Archeologica. n. XI. Novb. 1865), und glaubt ihn aus Vaſen gebildet, welche die Magazine des Tiber-Emporium anfüllten. Nardini Rom. III. ant. p. 320 leitet ihn von der ſeit Alters in jener Gegend wohnenden Töpferzunft her; Andreas Fulvius und Lucius Faunus ſind derſelben Anſicht. Ficoroni glaubt ihn aus Trümmern von Columbarien aufgehäuft, und ich bin zufrieden, daß ſich der Teſtaccio vor dem Blick der Archäologen in einen poetiſchen Schleier hüllt.

Ordensbrüder im Kloſter Columban's in Bobbio oder in Monte Caſino erzählte. Die Langobarden von den Päpſten als Auswurf des Menſchengeſchlechts gemißhandelt rächten ſich ſchweigend an den unwiſſenden Römern durch ihre Bildung in den freien Wiſſenſchaften. Pavia glänzte bis zum Fall ihres Reichs durch gelehrte Studien; der Grammatiker Felix vererbte dort ſein Wiſſen auf den gefeierten Flavian, und dieſer bildete ein Talent ſeiner Zeit, ſeinen langobardiſchen Schüler Paul Diaconus, der als Poet und Geſchichtſchreiber unter ſeinen Zeitgenoſſen ſich Ruhm erwarb. Der Untergang der Langobarden iſt durch Warnefried's naive Feder nicht beſchrieben, aber durch ſeinen Geiſt verſchönert worden, und den Fall des unglücklichen Deſiderius milderte das Genie einer ſeiner Töchter. Dies war Adalberga, Gemalin des Arichis von Benevent, eine Fürſtin von hohem Verſtande und von aufrichtiger Liebe zu den Wiſſenſchaften. Sie iſt die zweite der Frauen Italien's, die im Mittelalter durch ihren Einfluß auf die Cultur geglänzt haben, und um ſo rühmenswerter, weil ſie in jener frühen Zeit lebte, und gleichbegabte Frauen erſt in weit ſpäteren Epochen auftraten. Denn die erſten vier Jahrhunderte nach dem Sturz des römiſchen Reichs ſind nur durch zwei ſeltne germaniſche Frauen in Italien ausgezeichnet, durch Theodorich's Tochter Amalaſuntha, und durch Deſiderius Tochter Adalberga Ueberhaupt wird die Barbarei jener Epoche ſchon aus dieſem Mangel an hervorragenden Frauen klar erkannt.

Adalberga.

Paul Diaconus, ehemals Secretär des Königs Deſiderius, genoß in Benevent oder in Monte Caſino die Freundſchaft von Arichis; er ſchrieb auf Adalberga's Antrieb die Historia Miscella, eine Vermehrung und Fortſetzung des

Paul Diaconus.

Eutrop. An dem reichen Hofe von Benevent und von Salerno wurden Rhetorik und Geschichtschreibung mitten im Tumult der Umwälzung Italien's gepflegt, die langobardische Fürstin aber war im Besitz sowol der „goldenen Sentenzen der Philosophen, als der Perlen der Poeten," und die Geschichte der Völker war ihr nicht minder bekannt, als die der Heiligen. [1]

In Benevent, Mailand und Pavia wurden Grammatik, Dialektik und Jurisprudenz in Schulen gelehrt, doch in Rom ward die weltliche Wissenschaft nach und nach von den kirchlichen Bedürfnissen verdrängt. Wir hören nichts von ausgezeichneten Schulen oder Professoren der liberalen Wissenschaften, obwol es solche Lehrer dort gab. Denn Carl der Große selbst nahm im Jahre 787 Grammatiker und Arithmetiker aus Rom mit sich nach dem Frankenland, damit sie dort Schulen errichteten; [2] und Rom wurde noch mit tra-

Grammatiker.

[1] In der Widmung an Adalberga vor der Historia Miscella rühmt Paul das Genie der Fürstin, indem er sagt: ipsa quoque subtili ingenio sagacissimo studio prudentium arcana rimeris, ita ut philosophorum aurata eloquia poetarum gemmea tibi dicta in promptu sint: historiis etiam seu commentis tam divinis inhaerens, quam mundanis. — Die Sarkophage der Fürsten von Benevent wurden mit langen Versen geschmückt Von Arichis rühmte der Poet:

Quod logos et physis, moderans quod ethica pangit,
Omnia condiderat mentis in arce suae.

Von Romuald:

Grammatica pollens, mundana lege togatus.

Siehe diese Epitaphe beim Pellegrini a. a. O.

[2] Es finden sich im Tom. V. Classicor. Auctor. des Mai p. 420 sq. unter den Carmina varia aevi Karolini mehre Epigramme auf die Grammatik, Rhetorik, Dialektik, Arithmetik, Geometrie, Musik, Astronomie, Medicin. Sie sind einem Codex des saec. X. entnommen, welcher lateinische Gedichte des saec. VIII. enthält. Da in einem derselben (n. XXI.) Boethius noster genannt wird, so scheint es fast, daß

ditioneller Ehrfurcht als die Mutter der ſieben humanen Künſte betrachtet, wenn ſich auch kein Genie mehr in ihnen erhob. Nur die Muſik blühte in der von Gregor errichteten Schule des Lateran: die Regeln des Kirchengeſanges wurden in ihr bewahrt; die Carolinger holten ſich von dort Meiſter des Geſanges und Orgelſpiels, oder ließen fränkiſche Mönche im Lateran unterweiſen. Unter anderen gab Hadrian Carl zwei berühmte päpſtliche Sänger Theodor und Benedict mit; der König ſtellte den einen in Metz, den andern in Soiſſons als Lehrer des römiſchen Kirchengeſanges an. Doch dieſe Männer klagten, daß ſie den Kehlen der barbariſch krächzenden Franken niemals einen Triller zu entlocken vermochten.[1] Die geiſtliche Muſik blühte alſo in Rom unter dem Schutz der heiligen Cäcilia, aber die Muſe der Poeſie wurde kaum mehr gehört. Die Cultur der profanen Poeten oder Redner, die im XI. Jahrhundert hie und da wieder aufzutauchen begann, war ſeit dem Sturz des Gothenreichs verkommen, und Gregor der Große mochte zu ihrem Ruin viel beigetragen haben. Freilich gab es nach dem V. Jahrhundert noch einige Mythographen, welche die Fabeln der Alten erklärten und kurz zuſammenſtellten, doch iſt es fraglich, ob ſie in Rom ſchrieben.[2] Nach Arator trat dort kein Poet mehr auf; Muſiker.

dieſe Aufſchriften über Schulgebäuden von römiſchen Lehrern herrührten. — In der Schule von Tours las man in dem Saal, wo die Copiſten abſchrieben, Verſe des Alcuin, welche ihnen Sorgſamkeit anbefahlen: J. J. Ampère, Hist. Littéraire de la France etc. III. 74.

[1] Tremulas vel vinnulas, sive collisibiles vel secabiles voces in cantu non poterant perfecte exprimere Franci, naturali voce barbarica frangentes in gutture voces, ſagen die Annales Lauriss. A. 787, Mon. Germ. I.

[2] Angelo Mai gab im Tom. III. der Classic. Auctor. drei Vaticaniſche Mythographen heraus. Im saec. VI. ſchrieb noch ein Biſchof

Homer, Virgil und Horaz waren bekannter am Hof der Franken als in Rom, und während dort Angilbert „der Homer" Carl's, und Alcuin Poeme verfaßten, in denen sie die Klarheit und Eleganz des Virgil nicht immer ganz unglücklich nachahmten, sind die einzigen Spuren, daß in Rom noch Dichtkunst und Metrik der Alten geübt wurde, in den Grabschriften zu suchen. Die Musen führten in dieser Stadt der Todten nur noch ein unterirdisches Leben und hefteten, selbst untergehend, ihre Seufzer an Gräber. Gleichsam eine eigene Gattung von Poesie hatte sich aus diesem Gebrauch christlicher Grabschriften gebildet, doch ihre Blüte schon nach der Mitte des vierten Jahrhunderts erreicht, wo das Talent des Papsts Damasus, eines Portugiesen, die Katakomben Rom's mit eleganten Versen in heroischem Metrum zierte, die wir noch heute mit Teilnahme hie und da an Ort und Stelle lesen. Die schwermütigste aller Dichtungsarten war zugleich die einzige, die in Rom niemals ausstarb, und die Klöster, Kirchen und Cömeterien der Stadt liefern eine große Sammlung von poetischen Beiträgen der Todtenmuse aller Epochen bis gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts; mit dem sechsten Säculum wurden sie in Sprache und Metrum freilich barbarisch genug. Römische Mönche oder Priester waren die Dichter solcher Epigramme, doch nicht immer. Als der Angelnkönig Cadwall in Rom gestorben war, wollte man ihm ein glänzendes Epigramm verfassen, aber es scheint, daß kein römischer Poet gefunden wurde, dessen Talent dieser Aufgabe gewachsen war. Man übertrug das Gedicht dem gerade in Rom anwesenden Benedictus

Grabschriften.

Martinus von Braga in Portugal ein Büchlein de origine idolorum. ibid. p. 379.

Crispus, Biſchof von Mailand, und dieſer ſchon erprobte Poet verfaßte die überladene Grabſchrift, welche wir ſchon kennen.[1] Selbſt das gleich lange Epigramm auf den Papſt Hadrian, eins der beſten in jener Zeit, war nicht von einem Römer gemacht, denn dieſe Verſe von mäßiger Eleganz des Ausdrucks, und von mehr Wärme des Gefuhls entſprangen dem Talent Carl's des Großen ſelbſt, und wurden wahrſcheinlich von Alcuin ſtiliſirt.

Carl, deſſen Schüler in allem Wiſſen, in der Grammatik aber, wozu auch die Metrik und Poeſie gehörte, durch Petrus von Piſa belehrt, liebte es, an ſeine Freunde bisweilen Epiſteln in Verſen zu richten; er ſchrieb ſolche ſelbſt an Hadrian, und der Papſt vergaß nicht, ſie als wolwollender Kritiker zu loben. Ich habe, ſo ſchreibt er ihm zurück, die vortrefflichen und zierlichen, die honigtriefenden Verſe Eures erlauchten königlichen und Gott geweihten Genie's empfangen, Vers für Vers geleſen, und mit Wonne ihren kräftigen Ausdruck in mich aufgenommen;[2] und er ſelbſt durch Talent wie Bildung der bedeutendſte Mann Rom's, erwiederte dieſe Artigkeiten bisweilen in Verſen, von denen wir noch einige leſen. Sie ſind in Akroſtichen gekünſtelt, und Ausdruck wie Metrik iſt nicht ſchlechter als ihre Zeit.[3]

[1] Benedict († 725) dichtete als Diaconus auch einen libellus medicinae, d. i. Epigramme auf die Behandlung verſchiedener Krankheiten. Angelo Mai V. 391.

[2] Praecellentissimos atque nitidissimos Deo dictatae regalis praecelsae scientiae vestrae mellifluos suscepimus versus, quos reserantes atque sigillatim relegentes, eorum robur cum nimio amplectimur amore. Cod. Carol. LXXXI. beim Cenni LXXXVIII. 473, aus A. 787.

[3] Dieſe poetiſche Epiſtel bei Dom Bouquet V. 403 und bei l'abbé Concil. VIII. 584. als Vorwort des Cod. Canonum, welchen der Papſt Carl in Rom ſchenkte.

Im Allgemeinen läßt sich die tiefe Verderbniß der lateinischen Sprache im achten Jahrhundert bemerken. Die Briefe der Päpste an die Carolinger, die wir so oft als Documente der Geschichte zu Rate gezogen haben, liefern dem Geschichtschreiber des Ruins der lateinischen Sprache ein großes Material. Aus der Kanzelei des Lateran hervorgegangen, von den Päpsten selber diktirt, von den Beamten des Scrinium's oder Archivs redigirt, nehmen sie die beste Latinität in Anspruch, deren Rom damals fähig war. Aber es ist ein tiefer Abstand von der prunkenden Eloquenz der Rescripte Cassiodor's zu dem Stil dieser päpstlichen Briefe, worin nicht Logik noch Grammatik mehr sichtbar ist, und vor allen zeichnen sich die Schreiben Stephan's III. durch Phrasenschwall aus. Die Unfähigkeit, die Gedanken klar zu entwickeln, kommt in allen der Barbarei der Sprache gleich. Wenn nun hier, im Liber Pontificalis, und im Liber Diurnus mit Recht das beste damalige Latein der Römer gesucht werden darf, so mag man sich leicht vorstellen, wie die Sprache des gewöhnlichen Lebens in Rom beschaffen war. Wir schließen auf ihren Zustand mit einigem Grund aus den Documenten jener Periode, mögen sie Schenkungsurkunden, Akten gerichtrichtlicher Verhandlungen, Grabschriften oder andere Inschriften sein; wir erkennen überall, wie aus dem abgetragenen Gewand des alten Latein die noch unbeholfene Geburt der neu-römischen Sprache hervorsieht.[1] Es hat sich indeß

Verfall der lateinischen Sprache, und Ausbildung des Vulgärs

[1] Die viel erörterte Frage nach dem Ursprung der italienischen Sprache ist auch neuerdings von Cesare Cantù behandelt worden: Sull' origine della lingua Italiana Dissertazione, Napoli 1865. Cantù will nachweisen, daß das Italienische eine natürliche Evolution des alten Latein sei. Diese Ansicht, welche ich vollkommen teile, würde zu ihrer Unterstützung die Verwandlungstheorie Lyell's haben (Siehe dessen

kein einziges Fragment der damaligen Volksſprache Rom's bis auf uns erhalten; während die Deutſchen und die Franzoſen in dem berühmten Schwur Ludwig's und Carl's des Kahlen ein unſchätzbares Document der Lingua Romana und der deutſchen Sprache vom Jahr 842 beſitzen, gibt es kein ſolches der lingua volgare Rom's aus jener und ſelbſt aus ſpäterer Zeit. Man iſt durchaus berechtigt zu erklären, daß eine ſolche vorhanden, und daß ſie von dem officiellen Latein der Notare verſchieden war. Nur dürfte ſich dieſe Anſicht etwas beſchränken laſſen: nirgends in der Welt mußte ſich die Lingua Latina länger im Volk behaupten, als in der Stadt Rom, ihrem Vaterlande, wo überdies keine feindliche Invaſionen, und keine maſſenhaften Einwanderungen von Germanen Statt gefunden hatten. Es findet ſich keine Andeutung, daß die Römer jener Zeit die Predigten der Prieſter und die Verhandlungen der Notare aus dem Latein in's Vulgär ſich überſetzen ließen, wie es in Gallien geſchah. Freilich mußte das bereits gründlich genug verfallene Latein der Notare im Munde des Volks noch verdorbener ſein.[1] Ein Römer aus der Zeit des Tacitus würde, wenn er in ſeine Stadt zurückkehren konnte, die Sprache des Volks ſo wenig verſtanden haben, als heute Carl der Große die deutſche Sprache, oder wir die Mundart unſerer Vorfahren zu ſeiner, ja nur zur Zeit der Hohenſtaufen, ohne vorausgegangenes Studium verſtehen würden. Die Sprache der Römer war nach Naturgeſetzen unter den Einflüſſen der Zeit verwandelt worden. Es iſt aber irrig, dieſe ſogenannte Verderb-

bekanntes Buch vom Alter des Menſchengeſchlechts, namentlich im Cap. XXIII.).

[1] Ich beziehe mich auf die XXXII. Diſſertation Muratori's.

niß des alten Latein auf Rechnung der Gothen und Langobarden zu setzen, statt sie aus natürlichen Processen des Verfalls zu erklären. Der stolze Bau der lateinischen Sprache zertrümmerte ganz so in sich selbst, wie Rom mit seinen Tempeln und Palästen; wenn man jene Documente des achten Jahrhunderts liest, so hat man bereits die Ruinen der Sprache des Cicero und Virgil vor sich, und man sieht in dieselben das christlich romanische Sprachwesen sich umgestaltend einleben. Die officielle und literarische Sprache des achten Säculum, welche uns allein zugänglich ist, erscheint als das völlige Abbild der Stadt Rom und der Widersprüche ihrer Architektur und ihrer Lebensformen überhaupt, da überall die majestätische Larve des Altertums noch über den neuen Bildungen emporragte. Die grammatische Unfähigkeit entsprang aus diesem Widerspruch des Todten und Lebendigen; die logischen Sprachgesetze der alten Römer waren zersprengt, und das alte Latein, die Sprache der Helden und der Staatsmänner, hörte mit dem Fall der heidnischen Religion und alten Staatsgesellschaft allmälig auf, als ein lebendiger Strom zu fließen. Es erstarrte, zerbröckelte, verwandelte sich langsam, und schuf sich neue Gesetze — eins der merkwürdigsten Phänomene in der Geschichte menschlicher Cultur. Das Unorganische in ihr gleicht den Musiven Rom's, jene Sprache des achten und neunten Jahrhunderts ist wie sie greisenhaft und düster, ohne lebendige Grazie, und im Ausdruck neuer Ideen kindlich unbeholfen. Der Uebergang in das Neuvulgäre wird durch Verstümmlung der Ausgänge, durch Abwerfen der Endconsonanten, die der Zunge und dem Ohr bereits schwer fielen, durch Vermischen der Vocale, Vertauschen der Mitlauter, durch Annahme des Artikels, allmälig bewirkt, so

daß die Unfähigkeit, Caſus oder Geſchlechtsform zu behaupten, ſchon im achten Jahrhundert in der Literatursprache ſelbſt, italieniſch klingende Formen erzeugt, die dann im zehnten und elften Säculum die völlige Oberhand gewinnen. [1]

[1] Schon aus den Diplomen von Farfa und Subiaco läßt ſich eine reiche Blumenleſe von Barbarismen aufſtellen, worin nur hie und da wirklich langobardiſcher Einfluß verſpürt wird (wie gualdus, gnadia, burda ꝛc). Die Vertauſchung von b und v (bictoria, cavalli etc.) iſt ſchon älter. Städtenamen werden ſchon italieniſch klingend: ich finde in Schriften jener Zeit: ad Salerno; in Rom ſagte man ſchon Porta Majore im Nominativ, wie casale, quod dicitur castro majore; ſeit dem saec. VIII. gebrauchte man überhaupt die auf Vocale endigenden Caſus gern als Nominativ und Accuſativ, z. B.: Leonem religioso et angelico abbate — per Saburrum vel Germano suo — regno tendentes Francorum — faciens quotidiana missa — ſtatt meo ſchon mio — ſtatt ire häufig iri. Der älteſte vulgäre Ausdruck, von dem ich aus Urkunden weiß, gehört einer Grabſchrift von A. 391 an: PITZINNINA IN PACE. Bei De Roſſi Inscription. Christian. urbis Rom. I. n. 404.

Sechstes Capitel.

1. Innere Zustände Rom's und der Römer. Die drei Volks-Klassen. Militische Organisation. Der Exercitus Romanus. Das System der Scholen. Allgemeinheit des Zunftwesens. Die Scholen der Fremden: Juden, Griechen, Sachsen, Franken, Langobarden und Friesen.

Dieses Capitel wird versuchen, die bürgerlichen Zustände der Stadt Rom im achten Jahrhundert darzustellen.

Die drei Volksklassen Rom's.

Eine dreifache Zusammensetzung der Klassen aller Römer ist lange von uns bemerkt worden: die geistliche, die militärische, und die des geringeren Standes der römischen Bürger, oder Clerus, Adel und Volk im allgemeinen, denn im besondern gehn Clerus und Adel hie und da in dem Begriff von Judices und Optimaten in einander über, wie der bewaffnete Bürgerstand in die Militia eintritt, als deren Häupter die reichen und durch namhaftes Geschlecht ausgezeichneten Römer erkannt werden. Die innere Organisation Rom's in Bezug auf diese drei großen Klassen, von welchen der Papst gewählt wurde, darzulegen, ist das zweifelhafteste Unternehmen für den Geschichtschreiber der Stadt, und die Ungewißheit wird durch das Uebergehn der geistlichen und weltlichen Elemente in einander außerordentlich vermehrt.

Zur Zeit der Gothen war die römische Kirche, wie jedes andre Bistum, auf ihre eigenen Angelegenheiten beschränkt

gewesen, welche von denen der Stadt strenge gesondert blieben: diese fuhr fort, im Besitze ihrer municipalen Verfassung und Selbstregierung zu sein, von dem Senat und den althergebrachten Beamten verwaltet, vom Präfecten gerichtet zu werden. Der Sturz der Gothenherrschaft und das grenzenlose Elend der folgenden Zeiten bewirkten den thatsächlichen Verfall der römischen Institutionen, ohne diese gewaltsam aufzuheben. Denn während in den Städten Italiens, welche die Langobarden eroberten, die alte Municipalverfassung entweder unterging oder durch germanische Elemente verwandelt wurde, dauerten im Exarchat und im römischen Ducat, wo die Langobarden nicht Gebieter waren, die justinianischen Gesetze, wie die Reste der antiken Municipalformen fort. Aber sowol der Ruin aller Bürgerschaften, als die Notwendigkeit militärischer Organisation, die jetzt zur Hauptsache wurde, hatten zur Folge, daß die antikrömische Selbstregierung der Städte und ihrer Curien unterging. Während der byzantinischen Herrschaft waren es kaiserliche, vom Exarchen ernannte Duces und Judices, welche an der Spitze aller weltlichen Dinge Rom's standen; aber auch schon in dieser Periode haben wir das Dunkel des städtischen Wesens beklagt, und nur mit Sicherheit das allmälige Erlöschen fast aller jener Einrichtungen erkannt, die zu Cassiodor's Zeit noch aufrecht standen. Eine Epoche indeß machte große Umwandlungen kenntlich: die Bedrängniß durch die Langobarden rief ein kriegerisches Wehrsystem ins Leben, welches Adel und Vollbürger in eine städtische Miliz vereinigte, und durch einen Zeitraum von fast zweihundert Jahren trug Rom vorwiegend den Charakter einer Stadt, die in zwei Systeme, das kirchliche und das militärische, getrennt war. Wenigstens

Die römische Miliz.

traten dort alle weltlichen Einrichtungen entſchieden als militiſche auf, und wenn wir römiſche Titel von Beamten entdeckten, waren ſie meiſtens nur die der Duces, Magiſtri Militum, der Tribunen und bisweilen der Comites und Chartularii. Die Unfähigkeit der byzantiniſchen Regierung zeigte ſich in nichts deutlicher, als in der gänzlichen Vernachläſſigung des Heerſyſtems. Wenn die Exarchen in Rom und in anderen Städten ergebene kaiſerliche Truppen zu erhalten vermochten, ſo würde Byzanz das aufſtrebende Papſttum unterdrückt, und die Losreißung Rom's für lange Zeit verhindert haben. Aber die ohnmächtige Politik der Griechen begnügte ſich mit dem Eintreiben der Steuern; im Uebrigen überließ ſie die Provinzen ihrem Geſchick und ihrer eigenen Hülfe.

Die Bürger Rom's ſahn ſich zu ihrem Glücke gezwungen wieder die Waffen zu ergreifen, welche ſie durch ſo lange Zeit Mietlingen überlaſſen hatten. Im Dienſt der Republik oder des Reichs ſtehend, empfingen ſie jedoch vom Kaiſer Sold und gehorchten dem Dux oder den Anführern, welche ihnen der Exarch gab. Auf dieſen Exercitus Romanus übte der Papſt in der erſten Hälfte des VII. Jahrhunderts noch keinen Einfluß aus: dies beweiſt ſein Aufſtand in Rom, als der Chartular Mauricius zur Zeit des Papſts Severin den Kirchenſchatz mit Beſchlag belegte, und ferner die Rebellion desſelben byzantiniſchen Beamten gegen den Exarchen, die vom römiſchen Heer anfangs unterſtützt ward. Erſt zur Zeit Martin's I. entdeckten wir eine nationale Haltung des Exercitus, und die Exarchen begannen auf die Stimmung deſſelben Gewicht zu legen. Seither bildete ſich der rein municipale Charakter der Miliz feſter aus; ſie repräſentirte die

politiſchen Rechte Rom's. Der Geiz und die Schwäche der Byzantiner überließ dem Kirchenſchatz die Löhnung an das Heer, der fortdauernde Kampf der Päpſte gegen die Ketzereien der Kaiſer ſtärkte den nationalen Geiſt deſſelben, und wir haben in den erſten Bewegungen des Bilderſtreits geſehn, wie eben dieſer Exercitus als die Stütze des Papſts auftrat, und ihm ſeine weltliche Macht gründen half. Dieſe römiſche Miliz nun umfaßte die beſitzenden Bürgerklaſſen, und ſchloß nur den arbeitenden Stand und den Pöbel von ſich aus. Ihre Anführer (ſeit der Mitte des VIII. Jahrhunderts gebot kein griechiſcher Dux mehr) waren vornehme Römer, welche fortfuhren, den Titel von Duces und Tribunen zu führen und bald auf ihre Familien zu vererben. Wie dieſe Führerſtellen beſetzt wurden, iſt unbekannt, doch läßt ſich mit Grund vermuten, daß die oberſten Grade in der Miliz ſeit Hadrian vom Papſt beſtellt wurden, während ſie wiederum nach altrömiſcher Weiſe die Unterbefehlshaber ernennen mochten. Nach den Regionen verteilt und in Regimenter (numeri) geſondert, beſaß dieſelbe Miliz außer der ſoldatiſchen auch eine durchaus bürgerliche, demokratiſche Einrichtung, die allmälig der Stadtverfaſſung ſelbſt zur Grundlage diente. Sie ſtützte ſich auf das Syſtem der Zünfte oder Scholen, welches aus dem Römertum herübergenommen, während des politiſchen Verfalles ſich erhalten und weiter ausgebildet hatte.

Die Scholen.

Der Begriff der Scholen findet ſich ausdrücklich ſeit Diocletian's Zeit, wo die Hausbeamten des kaiſerlichen Palaſtes, wie die Leibwache (3500 Mann in 7 Scholen) ſo eingeteilt waren. Urſprünglich bezeichnete dieſer Ausdruck ſolche Häuſer, wo Leute von demſelben Geſchäft zuſammenkamen, um gemeinſchaftliche Intereſſen zu beſorgen, und von

dem Zusammenkunftsort ging er dann auf die Corporirten selbst als Scholares über.[1] Sie bildeten einen Verein mit allen Rechten bürgerlicher Genossenschaft unter ihren besondern Beamten oder Prioren, welche die Innungsangelegenheiten statutengemäß besorgten. Der erste derselben hieß Primicerius oder Prior, und nach ihm werden der Secundus, Tertius und Quartus der Schola genannt. Außerdem hatten alle Scholen Schutzvorstände aus dem höchsten Adel Rom's, die man Patroni nannte, einflußreiche Personen, welche ihnen als Protectoren und Advokaten der Republik gegenüber dienten.[2] Die militärischen Scholen der Stadt besaßen gemeinschaftliches Eigentum und konnten Güter in Pacht nehmen. Es kann in Diplomen bemerkt werden, daß für die Innung der Miliz der Ausdruck publicus numerus militum seu bando (bandus) gebraucht wird und numerus oder bandus bezeichnete an sich die städtische Einteilung nach Regimentern.[3]

[1] Procop. de Bello Goth. IV. 27 drückt sich so aus: *τῶν ἐπὶ τοῦ παλατίου φυλακῆς τεταγμένων λόχων, οὕσπερ σχολὰς ὀνομάζουσιν.* Siehe die Erklärung des Valesius ad lib. XIV. c. 7. Ammian. und Muratori's Diss. 75. p. 455, Tom. VI. Antiquit. Med. Aev.

[2] In dem häufigen Ausdruck beim Anastasius: scholae cum patronis, erkläre ich die patroni der Miliz weder als Corporations-Beamte, noch als militische Führer, sondern als Ehrenmitglieder im obigen Sinne. Selbst das Banner der Schola mochte dem Patron wol als Ehrenzeichen übergeben worden sein.

[3] In Urkunden des Klosters S. Erasmus aus saec. 9 und 10 wird publicus numerus militum seu bandus den loca pia als Corporation zur Seite gestellt. Die barbarische Formel ist: qui si filiis, aut nepotem minime fuerint, duobus etiam extraneis personis cui voluerint relinquendi habeant licentiam, excepto piis locis vel publicis numero militum seu bando. Galletti del Primic. p. 137. 179. 189. 191. Das Prädicat publicus gehört zu numerus, wie folgende Phrase beweist: vel publico numero militum seu bando.

Miles wurde jeder einzelne in der Militia dienende Bürger genannt, und ſchon im VIII. Jahrhundert war dieſer Titel als ehrenvolle Auszeichnung des Standes in Gebrauch.[1] Die Numeri waren in dieſer Epoche überhaupt in den nicht langobardiſchen Städten weſentlich die aus den waffenfähigen Vollbürgern gebildete Stadtmiliz, welche zugleich die politiſchen Rechte der Bürgerſchaft vertrat, daher der Exercitus Romanus bald mit dem Senatus Populusque Romanus identiſch wurde, und in dieſer Eigenſchaft bei den Papſtwahlen ſo bedeutend auftreten konnte.[2]

Römiſche Zünfte.

Daſſelbe Zunftweſen erſtreckte ſich durch alle Klaſſen der römiſchen Bürgerſchaft, und obwol für unſere Periode in Urkunden Zünfte Rom's außer den Milizen und Peregrinen, den Notaren und päpſtlichen Sängern nicht beſonders genannt werden, ſo waren ſie doch unzweifelhaft vorhanden. Es gab damals Innungen der Notare oder Tabellionen (schola forensium in Ravenna), wie der Aerzte, Handwerker, Kaufleute und Gewerbenden jeder Art. Solche Körperſchaften, nach dem Handwerk auch artes genannt, beſaßen ihre Statuten oder Pacta; die Mitglieder zahlten beim Eintritt eine vorſchriftmäßige Summe und beſchworen die Innungsgeſetze. Ein Prior oder Primicerius leitete die Angelegenheiten des Vereins, wachte über die Aufrechthaltung des

Dipl VI. 191. Regiſter von Subiaco p. 140, und Marini Pap. n. 136. Ich vermute, daß dieſe Güter des publicus numerus militum jetzt den Begriff von ſtädtiſchen Communalgütern hatten.

[1] Die Collection Deusdedit nennt römiſche Bürger als Milites; und Carl der Große ſelbſt war Miles der Kirche.

[2] Dieſen Begriff der Numeri hat Bethmann-Hollweg „Urſprung der Lombardiſchen Städte-Freiheit," Bonn 1846, S. 182 sq. treffend entwickelt.

Statuts und vertrat die Zunft dem Staat gegenüber, welchem für das Privilegium eine Abgabe entrichtet wurde.[1] Die Kasse der Zunft zahlte Unterstützungen, sorgte für die Kranken und Armen der Schola, für die Beerdigung der todten Mitglieder, bestritt das Local des Vereins und die Festmale wie im Altertum. Und überhaupt mochten die Zünfte des VIII. Jahrhunderts den antiken Vereinen sehr ähnlich sein. Jede Zunft besaß ihre Kirche oder Capelle, ihren Kirchhof, und auch ihre himmlischen Schutzpatrone, wie ehemals die Collegien der alten Römer ihre besondern Zunftgottheiten hatten.[2]

Die Scholen der Fremden.

Unter solchen Innungen der Bürger Rom's standen die Scholen der Fremden (scholae peregrinorum) inselartig

[1] Für Rom setze ich solche Zünfte nach andern Städten voraus. Ausdrücklich werden nur päpstliche Scholen in jener Zeit erwähnt, wie außer den Notaren, vestararii und cubicularii, die Cantores mit ihrem Prior (Ep. 35. Cod. Carol. bei Cenni 43). Die 17 Scholen im Ordo Roman. XII. beim Mabillon Mus. It. II. 195 gehören erst dem XII. saec. an. Bei Gregor Ep. X. 26 findet sich die Stelle über die Seifensieder Neapel's, die ihm klagen, daß der griechische Beamte das Eintrittsgeld der Zünftigen an sich ziehe und die ars (heute arte) mit Neuerungen belästige; sie erklären, von ihren Statuten nicht abweichen zu wollen: adjicientes quoque pactum inter se de quibusdam rationabilibus artis suae capitulis juxta priscam consuetudinem — atque id sacramento — firmatum etc. Ep. IX. 102 Ind. 2 wird die ars pistoria in Hydruntum erwähnt. — Bei Marini ꝛc. p. 179 und 343 finden sich saponarii von Classe; für saec. 10 und 11 beim Fantuzzi in Ravennat. Urkunden Scholen der piscatores und der negotiatores. Carl Hegel ꝛc. I. 256.

[2] Das Zunftwesen der Römer ist alt, und wird schon dem Numa zugeschrieben. Während der Republik gab es acht anerkannte Zünfte: die collegia der fabri aerarii, figuli, tibicines, aurifices, fabri tignarii, tinctores, sutores, fullones, wozu später auch die pistores kamen. Außerdem gab es collegia funeraria, Todtenbrüderschaften. Siehe Theod. Mommsen's Schrift De Collegiis et Sodaliciis Romanor. p. 31.

da; sie sind ein bedeutender Zug im Wesen der Stadt, da sie in der barbarischen Zeit den kosmopolitischen Charakter Rom's durch die Kirche darstellten. Die älteste von allen Fremdencolonien in Rom war die Schole oder Gemeinde der Juden. Ihr Schicksal bedeckt während langer Jahrhunderte tiefes Dunkel; denn seit Theodorich, welcher sie beschützte, wird ihrer lange Zeit auch nicht mit einem Wort gedacht; doch sie bestand in Trastevere fort, und wir werden diese Synagoge im Mittelalter öfters wieder finden.[1] Dagegen geschieht der Schola Graecorum mehrmals Erwähnung. Das Local dieser Griechencolonie bei S. Maria in Cosmedin kennen wir bereits. Außerdem gab es auch einige griechische Klöster in Rom.

Die Scholen der Juden u. Griechen.

Hier bestanden ferner vier Peregrinencolonien germanischer Nation: denn Sachsen und Franken, Langobarden und Friesen, hatten alle sich im Vaticane angesiedelt.[2] Die älteste war die Schole der Angel-Sachsen, gestiftet vom Könige Ina, der im Jahr 727 nach Rom kam. Er gründete hier eine Anstalt zum katholischen Unterricht für Fürsten und Geistliche Anglien's, und baute eine Kirche für Pilger seines Landes, welche ihnen zugleich als Grabstätte dienen sollte, wenn sie in Rom starben. Und gerade aus diesem Grunde

Die Schole der Angelsachsen.

[1] Die Juden werden zwar erst im XII. Jahrhundert förmlich als Schola aufgeführt (Ordo Roman. XII. beim Mabillon II. 195); dies schließt jedoch nicht aus, daß ihre Synagoge zu jeder Zeit bestand. Zur Zeit der Ottonen fangen die Juden bei feierlichen Gelegenheiten die Laudes des Kaisers, wie dies aus dem Ritualbuch Graphia Aureae Romae hervorgeht: Dominator — hebraice, graece et latine fausta acclamantibus, Capitolium aureum conscendat.

[2] Vita Leon. III. n. 372: cunctae Scholae Peregrinorum, videlicet Francorum, Frisonum, Saxonum, atque Langobardorum. Griechen und Juden sind nicht mit aufgeführt.

wurde der heilige Bezirk des Vatican für ſolche Pilgeranſtalten ausgewählt. Der Zudrang pilgernder Germanen nach Rom wurde mit jedem Jahre größer; dieſe Menſchen vom Norden wanderten, zum Teil in bitterer Armut, über Meere, Flüſſe und Berge, durch wilde und feindliche Länder, unter unſagbaren Mühen, bis ſie den heiligen S. Peter erreichten, und dort an dem Apoſtelgrabe mit Inbrunſt beteten. Ihrer viele rafften Anſtrengung und Entbehrung, ungewohntes Clima und ungewohnte Lebensweiſe hin, worauf ſie in der heiligen Märtirererde des Vatican begraben wurden. Um ſeine Stiftung zu erhalten, verordnete Ina den Romeſcot, oder die Abgabe von einem Denar für jedes Haus ſeines Reiches Weſtſex an S. Petrus.[1] Offa von Mercien vergrößerte dieſe Anſtalt, als er im Jahre 794 nach Rom kam, eine Blutſchuld abzubüßen. Auch er ſchrieb für jene Stiftung den Peterspfennig aus. Er verband mit ihr ein Xenodochium, woraus im Jahr 1204 das Hoſpital Santo Spirito entſtand, deſſen Namen auch auf die Kirche Ina's überging.[2] Das ganze Viertel, worin ſie lag, wurde im

[1] Math. Weſtmonaſt. ad Ann. 727 (p. 137 in der Ausgabe von 1601): fecit in civitate domum, consensu et voluntate Gregorii papae, quam scholam Anglorum appellari fecit — fecit — ecclesiam in honorem b. virginis Mariae etc. Ad Ann. 883 erzählt der Chroniſt, daß Marinus I. auf Bitten Alfred's dieſe Schola vom Tribut befreite, und daſſelbe that noch Johannes XIX. im Jahr 1031.

[2] Math. Weſtm. ad Ann. 794: dedit ibi — sigulos argenteos de familiis singulis. Derſelbe berichtet die Gründung des Xenodochium S. Spiritus im Leben Willegod's, Abts von S. Albans: quae schola propter peregrinorum confluxum ibidem solatia suscipientium, versa est in xenodochium, quod s. Spiritus dicitur. Ad quod exhibendum Rex Offa — denarium, qui dicitur S. Petri — concessit. Franz Pagi Brev. p. 330. Der Orden von S. Spirito gehört indeß erſt dem Anfang des saec. XIII. an. Severano le 7 chiese

Mittelalter Vicus oder Burgus Saxonum, Saxonia, oder im Munde des Volks Sassia genannt.[1]

Schole der Friesen

In derselben Gegend lag die Kirche der Friesen, welche noch heute S. Michele in Sassia heißt. Pilger dieses von Willibrod und Bonifacius bekehrten Volksstammes kamen nach Rom, und mit ihnen vereinigten sich getaufte Sachsen. Sie errichteten ein Hospiz und bauten die Kirche S. Michael in Sassia.[2] Sie entstand erst im IX. Jahrhundert unter dem Papst Leo IV., auf einem Hügel, welcher im Mittelalter Mons Palatiolus genannt wurde.[3]

Schole der Franken.

Derselben Epoche mag die Stiftung der Franken angehören. Ihre Colonie muß sehr beträchtlich gewesen sein,

p. 297 schreibt die Kirche S. Spirito fälschlich den Sachsen Carl's, statt den Angelsachsen zu.

[1] Quae vocatur Scola Saxonum: Marini Pap. n. XIII. aus A. 854. Das Martyrol. Roman. in 88. Tryphone, Ruspicio et Nympha sagt: in Saxonia. Siehe Baronius ad Ann. 804. Die Kirche Ina's hieß ursprünglich S. Dei Genitricis Mariae Schola Saxonum.

[2] Der Zuname rührt wol eher vom Viertel der Angelsachsen, als von den Deutsch-Sachsen her. Panciroli tesori ꝛc. p. 151 behauptet irrig das Gegenteil, indem er den Namen von den nach Rom verpflanzten Sachsen Carl's herleitet. Nach Annal. Lauresham. Ann. 799 verteilte Carl Sachsen durch die Länder, aber einer nach Rom verpflanzten Colonie wird nicht ausdrücklich Erwähnung gethan. Jedenfalls überwogen die Friesen, denn die Kirche S. Michele hieß um 854 von ihnen: Ecclesia S. Michaelis quae a Scola Frisonorum; so beim Marini Dipl. XIII.

[3] Es gibt dort eine Inschrift vom Ende saec. XIII., welche den Bau Leo dem IV. und Carl dem Großen (die hier irrig zu Zeitgenossen gemacht werden) zuschreibt. Vielmehr mochte Leo IV. zur Zeit Ludwigs II. diese Kirche zu Ehren der Friesen gebaut haben, welche beim Ueberfall des Vatican durch die Saracenen, im Jahr 846, den Tod fanden. Auf den Mons Palatiolus wurde ein fabelhafter Palast Nero's verlegt; doch dies Palatium Neronis war ohne Frage der vaticanische Circus. In der kleinen merkwürdigen Kirche liegt der Sachse Rafael Mengs begraben.

weil die lebhafte Verbindung der fränkiſchen Könige mit Rom ſeit Pipin viele Pilger und Anſiedler aus ihrem Lande in die Stadt zog. Ihre Kirche lag auf derſelben Seite des vaticaniſchen Viertels, und hieß S. Salvator in Macello, oder ſpäter von einem großen runden Turm, nahe an der heutigen Porta de' Cavalleggieri, del Torrione. Auch ſie war zum Begräbnißort für Pilger beſtimmt.[1]

Schole der Langobarden

Auch die Langobarden hatten ihren Sitz im vaticaniſchen Gebiet, vielleicht ſchon von Alters her, vielleicht erſt nach dem Sturz des Deſiderius; denn zum erſtenmal wird ihre Schule im Leben Leo's III. genannt, ihr Pilgerhaus aber zur Zeit Leo's IV. erwähnt, als ein Brand das Sachſenviertel verzehrte.[2] Die Langobarden-Kirche ſoll S. Maria in Campo Santo, oder S. Salvator de Ossibus geweſen ſein; und auch hier war die Hauptſache ein Begräbnißort auf der heiligen vaticaniſchen Stätte.[3]

[1] Ita est autem ipsa Eccla propter tradendi sepulturas pauperes et divites nobiles et innobiles quos de ultra montanis partibus venturi cernuntur. So in einem barbariſchen und unechten Diplom des XI. Jahrhunderts (beim Marini n. LXXI.) Der Zuname in Macello wird gewiß irrig von den in den Gärten Nero's hingerichteten Chriſten hergeleitet. Man ſieht noch Reſte dieſer Kirche in der Hinterſeite des Inquiſitionspalaſts. Dagegen heißt es in einer Bulle Leo's IX. a. 1053: Ecclesia D. N. Salvatoris quae vocatur Francorum (Bullar. Vatican. I. 23 und 25).

[2] Saxonum, Langobardorum domos, ac porticum concremans: Anast. Vita Leonis IV. n. 505.

[3] Severano ꝛc. p. 294 ſagt, daß jene Kirche den Langobarden gehörte und zuerſt S. Juſtini genannt wurde. Nach Panvinius de basil. Vatic. III. c. 14 war jedoch von Leo IV. eine Kirche S. Justini in monte Saccorum zum Begräbniß der Italiener beſtimmt worden.

2. Civilverwaltung der Stadt Rom. Nicht-Existenz des Senats. Die Consuln. Die Beamten der Stadt. Der Adel. Justizwesen. Stadtpräfect. Der päpstliche Hof. Die sieben Palastminister, und andere Hausofficianten.

Wenn sich unsre Kenntniß vom Zustande des römischen Volks jener Zeit im Allgemeinen nur darauf beschränkt, eine militärische wie bürgerliche Organisation auf Grundlage der Zünfte zu erkennen, so ist sie noch viel unsicherer, was die Municipalverfassung und Civilverwaltung der Stadt betrifft. Aus dem ersten Jahrhundert seit Gregor dem Großen haben sich nur wenige Urkunden erhalten, und was sich aus ihnen und Bemerkungen von Chronisten zusammenstellen läßt, gibt Resultate mehr negativer, als positiver Natur.

Erlöschen des alten Senats.

Der alte römische Senat bestand nicht mehr. Kein griechischer oder römischer Autor gedenkt seiner seit 579, und dies Stillschweigen lehrt, daß er so erloschen war, wie Agnellus von Ravenna es gesagt hat. Erst seit dem Jahr 757 taucht der alte Name Senatus mehrmals wieder auf. Wir bemerkten ihn zuerst im Schreiben des römischen Volks an Pipin nach der Papstwahl Paul's I. Es sind die Römer selbst, die sich darin als Senat unterzeichnen, ja wir haben offenbar die alte Formel Senatus Populusq. Romanus, nur in anderer Fassung vor uns. Aber die Verteidiger der fortdauernden Existenz des Senats in jenen Jahrhunderten werden durch diese Stelle nur scheinbar unterstützt. Allerdings war bisher keine Zeit geeigneter, die Erinnerung an die alten Institutionen der Römer zu beleben, als diese, wo die Stadt sich der byzantinischen Herrschaft entzog, und wieder als Haupt einiger Provinzen zu betrach-

ten begann. So lebte der Senat wieder auf, doch nur als Name und Erinnerung. Die mächtigen Adelsgeschlechter, im Besitz der ersten Stellen in Kirche, Heer und städtischer Verwaltung, und mit den Titeln Dux, Comes, Tribun und Consul bekleidet, traten jetzt entschieden als eine Aristokratie in Rom auf, welche den Päpsten gefährlich wurde. Es sind nur diese Optimaten oder Judices de militia, welche den erhabenen Namen des Senatus für sich in Anspruch nehmen. [1]

Hätte der Senat noch als ein Collegium Fortbestand gehabt, so würden wir unzweifelhaft den Titel Senator in Gebrauch gefunden haben, aber er läßt sich in keiner Urkunde dieser Jahrhunderte entdecken, und die Briefe der Päpste sprechen von Optimaten, doch niemals von Senatoren.

[1] Cod. Carol. Ep. XXXVI. bei Cenni XV. Der folgende Brief XVI. zeigt den Sinn von omnis senatus: salutant vos et cunctus procerum senatus, atque diversi populi congregatio. In Ep. XXVI. bei Cenni XL. unterscheidet Paul universi Episcopi: presbyteri etiam et cunctus — clericorum ordo, welchem entspricht: procerum, optimatum et universi populi — congregatio. Solcher Parallelen gibt es manche. Hadrian schreibt (Ep. LIX. bei Cenni 354): cum cuncto clero, senatu, et universo nostro populo; aber auch (Ep. LXIII. 368): pro cunctis Episcopis, diversis sacerdotibus, senatu, et universo — populo Francorum. Dazu p. 369: cum nostris episcopis, sacerdotibus, clero atque senatu, et universo nostro populo. Darnach mag die Stelle in der Vita Adriani n. 339 erklärt werden, wo der Papst Capracorum einweiht cum cuncto suo, senatuque Romano. Im Chron. Moissiacen. Ann. 801 heißt es: seu senatu Francorum, necnon et Romanorum coronam — imposuit. So wird von fränkischen Senatoren gesprochen in der Vita Walae II. 561 (Mon. Germ. II.); in der Domus Carolingiae genealogia (Mon. Germ. II. 308). Die fränkischen Poeten gebrauchen den Titel des Senats oft, so im Carmen Frodoardi de Stephano II. (beim Dom Bouquet V. 440): Tum Rex cum regni Satrapis claroque Senatu etc. — oder beim Ermoldus Nigellus III. (Mon. Germ. II. 500): Regibus et Francis coram, cuncloque senatu.

Wenn ferner ein Senat entweder nur als Ausſchuß die Ariſtokratie im Ganzen repräſentirt, oder dem Papſt als beratende Körperſchaft in politiſchen Dingen gedient hätte, ſo würden wir Senatoren da überall auftreten ſehn, wo es die wichtigſten Beziehungen Rom's galt, bei der Papſtwahl und in Geſchäften mit den Höfen von Pavia, von Francien und Byzanz. Aber wie zur Zeit Gregor's, ſo iſt auch im VIII. Jahrhundert nirgend davon die Rede. Unter den Geſandten der Päpſte an die Höfe, unter ihren Bevollmächtigten zur Empfangnahme von Städten oder zur Feſtſtellung der Grenzen, finden wir Aebte und Biſchöfe, die erſten Palaſtbeamten, wie den Primicerius der Notare, den Saccellarius und Nomenculator, oder hie und da einen Dux; unter ihren Begleitern endlich auf den wichtigſten Reiſen neben Clerikern nur Optimaten der Miliz, und auch bei ihren Hülfegeſuchen im Namen aller Klaſſen Rom's wird nie ein Senat erwähnt.[1]

Der römiſche Senat iſt demnach in ſeiner antiken Geſtalt als völlig erloſchen zu betrachten, und auch die Meinung derjenigen, welche ihn wenigſtens als ſtädtiſche Curie oder als Geſammtheit der Decurionen noch im VIII. Jahrhundert erhalten glauben, läßt ſich durch Urkunden nicht erweiſen. Die große Anzahl von Conſuln, die ſich ſchon im VIII. Säculum und noch weit mehr in ſpäteren Jahrhunderten in Documenten Rom's findet, hat ausgezeichnete Forſcher Conſuln

[1] Wir werden ſehen, daß bei einer wichtigen Gelegenheit, wo der Senat, wenn er exiſtirte, ſicherlich auftreten mußte, nämlich bei der Kaiſerwahl Carl's, nichts von ihm verlautet. Wo er in Chroniken dabei genannt wird, iſt er gleichbedeutend mit Senatus Francorum. So ſagt die Chronik von Farfa (Muratori II. Script. p. 2. 611): Carolum coronavit — et una cum omni senatu Romano Imperium illi per omnia confirmavit.

bewogen, in ihnen die Decurionen, oder die Vorstände des Senats zu sehn, und sich so ein städtisches Collegium zu erfinden, welchem sie den Namen Consulare gaben.[1] Aber in dem Titel Consul läßt sich keineswegs für diese Zeit ein solcher Wirkungskreis in Rom entdecken; allgemein in Gebrauch nicht allein hier, sondern in Ravenna, Neapel und Venedig, selbst in Istrien, wurde er noch im VI. und VII. Jahrhundert vom Kaiser aus Gunst oder um Geld verliehen, und nach der Mitte des VIII. Säculum wahrscheinlich auch vom Papst ausgeteilt. In dem Maße als der Titel Patricius seltner ward, wurde der des Consul allgemeiner, und endlich auch wertloser. Jenen bemerkten wir zum letztenmal im Jahr 743 am Dux Stephanus, welchem Zacharias das Regiment der Stadt übergab, als er zu Luitprand reiste; er wurde endlich ausschließlich von Pipin und Carl geführt,

[1] Die Verwirrung bei dieser Frage ist groß. Savigny, der die Fortdauer der alten Curien behauptet, findet es wahrscheinlich, „daß jene Consules nichts anderes sind, als Decurionen" (Röm. R. I. 369); zugleich unterscheidet er sie noch vom Senat, den er als Collegium für die bloße Stadtverwaltung bezeichnet, aus dessen Mitte die Stadt-Bezirksrichter hervorgingen; er meint, es habe sich der Senatus noch als Schatten des alten Reichssenats mit dem Anspruch auf eine sehr hohe Stellung erhalten. (S. 378.) Aehnlich behauptet Leo (Gesch. Italien's I. 191), daß die Decurionen nun Consuln hießen, und ein Collegium (Consulare) bildeten für die Verwaltung städtischer Güter und der Criminal- und Civiljustiz über die Bürger. Papencordt (S. 115): „an der Spitze der Verwaltung blieb der Senat, dessen Vorstände in ihrer amtlichen Stellung den Namen Consules führten. Senatus und Senator sind jetzt der Ausdruck für die Curia und Decuriones." Es ist Carl Hegel's Verdienst, diese Ansichten klar widerlegt zu haben. Aber auch dieser gründliche Forscher gewinnt nur negative Resultate, und die Form der städtischen Verwaltung läßt er im Ungewissen. Die Unsicherheit bei Savigny wird dadurch vermehrt, daß er die Jahrhunderte bis ins XII. hinein zusammenwirft. Ich schließe hier alles aus, was über saec. VIII. hinausgeht.

ihre ſchutzherrliche und oberrichterliche Stellung zu bezeichnen. Aber den Conſultitel bewahrten ſich die Römer als Tradition der Väter; die Großen ſchmückten ſich mit ihm unter dem üblichen Zuſatz Eminentissimus; ihre Söhne erbten ihn vielleicht fort, wie die Würde des Dux, ja einmal findet er ſich ſogar allgemein für den römiſchen Adel gebraucht.[1] Mehremale erſcheint er in Rom, wie in Neapel, in der Verbindung mit Dux, und dieſer letzte, nicht der erſte Titel gibt dann der Perſon den ausgezeichneten Rang.[2] Indeß wurde er ſo häufig, daß ihn im IX. Jahrhundert Perſonen jedes, namentlich richterlichen Amts zu führen begannen. Er wurde zu einer Beamtentitulatur, und ſo gibt es consul et tabellio, consul et magister censi, consul ex memorialis, und im IX. Jahrhundert ſogar consul et negotiator.[3]

Während der byzantiniſchen Epoche wurden in Rom die höchſten Gerichtsſtellen und die oberſten Verwaltungs-

[1] Vita Gregor. III. n. 192 bei der Synode von 732: cum cuncto clero, nobilibus etiam consulibus et reliquis Christianis plebibus astantibus decrevit. In der Vita Agathonis n. 142 bezeichnen zu Byzanz Patricii, hypati, omnesque inclyti den Adel. Hätten die Conſuln in Rom ein ſtadtiſches Collegium gebildet, ſo würden ſie in Stephan's II. Brief an Pipin (bei Cenni VIII.) genannt worden ſein. — Zur Zeit Gregor's II. wird ſogar noch ein Exconſul Stephanus in Rom genannt (Collection Deusdedit p. 12), und dies iſt ein merkwürdiger Reſt des Honorar-Conſulats.

[2] Für dies Jahrhundert findet ſich consul et dux Leoninus in der Vita Hadr. n. 333; Theodatus consul et dux (ibid. n. 291). Theodorus dux et consul (Cod. Carl. bei Cenni p. 353. 356. 385). Im saec. 9 ſehr häufig in Diplomen von Farfa und Subiaco.

[3] Wenn um 828 ein Johannes in Dei nomine consul et tabellio urbis vorkommt (Inſtrument von Subiaco bei Coppi Discorso sul consiglio e Senato etc. p. 12), ſo iſt nicht zu zweifeln, daß ſchon im VIII. saec. Tabellionen oder Notare ſich Conſuln nannten. Für das IX. und X. deren eine ganze Reihe bei Galletti del Primicer.

Die Beamten der Stadt.

behörden vom Exarchen direct eingesetzt; er schickte seinen Dux als General des Heers und Gouverneur Rom's und des Ducats, ferner seine Judices, „die Stadt zu verwalten," und unter ihnen haben wir sowol eigentliche Richter als Finanzbeamte zu verstehn, welche dem Dux als obersten Regenten, oder in letzter Instanz dem Präfecten Italien's untergeben waren. Als aber später die Päpste die Herren oder die Patricier des Exarchats und Rom's wurden, ernannten sie selbst diese Verwaltungsbeamten; sie schickten nach Ravenna und in die Pentapolis ihre Actores, das heißt wesentlich Beamte der Administration, denen unter verschiedenen Titeln auch die Richtergewalt zustand. Nicht minder bestellten sie in Rom die obersten Magistrate, die Judices, den Präfecten der Stadt, die Führer des Heers, wie dies zweifellos angenommen werden muß. Seitdem das Amt eines Dux von Rom, welches wir noch im Jahre 743 vorfanden, eingegangen war, betrachtete sich der Papst selbst als den Gouverneur der Stadt. Wir finden daher nur Duces, nicht einen Dux mehr dort, und diese Beamten (im VIII. Jahrhundert einigemal genannt) sind oft, doch nicht immer auch als städtische Behörden anzusehn. Im Allgemeinen wurde das Civilregiment seit Pipin durch Richter und Beamte geleitet, welche dem Papst huldigten, wie sie vorher dem Exarchen von Byzanz für den Kaiser gehuldigt hatten. Aber wir bemerken nochmals, daß unter dieser landesherrlichen Autorität des Papsts die Stadt Rom als eine wenn auch nicht politisch selbständige, so doch sich selbstverwaltende Gemeinde fortbestand. Aus Elementen der Städteverfassung, die im Verfall des Reichs in Ruinen ging, hatten sich zukunftsvolle Keime in der Miliz, den Scholen und Zünften

erhalten, den wichtigsten Einrichtungen der Uebergangszeit in die mittelaltrige Municipalverfassung.

Die Vornehmen, durch Amt, Geschlecht und Reichtum ausgezeichnet, beherrschten als Patrone, Richter und Offiziere Heer wie Populus. In ihren Händen befand sich im VIII. Jahrhundert aller Einfluß in Rom, so daß die Geschichte der Stadt deutlicher als alles andere eine Aristokratenherrschaft zeigt, die mit der Miliz und der Beamtenhierarchie zusammenfällt. Die Klasse der Optimaten tritt nämlich nicht als eine Corporation erblicher Patricierfamilien auf; obwol mancher Römer ein Geschlecht von Consuln und Duces mit Stolz nachweisen mochte, so findet sich doch keine Spur gentilicischer Familiengruppen des späteren Mittelalters. Die alten Senatoren- und Consulargeschlechter waren ausgestorben, und neue bildeten sich erst; und wo wir Optimaten bemerken, erscheinen sie nur durch ihre Aemter in Kirche und Republik bedeutend, nicht durch ihre Familie an sich. Ihre Macht als solche Judices de militia wurde freilich verstärkt, wenn sie, wie der Dux Toto, auch reiche Grundherren und Gebieter vieler Colonen waren. Indem sie nun alle wichtigen Stellen, am Hofe des Papsts als seine Minister, in der Miliz als Patrone, Duces und Tribune, in der Justiz als Judices an sich genommen hatten, leiteten sie wol auch die städtische Verwaltung, vielleicht unter dem Vorsitz des Stadtpräfecten. Denn die Stadt kann, trotz des Erlöschens des Senats, nicht ohne Magistrate gedacht werden, die den Communalgeschäften oblagen; noch läßt es sich denken, daß Rom ohne einen Gemeinde-Rat bestand, der sich selbst ergänzte. Da nun aber schon seit dem VII. Jahrhundert die Erhaltung der Selbständigkeit Rom's durchaus auf der

Der Adel

ſtädtiſchen Miliz beruhte, und deren Organiſation allein den Stadtbürgern das Gefühl der Kraft und das Bewußtſein eines politiſchen Gemeinweſens und ſeiner Rechte gab, ſo werden die Führer dieſes Heers auch die Häupter der Bürgerſchaft überhaupt geweſen ſein und den Stadtrat gebildet haben. Die Municipalverfaſſung Rom's in jener Epoche kann daher nur als eine militiſch-oligarchiſche betrachtet werden.[1]

Wie aber die ſtädtiſchen Magiſtrate beſchaffen waren, wiſſen wir nicht, und die Verwaltung von Cenſus und Communalgütern bleibt gänzlich dunkel.[2] Namen wie Defenſor, Curator, Principalis, Pater Civitatis werden in Rom nicht gehört, und nur einzelne Bezeichnungen in Urkunden geben ſtädtiſche Notare und Kanzler zu erkennen. Dieſe altrömiſchen

[1] Die schola militiae oder der florentissimus atque felicissimus Romanus exercitus muß ſchlechterdings ſeit dem VII. Jahrh. als die auch politiſche Grundlage der röm. Municipalverfaſſung angeſehn werden. In weit ſpäterer Zeit bietet ſich eine merkwürdige Analogie dazu dar. Seit 1356 errichteten die Römer eine Schützengeſellſchaft: felix societas balestrariorum et pavesatorum, und deren Häupter, die banderenses, ſaßen im höchſten Regierungsrat der Stadt. S. Bd. VI. p. 395 dieſer Geſchichte. Wenn die Stadt Rom im VIII. saec. nicht mit undurchdringlichem Dunkel bedeckt wäre, ſo würden wir wol erkennen, daß auch ihre Numeri oder Milizregimenter wie in Ravenna, nach Regionen eingeteilt waren, und daß die militiſche wie municipale Ordnung der Stadt mit den Stadtbezirken ſelbſt zuſammenhing.

[2] Ich habe ſchon die Vermutung ausgeſprochen, daß die Güter des publicus numerus seu bando in dieſer Epoche den Begriff von Communalgütern hatten. Daß die Stadt ſolche beſaß, geht aus einer Stelle in der Vita Hadrian's (n. 326. 355) hervor, wo das ſtädtiſche Gut vom päpſtlichen Patrimonium geſchieden wird: totas civitates Tusciae, quamque Campaniae congregans, unacum populo Romano, ejusque suburbanis, nec non et toto Ecclesiastico patrimonio (nämlich zur Frohnarbeit beim Bau der Stadtmauern).

Titel ſind: Chartularius et magister, auch consul et magister censi urbis, exmemorialis urbis Romae, Scriniarius et tabellio, consul et tabellio urbis Romae.[1] Die Chartularii werden, wie es ſcheint, mit Auszeichnung im Schreiben Stephan's an Pipin nach den Duces, und vor den Comites und Tribuni genannt; ſie waren ſtädtiſche Verwaltungsbeamte, welche bisweilen auch als Richter im Dienſt des Papſts gebraucht wurden. Zur Zeit Stephan's III. war einer der einflußreichſten Männer Rom's Gratioſus „damals Chartularius und dann Dux," woraus erkannt wird, daß er von einem geringeren ſtädtiſchen Amt zu einem höheren emporſtieg.[2] Was endlich die Verteilung der ordentlichen Gerichte in dieſer Periode betrifft, ſo iſt ſie nicht minder Juſtizweſen.

[1] Galletti del Primicer. p. 179. 186. 190. 192. 198. Der erſte Chartularius et magister censi urb. Rom. iſt von 822, aus einem Inſtrument von Subiaco. Bethmann-Hollweg, welcher die Fortdauer des Senats behauptet, ſieht in ihm deſſen Canzleivorſtand. Galletti hält ihn für einen Communalbeamten, der die Rechnung über die Abgaben der Römer an die Gemeindecaſſe führte, und erklärt ihn durch Archiviſt der Stadt. Auch der exmemorialis gilt ihm als Cuſtos des Archivs; Urkunde aus S. Maria in Trast. A. 879, bei Galletti p. 192 und bei Marini n. 136, unterſchrieben von Stefanus Scriniarius Memoriali hujus Rome, aber im Text nennt er ſich in Dei nomine consul ex Memorialis urbis Rome). — Ein Tabellio oder Notar der Stadt unterzeichnet ſich bei Marini n. 92 ſchon im VI. oder VII. saec. mit der ſehr merkwürdigen Angabe ſeiner Station: Ego Theudosius vh. Tabell. urbis Rom. habens stationem in portienu de Subora reg. quarta.

[2] Beim Anast. Vita Hadr. n. 302 kommt ein nach Ravenna vom Papſt geſandter Chartularius vor: Annaldi Chartularii tunc ibi existentis civis Romani, die beſſere Lesart iſt civitatis Romanae. Die Chartularii, im Orient außerordentlich angeſehen und mit dem goldnen Ring geſchmückt, waren auch in Rom oft päpſtliche Richter, obwol von Natur Chartophylaces, d. h. Cuſtoden der öffentlichen Inſtrumente. Siehe Baronius Annal VIII. p. 26.

ungewiß, weil Verwaltung und Juſtiz ineinander eingriffen, und die verſchiedenartigſten Beamten vom Papſt willkürlich gewählt werden konnten, um beim Gericht als Schöffen zu ſitzen. Das Juſtizweſen erſcheint daher völlig verworren, und nur dies erkennen wir, daß der Stadtpräfect noch die
Stadtpräfect. oberſte Criminalbehörde Rom's war, ähnlich dem Conſularis in Ravenna, und daß vor ſeinen Richterſtul die ſchwerſten Verbrechen vom Papſt ſelbſt gewieſen wurden. Sonſt finden ſich Conſules und Duces, Chartularii, Judices des Palatium bei Gerichten hie und da vom Papſt beauftragt; doch alles übrige iſt dunkel, da wir ſpätere Anſtalten der Juſtiz, namentlich jene von doppelter Natur des kaiſerlichen und päpſtlichen Palaſts nicht in das VIII. Jahrhundert hineinziehen können.[1] Unbezweifelt iſt dies: die frühere Zuſammenſetzung der Gerichte war mit der antiken Stadtverfaſſung gefallen, die richterlichen Aemter, oft mit denen der Adminiſtration vereinigt, wurden vom Papſt eingeſetzt; es floß aber die Richtergewalt aus gewiſſen Würden und Stellungen, ſo daß der Dux, Comes oder Tribun zugleich wirklicher Judex in ſeinem Kreiſe war.

Der päpſtliche Hof. Viel deutlichere Vorſtellungen haben wir von der Verwaltung des päpſtlichen Hofs, welche tief in die Angelegenheiten der Stadt eingreift. Der lateraniſche Palaſt war im Lauf der Zeit das eigentliche Haupt der Stadt, und der Sitz der geſammten geiſtlichen Adminiſtration geworden. Er war das Abbild der Contraſte im Papſttum ſelbſt: in demſelben Bezirk zuſammengehäufter Gebäude wurden die kirch-

[1] Die judices dativi, von oben her ernannte Richter, ſind in Rom erſt im saec. X. anzutreffen, daher ich hier nicht auf ſie Rückſicht nehmen darf.

lichen Angelegenheiten aller Provinzen der Chriſtenheit beſorgt, Bettler mit Suppen genährt, Gerichte gehalten und Tribute einkaſſirt. Begriff und Regel des kaiſerlichen Palaſts ging auf den Lateran über, und von dem byzantiniſchen Hof wurde die ſtrenge Rangordnung der Beamten und das Ceremoniell entlehnt, doch päpſtlich modificirt. Der Papſt war im VIII. Jahrhundert von einem förmlichen Miniſterium umgeben. Die Anfänge deſſelben laſſen ſich bis ins VI. Jahrhundert verfolgen, aber ſeine Bedeutung trat erſt mit der Gründung des Kirchenſtaats hervor. Aehnlich den Regionar-Notaren und Diaconen, die ſeit Alters in die ſieben kirchlichen Regionen verteilt waren, erſcheint auch in ihnen die Siebenzahl. Sie waren: der Primicerius und der Secundicerius der Notare, der Arcarius, der Sacellarius, der Protoſcriniarius, der Primus Defenſor, und der Nomenculator. Obwol Cleriker durften dieſe Beamten ihrer weltlichen Beziehungen wegen doch zu keinem kirchlichen Grade aufſteigen, ſondern ſie blieben im Range der Subdiaconen ſtehn. Ihr Anſehn überragte indeß weit dasjenige aller Biſchöfe und Cardinäle, weil ſie die höchſten Miniſter des Papſts waren, alle vollziehende Gewalt ihnen zukam, und auch die Papſtwahl hauptſächlich von ihnen abhing. Ihre Einwirkung auf alle Schichten des Volks gab ihnen allmächtigen Einfluß. Das Palaſt-Miniſterium.

Nach dem Syſtem des byzantiniſchen Palaſts, wo alle Hofbeamten in Schulen gegliedert waren, erſcheinen auch ſie zunächſt als Häupter von Zünften der Notare. Die erſte Stelle unter ihnen nahm der Primicerius Notariorum ein, deſſen Amt ſich bereits um die Mitte des IV. Jahrhunderts genannt findet. Er war urſprünglich das Haupt der ſieben Regionar-Notare, die nach Conſtantin's Zeit die Aufſicht

über das Scrinium oder die Kanzelei führten. Seinem Wesen nach war er der Premierminister oder Staatssecretär des Papsts; er vertrat ihn nicht nur bei der Vacanz neben dem Archipresbyter und Archidiaconus, sondern er stand in diesem Fall eigentlich an der Spitze der Verwaltung. Neben sich hatte er den Secundicerius oder Unterstaatssecretär; und diese beiden Minister galten als die einflußreichsten Würdenträger Rom's. Bei allen feierlichen Gelegenheiten, wie bei Processionen führten sie den Papst bei der Hand, und sie hatten den Vortritt vor den Bischöfen. Sie scheinen, so sagt ein späteres Fragment über die Judices des Palasts, mit dem Kaiser selbst zu regieren, da er ohne sie nichts Wichtiges erlassen kann.[1] Daher begehrten die angesehensten Optimaten, auch die Nepoten der Päpste, den Glanz dieser Aemter, und wir finden Consuln und Duces zum Primiceriat, als höherer oder höchster Würde emporsteigen.[2]

Der Arcarius oder Kassirer kann als Minister der

[1] Siehe das Fragment Judicum alii sunt Palatini etc. in einer Beschreibung des Lateran, angeblich vom Johannes Diaconus (im XII. saec.), edirt zuerst von Mabillon Mus. Ital. II. 570, dann vollständiger nach einem Cod. Vatican. von Blume, Rhein. Mus. für Jurispr. V. p. 129, und auch bei Giesebrecht am Schluß Bd. I. der Gesch. der deutschen Kaiserzeit. Es unterliegt keinem Zweifel, daß auch diese Notiz aus der Zeit Otto's III. stammt. — Ueber den Primicerius handelt Galletti's bekanntes Werk del Primicerio, worin er auch die übrigen Judices des Palasts chronologisch bespricht. Der erste namentlich angeführte Primicerius ist Surgentius um 544; der erste Secundicerius Mena um 536. — Im saec. XII. gab es in Rom eine Kirche S. Maria del secondicerio.

[2] So Theodatus, Consul et Dux in der Inschrift von S. Angelo in Pescaria, und der Dux Eustathius in der Inschrift von S. Maria in Cosmedin.

Finanzen betrachtet werden; der Saccellarius oder Zahlmeiſter bezahlte aus dem öffentlichen Schatz die Löhnung für die Truppen, die Almoſen an die Armen, die Geſchenke (Presbyteria) an den Clerus. Dieſe Finanzbeamten griffen natürlich hie und da in die Verwaltung des ſtädtiſchen Vermögens ein, da ſämmtliche Abgaben an den Fiscus, Zölle der Tore und Brücken, und Betriebsſteuern vom Arcarius regulirt, und in den päpſtlichen Schatz gefordert wurden.[1]

Der Protoſcriniar führte dieſe Benennung vom Scrinium im Laterau, bei welchem die Scriniarii angeſtellt waren, das heißt die päpſtlichen Kanzeleiſecretäre oder Tabelliones, denen es oblag die Epiſteln und Decrete der Päpſte zu ſchreiben, und die Acten der Synoden vorzuleſen. Das Haupt ihrer Schule war der Protoſcriniar, an welchen die Decrete gingen, bevor ſie dem Primicerius zur Bekräftigung vorgelegt wurden.[2]

Hierauf folgte im Range der Primus Defenſor oder Primicerius der Defenſoren, deren Vorſtand er war. Auch dieſe Cleriker bildeten ſeit Gregor dem Großen ein Regionar-Collegium; urſprünglich Anwälte der Armen wurden ſie Advocaten der Kirche, und wir haben ſie ſchon zu Gregor's Zeit neben Notaren und Subdiacouen als Verwalter von Kirchengütern oder Rectores verwendet geſehn. In den Händen ihres Präſidenten lag alſo die Adminiſtration der

[1] Tertius est Arcarius qui praeest tributis. Quartus Saccellarius qui stipendia erogat militibus, et Romae sabbato scrutiniorum dat eleemosynam etc. Obiges Fragment. Saccus hieß der Thesaurus fisci, saccellarius der Distributor des Geldes, welches der arcarius in der Arca bewahrte. Galletti S. 124.

[2] Quintus est Protoscriniarius, qui praeest scriniariis, quos Tabelliones vocamus: ibid.

Patrimonien; er konnte als Miniſter der Agricultur betrachtet werden, aber dies nicht allein, da durch die Defensoren alles an ihn kam, was ſich auf die Rechte der Kirche gegenüber dem Staat, den Biſchöfen und Privaten, und auf die Verhältniſſe der Colonen bezog.[1]

Der letzte in dieſer Reihe iſt der Nomenclator oder Adminiculator, der eigentliche Anwalt der Pupillen, Wittwen, Bedrängten und Gefangenen, oder Miniſter in Gnadenſachen. An ihn wandten ſich alle, die vom Papſt etwas zu bitten hatten.[2]

Der allgemeine Name dieſer ſieben höchſten Beamten des geiſtlichen Staats war im VIII. Jahrhundert Judices de clero, zum Unterſchied von den Judices de militia, den Duces, Conſuln, Chartularii, Magiſtri Militum, Comites und Tribunen. Als aber nach der Erneuerung des Kaiſertums das päpſtliche Palatium auch eine kaiſerliche Pfalz wurde, erſcheinen jene in der doppelten Eigenſchaft von päpſtlichen und kaiſerlichen Beamten zugleich, und ſie führen den Titel Judices Palatini, Pfalzrichter, auch Judices ordinarii, weil ihre Jurisdiction mit ihrem Wirkungskreis verbunden war; als Cleriker durften ſie jedoch nicht Criminalrichter ſein.[3] Im VIII. Jahrhundert beſaßen ſie nicht nur Gerichtsbarkeit

[1] Sextus primus defensor, qui praeest defensoribus, quos advocatos nominamus.

[2] Septimus adminiculator, intercedens pro pupillis et viduis, pro afflictis et captivis.

[3] Das Fragment hat eine wichtige Notiz über die Gerichtsbarkeit der judices palatini, judices consulares et pedanei, worauf ich ſpäter mich beziehe. — Nach Niebuhr's Vermutung hat die Siebenzahl der Judices den ſpäteren ſieben Cardinalbiſchöfen und den deutſchen Kurfürſten zum Muſter gedient (Savigny I. 381, und Beſchreib. der Stadt I. 225).

in ihren betreffenden Abteilungen, ſondern ſie wurden vom Papſt bei verſchiedenen Rechtsfällen zugezogen. Hauptſächlich dienten ſie ihm als Diplomaten und Boten, und wir haben namentlich ſo verwendet gefunden den Primicerius und Secundicerius der Notare, den Primus Defenſor, den Nomenculator und den Saccellarius, doch niemals unſeres Wiſſens den Arcarius und Protoſcriniarius.

Außer dieſen ſieben Miniſtern gab es noch andre angeſehene Palaſtbeamte, die eigentlichen Hausofficianten des Papſts, welche wiederum zahlreiche Unterbeamten in Scholen vereinigten, ſo der Vicedominus oder Haushofmeiſter, der Kämmerer oder Cubicularius, der Veſtiarius und der Bibliothekar. Der Veſtiarius war nächſt den Sieben der einflußreichſte, und Optimaten mit dem Titel Conſul und Dux verſchmähten dies Hofamt nicht.[1] Nicht allein hatte er, als Haupt einer ſehr zahlreichen Schole, die Aufſicht über die koſtbaren Gewänder, ſondern auch über den Schatz von Kirchengütern und Kleinodien, die im Veſtiarium oder der Sacriſtei niedergelegt waren. Daß aber auch er ein wirklicher Judex war geht aus der Bulle Hadrian's vom Jahre 772 hervor, womit er dem Prior des Veſtiarium für alle Zeit die Jurisdiction in Streitigkeiten des Kloſters Farfa mit Einſaßen „der römiſchen Republik“ übergab, mochten ſie Bewohner Rom's oder anderer Städte, Freie oder Knechte,

[1] In einem Diplom von 857 unterzeichnet ſich Pipinus Consul et Dux, atque Vestiarius, eine bemerkenswerte Häufung von Titeln (Galletti del Vestarario p. 38 und Vendelini ꝛc. p. 36). Ueber das Amt ausführlich Galletti del Vestarario, Rom 1758, und Cancellieri de Secretariis T. I. pars. 3. c. 5. Der Titel ging ſogar auf die Weiber der Beamten über; bei Galletti (p. 46) eine Theodora vesterarissa. — Das Amt erloſch ſchon im saec. XI.

Geiſtliche oder Milites ſein.[1] Es findet ſich ferner der Titel eines Superiſta des Palatium, zur Zeit Hadrian's mit dem Amt des Cubicularius, zur Zeit Leo's IV. ſogar mit dem eines Magiſter Militum verbunden: ſo daß es ſcheint, es ſei ein durchaus weltliches Amt, vielleicht eines Curopalata im alten Sinn, oder eines Sacriſtan geweſen, welches mit anderen Würden vereinbar die Oberaufſicht über die Hausofficianten in ſich begriff.[2]

Alle ſolche Beamte des Palaſts wurden neben jenen ſieben Miniſtern nicht allein als Judices, ſondern auch als Primates und Proceres Cleri (was heute die Prälatur iſt) zuſammengefaßt, wozu wir indeß auch die Defenſoren, Subdiaconen und die Regionarnotare rechnen.[3] Wenn dieſe Männer aus den fernen Patrimonien Sardinien's und Corſica's, von den cottiſchen Alpen, und ehedem aus Calabrien und Sicilien nach Rom zurückkehrten, ſo mochten ſie hier weniger reich, aber mit nicht geringerem Anſehen auftreten, als die Prätoren und Präſides, welche einſt das alte Rom zur Verwaltung der Provinzen abgeſchickt hatte. Sie miſchten ſich

[1] Die Bulle ſteht in den Exc. Chron. Farf. beim Muratori II. p. 2. 346, und beim Galletti del Vestarario p. 25 sq.

[2] Paulus Afiarta cubicularius et superista: Anast. n. 294 — und Gratianum eminentissimum magistrum militum, et Romani palatii egregium superistam ac Consiliarium: Anast. n. 554. Später ſcheint der Superiſta als erſter der weltlichen Magnaten betrachtet worden zu ſein; Galletti del Primic. p. 18, und für das saec. IX. noch einige Stellen bei Papencordt S. 147.

[3] Gieſebrecht ꝛc. S. 805 und andere halten nur die ſieben Miniſter für Judices de clero, aber bei der Ausdehnung dieſes Begriffs und bei der factiſchen Gerichtsbarkeit der verſchiedenen Beamten, z. B. des Veſtiarius, iſt dieſe Anſicht jedenfalls irrig. Alle Palaſtbeamten nennt Hadrian einmal servitia nostra (ſo im Proceß des Abts Polho, Cod. Carol. 72, bei Cenni 78).

dann mit Recht unter die Primaten der Kirche, und erwarteten ihren Lohn in der Beförderung zu einem der Palastministerien. Sonst aber gehörten weder Cardinäle noch Bischöfe zu den Judices de Clero, sondern diese Titel bezeichneten nur die genannten Palastämter, und wir sehen einen clericalen Adel vor uns von zwitterhafter Natur, da er mit der Kirche, wie mit dem Stand weltlicher Optimaten sich berührte. Und auch hier wie bei den rein weltlich Großen läßt sich erkennen, daß der Einfluß des Adels aus seinem hierarchischen Beamtentume floß.

3. Verhältnisse in anderen Städten. Duces. Tribuni. Comites. Der Ducatus Romanus und seine Grenzen. Römisch Tuscien. Campanien. Sabina. Umbria.

Wir werfen am Schluß dieses Capitels einen Blick auf die Einrichtungen in den anderen dem Papst unterworfenen Städten, und auf die Ausdehnung des Ducats von Rom im Besonderen. Auch in kleineren wie größeren Orten hatte sich der Kern der Bürgerschaft als Miliz organisirt.[1] Die antike Curialverfassung war untergegangen, und die obersten Stellen der Justiz, der Verwaltung und Miliz wurden vom Papst bestätigt oder besetzt. Bei der vorherrschend militärischen Organisation führten die Gouverneure der Städte und Castelle vorzugsweise Titel, welche ursprünglich militärische Grade bezeichneten, wie Duces, Tribuni, und bisweilen Comites. Aber die Benennungen schwanken, und es findet sich für die päpstlichen Regierungsbeamten auch der allgemeine Begriff

[1] Ein Numerus Centumcellarum wird A. 769, in einem Instrument Farfa's erwähnt. Fragipani, Istoria dell' antichissima Città di Civitavecchia. Rom 1761, n. XII.

Actores, mit dem ſelbſt fränkiſche Grafen bezeichnet werden.[1] Zu ihnen rechnete man auch die eigentlichen Richter, denn Hadrian ſagte in ſeinem Schreiben an Carl ausdrücklich, ſein Vorgänger habe nach Ravenna als Judices, „um allen Gewaltleidenden Gerechtigkeit zu geben," den Presbyter Philippus und den Dux Euſtachius geſchickt.[2] Dieſe Teilung des Regiments zwiſchen einem Prieſter und einem Dux möchte dafür ſprechen, daß der letztere nur mit den militäriſchen Angelegenheiten beauftragt war, aber es iſt bemerkt worden, daß ſich die Duces offenbar auch mit der richterlichen Gewalt neben der militäriſchen bekleidet fanden.[3] Man glaubt, daß Duces in den größeren Städten, in den kleineren Tribune und Comites die Obrigkeiten waren; doch nicht immer läßt ſich dies nachweiſen. Unter der Herrſchaft der Griechen und

Duces.

[1] Dafür iſt bedeutend Cod. Carol. LIV. bei Cenni I.: nam praenominatas civitates — Emyliae — detinens, ibidem actores, quos volnit, constituit, et nostros, quos ibidem ordinavimus, projicere visus est. Weiter: noster praedecessor cunctas actiones ejusdem Exarchatus — distribuebat, et omnes actores ab hac Romana urbe praecepta earumdem actionum accipiebant (d. h. ihre Diplome). — Ep. LXXXVII. bei Cenni p. 472: petimus ut per comites vestros (die fränkiſchen), qui in Italia sunt actores etc.

[2] In demſelben Briefe: nam et judices ad faciendas justitias omnibus vim patientibus — direxit, Philippum videlicet illo in tempore presbyterum, simulque et Eustachium quondam ducem — das quondam bezieht ſich auf die Zeit des Schreibenden, nicht des Beamten.

[3] Hegel (I. 212. 213) hat die Meinung Savigny's, die Duces hätten nur militäriſche Jurisdiction ausgeübt, durch die Stelle eines Briefs Leo's III. vom Jahr 808 widerlegt (Monum. des Cenni II. ep. 5): solebat dux, qui a nobis erat constitutus per distractionem causarum tollere et nobis more solito annue tribuere — — unde ipsi Duces minime possunt suffragium nobis plenissime praesentare. Es dauerte alſo der Aemterkauf noch fort, denn suffragium war das Antrittsgeld.

Langobarden waren jene in den großen Städten Befehlshaber; wir finden sie noch im VIII. Jahrhundert in Venedig und Neapel, in Fermo, Osimo, Ancona und Ferrara, von Spoleto und Benevent nicht zu reden. Solche Duces waren zugleich Rectoren des ganzen Stadtgebiets, und man hat sie deshalb als majores von den minores zu unterscheiden gesucht, welche keine so ausgedehnte Gewalt besaßen.[1] Denn der Titel Dux ist nicht minder häufig anzutreffen, als der des Consul, zumal nach dem VIII. Jahrhundert, und schon deshalb können nicht alle die ihn führten mit dem Regiment einer Stadt betraut gewesen sein. Im Ganzen läßt sich die Annahme, nur die größeren Städte hätten Duces gehabt, wol verteidigen, denn wir können im VIII. Jahrhundert keinen aufweisen, der im Landgebiet Rom's als Dux einer Stadt wirklich bezeichnet wird. Toto mag in Nepi Dux gewesen sein, aber bestimmt ist es nicht; er tödtete den Dux Gregorius, der sich seiner Usurpation widersetzte, und wir erfahren nur, daß derselbe in Latium wohnhaft war. Ohne Zweifel verwaltete er die ganze Landschaft Campania für die Kirche unter dem Titel eines Dux derselben; denn nach dem Erlöschen des byzantinischen Ducats muß eine neue Organisation der nun päpstlichen Provinzen stattgefunden haben; der Papst schickte Duces auch in die campanische Landschaft, wie später in die Sabina.[2] In Rom selbst werden mehrmals Duces

[1] Muratori hat eine ganze Dissertation darüber: Antiq. Med. Aev. I. V. de ducibus atque principibus antiquis Italiae. Die große Menge der Duces kann er nicht unterbringen.

[2] In den Acten des Concils A. 769 wird erzählt, daß nach der Usurpation des Pseudopapsts Constantin der Dux Gregorius erschlagen ward. Derselbe wird genannt habitator provinciae Campaniae, was in Urkunden der folgenden Zeit eine gewöhnliche Formel ist; z. B.

genannt, aber ihrer keiner gibt sich als Befehlshaber einer Stadt zu erkennen, noch wissen wir, ob er es irgend vorher war, mit Ausnahme des einen Eustachius.[1] Sie konnten so gut Generale, wie Palastbeamte und Richter gewesen sein, und wurden in verschiedenen politischen Geschäften gebraucht. Ihr Titel, mit dem Prädicat Gloriosus verbunden, konnte leicht vom Papst erkauft oder als Auszeichnung geschenkt, oder angemaßt sein, und wie jener der Consuln war er vielleicht schon im VIII. Jahrhundert bei Familien erblich. Unter den Titeln, womit sich die Eitelkeit der Römer zu allen Zeiten schmückte und noch heute ziert, blieb er der begehrteste; es war schmeichelhaft den Namen einer Würde zu führen, die von den mächtigen Fürsten in Spoleto und Benevent, und von den Häuptern Venedig's und Neapel's getragen wurde.

Tribunen

Tribunen mit dem Prädicat Magnificus, werden einigemal in Landstädten erwähnt. So haben wir sie in Alatri und Anagni gefunden; aber auch bei ihnen läßt sich nicht immer unterscheiden, ob sie das Stadtregiment besaßen oder Anführer der Milizen waren, oder in irgend einer andern

A. 1012: Rossredo Consul et Dux Campaniae, habitator civitatis Verulanae. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich schon in jenem Gregorius einen päpstlichen Dux der Campagna erkenne. Das Amt des Consul et Dux verwandelte sich sodann in das des Comes Campaniae.

[1] In der Stadt werden als Duces genannt: Theodatus, Eustathius, Gratiosus der Mörder Toto's, Johannes Bruder Stephan's (Vita Hadr. no. 297), Theodorus Neffe Hadrian's, Crescens und Adrianus, delegirt für Benevent (Cod. Carol. ep. 92, bei Cenni S. 496); endlich Constantinus und Paulus (Cod. Carol. ep. 94, bei Cenni S. 501). Angeklagt bei Carl, werden diese ihm vom Papst empfohlen als duces nostri vestrique und fideles erga B. Petri Apostolorum principis vestri, nostrique servitium.

Eigenſchaft dieſen Titel trugen.[1] Als Sendboten oder Commiſſarien finden ſich keine Tribune vom Papſt ernannt, wo es wichtigere Aufträge galt. In der Stadt ſelbſt bleiben ſie in ihrer militäriſchen Eigenſchaft, wurden aber im VII. Jahrhundert bisweilen nach Ravenna geſchickt, um neben den Geiſtlichen als Vertreter des Heers die Acten der Papſtwahl an den Exarchen zu bringen.

Comites.

Ueber die Comites endlich herrſcht dieſelbe Unſicherheit. Denn nur von einem einzigen läßt ſich nachweiſen, daß er über eine Stadt geſetzt wurde; es war dies Dominicus, welchen Hadrian im Jahr 775 zum Comes des kleinen Orts Gabellum ernannte.[2] Daraus mag mit Grund geſchloſſen werden, daß auch die Regierung anderer Caſtelle ſolchen Comites mit Civil- und Militärgewalt übertragen war. Bisweilen werden ſie als Beſitzer von Landgütern oder als Pächter von Patrimonien genannt, und mochten dann leicht Officiere der Miliz von Rom ſein.[3]

[1] In den Pachtverzeichniſſen Gregor's II. finden ſich mehre, die der Campagna oder Tuſcien anzugehören ſcheinen, und einmal wird der Titel ſelbſt von einem Weibe geführt: Studiosae Tribunae seu Petro jugalibus (Collect. Deusd. p. 10). Die ſpätere Verbindung von consul et tribunus kommt in Urkunden des saec. VIII. nicht vor. — Wir fanden Gracilis in Alatri, in Anagni Leonatus als Tribun: Vita Hadr. n. 297. Vita Stephani n. 273. Im Cod. Carol. Ep. LIV. bei Cenni p. 335 wird unter den Städten der Aemilia ein Tribunatus decimus genannt, was beweist, daß dort in gewiſſen Diſtricten Tribune die Verwaltung hatten.

[2] Dominicum — comitem constituimus in quandam brevissimam civitatem Gabellensem, praeceptum ejus civitatis (d. h. die Beſtallung) illi tribuentes. Er mochte alſo einem Gaſtalden zu vergleichen ſein. Cod. Carol. LI. bei Cenni LIV.

[3] Anast. Vita Hdr. n. 333: alias sex uncias a Petro Comite etc. Und in der Collect. Deusd. p. 11: Anastasius, Philicarius Comites, denen fundi verpachtet werden.

Der römische Ducat

Wir endigen diese Untersuchung mit der geographischen Uebersicht des Landgebiets von Rom, oder dessen, was noch in jener Zeit „Ducatus Romanus“ genannt wurde. Wir haben sie bisher aufgespart, weil eine bestimmte Epoche der Bildung des Ducats nicht angegeben werden konnte, weil ferner die Grenzen desselben wechselten, und sich erst nach der Mitte des VIII. Jahrhunderts ein ziemlich bestimmter Territorialumfang erkennen läßt. Dieses Land wurde noch in der Schenkungsurkunde Ludwigs des Frommen mit dem Begriff Ducatus bezeichnet, doch gegen die Mitte des VIII. Säculum sahen wir von den Päpsten bereits den Namen der Respublica Romana oder Romanorum für dasselbe in Anspruch nehmen, und so wurde es als das Gebiet betrachtet, auf dem die Titel des abendländischen Reichs beruhten.

Das Landgebiet von Rom wurde und wird noch heute durch den Tiber in zwei große natürliche Hälften geschieden, in Tuscien, das Land zu seiner Rechten, und in Campanien zu seiner Linken. Hier wie dort ist die Basis das Meer, etwa von der Mündung des Flusses Marta bis über den Fluß Astura gegen das Cap der Circe hinaus. Auf der nordöstlichen Seite landhinein zog sich eine dritte Gruppe fort, welche Teile von Umbrien und von der Sabina begriff. Es waren also die allgemeinen Grenzen das Meer, das übrige Tuscien (sowol ducalis als regalis), das Herzogtum Benevent und Spoleto.[1]

[1] Ich folge in dieser Uebersicht der Tabula Chorographica des Joh. Barretta, noch immer der gediegensten Arbeit über diesen Gegenstand. Die Geographia Sacra des Carolo à S. Paulo cum notis Lucae Holstenii Amsteld. 1704 gibt im Ganzen wenig Aufschluß, und

Römiſch Tuſcien.

Das römiſche Tuſcien umfaßt ein Gebiet, welches ſich ſo umgrenzen läßt: durch das Meer vom rechten Tiberarm, wo Portus lag, bis zur Mündung der Marta; von hier mag die Grenzlinie hinaufgezogen werden über Tolfa, Bleda, Viterbo vorbei nach Polimartium (Bomarzo) bis ſie den Tiber trifft, deſſen Lauf von dort im Bogen bis wieder zum Meere Tuſcien natürlich abſchließt. Die Via Flaminia, die Caſſia und Claudia durchſchnitten Tuſcien nordwärts, und am Meer entlang lief die Via Aurelia fort. Ihre unveränderten Namen finden ſich oft in dieſer Zeit, nur wurde ſtatt Claudia manchmal bereits Clodia geſagt, und die Flaminia ſcheint ſchon damals mit dem Namen Via Campana genannt worden zu ſein.[1] Die tuſciſchen Orte waren folgende: Portus, Centumcellä, Cäre (heute Cervetri), Neopyrgi, Cornietum, Tarquinii, Marturanum, Bleda, Vetralla, Orchianum, Polimartium, Oriolum (vetus Forum Claudii), Bracciano, Nepet, Sutrium; an der rechten Seite des Tiber Horta, Caſtellum Galleſii (Feſcennia), Faleria, Aquaviva, Vegentum (in Ruinen), Silva Candida.[2] Viterbo war Grenzſtadt des

Ughelli's Italia Sacra, wie Cluver's Italia Ant. dient mehr für einzelne Städte, als für die Grenzbeſtimmungen der Landſchaften.

[1] Die Via Aurelia über Centumcellä wird in jenen Jahrhunderten hervorgehoben. Von ihr aus beſtimmt der Anonymus von Ravenna (circa saec. 7.) faſt ganz Tuſcien: n. XXXVI. Item juxta Romam, Via Aurelia etc. — Ich finde zum erſtenmal Via Flaminea que vocatur Campana in einer Urkunde des Archivs der S. Maria in Trastevere, a. 879, n. 136 beim Marini.

[2] Das Diplom Ludwig's des Frommen zählt auf in Tusciae partibus: Portum, Centumcellä, Cäre, Bleda, Marturanum, Sutrium, Nepe, Caſt. Gallieſem, Hortam, Polimartium; es nimmt hiezu die vier über dem Tiber gelegenen Städte Ameria, Todi, Narnia und Otriculum, welche örtlich zu Umbria und Sabina gehörten; ferner Perusia cum tribus insulis suis, id est majorem et minorem Pulvensim.

langobardiſchen Tuſcien's, und Perusia bildete einen eigenen Ducat. Im VIII. Jahrhundert trat Centumcellä als Hafen, und Nepe als Landſtadt hervor. Faſt alle jene Orte waren Bistümer. [1]

Campania. Durch den Tiber wurde Tuſcien von Campanien geſchieden. Im Allgemeinen war im Altertum Campania alles Land, welches ſich von Rom bis zum Fluße Silaris in Lucanien erſtreckte, und worin Capua als Hauptſtadt lag. [2] Doch im engeren Sinn reichte die römiſche Campagna nur bis gegen den Strom Liris, und bis zum Vorgebirg der Circe. Dies Land war Latium, aber ſeit Conſtantin dem Großen trat an die Stelle dieſes Namens die Bezeichnung Campania, wie wir ſie in vielen Stellen des Buchs der Päpſte gefunden haben. Die Volskerberge und der iſolirte Vulcan von Albano trennen dieſe herrliche Landſchaft in zwei größere Gruppen, die indeß im VIII. Jahrhundert noch nicht beſonders unterſchieden wurden. Die nördliche wurde von der Via Labicana durchſchnitten; ſie und nicht die Latina, welche ihr parallel laufend am vierzigſten Meilenſtein bei Compitum in ſie übergeht, gab dem ganzen Patrimonium

[1] Im Concil von 769 unterſchrieben ſich Petrus von Cäre, Maurinus von Poli Martium, Leo von Caſtellum (Civita Castellana oder Castellum Amerinum oder Gallesii?), Ado von Horta, der Biſchof von Centumcellä, Bonus von Manturianum, Gregorius von Silva Candida, Potho von Nepi und Eidonatus von Portus.

[2] So erklärt auch Paul Diaconus De gest. Lang. II. c. 17. Camillus Peregrinus Antiq. Capuae p. 77 und ihm folgend Dominicus Georgius De antiq. Italiae metropolibus (Rom. 1722), c. VII. 88 meint, daß ſeit Gregor I. Campania unterſchieden wurde in: Romana, die von der Stadt bis Terracina reichte, und in Capuana mit der Metropolis Capua. Es iſt wenigſtens ſicher, daß im saec. VIII. das alte Latium Campania genannt wurde.

als Hauptſtraße den Namen. Die zweite große Straße war die Appia, welche die ſüdlichere vom Meer bis Terracina hin begrenzte Gruppe der Campania durchzog, und dem dortigen Patrimonium den Namen gab.[1] Auch die kleineren Römerſtraßen, wie die Via Oſtienſis und Ardeatina dauerten noch fort. Von den alten Städten, welche in dieſem ſüdlichen Gebiet, der heutigen Maritima lagen, waren im VIII. Jahrhundert viele verſchwunden oder verödet, wie Oſtia, Laurentum (heute Torre Paterno), Lavinium (heute Prattica), Ardea, Aphrodiſium, Antium, welches am Anfang des V. Jahrhunderts genannt wird, dann aber bis zum VIII. Säculum nicht mehr auftritt, und Aſtura, das ebenſowenig in dieſer Epoche vorkommt, aber noch fortdauerte.[2] Kein Biſchof wird uns in jenen Orten aufgeführt, außer in Oſtia.

Die Grenze des Ducats war vor Terracina, denn dieſe campaniſche Stadt gehörte wie Cajeta ſtets zum Patriciat von Sicilien. Aber die römiſchen Grenzen ſind auf dieſer Seite ſehr unſicher, und wir vermuten nur aus dem hergebrachten Begriff, wonach ſchon Procopius die eigentlich römiſche Campagna bis nach Terracina ausdehnte, daß auch der Ducat ſo weit fortgegangen ſei.[3] Es bleibt auffallend,

[1] Das Pilgerbuch am Ende der Opera Alcuini ſagt, durch die Via Appia pervenitur ad Albanam civitatem.

[2] Wenn der Anon. Ravenn. aufführt: Circellis, Turres Albas, Cloſtris, Aſturas, Antium, Lavinium, Oſtia Tiberina, ſo benutzt er die alten Geographen, und es iſt das für jene Zeit ſo viel, als wenn er nennt: Stabium, Sarnum, Pompeji, Oplontis, Herculanum. Antium indeß beſtand mit ſeiner Hauptkirche S. Hermes, und das merkwürdige Aſtura findet ſich wieder in einem Diplom saec. X., bei Nerini App. 382.

[3] Procopius de Bell. Goth. I. 15: *μεθ' οὓς Καμπανοὶ ἄχροι ἐς ταραχήνην πόλιν οἰκοῦσιν, οὓς δὴ οἱ Ῥώμης ὅροι ἐκδέχονται.*

daß ſpäter weder im Diplom Ludwig's des Frommen, noch in dem Otto's irgend ein Ort der heutigen Maritima genannt wird, ſondern als Campania wird allein die nördliche Gruppe zwiſchen Volskerbergen und Appennin aufgeführt, und weder die biſchöfliche Stadt Albano, noch Velletri, noch Cori und Trestabernä wird genannt. Wenn aber dieſe Städte ſeit Gregor häufig in der Geſchichte der Bistümer vorkommen, ſo haben wir ſie doch niemals in politiſchen Verhältniſſen nennen gehört. Dies Schweigen iſt bei den meiſten Orten erklärlich, bei andern vielleicht nur zufällig, und wie darf geglaubt werden, daß entweder der Herzog von Benevent, oder jener von Spoleto, oder der Patricius von Sicilien ſeine Herrſchaft bis nach Albano erſtreckt habe, ohne daß es dann während der Unruhen des Bilderſtreits zu Conflicten zwiſchen ihnen und Rom kam? Von ſolchen aber hörten wir ſchon bei Terracina, wie nordwärts bei Sora, Arce und anderen Orten an der Grenze.[1] Die Geſchichtsloſigkeit der heutigen Maritima in jenen Jahrhunderten erklärt ſich durch die Unbeträchtlichkeit der Orte und ihren Verfall, wie überhaupt durch die Verödung der Meeresküſte und des pontiniſchen Sumpflandes von Velletri bis Terracina hin. Dagegen trat das lateiniſche Land-

[1] Das Schweigen über jene Orte fiel zuerſt Borgia auf: Breve Istoria etc. p. 288 sq. Er meint, der römiſche Ducat habe die heutige Campagna umfaßt, nicht die Maritima; und hierin ſcheint ihn die Schenkung von Norma und Ninfa zu beſtärken. Indeß auch das Diplom Ludwig's führt nicht einmal Oſtia auf, welches doch ſicherlich zum Ducat gehörte. Im Concil von 769 werden Euſtathius von Albano und Pinus von Tres Tabernä genannt, welches Bistum Gregor I. ehemals mit Velletri verbunden hatte; ferner Bonifacius, Biſchof von Privernum im Volskergebirge; doch weder Cora noch Sulmo (Sermoneta), noch Setia werden angeführt.

gebiet durch anſehnliche Orte und kräftiges Gebirgsvolk zu allen Zeiten bedeutender hervor; es wurde vorzugsweiſe mit dem Namen Campania benannt.[1] Es reichte bis an den Liris, wo heute bei Ceperano die Grenze des Kirchenſtaates iſt, und umfaßte die noch jetzt beträchtlichen biſchöflichen Städte Präneſte, Anagnia, Alatrium, Verola, Signia, Patricum, Ferentinum und Fruſino.[2] Ueber den Liris hinaus ſcheint ſich der Ducat jedoch bis zu einem unbekannten Orte Horrea ausgedehnt zu haben, und wir nannten bereits im VII. Jahrhundert die Grenzſtädte Arpinum, Arx, Sora und Aquinum, welche von dem Langobardenherzog Benevent's beſetzt, und von Hadrian beanſprucht wurden. Beſtimmt läßt ſich daher die Grenze auch auf dieſer Seite nicht angeben.[3]

Sabina

Indem die römiſche Campagna nordwärts vom Anio begrenzt wurde, war das über jenen Fluß und den Tiber hinaus gelegene Land Sabina und Umbria. Die ſabiniſche Landſchaft hatte im Weſten den Tiber zur Grenze, im Süden den Anio, gegen Norden die Flüſſe Nar und Velinus, gegen Oſten Abrutium ulterius. Sie grenzte demnach an römiſch Tuſcien, von welchem ſie der Tiberfluß, an Latium oder die Campagna, wovon ſie der Anio ſchied, und an Umbria, wo der Fluß Nar die Grenze machte. Indeß den

[1] Daher im Dipl. Ludovici Pii: in partibus Campaniae Signiam, Anagniam, Ferentinum, Alatrum, Patricum, Frisilinam (Frosinone) cum omnibus finibus Campaniae.

[2] Folgende Biſchöfe unterſchreiben ſich im Jahr 769: Sergius von Ferentinum, Jordanus von Signia, Nirgolius von Anagnia, ein Ungenannter von Alatri.

[3] Man mag ſie mit Barretta durch den Fluß Melphis jenſeits des Liris annehmen; aber dies bleibt Hypotheſe.

größten Teil der Sabina besaß der Herzog von Spoleto, und sein Gebiet erstreckte sich vom Bach Allia am vierzehnten Meilenstein vor dem salarischen Tore über Monte Rotondo (Eretum), Farfa und das alte Cures bis nach dem Reatischen hinauf.[1] Zum römischen Ducat gehörten folgende namhafte sabinische Städte: Fidenae, Nomentum, Gabii, Asperia, Ocricolum und Narnia.[2] Einige sabinische Orte, und selbst in der unmittelbaren Nähe Rom's, waren durch die wiederholten Kriegszüge der langobardischen Herzöge Spoleto's untergegangen, oder dauerten nur in Trümmern fort. Eretum, Crustumeria, Fidenae, Gabii, Ficulea, Antemna verschwanden allmälig. Selbst das alte berühmte Cures, die Vaterstadt des Titus Tatius, des Numa und Ancus Martius, welche den Römern einst den Titel der Quiriten gegeben hatte, ging in der Langobardenzeit unter, und dauerte nur im Namen eines Weilers „Correse" fort. Nur Nomentum erhielt sich an der Straße seines Namens als ein Bistum noch bis ins X. Jahrhundert. Bei Narni machte der Fluß Nar die Grenze; jenseits desselben begann Umbria. Umbria, wo die Städte Ameria und Tuder (Todi) lagen, welche, wie wir sahen, dennoch politisch zu römisch Tuscien

[1] Fatteschi Memorie etc. p. 130. 131 behauptet, daß am Fluß Allia die wahre Sabina begann, „non Romana, ma Longobardica." Cures, einst Hauptstadt der Sabiner, wird noch von Gregor Ep. 20. lib. II. erwähnt (in Curium Sabinorum territorio); es war schon verfallen, so daß er dies Bistum mit Nomentum vereinigte. Heute ist Hauptort der Sabina Malliano (Manlianum); die Sabina, die reichste Diöcese, begreift 50 Orte, welche Ughelli I. 156 aufzählt.

[2] Barretta n. 110. Eschinardi del Agro Romano p. 229. Ughelli Ital. Sac. I. p. 154 sq.; der fleißige Fatteschi Memorie de' duchi di Spoleto hat von p. 127—159 die Sabina beschrieben; aber Sperandio's Sabina Sacra hat mir im Ganzen wenig dargeboten.

gezählt wurden. Drei Hauptſtraßen führten noch immer unter ihren antiken Namen durch die ſabiniſche Landſchaft, die Via Tiburtina, welche vom zwanzigſten Meilenſtein ab Valeria hieß und dem Anio entlang bis Alba fortlief, die Nomentana, und endlich die Salara, in welche jene hinter Nomentum einmündete.

Siebentes Capitel.

1. Tod Hadrian's, 795. Leo III. Papst. Seine Gesandschaft an Carl und dessen Vertrag mit der Kirche. Bedeutung der Symbole der Schlüssel vom Grab Petri und des Banners von Rom. Carl's oberste Richtergewalt in Rom als Patricius. Darstellung der Harmonie zwischen der geistlichen und weltlichen Gewalt. Die Mosaiken in S. Susanna. Das Mosaikbild im Triclinium Leo's III.

Der Papst Hadrian starb nach einer ruhmvollen Regierung von 23 Jahren, 10 Monaten und 17 Tagen am Weihnachtsfest 795. Sein Tod erschütterte Carl. Beide Männer waren die bedeutendsten Charaktere ihrer Zeit; in ihre Hände hatte das Schicksal eine große Aufgabe gelegt, und dies Bewußtsein wie ein langer Verkehr sie zu Freunden gemacht. In Hadrian und Carl war die abendländische Verbindung der Kirche mit dem Staat, welche sich unter den byzantinischen Kaisern von einander feindlich getrennt hatten, zum erstenmal dargestellt worden. Die römische Kirche hatte sich von dem byzantinischen Imperialismus frei gemacht, und konnte nun als eine selbständige Macht dem werdenden abendländischen Reiche sich verbünden, dessen Haupt der Frankenkönig war. Carl feierte das Andenken seines Freundes durch Seelenmessen und Almosen in allen Provinzen seiner Monarchie, und durch eine Grabschrift, die er mit goldenen Lettern auf Marmor graben und über Hadrian's

Gruft im S. Peter zu Rom aufſtellen ließ. Sie dauert noch heute; man ſieht ſie in der Vorhalle der Baſilika links vom Haupteingang oben in der Wand eingemauert.[1]

Die einſtimmige Wahl der Römer fiel auf den Cardinal-Presbyter der S. Suſanna, der ſchon am 27. December als Leo III. geweiht wurde. Dieſe Eile lehrt, daß es dem Clerus auf eine freie, unbeeinflußte Wahl ankam. Der neue Papſt war Römer von Geburt, Sohn des Azuppius, von Kindheit auf im Lateran erzogen, und nach und nach zu den höchſten Graden der Kirche aufgeſtiegen. Der Nachfolger Hadrian's konnte in einer ſo bedeutenden Zeit kein ganz gewöhnlicher Mann ſein.

Leo III Papſt A 796—816.

Sobald er den Stul Petri eingenommen hatte, zeigte er dem Patricius der Römer den Tod ſeines Vorgängers wie ſeine eigene Erhebung an. Dies Schreiben ging verloren; könnten wir es noch leſen, ſo würde es uns einige ſchwierige Fragen in Bezug auf das Verhältniß des Patricius zur Papſtwahl erleichtern. Die Wahl war frei geweſen; aber die Wahlacten ſelbſt wurden an den König geſandt, und ſeine Anerkennung des Gewählten zum mindeſten in dieſer Form officieller Kundgabe als ein patriciſches Recht vorausgeſetzt. Leo begleitete ſein Schreiben mit dem Ehrengeſchenk der Schlüſſel vom Grabe Petri, und fügte ihnen als ein außerordentliches Symbol das Banner von

[1] Die Tränen Carl's ſah Einhard fließen: sic flevit, ut filium aut si fratrem amisisset carissimum (Vita Karoli M. c. 19). Die Annal. Laureshan. ad Ann. 795 ſagen: postquam a planctu cessavit — epitaffium aureis literis in marmore conscriptum jussit in Francia fieri, ut eum partibus Romae transmitteret ad sepulturam summi pontificis Adriani ornandam.

Rom bei.[1] Zugleich forderte er Carl auf, einen seiner Großen abzuschicken, damit er vom römischen Volk den Eid der Treue und Untertänigkeit empfange — ein unumstößlicher Beweis, daß Leo den Frankenkönig als Oberherrn von Rom betrachtete.[2]

Angilbert nach Rom gesandt.

Carl schickte hierauf Angilbert, den Abt von S. Richar als Sendboten nach der Stadt. Er übergab ihm aus der hunnischen Beute einen reichen Schatz für S. Peter und befahl ihm mit Hadrian's Nachfolger das schon vertragsmäßige Verhältniß zur Kirche und zu Rom in dem ihm vorgeschriebenen Sinne zu befestigen. Sein eignes Schreiben an Leo sprach sich über dies wichtige Verhältniß so aus: „Wir haben Angilbert alles aufgetragen, was uns wünschenswert oder auch nötig erschien, damit Ihr in wechselseitiger Uebereinkunft bestimmen möget was zur Erhebung der heiligen Kirche Gottes, oder zur Dauer Eurer Ehre, oder zur Befestigung unseres Patriciats von Euch als notwendig erachtet werden mag. Denn wie ich mit Eurem Vorgänger einen Vertrag heiliger Vaterschaft geschlossen habe, so wünsche ich auch das unverletzliche Bündniß derselben Treue und Liebe mit euch zu schließen. Auf daß ich des apostolischen Segens Eurer Heiligkeit teilhaftig sei, und mit Gottes Willen der Sitz der römischen Kirche durch unsere Devotion verteidigt

[1] Annal. Laurissens. ad Aun. 796: Leo mox, ut in locum ejus successit, misit legatos cum muneribus ad regem, claves etiam confessionis S. Petri, et vexillum Romanae urbis eidem direxit. Ebenso Reginon. Chron. (ad Ann. 796), welches jene Annalen abschreibt; so Annal. Einhardi und der sie in Verse bringende Poeta Saxo. Annal. Bertiniani; Tiliani ad Ann. 796.

[2] Rogavit ut aliquem de suis optimatibns Romam mitteret, qui populum Romannm ad suam fidem atque subjectionem per sacramenta firmaret: Annal. Einhardi.

werde Uns kommt es mit Hülfe der göttlichen Liebe zu, die heilige Kirche Christi gegen den Eindrang der Heiden und die Verwüstung der Ungläubigen allenthalben draußen mit den Waffen zu verteidigen, und im Innern durch die Aufrechthaltung des katholischen Glaubens zu schirmen. Euch kommt es zu, o heiligster Vater, mit zu Gott erhobenen Händen wie Moses unsere Ritterschaft zu unterstützen: damit die Christenheit durch Eure Interceſſion unter Gottes Führung über die Feinde seines heiligen Namens überall und immer den Sieg behalte, und der Name unsers Herrn in der ganzen Welt verherrlicht werde."[1]

Es geht nicht aus diesem Schreiben hervor, Carl habe, wie man sich sehr ungeschickt ausgedrückt hat, den Papst um die Bestätigung des Patricier-Titels gebeten; er beglückwünschte ihn durch seinen Gesandten und begehrte eine neue Regelung des alten noch zu Recht bestehenden Vertrags, welcher in dem Patriciat seinen gesetzlichen Ausdruck fand. Wenn dieser Brief das Verhältniß des Papsts und des Patricius im Allgemeinen von der Seite ihrer Pflichten auseinandersetzte, so wurden doch die Grenzen ihrer Rechte hier nicht angegeben, und alles was deren Ausübung in Bezug

[1] Ep. ad Leon. Papam apud Alcuin. ed Froben II. pars 2. App. 559: illique omnia injunximus, quae vel nobis voluntaria, vel vobis necessaria esse videbantur, ut ex collatione mutua conferatis, quidquid ad exaltationem S. Dei Ecclesiae, vel ad stabilitatem honoris vestri, vel Patriciatus nostri firmitatem necessarium intelligeretis — — — vestrum est, s. Pater. elevatis ad Deum cum Moyse manibus nostram adjuvare militiam. Ich habe mir erlaubt, Militia durch den späteren, doch passenden Begriff Ritterschaft auszudrücken. Man bemerke, daß hier nur von honor des Papsts gesprochen wird; aber honor ist hier nichts Abstractes, sondern bedeutete auch in der Feudalsprache des späteren Mittelalters ein positives Recht.

auf die Stadt Rom und die dem S. Peter geſchenkten Provinzen betraf, hatte Carl in der mündlichen Inſtruction ſeines Miniſters ausgeſprochen. Er hatte die Schlüſſel des Grabes und das Banner von Rom empfangen, Zeichen, mit denen erſt, wie man meint, das Dominium oder Imperium an Carl übertragen wurde; wir müſſen daher den Charakter dieſer Symbole zu erklären ſuchen. Chroniſten erzählen, daß im Jahr 800, ehe noch der Orient von der Krönung Carl's wußte, Mönche aus Jeruſalem ihm die gleichen Symbole überbrachten. Der Patriarch jener heiligen Stadt ſandte ihm zwei Kloſterbrüder vom Oelberg und von S. Saba; ſie begleiteten den an Harun Alraſchid abgeſchickten Geſandten Carl's, den Presbyter Zacharias, auf der Rückkehr nach Rom, und brachten dem König „um des Segens willen die Schlüſſel vom Grabe des Herrn und vom Ort Calvarien, ſammt dem Banner.“[1] Der Patriarch einer dem Kalifen gehörenden Stadt konnte ſchwerlich den Gedanken haben, dem Frankenkönig die Herrſchaft über Jeruſalem zu übertragen; aber Harun ſelbſt verlieh dem berühmten Helden des Abendlands die Schutzhoheit über die heiligſten Stätten des Chriſten-

Die Schlüſſel vom Apoſtelgrabe.

[1] Die Annal. Laurissens. ad Ann. 800 ſagen zwar: qui benedictionis causa claves sepulcri dominici ac loci calvariae, claves etiam civitatis et montis cum vexillo detulerunt (oder nach Chron. Moissiacense ad Ann. 801: et montis Sion cum vexillo crucis); aber Einhard, ihr Redactor und Fortſetzer, ſagt nichts von den Schlüſſeln auch der Stadt, ſondern nur von denen des Grabes und des Calvarienbergs. Im XIV. saec. erzählte Mathias von Weſtmünſter (Flores Historiar. — de reb. Britann. ad Ann. 801), daß der Patriarch von Jeruſalem Carl' ein ſilbernes Vexillum und die Schlüſſel der heiligen Stätten (claves locorum sanctissimorum dominicae resurrectionis) geſchickt habe. Eginhard Vita Carol. c. 16 berichtet von Harun nur, daß er Carl' sacrum illum et salutarem locum, ut illius potestati adscriberetur, concessit.

tums, und in Folge dieſes Vertrags ſandte der Patriarch ſowol als Gabe des Segens, wie als Symbole dieſer Schutzherrlichkeit an Carl das Banner der Kirche von Jeruſalem und die Schlüſſel jener heiligen Orte, die ſich nun unter ſeinen Schirm ſtellten. Der Begriff eines Patricius von Jeruſalem war nicht vorhanden; Carl empfing jene Zeichen als Schirmvogt der heiligen Stadt überhaupt.

Die Schlüſſel vom Grabe Chriſti und das Banner Jeruſalem's erklären trefflich auch jene Schlüſſel vom Grabe des Apoſtelfürſten und das Banner Rom's. Beide bezeichneten die Schirmvogtei und bewaffnete Militia Carl's, des Defenſors der chriſtlichen Religion. Aber wenn die Entfernung und die Sclaverei Jeruſalem's Carl nur zu einem zweifelhaften Advocaten dieſer Kirche, gleichſam in partibus infidelium, machte, ſo war ſeine Stellung zu Rom eine ganz andere, und dieſelben Symbole hatten eine reelle Bedeutung. Die goldenen Schlüſſel von der Confeſſion S. Petri waren in der Hand Carl's nicht mehr blos wunderkräftige Ehrengaben, ſondern die Zeichen ſeiner vertragsmäßigen Pflichten und Rechte in Bezug auf die römiſche Kirche und deren Eigentum. Der Zugang zum Grabe des Apoſtels (und dieſes ſelbſt war der Mittelpunkt von jener) wurde in die Hände des Fürſten gegeben; wie S. Peter und der Papſt die dogmatiſchen Schlüſſel trugen, ſo ſollte der König Carl der politiſche Schlüſſelvogt und Wächter des Palladium der römiſchen Kirche, des Apoſtelgrabes und alles deſſen ſein, was dieſe Confeſſion (ſie verſchloß auch viele Schenkungsurkunden) ausdrückte.[1] Carl wurde ſodann als Bannerträger derſelben Kirche dargeſtellt.

[1] Ich verwerfe die Anſicht Le Cointe's (Annal. Eccl. Francor. Ann. 796. n. 11), welcher dieſe Schlüſſel für die alten gebräuchlichen

Carl, Bannerträger der Kirche.

Obwol kein Chroniſt berichtet, daß irgend ein Papſt vor Leo III. dem Patricius der Römer ein Banner überſchickt habe, ſo iſt das doch wahrſcheinlich. Schon jene Inſchrift auf einer Altarplatte im S. Peter läßt vermuten, daß bereits Hadrian an Carl das Vexillum überſandt hatte. Daß der Gebrauch eines ſolchen Symbols nicht vereinzelt war, bewies eben das Banner von Jeruſalem. Es ſcheint außerdem, daß ſchon vor dieſer Zeit Klöſter ihren Verteidigern als Zeichen der bewaffneten Advocatur eine Fahne ſchickten, wie dies ſeit dem X. Jahrhundert häufiger Gebrauch war.[1] Wenn nun die Schlüſſel Carl's ehrenvolle Pflichten als Grabeswächter kund gaben, ſo war das Banner ein Attribut ſeiner Rechte: es kam ihm in der Eigenſchaft als Patricius oder Dux der Römer zu; das Heerzeichen in ſeiner Hand bekundete, daß er mit der „Militia" von Rom betraut war. Die Chroniſten nennen deshalb dies Vexillum paſſend „Banner der römiſchen Stadt," und ſie ſcheinen dabei verſtanden zu

Amulete hält; und ich ſtimme dem Alemanni (De Lateran. parietinis c. 14. p. 95) bei, welcher ſagt: sed quibus templi Vaticani aptabantur fores, vel quibus Petri monumenti adyta et penetralia servabantur. Daß dies die Anſicht der damaligen Zeit war, lehren Verſe des Theodulf von Orleans (Dom Bouquet V. 421); er ſagt dem König Carl:

Coeli habet hic (sc. Petrus) claves, proprias te jussit habere,
Tu regis Ecclesiae, nam regit ille poli,
Tu regis ejus opes, clerum, populumque gubernas.

Und die Verſe des Poeta Saxo im 9. saec. (vers. 4. ö. ann. 796):

Confestim claves, quibus est confessio sancti
Conservata Petri, vexillaque miserat urbis
Romuleae —

Alemanni hätte ſeine Anſicht dadurch glänzend rechtfertigen können. Die fränkiſchen Biſchöfe betrachteten Carl ſchon damals ohne Weiteres als das Haupt und den Regierer der geſammten Kirche, deſſen Untertan der Papſt war.

[1] Pagi Critic. Ann. 796. n. IV. und Ann. 740. n. XI.

haben, daß ſich in dieſem durchaus militiſchen Symbol die Stimme des Exercitus und Volks von Rom ausſprach, indem dies ſeinerſeits Carl das Amt eines Dux und Heerführers dadurch übertrug. Indeß wir hören nichts von einem officiellen Anteil des Exercitus und der Optimaten Rom's an dieſen Carl verliehenen Zeichen; den römiſchen Senat bedeckt die tiefſte Nacht, und der Abgeſandte Angilbert oder das königliche Schreiben war einzig an den Papſt gerichtet, ohne irgend einer ſtädtiſchen Körperſchaft zu gedenken, welche bei den Unterhandlungen eine Stimme hätte haben dürfen. Die Stadt Rom gehorchte damals dem Papſt, ihre Miliz ſtand im Dienſte des Apoſtels, und ihr eigenes Banner wurde vom Papſt an den Miles und Defenſor der Kirche verliehn, auf Abbildungen aber von S. Petrus ſelbſt ihm in die Hände gegeben. In dieſer Zeit vermiſchten ſich die weltlichen und geiſtlichen Begriffe nur zu ſehr, und wie der Name respublica einen zweideutigen Sinn hatte, ſo iſt auch das Symbol des Banners zweideutig; das Vexillum der Stadt Rom geht in das der Kirche und Chriſtenheit, ja des Reichs überhaupt über, gleich dem Labarum Conſtantin's.[1] Das Vexillum wird überhaupt Carl ſtets in doppelter Eigenſchaft bezeichnen als Miles oder General der Kirche (was in ſpäteren Zeiten Confalonerius Ecclesiae hieß), und im Beſonderen als oberſten Richter in Rom.

Carl, Oberherr von Rom

Wichtig und von poſitiven Rechten allein begleitet iſt der Patriciat, über deſſen vertragsmäßige Befeſtigung Angilbert mit Leo übereinkommen ſollte. Kraft dieſes Amts geſchah es, daß der Papſt Carl aufforderte, einen ſeiner Großen

[1] Pagi nennt das Banner vexillum s. Petri oder Ecclesiae, und Alemanni ſagt nicht allein vexillum urbis, ſondern auch patriciatus.

nach Rom zu ſchicken, um den Eid der Treue und des Gehorſams vom römiſchen Volk zu empfangen. Er eilte die oberſte militäriſche und richterliche Gewalt dem Schirmherrn zu beſtätigen, ohne deſſen von allen anerkannte Befugniß zu richten und zu ſtrafen das Papſttum in Rom ſelbſt ſchutzlos blieb. Nach der Uſurpation Toto's erkannten die Päpſte, daß ſie weder Herren der Stadt noch ihrer Patrimonien bleiben konnten, wenn nicht über die weltlichen Dinge eine imperatoriſche Gewalt geſtellt würde, welcher die Römer gehorchen mußten. Nun trat der Patricius bedeutender hervor; er machte neben der Pflicht die Kirche zu beſchützen auch das Recht geltend, in den ihr geſchenkten Ländern und in dem ſtillſchweigend ihr unterworfenen Ducat die höchſte Jurisdiction auszuüben.[1] Mit dem Falle des langobardiſchen Reichs, deſſen Krone nun der fränkiſchen hinzugefügt ward, wurde der Titel Patricius zum erſtenmal mit dem Bewußtſein aller ſeiner Rechte von Carl in Anſpruch genommen. Wenn er vor dem Jahre 774 ihn niemals in Diplomen gebrauchte, begann er ihn ſeitdem zu führen.[2] Als er ſeinen erſten Beſuch in Rom machte, wurde er bereits mit den

[1] De Marca De Concordia etc. I. c. XII. n. IV.: Patricii nomen duo quaedam complectebatur, et jurisdictionem qua Reges in urbe ex consensu Pontificis et populi Romani potiebantur, et protectionem seu defensionem quam Romanae Ecclesiae polliciti erant; und ihm folgt Pagi Ann. 740 n. VIII. Le Cointe ſucht ſeine Meinung, daß Rom bis auf Leo III. noch dem griechiſchen Kaiſer gehorcht habe, zu behaupten, und ſieht daher im Patriciat Carl's nichts mehr als die protectio (Annal. Eccl. Francor. Ann. 754. n. 57. Ann. 796. n. 15). Alemanni will in dem Patricius nur den Defenſor und filius adoptivus erkennen (De Lateran. parietin. p. 64).

[2] Vorher zeichnete er ſich Carolus gratia Dei Rex Francorum, vir inluster. Siehe Mabillon De re diplom. c. II. 3. p. 73, und die Diplomata Caroli Magni beim Dom Bouquet V.

Ehren empfangen, die man ſonſt dem Exarchen ſchuldig geweſen war. Er gab ſelbſt den Bitten Hadrian's nach, und zeigte ſich dem Volk in der Kleidung eines römiſchen Patriciers, die er nur ungern mit der fränkiſchen vertauſchte, und nach der ausdrücklichen Bemerkung ſeines Lebensbeſchreibers nur zweimal anlegte, das erſtemal auf Bitten Hadrian's, das anderemal auf Erſuchen Leo's; er zog die lange Tunica und Chlamis und die römiſchen Schuhe an, welche Caſſiodor dem Patricius beilegt. In dieſer Tracht ſtellt ihn ein altes Gemälde zwiſchen ſeinen beiden Kanzlern dar.[1] Die Macht, welche Carl als Patricius an Stelle des Exarchen ausübte, war bereits ſeit dem Jahr 774 zwiſchen ihm und Hadrian feſtgeſtellt worden, und Leo III. durfte das vertragsmäßige Verhältniß nur erneuern, und durch wechſelſeitiges Gelöbniß befeſtigen.[2] Der Patriciat wurde nicht von Neuem beſtätigt, weil er lebenslänglich war, aber Carl beauftragte ſeinen Geſandten, über die Ausdehnung der Gewalt deſſelben ſich klar auszuſprechen. Er empfing von dem neuen Papſt die unumwundene Anerkennung ſeiner oberſten Jurisdiction in Rom, im Ducat und Exarchat; Angilbert nahm in ſeinem Namen den Eid der Treue von den Römern, und Leo bekannte, daß Rom und er ſelbſt Carl' als dem weltlichen

[1] Eginhard Vita c. 23. Romae semel, Adriano pontifice petente, et iterum Leone successore ejus supplicante, longa tunica et clamide amictus, calceis quoque Romano more formatis utebatur. Die Abbildung Carl's als Patricius nach einem alten Codex des Paulus Petavius gibt Mabillon Supplem. de re diplom. c. IX III. 39.

[2] Dies iſt auch die Anſicht de Marca's ꝛc. III. c. XI. n. 8: „fides illa et subjectio populi Romani jure patriciatus debebatur Carolo; quam novis sacramentis adhibitis confirmari Leo cupiebat.“

Oberherrn zu gehorchen habe. Der Papſt beſaß ſeinerſeits die Landeshoheit in den ſeiner Verwaltung untergebenen Provinzen, aber dieſe beruhte weſentlich nur auf der biſchöflichen Immunität, der Freiheit vom Bann des Dux oder Grafen, wie ſich im Lauf der Zeit daſſelbe Verhältniß in den meiſten Städten und Bistümern Italien's ausbildete. Man kann daher den römiſchen Kirchenſtaat überhaupt eine große oder die größeſte biſchöfliche Immunität nennen.[1]

Die gebietende Stellung, welche Carl in Rom und dem Abendlande einnahm, die Bedürfniſſe der Kirche, und die Ideen der Zeit führten mit Notwendigkeit zur Erneuerung des abendländiſchen Kaiſertums. Aus einem langen Entwicklungsproceß waren nach dem Zuſammenſturz des altrömiſchen Reichs zwei Gewalten hervorgegangen, welche fortan die europäiſche Welt regieren ſollten: in Rom hatte ſich auf lateiniſchen Grundlagen das Papſttum als eine geiſtliche Macht ausgebildet, in welchem das große Syſtem der Kirche in allen Provinzen des Abendlandes concentrirt war; jenſeits der Alpen war aus den Germanen die fränkiſche Monarchie hervorgegangen, welche ihre Herrſchaft bereits bis nach Rom ausdehnte, und deren mächtiges Oberhaupt nahe daran war, den größeſten Teil des Abendlandes in ein Reich zu vereinigen. Die Repräſentanten beider Gewalten, der kirchlichen und der politiſchen, verband ein und daſſelbe Bedürfniß, ſich durch einander zu befeſtigen und der neu entſtandenen Weltordnung dauernde Geſtalt zu geben. Daß die geiſtliche Gewalt der Kirche zur Selbſtändigkeit herangereift ſei, hatte

[1] Der Begriff „Kirchenſtaat" iſt im Grunde für jene Zeit völlig unpaſſend. Der Papſt erlangte in Rom die Rechte des Dux (Ducatus), wie andere Biſchöfe die Rechte des Comes (Comitatus) erlangten.

ſchon Gregor der Große ausgeſprochen, und ſeine Nachfolger hatten während des Bilderſtreits deren Unterſchied von der weltlichen Gewalt des Reichs mit Bewußtſein geltend gemacht. Nachdem nun ihre Befreiung vom byzantiniſchen Kaiſertum erkämpft worden war, kam es darauf an, den neuen Bund darzuſtellen, welchen die Kirche mit der neu entſtandenen politiſchen Gewalt im germaniſchen Abendlande geſchloſſen hatte. Dieſe Vorſtellung der Harmonie zwiſchen der geiſtlichen und weltlichen Macht beſchäftigte Leo III. auf das Lebhafteſte. Einige Moſaiken, die er ſeit dem Jahre 796 in Kirchen Rom's ausführen ließ, waren der Ausdruck ſeiner Ideen und der Bedürfniſſe der Zeit. Schon in der Baſilika Santa Suſanna ließ er ſich ſelbſt und Carl den Großen abbilden. Die Geſtalten beider waren hier und dort die letzten von neun Figuren; ſie ſtanden auf bergähnlichen Gipfeln; der Papſt hielt das Gebäude der Kirche in den Händen, eine würdige Erſcheinung mit bartloſem Geſicht und mönchiſch geſchnittenem Haar; Carl trug eine römiſche Tunica und darüber einen langen Mantel mit reich gezierten Borten, aus welchem die Scheide ſeines Degens hervorſah. Sein Haupt war mit einem Barret geſchmückt, das eine Krone umfaßte. Schuhe mit zum Knie heraufgewundenen Tibialien oder Bändern bekleideten ſeine Füße nach römiſcher Art.[1]

Darſtellung des Verhältniſſes der geiſtlichen u. weltlichen Gewalt in Moſaiken jener Zeit.

[1] Die Moſaiken in der Tribune der S. Suſanna wurden um 1600 zerſtört, aber eine Abbildung erhielt ſich. Die Figuren Leo's und Carl's kann man beim Alemanni de lateran. Pariet. p. 7 ſehen, und beim Ciampini Veter. Mon. II. tab. XLII. Doch während Alemanni dem Antlitz Carl's nur einen Schnurrbart gibt, macht ihn Ciampini ganz bärtig, und er gibt ihm einen in eine Lilie endigenden Kopfbund. Das Muſiv ſah noch Ugonio; er ſetzt die Zeit ſeiner Verfertigung ohne Grund in das Jahr 800.

Hier war also dem Bilde eines Königs zum ersten Mal ein Platz neben Heiligen und Aposteln in einer Kirche Rom's eingeräumt. Im VI. Jahrhundert hatten die Ravennaten den Kaiser Justinian und seine Gemalin in der Tribune von S. Vitale abgebildet;[1] aber in Rom widerfuhr weder ihm noch einem seiner Vorgänger oder Nachfolger eine gleiche Ehre. Ein anderes, berühmtes Mosaikgemälde sprach die harmonische Regierung der Welt durch ihre beiden Häupter ganz persönlich und bestimmt aus.

Im lateranischen Triclinium

Zwischen den Jahren 796 und 799 vermehrte Leo III. die Triclinien des lateranischen Palasts durch ein besonders prächtiges, welches er Triclinium majus nannte. Es war mit Marmor getäfelt, mit marmorenen Reliefs geschmückt, von Säulen aus Porphyr und weißem Marmor getragen, und enthielt drei Tribunen mit musivischen Bildern. Von diesen sind die Mosaiken der Haupttribune in einer späteren Nachbildung noch heute am Lateran erhalten.[2] In der Mitte steht der Heiland auf dem Berggipfel, welchem vier

[1] Die Abbildung der ravennatischen Musive beim Ciampini Veter. Mon. II. tab. XXII.

[2] Anast. in Leone III. n. 367. Triclinium majus super omnia triclinia nomine suae magnitudinis decoratum. Leo III. baute noch einen andern Speisesaal im Lateran mit elf Tribunen, und diesen nennt Alemanni triclinium minus. Dieser Custos der Vaticana, Herausgeber der Historia Arcana des Procop, die er ans Licht zog, widmete jenem ersten Triclinium sein Werk De Lateranensibus Parietinis restitutis, Romae 1625, und mit einem Anhang, Rom 1756. Er war dazu aufgefordert vom Cardinal Francesco Barberini, dem Neffen Urban's VIII., der die Tribune Leo's herstellen ließ. Man sieht das Abbild der berühmten Mosaiken heute in der freistehenden Nische an der Capelle S. Sanctorum; denn nach dem Zerfall der Tribune ließ Benedict XIV. um 1743 ihre dortige getreue Copie mit Hülfe von Zeichnungen in der Vaticana anfertigen.

Ströme entspringen; er trägt ein geöffnetes Buch, worauf die Worte Pax vobis zu lesen sind, während die erhobene Rechte die zuhörenden Jünger belehrt, denn diese stehen zu beiden Seiten, mit über den Händen aufgeschürztem Gewand, bereit, nach empfangener Lehre in die Welt zu wandern, wie dies die Unterschrift andeutet: „Gehet und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, und siehe ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende." Eine zweite Inschrift um den Bogen her sagt: „Ehre sei Gott in der Höhe, und auf Erden Friede den Menschen, die da Gutes wollen."[1]

Zur Rechten und Linken dieses Gemäldes stellen zwei parallele Scenen die Harmonie beider Gewalten und ihre göttliche Verleihung an deren oberste Träger dar, hier an den Papst Sylvester und Constantin den Großen, dort an Leo III. und Carl den Großen. In jener Zeit erinnerte man sich sehr lebhaft an Constantin, den ersten Stifter der Reichskirche, welchem man soeben die Schenkung Rom's und Italien's an den Papst angedichtet hatte. Die neuen Verhältnisse, in welche der Nachfolger Sylvester's durch seine Verbindung mit dem Frankenkönige getreten war, boten von selbst die Parallele dazu dar. Der mächtigste Herrscher des Abendlandes, der König Italien's und Patricius der Römer, der Besieger so vieler heidnischer Völker, wurde von den Priestern bereits der neue Constantin genannt, und er übertraf den alten Kaiser durch den Umfang wirklicher und

[1] Euntes docete omnes gentes baptizantes eos in nomine Patris, et Filii et Spiritus sancti etc., und Gloria in excelsis Deo, et in terra pax hominibus bonae voluntatis. In der Mitte der Tribune der Name Leo mit dem Monogramm Christi verschlungen.

nicht blos eingebildeter Scheukungen. Es war eine wirkliche That der damaligen Kunst, daß sie die geschichtlichen Verhältnisse der Zeit so klar auszusprechen verstand, und diese obwol rohen Musive sind in Bezug auf den Gedankengehalt die höchste künstlerische Leistung in einer Reihe von Jahrhunderten.

Auf dem Bilde rechts tront Christus; zu seiner Rechten kniet Sylvester, zur Linken Constantin, beide Zeitgenossen und, wie die Legende erzählt, durch Freundschaft verbunden. Der Heiland reicht dem Papst die Schlüssel, dem Kaiser das Labarum oder Banner, welches er mit der Rechten erfaßt hat. Neben ihm steht geschrieben R. COSTANTINUS.[1]

Dieser Vorstellung entspricht vollkommen das andere Bild auf der linken Seite, mit der alleinigen und charakteristischen Ausnahme, daß hier Petrus an die Stelle Christi getreten ist. Der Apostel hält drei Schlüssel auf seinen Knien. Mit der Rechten übergibt er dem Papst Leo die Stola als Zeichen seiner päpstlichen Würde, mit der Linken Carl das Banner als Zeichen seiner Militia und oberrichterlichen

[1] Die Figur des Papsts bezeichnet jetzt keine Schrift. Ich folge in dieser Erklärung Alemanni, und verwerfe jene Muratori's (ad Ann. 798), welcher die Papstfigur für S. Peter, Constantin aber für Constantin V. hält. Noch unhaltbarer ist die Ansicht Assemanni's (Excerpta de sacr. Imag., Anhang beim Alemanni), daß hier Hadrian und Carl vorgestellt seien. Alemanni weist nach, daß die erste Figur Sylvester sei, und der Parallelismus macht das klar. Wer kann glauben, daß um diese Zeit der Papst das Bild eines byzantinischen Kaisers in ein lateranisches Musiv würde aufgenommen haben? Das Quadrat um Constantin's Haupt erklärt sich aus dem Gegensatz zu der Glorie Sylvester's, wenn man es nicht mit Alemanni als Allegorie der vier Kardinaltugenden hier und anderswo annehmen will. Das R über Constantinus nimmt Pagi für Rex, andere unpassender für Roma. Es ist wol die Uebersetzung des die Autokratie bezeichnenden Basileus.

Gewalt. Der König trägt ein gekröntes Barret wie auf dem Musiv in der S. Susanna, und gleicht überhaupt an Gestalt und Gewand seinem dortigen Abbild. Um das Quadrat des Papsts steht geschrieben, SCSSIMVS. D. N. LEO. P. P., um das andere des Königs: D. N. CARVLO. REGI. Unter dem Bilde selbst:

BEATE. PETRE. DONA.
VITA. LEONI. PP. ET. BICTO
RIA. CARVLO. REGI. DONA.

„Seliger Petrus, gib Leben dem Papst Leo, und gib Sieg dem Könige Carl."

In früheren Jahrhunderten nannten sich die Päpste unter Musiven, die sie geweiht hatten, nur „Bischof und Knecht Christi," aber am Ende des VIII. Säculum gaben sie sich, wie die alten Imperatoren, schon den Titel Dominus, mit dem sie indeß ihre Münzen noch nicht zeichneten.[1] Die Römer gewöhnten sich bei feierlichen Gelegenheiten zu rufen: Unserem Herrn dem Papst Leben! wie sie in der byzantinischen Periode gerufen hatten: Unserm Herrn dem Kaiser Leben und Sieg! Der Papst war Gebieter in Rom geworden, aber der Titel „Unser Herr" wurde auch Carl zuerkannt. Noch

[1] Eine Leo dem III., von Baronius fälschlich schon Leo I. zugeschriebene Münze, hat auf dem Avers D. N. Leoni Pape, auf dem Revers das Brustbild Petri mit über der Schulter hängendem Schlüssel. Aber sie ist fraglich, und von dem neuesten Münzwerk des Angelo Cinagli „Le Monete de' Papi descritte etc. Fermo 1848" nicht aufgenommen. Vor der karolinischen Zeit gibt es keine päpstliche Münzen, als die apokryphen Gregor's III. und des Papsts Zacharias. Die ersten uns erhaltenen Münzen der Päpste gehören Hadrian I. an, wovon eine noch die Legende: VICTORIA DNN. CONOB. trägt. Siehe das Werk Cinagli's, welches vollständiger ist, als die Arbeiten von Vignolius und Floravanti.

bevor er zum Kaiſer erhoben wurde, rühmten Chroniſten und Poeten von ihm, daß er den romuliſchen Tiber oder die Stadt des Romulus mit dem Reich ſeiner Ahnen vereinigt habe.[1]

Dies ſind die berühmten Moſaiken des Triclinium Leo's III. Der Papſt ließ ſie dort fertigen, nachdem er durch Angilbert das Bündniß mit Carl befeſtigt hatte; ſie waren das Monument dieſes Vertrags ſelber; auch geht aus ſeinem Lebensbeſchreiber hervor, daß jener Speiſeſaal ſchon im Jahre 799 im Gebrauche war. Wenn er ſeit dem Jahre 796 angelegt wurde, ſo konnten die Moſaiken vor der Weihnachtszeit des Jahres 800, alſo vor der Krönung Carl's zum Kaiſer bereits vollendet ſein. Der Titel Rex oder König würde zwar an ſich mit der imperatoriſchen Würde nicht unverträglich ſein, doch möchten wir mit Grund zweifeln, ob nicht, wenn die Gemälde nach der Kaiſerkrönung verfertigt wurden, ſtatt des Rex paſſender die Titel gewählt worden wären, mit denen nach dem ausdrücklichen Bericht jener Zeit Carl acclamirt wurde: Carolo piissimo

[1] Ich ſtelle hier dieſe bedeutenden Ausſprüche zuſammen: Pauli (Diaconi) Gesta Episcop. Metens. (Mon. Germ. II. 265): Romanos praeterea, ipsamque urbem Romuleam, jam pridem ejus praesentiam desiderantem, quae aliquando mundi totius domina fuerat, et tunc a Langobardis depressa gemebat, duris angustiis eximens, suis addidit sceptris. — Paul's Epitaph. Hildegardis reginae (ibid.):

Cumque vir armipotens sceptris junxisset avitis
Cigniferumque Padum Romuleumque Tybrim.

Chron. Moissiac. (Mon. Germ. I. 305): quia ipsam Romam matrem imperii tenebat, und ihm nachſchreibend die Vita S. Willehadi (II. 381). Annal. Lauresham. ad Ann. 801: ut ipsum Carolum — regem Francorum, imperatorem nominare debuissent, qui ipsam Romam tenebat.

Augusto, a Deo coronato magno, pacifico Imperatori, Vita et Victoria! Auch ſpäter wollten die Byzantiner den abendländiſchen Kaiſern, als Uſurpatoren, nie den Titel Imperator, ſondern nur Riga oder Rex zugeſtehen. Wir erkennen daher in jenen Darſtellungen nicht das Monument der Erneuerung des Kaiſertums am Ende des Jahres 800. Dies große Ereigniß ſchwebte indeß in der Zeit, und die Muſive im Lateran bezeichneten vielleicht nur ein Jahr vorher die notwendige Erhebung Carl's auf den Kaiſertron des Abendlands.[1]

2. Verſchwörung der Nepoten Hadrian's und anderer Ariſtokraten gegen Leo III. Attentat auf ſein Leben. Seine Flucht nach Spoleto. Seine Reiſe nach Deutſchland und Zuſammenkunft mit Carl. Rom in der Gewalt des Adels. Alcuin's Rat in Betreff des Verfahrens Carl's mit Rom. Rückkehr Leo's nach Rom, 799. Proceß Carl's gegen die Angeklagten durch ſeine Machtboten.

Ein plötzliches Ereigniß ſollte die unmittelbare Veranlaſſung zur Erneuerung des weſtlichen Imperium werden. Die enge Verbindung Leo's III. mit Carl, die Anerkennung

[1] Alemanni ſucht zu beweiſen, daß die Muſive nach 800 fallen, und ſowol das Denkmal der Wiedereinſetzung Leo's, als der Translatio imperii ſeien. Ich ſtimme jedoch mit Pagi (Ann. 796. n. VI.), welcher ſagt, Carl ſei Dominus genannt als Patricier, der die Jurisdiction in Rom ausübte. De Marca ꝛc. de Concor. III. c. XI. nennt die Muſive ebenfalls das Monument des Patriciats, aber er behauptet irrig consortium dominii bis 800, und nimmt darnach ſogar ein consortium imperii an. Natal. Alexand. Hist. Eccles. dissert. 24. Tom IV. folgt ſclaviſch jenen Anſichten, und auch Giannone VI. c. 5 ſtützt ſich auf de Marca. Es iſt indeß gewiß unnötig, es mit dem Begriff Dominus ſo genau zu nehmen. Paul I. wurde ſchon um 756 Dominus von den Römern genannt, und die Acten des Concils von 799 werden eingeleitet mit: praecipiente gloriosissimo ac pilssimo domino nostro Carolo.

von deſſen Jurisdiction in der Stadt Rom, die Dringlichkeit, mit welcher ihn der Papſt aufgefordert hatte, davon Beſitz zu ergreifen, laſſen ahnen, daß Leo den Ausbruch einer feindlichen Bewegung unter den Römern fürchtete. Im Lauf des VIII. Jahrhunderts hatte ſich in der Stadt ein klerikales Ariſtokraten-Regiment ausgebildet, denn es waren vor allen die Proceres oder die Judices de clero, welche hier den größten Einfluß beſaßen. Die ſieben Miniſter des Palaſts leiteten alle Angelegenheiten, und ſeit faſt einem Jahrhundert war der Primicerius der Notare nächſt dem Papſt der bedeutendſte Mann in Rom. Seine Macht hatte ſich durch das gefährliche Beiſpiel des Chriſtophorus und Sergius kund gegeben, aber ſie war mit ihrem Falle nicht gemindert, unter Hadrian vielleicht vermehrt worden. Wir erkennen Zeichen einer erſten Begünſtigung der Nepoten durch dieſen Papſt. Seine Familie, eine der hervorragendſten unter dem Adel, war durch ihn mächtiger geworden; die nächſten Verwandten Hadrian's finden ſich in den wichtigſten Staatsgeſchäften und den höchſten Aemtern. Sein Oheim Theodat nannte ſich Conſul und Dux, und war Primicerius der Kirche; ſeine Neffen Theodor und Paſchalis beſaßen einen großen Einfluß in Rom.[1] Paſchalis war von ihm zum Primicerius erhoben worden, und da dieſes Amt nicht vom Wechſel des Pontificats betroffen wurde, blieb er nach Hadrian's Tod in ſeinem Beſitz. Der ſtolze Neffe eines Papſts, welcher

Die Nepoten Hadrian's verſchwören ſich gegen Leo III.

[1] Theodorus war Dux et Consul und mehrmals Geſandter Hadrian's: Cod. Carol. Cenni p. 353. 356. 359: Theodorum eminentissimum nostrum nepotem (ſo beginnt das Nepotenweſen in Rom). p. 385: Theodorum eminentissimum Consulem, et Ducem, nostrumque nepotem. p. 358: Paschalem nostrum nepotem.

23 Jahre lang Rom mit Glanz regiert und ſeine Familie an die höchſten Ehren gewöhnt hatte, ſah mit Ingrimm die Regierung in den Händen eines Emporkömmlings aus fremder Familie. Seine Verwandten und Clienten, Creaturen Hadrian's, viele Optimaten des Clerus wie der Miliz liehen ſeinem Haß Gehör. Mit der perſönlichen Feindſchaft des Nepotengeſchlechts von Hadrian, welchem der neue Papſt notwendig den bisherigen Einfluß nehmen mußte, vereinigte ſich der Widerſtand der Römer gegen die päpſtliche Obergewalt. Er begann in derſelben Stunde, da die weltliche Macht der Päpſte geſchaffen wurde, um ſich in einer langen Kette von Revolutionen fortzuſetzen, welche ſelbſt am heutigen Tage noch nicht ihr Ende erreicht haben. Es gibt in der ganzen Geſchichte der Menſchheit keinen Kampf von ſo langer Dauer eines und deſſelben unveränderten Princips, als dieſen der Römer und Italiener gegen das Dominium temporale der Päpſte, deren Reich nicht von dieſer Welt ſein ſollte. Paſchalis entwarf mit dem Sacellar Campulus (er ſcheint ſein eigner Bruder geweſen zu ſein) den Plan, dem Papſt das Regiment zu entreißen, und ſich dann der Gewalt zu bemächtigen.[1] Eine Proceſſion ſollte dazu Gelegenheit geben, und dies Attentat fand eine tumultuariſche Ausführung.

Attentat gegen Leo III.

Der 25. April, das Feſt S. Marcus, war für die große Litanei beſtimmt, welche der Papſt an der Spitze des Clerus

[1] Daß hauptſächlich die Nepoten Hadrian's den Aufſtand veranlaßten, iſt gewiß. Dies ſagt auch Theophan. Chronogr. p. 399: *οἱ ἐν τῇ Ῥώμῃ συγγενεῖς τοῦ μακαρίου πάπα Ἀδριανοῦ συγκινήσαντες τὸν λαὸν* ꝛc. Campulus war A. 784 Notar der Kirche; Cenni hält ihn für den Bruder des Paſchalis (Cod. Carol. Ep. 78 alias 72, und Note 5 dazu, S. 427).

an dieſem Tage jährlich zu halten pflegte. Sie ging vom Lateran nach S. Lorenzo in Lucina, wo ſie das Volk erwartete und die Collecta oder das allgemeine Gebet gehalten wurde. Der Papſt pflegte dabei zu Pferde zu ſitzen, begleitet von ſeinem Hof. Als Leo aus dem Lateran zog, geſellte ſich Paſchalis zu ihm, ſeinen Platz in der Reihe einzunehmen. Er ritt dem Papſt vorauf, Campulus folgte ihm nach. Ihre Mitverſchworenen warteten an dem von Paul I. im Marsfeld erbauten Kloſter S. Sylveſter in capite, und überfielen hier den Zug mit gezückten Schwertern. Die Proceſſion zerſtob; der von allen verlaſſene Papſt ward vom Pferd geworfen; er lag unter den Dolchen wütender Ariſtokraten am Boden. Man riß ihm die päpſtlichen Gewänder ab, man verſuchte mit byzantiniſcher Art ihm die Augen und die Zunge auszureißen; man ließ ihn endlich vor der Kirchenthüre liegen. Paſchalis und Campulus ſchleppten ihn hierauf ins Kloſter, und warfen ihn vor dem Altar nieder. Dann befahlen ſie den griechiſchen Mönchen, ihn in einer Zelle zu bewachen.[1] In der Nacht brachten ſie ihn jedoch nach S. Erasmus auf dem Cölius, wo ſie den Papſt in ein enges Gewahrſam ſperrten. Wundergläubige Prieſter erzählten, daß ihm Gott auf Bitten des Apoſtels Petrus die Augen und die Zunge alsbald wiedergab, und dies Wunder

[1] Vita Leonis n. 368: scindendo expoliantes eum, crudeliter oculos ei evellere, et ipsum penitus caecare conati sunt. Nam lingua ejus praecisa est. — Annal. Lauresham. Ann. 799: Romani — absciderunt linguam ejus, et volnernnt eruere oculos ejus. — Annal. Einhardi: erutis oculis, ut aliquibus visum est, lingua quoque amputata etc. — Der Poet Angilbert ſagt mit barocker Eleganz:

Carnifices geminas traxerunt fronte fenestras,
Et celerem abscindunt lacerato corpore linguam.
(Mon. Germ. II. 400.)

möchte beweiſen, daß der gemißhandelte Leo ſie zu ſeinem Glück niemals verloren hatte.[1] In Rom herrſchte tiefer Schrecken; die blutigen Auftritte der Zeit des Uſurpators Conſtantin drohten ſich zu erneuern. Die Verſchwörer waren zahlreich und vom höchſten Adel; ein Landbaron Maurus von Nepi, aus der Vaterſtadt Toto's und vielleicht deſſen Familie angehörend, ſcheint ſie mit bewaffneten Tuſciern verſtärkt zu haben.[2] Aber die Frevelthat raubte ihnen die Beſinnung, oder ſie fanden beim Volk nicht die erwartete Unterſtützung ihrer ſchlecht entworfenen Pläne. Sie ſtellten keinen Gegenpapſt auf, und dies beweist, daß ſie ſich nicht gegen den Biſchof, ſondern gegen den Dominus von Rom empört hatten. Die Stadt befand ſich in ihrer Gewalt.

Die Wunden Leo's heilten indeß, und eines Tags erſchreckte Paſchalis die Nachricht von ſeiner Flucht. Der mutige Kämmerer Albinus und andere Getreue befreiten

[1] Alcuin (Ep. XIII. ad Regem) begnügte ſich mit der Anſicht: deus compescuit manus impias — volentes — lumen ejus extinguere; und der Poet Theodulf (beim Dom Bouquet V. 421) ruft aus:

Reddita sunt? mirum est. Mirum est auferre nequisse.
Est tamen in dubio: hinc mirer, an inde magis.

Joh. Diaconus Chron. Episcop. S. Neap. Eccl. aus saec. IX. (Murat. I. 2. 312) ſagt: cum vellent oculos eruere — unus ei oculus paululum est laesus. Der Papſt unterſtützte den Glauben an ein Wunder, er weihte im S. Peter einen Teppich habentem historiam caeci illuminati, et resurrectionem (Vita Leon. n. 379). Noch ſpät erinnerte man ſich dieſer Wunder, und Mathias von Weſtmünſter erzählt ſogar, daß Maria dem Papſt Leo die Hand wiederhergeſtellt, die er ſich abgehauen hatte, da ſie ihm ein Weib küßte, mit dem er früher zu thun gehabt.

[2] Anaſt. n. 370 nennt den Maurus Nepeſinus als Haupt neben Paſchalis und Campulus. Die Annales Einhardi ad Ann. 801 ſagen: hujus factionis fuere principes Paschalis nomenclator, et Campulus saccellarius, et multi alii Romanae urbis habitatores nobiles. Ebenſo Annal. Bertinian.

ihren Papſt, ſie ließen ihn an einem Seil von der Kloſtermauer herab und brachten ihn wolbehalten nach dem S. Peter.

Der Papſt entflieht.

Um den Flüchtling ſchaarte ſich alsbald ein Teil des Clerus und Volks, ſo daß die Verſchworenen es nicht wagten, ihn vom Grabe des Apoſtels hinweg zu reißen; ſie plunderten die Häuſer des Albinus und Leo's, aber ſie konnten ſeine weitere Flucht nicht hindern. Winichis, der Dux von Spoleto, war auf die Kunde von den Vorgängen in Rom mit einem Heerhaufen, in Begleitung des fränkiſchen Boten Wirundus, herbeigeeilt; er nahm Leo am S. Peter auf und geleitete ihn ſicher nach Spoleto.

Die Nachricht vom Schickſal des Papſts verbreitete ſich mit Schnelligkeit über die Länder; Boten des Winichis zeigten Carl an, daß Leo in Perſon zu ihm zu kommen begehre. Der König war im Begriff zum Kriege nach dem Sachſenlande aufzubrechen, als er von der nahen Ankunft Leo's hörte. Er zog bei Lippeham über den Rhein, ſchlug bei Paderborn ein Lager auf, und erwartete hier den ſchutzflehenden Gaſt, nachdem er ihm den Erzbiſchof Hildebald von Cöln, den Grafen Anſchar und auch den König Pipin entgegengeſchickt hatte. Leo III. kam mit einigen römiſchen Geiſtlichen unter dieſem ehrenvollen Geleit nach Paderborn. Als 40 Jahre früher ſein Vorgänger Stephan zu Pipin reiste, kam er noch als ein geiſtlicher Biſchof ohne Land und Herrengewalt; aber der Papſt, welcher im Jahre 799 zu Pipin's Sohne floh, war der Landesherr von Rom und vielen Städten und Provinzen. Er kam mit Wunden bedeckt, gemißhandelt und vertrieben von den ihm „angehörigen“ Römern, und Carl konnte ſich jetzt der Folgen bewußt werden, welche die Vermiſchung des geiſtlichen Prieſtertums

mit der Herrſchaft weltlicher Natur notwendig nach ſich ziehen mußte.

Das Zuſammentreffen jener beiden Männer in Paderborn war ein welthiſtoriſches Ereigniß. Ein Poet wurde als Augenzeuge hingeriſſen, dieſe Scene zu beſchreiben; er borgte ſich in der Armut ſeiner Zeit einige Farben aus dem damaligen Schulvirgil, und entwarf ein wertvolles Abbild des Begegniſſes. Dies war wahrſcheinlich derſelbe Angilbert, der im Jahre 796 die Geſandſchaft an Leo übernommen hatte. Nachdem er in ſeinem Gedicht von Carl dem Großen Aachen „das zweite Rom" geſchildert und den Hof des Königs verherrlicht hat, erhebt er ſich zu einer Viſion im antiken Stil. Dem König erſcheint im Traum ein „trauriges Portentum und ſchreckliches Monſtrum," nämlich der an Augen und Zunge verſtümmelte Papſt, worauf er drei Boten nach Rom ſendet, das Schickſal Leo's zu erkunden.[1]. In raſchen Zügen ſtellt der Poet die Vorfälle in Rom dar, die Reiſe des Papſts nach dem Lager Carl's und ſeine Ankunft in Paderborn, wo „die Patra und die Lippe ſprudeln." Leo kam in Begleitung des Königs Pipin, der ihm mit zehntauſend Mann entgegengezogen war, Carl aber erwartete ihn inmitten ſeines Lagers. Beim Erſcheinen des Papſts, bei dem Segen, den er ſprach, ſank das Heer dreimal in die Knie, und der größte Monarch des Abend-

Er trifft Carl in Paderborn, A. 799.

[1] Die Boten ſahen Rom vom Monte Mario:

Culmina jam cernunt Urbis procul ardua, Romae
Optatique vident legati a monte theatrum.

Das Fragment von Angilbert's Poem beim Caniſius II. 474, Duchesne II. p. 188, Dom Bouquet V. p. 388, und beim Pertz II. p. 393. Es iſt eines der beſten Gedichte aus der caroliniſchen Zeit; Angilbert hat eine lebhaftere poetiſche Ader als Alcuin.

landes ſchloß den gemißhandelten Flüchtling gerührt in ſeine Heldenarme. Die Kriegerſchaaren und Paladine, welche die Saracenen Spanien's, die Avaren vom Iſter, die Sachſen Deutſchland's in mancher Schlacht geſchlagen hatten, begrüßten mit luſterſchütterndem Zuruf die beiden Häupter der Chriſtenheit.[1] In den Waffenlärm miſchten ſich die Hymnen der Prieſter; Carl geleitete den Papſt in den Dom, dann folgten auf die feierliche Meſſe Bankette, wo nach dem Ausdruck des virgiliſirenden Poeten die ſüßen Humpen des alten Bacchus vom Falerner oder vielmehr vom Saft der goldenen Rheintraube ſchäumten.[2]

Rom in der Gewalt des Adels.

Während Leo unter hohen Ehren bei Carl verweilte, und mit ihm die wichtigſten Angelegenheiten verhandelte, blieb Rom in der Gewalt der Faction, die ihn vertrieben hatte. Doch die Kenntniß von dem damaligen Zuſtand der Stadt iſt mehr als dunkel. Der Lebensbeſchreiber Leo's wirft aus Abſicht einen nur flüchtigen Blick darauf, und ſagt nur, daß die Uſurpatoren die Beſitzungen S. Peter's plünderten und verwüſteten. Die Anhänger des Paſchalis,

[1] Exoritur clamor, vox ardua pulsat Olympum.

[2] Aurea namque tument per mensas vasa falerno.
Rex Carolus simul et summus Leo praesul in orbe
Vescitur, atque bibunt pateris spumantia vina.
Post laetas epulas et dulcia pocula Bacchi
Multa pius magno Carolus dat dona Leoni.

Die Vermiſchung heidniſcher Vorſtellungen mit chriſtlichen wiederholte ſich faſt in allen Epochen. Alcuin ſchreibt (Ep. IX.) mitis ab aetherio clementer Christus olympo; Gott wird in Poemen Angilbert's und Theodulf's häufig Tonans genannt, wie zur Zeit Arator's. Die Poeten Carl's nannten ſich Mopſus, Damoetas, Candidus, Flaccus, Corydon, Homerus, als gehörten ſie der Arkadia Rom's an. Carl ſelbſt führte den Namen David. Es gibt keinen größeren Widerſpruch, als den zwiſchen dem Carl der Ritterbücher und dem Carl der Geſchichte, von welchem dieſe erſte Renaiſſance ausging.

namentlich die hereingezogenen Landbewohner erlaubten ſich manche Gewaltthätigkeit, und ſie kritiſirten ſicherlich den zu großen Beſitz, welcher der Kirche zugefallen war; ſie entwarfen eine Klageſchrift gegen den Papſt, deren Verluſt ſehr zu bedauern iſt, da ſie ohne Frage die Gründe entwickelte, welche ſie zur Empörung gegen Leo III. getrieben hatten. Sie ſandten dieſe Rechtfertigung an Carl, den Patricius Rom's.[1] Dies Verfahren der Aufſtändiſchen iſt merkwürdig genug; dieſelben Römer, welche den Papſt ſo grauſam mißhandelt und dann aus der Stadt getrieben hatten, erwarteten ruhig das Gericht Carl's, und unterwarfen ſich einem Proceß. Sie trafen weder Anſtalten zu bewaffneter Verteidigung, noch widerſetzten ſie ſich der Rückkehr Leo's, noch verſuchten ſie durch die Flucht dem Verderben zu entgehn. Aus einem Briefe Alcuin's an Carl geht hervor, welches Gewicht man ihrem Aufſtande beilegte. Der König, welcher im Begriff war, einen Kriegszug gegen die Sachſen zu unternehmen, hatte ihm die Ereigniſſe in Rom mitgeteilt, und ſeinen Rat in Betreff deſſen, was zu thun ſei, verlangt, und Alcuin ihm hierauf geantwortet. Es gab, ſo ſchrieb der gelehrte Mann, bisher drei höchſte Perſonen in der Welt, den Stellvertreter S. Peter's, der nun ſo gottlos mißhandelt worden iſt, den Kaiſer und weltlichen Gebieter der zweiten Roma (Byzanz), welcher nicht minder barbariſch in dieſer Zeit vom Tron geſtürzt ward, endlich den König, in deſſen von Chriſtus verliehener Würde Carl ſelber zum Regierer des chriſtlichen Volks eingeſetzt ſei. In ihm allein,

[1] Falsa adversus sanctissimum Pontificem imponere crimina et post eum ad praedictum mittere Regem. Vita Leon. III. n. 372.

der die obigen beiden Würden an Macht und (wie er mit unabhängigem Urteil hinzusetzt) auch an Weisheit überrage, beruhe das Heil der Christenheit, und er fährt also fort: „Auf keine Weise ist die Rettung des Haupts (Rom's) zu unterlassen. Es ist erträglicher, wenn die Füße (Sachsen) schmerzen, als wenn das Haupt wehe thut. Es möge mit dem schändlichen Volk (nämlich den Sachsen) Friede geschlossen werden, wenn es geschehen kann; es seien die Drohungen bei Seite gesetzt, damit die Verhärteten nicht entrinnen: sondern man erhalte sie bei der Hoffnung, bis sie durch heilsamen Rat zum Frieden zurückgerufen werden. Was besessen wird (Rom), muß behauptet werden, damit nicht um den Gewinn des Geringeren das Größere verloren gehe. Es möge die eigene Heerde bewahrt werden, damit sie nicht der räuberische Wolf verheere. Und so sei die Mühe in dem Fremden übernommen, damit an dem Eigenen nichts eingebüßt werde."[1]

Dieser Brief zeigt, daß die Aufregung der Stadt in der Ferne noch bedrohlicher erschien, als sie es wirklich sein mochte, und daß Carl die volle Richtergewalt und Ober-

[1] Alcuin. Op. Ep. XI. ad domnum Regem: Componatur pax cum populo nefando, si fieri potest. Relinquantur aliquantulum minae, ne obdurati fugiant: sed in spe retineantur, donec salubri consilio ad pacem revocentur. Tenendum est quod habetur, ne propter adquisitionem minoris, quod majus est amittatur. Servetur ovile proprium, ne lupus rapax devastet illud. Ita in alienis sudetur, ut in propriis damnum non patiatur. Die propria sind sicherlich die Rechte Carl's auf Rom, und die aliena die sächsischen Verhältnisse, nämlich das fremde Gebiet des noch nicht unterworfenen Sachsenvolks. Dies hat Döllinger nachgewiesen: Das Kaisertum Carl's des Großen und seiner Nachfolger (Münchner Histor. Jahrbuch für 1865).

herrlichkeit über Rom besaß. Es galt demnach diese Gewalt mit unparteilicher Strenge auszuüben, nicht indem er den flüchtigen Papst, wie dieser vielleicht gehofft hatte, ohne Weiteres mit Heeresmacht wieder nach Rom zurückführte, sondern indem er ihn und seine römischen Gegner vor sein richterliches Tribunal berief. Die Klagen der Optimaten gegen Leo müssen von Wichtigkeit gewesen sein; sie bezogen sich schwerlich blos auf persönliche Vergehen, sondern auf die ganze weltliche Stellung des Papsts in Rom. Wäre dies nicht der Fall gewesen, und hätte man die Nepoten Hadrian's mit ihrer Partei nur als Meuchelmörder schlecht weg angesehen, so würden sie sich dem Richterspruch des Patricius nicht gestellt haben. Es ist anzunehmen, daß diese Männer von ihrem Recht überzeugt waren, und daß sie dasselbe in der uralten und unveräußerlichen Majestät des römischen Volkes suchten. Doch diese Vorgänge sind durch das Schweigen der Zeitgenossen in ein tiefes Dunkel gehüllt.

Leo III. kehrt nach Rom zurück, 29 Nov. 799

Man darf glauben, daß Carl den Römern anzeigen ließ, er werde seine Machtboten nach Rom schicken, um in einem regelrechten Proceß das Urteil zu fällen. Denn im Herbst verließ Leo III. Deutschland, und kehrte mit zahlreichem Gefolge ruhig nach Rom zurück. Es begleiteten ihn zehn Boten Carl's als Instructoren des Processes, die Erzbischöfe Hildebald von Cöln, Arno von Salzburg, die Bischöfe Kunibert, Bernhard, Hatto, Flaccus und Jesse, und die Grafen Helmgot, Rotgar und Germanus. Auf seiner Reise durch die Provinzen und Städte wurde er überall feierlich eingeholt und begrüßt. Sein Empfang vor Rom selbst konnte ihn überzeugen, daß er, im Schutze seiner Begleiter, von der Stadt nichts zu fürchten hatte. Als er sich ihr am

29. November näherte, fand er alle Klaſſen des Volks vor der milviſchen Brücke zu ſeiner und der fränkiſchen Herren Bewillkommnung aufgereiht. Der Clerus, der Adel, die Miliz, die Zünfte des Bürgerſtandes, die Scholen der Fremden ſtanden dort mit ihren Bannern bereit. Man geleitete ihn unter Geſängen zur Baſilika des S. Peter, wo er die Meſſe las und die Communion gab.[1]

Die fränkiſchen Machtboten inſtruiren den Proceß.

Er blieb die Nacht in einem der biſchöflichen Paläſte am S. Peter, und erſt am folgenden Tag zog er in den Lateran. Nach Verlauf weniger Tage wurde der Proceß eingeleitet. Die Boten Carl's verſammelten ſich zum Gericht im Triclinium Leo's. Paſchalis, Campulus und ihre Genoſſen ſtellten ſich ruhig vor den fränkiſchen Abgeſandten; der wichtigſte Proceß, der ſeit Jahrhunderten in Rom geführt wurde, beſchäftigte die Richter mehre Wochen. Die Acten deſſelben ſind nicht auf uns gekommen; ſelbſt nur ein ſo geringes Fragment, wie jenes vom Proceß des Uſurpator Conſtantin, würde vom höchſten Wert für die Geſchichte ſein, und die Angabe des Lebensbeſchreibers Leo's III., daß jene Ariſtokraten nichts wider den Papſt zu ſagen hatten, möchte ſich wol als unbegründet erweiſen. Wenn es den Nepoten Hadrian's auch nicht glücken mochte, ihre Beſchuldigungen gegen Leo III. als Prieſter zu erhärten, ſo werden ſie ſich doch über ſein weltliches Verhältniß zur Stadt Rom ausgeſprochen haben; die junge Landeshoheit der Päpſte hatte ja ſchon unter Paul I. einen heftigen Widerſpruch im

[1] Der Ort des Empfangs war unmittelbar vor Ponte Molle. Anast. n. 372: tam Proceres clericorum cum omnibus clericis, quamque Optimates et Senatus, cunctaque Militia, et universus Populus Romanus — connexi ad pontem Milvium — susceperunt.

römiſchen Adel erregt und zur Uſurpation des Conſtantin Veranlaſſung gegeben. Was die Zuſammenſetzung des Gerichts ſelbſt betrifft, ſo iſt es nicht klar, ob die zehn fränkiſchen Boten auch römiſche Große vom Clerus und der Miliz als Schöffen hinzuzogen oder nicht, doch muß dies angenommen werden, weil der Proceß den Papſt und die Römer betraf.[1] Ueber die Angeklagten wurde endlich das Schuldig ausgeſprochen; man verurteilte ſie zum Tode, überließ aber den Vollzug des Urteils dem Ausſpruche Carl's, an welchen die Verurteilten appellirt haben mochten.

3. Romfahrt Carl's, A. 800. Parlament in der S. Peterskirche. Gericht Carl's über die Römer und den Papſt. Der Reinigungseid Leo's. Kaiſerwahl Carl's durch die Römer. Die Erneuerung des weſtlichen Reichs. Krönung Carl's des Großen zum Kaiſer durch den Papſt. A. 800. Anſichten über die Rechtsquelle und der Begriff des neuen Imperium.

Carl hatte dem Papſt zugeſagt, ſelbſt nach Rom zu kommen, und das Weihnachtsfeſt des Jahrs 800 in der Stadt zu feiern. Er ging im Auguſt nach Mainz; nachdem er dort ſeine Großen verſammelt und ihnen erklärt hatte, welche Pflichten ihn nach Italien und im Beſonderen nach Rom riefen, wurde der Aufbruch angeſagt. Noch in Frankreich hatte der König Alcuin aufgefordert, ihn zu begleiten; den würdigen Mann hielt Kränklichkeit oder ſeine Liebe zum

[1] Bei dem Majeſtätsproceß des Potho, Abts von S. Vincentius am Vulturnus, bildeten das Tribunal unter andern der fränkiſche Bote und Erzbiſchof Poſſeſſor, vier Aebte, der Dux von Spoleto Hildebrand, der Dux Theodor, Hadrian's Neffe, und die päpſtlichen Beamten des Palatium, der Bibliothekar, Saccellarius, und der Notar Campulus, derſelbe welcher jetzt vor Gericht ſtand. Cod. Carol. Ep. LXXII. bei Cenni LXXVIII

Kloſter des heiligen Martin in Tours zurück, und Carl warf ihm ſcherzend vor, daß er die rauchgeſchwärzten Hütten dieſer Stadt den goldſchimmernden Paläſten Rom's vorziehe.[1] Der Abt von S. Martin gab ſeinem Könige die Muſe zur Begleitung, die ihm ahnungsvoll zurief, daß Rom, das Haupt der Welt, der Gipfel der höchſten Ehre, die Schatzkammer der Heiligen, ihn als Lenker des Reichs und als Patron erwarte; daß es ſein Beruf ſei, dort ſein Tribunal aufzuſtellen, den Frieden zu ſtiften, den Papſt durch Richterſpruch wieder einzuſetzen, und endlich mit dem Willen Gottes über den Erdkreis zu gebieten.[2]

Romfahrt Carl's, A 800.

Carl zog mit ſeinem Heer nach Ravenna, blieb in dieſer Stadt ſieben Tage, rückte dann nach Ancona, und nachdem er hier den König Pipin mit einem Teil der Truppen gegen Grimoald, den widerſpenſtigen Herzog von Benevent geſchickt hatte, ſetzte er ſelbſt ſeinen Weg nach Rom fort. Das Herannahen des gewaltigſten Mannes der Zeit, der mit

[1] Me fumo sordentia Turonorum tecta auratis Romanorum arcibus praeponere etc. Alcuin. Ep. XIII.

[2] Dieſe bedeutenden Verſe, welche den Imperator verkünden, im Poem CCLXXI Oper. Alc. ed. Paris 1617:

Roma, caput mundi, primi quoque culmen honoris,
In qua gazarum munera sancta latent.
Quae modo dirupto planget sua viscera foetu,
Per te sanet saucia membra cito — — —
Talia compescat tua rex veneranda potestas,
Rectorum regni te Deus instituit — — —
Ipsa caput mundi spectat te Roma patronum
Cum patre et populo pacis amore pio. — — —
Rector et Ecclesiae per te rex rite regatur,
Et te magnipotens dextra regat Domini.
Ut felix vivas lato regnator in orbe,
Proficiens facias cuncta Deo placita.

ſeinem Schilde Rom und die Kirche deckte, regte die Stadt fieberhaft auf, indem er den einen als ſchrecklicher Strafrichter, den andern als Retter erſchien, alle aber ungewöhnliche Ereigniſſe erwarteten. Er ſelbſt kam, nun im höchſten Sinne ſeine patriciſche Gewalt in Rom auszuüben, und das Bewußtſein, daß die Regierung der geſammten Kirche, die wichtigſten Angelegenheiten und die Geſchicke des Abendlandes in ſeinen Händen lagen, verbreitete über ihn eine kaiſerliche Majeſtät.

Am 14. Meilenſtein der nomentaniſchen Straße lag damals noch der alte Ort Nomentum, ſchon ſeit dem vierten Jahrhundert Sitz eines Biſchofs; hier war Leo mit Clerus, Miliz und Volk von Rom hinausgezogen, den König mit allen Ehren zu empfangen. Es war der 23. November als er kam.[1] Er hielt dort Raſt und ſpeiſte mit dem Papſt, und nachdem ſich Leo in einer erſten Unterredung deſſen verſichert hatte, was in Rom geſchehen ſollte, kehrte er in die Stadt zurück, um hier am folgenden Tag Carl feſtlich zu

[1] Annal. Lauriss. ad Ann. 800: occurrit ei pridie Leo papa et Romani cum eo apud Nomentum, duodecimo ab urbe lapide. Nomentum lag indeß 14½ M. vor dem Tor. Dieſer uralte lateiniſche Ort trug alſo damals noch ſeinen Namen, wie beim Virgil Aen. VI. 773. Im ſpätern Mittelalter hieß er Castrum Nomentanae, woraus das heutige Lamentana oder Mentana geworden iſt. Der kleine Ort ward berühmt durch das Geſchlecht der Creſcentier, der Freiheitskämpfer Rom's gegen das Papſttum und Kaiſertum. Nach langer Geſchichtsloſigkeit wurde Nomentum wiederum hiſtoriſch in unſern Tagen durch das blutige Gefecht, welches Garibaldi daſelbſt am 3. November 1867 den vereinigten Päpſtlichen und Franzoſen lieferte, den uralten Kampf gegen jene weltliche Gewalt des Papſts fortſetzend, welche Carl der Große geſtiftet hatte. Ich ſchreibe dies in Rom, drei Tage nach dem Gefecht von Mentana. Wie wunderbar ſind die Beziehungen entfernter Zeiten der Geſchichte auf einander, des 23. November 800 und des 3. November 1867!

empfangen. Der König blieb die Nacht in Nomentum; am 24. November brach er nach der Stadt auf. Er hielt seinen Einzug nicht durch das nomentanische Tor, sondern längs den Mauern hinziehend, überschritt er die milvische Brücke, um zuerst nach dem S. Peter zu gelangen. Der Papst erwartete ihn auf den Stufen der Basilika, vom Clerus umringt, dann führte er den König dem Gebrauche gemäß in den Tempel des Apostels.

Er schlägt sein Tribunal im S. Peter auf

Am 1. December hielt Carl eine große und feierliche Versammlung. Wie einst Theodorich nach seiner Ankunft in Rom, wo ähnliche Tumulte wegen des Stuls Petri zu schlichten gewesen waren, berief er als Oberrichter Rom's, aus patricischer Machtvollkommenheit, Geistliche, Adel und Bürgerschaft, Römer und Franken. Dies merkwürdige Parlament, eine Synode in der Form eines Gerichts, versammelte sich im S. Peter. Der König, mit der Toga und Chlamis des römischen Patricius bekleidet, saß neben dem Papst; zu ihren Seiten hatten ringsum die Erzbischöfe, Bischöfe und Aebte Platz genommen, während die Geistlichen niederer Grade, und der gesamnte Adel der Römer und Franken aufrecht standen.[1] Carl sagte ihnen, daß er nach Rom gekommen sei, als Schutzherr und Patricius, um die gestörte Ordnung der Kirche wieder herzustellen, die an ihrem Oberhaupt begangenen Frevel zu bestrafen, und zwischen den Römern als den Klägern, und dem Papst als dem Beschuldigten Gericht zu halten. Vor dem Tribunal des Patricius sollten nochmals die Klagen, welche die empörten Römer gegen den Papst aufgestellt hatten, gehört, und das

[1] Vita Leonis beim Anast. n. 374.

Schuldig oder Nichtſchuldig über dieſen ausgeſprochen werden. Die richterliche Befugniß Carl's war unbeſtritten; alle fränkiſchen Biſchöfe erkannten in ihm das allgemeine Haupt der Kirche; der Papſt, welcher ſich bereits der Unterſuchung ſeiner Machtboten geſtellt hatte, war wie jeder andere Römer ſein Untergebener und erſchien als ſolcher vor dem Tribunal ſeines Richters. Es iſt unzweifelhaft, daß ſich Leo III. dieſem Tribunal unterwarf. Die fränkiſchen Chroniſten erklären es unumwunden, nur das Buch der Päpſte verſchleiert den Proceß. Es ſagt, daß die Biſchöfe ſich einmütig erhoben und erklärten: Wir erdreiſten uns nimmer, den apoſtoliſchen Stul, der das Haupt aller Kirchen Gottes iſt, zu richten. Denn wir ſelbſt werden von ihm und ſeinem Stellvertreter gerichtet, über jenen jedoch iſt niemand Richter, und alſo iſt es Gebrauch ſeit Alters her. Wir gehorchen dem Canon gemäß dem was der oberſte Prieſter für gut erachtet. Der Papſt habe hierauf geſagt: ich folge dem Beiſpiel meiner Vorgänger im Pontificat, und ich bin bereit, mich von den falſchen Anklagen, welche Ruchloſigkeit gegen mich erhoben hat, zu reinigen.[1]

Es war unter anderen das Beiſpiel von Pelagius, auf welches ſich Leo III. berufen konnte. Von einem Teil der Römer beſchuldigt, bei dem Tode ſeines Vorgängers Vigilius die Hände mit im Spiel gehabt zu haben, hatte ſich jener

[1] Qui universi dixerunt: nos sedem Apostolicam, quae est caput omnium dei Ecclesiarum, judicare non audemus. Nam ab ipsa nos omnes, et vicario suo judicamur, ipsa autem a nemine judicatur, quemadmodum et antiquitus mos fuit. Sed sicut ipse summus pontifex censuerit, canonice obediemus. Venerabilis vero praesul inquit: praedecessorum meorum pontificum vestigia sequor etc. Anast. n. 374.

Papſt öffentlich im S. Peter durch einen Eid gereinigt, unter den Augen und der obergerichtlichen Aufſicht des Narſes, welcher damals als Patricius die Majeſtät des Kaiſers vertrat. Leo that das gleiche, aber erſt nachdem die Form des Rechts erfüllt, das heißt die Stimme ſeiner Ankläger nochmals von Carl gehört worden war. Sie erſchienen in der Verſammlung, brachten ihre Beſchuldigungen vor, konnten ſie jedoch nicht erweiſen, und Carl entſchied ſich nun für die Anſicht der Biſchöfe, welche, jeden Richterſpruch ablehnend, dem Papſt anheim gegeben hatten, den Reinigungseid zu leiſten.[1] Dies geſchah am folgenden Tage nach der erſten Verſammlung; wie bei dieſer hatten ſich im S. Peter alle Biſchöfe und Optimaten der Stadt und des Königs vereint, und das Volk der Römer füllte in dicht gedrängten Schaaren die Schiffe der großen Kirche. Der Papſt beſtieg jene Kanzel, auf der einſt Pelagius geſtanden hatte, die heiligen Evangelien in der Hand, und ſprach die Reinigungsformel:

Der Papſt legt den Reinigungseid ab

„Es iſt bekannt, o geliebte Brüder, daß Uebelthäter gegen mich aufgeſtanden ſind, und daß ſie mich und mein Leben mit ſchweren Beſchuldigungen gekränkt haben. Um dies zu erkennen iſt der allergnädigſte und erlauchte König Carl zugleich mit den Prieſtern und ſeinen Großen in dieſe Stadt gekommen. Deshalb reinige ich Leo, Pontifex der heiligen römiſchen Kirche, von niemanden gerichtet, noch ge-

[1] Die Annal. Laureshan. ad Ann. 800 (oder Lambeciani beim Murator. II. 2) ſagen: et venerunt in praesentia qui ipsum apostolicum condemnare voluerunt, et cum cognovisset rex, quia non propter justitiam, sed per invidiam eum condemnare volebant etc. Der Biograph Leo's ſchweigt abſichtlich; die Annal. Lauriss. und Einhardi ſagen: postquam nullus probator criminum esse voluit (beſſer hieße es: potuit) — se criminibus purgavit.

zwungen, sondern aus freiem Willen mich in eurer Gegenwart vor Gott, der das Gewissen kennt, vor seinen Engeln, und vor dem heiligen Petrus dem Apostelfürsten, in dessen Anblick wir stehn, daß ich weder die Verbrechen, die man mir vorwirft, verübt, noch zu verüben befohlen habe, und ich rufe Gott deß zum Zeugen an, vor dessen Gericht wir einst erscheinen werden, und vor dessen Augen wir hier stehn. Und dies thue ich nicht durch irgend ein Gesetz genötigt, noch willens dies als Gebrauch oder Decret in der heiligen Kirche meinen Nachfolgern und meinen Brüdern Mitbischöfen irgend aufzulegen, sondern um euch sicherer von ungerechtem Verdachte zu befreien."[1]

Die Schuldigen verurteilt.

Nachdem Leo diese Erklärung mit dem Reinigungsschwur bekräftigt hatte, stimmte die Geistlichkeit das Tedeum an; der beschuldigte Papst ließ sich wieder fleckenlos auf den Stul Petri nieder, und seine Ankläger oder die vorher zum Tode verurteilten Aristokraten Paschalis, Campulus und ihre Mitverschwornen wurden dem Henker überliefert. Aber der Papst zog es vor, ihnen zu verzeihen, weil er mit Grund fürchtete den Haß der Römer durch die Hinrichtung der Verwandten Hadrian's und so angesehener Männer zu vermehren. Auf seine dringende Fürbitte verbannte Carl die Schuldigen nach Frankreich, denn dies Exil war jetzt an die Stelle der einst üblichen Verbannung nach Byzanz getreten.[2]

[1] Diese allgemeine Formel aus dem Ordo Romanus beim Rasponius de Basilica et Patriarch. Lateran. lib. IV.; Anhang zum Alemanni p. 120, beim Sigonius, Baronius, Labbe ꝛc. Die Handlung selbst beim Anast. n. 375, in den Annal. Lauriss. und Einhardi ad Ann. 800 Die Annal. Lauriss. minor. verlegen die Reinigung Leo's auf den dritten Tag vor Weihnachten.

[2] Anast. n. 374 hat nur: tunc illos comprehendentes praedicti missi magni Regis, emiserunt in Franciam. Die Annal. Lauriss.

Das Imperium in Rom hergestellt.

Die großen Vorgänge beſchloß eine der wichtigſten und folgenreichſten Handlungen der Geſchichte: die Krone der römiſchen Imperatoren wurde dem Frankenkönig Carl aufs Haupt geſetzt. Dreihundert und vierundzwanzig Jahre waren verfloſſen, ſeit Abgeſandte des römiſchen Senats vor dem Kaiſer Zeno in Byzanz erſchienen, um die Inſignien des Reichs in ſeine Hände niederzulegen, erklärend, daß Rom und das Abendland keines eigenen Kaiſers mehr bedürfe. Eine ſo lange Zeit wechſelnder Geſchicke und immer tieferen Verfalls war hingegangen, während welcher die byzantiniſchen Imperatoren fortfuhren, Italien als eine Provinz zu regieren. Die Pietät des Menſchengeſchlechts hielt an der Idee des römiſchen Kaiſerreiches feſt, und ſelbſt noch bis in die letzten Jahre des VIII. Jahrhunderts verehrte das befreite Italien und das Abendland den Schatten deſſelben in dem Titel der Kaiſer von Byzanz. Die Inſtitutionen des Altertums, auf denen der Tron der Cäſaren geruht hatte, waren hingeſchwunden; doch der Begriff des Reiches dauerte. Es war die geheiligte Form, in der ſich ſeit Jahrhunderten die Einheit der menſchlichen Republik und auch der ſichtbaren Kirche darſtellte. Die Germanen, welche das abendländiſche Imperium zerſtört hatten, erneuerten es jetzt, nachdem ſie in die römiſche Civiliſation und den Schooß der Kirche aufgenommen waren. Die Kirche ſelbſt, deren Hierarchie und

und Einhardi verlegen das Gericht in die Zeit nach der Krönung Carl's und ſagen: ut majestatis rei, capitis damnati sunt — exilio deportati sunt. Das Urteil ward Ende 799 gefällt. Die Verurteilten appellirten, blieben im Gewahrſam, und wurden nach dem Reinigungseid zum Exil verdammt Die kleine Schrift de imperatoria Potestate in urbe Roma (beim Pertz V. 719) erzählt freilich andere Dinge von Carl: uno die in campo Latteranensi fecit trecentos decollari; aber alle Chroniſten ſchweigen von dieſer Fabel.

Geſetze bereits das Abendland umfaßten, erzeugte das römiſche Reich gleichſam aus ſich ſelbſt wieder, als die politiſche Form ihres weltbürgerlichen Princips und jener Einheit, in welcher der Papſt ſie concentrirt hatte. Deſſen Suprematie über alle Kirchen des Abendlandes konnte außerdem nur durch den Kaiſer und das Reich vollkommen zur Anerkennung gebracht werden. Es forderte das Reich auch die furchtbare Macht des Mohamedanismus, welcher gegen den Weſten vordrang, Byzanz zittern machte, und von Sicilien und Spanien aus ſelbſt Rom bedrohte. Die griechiſchen Kaiſer konnten das Abendland mit dem Morgenland vereinigt regieren, ſo lange ſie ſelbſt kräftig waren, ſo lange die abendländiſche Kirche ſchwach war, Italien in Abgeſtorbenheit lag, und der germaniſche Weſten von geſetzloſen Barbaren ſchwärmte. Sie vermochten es nicht mehr, als die Kirche ſelbſtändig, Italien ſeiner Nationalität ſich bewußt, und der Weſten in das große mit Italien verbundene Frankenreich vereinigt war, an deſſen Spitze ein providentielles Genie ſtand. So erzeugte ſich die Idee, Carl zum Kaiſer auszurufen, und ſo ward jener Plan ausgeführt, mit dem einſt im Beginn des Bilderſtreits die empörten Italiener Leo den Iſaurier bedroht hatten. Das Abendland beanſpruchte jetzt die Beſetzung des Kaiſertums. Dies war durch eine geſchichtliche Thatſache in Byzanz ſeit langen Zeiten legal geworden; aber Byzanz war nur die Tochter Rom's, und von hier, von Rom aus, war das Imperium ausgegangen: hier hatten die Cäſaren ihren Sitz gehabt. Die erhabene Mutter des Reichs nahm daher nur ihre Rechte zurück, wenn ſie jetzt, wie in alten Zeiten, die Kaiſerkrone dem mächtigſten Gebieter des Weſtens bot. Gleichzeitige Chroniſten warfen einen

Blick auf die damalige Welt und fanden, daß die kaiserliche Gewalt, welche seit Constantin bei den Griechen in Byzanz erst den geteilten dann den alleinigen Sitz gehabt, nicht mehr von einem Manne getragen wurde. Denn zwei Jahre vor der Mißhandlung des Papsts Leo war auch die Würde des Kaisers in der Person Constantin's VI. geschändet worden. Die römische Republik oder das Reich wurde von einem ruchlosen Weibe, welches den eigenen Sohn hatte blenden lassen, von Irene usurpirt, und weil dem so war, so erschien der Tron des Reichs überhaupt leer.[1] Es wurde demnach die vacante Krone Constantin's auf den fränkischen Monarchen übertragen, weil er ja selbst bereits Rom, das Haupt des Reichs, und viele andere Sitze des alten Imperium besaß. Eine so wichtige Handlung, durch die Vorstellungen der Zeit und die Bedürfnisse des Abendlandes notwendig geworden, aber den Rechten von Byzanz gegenüber eine Revolution, konnte schwerlich das Werk des Augenblicks, sondern nur das Resultat geschichtlicher Thatsachen und aus ihnen gereifter Entschlüsse sein. Darf man zweifeln, daß die Kaiserkrone längst das Ziel Carl's des Großen und das Ideal seiner in römischen Anschauungen lebenden Freunde war? Er selbst kam offenbar nach Rom, sie zu holen, oder doch eine letzte Entschließung darüber zu fassen, und während seines Aufenthalts in Frankreich hatte sich der Papst bereit erklärt, diese große Umwälzung vollziehen zu helfen.[2] Die

[1] Quia jam tunc cessabat a parte Graecorum nomen imperatoris, et femineum imperium apud se habebant, tunc visum est et ipso apostolico Leoni . . . Annal. Lauresham. ad A. 801.

[2] Dies sagt ausdrücklich Joh. Diaconus Vita S. Athanasii (Murat. I. 2. p. 312): Hic autem fugiens ad Carolum Regem, spopondit ei,

Päpſte hatten ſich nur zögernd von der byzantiniſchen, legitimen Reichsgewalt losgeſagt: ſie hatten dieſelbe aus Tradition wie aus Politik noch anerkannt, als die Frankenfürſten bereits zur Macht in Italien gelangt waren. Die Not hatte ſie gezwungen, ſich dieſen in die Arme zu werfen, ihnen die Stellung des Patricius in Rom einzuräumen; ſie ſelbſt aber hatten zum Gewinn den Kirchenſtaat von ihnen erhalten, und dieſen konnte nur eine immer bereite fränkiſche Intervention zu ihren Gunſten ſchützen. Die Vertreibung des Papſts aus Rom, deſſen Dominus er geworden war, gab endlich den Ausſchlag. Unter dieſen Vorausſetzungen mußte Leo III. die Beſitznahme der Reichsgewalt durch eine abendländiſche Dynaſtie, das ſtreng katholiſche Königshaus der Pipiniden geſchehen laſſen, welches ſein Vorgänger Stephan geſalbt hatte, von deſſen Glaubenseifer ſich die lateiniſche Kirche Schutz, und von deſſen Macht ſich die Chriſtenheit Verteidigung gegen Barbaren und Heiden verſprach, während von Byzanz nichts anderes zu erwarten war, als die Fortſetzung der juſtinianiſchen Deſpotie und dogmatiſchen Ketzerei. Alles dies war ſeit lange reiflich erwogen worden.

Man darf annehmen, daß die geiſtlichen Freunde Carl's die eifrigſten Förderer dieſes kühnen Planes waren, welchen der Papſt vielleicht nicht mit gleichem Enthuſiasmus betrieb. Alcuin war vorher darin eingeweiht geweſen, wie dies ſeine Briefe beweiſen;[1] die fränkiſchen Boten aber hatten ſich ein

si de suis illum defenderet inimicis, Augustali eum diademate coronarel.

[1] Zu dem angeführten Brief noch Ep. 103. p. 153, welche das Weihnachtsgeſchenk Alcuin's für Carl, einen Bibelcodex, mit den Worten begleitete: ad splendorem Imperialis potentiae. S. Fr. Lorentz, Alcuin's Leben p. 235 sq. Die ſonſtigen Gründe bei Lorentz ſind nicht

Jahr lang in Rom aufgehalten, und ſich ohne Zweifel mit den Römern verſtändigt, auf deren Wahlſtimme es hauptſächlich ankam. Denn ſie waren es, welche aus dem alten Wahlrecht des Senats und Volks Carl zu ihrem Patricius erwählt hatten, und ſie wählten ihn jetzt aus demſelben Recht zu ihrem Kaiſer. Nur weil er Kaiſer der Römer und und Rom's war, wurde er auch Kaiſer des Reichs überhaupt.[1] Ein Beſchluß des römiſchen Adels und Volks ging unzweifelhaft der Krönung voraus, und Carl's Ernennung zum römiſchen Kaiſer geſchah durch die drei hergebrachten Wahlkörper, völlig nach dem Muſter einer päpſtlichen Wahl.

Kaiſerwahl Carl's durch die Römer.

Die große Revolution, welche die Jahrhunderte alten Rechte von Byzanz vernichtete, ſollte nicht als die willkürliche That weder des Königs noch des Papſts, ſondern als ein Act Gottes ſelbſt, ſodann als legale Handlung der Chriſtenheit erſcheinen, der das Römervolk und das Parlament aller in Rom verſammelten Geiſtlichen, Großen und Bürger, ſowol

ſehr ſtark; ich lege mehr Gewicht auf die Anweſenheit von Carl's Sohn, als auf die Weihgeſchenke. Nach zwei Diplomen von A. 780 und 781 gab man Carl bereits den Titel Imperator, ehe er es war; aber die Echtheit derſelben bezweifelt Muratori S. die Diplomatica Pontif. des Marino Marini p. 50.

[1] Dies ſagte ausdrücklich der Kaiſer Ludwig A. 871 in ſeinem Brief an den griechiſchen Kaiſer Baſilius: Nisi Romanorum Imperator essemus, utique nec Francorum. A Romanis enim hoc nomen et dignitatem assumsimus. Anon. Salernit c. 102. Stets behaupteten die Römer, daß Carl der Große die Krone von Senat und Volk empfing. Im XI. saec. ſchrieb der Chroniſt von Farfa: Carolum coronavit — et una cum omni senatu Romano imperium illi per omnia confirmavit. (Mur. II. 2. p. 641.) Im Jahr 1328 erklärte das Parlament der Römer: suas esse partes Imperium conferre, Pontificis autem consecrare, iisdem auspiciis: Carolum enim magnum tunc demum coronatum esse, postquam Populus Romanus eum imperare jussisset. (Nicol. Burgundus ad A. 1328.)

der Germanen als der Lateiner Ausdruck gab. Die fränkiſchen Chroniſten ſelbſt ſagen, daß Carl durch die Wahl des römiſchen Volks Kaiſer ward, oder ſie beziehen ſich auf das geſammte Parlament der beiden vereinigten Nationen und führen alle Handelnden der Reihe nach ſo auf: der Papſt, die ganze Verſammlung der Biſchöfe, Geiſtlichen und Aebte, der Senat der Franken, alle Großen der Römer und das übrige chriſtliche Volk.[1]

Der Beſchluß der Römer und Franken wurde Carl in Geſtalt einer Bitte kund gegeben. Soll man glauben, daß er ſich wie einſt Auguſtus den Schein gab, die höchſte Würde nicht annehmen zu wollen, bis er dazu durch die vollendete Thatſache gezwungen wurde? Darf man die Erklärung eines ſo frommen und heldenhaften Mannes, daß er mit der Kaiſerkrone überraſcht worden, und die Kirche S. Peter's nicht würde betreten haben, wenn er die Abſicht Leo's gekannt hätte, geradezu für Heuchelei erklären?[2] War nicht Carl's Sohn Pipin vom Kriege gegen Benevent ausdrücklich nach Rom berufen worden, um der Kaiſerkrönung beizuwohnen? Man hat dieſe Widerſprüche dadurch aufzulöſen geſucht, daß man mit Einhard behauptet, Carl ſei durch die Rückſicht auf Byzanz bedenklich gemacht, er habe ſeine Zuſtimmung noch nicht erteilt, und ſeine Anerkennung als

Ob die Krönung Ueberraſchung war?

[1] Die Vita Villehadi (Mon. Germ. II. 381) ſagt: per electionem Romani populi, und electio iſt nicht acclamatio. Siehe Chron. Moissiacense (ibid. I. 305). Omnes majores natu Romanor. ſcheint hier alle ſtimmfähigen Bürger der Stadt zu bezeichnen. Der Lib. Pontif. ſagt kurz: ab omnib. constitutus est imperator Romanorum.

[2] Siehe Einhard c. 28, und das invitus Papa cogente des Poeta Saxo.

Kaiser zuvor durch Unterhandlungen mit den Griechen zu gewinnen gesucht; er sei demnach durch die ihm in Bezug auf den Zeitpunkt ungelegene Krönung wirklich überrascht worden.[1] Diese Ansicht hat die Wahrscheinlichkeit für sich, aber sie betrifft nur den flüchtigen Moment der Krönung selbst. Denn in seine Erhebung zum Kaiser hatte Carl längst eingewilligt, und sie war für die Zeit seiner Anwesenheit in Rom festgestellt. Seine eifrigen Freunde erwarteten sie mit Bestimmtheit.

Der Act selbst wurde ohne Vorbereitung und Pomp vollzogen, um allen weiteren Bedenken ein Ende zu machen. Dies war die Absicht des Papsts schon deshalb, weil er dabei als die Hauptperson erschien, und durch die Krönung und Salbung das höchste Recht an die Kirche zu bringen gedachte. Denn er, ihr Oberhaupt, war es jetzt, welcher den durch die Römer und Franken Gewählten wirklich zum Kaiser machte. Nichts war einfacher, nichts unscheinbarer als dieser welthistorische Act. Carl lag am Weihnachtstage vor der Confession des S. Peter im Gebet; als er sich erhob, setzte ihm Leo, als wäre er von göttlicher Eingebung ergriffen, eine goldene Krone aufs Haupt, und das versammlte Volk rief auf dieses Zeichen, welches es erwartete, und deshalb verstand, die Acclamation der Cäsaren: „Carl', dem frömmsten Augustus, dem von Gott gekrönten großen und Friede stiftenden Kaiser der Römer, Leben und Sieg!“[2]

Der Act der Krönung.

[1] Man sehe die Ansicht von Waitz, Deutsche Verfassungsgeschichte III. 175, und von Döllinger in der genannten Abhandlung über das Kaisertum Carl's des Großen.

[2] Carolo piissimo Augusto, a Deo coronato, magno, pacifico Imperatori, Vita et Victoria. Anast. und die Chronisten, Anna Lauresham. und Moissiacen. — Die erste Krönung eines Monarchen

Zweimal wurde dieser Zuruf wiederholt; der wichtigste Augenblick, welchen Rom in Jahrhunderten erlebte, riß das Volk zu einem Sturm begeisterter Empfindungen hin, während der Papst, als ein anderer Samuel, den neuen Cäsar des Abendlandes und seinen Sohn Pipin salbte.[1] Hierauf umkleidete er Carl mit dem kaiserlichen Mantel, und adorirte das von Gott durch seine Hand gekrönte Haupt des römischen Reichs, indem er vor ihm niederkniete.[2] Die Feierlichkeit beschloß die Messe, worauf Carl und Pipin an die Kirchen schon bereitgehaltene Geschenke darbrachten, der Basilika S. Peter's einen silbernen Tisch mit köstlichen Gefäßen aus Gold, der Kirche von S. Paul ähnliche Gaben, der lateranischen Basilika ein goldenes mit Edelsteinen besetztes Kreuz, der S. Maria Maggiore nicht minder wertvolle Geschenke.

So legte Carl den Titel des Patricius der Römer ab, und nannte sich fortan Imperator und Augustus. Der neue Titel konnte die wirkliche Macht eines Herrschers nicht vermehren, welcher längst zuvor der Gebieter des christlichen Abendlandes war; aber er sprach jetzt die formelle Anerkennung dieser Alleinherrschaft Carl's aus, und stellte ihn

durch bischöfliche Hand war die des Kaisers Leo des Thracier's durch den Patriarchen von Byzanz A. 457.

[1] Theophanes (Chronogr. 399) sagt mit boshafter Uebertreibung, daß die Salbung von Kopf zu Fuß geschah: *χρίσας ἔλαιῳ ἀπὸ κεφαλῆς ἕως ποδῶν καὶ περιβαλὼν βασιλικὴν ἐσθῆτα καὶ στέφον.* Die Chronica Synopsis des Constant. Manasse (Dom Bouquet V. 397) folgt ihm in einigen Versen, worin der griechische Schismatiker die Oelverschwendung zu belacheln scheint, denn die Byzantiner salbten nur das Haupt ihrer Kaiser:

Ἐκ κεφαλῆς μέχρι ποδῶν ἔλαίῳ τοῦτον χρίει;
Οὐκ οἶδα τίσι λογίσμοις ἢ ποίαις ἐπινοίαις.

[2] A Pontifice more antiquorum Principum adoratus est: Chron. Moissiac.

vor der Welt in dieser ihm „von Gott verliehenen“ Cäsarwürde dar, mit welcher er sich im größten Heiligtum der Kirche, und in dem uralten Sitz der Weltmonarchie, Rom, bekleidet hatte. In späterer Zeit, als das germanische Reich mit dem Papsttum in Kampf geriet, stellten die Canonisten die Theorie auf, daß der Kaiser seine Krone nur von des Papsts Gnade empfange, und sie leiteten diese Investitur aus der Krönung Carl's durch Leo III. her. Die Kaiser wiederum beriefen sich auf die Acclamation des Volks: „Dem von Gott gekrönten Kaiser der Römer Leben und Sieg,“ und sie behaupteten, ihre Krone, das unveräußerliche Erbe der Cäsaren, nur von Gott zu tragen. Die Römer endlich erklärten, daß Carl diese Krone nur von der Majestät des römischen Senats und Volks empfangen habe. Der Streit um die Rechtsquelle des Imperium zog sich durch das ganze Mittelalter fort; er hat keine thatsächliche Veränderung in der Weltgeschichte erzeugt, aber er beweist das den Menschen innewohnende Bedürfniß, die Welt der Thatsachen auf ein principielles Recht zurückzuführen, wodurch die Macht legalisirt wird. Der Papst Leo III. besaß so wenig das Recht, die Krone des Reichs, welches nicht sein war, zu vergeben, als Carl sie sich zuzusprechen. Aber er betrachtete sich als den Repräsentanten des Reichs und des Römertums, und er besaß als das Haupt der lateinischen Nationalität, noch mehr als das anerkannte geistliche Oberhaupt der gesammten christlichen Republik wol die Macht jene Revolution durchzuführen, welche ohne die Kirche unmöglich war. Die Welt betrachtete ihn als den heiligen Vermittler zwischen ihr und der Gottheit, und erst durch seine Krönung und Salbung empfing in ihren Augen das Kaisertum Carl's die göttliche

Ansichten über die Rechtsquelle des Imperium.

Weihe und Beſtätigung. Das Wahlrecht der Römer wiederum, in welcher Form immer es ſich zur Geltung brachte, war unbeſtritten, und bei keiner ſpäteren Kaiſerwahl konnte es von ſo entſchiedener juridiſcher Bedeutung ſein. Wenn ſich die Römer, von welchen der neue Auguſtus ſeinen Titel nahm, im Jahre 800 gegen die Erhebung Carl's erklärt hätten, ſo würde der Frankenkönig entweder niemals Kaiſer geworden ſein, oder ſeiner imperatoriſchen Gewalt hätte, als einer Uſurpation, auch der letzte Schein der Legalität gefehlt. Carl konnte daher weder als Kaiſer gelten ohne den Willen des Papſts, noch ohne den der Römer. Jedoch neben dieſen waren Mitwähler auch die Franken und die anderen durch die Fremdenſcholen in Rom vertretenen Germanen, und das urſprünglich ausſchließliche Wahlrecht des römiſchen Senats und Volks, welches übrigens ſchon Carl nie als ſolches anerkannt hat, verlor ſeine Bedeutung, weil die Reichsgewalt fortan auf der germaniſchen Nation beruhte, von der doch die fränkiſchen und deutſchen Könige gewählt wurden.

Anſichten über die Translation des Imperium von den Griechen auf die Franken.

Eine andere Streitfrage wurde in derſelben Folgezeit erhoben: nämlich ob das Imperium im Jahr 800 von den Griechen auf die Franken durch den Papſt übertragen worden ſei; denn ſo ſtellten dies die Verfechter des päpſtlichen Inveſtiturrechts dar. Wenn es feſtſteht, daß Leo III. weder die ausſchließliche Gewalt, noch das Recht beſaß, als Papſt dem Frankenkönige die Krone des Reichs zu geben, ſo iſt damit zugleich entſchieden, daß er dieſes auch nicht von den Griechen auf die Franken übertragen konnte. Der Ausdruck ſelbſt der „Translation des Reichs" enthält nur eine halbe Wahr-

heit.[1] Denn als der große Plan gefaßt wurde, Carl zum Kaiser zu erheben, dauerte noch der Begriff von der Einheit des Reichs als unerschütterliche Tradition und so mächtig fort, daß man an eine Trennung des Westens vom Osten gar nicht denken konnte. Carl sollte vielmehr den nach dem Sturze Constantin's VI. als leer betrachteten Tron des allgemeinen Reichs einnehmen, nicht als Gegenkaiser, sondern als Kaiser überhaupt, als Nachfolger Constantin's und Justinian's. Carl selbst dachte, so hieß es, an eine Vermälung mit Irene. Das Reich sollte auf eine neue Dynastie, die fränkische, nicht auf das Volk der Franken übertragen werden, und es ist mehr als wahrscheinlich, daß sowol Carl als Leo an die Möglichkeit glaubten, die Unteilbarkeit des Reiches wie der Kirche zu bewahren. Indeß ihre Hoffnung war ein Wahn. Das neue Imperium blieb abendländisch; es erlangte nie mehr den Zusammenhang mit dem Osten, den das alte zur Zeit des Honorius und seiner Nachfolger besessen hatte. Die erbitterten Griechen betrachteten es stets

[1] Die Frage von der Translation ist viel erörtert. Baronius und Bellarmin (De translatione imperii Romani adversus Illyricum) haben sie zu Gunsten der päpstlichen Autorität behauptet, und den Maximen der Canonisten sind Conrigius (De imperio Romano-Germanico), Sponheim (De ficta translatione imperii), Goldast (De translatione Imperii Romani a Graecis ad Francos), und andere entgegengetreten. Die Unrichtigkeit des Begriffs der Translation hat noch neuerdings Döllinger in seiner Abhandlung Ueber das Kaisertum Carl's des Großen treffend nachgewiesen. Man sehe über diese Theorien auch James Bryce, the Holy Roman Empire p. 120 sq. Pütter, specimen juris publici et gentium Medii aevi, Goetting. 1784. p. 34, nennt das Verhältniß Carl's zum Reich sehr gut eine Personalunion. Aus dem Irrtum, so sagt er, daß das römische Reich auf die Franken und Deutschland übertragen sei, entsprang der andere Irrtum der kaiserlichen Weltmonarchie De dominio mundi. p. 164.

als Uſurpation; ſie klagten, daß jenes alte Band zwiſchen Rom und Byzanz das große Frankenſchwert zerhauen habe, und daß die ſchönere Tochter Conſtantinopolis von der altersgrauen Mutter Roma für immer getrennt ſei.[1] Eine tiefe Kluft ſchied fortan Morgenland und Abendland. Kirche, Staatseinrichtungen, Wiſſenſchaft und Kunſt, Sitte und Lebensform, ſelbſt die Erinnerungen trennten ſich in Oſt und Weſt. Das griechiſche Reich ward orientaliſch und erſtarrte in einer merkwürdigen aber peinvollen Fortdauer von noch 6 Jahrhunderten; das römiſche Reich entfaltete ſich zu einer ungeahnten Fülle des Lebens im Abendlande.

Das germaniſch-römiſche Reich.

Thatſächlich war demnach das römiſche Imperium erneuert.[2] Im Vorſtellen der Menſchen erſchien ſeine alte Form wiederhergeſtellt; doch dies war nur ſcheinbar, denn das Leben darin war neu. Nicht allein war der Lebensſtoff dieſes Reichs weſentlich deutſch oder germaniſch, ſondern dies Imperium ſelbſt wurde mit einem kühnen Zuge aus der Sphäre blos politiſcher Urſachen gerückt, und an den göttlichen Willen geknüpft, als deſſen Leben es bald aufgefaßt ward. Es ſtellte ſich als eine Theokratie dar. Die Kirche, das Reich Gottes auf Erden, erſchien als ſein innerſtes Lebensprincip; es ſelbſt war die civile Form davon,

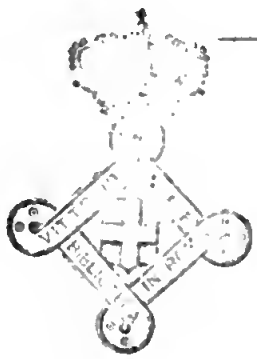
[1] *Οὕτω μητρὸς καὶ θυγατρὸς μέσον ἐπέπτη σπάθη,*
Λιχάζουσα καὶ τέμνουσα μετὰ θυμοῦ ῥομφαία
Νεάνιν τὴν εὐπρόσωπον τὴν νεωτέραν Ῥώμην,
Ἐκ τῆς ῥυτῆς καὶ παλαιᾶς καὶ τριπεμπέλου Ῥώμης.
Constant. Manasse.

[2] Die Erneuerung ſtellt eine Bleibulle dar, auf dem Revers das Bild Carl's mit Dominus Noster Karlus Pius Felix Perpetuus Augustus; auf dem Avers ein Stadttor zwiſchen zwei Türmen mit darauf erhöhtem Kreuz; darunter Roma, und um den Rand Renovatio Romani Imp.. bei Vignoli Anast. Vita Leonis III. p. 254.

sein katholischer Leib. Ohne sie war das Reich unmöglich; nicht mehr die römischen Gesetze, sondern die Institutionen der Kirche bildeten das feste Gefüge und das Band, welches die abendländischen Völker umschlang und zur christlichen Gemeinde machte, deren Häupter der eine Kaiser und der eine Papst waren. Die Civilisation des Altertums, das Wesen der Religion, der Cultus, das Sittengesetz, das Priestertum, die römische Sprache, die Feste, der Kalender, kurz alles, was die Nationen als Gemeingut besaßen, kam von der Kirche her. Die römische Idee der Weltrepublik als der Einheit des Menschengeschlechts fand nur in der Kirche und ihrem einen Gottesdienst ihre sichtbare Gestalt. Der Kaiser ward ihr Oberhaupt und Schirmvogt, Defensor, Mehrer und Ordner der Kirche, der weltliche Vicar Christi. Zu den Völkern und Staaten, die er in seinem Reich vereinigte und die seine Reichsgewalt freiwillig oder gezwungen anerkannten, stand er eigentlich fortan in demselben Verhältniß, wie der Papst zu den Landeskirchen und Metropoliten, ehe ihm die völlige Centralisation der Kirche gelang. Der neue abendländische Cäsar besaß bald nach Carl dem Großen weder eine wirkliche Territorialmacht, noch eine Staatsgewalt; seine imperatorische Majestät ruhte vielmehr auf einem völkerrechtlichen Dogma, als internationale Autorität. Sie war eine Idealmacht, welcher die praktischen Grundlagen fehlten.

Das Hervortreten des religiösen und theokratischen Princips im Abendlande, welches sich von der antik-römischen Reichsidee schied, bewirkte es, daß sich im Lauf der Zeit die Kirche selbst oder ihr Papst, der geistliche Vicar Christi, als die allein herrschende Macht entwickelte. Die mystische

Anschauungsweise der realen Welt im Mittelalter, welche uns heute als eine sophistische Spielerei mit Symbolen erscheint, construirte sich das Universum, wie den Menschen, aus der Verbindung von Seele und Leib, und das in langen Kämpfen erfochtene Dogma von den beiden Naturen Christi, der sterblich irdischen und der unsterblich göttlichen, ward auch auf die politische Gestalt der Menschheit angewendet, was dem Papst nur zum Vorteil gereichen konnte. Denn die Kirche war die Seele, das Reich nur der Leib des einen Christentums; der Papst war der Vicar Christi in allen göttlichen und ewigen Verhältnissen; der Kaiser nur dessen Vicar im Reich der vergänglichen und irdischen Materie; jener die alles belebende Sonne, dieser nur das kleinere Licht, der die Erdennacht trüb durchwandelnde Mond. Der Dualismus zwischen Kaiser und Papst ward zum Principienkampf, und die im Jahr 800 neugeschaffene Welt des Abendlandes begann sich in die Gegensätze des Latinismus und Germanismus zu spalten, um welche sich die ganze Geschichte Europa's bewegt hat und noch bewegt. Aber diese Gegensätze waren zur Zeit Carl's des Großen kaum erst als Keime sichtbar. Seine kaiserliche Majestät machte wie die der alten Imperatoren den Glanz des Bischofs von Rom, der ihn adorirt hatte, erblassen, und dieser Bischof war wie jeder andere in seinem Reich sein Untertan. Carl's Kaiserkrönung besiegelte nach dem langen Sturm der Völkerwanderung gerade die Versöhnung der Germanen mit Rom, den Bund zwischen der antiken und der neuen, der lateinischen und der deutschen Welt. Deutschland und Italien wurden fortan die Träger der Weltcultur. Sie blieben für lange Jahrhunderte in Wechselwirkung auf einander, während neben ihnen aus der

Mischung beider Racen andere blühende Nationen entstanden, in denen hier das lateinische, dort das germanische Grundelement überwog. Alles Völkerleben wurde fortan in ein großes concentrisches System von Kirche und Reich zusammengebunden, und aus ihm entsprang die gemeinschaftliche abendländische Civilisation. Dies merkwürdige Doppelsystem hielt die Menschheit Jahrhunderte lang mit einem so festen Zauber umstrickt, daß die politische Weltordnung des Altertums sich an Macht und Dauer nicht mit ihm vergleichen kann.

Weltgeschichtliche Augenblicke treten nicht in ihrer eigenen Zeit als solche hervor, sondern sie empfangen ihren Namen erst von einem folgenden Geschlecht. So geschah es auch mit jener Krönung Carl's des Großen. In den Annalen der Menschheit gibt es kaum einen andern Moment, der sich vor dem Blick später Zeiten als ein gleich hoher Gipfelpunkt zeigte. Es ist ein Moment geschichtlicher Schöpfung, wo aus der Auflösung des Altertums und der Flut der Völkerwanderung sich ein fester Continent erhebt, auf welchem sich fortan die Geschichte Europa's nicht aus mechanischen Gesetzen der Macht, sondern aus einem entschieden geistigen Princip gestaltet hat.